Jahreshefte des Österreichischen Archäologischen Institutes in Wien

ÖAI
ÖSTERREICHISCHES ARCHÄOLOGISCHES INSTITUT

Band 82
2013

JAHRESHEFTE DES ÖSTERREICHISCHEN ARCHÄOLOGISCHEN INSTITUTES IN WIEN

BAND 82

2013

Das Österreichische Archäologische Institut ist eine Forschungseinrichtung des
Bundeministeriums für Wissenschaft, Forschung und Wirtschaft

Herausgeber
Österreichisches Archäologisches Institut
Franz Klein-Gasse 1
A-1190 Wien
http://www.oeai.at

Redaktionskomitee
Maria Aurenhammer
Barbara Beck-Brandt
Michael Kerschner
Sabine Ladstätter
Helga Sedlmayer

Scientifc Board
Necmi Karul, Istanbul
Stefanie Martin-Kilcher, Bern
Marion Meyer, Wien
Felix Pirson, Istanbul
Susan I. Rotroff, St. Louis, MO
R. R. R. Smith, Oxford
Lutgarde Vandeput, Ankara

Redaktion
Barbara Beck-Brandt

Sigel
ÖJh

Die verwendete Papiersorte ist aus chlorfrei gebleichtem Zellstoff hergestellt,
frei von säurebildenden Bestandteilen und alterungsbeständig.

Alle Rechte vorbehalten

ISSN 0078-3579
ISBN 978-3-900305-73-4

Copyright © 2013 by
Österreichisches Archäologisches Institut
Wien

Satz und Layout: Andrea Sulzgruber
Gesamtherstellung: Holzhausen Druck GmbH

JAHRESHEFTE DES ÖSTERREICHISCHEN ARCHÄOLOGISCHEN INSTITUTES IN WIEN

Band 82

Inhalt

Martin Auer – Florian Bleibinhaus – Michael Tschurtschenthaler – Michael Unterwurzacher
Municipium Claudium Aguntum – Georadar-Messungen in geologisch schwierigem Terrain 7

Christoph Baier
Attolitur monte Pione. Neue Untersuchungen im Stadtviertel oberhalb des Theaters von Ephesos 23

Walter Gauss – Rudolfine Smetana – Jeremy B. Rutter – Julia Dorner – Petra Eitzinger – Christina Klein – Andrea Kurz – Asuman Lätzer-Lasar – Manuela Leibetseder – Christina Regner – Harald Stümpel – Alexandra Tanner – Conor Trainor – Maria Trapichler
Aigeira 2012. Bericht zu Aufarbeitung und Grabung 69

Stefan Groh – Sabine Ladstätter – Alice Waldner
Neue Ergebnisse zur Urbanistik in der Oberstadt von Ephesos: Intensive und extensive Surveys 2002–2006 93

Stefan Groh – Helga Sedlmayer. Mit Beiträgen von Peter Kiss und Silvia Renhart
Ein italisch geprägtes Grabinventar mit dem Beinrelief eines Eros aus der nördlichen Nekropole von Savaria-Szombathely, Pannonien (Ungarn) 195

Erich Kistler – Birgit Öhlinger – Marion Steger
»Zwischen Aphrodite-Tempel und spätarchaischem Haus.« Die Innsbrucker Kampagne 2011 auf dem Monte Iato (Sizilien) 227

Alessandro Naso
Amber for Artemis. Preliminary Report on the Amber Finds from the Sanctuary of Artemis at Ephesos 259

Robert Nawracala
Untersuchungen zum Rebhuhn und zu anderen Hühnervögeln in antiken Text- und Bildquellen 279

Marco Pedrazzi
La cosiddetta terrazza di Zeus a Velia 305

Ludovico Rebaudo
Gli scavi della famiglia Ritter (1862–1876) e la topografia di Aquileia 339

Inge Uytterhoeven – Hande Kökten – Markku Corremans – Jeroen Poblome – Marc Waelkens
Late Antique Private Luxury. The Mosaic Floors of the ›Urban Mansion‹ of Sagalassos (Ağlasun, Burdur – Turkey) 373

Martin Auer – Florian Bleibinhaus –
Michael Tschurtschenthaler – Michael Unterwurzacher

Municipium Claudium Aguntum – Georadar-Messungen in geologisch schwierigem Terrain

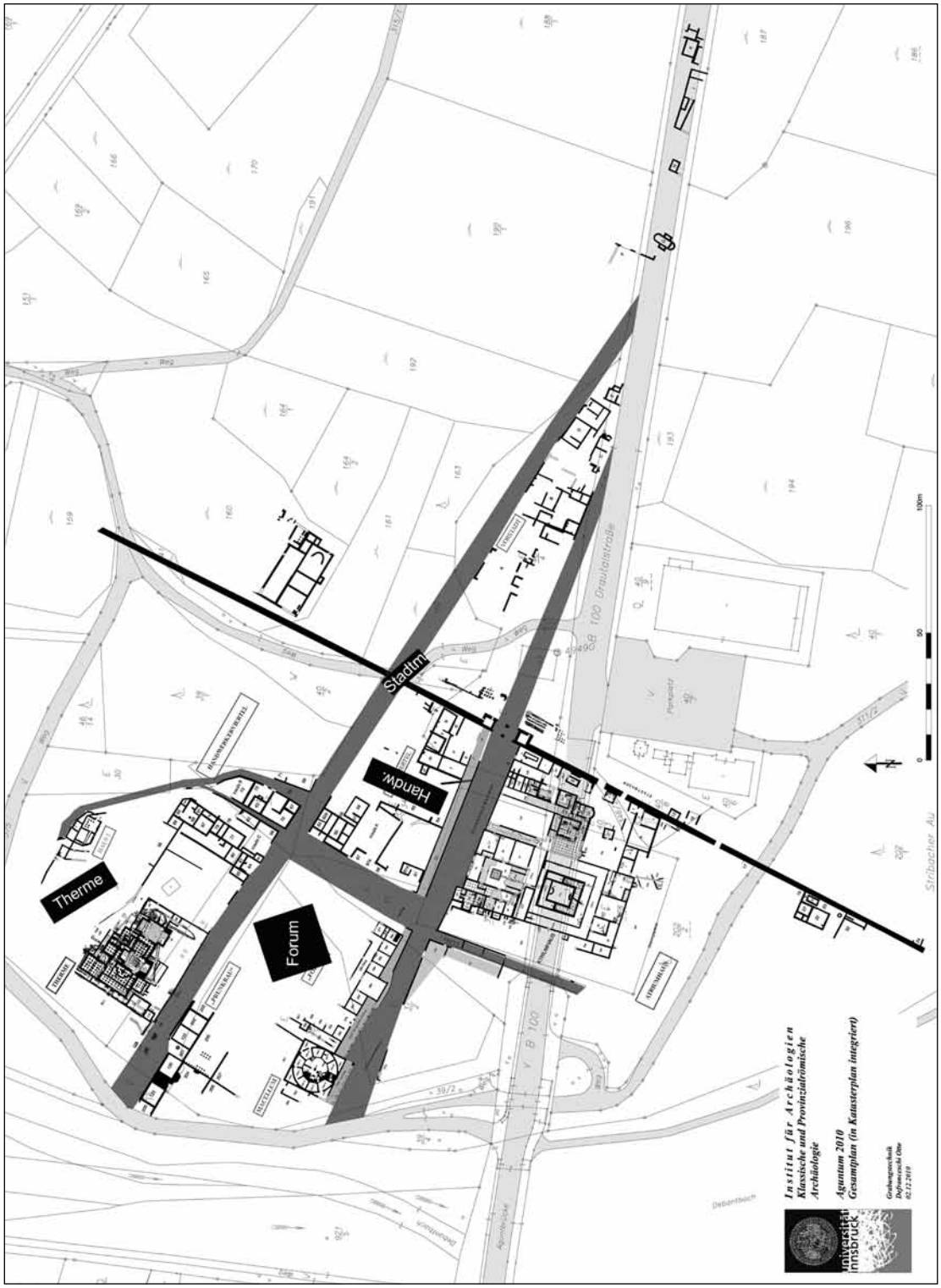
1. Einleitung

Inmitten alpiner Umwelt haben sich im Gemeindegebiet von Dölsach wenige Kilometer östlich von Lienz in Osttirol die Reste der einzigen antiken Stadt Tirols erhalten. Bei der Aufzählung der in der römischen Provinz Noricum unter Kaiser Claudius (41–54 n. Chr.) zu Municipia erhobenen Siedlungen wird von Plinius d. Ä. auch das Municipium Claudium Aguntum im Südwesten der Provinz erwähnt[1]. Die moderne Wiedererstehung Aguntums nahm ihren Ausgang im letzten Drittel des 19. und am Beginn des 20. Jahrhunderts[2]. Die Ergebnisse der älteren Grabungen wurden in verschiedenen Kurzberichten publiziert und sind in der neueren Literatur zusammengestellt[3]. 1991 ist das Institut für Klassische und Provinzialrömische Archäologie (heute: Institut für Archäologien) der Universität Innsbruck mit der Fortführung der Grabungen betraut worden (Leitung: E. Walde, seit 2008 M. Tschurtschenthaler). Die feldarchäologischen Aktivitäten des Innsbrucker Instituts haben sich auf die Untersuchung eines kaiserzeitlichen Wohngebäudes (›Haus I‹), ein über 1 000 m² großes öffentliches Gebäude südlich der großen Therme (›Prunkbau‹) und den Bereich der Aguntum durchschneidenden Bundesstraße B 100 (Notgrabung 1994/1995) konzentriert. Zwischen 1996 und 2005 stand das bereits von F. Miltner und W. Alzinger in den 50er-Jahren des 20. Jahrhunderts in größeren Teilen freigelegte Atriumhaus, der größte Aguntiner Wohnbau, im Mittelpunkt des Interesses der Ausgrabungen der Universität Innsbruck[4]. In den Jahren 2006–2008 wurde unter massiven Überschwemmungsschichten ein rundes, von einem quadratischen Mantel umgebenes Gebäude freigelegt, das als Macellum[5], als Markt vornehmlich für Fleisch, Fisch, Austern und sonstige Delikatessen aus Nah und Fern, gedient hatte. Im europäischen Teil des Römischen Reichs stellen gut erhaltene Rundmacella eine absolute Ausnahme dar. Die Arbeiten von 2009–2012 konzentrierten sich auf den Bereich östlich des Macellums, wo mit der Freilegung eines weiteren wichtigen öffentlichen Gebäudes, dem Forum der Stadt, begonnen wurde[6].

2. Ziele der Messkampagne und spezielle Problemstellung in Aguntum

Aufgrund der Ausgedehntheit sowie außerordentlichen Bedeutung der römischen Stadt Aguntum und mehrerer noch nicht ergrabener Bereiche wurden im Jahr 2011 mit dem Georadar Messungen innerhalb des bekannten Stadtgebiets durchgeführt (Abb. 1). Ziel dieser Forschungen war es,

[1] Plin. nat. 2, 146.
[2] Mayer – Unterforcher 1908.
[3] Tschurtschenthaler 2005; Auer 2008.
[4] Tschurtschenthaler 2005.
[5] Tschurtschenthaler 2007; Tschurtschenthaler 2008.
[6] Tschurtschenthaler 2010; Tschurtschenthaler – Auer 2011; Tschurtschenthaler – Auer 2012.



1 Aktueller Plan der archäologisch erforschten Strukturen in Aguntum mit Kennzeichnung der geophysikalisch untersuchten Flächen

2 Luftbildaufnahme des Grabungsareals (2007)

erwartete Strukturen wie die Lage der Stadtmauer, neue Gebäude im Bereich des Handwerkerviertels, im Bereich der Therme sowie des Forums zu detektieren, um einerseits Gebäudestrukturen im Untergrund belegen zu können, andererseits die Tiefe unter Geländeoberkante festzustellen und damit ideale Bedingungen für zukünftige Grabungskampagnen schaffen zu können.

Sowohl anthropogene als auch geologische Faktoren führen dazu, dass die geophysikalische Prospektion in Aguntum mit erheblichen Schwierigkeiten verbunden ist. Die römische Stadt befindet sich auf dem Schwemmkegel des Debanttals am Ausgang des gleichnamigen Tals ins Lienzer Becken (Abb. 2). Die bisherigen Grabungen zeigen eine Überschüttung des antiken Bodenniveaus mit Aufschüttungssedimenten von durchschnittlich 2 m, was massive Geländeveränderungen seit antiker Zeit belegt. Auch die Tatsache, dass der Debantbach heute das antike Stadtgebiet durchquert, belegt dies. So wurde im Raum Dölsach immer wieder davon berichtet, dass antike Mauern durch den Debantbach freigelegt worden waren[7]. Die mehrfach in historischer Zeit überlieferten Überschwemmungskatastrophen im Lienzer Becken betrafen den Raum Aguntum zuletzt in den Jahren 1882 und 1965/1966 in größerem Ausmaß[8].

Diese Ereignisse führten dazu, dass Teile der bereits ausgegrabenen römischen Stadt, vor allem der südliche Verlauf der Stadtmauer und daran angebaute Gebäude, aufgrund der starken Verschüttungen nicht wieder freigelegt wurden. Innerhalb von nur wenigen Tagen gelangten im Zuge von Murereignissen Sand und Geröll von über 1 m Mächtigkeit im gesamten Grabungsgebiet zur

[7] Mayer – Unterforcher 1908.

[8] Zahlreiche Überflutungen, Uferzerstörungen und Ausbrüche des Debantbaches von 1787–1993 sind bei Fliri 1998 dokumentiert.

3 Überschwemmungsschäden im Bereich des Stadttors von Aguntum in den Jahren 1965 (oben) und 1966 (unten)

Ablagerung[9] (Abb. 3). Aus Luftbildern des Luftbildarchivs der Tiroler Landesregierung[10] lässt sich erschließen, dass bereits innerhalb von 30 Jahren die betroffenen Gebiete wieder gänzlich vom Auwald des Debantbaches bewachsen worden waren. Am Grabungsbefund sind Überschwemmungskatastrophen in römischer Zeit nicht abzulesen. Es ist anzunehmen, dass sich der Hauptarm des Debantbaches vor etwa 2 000 Jahren an einer deutlich anderen Stelle befunden hat als heute. Die Voraussetzungen für eine Lokalisierung eines 2 000 Jahre alten Flussverlaufes sind im Lienzer Talboden, der zum größten Teil aus alluvialen Sedimenten besteht, nicht besonders günstig. Die Aufzeichnungen in Form von Landkarten reichen für diese Fragestellung lediglich bis in die Zeit um 1800 zurück. Ältere Kartenwerke wie die »Neue Karte der sehr ausgedehnten Grafschaft Tirol und ihrer Nachbargebiete« von Warmund Ygl (1604/1605) und der »Atlas Tyrolensis« von Peter Anich und Blasius Hueber (1774) liefern leider zu wenig genaue Angaben in Bezug auf die Flussläufe. Allerdings lässt sich erstmals in der um 1810/1811 entstandenen »Carte von Tirol« ein sich im Bereich der Ortschaft Debant trennender Flusslauf beobachten, wobei ein Strang mit dem heute in reguliertem Bett laufenden Debantbach identisch ist. Der zweite verläuft 500–600 m weiter westlich (Abb. 4). Dieser westliche Strang bleibt in Kartenwerken und Luftbildern bis in die 50-iger Jahre des 20. Jahrhunderts deutlich erkennbar und verschwindet erst nach den Überschwemmungsereignissen der Jahre 1965/1966. In dieser Zeit wurden umfangreiche Regulierungen des Debantbaches vorgenommen und Nebenläufe damit trockengelegt[11].

Da sich im südlichen Verlauf des Baches auch noch heute ein ausgedehnter Auwald befindet, ist damit zu rechnen, dass das gesamte Gebiet der römischen Stadt in nachantiker Zeit in der Einflusszone eines Auwaldes lag. Dazu passen auch die Befunde an verschiedenen Stellen der römischen Siedlung, zuletzt vor allem im Osttrakt des Atriumhauses sowie im Bereich des Macellums, wo die antike Bausubstanz in Flussarmen ähnlichen Gräben vollständig zerstört wurde (Abb. 5). Diese Gräben sind meist auf einer Seite deutlich unterspült, was für eine Entstehung durch fließendes Wasser spricht und wohl nicht auf ein Einzelereignis zurückgehen dürfte, wie in

[9] Alzinger 1966.
[10] TIRIS Kartendienste.
[11] Althaler – Pizzinini – Waschgler 1982; Schett 2001.

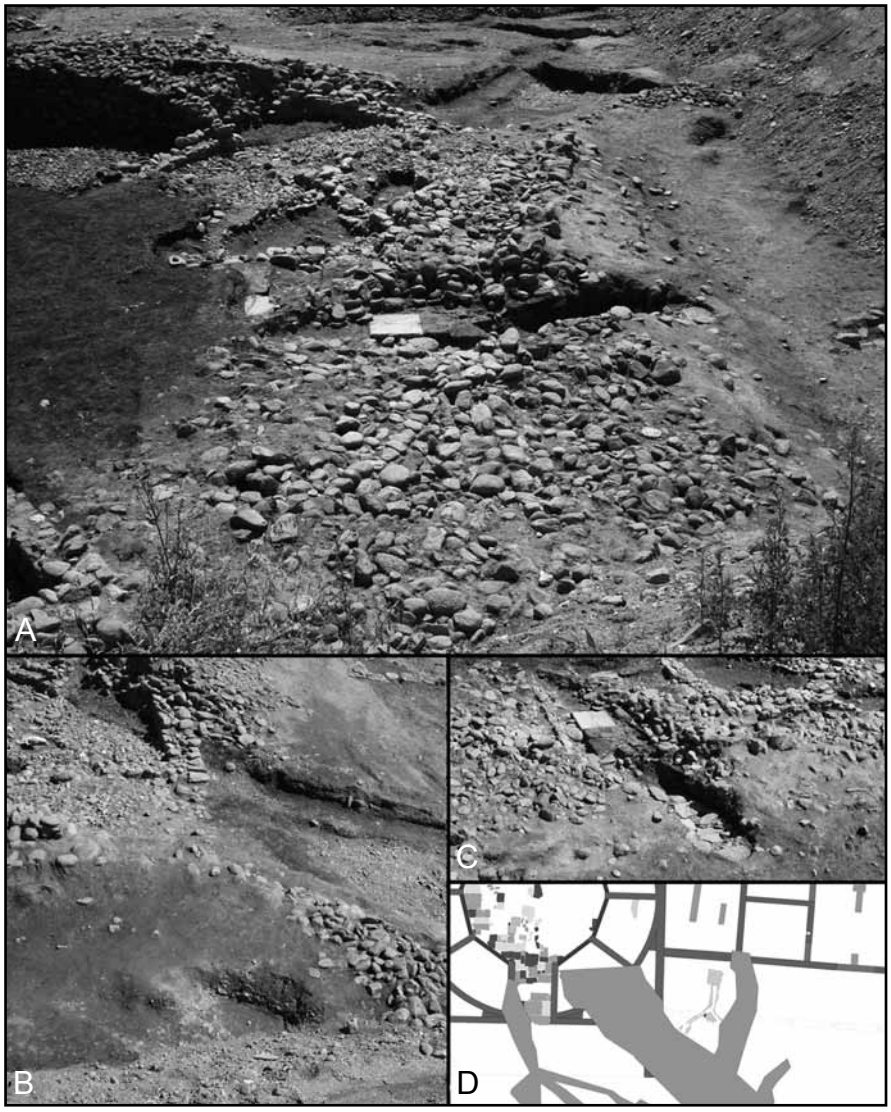
der älteren Forschung postuliert[12]. Auch die Wechsellagerung von Sand und Geröllagen oberhalb der antiken Befunde spricht für die Ablagerung während unterschiedlicher Hochwasserphasen, wie dies heute noch in Auwaldbereichen beobachtet werden kann. Diese Beobachtungen erlauben lediglich eine Rekonstruktion der nachantiken Verhältnisse, da sämtliche Gebäude einen teils mehrere Meter hohen erhaltenen Mauerversturz sowie Humusbewuchs auf demselben aufweisen. Erst nachdem die Gebäude verstürzt waren und sich bereits Humus auf den Versturzkegeln gebildet hatte, wurde das Gebiet sukzessive von Bacharmen durchdrungen und durch mehrmalige Hochwasserphasen immer höher überschüttet. In Bereichen mit entsprechend hoher Fließgeschwindigkeit wurden diese auch vollständig zerstört (Abb. 5). Die nachantiken Geländeveränderungen lassen leider keine Schlüsse auf den antiken Verlauf der Debant zu, deren Namensethymologie[13] an Ursprünge der Benennung bereits in vorrömischer Zeit denken lässt. Ein Verlauf ca. 500–600 m westlich des heutigen Bachbettes, der als Flussarm bis in die Neuzeit erhalten blieb, scheint wahrscheinlich, lässt sich aber derzeit nicht beweisen. In Bezug auf die Topografie der antiken Stadtanlage böte ein Bachverlauf ca. 600 m westlich der Stadtmauer jedenfalls genügend Platz für die römische Siedlung.

4 Ausschnitt aus der »Carte von Tirol« (1810/1811) mit der Lage der heutigen Grabungen von Aguntum und den beiden Strängen des Debantbaches

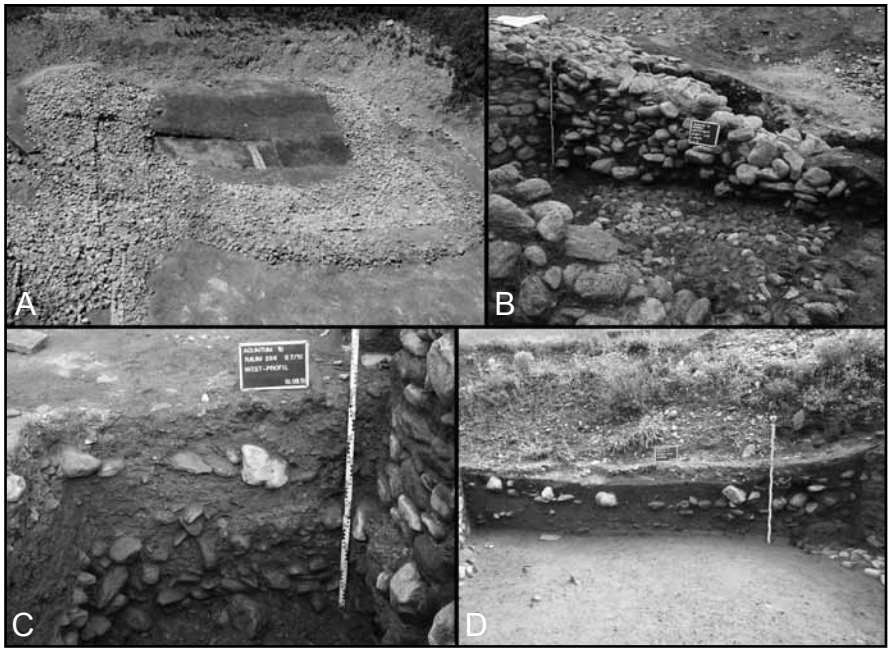
Die stellenweise über 2 m hohe Überschüttung der antiken Befunde mit Sand und Geröll bietet keine optimalen Voraussetzungen für geophysikalische Messungen. Besonders die Tatsache, dass die Mauern aus dem Material gefertigt wurden, aus dem auch die Bachschotter bestehen, erschwert die Analyse, ebenso wie die Tatsache, dass weite Teile der Mauern verstürzt sind. Lediglich die immer wieder zwischen den grobkörnigen Ablagerungen anzutreffenden Sandschichten scheinen, neben der unterschiedlichen Dichte der Steinpackungen, eine Unterscheidung zu ermöglichen (Abb. 6).

Neben diesen schwierigen geologischen Verhältnissen erschwert die Infrastruktur die geophysikalischen Messungen. So wird das Gelände im Süden von einer stark befahrenen Bundesstraße durchschnitten. Sowohl der Verkehr selbst als auch die beim Brückenbau verwendeten Stahlträger können sich nachteilig auf die Messungen auswirken. Dazu kommt eine Metallkonstruktion im nördlichen Ausgrabungsbereich, die als Aussichtsplattform für Besucher konzipiert wurde. Dazwischen kreuzte zum Zeitpunkt der Messungen eine inzwischen außerhalb des Grabungsgeländes verlegte Hochspannungsleitung das Gelände. Insbesondere Magnetikmessungen sind unter diesen Voraussetzungen weitgehend ausgeschlossen, da die Anomalie der Störkörper mit hoher Wahrscheinlichkeit um ein Vielfaches über dem Signal liegen würde, das man von in entsprechender Tiefe liegenden Mauerresten erwarten kann. Geoelektrische Messungen wären von den Störungen kaum betroffen, sie sind jedoch relativ aufwendig und haben ein vergleichsweise geringes Auflösungsvermögen. Deshalb wurden die Untersuchungen ausschließlich mit dem Georadar durchgeführt. Im Vergleich zur Geoelektrik bietet Radar ein höheres Auflösungsvermögen und im Gegensatz zur Magnetik eine gute Tiefenbestimmung. Durch die Verwendung geschirmter Antennen lässt sich der Einfluss oberirdischer Störfaktoren außerdem deutlich reduzieren.

[12] Swoboda 1934.
[13] Gatterer 2001.



5 Flussläufe innerhalb des Grabungsgeländes im südlichen Bereich des Macellums. Gesamtüberblick (A), Detailaufnahmen (B, C) und Übersichtsplan mit Angabe der Flussläufe als grau gefüllte Flächen (D)



6 Überschüttung mit Sand und Schotter über dem antiken Versturzmaterial (A), Versturzkegel an der Ostseite des Macellums (B), Aufbau des geologischen Untergrunds bis zur Unterkante der Mauerfundamente (C) und Aufbau der Versturz/Verfallsschichten östlich des Macellums (D)

3. Geophysikalische Methoden

Das Bodenradar (oder Georadar) wird in der Geophysik eingesetzt, um Materialkontraste im oberflächennahen Untergrund abzubilden. Das Prinzip entspricht dem des Radars, der zur Ortung von Flugzeugen oder Schiffen eingesetzt wird, nur dass die zu erwartenden Kontrastunterschiede im Untergrund im Allgemeinen sehr viel geringer sind. Reflexionen elektromagnetischer Wellen werden durch Unterschiede in der elektrischen Permittivität des Materials verursacht. Die Überreste von Steinmauern bilden meist einen signifikanten Kontrast zu den sie umgebenden Böden, entweder direkt durch Materialunterschiede oder durch Unterschiede in Porenvolumen und Wassersättigung. Sogar starke Vegetationsunterschiede und unterschiedliche Bodennutzung über einen längeren Zeitraum können durch Verdichtung oder durch die An- oder Abreicherung von Mineralien zu hinreichenden Kontrasten führen (Stromleitungen, Metallkonstruktionen, Verkehr, s. auch Abb. 2)[14].

Um eine Eindringtiefe von etwa 4 m trotz starker externer Störeinflüsse und der hohen Komplexität der überlagernden Schichten zu erreichen, wurden die Messungen mit einer geschirmten 250-MHz-Antenne durchgeführt. Bei typischen Ausbreitungsgeschwindigkeiten von 6–10 cm/ns[15] erzeugt die dominante Frequenz Wellenlängen im Bereich von 20–40 cm. Dies entspricht wiederum einem lateralen Auflösungsvermögen von etwa 20/40/80 cm in 25/100/400 cm Tiefe. Aufgezeichnet wurden 200 ns. Bei oben genanntem Geschwindigkeitsbereich entspricht dies einer Eindringtiefe von 6–10 m.

Um auch in geringer Tiefe eine gute räumliche Auflösung zu erreichen und um den Signal-Rausch-Abstand zu verbessern, wurde ein Profilabstand von nur 25 cm gewählt. In Profilrichtung wurde mit einem Abstandstrigger alle 5 cm eine Messung ausgelöst, da diese dichte Abtastung ohne Mehraufwand erzielt werden kann. An jedem Messpunkt wurden 16 Einzelmessungen gemacht und noch während der Messung gestapelt. Durch Bodenunebenheiten und Messfehler des Abstandstriggers schwankt die Anzahl der Radargramme je Profil mit einer Standardabweichung von knapp unter 1 %.

Das Processing der Daten beginnt mit einer Korrektur dieser Schwankungen durch horizontale Interpolation der Radargramme auf eine konstante Anzahl je Profil. Anschließend wurden gerätebedingte Schwankungen der Nullzeit über das Eintreffen der Oberflächenreflexion abgeglichen. Dann wurden Artefakte der Messelektronik (Gleichanteil und linearer Trend) entfernt und die mittleren Spuramplituden angeglichen. Der exponentielle Abfall des Signals mit der Zeit durch Dämpfung und geometrische Divergenz wurde durch Multiplikation der Amplituden mit $t^{1.75}$ kompensiert. Vor der Darstellung wurde die Einhüllende gebildet. Dadurch geht zwar Auflösung verloren, dafür werden aber kleinräumige Phasenverschiebungen eliminiert, die bei der Interpretation von Tiefenscheiben stören. Solche Phasenverschiebungen können beispielsweise durch Geländeunebenheiten oder variablen Feuchtigkeitsgehalt entstehen. Der Verlust an vertikaler Auflösung bewegt sich im Bereich von 20–50 cm. Anschließend wurden die Amplituden in 4 ns langen Zeitbereichen (entsprechend etwa 20 cm) aufsummiert, um die Kohärenz weiter zu erhöhen. Für die Tiefenkonversion wurde eine konstante Geschwindigkeit von 10 cm/s verwendet. Gesonderte Messungen zur Geschwindigkeitsbestimmung sind relativ aufwendig und kaum abzuschirmen und wurden daher nicht durchgeführt. Die gewählte Geschwindigkeit (und damit auch die errechnete Tiefe) ist für die meisten Böden eher eine Obergrenze. Nur trockene, sandige Böden weisen deutlich höhere Werte auf[16], aber die Böden im Untersuchungsgebiet sind alle gut durchfeuchtet.

[14] Cassidy 2009; Goodman u. a. 2009.
[15] Cassidy 2009.
[16] Cassidy 2009.

4. Ergebnisse

4.1 Therme Nord (Abb. 7)

Dieses Messgebiet liegt zwischen der Therme und Haus I. Die Sedimentüberdeckung ist bedingt durch das Abtragen von Teilen der Überschüttung im Zuge älterer Grabungen in diesem nördlichen Bereich des Archäologieparks relativ gering – es lassen sich bereits in 60 cm Tiefe Grundmauern erkennen (Abb. 7 A). In einer Tiefe von 140 cm ergibt sich ein klareres Bild rechtwinkliger Strukturen, die bis in eine Tiefe von 200 cm verfolgbar sind. Die Auflösung ist zwar aufgrund der relativ niedrigen Radarfrequenzen nicht optimal, dennoch sind deutlich lineare Strukturen zu erkennen, deren Orientierung annähernd der Therme entspricht (Abb. 7 C).

4.2 Handwerkerviertel (Abb. 8)

Dieser Messbereich ist aus logistischen Gründen parallel oder senkrecht zu den erwarteten Strukturen orientiert. Das ist im Allgemeinen nicht besonders vorteilhaft, weil das Qualitätskriterium der Kohärenz über mehrere Messprofile auf Strukturen, die parallel zu den Profilen verlaufen, nur noch begrenzt anwendbar ist. Trotzdem lassen sich ab einer Tiefe von 60 cm (Abb. 8 A) Strukturen erkennen, die bis in eine Tiefe von 220 cm verfolgbar sind (Abb. 8 B. C). Die Orientierung dieser Mauerzüge ordnet sich in jene der bereits ergrabenen Gebäude westlich und östlich der Messfläche ein.

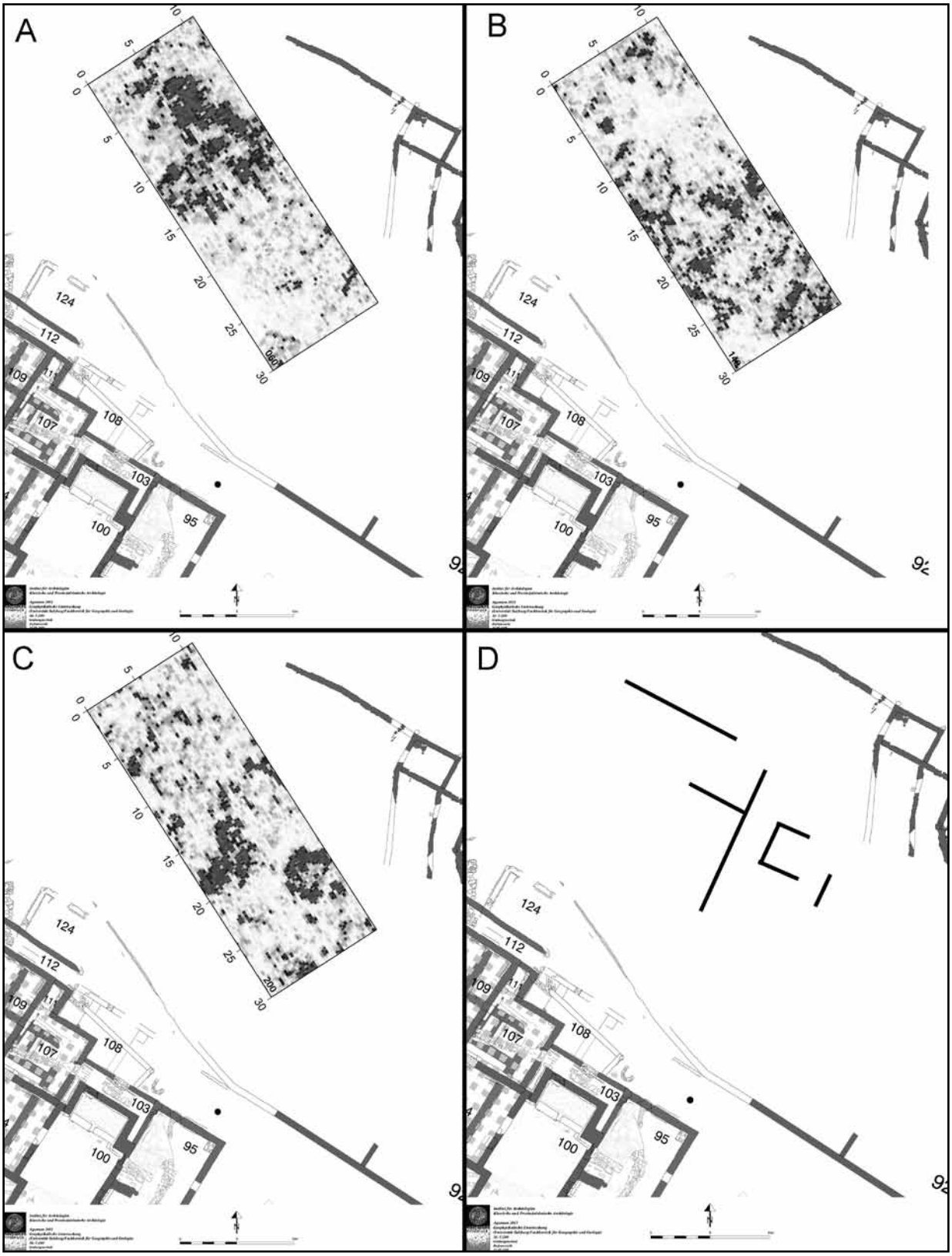
4.3 Stadtmauer (Abb. 9)

Die Messfläche wurde an der Stelle angelegt, wo aus archäologischer Sicht eine Toranlage zu vermuten wäre. Anomalien mit klarer Nord-Süd-Orientierung zeigen sich ab einer Tiefe von 100 cm (Abb. 9 A). Diese sind bis in eine Tiefe von 220 cm verfolgbar (Abb. 9 B), können aufgrund ihrer Orientierung allerdings nicht mit einem archäologischen Befund in Zusammenhang gebracht werden, sondern eher mit dem derzeitigen Verlauf eines Fahrweges. Die aufgrund älterer Grabungsberichte[17] in diesem Bereich zu vermutende sehr hohe Überschüttung, lässt es möglich erscheinen, dass die in einer Tiefe von 560 cm zu beobachtenden Anomalien tatsächlich Reste von Fundamentierungen darstellen (Abb. 9 C. D).

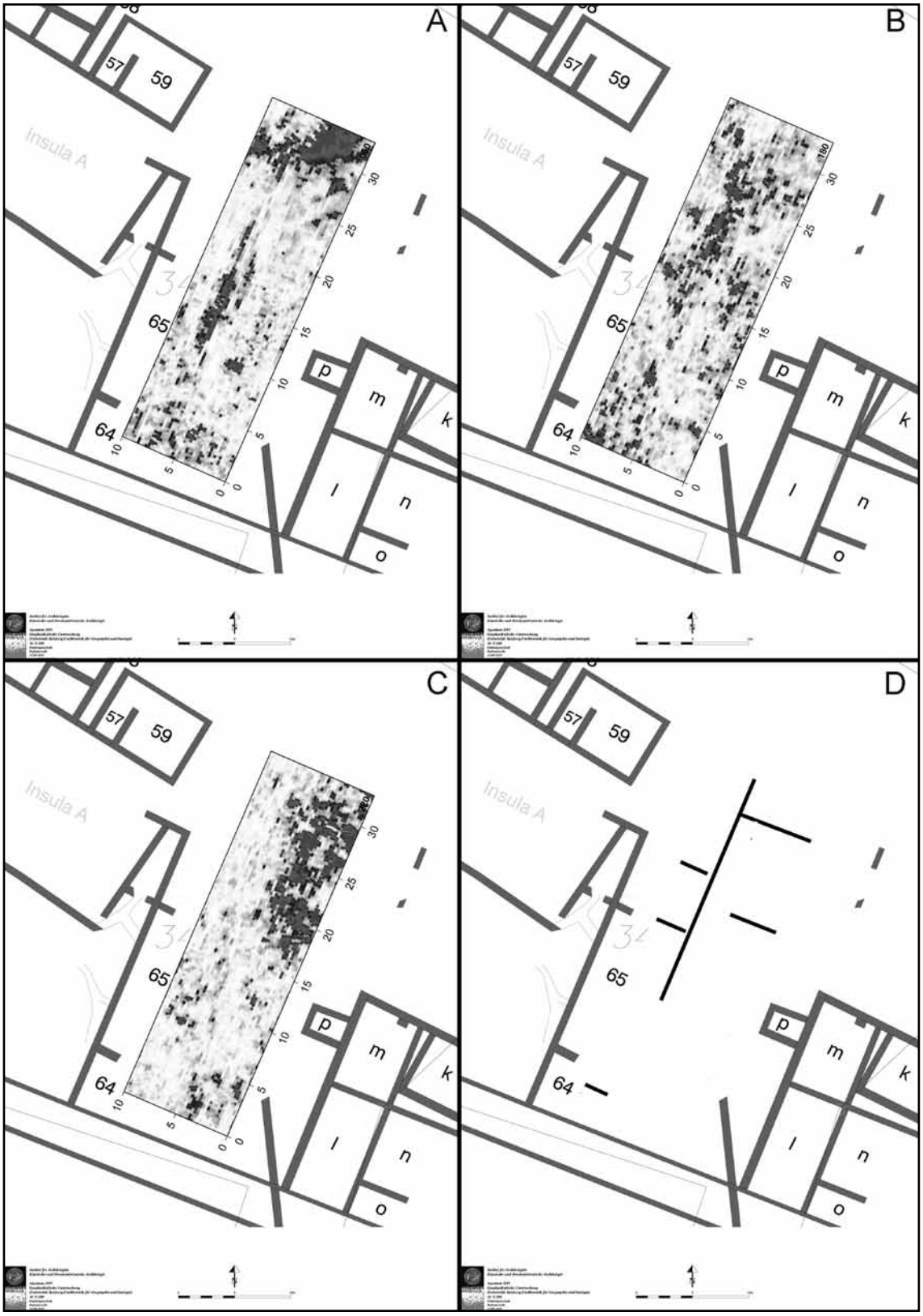
4.4 Forum (Abb. 10)

Ab einer Tiefe von 80–140 cm (Abb. 10 A) zeigt sich eine Verdichtung der Strukturen im nördlichen Bereich der Messfläche. Im Tiefenbereich von 200 cm (Abb. 10 B) bis 240 cm (Abb. 10 C) können rechtwinklige Strukturen beobachtet werden, die wohl als Mauerzüge anzusehen sind. Deren Ausrichtung entspricht den im südlichen Bereich des Forums freigelegten Mauerzügen. Ab einer Tiefe von 280 cm fehlen Hinweise auf weitere Baureste. Damit ist mit archäologischen Befunden ab einer Tiefe von minimal 80 cm und maximal 280 cm zu rechnen.

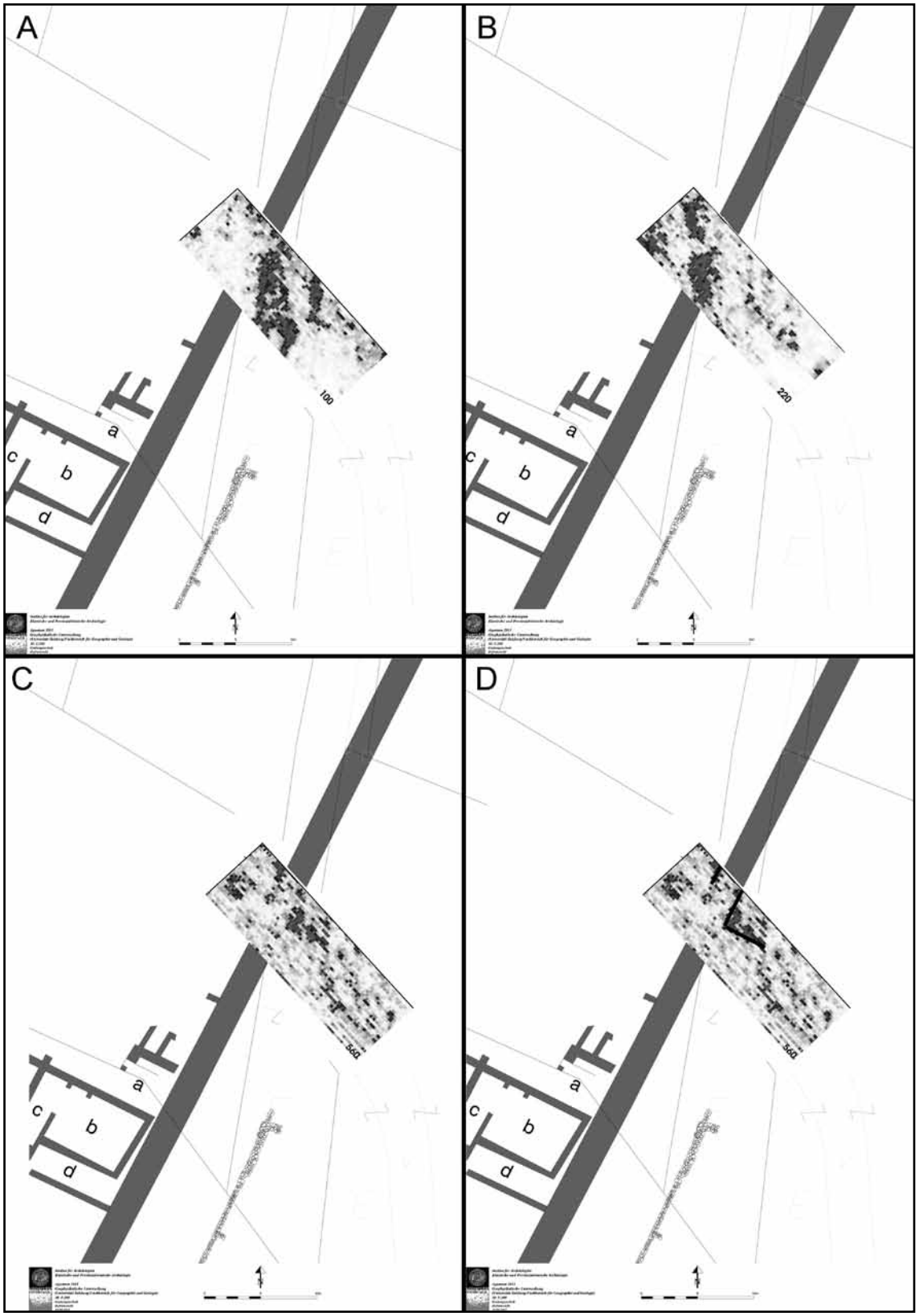
[17] Swoboda 1934.



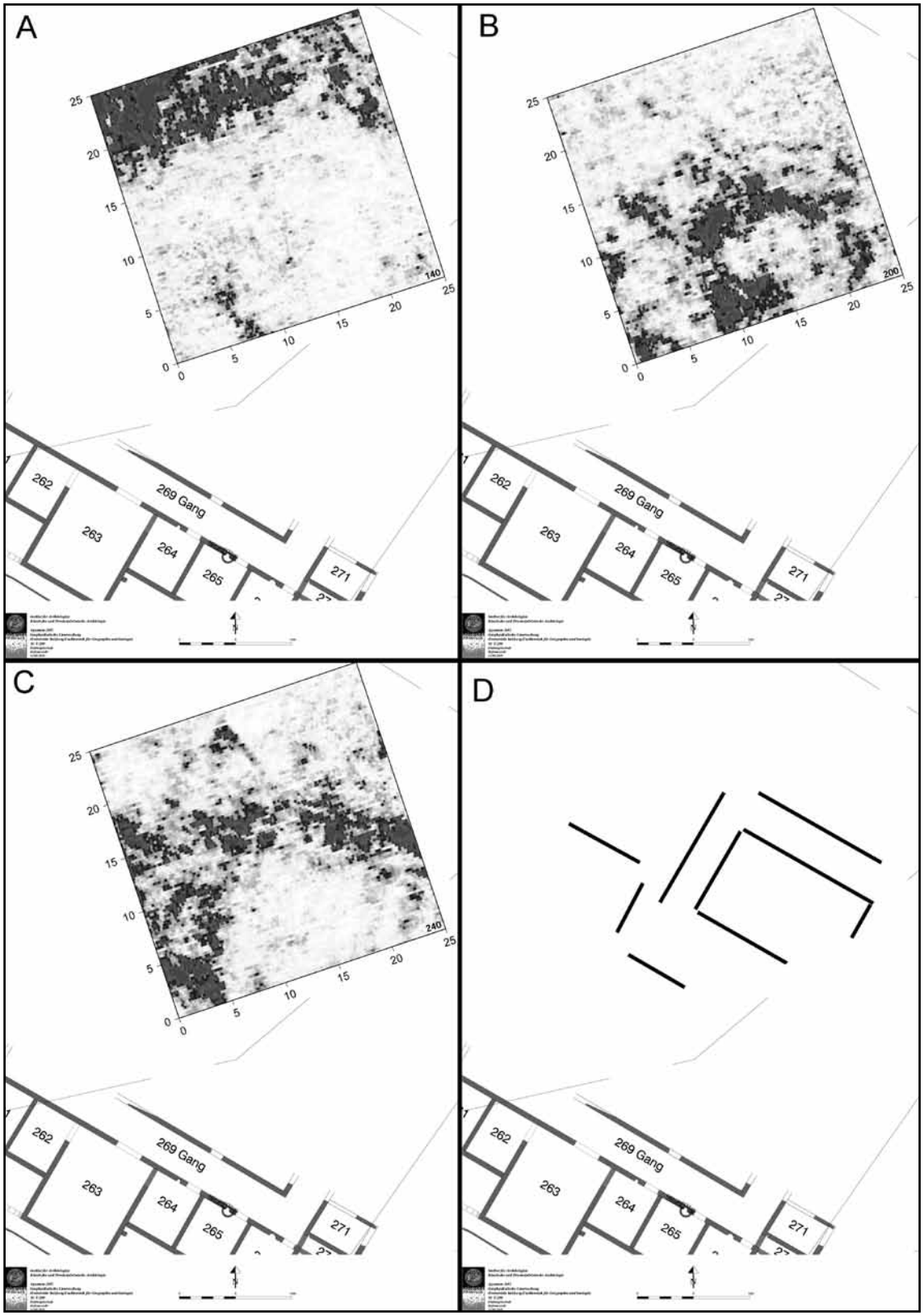
7 Messergebnisse (Messtiefe 60 cm [A], 140 cm [B], 200 cm [C]) und Interpretation im Bereich nördlich der Therme. Achsenbeschriftung in m



8 Messergebnisse (Messtiefe 60 cm [A], 180 cm [B], 200 cm [C]) und Interpretation im Bereich des ›Handwerkerviertels‹. Achsenbeschriftung in m



9 Messergebnisse (Messtiefe 100 cm [A], 220 cm [B], 560 cm [C]) und Interpretation im Bereich der Stadtmauer. Achsenbeschriftung in m



10 Messergebnisse (Messtiefe 140 cm [A], 200 cm [B], 240 cm [C]) und Interpretation im Bereich des Forums. Achsenbeschriftung in m

5. Archäologische Interpretation der Ergebnisse

Die festgestellten Mauerzüge nördlich der Therme (Abb. 7) sowie im Handwerkerviertel (Abb. 8) vervollständigen das Bild der antiken Bauten in diesen Bereichen, die bis dato noch nicht archäologisch untersucht werden konnten. Es handelt sich hier um die Fortsetzung einfacher Wohnbebauung, wie sie auch in den Grabungen im Handwerkerviertel[18] und in Haus I[19] festgestellt werden konnte. Die Mauerverläufe bestätigen die mehrphasige kleinteilige Verbauung in diesem Bereich.

Im Bereich der Stadtmauer sollte über die Messungen die Torsituation im Bereich des nördlichen Decumanus geklärt werden (Abb. 9). Im oberen Bereich wurden deutlich vom Stadtmauerverlauf abweichende Anomalien festgestellt, die sich wohl mit den von E. Swoboda publizierten Erkenntnissen eines fast in Nord-Süd-Richtung verlaufenden Murenstranges in diesem Bereich in Einklang bringen lassen[20] (Abb. 9 A–B). Aufgrund dieser von Swoboda erwähnten Murenzerstörungen, die die Stadtmauer bis in den Fundamentbereich abgetragen hätten, war bisher davon ausgegangen worden, dass der Erhaltungszustand im Bereich des Nordtores der Stadt sehr schlecht sein müsse[21]. Die Messungen zeigen erst in einer Tiefe von 5,6 m eine möglicherweise mit einer Toranlage in Verbindung zu bringende Struktur (Abb. 9 C–D).

Die Messungen im Bereich des Forums haben die vermutete Grundform eines an allen vier Seiten von Räumen umschlossenen Platzes bestätigt und lassen insbesondere an der Nordseite des Forums mit interessanten Befunden rechnen (Abb. 10). Die Messungen lassen zum einen massive Steinlagen im Norden der Messfläche erkennen (Abb. 10 A), zum anderen zeichnen sich Strukturen südlich dieser Anomalie ab (Abb. 10 B–D). Diese könnten im östlichen Bereich als rechteckiges Gebäude mit Umgang interpretiert werden. Ob es sich hier um einen Rechtecktempel, dessen Grundform in Noricum mehrmals nachgewiesen ist[22], handeln kann, werden die Grabungen der nächsten Jahre zeigen. Bis in das Jahr 2012 wurde der Forumsbereich hauptsächlich an der Süd- und Ostseite freigelegt. Die Baggerarbeiten der nächsten Jahre, die nötig sind, um das nachantike Überschüttungsmaterial zu entfernen, können aufgrund der Prospektionsergebnisse räumlich gezielter durchgeführt werden, als dies vorher möglich gewesen wäre. Gleichzeitig werden die Grabungen der nächsten Jahre die Möglichkeit bieten, die Messergebnisse zu verifizieren und so weitere Referenzdaten für zukünftige geophysikalische Untersuchungen liefern.

Die Autoren bedanken sich insbesondere beim Tiroler Wissenschaftsfonds (TWF) für die Finanzierung dieser Studie.

Abgekürzt zitierte Literatur

Althaler – Pizzinini – Waschgler 1982	J. Althaler – M. Pizzinini – H. Waschgler, Die Hochwasserkatastrophe im 19. Jahrhundert, Osttiroler Heimatblätter 50, 9/10, 1982, 1–16.
Alzinger 1966	W. Alzinger in einem Brief an das ÖAI vom 28. 9. 1966 (heute im Dokumentationsarchiv des ÖAI).
Auer 2008	M. Auer, Municipium Claudium Aguntum – Zur Datierungsfrage der Stadtmauer, ÖJh 77, 2008, 7–38.
Cassidy 2009	N. J. Cassidy, Electrical and Magnetic Properties of Rocks, Soils, and Fluids, in: H. M. Jol (Hrsg.), Ground Penetrating Radar: Theory and Applications (Amsterdam 2009) 41–72.
Fliri 1998	F. Fliri, Naturchronik von Tirol. Beiträge zur Klimatographie von Tirol (Innsbruck 1998).

[18] Langmann 1968.
[19] Tschurtschenthaler – Walde 1993.
[20] Swoboda 1934.
[21] Auer 2008.
[22] Groh – Sedlmayer 2011, 134–148.

Gatterer 2001	F. Gatterer, Nußdorf-Debant, in: D. Holaus (Hrsg.), Bezirkskunde Osttirol (Innsbruck 2001) 298–304.
Goodman u. a. 2009	D. Goodman – S. Piro – Y. Nishimura – K. Schneider – H. Hongo – N. Higashi – J. Steinberg – B. Damiata, GPR Archeometry, in: H. M. Jol (Hrsg.), Ground Penetrating Radar: Theory and Applications (Amsterdam 2009) 479–508.
Groh – Sedlmayer 2011	S. Groh – H. Sedlmayer, Forschungen im römischen Heiligtum am Burgstall bei St. Margarethen im Lavanttal (Noricum), ZEA 2 (Wien 2011).
Langmann 1968	G. Langmann, Bericht über die Grabungskampagnen 1958 und 1959 in Aguntum/Osttirol, ÖJh 49, 1968, Beibl. 145–176.
Mayer – Unterforcher 1908	A. B. Mayer – A. Unterforcher, Die Römerstadt Agunt bei Lienz in Osttirol. Eine Vorarbeit zu ihrer Ausgrabung (Berlin 1908).
Schett 2001	A. Schett, Hochwasserkatastrophe im September 1965, in: D. Holaus (Hrsg.), Bezirkskunde Osttirol (Innsbruck 2001) 151–153.
Swoboda 1934	E. Swoboda, Die Ausgrabungen in Aguntum bei Lienz in Osttirol, FuF 10, 1934, 17–18.
TIRIS Kartendienste	<http://www.tirol.gv.at/themen/zahlen-und-fakten/statistik-tiris/tiris-kartendienste> (22. 11. 2012).
Tschurtschenthaler 2005	M. Tschurtschenthaler, Municipium Claudium Aguntum: Römischer Wohnluxus in den Alpen, in: L. dal Ri – S. di Stefano, Littamum. Una mansio nel Noricum. Eine Mansio in Noricum, BARIntSer1462 (Oxford 2005) 106–126.
Tschurtschenthaler 2007	M. Tschurtschenthaler, KG Stribach, OG Dölsach, VB Lienz, FÖ 2006 (2007) 709–712.
Tschurtschenthaler 2008	M. Tschurtschenthaler, KG Stribach, OG Dölsach, VB Lienz, FÖ 2007 (2008) 708–712.
Tschurtschenthaler 2010	M. Tschurtschenthaler, KG Stribach, OG Dölsach, VB Lienz, FÖ 2009 (2010) 448–451.
Tschurtschenthaler – Walde 1993	M. Tschurtschenthaler – E. Walde, Ausgrabungen Aguntum 1992, PAR 43, H. 4–6, 1993, 26–28.
Tschurtschenthaler – Auer 2011	M. Tschurtschenthaler – M. Auer, KG Stribach, OG Dölsach, VB Lienz, FÖ 2010 (2011) 428–432.
Tschurtschenthaler – Auer 2012	M. Tschurtschenthaler – M. Auer, KG Stribach, OG Dölsach, VB Lienz, FÖ 2011 (2012) 424–427.

Mag. phil. Martin Auer
Institut für Archäologien, Universität Innsbruck, Langer Weg 11, A-6020 Innsbruck
E-Mail: Martin.Auer@uibk.ac.at

Prof. Dr. Florian Bleibinhaus
Angewandte Geophysik, Universität Jena, Burgweg 11, D-07749 Jena
E-Mail: Florian.Bleibinhaus@uni-jena.de

Prof. Dr. Michael Tschurtschenthaler
Institut für Archäologien, Universität Innsbruck, Langer Weg 11, A-6020 Innsbruck
E-Mail: Michael.Tschurtschenthaler@uibk.ac.at

Mag. Dr. Michael Unterwurzacher
FB Geografie und Geologie, Universität Salzburg, Hellbrunnerstraße 34/III, A-5020 Salzburg
E-Mail: Michael.Unterwurzacher@sbg.ac.at

Abbildungsnachweis: Abb. 1: Forschungsbereich Aguntum, Institut für Archäologien, Universität Innsbruck; Abb. 2: Grabungstechnik, Institut für Archäologien, Universität Innsbruck (K. Winkler); Abb. 3: Archiv ÖAI, Diaarchiv: »Aguntum.Überschwemmung 10-9-1965« und »Aguntum. Überschwemmung 20-8-1966«; Abb. 4: TIRIS Kartendienste, historische Karten: »Carte von Tirol«, Ausschnitt bearbeitet durch M. Auer; Abb. 5. 6: Forschungsbereich Aguntum, Institut für Archäologien, Universität Innsbruck (O. Defranceschi, K. Winkler); Abb. 7–10: O. Defranceschi, F. Bleibinhaus, M. Auer.

Abstract

Martin Auer – Florian Bleibinhaus – Michael Tschurtschenthaler – Michael Unterwurzacher, Municipium Claudium Aguntum – GPR Measurements in geologically complex Terrain

Ground-penetrating radar measurements were performed to investigate buried structures in the Roman city Claudium Aguntum in Tyrolia. Shielded antennas were used to cope with distortions from a significant infrastructure. A relatively low central frequency of 250 MHz was selected to penetrate a thick and complex overburden resulting from repeated flooding events. Measurements were conducted in four areas ranging from 70 to 625 m². Despite difficult conditions, several foundation structures could be identified down to 3 m depth, including parts of the Thermae and the Forum. Measurements over the supposed location of the deeply buried remnants of the city wall indicate a portal at » 5 m depth. The interpreted structures contribute towards a better understanding of the only antique city in Tyrolia, and they will facilitate future excavation campaigns.

Keywords

Aguntum – Prospection – Geophysics – Site Formation – Roman Architecture

Christoph Baier

Attolitur monte Pione

Neue Untersuchungen im Stadtviertel oberhalb des Theaters von Ephesos[1]

1. Vorbemerkungen zu Topografie und Forschungsgeschichte

In seiner Naturgeschichte schildert Plinius der Ältere in knappen Worten den Anblick, welcher sich im Jahr 77 n. Chr. jenem Reisenden bot, der sich der Metropole Ephesos auf dem Seeweg näherte. Ephesos *attolitur monte Pione*[2], wuchs also den Berg Pion empor, der von der jüngeren Forschung mit dem kleineren der beiden Stadtberge von Ephesos, dem Panayırdağ, identifiziert wurde[3]. Während der Anblick des Westabhangs des Panayırdağ heute vom weitgehend isolierten Theater der Stadt dominiert wird, lassen die Worte des Plinius erahnen, dass es zu seiner Zeit insbesondere die rund um das Theater gestaffelten Gebäude gewesen sein müssen, deren Emporwachsen an den Hängen des Pion den Anblick der Stadt von der Seeseite bestimmte.

Den oberen Abschluss der geschlossenen Bebauung des Westabhangs, gleichsam den Gipfel der Stadtansicht, bildete nach derzeitigem Wissensstand eine über 4 000 m² große, jedoch nicht in ihrem gesamten Ausmaß freiliegende *domus* oberhalb des Theaters (Abb. 1). Eine künstlich angelegte Terrasse, die zum einen in den anstehenden Felsen geschlagen, zum anderen mithilfe gemauerter Substruktionskammern errichtet worden war, bildete den Unterbau des Gebäudes und akzentuierte seine markante topografische Position. Während sich im Nordbereich der *domus* unterschiedliche Räumlichkeiten um drei Seiten eines großen dorischen Peristylhofs gruppierten, beherrschte den südlichen Teil des Hauses – soweit bekannt – ein monumentaler Apsidensaal. Im Westen waren ihm zwei Vorräume vorgelagert, die sich ihrerseits nach Süden hin auf einen weiteren, kleineren Peristylhof öffneten, von dem jedoch nur Teile der nördlichen Halle bekannt sind.

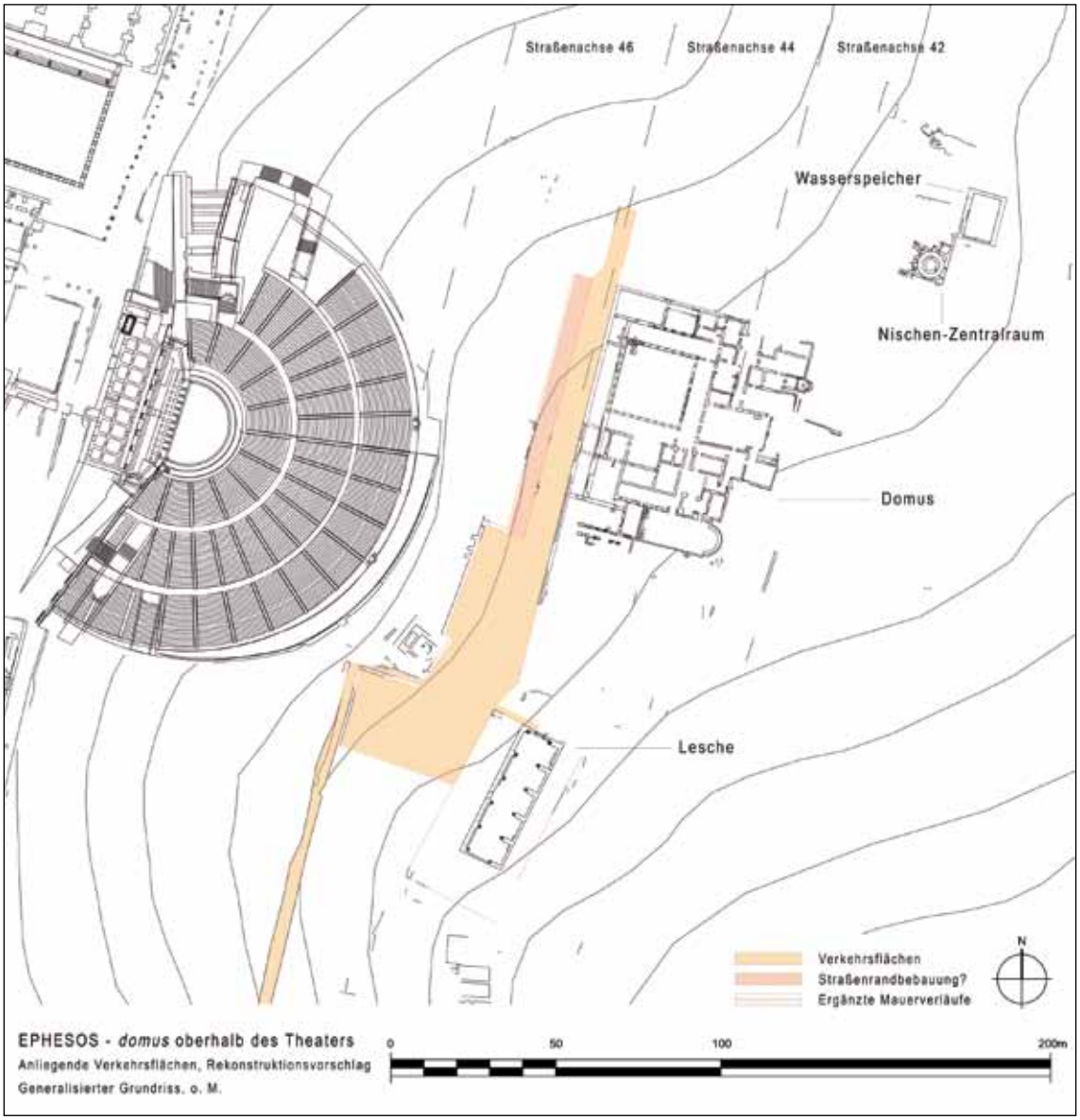
Nicht zuletzt aufgrund der speziellen Position innerhalb der antiken Stadt und den damit verbundenen logistischen Erschwernissen für wissenschaftliche Untersuchungen ist das Stadtgebiet oberhalb des Theaters lediglich in geringem Ausmaß erforscht. Erste partielle Freilegungen wurden unter der Leitung von Josef Keil und Franz Miltner in zwei kurzen Kampagnen während

---

[1] Die neuen Untersuchungen an der *domus* oberhalb des Theaters sind in die Feldforschungen des ÖAI in Ephesos eingebunden und stellen zugleich das Promotionsvorhaben des Verf. dar. Mein aufrichtiger Dank gilt der Grabungsleiterin und Direktorin des ÖAI Sabine Ladstätter, die mir die Durchführung der Forschungen ermöglicht hat. Ihr und meinem Dissertationsbetreuer Klaus Rheidt danke ich herzlich für wertvolle Anregungen und stete Bereitschaft zur Diskussion. Die Feldkampagnen der Jahre 2009–2013 unterstützten mit großem Einsatz Juliane Goischke, Kira Lappé, Gottfried Parrer und Eva Vlcek durch ihre sehr geschätzte Mitarbeit. Die Aufarbeitung wurde durch ein dreimonatiges »Forschungsstipendium Archäologie der OeAD – GmbH«, finanziert aus Mitteln des österreichischen Bundesministeriums für Wissenschaft und Forschung (BMWF), gefördert. Eine ausführliche Vorlage aller im Rahmen des laufenden Projekts vorgenommenen Untersuchungen bleibt der abschließenden Gesamtpublikation vorbehalten. – Die Zitierweise folgt den Richtlinien des ÖAI, s. <http://www.oeai.at/index.php/hinweise-fuer-autorinnen.html> (14. 1. 2014). Zusätzlich verwendete Sigel sind am Ende des Beitrags angeführt.

[2] Plin. nat. 5, 155.

[3] Zu den antiken Bezeichnungen der beiden ephesischen Stadtberge s. Engelmann 1991, 282–286; Knibbe 2002, 213 f.; Kerschner – Kowalleck – Steskal 2008, bes. 11–20 mit weiterführender Lit. Einen Überblick über die Forschungen zur historischen Topografie von Ephesos geben Scherrer 1995; Scherrer 2001; Groh 2006; Kerschner – Kowalleck – Steskal 2008, 11–20.



1 Stadtareal oberhalb des Theaters am Panayırdağ, generalisierter Befundplan mit Rekonstruktionsvorschlag der Verkehrsflächen, o. M. (Stand 2013)

der Jahre 1929 und 1930 vorgenommen[4]. Sie galten zum einen der großen *domus*, zum anderen zwei Gebäuden in ihrer unmittelbaren Nachbarschaft, welche sich beide durch ihre bemerkenswerte Grund- und Aufrisskonzeption auszeichnen. Auf einer höher gelegenen Plattform südlich der *domus* wurden die Mauern eines langrechteckigen Saals aus fünf aneinandergereihten Abteilungen aufgedeckt, der von seinen Ausgräbern als Versammlungs- oder Banketthaus *(lesche)* interpretiert wurde[5]. Knapp nordöstlich der *domus* konnte das Innere eines kreisrunden, durch

[4] Erste vorläufige Berichte über die Ausgrabungen am großen Stadthaus oberhalb des Theaters gaben Keil 1930, Beibl. 31–34 Abb. 14–15 und Keil 1932, Beibl. 7–12 Abb. 2–4. Zusammenfassend zu den Befunden im Stadtareal oberhalb des Theaters und zu ihrer Interpretation äußerten sich bes. Miltner 1958, 79–84 Abb. 72–74; Fasolo 1962, 57–61 mit Abb. 44–48; Alzinger 1962, 197–199; Keil 1964, 93; RE Suppl. XII (1970) 1639 f. 1644 s. v. Nachträge: Ephesos B. (W. Alzinger); Outschar 1995, 172; Ellis 1997, 43 f.; Thür 2002, 257–264; Groh 2006, 70. 87 f.

[5] Einen vorläufigen Bericht über die Ausgrabungen am Versammlungshaus gab Keil 1932, Beibl. 12–15 Abb. 7–8.

vier Konchen erweiterten Nischen-Zentralraums freigelegt werden, den die Ausgräber als kleines Privatbad deuteten[6].

Sowohl die beiden letztgenannten Gebäude als auch das große Stadthaus selbst wurden im Zuge ihrer erstmaligen Untersuchung nicht in ihren vollständigen Ausmaßen freigelegt. In der *domus* waren mit dem Ende der Kampagne 1930 lediglich einzelne Räume bis auf ihren jüngsten erhaltenen Bodenhorizont ergraben: der große Apsidensaal im Süden und seine Vorräume, eine Exedra in der Mitte der nördlichen Raumflucht am nördlichen Peristylhof sowie ein kleiner Raum mit apsidalem Abschluss im Nordosten, der aufgrund seiner Architektur und Baudekoration als frühchristliche Hauskirche gedeutet werden muss (Abb. 2). Im Übrigen waren die Ausgräber den Mauerverläufen gefolgt, um den Grundriss des Gebäudes zu klären, ohne dabei jedoch seine Ausdehnungsgrenzen im Süden, Osten und Nordosten zu ermitteln. Parallel zu den Grabungen wurden die aufgedeckten Ruinen in schematisierten Grundrissplänen, einigen Fotografien und knappen Baubeschreibungen erfasst[7].

Nachdem die Auswirkungen der ausgebrochenen Weltwirtschaftskrise 1931 zur Einstellung der Untersuchungen im Areal oberhalb des Theaters geführt hatten, blieb in weiterer Folge auch eine umfassende Bearbeitung der freigelegten Befunde aus. Damit mussten auch wesentliche Fragen zur Bau- und Nutzungsgeschichte der Anlage, ihrer Datierung, der Rekonstruktion und des baulichen und städtebaulichen Kontexts offenbleiben. Nichtsdestoweniger verleitete die monumentale Größe und Architektur der *domus* sowie ihre besonders hervorgehobene »[…] Lage an der gesündesten und schönsten Stelle des ganzen Stadtgebietes […]«[8] rasch zu einer Ansprache als Wohnhaus eines reichen ephesischen Bürgers oder gar eines römischen Provinzialbeamten[9]. Dessen ungeachtet zog der Baukomplex – nicht zuletzt aufgrund des rudimentären Forschungs- und Publikationsstandes – innerhalb der Erforschung der ephesischen und kleinasiatischen Architektur und Urbanistik in weiterer Folge nur eher geringes Interesse auf sich[10].

Neue Feldforschungen im Stadtareal oberhalb des Theaters wurden schließlich 2009 in Angriff genommen. Im Zuge zweier Kampagnen erfolgte eine Bestandsaufnahme des Nischen-Zentralraums nordöstlich der *domus*, die durch gezielte archäologische Grabungen ergänzt wurde, um Fragen zum unmittelbaren baulichen Kontext, zur Funktion und zur absoluten Chronologie des Monuments zu erhellen[11]. Der dadurch gewonnene punktuelle Einblick in die bislang kaum erforschte strukturelle Organisation dieses Stadtquartiers gab den Anstoß, auch an der *domus*, unzweifelhaft das Schlüsselmonument des fraglichen Areals, neue Feldforschungen zu beginnen. Erstes Anliegen der seit 2011 laufenden Untersuchungen am großen Stadthaus ist eine relativ- und absolutchronologische Analyse seiner Baugeschichte auf Grundlage einer systematischen

[6] Ein kurzer Vorbericht über die Untersuchungen am Nischen-Zentralraums findet sich wiederum bei Keil 1932, Beibl. 12 Abb. 5–6.

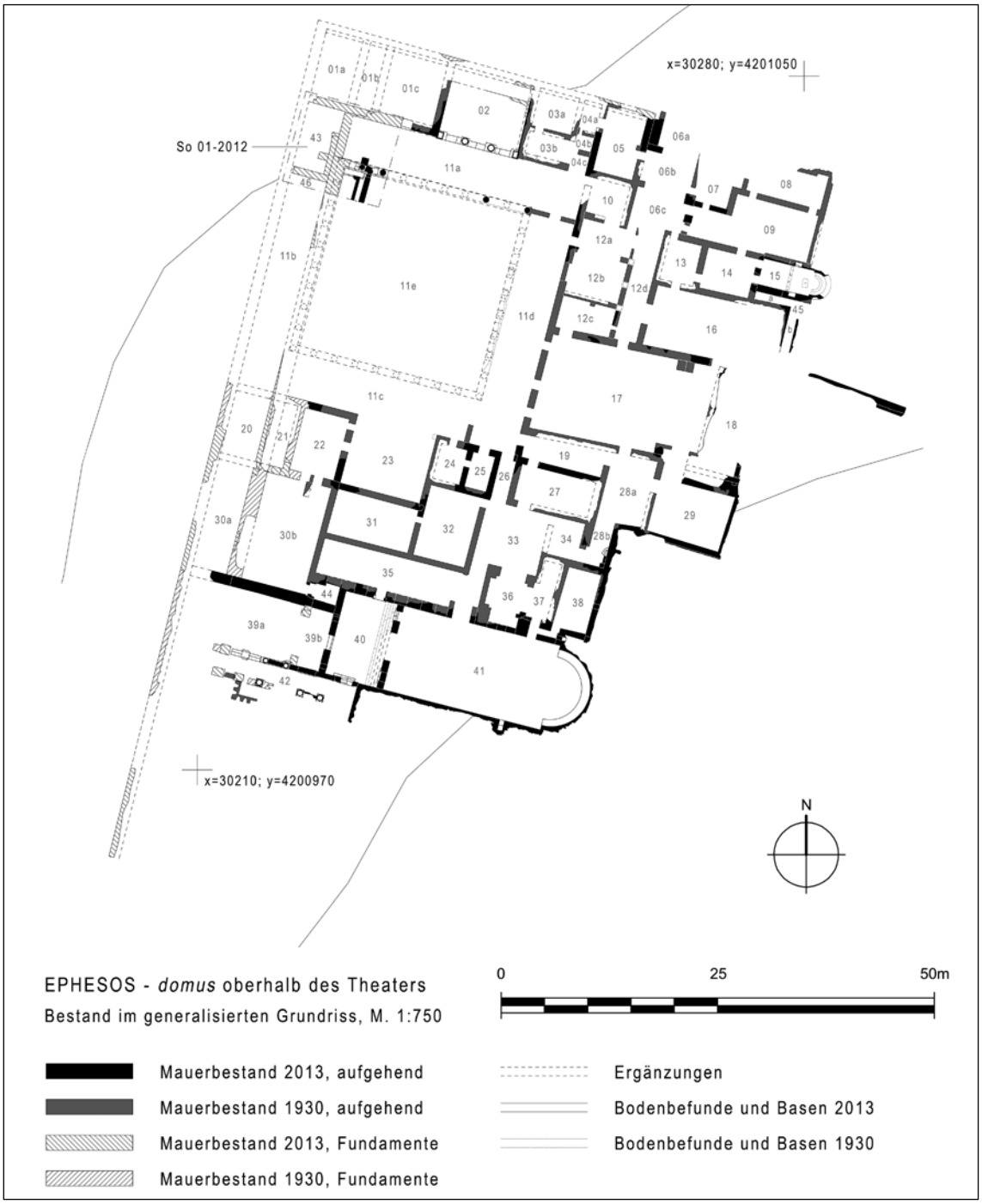
[7] Die bemaßten Grundrissskizzen und Manuskripte haben sich im vom Dokumentationsarchiv des ÖAI verwalteten Nachlass Franz Miltners erhalten (Dokumentationsarchiv des ÖAI, Panayırdağ-Westabhang EPH 22). Die Grabungsfotos werden im Bildarchiv des ÖAI verwahrt.

[8] Keil 1932, Beibl. 11 f.

[9] Vgl. Keil 1932, Beibl. 11 f.

[10] Furio Fasolo wandte sich innerhalb seiner umfassenden Untersuchungen zur römischen Architektur in Ephesos den Fragen nach dem größeren baulichen Zusammenhang der freigelegten Gebäudekörper oberhalb des Theaters zu, indem er sie als Teile eines gemeinsamen Baukomplexes betrachtete (vgl. Fasolo 1962, 57–60 mit Abb. 44–48). Werner Jobst widmete sich im Rahmen der Erstellung eines Corpus der ephesischen Mosaiken punktuell zwei spätantiken Böden, die in der *domus* freigelegt worden waren (vgl. Vetters 1980, 255; Vetters 1981, 142 Abb. 8 Taf. 8, 1). Simon P. Ellis beleuchtete mehrfach die Stellung der *domus* innerhalb der Architektur der Spätantike, wobei er das sicher mehrphasige Gebäude allerdings als genuin spätantikes Privathaus ansah (vgl. Ellis 1988, 569 f. 576; Ellis 1991, 120; Ellis 1997, 43 f.). Demgegenüber beschäftigte sich Hilke Thür insbesondere mit dem ältesten Gebäudekern, den sie im nördlichen Gebäudeteil rund um den großen dorischen Peristylhof erkannte und in die hellenistische Zeit datierte (vgl. Thür 2002, 257–264).

[11] Für kurze Vorberichte zu den Untersuchungen, die im Zuge einer Masterarbeit durch den Verf. vorgenommen wurden, vgl. Baier 2010; Jahresbericht 2010, 34–36. Eine ausführliche Vorlage der Befunde und Ergebnisse soll im Rahmen der Endpublikation der laufenden Untersuchungen erfolgen.



2 *domus* oberhalb des Theaters, Bestand des Hauptgebäudes im generalisierten Grundriss, M. 1 : 750 (Stand 2013)

Dokumentation und bauarchäologischen Analyse der sichtbaren Strukturen. Um den mächtigen Dimensionen des Gebäudekomplexes und dem stark variierenden Ausmaß seiner Freilegung gerecht zu werden, konzentrieren sich die Arbeiten innerhalb der *domus* auf neuralgische Untersuchungsschwerpunkte, deren architektonische Gestaltung, Position und Bedeutung im Gesamtkontext wesentliche Aufschlüsse zur Bau- und Nutzungsgeschichte des Gebäudes versprechen[12]. Um spezifische chronologische und architektonische Fragen beantworten zu können, wurden im

[12] Dabei handelt es sich insbesondere um den Apsidensaal PV-41, seine Vorräume PV-39 und PV-40 sowie um die Exedra PV-02 am nördlichen Peristylhof.

Zuge der Kampagne 2012 darüber hinaus in der nordwestlichen Ecke des nördlichen Peristylhofs (Sondage 01-2012) Grabungen durchgeführt. In einem weiteren Schritt erfolgt auf dieser Basis schließlich in Kombination unterschiedlicher Methoden der städtebaulichen Forschung eine Analyse des Komplexes in seinem urbanistischen Zusammenhang. Ziel ist es, die Entwicklung des Quartiers in seiner baulichen Manifestation und seinem historischen Kontext zu beleuchten, soweit dies die bekannten Befunde erlauben. Mit vorliegender Zwischenbilanz sollen die vorläufigen Erkenntnisse aus den neuen Untersuchungen zugänglich gemacht werden.

2. Die baugeschichtliche Entwicklung des Stadthauses

Wie die bisherigen Ergebnisse zeigen, ist das Gebäude in seiner erhaltenen Form das Resultat einer komplexen Bau- und Nutzungsgeschichte, die sich über eine Dauer von zumindest sechs Jahrhunderten erstreckte.

2.1 Das bauzeitliche Peristylhaus

Erkenntnisse zur ältesten Bauphase konnten im nördlichen Peristylhof sowie im mittleren Raum des Nordflügels gewonnen werden. Wesentliche Überlegungen, deren Kernaussagen durch die jüngsten Forschungen bestätigt scheinen, wurden diesbezüglich bereits durch Hilke Thür angestellt[13]. Wie bereits Thür postulierte, bildete der quadratische Peristylhof im Norden den Nukleus des bauzeitlichen Gebäudes. Der etwa 21 × 21 m messende Hof war von 10 × 10 dorischen Säulen umstanden und von etwa 5,80 m tiefen Portiken umfasst. Raumfluchten säumten den Hof an drei Seiten, nicht jedoch an der zur Stadt gerichteten Westfassade, die ebenso wie die Nordfront des Gebäudes durch künstliche Terrassierungen hoch über das umliegende Gelände emporgehoben war. Wie die Grabungen der Kampagne 2012 ergaben, diente eine Reihe rechteckiger Kammern als bauzeitliche Substruktion der Terrasse (Abb. 3). Ihre großteils nachträglich erneuerten Mauern bestanden ursprünglich aus zweischaligem Emplekton-Mauerwerk in einer Bettung aus lehmiger Erde mit Mauerschalen aus großformatigen Kalkhausteinen. Die mächtige, 1,60 m starke Rückwand dieser Substruktionskammern diente zugleich als Fundament der westlichen Säulenstellung des Peristyls. Während die gesamte aufgehende Architektur der Westhalle im Zuge der endgültigen Zerstörung des Gebäudes kollabiert war[14], haben sich von der nördlichen Peristylhalle Teile des Stylobaten und der Säulenschäfte *in situ* erhalten (Abb. 4). Zusätzlich wurden im Zuge der alten und neuen Grabungen je zwei dorische Fries- und Gesimsblöcke gefunden. Der für sämtliche Bauteile verwendete Kalktuff indiziert eine bereits vorkaiserzeitliche Errichtung des Peristyls, worauf bereits Thür hingewiesen hat[15]. Zwei untere Säulentrommeln am westlichen Ende der Nordhalle, deren erhaltener unterer Durchmesser sich mit 0,696 m ermitteln lässt, weisen eine Jochweite von 2,48 m auf. Mit diesem Maß können auch die Detailmaße eines 2012 gefundenen, gut erhaltenen Blocks des dorischen Triglyphons in Einklang gebracht werden (Abb. 5). Die ermittelte Jochweite entspricht exakt drei Metopen-Triglyphen-Einheiten, deren Breite mit jeweils 0,826–0,827 m bestimmt werden konnte. Zusätzlich zu den erschließbaren Detailmaßen sind für die theoretische Rekonstruktion des Peristyls auch Einlassungen im Oberlager der Gesimsblöcke von Bedeutung, die auf die Dachkonstruktion des Umgangs und damit auf eine eingeschossige Hallenarchitektur schließen lassen (Abb. 6).

[13] Vgl. Thür 2002, 257–264. Frau Thür möchte ich für wertvolle Anregungen und Diskussionen der Befunde danken.

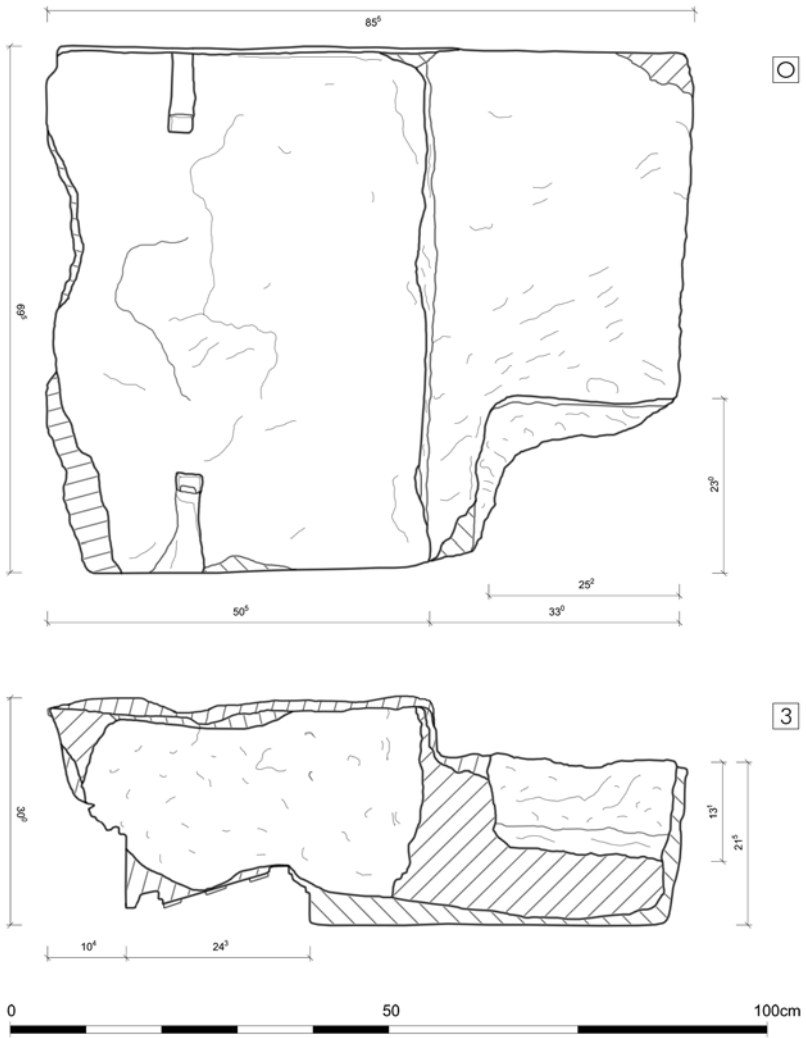
[14] Im Bereich der Nordwestecke der Gebäudeterrasse sowie im nördlichen Abschnitt ihrer Westfassade waren in diesem Zuge darüber hinaus auch große Teile der Substruktion selbst abgerutscht.

[15] Vgl. Thür 2002, 261.

3 Sondage 01-2012, Blick auf die Rückwand der Substruktionskammern von Westen

4 Sondage 01-2012, Nordwestecke des dorischen Peristyls *in situ*, Blick von Süden

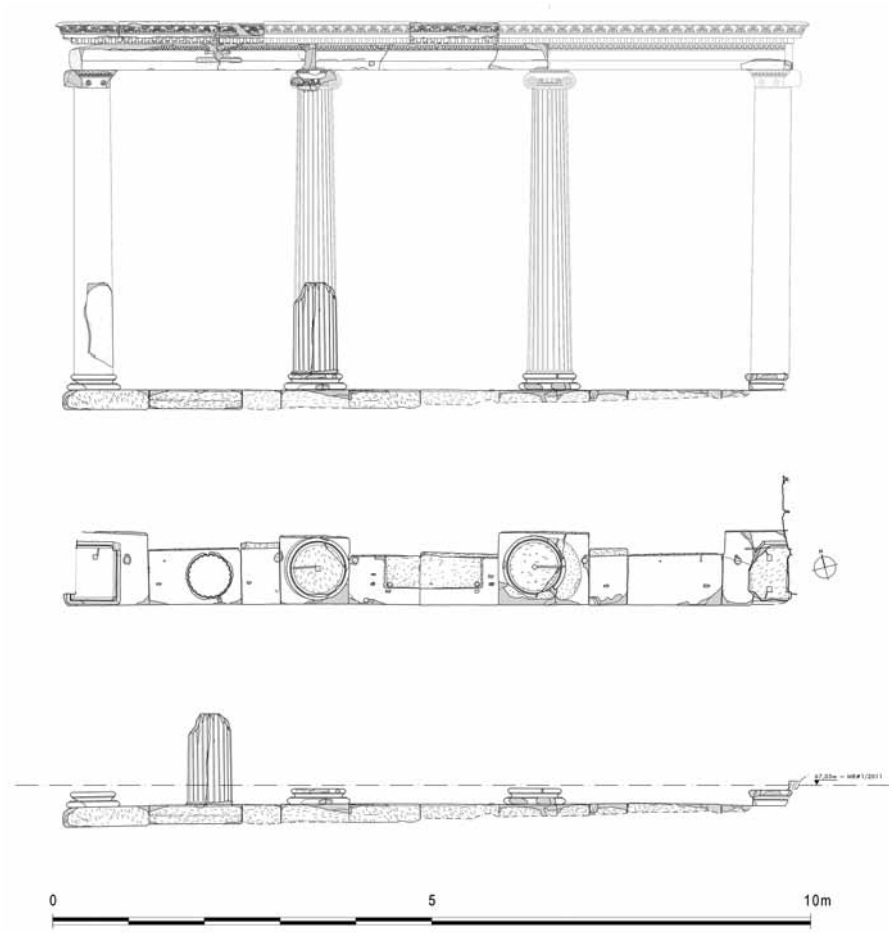
5 Triglyphon des dorischen Peristyls



6 Gesimsblock des dorischen Peristyls, oberes Auflager und rechte Seitenfläche, M. 1 : 10

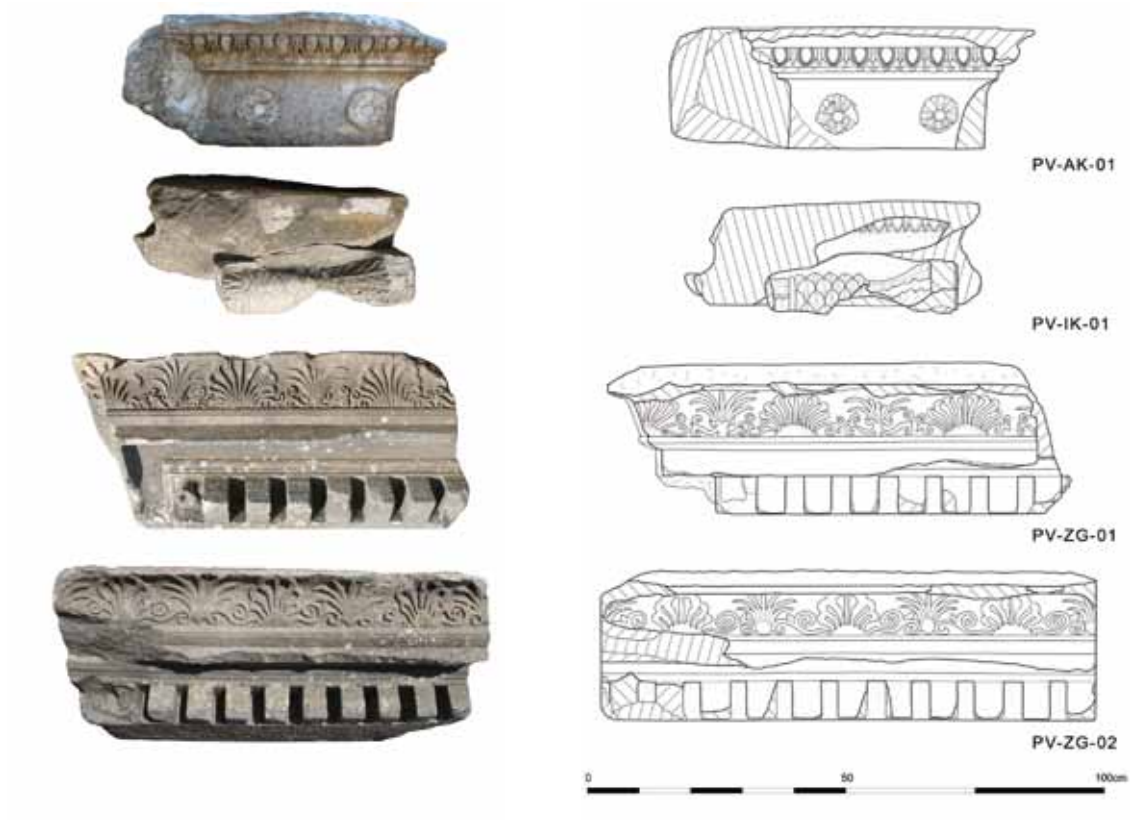
Während die dorische Architektur der Peristylhallen keinen exakten Datierungsanhalt liefert[16], ermöglicht die architektonische Gestaltung des mittleren Raums der nördlichen Raumflucht (Raum PV-02) eine genauere Annäherung an die Frage nach dem Errichtungszeitpunkt des Peristylhauses (Abb. 8). Wie der *in situ* erhaltene Stylobat zeigt, war der Raum in seiner gesamten Breite in Art einer Exedra zum Peristylhof hin geöffnet. Der Öffnung waren zwei ionische Säulen *in antis* eingestellt. Auf den beiden Säulen, die auf plinthenlosen attischen Basen standen, ruhte ein Gebälk ohne Fries aus einem Zwei-Faszien-Architrav und einem Zahnschnittgesims, dessen Sima ein Anthemion schmückte (Abb. 7). Im Kontrast zum Peristyl stach die Säulenarchitektur der Exedra durch die Verwendung weißen Marmors für alle Bauteile hervor.

[16] Demgegenüber erachtet Thür 2002, 261 die starke Neigung der Mutuli und der Sima als Hinweis auf eine hellenistische Entstehungszeit des Gesimses. Wenngleich auch Rumscheid 1994, I 314 im Verlauf des Hellenismus eine Tendenz zu geringerer Neigung der Mutuli beobachtet, erkennt er doch im Neigungswinkel der Mutuli kein sicheres Kriterium zur Datierung dorischer Geisa.



7 Säulenarchitektur der Exedra PV-02, Grundriss und Südansicht, Bestand und Rekonstruktionsvorschlag, M. 1 : 100

8 Exedra PV-02, Überblick von Südwesten



9 Ornamentierte Bauteile der Exedra PV-02

Hinweise auf die Datierung der Exedra-Architektur können aus ihrer Bauornamentik gewonnen werden (Abb. 9). Die Polsterseiten der ionischen Säulenkapitelle zieren ein Akanthus-Schilfblatt-Rapport sowie ein Schuppenband am Balteus[17]. Die Akanthusblätter zeichnen sich durch ihre ruhig konturierten, geschlossenen Umrisse aus, bei der meist zwei, seltener drei annähernd gleich große Zacken zu einem Blattlappen zusammengefasst sind. Kleine, punktförmig gebohrte Ösen separieren die Lappen voneinander. Eine grundsätzlich ähnliche Anlage des Polsterseiten-Dekors – wenngleich an Kapitellen von Halbsäulenpfeilern – findet sich am Großen Altar von Pergamon[18]. Vergleichsmöglichkeiten bieten sich auch hinsichtlich der Blattanlage, wobei sich die einzelnen Blattzacken der pergamenischen Kapitelle noch gleichförmiger aneinanderreihen als an den Kapitellen der ephesischen Exedra, wodurch einzelne Blattlappen kaum zu differenzieren sind[19]. Dennoch sind auch die Zacken und Lappen der Akanthusblätter an den Kapitellen der

[17] Horizontale, bis zu den Außenkanten reichende Kränze aus Lanzett- und/oder Akanthusblättern an den Kapitellpolstern sind in Kleinasien nicht vor dem letzten Viertel des 3. Jhs. v. Chr. belegt (vgl. Rumscheid 1994, I 305). Gleiches gilt auch für die ebenfalls an der Exedra vorhandene Kombination attisch-ionischer Basen mit ionischen Säulen (vgl. Rumscheid 1994, I 297).

[18] Vgl. Rumscheid 1994, II Kat. 208, 12–13 Taf. 122, 6–7. Auf stilistischer Basis datierte Rumscheid 1994, II 56 den Altar in die 1. Hälfte des 2. Jhs. v. Chr. Neuere Untersuchungen am Fundament des Altars weisen auf eine Errichtung im 2. Viertel des 2. Jhs. v. Chr. hin (vgl. de Luca – Radt 1999, 120–125 mit einer Diskussion der Datierung).

[19] Auch an den Hallenkapitellen des Typus B des Großen Altars von Pergamon (Rumscheid 1994, II Kat. 208, 5 Taf. 121, 5–6) trennen kleine Punktbohrungen einzelne Blattlappen voneinander, wenngleich die Blätter hier nicht bis an das seitliche Polsterende reichen. Die Blattkontur ist allerdings unregelmäßiger als an den Kapitellen der ephesischen Exedra, da die Mittelzacken der Lappen deutlich über die Ösen hinausragen. Zudem sind die Ösenhälse und die Mittelrippe stärker flach gedrückt als an der ephesischen Exedra.

Exedra weniger klar voneinander differenziert als an spätest hellenistischen oder frühkaiserzeitlichen Beispielen aus Ephesos oder anderen kleinasiatischen Städten[20].

Die attisch-ionischen Antenkapitelle der Exedra verfügen unter der gekehlten Deckplatte lediglich über ein eingliedriges Kopfprofil in Form eines ionischen Kymations, welches unten von einem Perlstab begleitet wird. Darunter schmücken eher flach modellierte, aus einem Blattkranz und Zwischenspitzen bestehende Rosetten den obersten Antenquader. Die Blütenblätter sind durch wulstartig verdickte Ränder und eine sich leicht aufwölbende Oberfläche charakterisiert[21]. Attisch-ionische Antenkapitelle mit eingliedrigem Kopfprofil sind in Kleinasien bislang nur bis in das 2. Jahrhundert v. Chr. hinein belegt[22]. Die engsten typologischen Parallelen zu den Antenkapitellen der Exedra finden sich wiederum am Großen Altar von Pergamon[23], dessen Antenkapitelle desgleichen ein eingliedriges Kopfprofil sowie einen Rosettenfries aufweisen. Die Eierstäbe an den Antenkapitellen und am Architrav verfügen über längliche Eier, die nach unten hin eine leicht gerundete Spitze ausbilden. Die Schalen, die von den Eiern durch tiefe, jedoch nicht allzu breite Bohrrillen getrennt sind, folgen den Konturen der Eier. Schalen und Zwischenspitzen sind über gespannte Häutchen miteinander verbunden. Bereits Hilke Thür verwies auf die ähnliche Ausführung der entsprechenden Ornamente an den Hermogenes-Bauten in Magnesia am Mäander[24]. In der Tat ist eine typologische und stilistische Ähnlichkeit zu einem Eierstab am Deckgesims der Opisthodomschranke des nach 221 v. Chr.[25] errichteten Tempels der Artemis Leukophryene in Magnesia auszumachen[26]. Eine vergleichbare Ausführung findet sich jedoch etwa auch am Hyperthyron des vor 276 v. Chr. errichteten Dionysostempels von Milet[27] oder am Großen Altar der Hera im Heraion von Samos aus dem 1. Jahrhundert v. Chr.[28], sodass keine exakten chronologischen Schlüsse gezogen werden können[29].

Einen etwas besseren Hinweis auf die Datierung liefert hingegen der Simendekor. An beiden Seiten der Säulenarchitektur schmückt ein Wechsel aus Lotosblüten und geschlossenen Palmetten die Sima. Wenngleich sich die Anthemien beider Seiten in ikonografischen und stilistischen Details erheblich voneinander unterscheiden, scheinen die engsten Vergleichsbeispiele in beiden Fällen in das 2. Jahrhundert v. Chr. zu weisen. Ein Anthemion an den Antenkapitellen des Aphroditetempels auf Rhodos aus der Zeit des Eumenes II. verfügt ebenso wie der ephesische Simendekor über siebenblättrige Lotosblüten[30]. Während die stilistische Ausführung und die Anlage der neunblättrigen Palmetten mit dem sorgfältiger ausgeführten Anthemionmotiv A der Exedra vergleichbar sind (Abb. 9, PV-ZG-01), entsprechen die kleinen dreigliedrigen Basisranken am Fuß der einzelnen Großornamente dem Anthemionmotiv B der Exedra (Abb. 9, PV-ZG-02)[31]. Die rautenförmigen Ursprungsblätter der Lotosblüten an Anthemionmotiv B der Exedra finden ihre Entsprechung wiederum an den Palmetten der rhodischen Antenkapitelle sowie am Anthemion der zwischen 197–159 v. Chr. entstandenen Nord- und Osthalle des Heiligtums der Athena in Pergamon[32]. Letztgenanntes Anthemion verfügt zudem desgleichen über dreigliedrige Basisran-

[20] Vgl. etwa den Polsterakanthus der ionischen Kapitelle von der Basilika am Staatsmarkt in Ephesos (Rumscheid 1994, II Kat. 44, 1. 4 Taf. 40, 1. 4), den Polsterdekor der ionischen Kapitelle des Westtors der Agora von Ephesos (Rumscheid 1994, II Kat. 43, 6 Taf. 39, 5) oder den Polsterakanthus des Aphroditetempels von Aphrodsias (Bingöl 1980, Kat. 33. 37. 40 Taf. 29). Allgemein zur Entwicklung des Akanthus im Hellenismus vgl. Rumscheid 1994, I 263–268.

[21] Der Typus der Rosetten liefert keine chronologischen Indizien. Vgl. Rumscheid 1994, I 273 f.

[22] Vgl. Brockmann 1968, 78; Rumscheid 1994, I 325 f.

[23] Vgl. Rumscheid 1994, II Taf. 123, 3.

[24] Vgl. Thür 2002, 261. Zur strittigen Datierung der Bauten des Hermogenes in Magnesia vgl. Rumscheid 1994, I 25–28.

[25] Vgl. Rumscheid 1994, I 28, der mit Hoepfner 1968 von einer langen Bauzeit des Tempels ausgeht.

[26] Vgl. Rumscheid 1994, II Kat. 137, 33 Taf. 84, 2; 85, 1.

[27] Vgl. Rumscheid 1994, II Kat. 149, 10 Taf. 97, 4.

[28] Vgl. Rumscheid 1994, II Kat. 331, 7 Taf. 176, 4; Rumscheid 1994, II Kat. 331, 4 Taf. 175, 1.

[29] So auch Thür 2002, 261.

[30] Vgl. Filgis – Radt 1986, Taf. 39, 1–2.

[31] Auf die Seltenheit dieser Variante des sog. ionischen Schemas verweist bereits Pfrommer 1989, 438.

[32] Vgl. Rumscheid 1994, II 51 Kat. 188, 34 Taf. 116, 1–2.

ken sowie über schematisierte Akanthuskelche an den Lotosblüten, die jenen der Lotosblüten an Motiv A der Exedra ähneln. Von besonderem Interesse sind die dreigliedrigen Basisranken an Anthemionmotiv A der Exedra. Im Unterschied zu jenen des Motivs B sind sie parataktisch angeordnet und nicht miteinander verbunden. Das Aufkommen dieses nur in wenigen Beispielen belegten Basisrankenschemas sah Frank Rumscheid frühestens im spätesten Hellenismus[33], wies jedoch zugleich auch auf die Existenz von unverbundenen, rein parataktischen Lotos-Palmetten-Friesen bereits in hochhellenistischer Zeit – etwa am Antenkapitellfries des Artemistempels von Magnesia – hin[34]. Eine sichere Argumentation erscheint aufgrund der geringen Anzahl an bekannten Vergleichsbeispielen[35] kaum möglich. Die große Nähe der weiteren ikonografischen und stilistischen Details des Simendekors sowie der übrigen Ornamentik der Exedra zu Bauten des 2. Jahrhunderts v. Chr. scheint zu indizieren, dass mit dem Auftreten parataktischer Basisranken an Anthemien bereits im Verlauf dieses Jahrhunderts zu rechnen sein könnte[36].

Auf Grundlage einer stilistischen und typologischen Analyse der Bauornamentik darf für die Architektur der Exedra somit von einer Errichtung bereits im Laufe des 2. Jahrhunderts v. Chr. ausgegangen werden. Auffallend ist dabei der Umstand, dass sich mehrfach Vergleichsmöglichkeiten mit pergamenischen Gebäuden sowie mit Bauten aus der Regierungszeit Eumenes' II. bieten. Besondere Ähnlichkeiten in typologischen Details bestehen insbesondere zum Großen Altar von Pergamon, der von der neueren Forschung in das zweite Viertel des 2. Jahrhunderts v. Chr. gesetzt wird[37]. Eine Errichtung der Exedra des Peristylhauses oberhalb des Theaters von Ephesos in zeitlicher Nähe dazu, etwa um die Mitte des 2. Jahrhunderts v. Chr., erscheint in diesem Licht plausibel[38].

Mit einer derartigen Datierung sind nicht nur die architektonischen Details des Gebäudes kompatibel, sondern auch seine Gesamtkonzeption. Obgleich nur Teile der Räumlichkeiten rund um den dorischen Peristylhof bekannt sind, können der vorhandenen Evidenz einige wesentliche Informationen zur Grundrissdisposition des bauzeitlichen Gebäudes entnommen werden. Zwar erlauben sie es zum derzeitigen Stand der Untersuchungen nicht, eine gesicherte Rekonstruktion des ursprünglichen Peristylhauses vorzulegen, doch können zumindest hypothetische Überlegungen zu seinen Dimensionen angestellt und wichtige Gebäudeelemente definiert werden[39]. Die Grundzüge des bauzeitlichen Grundrisses sind an drei Seiten des Peristylhauses einigermaßen sicher nachzuvollziehen. An der Westseite wurde das Gebäude vom westlichen Peristylumgang

[33] Vgl. Rumscheid 1994, I 290.

[34] Vgl. Rumscheid 1994, I 290. Die These einer im Laufe der Zeit zunehmenden Isolierung der einzelnen Großornamente des Anthemions voneinander vertrat Schede 1909, 101–104, betonte jedoch in diesem Zusammenhang ausdrücklich seine geringe Kenntnis der architektonischen Dekoration Italiens und Kleinasiens.

[35] Motivische Parallelen für Anthemien mit parataktischen Basisranken, die jedoch in stilistischer Hinsicht nicht mit der Ausführung an der ephesischen Sima vergleichbar sind, finden sich vor allem an Bauten hadrianischer Zeit, so am Hadrianstor in Antalya (Köster 2004, Taf. 103, 1), am Hadrianstempel in Rom (Mattern 2001, Taf. 36, 1) und am Serapistempel in Rom (Mattern 2001, Taf. 37, 2).

[36] Ähnlich auch Thür 2002, 261. 264, die in Bezug auf die Architektur der Exedra aufgrund des stilistischen Gesamteindrucks ebenfalls von einer Entstehung im Verlauf des 2. Jhs. v. Chr. ausgeht. Für die Kalksteinarchitektur des dorischen Peristylhofs erwägt sie vorsichtig eine Errichtung gar bereits im 3. Jh. v. Chr. Baubefunde, die auf einen erst nachträglichen Einbau der nördlichen Exedra hinweisen würden, konnten im Zuge der jüngsten Untersuchungen allerdings nicht dokumentiert werden.

[37] Vgl. de Luca – Radt 1999, 120–125.

[38] Ihre Bestätigung scheint diese chronologische Einordnung durch die Ergebnisse der im Jahr 2012 unternommenen Grabungen in der Nordwestecke des Peristylhofs zu finden, welche bis auf die bauzeitliche Anschüttung zur Terrassierung des Gebäudes geführt werden konnte. Die spärlich zutage getretene Keramik aus dieser Bauplanie scheint nach einer ersten groben Einschätzung ebenfalls in das 2. Jh. v. Chr. zu weisen. Die detaillierte wissenschaftliche Bearbeitung des keramischen Fundmaterials durch Özlem Vapur ist im Gange.

[39] Aus dem erhaltenen Grundriss hat bereits Thür 2002, 261 Abb. 7 einen hypothetischen Rekonstruktionsvorschlag für den bauzeitlichen Grundriss erarbeitet und vorgelegt. Wie die Reinigung der Baubefunde im Bereich des gesamten Gebäudes zeigte, liegt nur in sehr wenigen Abschnitten aufgehendes Mauerwerk frei, das aufgrund seiner Mauertechnik der ältesten Bauphase zugewiesen werden kann. Lediglich weitere Freilegungen könnten eine kritische Überprüfung der Annahmen am Befund ermöglichen.

abgeschlossen. Seine Rückwand bildete über der westlichen Terrassenmauer zugleich die Außenmauer. Angesichts der besonderen Position des Gebäudes hat bereits Hilke Thür erwogen, dass die Rückwand des westlichen Umgangs zu Stadt und Küste hin in Form einer Schrankenarchitektur zwischen Säulen geöffnet war und damit den Blick auf die Hafenebene und in die Landschaft freigab[40]. Ähnliche architektonische Lösungen wurden in der Vergangenheit bereits für mehrere pergamenische Privathäuser kontrovers diskutiert[41]. Während ein derartig starker Landschaftsbezug auch für andere hellenistische Peristylhäuser denkbar, aber nicht ohne Zweifel gesichert ist[42], finden sich in den hellenistischen Terrassenhallen, aber auch in der hellenistischen Palastarchitektur Hinweise auf eine erhöhte Bedeutung, die der Wechselwirkung von Architektur und Landschaft in der hellenistischen Baukunst zukam[43]. Die konkrete architektonische Gestaltung der Nordfassade des makedonischen Königspalasts von Aigai ist zwar umstritten[44], doch können beide diskutierten Lösungen – eine Terrasse oder eine zur Stadt gewandte Portikus – als Aussichtsarchitektur interpretiert werden, die einen Ausblick in die Landschaft gewährte. Der starke Landschaftsbezug des ephesischen Peristylhauses oberhalb des Theaters, der in seiner exponierten Situierung zum Ausdruck zu kommen scheint, lässt die Möglichkeit einer geöffneten Rückwand der Westhalle plausibel erscheinen, zumal keinerlei angrenzende Bebauung den Ausblick verstellt hätte, und die erhöhte Lage auf einer meterhohen Terrasse ein unmittelbares Betreten des Peristyls unmöglich machte. Ob der Peristylhaus-Terrasse bereits im 2. Jahrhundert v. Chr. – wie dies für die Kaiserzeit wahrscheinlich ist[45] – im Westen eine Portikus vorgelagert war, welche die Terrasse als inszenierten Abschluss des Stadtpanoramas erscheinen ließ[46], ist ohne weitere Grabungen nicht zu entscheiden.

Während an der Westfassade des Peristylhauses auf Hofniveau liegende Räume somit fehlten, begleiteten den Hof im Norden und im Süden sehr ähnlich konzipierte Raumreihen[47]. Östlich der Mittelachse des Peristyls verfügte jede der beiden Zeilen über einen exedraartig auf den Hof hin geöffneten Raum (Räume PV-02 und PV-23). Während der nördliche dieser beiden einander gegenüberliegenden Räume aufgrund der Baubefunde sicher der ersten Bauphase zugewiesen werden kann, ist der südliche zum derzeitigen Stand lediglich anhand der Dokumentation der Altgrabungen zu rekonstruieren[48]. Ob die beiden Exedren, deren Innenmaße etwa 9,40 × 8,00 m betragen, in Entsprechung zu vergleichbaren Räumen anderer hellenistischer Peristylhäuser und Paläste als Empfangs- oder Bankettsäle oder aber als Vestibüle von Flügeldreiraumgruppen dienten, in denen Gäste warten konnten oder Prunkgeschirr zur Schau gestellt werden konnte, ist anhand der bislang

[40] Vgl. Thür 2002, 258 und Abb. 7.

[41] Zur Diskussion hinsichtlich des Landschaftsbezugs exponierter pergamenischer Peristylhäuser, vgl. bes. Pinkwart – Stammnitz 1984, 39–41 Abb. 11. 15; Wulf 1999, 176 f.; Bachmann 2004, 130.

[42] So rekonstruierte Tölle-Kastenbein 1974, 13–70, bes. 62–65 Plan 1. 3–5 für das südliche Peristylhaus der sog. hellenistischen Villa im Kastro Tigani auf Samos ein meerwärts offenes Südperistyl. Dazu kritisch H. Lauter, Gnomon 50, 1978, 391–395, bes. 393 f.

[43] Den Landschaftsbezug hellenistischer Architektur betonen u. a. Fehr 1970, 49–65; Lauter 1972, bes. 49–51; Brands 1996, 62.

[44] Vgl. Pandermalis 1976, 394 f.; Heermann 1986, 295–298 Plan 12; Nielsen 1994, 82; Hoepfner 1996, 16 Abb. 12; Brands 1996, 62–66.

[45] s. den Abschnitt zum städtebaulichen Umfeld der *domus* weiter unten.

[46] Eine entsprechende Wirkung postulierte Brands 1996, 66 etwa für die Nordfassade des Palasts von Aigai oder für Hallen der Agora von Kamiros und des Apollonheiligtums von Thermon. Zur baulichen Inszenierung repräsentativer Gebäudefassaden als wesentlichem Charakteristikum der hellenistischen Architektur vgl. von Hesberg 1994, 29. 53–78.

[47] Erhaltene Mauerreste zwischen den Bereichen PV-30a und b sowie an der Südseite von PV-30b indizieren, dass das älteste Gebäude im Südwesten auch bereits diese beiden Areale umfasste. Der bauzeitliche Südflügel scheint also im Westen zweizeilig und etwa 22,85 m breit gewesen zu sein, während er sich östlich der Südexedra auf eine lediglich 5,70 m breite Raumreihe verschmälerte.

[48] Vgl. Keil 1932, Beibl. 10 Abb. 2.

10 Nordostecke der bauzeitlichen Terrasse, Blick von Nordosten

bekannten Befunde nicht zu entscheiden[49]. Die erhaltene Marmorarchitektur des Raums PV-02 zeigt in jedem Fall an, dass es sich um die wichtigsten Räume der jeweiligen Raumzeile handelte[50].

Weniger klar ist demgegenüber die bauzeitliche Gestalt der östlichen Raumzeile. Ein eindeutiger Befund ist zum derzeitigen Stand der Untersuchungen lediglich für die nordöstliche Gebäudeecke auszumachen. Im Nordosten des Raums PV-05 knickt die nördliche Terrassenmauer rechtwinkelig nach Süden um und scheint in diesem Bereich den Ansatz der bauzeitlichen östlichen Außenmauer zu markieren (Abb. 10). Im Zuge der Altgrabungen konnte diese Mauer in geradlinigem Verlauf auch als Ostmauer des kleinen Raums PV-10 dokumentiert werden. Von Interesse ist dabei vor allem der Umstand, dass der Verlauf dieser Ostmauer eine Nord-Süd-Achse des hellenistischen Straßenrasters respektiert. Die Mauer orientiert sich exakt an der gedachten Verlängerung der von Stefan Groh rekonstruierten Straße 42 des Rasters (›Katzenkopfgasse‹; s. auch Abb. 1), deren südliche Einmündung in den Embolos im Zuge der Grabungen an der Kuretenstraße freigelegt worden war[51]. In diesem Licht ist es denkbar, dass im Nordosten des bauzeitlichen Peristylhauses von der genannten Nord-Süd-Straße aus eine Zugangsmöglichkeit bestand. Der kleine Raum PV-10 könnte aufgrund seiner Größe und Position als Eingangsbereich gedient haben[52]. Südlich des Raums PV-10 wurde bei der erstmaligen Freilegung keinerlei fluchtgleiche Fortsetzung der Ostmauer dokumentiert. Wie aus dem schematischen Gesamtplan der Altgrabungen hervorgeht, schließt im erhaltenen Bestand der in Nord-Süd-Richtung ori-

[49] Zur Bedeutung entsprechender Räume in hellenistischen Palästen und Peristylhäusern vgl. Heermann 1986, 345–362; Nielsen 1994, 87 f.; Hoepfner 1996, 13–15; Wulf 1999, 179–181. Für einen ähnlichen exedraartigen Raum der frühkaiserzeitlichen Wohneinheit 6 des Hanghauses 2 in Ephesos konnte Thür zudem eine Funktion als Bibliothek glaubhaft machen (vgl. Thür 2003, 207).

[50] Einen entsprechenden Schluss zieht Hoepfner 1996, 14 für die Flügeldreiraumgruppe des Palasts von Aigai.

[51] Zum hellenistischen Straßenraster von Ephesos vgl. Scherrer 2001, 80–86 Abb. 3, 20; Groh 2006, 52. 54–61. 70–72. Dass Straße 42 des Rasters nach Groh die gesamte Länge des Westabhangs des Panayırdağ ungebrochen geradlinig durchzog, ist aufgrund starker Niveauunterschiede im Gelände allerdings unwahrscheinlich. Die Westmauer sowie die Nordostecke des Peristylhauses orientierten sich beide am hellenistischen Straßenraster. Die von Groh 2006, 70 vertretenen Ansicht, dass das Gebäude erst in der frühen Kaiserzeit errichtet und dabei an der Sichtachse der Arkadiane ausgerichtet worden sei, ist im Lichte der ältesten Peristylhausbefunde nicht zutreffend.

[52] Zum nördlichen Peristylumgang ist die Rekonstruktion einer weiten Öffnung anhand der Dokumentationen der Altgrabungen möglich, jedoch nicht sicher. Auch im Fall der pergamenischen Peristylhäuser des 2. und 1. Jhs. v. Chr. befanden sich die Eingänge häufig, jedoch nicht immer, in der Flucht eines einer Säulenhalle des Hofs (vgl. Wulf 1999, 175 f. Abb. 73–75).

entierte Bereich PV-12 an. Angesichts von vier dokumentierten Säulen dürfte er als Nebenhof zu interpretieren sein, der zumindest L-förmig oder gar an drei oder vier Seiten von schmalen Hallen umstanden war[53]. In Verlängerung von Straße 42 scheint der Hof PV-12 an seiner Nordseite geöffnet gewesen zu sein, sodass auch an dieser Stelle eine Zugangsmöglichkeit denkbar ist. Die Zugehörigkeit des Hofs zum bauzeitlichen Entwurf ist jedoch ebenso unklar wie jene des großen Saals PV-17, der im Süden anschließt und in seiner Orientierung von den übrigen Räumen abweicht. Südlich dieses Saals liegen die schmalen Räume PV-19 und PV-27, deren gemeinsame Ostmauer mit jener des Nebenhofs PV-12 fluchtet. Dieser Befund lässt es plausibel erscheinen, in dieser Flucht die Fortsetzung des Verlaufs der ersten fassbaren Ostmauer des Peristylhauses zu erkennen. Lediglich weitere Untersuchungen am erhaltenen Bestand werden Aufschluss darüber geben können, ob diese Mauern tatsächlich bereits dem ältesten Gebäude zugewiesen werden dürfen.

2.2 Die kaiserzeitliche *domus* und ihr monumentaler Ausbau

Während die untersuchten Strukturen im Norden des Gebäudes Aufschlüsse zur ersten Bauphase liefern, legen die Räumlichkeiten eines großzügig angelegten Repräsentationstrakts im Süden beredtes Zeugnis von einer Monumentalisierung des Hauses im Laufe seiner Nutzung ab (Abb. 11). Im Zuge der alten Ausgrabung waren der Apsidensaal PV-41, die beiden westlich anschließenden Vorbereiche PV-40 und PV-39 sowie die Nordhalle des Hofs PV-42 bis auf ihr jüngstes erhaltenes Fußbodenniveau freigelegt worden. Wie die aktuellen Untersuchungen an den Baustrukturen dieses Gebäudeteils zeigen, ist der erhaltene Zustand das Ergebnis einer komplexen Bau- und Nutzungsgeschichte (Abb. 12).

Dem ersten Bauzustand des Saals, für dessen Errichtung große Kubaturen des anstehenden Felsens abgearbeitet worden waren, ist eine regelmäßige Abfolge von sechs massiven Mauerpfeilern zuzuweisen, die den baulichen Abschluss nach Norden hin bildete. Die mächtigen Ausmaße der Pfeiler (mindestens 1,45 × 1,90 m im Grundriss) machen die Rekonstruktion einer Arkatur wahrscheinlich, deren Bögen jeweils lichte Weiten von 3,35 m zu überspannen hatten. Während zur Errichtung der Mauerpfeiler sehr heterogenes Steinmaterial, darunter zahlreiche Spolien, herangezogen wurde, waren die Südmauer und die Apsis in den anstehenden Felsen geschlagen und darüber aus regelmäßigen Hausteinen in pseudoisodomen Lagen gefügt[54]. Mit hoher Wahrscheinlichkeit wurden die Hausteine unmittelbar vor Ort aus dem abgearbeiteten Felsen gewonnen. Die Apsis, deren Rückwand fast bis zum erhaltenen Ansatz der Halbkuppel aus dem anstehenden Felsen gebildet ist, hat sich bis zu einer Höhe von etwa 7,30 m über dem erhaltenen jüngsten Boden des Saals erhalten.

Der westliche Abschluss des ursprünglichen Saals, der am westlichsten Mauerpfeiler ansetzte, kann in Form einer Abbruchkante und zweier Fundamentreste nachvollzogen werden (Abb. 13). Demgegenüber ist die Gestaltung seiner Umfassung im Südwesten aufgrund der jüngeren Überbauung unklar. Aufgrund der massiven spätantiken Überformung der Architektur muss offenbleiben, ob der älteste Apsidensaal als durchgehender Raum von etwa 33,60 m Länge (inklusive Apsis) und 10,00 m Breite bis an den genannten Westabschluss reichte, oder ob er in seinem westlichen Abschnitt über einen annähernd quadratischen Vorraum verfügte. Wenngleich auch das exakte Fußbodenniveau dieses ältesten Apsidensaals unbekannt ist, machen die Baubefunde

[53] Zur Kombination von Peristylhöfen mit Nebenhöfen oder vorraumartigen Verteilerbereichen im hellenistischen und römischen Wohnbau von Ephesos und im östlichen Mittelmeerraum vgl. Rathmayr 2010.

[54] Das Fehlen einer fassbaren älteren Nordbegrenzung des Saals und der Mauerkopf am nördlichen Ansatz der Apsis zeigen an, dass diese Unterschiede in der Machart nicht in unterschiedlichen Entstehungszeiten begründet sind. Bedenkt man das Ausmaß des Bauprojekts, erscheint es gut denkbar, dass die für eine derartige Architektur überraschend wenig qualitätsvolle Ausführung der massiven Mauerpfeiler in einem Mangel an Zeit- oder Geldressourcen begründet lag.

11 Apsidensaal PV-41 und Vestibül PV-40, Überblick von Nordwesten

im Westbereich des Saals – in den jüngeren Vorbereichen PV-39 und PV-40 – sowie die erhaltene Rückwand der Apsis eine ursprüngliche Raumhöhe von zumindest 12,00 m wahrscheinlich.

Entlang der Rückwand der Apsis verläuft ein teils aus dem anstehenden Felsen gehauener, teils aus Bruchsteinen und Kalkmörtel gemauerter Sockel von etwa 1,00 m Breite, dessen Anlage gleichzeitig mit der Apsis selbst erfolgt sein muss (Abb. 14). Seine ursprüngliche Oberkante, die von zwei Ziegellagen in Kalkmörtelbindung gebildet wurde, ist nur in Resten erhalten. Die erhaltene Höhe des Sockels von seiner Oberkante im Rohzustand bis zum Niveau des freiliegenden jüngsten Bodens beträgt etwa 1,50 m. Da das ursprüngliche Bodenniveau im Apsidensaal wohl um zumindest 1 m tiefer lag, wie die Baubefunde im Westbereich des ältesten Saals erkennen lassen, muss die ursprüngliche Höhe der Sockelmauer entlang der Apsis mindestens 2,50 m betragen haben[55]. Obgleich weitere Evidenz zur Interpretation der Struktur fehlt, liegt es im Licht des Baubefunds nahe, in dem Sockel ein hohes Podest für ein Statuenensemble oder für eine Säulenstellung zu erkennen. Eine derartige Rahmung verstärkte nicht nur die monumentale Wirkung

[55] Zu den spätantiken Umbauten, in deren Zuge das Bodenniveau im Apsidensaal angehoben wurde, vgl. unten.

12 Apsidensaal PV-41 und Vorräume, Bauphasenplan im Grundriss, o. M. (Stand 2014)

13 PV-39, Fundamentrest der Westmauer des ältesten Apsidensaals

eines ohnehin bereits durch seine bloßen Dimensionen beeindruckenden Ambientes, sondern hob in prägnanter Weise auch die Bedeutung des- oder derjenigen hervor, denen der Platz in der Apsis vorbehalten war.

Hinweise auf die Datierung des ersten Bauzustands des Apsidensaals und des bekannten Südbereichs der *domus* können wiederum aus der Ornamentik erhaltener Bauteile gewonnen werden. Für den Apsidensaal selbst sind zwei Pilasterkapitelle derselben Serie von Bedeutung, die im Zuge der Altgrabungen im Saal gefunden worden waren. Eines der beiden Exemplare konnte im Zuge der jüngsten Untersuchungen wieder aufgefunden werden (Abb. 15). Wenngleich die genauen Fundumstände dieser Verkleidungselemente unklar sind, können sie mit hoher Wahrscheinlichkeit der einstigen Wandverkleidung des Saals zugewiesen werden. Zahlreiche Hakenlöcher in den Umfassungsmauern des Saals (Abb. 14) erlauben es, die Grundzüge der einstigen Marmorwandinkrustation zu rekonstruieren. Im Bereich oberhalb des Mauersockels der Apsis ergeben die Löcher eine Abfolge von vertikalen und horizontalen Reihen, die als System von 16 etwa 2,20 m hohen Pilastern über einer inkrustierten Sockelzone interpretiert werden kann. Die Maße des erhaltenen Pilasterkapitells[56] und die Anordnung seiner Hakenlöcher lassen sich gut mit dem erhaltenen Hakensystem in der Apsis in Einklang bringen. Da die beiden von den ersten Ausgräbern gefundenen Pilasterkapitelle derselben Serie angehörten, andersartige Kapitelle nicht dokumentiert wurden und auch keine klaren Hinweise auf mehrphasige Inkrustationssysteme gegeben sind, ist es zum derzeitigen Stand der Untersuchungen plausibel, die Bauteile der Erstausstattung des Apsidensaals zuzuweisen und sie für eine chronologische Einordnung des bauzeitlichen Saals heranzuziehen.

Aufgrund seiner stark bestoßenen und verwitterten Oberfläche erlaubt das wiederaufgefundene Pilasterkapitell keine detaillierte Beurteilung seiner ursprünglichen Oberflächengestaltung. Zwar schränkt dieser Umstand die Möglichkeiten einer Datierung anhand stilistischer und typologischer Kriterien ein, doch lassen sich in Kombination mit einer Archivaufnahme des zweiten, besser erhaltenen Exemplars (Abb. 16) einige grundsätzliche Gestaltungsmerkmale definieren, denen chronologische Relevanz zugeschrieben werden kann. Indizien liefert insbesondere die Gestaltung der fein gezahnten Akanthusblätter[57]. Charakteristische Merkmale sind die Gliederung in fünf Blattfinger, die prominenten, sehr wuchtigen untersten Blattfinger, ähnlich wuchtige oberste Blattfinger sowie die lang gestreckte Form der senkrecht verlaufenden Blattösen. Hinsichtlich

[56] H 0,420–0,423 m; B Unterlager: 0,432 m; B Oberlager: 0,480 m.

[57] An dieser Stelle sei Georg Plattner für seine stets hilfreiche Bereitschaft zur Diskussion der Bauornamentik der *domus* gedankt.

14 PV-41, Rückwand der Nordhälfte der Apsis mit Sockelmauer, Blick von Süden

15 Pilasterkapitell PV-PIK-01 aus dem Apsidensaal PV-41

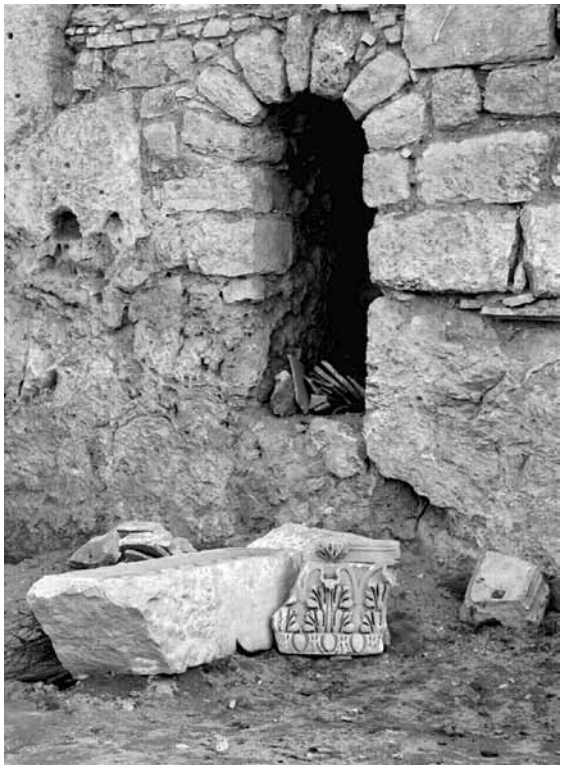
der allgemeinen Blattanlage, der Anordnung und wuchtigen Gestaltung der kaum gegliederten obersten und untersten Blattfinger, der tief gebohrten zentralen Blattvenen und der recht plastischen Modellierung bestehen Ähnlichkeiten zur Akanthusgestaltung an den frühhadrianischen Pilasterkapitellen des sog. Marmorsaals in Wohneinheit 6 des Hanghauses 2 in Ephesos, und in noch stärkerer Form zu den Konsolakanthen des sog. Serapeions in Ephesos[58]. Wie das Foto des zweiten Pilasterkapitells aus dem Apsidensaal erkennen lässt, waren die Blattkonturen im Unterschied zu zahlreichen Beispielen ab der severischen Zeit noch nicht durch eine starke Zähnelung aufgelöst, sodass eine Datierung zumindest noch vor dem späten 2. Jahrhundert n. Chr. plausibel erscheint[59]. Dies indiziert auch der Eierstab an der Standleiste der Kapitelle des Apsidensaals, dessen Hüllblätter den Eikonturen auch im oberen Bereich des Kymations folgen. Trotz des schlechten Erhaltungszustands des wiederaufgefundenen Pilasterkapitells und der geringen Zahl an gut datierten Vergleichsmöglichkeiten kann somit ein chronologischer Rahmen für die Errichtung des Apsidensaals definiert werden.

Einen weiteren Hinweis auf den Zeitpunkt der kaiserzeitlichen Monumentalisierung der *domus* oberhalb des Theaters liefert die Architektur jener Säulenhalle, die im Südwesten an den Saal grenzt (Abb. 17). Hier waren im Zuge der erstmaligen Freilegung mehrere *in situ* stehende Basen, deren Punktfundamente, zahlreiche in Sturzlage aufgefundene Gesimsblöcke und zwei fragmentierte Schäfte einer Säulenarchitektur zutage getreten. Mit hoher Wahrscheinlichkeit ist der Gesamtbefund als Nordhalle

[58] Zu den Kapitellen des Marmorsaals vgl. Koller 2002, Taf. 72–79, bes. Taf. 72, 1. Thür – Rathmayer 2004, 235–243 Taf. 353 354. Zu den jüngsten Erkenntnissen zur Datierung des Serapeions, dessen Bauornamentik am Tempel in der Mitte des 2. Jhs. n. Chr. weist, s. Jahresbericht 2012, 43..

[59] Zum Grad der Zähnelung des fein gezahnten Akanthus als chronologisch relevantem Kriterium vgl. Rohmann 1995, bes. 118–120. Vgl. etwa die – an anderen Bauelementen auftretenden – Akanthusblätter an den Theatern von Hierapolis (Vandeput 1997, Taf. 90, 1) oder Perge (Köster 2004, Taf. 135, 1).

eines weiteren Peristylhofs zu interpretieren, dessen Säulen auf Postamentbasen standen. Zum nördlich anschließenden Bereich PV-39 hin war die etwa 2,70 m tiefe Halle über eine dreijochige, auf einfachen attisch-ionischen Basen stehende Säulenstellung geöffnet. Die Säulen der geöffneten Rückwand der Nordhalle korrespondierten mit den Peristylsäulen. Wie der zumindest zweiphasige Mauerbefund der östlichen Peristybegrenzung indiziert, war der Apsidensaal relativchronologisch jünger als der Hof in seinem ersten Zustand. Erst die jüngere Phase der Peristyl-Ostmauer ist mit der Südmauer des Saals zu korrelieren.



16 Südbereich des Apsidensaals PV-41 nach Freilegung mit Pilasterkapitell PV-PIK-02

Die erhaltenen Bauglieder des südlichen Peristylhofs zeichnen sich durch den Verzicht auf reliefierte Ornamente und einen somit schlichten Gesamteindruck aus (Abb. 18)[60]. Sowohl für die Gesimsblöcke als auch für die Postamentbasen finden sich hinsichtlich der stilistischen Vorliebe für glatte Profile und hinsichtlich der Syntax der einzelnen Profilglieder in Ephesos selbst enge Vergleichsmöglichkeiten an trajanischen und frühhadrianischen Bauten. Die Postamentbasen stimmen in ihrem Aufbau in fast allen Details mit den Pfeilerpostamenten am Untergeschoss des Nymphaeum Traiani[61] sowie mit den Postamentbasen an der Celsusbibliothek[62] und am Hadrianstor[63] überein. Für die Zahnschnittgesimse des Südperistyls der *domus* finden sich die engsten Parallelen am Hadrianstor[64] sowie am trajanischen Nymphäum an der Magnesischen Straße[65].

Zusammenfassend indizieren die neuen Erkenntnisse aus dem bekannten Südbereich des Gebäudes, dass das bestehende Peristylhaus in der ersten Hälfte des 2. Jahrhunderts n. Chr. – am ehesten in spättrajanischer oder hadrianischer Zeit – durch die Errichtung eines weiteren Peristylhofs zu einer monumentalen *domus* erweitert wurde. Der Apsidensaal, der wohl kurz danach – um die Mitte des 2. Jahrhunderts – errichtet wurde, bildete den Hauptraum im Nordflügel des Südperistyls.

2.3 Spätantike Neugestaltung des südlichen Repräsentationstrakts der *domus*

Groß angelegte Baumaßnahmen innerhalb der *domus* sind schließlich wieder für die Spätantike fassbar[66]. In ihrem Zuge erfuhr der Repräsentationstrakt am südlichen Peristylhof eine grundlegende Neugestaltung (Abb. 11. 12). Die Grundfläche des umgestalteten Saals PV-41 betrug nun

[60] Zur ›Dekorlosigkeit‹ als Stilelement der ephesischen und kleinasiatischen Architektur am Beginn des 2. Jhs. n. Chr. vgl. jüngst Quatember 2011, 63 f. Auch in Milet konnte Köster 2004, 161 von flavischer bis in hadrianische Zeit eine Häufung unornamentierter Profile beobachten.

[61] Vgl. Quatember 2011, 53 f. Taf. 21–23.

[62] Vgl. Quatember 2011, Taf. 113, 3.

[63] Vgl. Thür 1989, 33–35. 88–90 Abb. 15–22 Taf. 7–11; Quatember 2011, Taf. 113, 4.

[64] Vgl. Thür 1989, 105 f. Taf. 23.

[65] Vgl. Quatember 2008, Abb. 23–25. 35.

[66] Für eine Beantwortung der Frage, ob umfangreichere Bauaktivitäten im Bereich der *domus* auch für die Zeit nach den seismischen Katastrophen des 3. Jhs. n. Chr. postuliert werden können, bleibt eine detaillierte Auswertung der Ergebnisse der punktuellen Grabungen im Nordwesten des nördlichen Peristylhofs abzuwarten.

17 Südlicher Peristylhof PV-42, erhaltene Strukturen und Bauglieder der Nordhalle, Überblick von Norden

inklusive Apsis etwa 23,30 × 10,00 m. Durch Vermauerung der weiten Pfeilerjoche, die im ersten Bauzustand die stark geöffnete Nordbegrenzung des Saals und eines möglichen Vorraums geprägt hatten, änderte sich der Raumcharakter deutlich. Nichtsdestoweniger verfügte jedes der ehemaligen Joche des Saals weiterhin über eine Türöffnung nach Norden. Die größte dieser Öffnungen, deren lichte Weite im Rohbauzustand 2,15 m betrug, führte in einen schmalen Korridor, welcher die einzige sicher belegte direkte Verbindung mit dem nördlichen Peristylhof der *domus* herstellte.

Im Westen waren dem Apsidensaal zwei Vorbereiche vorgelagert, die seiner Erschließung und der Kommunikation mit den unmittelbar nördlich anschließenden Räumen dienten. Über drei Türen, deren mittlere im Rohbauzustand eine lichte Weite von 3,30 m aufwies, war der Apsidensaal mit dem vestibülartigen, 9,85 × 6,15 m messenden Vorraum PV-40 verbunden. Zwischen Vestibül und Saal, dessen Bodenniveau durch Einbau eines Hypokaustums gegenüber den westlich vorgelagerten Räumlichkeiten um knapp 1,20 m erhöht worden war, vermittelte eine fünfstufige Treppe. Die Hauptfunktion des Vestibüls als stark frequentierter Verteilerbereich illustrieren weitere Zugänge von Westen und Süden. Während eine weitere Türöffnung nach Süden führte, konnten an der Westmauer des Raums PV-40 unter einer noch jüngeren Überbauung die Fundamente einer dreijochigen Pfeiler- oder Säulenstellung dokumentiert werden. Wie aus der erhaltenen Bausubstanz erschlossen werden kann, war dem Vestibül PV-40 im Westen ein lang gestreckter zweiter Verteilerbereich (PV-39b) vorgelagert, dessen Grundfläche etwa 9,80 × 2,65 m betrug. Der Verlauf der Westbegrenzung dieses schmalen Erschließungsbereichs, der zu einem noch späteren Zeitpunkt aufgegeben werden sollte, entsprach jener des ersten Bauzustands des Saals. Als wichtiger Verteilerbereich verfügte PV-39b nach allen Richtungen über Durchgänge. Nach Westen hin kommunizierte er über eine sehr weite oder mehrere engere Öffnungen mit Raumbereich PV-39a, dessen Nordmauer im Vergleich zu jener des Apsidensaals und seiner Vorbereiche nach Süden versetzt war. An dieser Mauerflucht – und nicht etwa an der Mittelachse des Apsidensaals – orientierte sich auch die Lage der sicher repräsentativen Durchgänge in den Westmauern der VorbereichePV-39b und PV-40.

Konkrete Anhaltspunkte für die Datierung dieser Raumabfolge sind derzeit lediglich aus dem Mosaikboden des Apsidensaals zu gewinnen. Vom Mosaik, das bereits im Zuge der alten Grabungen freigelegt worden war (Abb. 19), konnten im Zuge der jüngsten Untersuchungen nur noch einzelne, teils stark zerstörte Abschnitte seiner Efeubordüre dokumentiert werden. Die Dokumentation der ersten Ausgräber erlaubt es jedoch, das gesamte ursprüngliche Dekorsystem zu rekonstruieren[67]. Das Hauptfeld des Saals nahm ein polychromes Flächenmuster aus Oktogonen

[67] Vgl. die Reproduktion bei Vetters 1981, Abb. 8. Zum Mosaik jüngst auch Scheibelreiter-Gail 2011, 105. 254 Abb. 198–201.

18 Zahnschnittgesims des südlichen Peristylhofs

mit acht anliegenden kleinen Rechtecken an den Oktogonseiten ein. Zwischen vier Oktogonen war jeweils ein auf der Spitze stehendes Quadrat angeordnet, das wiederum von vier anliegenden Achtrautensternen umfasst wurde. Zwischen den Achtrautensternen befanden sich zudem kleine Quadrate[68]. Gerahmt wurde dieses Hauptfeld von einer Efeurankenbordüre aus roten und dunkelblauen Tesserae auf weißem Hintergrund. In jedem Rankenbogen entsprangen den Nebenstämmen der Ranke nach allen Richtungen zahlreiche herzförmige Efeublätter. In Ephesos selbst finden sich die besten Vergleichsmöglichkeiten zur Gesamtkomposition, aber auch zu ikonografischen und stilistischen Details am Mosaik des Apsidensaals im Narthex der ältesten Marienkirche[69], deren Errichtungszeitpunkt von der Forschung kontroversiell diskutiert, jüngst jedoch wiederholt in das 4. Jahrhundert n. Chr. oder spätestens an den Beginn des 5. Jahrhunderts datiert wurde[70].

Zu einem derartigen Datierungsansatz des Mosaiks im Apsidensaal passt auch der Dekor im halbkreisförmigen Feld der Apsis. Hier umfasste eine Bordüre aus alternierend rot-weißen und blau-gelben Vierspitzsternen und Sechsecken auf weißem Hintergrund ein Zentralfeld mit Efeurankendekor, dessen Gestaltung aus der Dokumentation der alten Grabungen erschlossen werden kann. In ikonografischer wie auch in stilistischer Hinsicht bilden die Efeuranken in der Apsis des Versammlungssaals der Synagoge von Sardes eine sehr enge Parallele[71]. Während die ältere Forschung die Mosaiken der Synagoge auf Grundlage numismatischer Befunde in die Mitte oder die zweite Hälfte des 4. Jahrhunderts n. Chr. datierte, unternahm Jodi Magness jüngst eine Neubewertung der numismatischen Evidenz und schlug eine Datierung der Mosaike um die Mitte des 6. Jahrhunderts n. Chr. vor[72]. Zumindest für Stil und Ikonografie der Efeuranken im Apsisfeld der Synagoge scheinen kleinasiatische Parallelen aus dieser Zeit jedoch zu fehlen[73]. Häufig nicht mehr eindeutig zu rekonstruierende Fundkontexte[74] sowie Hinweise auf nachträgliche Reparaturen am Gebäude und seiner Ausstattung[75] erschweren eine endgültige Bewertung des Gesamtbefundes, zumal eine detaillierte Grabungspublikation noch aussteht.

---

[68] Zum Typus vgl. Balmelle u. a. 1985, 272 f. Taf. 176 e.

[69] Vgl. Scheibelreiter-Gail 2011, 250–252 Abb. 190.

[70] Vgl. Ladstätter – Pülz 2007, 410–413, bes. 412; Russo 2010, 57–98; Pülz 2011, 71. Mit einer Datierung um 350 n. Chr. auch bereits Jobst 1968–1971.

[71] Vgl. Scheibelreiter-Gail 2011, Abb. 560.

[72] Eine eingehende Diskussion der Datierungsgrundlagen und der älteren Forschungsmeinungen liefert Magness 2005. Für eine ausführliche Beschreibung der Mosaiken der Synagoge vgl. jüngst Scheibelreiter-Gail 2011, 362–372 Abb. 550–580, die an einer Datierung wesentlicher Teile des Mosaikschmucks der Synagoge in die 2. Hälfte des 4. Jhs. n. Chr. festhält.

[73] Vgl. die Zusammenstellung von kleinasiatischen Mosaiken mit Efeurankenbordüren bei Scheibelreiter-Gail 2011, 392. Für den Mosaikboden der Apsis der Synagoge, der vom übrigen Bereich des Saals durch eine Marmorschwelle abgegrenzt war, liefert eine zwischen 321 und 324 n. Chr. geprägte Münze des Licinius einen *terminus post quem* (vgl. Magness 2005, 451).

[74] Vgl. etwa Magness 2005, 454 Anm. 59.

[75] Magness 2005, 456 Anm. 67 verweist auf Indizien, dass zumindest im Bereich zwischen den Jochen 4 und 7 des apsidalen Versammlungssaals im Laufe der Nutzung der Synagoge – möglicherweise bei einem Erdbeben des 5. Jhs. n. Chr. – Teile des aufgehenden Mauerwerks eingestürzt waren. Dies ist insbesondere für Pfeiler N6 des Saals von Interesse, in dessen Mauerwerk eine zwischen 393 und 395 n. Chr. geprägte Münze des Theodosius I. und ein von Magness in das 6. Jh. n. Chr. datiertes Öllämpchen gefunden wurden. Es ist nicht gänzlich auszuschließen, dass der Befund an Pfeiler N6 einer nachträglichen Reparaturphase der Synagoge zuzuschreiben ist.

19 Mosaikboden im Westen des Apsidensaals PV-41 nach seiner Freilegung

Neben dem Repräsentationstrakt am südlichen Peristylhof waren auch Räumlichkeiten im Norden der *domus* annähernd zeitgleich von Umgestaltungen und Neuausstattungen betroffen, wie ein Mosaikboden in Exedra PV-02 am nördlichen Peristylhof bezeugt[76]. Auch für die Rapporte und Motivdetails dieses Bodens, von dem bei der erstmaligen Freilegung lediglich eine etwa 2 × 3 m große Ecke dokumentiert werden konnte, finden sich mehrfache motivische und stilistische Parallelen an kleinasiatischen Bauten des ausgehenden 4. oder frühen 5. Jahrhunderts n. Chr.[77]. Die Klärung der Frage, inwieweit auch die Einrichtung einer Hauskirche, die von den ersten Ausgräbern im Nordosten des bekannten Gebäudes identifiziert werden konnte[78], parallel zu den eben diskutierten Bauaktivitäten oder zu einem anderen Zeitpunkt erfolgte, muss weiteren Untersuchungen vorbehalten bleiben.

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass der erhaltene Bestand an der *domus* umfangreiche Bau- und Ausstattungsmaßnahmen im fortgeschrittenen 4. oder spätestens im frühen 5. Jahrhundert n. Chr. belegt. Damit fallen die Aktivitäten in eine Zeit umfassender Bauprogramme, die an mehreren Stellen von Ephesos – etwa in größeren Bereichen der Unterstadt[79] – für das

[76] Vgl. Vetters 1981, 142 Taf. 8, 1; Scheibelreiter-Gail 2011, 105. 254 Abb. 197. Beide schlagen eine Datierung in die 2. Hälfte des 5. Jhs. n. Chr. vor.

[77] Vgl. den Rapport aus verflochtenen Quadraten und Kreisen in einem Saalbau an der westlichen Außenmauer der Westportikus der Agora von Smyrna (Scheibelreiter-Gail 2011, 380 Abb. 608) aus der 1. Hälfte des 5. Jhs. n. Chr. Zur Unterteilung der Quadrate vgl. einzelne Mosaikfelder der Ost- und der Westhalle des Vorhofs der Synagoge von Sardes (Scheibelreiter-Gail 2011, Abb. 578–579). Ebenfalls in der Synagoge von Sardes findet sich eine Abfolge von weißgrundigen Achtecken mit eingeschriebenen Quadraten als umlaufende Bordüre (vgl. Campbell 1991, Taf. 15), wenngleich in anderen Farben und weniger detailliert. Ein allgemein vergleichbares Kompositionsschema aus unterschiedlichen verflochtenen Mustern zeigen etwa mehrere Dekorfelder der sog. Alytarchenstoa in Ephesos (Scheibelreiter-Gail 2011, 214 mit Abb. 73. 74. 78.) aus der Zeit um 400 n. Chr.

[78] Vgl. Keil 1932, Beibl. 11 Abb. 4. Keil geht von einer Errichtung »schwerlich vor dem 5. Jahrhundert« aus.

[79] Vgl. dazu etwa die Ergebnisse der neueren Untersuchungen im sog. Byzantinischen Palast (Pülz 2011, 64–66) und in einem residenzartigen spätantiken Wohnbau in den Verulanushallen (Jahresbericht 2011, 23–25; Jahresbericht

ausgehende 4. sowie das beginnende 5. Jahrhundert n. Chr. im materiellen und epigrafischen[80] Befund fassbar sind und teils zu tief greifenden Veränderungen im Stadtbild führten[81]. Zu einer derartigen Datierung passt auch die grundsätzliche Konzeption des Repräsentationstrakts am südlichen Peristylhof. Die hierarchisierte Raumabfolge aus zwei Vorbereichen und einem erhöhten Hauptsaal, die in der abschließenden Apsis kulminierte, kann als eine bauliche Inszenierung der sozialen Ordnung verstanden werden, wie sie in der herrschaftlichen Architektur der Spätantike im gesamten Reich mehrfach belegt ist[82]. Spätantike Apsidensäle, die in vergleichbaren baulichen Kontexten ähnlichen Raumkonzepten folgen[83], sind etwa aus dem sog. Bischofspalast von Aphrodisias[84], aus dem sog. Palast des Dux Ripae in Apollonia[85] oder aus dem sog. House of the Triapsidal Hall in Ptolemais[86] bekannt.

Jüngere Baumaßnahmen im Bereich des Apsidensaals und seiner Vorräume (Abb. 12), die in Ermangelung chronologisch verwertbarer Evidenz zum derzeitigen Stand nicht absolut datiert werden können, zeigen, dass im Anschluss an die spätantike Neugestaltung der *domus* noch mit einer längeren Nutzungsdauer gerechnet werden darf. Konkrete Hinweise auf das endgültige Ende der Nutzung des Gebäudes konnten aus den jüngsten Grabungen im Nordwesten des nördlichen Peristylhofs gewonnen werden. Zwei Bronzeprägungen des Anastasius I. aus der Schuttverfüllung der Architektur am nördlichen Ende der Westfassade geben einen ersten Anhaltspunkt für den Zeitpunkt der Aufgabe der Räume im hier befindlichen Untergeschoss. Die zwischen 512 und 518 n. Chr. geprägten Münzen belegen eine Nutzung dieses Gebäudeteils bis zumindest in das erste Viertel des 6. Jahrhunderts n. Chr. hinein[87]. Die noch ausstehende vollständige Analyse des weiteren Fundmaterials aus der Schuttverfüllung wird es ermöglichen, das Ende der Nutzung dieser Räume präziser zu bestimmen. In jedem Fall kann angesichts des ausschnitthaften Grabungsbefundes nicht ausgeschlossen werden, dass einzelne Teile des Gebäudes noch in Verwendung standen, während andere bereits aufgegeben waren.

3. Zum städtebaulichen Umfeld der *domus*

Neben der im Vergleich zu anderen bekannten Wohnbauten der Stadt außergewöhnlich langen repräsentativen Nutzung der großen *domus* oberhalb des Theaters sowie ihrer herausgehobenen Lage indiziert auch der größere urbanistische Zusammenhang, dass das Gebäude eine Sonderstellung innerhalb der Stadt einnahm. Durch Kartierung oberflächig sichtbarer Mauerzüge östlich und südlich der *domus* kann im Zuge der neuen Forschungen das Bild zur Bebauungsstruktur in der unmittelbaren Umgebung des Gebäudes sowie zur städtebaulichen Einbindung des Areals

2012, 23–27). Eine grundlegende Neuausstattung kann für das 1. Viertel des 5. Jhs. n. Chr. aber beispielsweise auch im Vediusgymnasium nachvollzogen werden (Steskal – La Torre 2008, 93. 310–312).

80 So sind größere Baumaßnahmen für die Zeit um die Mitte des 4. Jhs. n. Chr. am Hafengymnasium inschriftlich bezeugt (vgl. IvE 1314. 1315). Dazu Steskal 2003, 167 f. Anm. 38; 169; Steskal 2010, 579.

81 Allgemein zu einer etwa ab etwa dem 3. Viertel des 4. Jhs. n. Chr. neu einsetzenden wirtschaftlichen Prosperität und entsprechender baulicher Evidenz in Ephesos vgl. Ladstätter 2011, 7–9; Pülz 2011, 54–58.

82 Vgl. dazu zuletzt Ziemssen 2006, bes. 209–212. Allgemein zu Empfangssälen herrschaftlicher Residenzen der Spätantike vgl. Wulf-Rheidt 2007.

83 Über einen Saal mit erhöhtem apsidalen Abschluss verfügte in Ephesos auch der aktuell untersuchte spätantike Wohnbau in den Verulanushallen (Jahresbericht 2012, 24 f.). Weitere Untersuchungen werden Klarheit über die exakte bauliche Gestaltung des ihm vorgelagerten Erschließungsbereichs bringen.

84 Vgl. Campbell 1996, 189–192 Abb. 5 mit Zweifeln an einer Interpretation als bischöfliche Residenz. Zur Datierung des Palasts in das 3. Viertel des 4. Jhs. n. Chr. auf Basis einer stilistischen Einordnung der Mosaike s. Campbell 1991, 14 f.

85 Vgl. Ellis 1985, 15 f. 19 Abb. 2, 1.

86 Vgl. Little 1985, 47 Abb. 4, 1; Ward-Perkins u. a. 1986, bes. 128. 130. 132–134. 140. 142 Abb. 11. 12. 15. 16. Zur Datierung vgl. Gasparini 2009, 159.

87 Die Beurteilung der Münzen erfolgte durch Ursula Schachinger.

weiter verdichtet werden[88]. Zusätzliche Informationen zur Urbanistik des Stadtareals am oberen Westabhang des Panayırdağ liefern die Ergebnisse der Altgrabungen am sog. Banketthaus südlich der *domus* sowie die jüngeren Studien zu einem Gebäude rund um einen kleinen Nischen-Zentralraum nordöstlich der *domus*[89].

3.1 Ein Nischen-Zentralraum nordöstlich der *domus*

Nordöstlich der großen *domus*, am westlichen Ausgang des Sattels zwischen den beiden Kuppen des Panayırdağ, war im Zuge der Grabungskampagne des Jahres 1930 das Innere eines kleinen, in seinem architektonischen Entwurf jedoch durchaus bemerkenswerten Nischen-Zentralraums freigelegt worden[90]. Im Zuge der Untersuchungen der Jahre 2009 und 2010 war es möglich, grundlegende Erkenntnisse zur komplexen Bau- und Nutzungsgeschichte der Anlage, zu ihrer architektonischen Gestaltung und zu ihrer Funktion zu gewinnen (Abb. 20)[91].

Ein zweiräumiges Gebäude mit Außenmauern aus mächtigem Gussmörtelmauerwerk und Schalen aus hammerrecht gehauenen Kalksteinen bildete den ältesten Kern der erhaltenen Strukturen (Abb. 21). Über einen etwa 5,60 × 4,00 m messenden Vorraum im Norden, der seinerseits von Osten zugänglich war, betrat man den Hauptraum der bauzeitlichen Anlage. Dieser war nach außen als annähernd quadratischer Bau von etwa 9,50 m Seitenlänge gebildet. Seine durch Nischen und Risalite gegliederte Westfassade erweiterte das Quadrat zu einem Rechteck von etwa 11,35 m Ausdehnung in ostwestlicher Richtung. Dem quadratischen Außenbau war ein kreisrunder Innenraum von knapp 8,15 m Durchmesser eingeschrieben, der über einen Zugang im Osten der Nordmauer betreten werden konnte. Vier im Grundriss halbkreisförmige und von Halbkuppeln überfangene Konchen von etwa 2,00 m Durchmesser erweiterten den Raum in seinen Diagonalen. Wie ein System aus eisernen Wandhaken zeigt, verfügten die Wände des Innenraums über eine Marmorvertäfelung. In seinem bauzeitlichen Zustand war die Anlage durch einen geradezu verschwenderischen Gebrauch von Wasser charakterisiert. Das Zentrum des Hauptraums nahm ein kreisrundes, etwa 1,20 m tiefes Becken von 3,50 m innerem Durchmesser ein. Über Tonrohrleitungen wurde Wasser in die Ummauerung der vier Konchen gebracht, trat dort knapp oberhalb des Fußbodens über Wasserspeier aus den Mauern und floss über den auf Suspensur liegenden Boden in das vertiefte Becken.

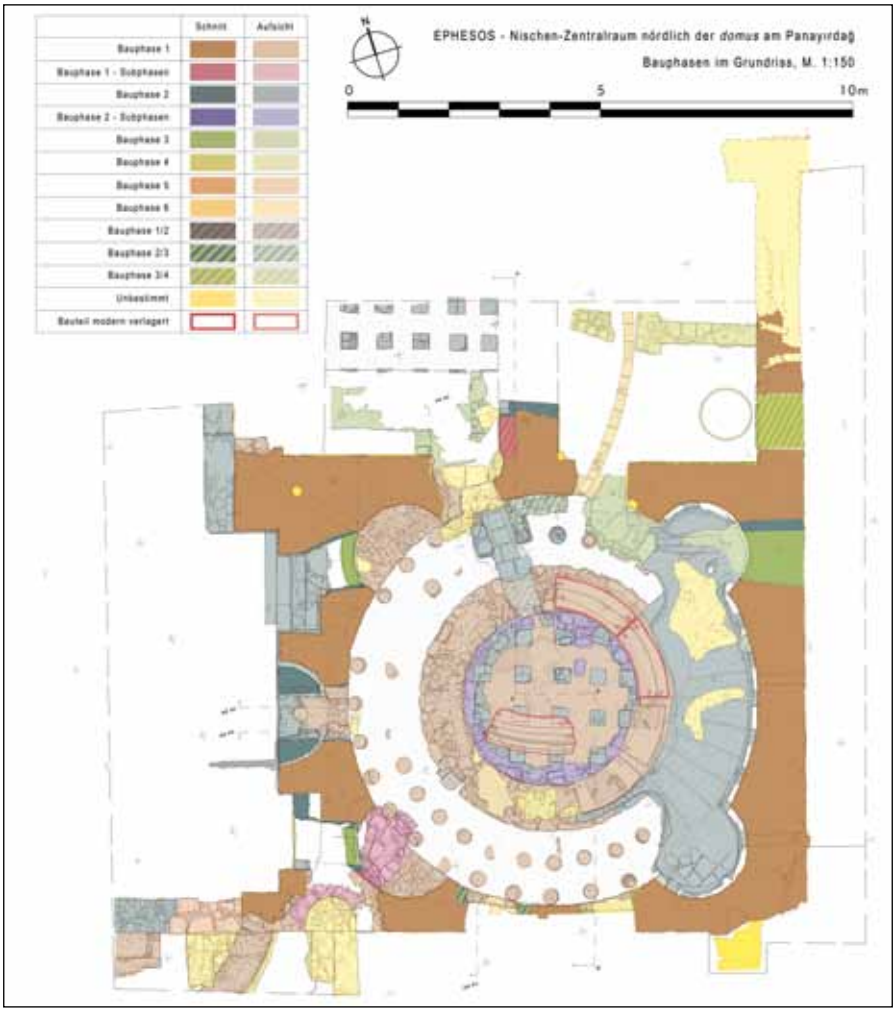
Wie zwei *in situ* befindliche Stylobatblöcke und drei gekrümmte Architrav-Fries-Blöcke belegen, war das Becken bereits in seinem bauzeitlichen Zustand von einer achtsäuligen Architektur aus weißem Marmor umsäumt. Der von den Säulen begrenzte Umgang war mit einer flachen Kassettendecke aus radial geschnittenen Sektorenplatten gedeckt, von denen sich vier fragmentierte Exemplare im rezent umgelagerten Bauschutt innerhalb des Zentralraums erhalten hatten. Einen wichtigen Hinweis auf den oberen Abschluss des Mittelraums geben zwei Fragmente eines Steinrings, die ebenfalls im Zuge der Altgrabungen gefunden worden waren. Die beiden Blöcke, die eine kreisrunde Öffnung von etwa 0,415 m ergänztem Durchmesser umfassten, könnten als Bruchstücke des Druckrings eines verhältnismäßig kleinen Opaions im Zenit einer hypotheti-

[88] Die GPS-basierte Vermessung der noch nicht im Stadtplan von Ephesos verzeichneten Strukturen nahm Christian Kurtze vor, dem für seine Unterstützung bei der Durchführung des Architektursurveys herzlich gedankt sei.

[89] Die Auswertung von geophysikalischen Untersuchungen, die im Herbst 2013 auf einer Fläche von etwas mehr als 7400m² durchgeführt wurden, bleibt der Endpublikation vorbehalten.

[90] Zu Umfang und Ergebnissen der alten Grabungen vgl. Keil 1932, 12 Abb. 5–6. Der Interpretation des Nischen-Zentralraums als Baderaum durch die Ausgräber schloss sich der Großteil der nachfolgenden Forschung an (vgl. bes. Fasolo 1961, 58). Groh 2006, 87 vermutete in dem Bau in seiner primären Funktion aufgrund seiner erhöhten Position sowie angesichts von Norden heranführender Wasserleitungen einen Wasserverteiler. Die beiden Vorschläge miteinander vereinend, erwog Steskal 2010, 585 f. eine ursprüngliche Funktion als *castellum*, welches in der Spätantike zu einem Bad umgebaut worden sei.

[91] Für einen ersten Überblick zu den jüngsten Untersuchungen vgl. Baier 2010; Jahresbericht 2010, 34–36. Die Endpublikation der Ergebnisse ist in Vorbereitung.



20 Nischen-Zentralraum nordöstlich der *domus*, Bauphasen im Grundriss, M. 1 : 150

21 Nischen-Zentralraum nordöstlich der *domus*, Überblick von Süden

22 Nischen-Zentralraum nordöstlich der *domus*, Architrav-Fries-Block

23 Nischen-Zentralraum nordöstlich der *domus*, Überblick von Westen

schen Kuppel anzusprechen sein, wie bereits bei der erstmaligen Auffindung der Bauglieder vermutet wurde[92]. Eine sichere Zuweisung zum bauzeitlichen Bestand des Gebäudes ist freilich nicht möglich. Neben einer Überkuppelung erscheint für den Mittelraum in seinem ersten Bauzustand auch eine hypäthrale Lösung denkbar. Demgegenüber ist ein nicht vollständig überdachter Raum für den nachfolgenden zweiten Nutzungszustand, der eine vollflächige Heizung inkludierte, vollends auszuschließen[93].

[92] Vgl. Manuskript F. Miltner im Dokumentationsarchiv des ÖAI (Wien), Panayırdağ-Westabhang EPH 22, Bl. 5. 6.

[93] Zur Nutzungsgeschichte des Gebäudes, die an dieser Stelle nicht im Detail behandelt werden kann, vgl. Jahresbericht 2010, 34–36.

Anhaltspunkte zur Datierung des ersten Bauzustands liefern die erhaltenen Architravfriesblöcke des Säulenrings (Abb. 22). Ihre besondere Ornamentsyntax weist im Vergleich mit anderen ephesischen Bauten in flavische bis frühhadrianische Zeit[94]. Stilistische Parallelen zum Pfeifenfries der Zentralraumblöcke finden sich darüber hinaus an ephesischen und pergamenischen Bauten trajanisch-hadrianischer Zeitstellung[95]. Damit ist an eine Entstehung des Baus jedenfalls innerhalb der Zeitspanne zwischen dem späten 1. und der ersten Hälfte des 2. Jahrhunderts n. Chr., am wahrscheinlichsten in spättrajanischer oder hadrianischer Zeit zu denken.

Diese Datierung lässt die Anlage am Panayırdağ – als im Außenbau rechteckiger Zentralraum mit innerem Umgang um eine ringförmige Säulenstellung und möglicher Überkuppelung des Mittelraums – innerhalb der Entwicklungsgeschichte der römischen Zentral- und Kuppelbauten eine Sonderstellung einnehmen[96]. Zwar kann der für den ephesischen Zentralraum in Frage kommende Errichtungszeitraum – die erste Hälfte des 2. Jahrhunderts n. Chr. und insbesondere die hadrianische Zeit – als besonders innovativ in der Weiterentwicklung des überwölbten Zentralbaus angesehen werden[97], doch gilt das Aufkommen des solitären Zentralbaus mit innerem Umgang um eine ringförmige Säulenstellung im Allgemeinen als Neuerung der konstantinischen Zeit[98]. Wenngleich eingeräumt werden muss, dass eine Überkuppelung des Mittelraums für die erste Phase des Zentralraums nicht als gänzlich gesichert gelten kann, muss zumindest für den flächig beheizten zweiten Bauzustand des Raums von einer vollständigen Überdachung – mit einer Kuppel als wahrscheinlichster Lösung – ausgegangen werden. Auch dieser Bauzustand, der spätestens im Verlauf der ersten Hälfte des 3. Jahrhunderts n. Chr. eingerichtet wurde[99], ist chronologisch deutlich vor den konstantinischen Zentralbauten mit innerem Umgang anzusetzen.

Hinsichtlich der Funktion der bauzeitlichen Anlage geben die Gestaltung der Südmauer und der Westfassade des Zentralraums weitere Aufschlüsse. In der Südmauer gewährte eine mit einer lichten Weite von etwa 3,40 m ausgesprochen groß dimensionierte Wandöffnung freien Ausblick nach Süden sowie umgekehrt Einblick in den Innenraum. In der westlichen Außenmauer wiederum dürften drei schachtartige, unter dem Boden des Umgangs gelegene Öffnungen weitere Wasserleitungsrohre aufgenommen haben, die zur Westfassade des bauzeitlichen Zentralraums führten. Die Westfassade selbst nahm an der Gestaltung römischer Fassadennymphäen Anleihen (Abb. 23): eine zentrale halbkreisförmige Nische sowie zwei flankierende rechteckige Nischen waren beidseits von einem großen Risaliten eingefasst. Der südliche Risalit ging in eine halb-

---

[94] Vgl. besonders den Zweifaszienarchitrav mit dreifachem Kopfprofil am dritten Geschoss des Hadrianstors (vgl. Thür 1989, Abb. 114–123), den Zweifaszienarchitrav am ersten Geschoss des Trajansnymphäums (vgl. Quatember 2011, Taf. 42–56) und den Zweifaszienarchitrav am ersten Geschoss des trajanischen Straßenbrunnens an der Straße nach Magnesia (vgl. Quatember 2008, Abb. 30. 36).

[95] Vgl. die Pfeifenfriese am Obergeschoss der Celsusbibliothek (Thür 1989, Abb. 162) und am Hadrianstor (Thür 1989, Abb. 42). Zum Auftreten des Pfeifenmotivs als Fries in Ephesos vgl. Thür 1989, 103–105. Hinsichtlich des gerade ausgebildeten unteren Abschlusses und des geraden Profils der Pfeifen mit Vorwölbung am oberen Ende vgl. auch den Fries der Palästrahallen des Oberen Gymnasions von Pergamon (Schazmann 1923, Taf. 21; Karagöz – Radt – Rheidt 1986, 138 Abb. 15 e; Strocka 1988, Taf. 42, 5) und den Pfeifenfries der Hallen im Hof der Ostthermen des Oberen Gymnasions (Schazmann 1923, 85 Taf. 14, 5; Karagöz – Radt – Rheidt 1986, 139 Abb. 15 f.).

[96] Auf den besonderen Bautyp des Zentralraums hinweisend bereits Keil 1932, Beibl. 12; Miltner 1958, 80 f. und bes. Fasolo 1962, 58–61.

[97] Zu stärker bewegten Grund- und Aufrisstypen vgl. Rakob 1961, bes. 138–149; Rakob 1967; Rakob 1984; Rasch 1985, 130–133. Zu einer neuen Art der Lichtführung im Wölbungsbau durch Einführung eines Fenstergadens vgl. Rakob 1961, bes. 138–149; Deichmann 1982, 49.

[98] Deichmann 1982, 54 und Rasch 1985, 120 interpretierten den solitären Zentralbau mit Umgang als Auflösung der ursprünglichen Raumeinheit des römischen Zentralbaus. Als frühestes in seinem Typus vollständig erhaltenes Beispiel dieser Entwicklung wird das Mausoleum der Constantina, heute die Kirche S. Costanza in Rom, angesehen, dessen Errichtung wohl zwischen 337/338 und 351 n. Chr. erfolgte (vgl. Stettler 1943; Deichmann 1982, 54; Rasch 1985, 120). Auch für die ursprüngliche Gestalt des nur unsicher zu rekonstruierenden konstantinischen Baptisteriums an der Lateransbasilika in Rom kann an einen Zentralbau mit innerem Säulenkranz gedacht werden, wenngleich der obere Raumabschluss des Mittelraums unklar bleiben muss (vgl. Tschira 1942; allgemein zu Baptisterien vgl. Ristow 1998).

[99] Vgl. Jahresbericht 2010, 35.

kreisförmige Struktur über, deren Ansatz ergraben wurde. Ihre architektonische Gestaltung im Detail bleibt unklar. Da Hinweise auf bauzeitliche Maueranschlüsse an dem nördlichen Risaliten der Fassade fehlen, ist davon auszugehen, dass westlich des Zentralraums ursprünglich kein allseits geschlossener Raum ansetzte. Eher lässt die axialsymmetrische Nischengliederung in Kombination mit den vorhandenen Wasserinstallationen an die Schaufassade einer Brunnenrückwand denken, deren repräsentative Architektur aufgrund der exponierten Lage des Gebäudes einen besonderen optischen Anziehungspunkt gebildet haben dürfte[100]. Gemeinsam mit der großen Fensteröffnung scheinen die Baubefunde an der Westfassade somit zu indizieren, dass das bauzeitliche Gebäude in einer nur locker verbauten Umgebung gelegen war[101].

Die räumliche Nähe des Gebäudes zur *domus* und sein durchaus prestigeträchtiger Charakter, der in den besonderen Bauformen und der Ausstattung des Innenraums zum Ausdruck kommt, lassen an eine funktionale Verbindung mit der *domus* selbst denken. Angesichts der reichen und aufwendig inszenierten Präsenz von Wasser erscheint im gegebenen Kontext eine Interpretation als mit Wasserkünsten ausgestattetes Gartennymphäum plausibel, welches im nahen Umfeld des großen Stadthauses der Zuschaustellung von Luxus und *otium*, der Erzeugung ästhetischer Effekte und nicht zuletzt der Erfrischung und Kühlung diente[102]. Unter der kleinen Anzahl an sicher identifizierten Nymphäen, bei deren Errichtung auf eine runde oder polygonale Bauform zurückgegriffen wurde, sind Beispiele außerhalb Italiens nahezu unbekannt[103]. Auf der Italischen Halbinsel fanden zentral konzipierte Bautypen in der Nymphäumsarchitektur hingegen etwa seit dem späten 1. Jahrhundert n. Chr. nachweisliche Verbreitung[104]. Eine nach außen hin quadratisch ummantelte Nischenrotunde in Albano Laziale, welche die heutige Chiesa S. Maria della Rotonda beherbergt, ist hinsichtlich ihrer ursprünglichen Funktion wohl im Kontext der Domitiansvilla bei Castel Gandolfo als Nymphäum oder als Vestibül eines Gartenperistyls zu verstehen[105]. Beckenartige Vertiefungen in den vier Konchen des Innenraums wurden über Leitungen in den Außenmauern mit Wasser gespeist. Von besonderem Interesse ist darüber hinaus ein lediglich aus Beschreibungen bekanntes Nymphäum, das am Ende des 19. Jahrhunderts bei den Bauarbeiten zum Bahnhof von Terracina zutage kam[106]. Die Anlage, die aufgrund ihrer Mauern aus *opus reticulatum* und aufgrund eines gefundenen Skulpturenfragments hypothetisch in das späte 1. Jahrhundert n. Chr. datiert wurde, verfügte ausweislich der Beschreibungen ähnlich wie der Bau am Panayırdağ über einen Umgang rund um einen vertieften Mittelraum (ein Becken [?]) sowie über Nischen mit Wasserinstallationen in den Umfassungsmauern.

---

[100] Die Existenz eines etwaigen Brunnenbeckens konnte aufgrund der Überlagerung der bauzeitlichen Befunde durch jüngere Strukturen nicht überprüft werden.

[101] Einen weiteren in dieser Richtung weisenden Anhaltspunkt geben Felsabarbeitungen, die unweit nördlich des Nischen-Zentralraums zu dokumentieren sind und keinerlei Spuren einer Verbauung erkennen lassen. Ein in den anstehenden Felsen gearbeitetes kleines Becken mit abfallendem Boden, einer Einlassung für einen Holzbalken an seiner Rückwand und einem Ausflussloch könnte als Ölpresse anzusprechen sein. Für den freundlichen Hinweis danke ich Georg Plattner.

[102] Zum verschwenderischen Einsatz von Wasser im Kontext reichhaltiger Gartenarchitektur als Mittel zur Zuschaustellung von Luxus und *otium* vgl. von Hesberg 2005 mit zahlreichen weiterführenden Literaturverweisen. Zur großen Bedeutung von Garten und Wasser in der Villenarchitektur der römischen Oberschicht vgl. etwa Littlewood 1987; Förtsch 1993, 65–85; Broise – Jolivet 1998; Mielsch 1997, 117–126; Salza Prina Ricotti 1987; Salza Prina Ricotti 1998. Zur Zurschaustellung von Wasser im Kontext der reichhaltigen Gartenarchitektur der kaiserlichen Wohnarchitektur am Palatin s. etwa Tomei 1992.

[103] Vgl. Neuerburg 1965, 72.

[104] Vgl. Neuerburg 1965, 65–72 Kat. 62. 74. 106. 143. 153. 154. 157. 165. 177; Hornbostel-Hüttner 1979, 85–87. Unter anderem wurden die oktogonalen und durch Nischen erweiterten Zentralräume der Domus Augustana zuweilen als Nymphäen angesprochen (vgl. Neuerburg 1965, Kat. 176; Hornbostel-Hüttner 1979, 86. 107 mit Abb. 21).

[105] Vgl. dazu grundlegend Tortorici 1975, 71–88 Abb. 100. De Fine Licht 1968, 206. 216 ging von einer Einbindung in einen größeren Gebäudekomplex aus, doch erschweren zahlreiche spätere Baumaßnahmen eine eindeutige Beurteilung des ursprünglichen Zustands. Von Hesberg 2005, 380 erwog eine Interpretation als Vestibül für ein Gartenperistyl.

[106] Vgl. Neuerburg 1965, 70. 149 f. mit älterer Lit.

Die wesentlichen Merkmale der Raumgruppe nordöstlich der *domus* am Panayırdağ – namentlich ihr in sich geschlossener Charakter, die räumlich vom Hauptgebäude abgesetzte Lage und die architektonische Betonung des *otium* – zeigen Parallelen zu jenen Anlagen, die in den Villenbriefen des jüngeren Plinius[107] im Kontext von Villenarchitektur als *diaetae* bezeichnet werden[108]. Wenngleich die literarischen Überlieferungen keine exakte architektonische oder gar bautypologische Definition des antiken Terminus *diaeta* erlauben[109], war den so bezeichneten Anlagen doch ihr abgeschiedener, architektonisch oder zumindest funktional vom Hauptgebäude der Gesamtanlage abgesetzter Charakter gemeinsam, der die *diaetae* zu Rückzugsorten innerhalb großer römischer Villen machte[110].

3.2 Ein Versammlungsbau südlich der *domus*

Die Ergebnisse der älteren und der jüngsten Untersuchungen erlauben auch für das Areal südlich der freiliegenden Ruinen der *domus* Überlegungen zur strukturellen Organisation des Stadtviertels oberhalb des Theaters. Eine Fortsetzung der westlichen Terrassenmauer der *domus* nach Süden, der angeschnittene südliche Peristylhof sowie weitere entsprechend orientierte Mauerzüge südlich des kaiserzeitlichen und spätantiken Repräsentationstrakts zeigen, dass das kaiserzeitliche Gebäude über die derzeit bekannte südliche Grenze hinaus reichte.

Unklar ist hingegen bislang, ob auch eine strukturelle Verbindung mit dem sog. Banketthaus südlich der *domus* bestand[111]. Der langrechteckige Bau, der in seiner Orientierung um etwa 12,0° von der *domus* und damit vom hellenistischen Planungsraster der Stadt abweicht, ruht auf einer Plattform, welche die nördlich benachbarte große Terrasse um etwa 7–8 m überragt. Nach Westen hin wurde die Plattform, die mit einer Fläche von etwa 57 × 30 m deutlich größer war als das Gebäude selbst, von einer mächtigen Stützmauer gehalten, deren Enden im Süden und Norden bis heute hoch im Gelände aufragen. Eine weitere Terrassierungsmauer sicherte den ansteigenden Hang am östlichen Rand der Fläche. Obgleich das sog. Banketthaus im Zuge der alten Grabungen nur ausschnitthaft untersucht wurde, erlauben die bekannten Befunde Rückschlüsse auf eine enge inhaltliche Verbindung mit der *domus*. Wie die partiellen Freilegungen des Jahres 1930 ergaben, war das etwa 40,50 × 11,50 m messende, saalartige Gebäude an seiner Ostseite durch knapp 3 m lange Zungenmauern in fünf nischenartige Abteilungen gegliedert[112]. Damit korrespondierend trennten an der Westmauer sehr kurze Zungenmauern fünf flache Blendnischen voneinander. Vor jeder Zungenmauer war eine auf einer Postamentbasis stehende Säule angeordnet. Ein Tonnengewölbe, in das über den Nischen Stichkappen rechtwinkelig einschnitten, überdeckte den langen Saal. Niedrige etwa 0,60 m breite Mauersockel entlag der Innenwände dienten wohl als Podeste oder Sitzbänke. Der Hauptzugang, den eine doppelflügelige Tür in der Mitte der nördlichen Schmalseite bildete, war der nördlich benachbarten *domus* zugewandt. Während die vorgefundenen Säulenschäfte und Kapitelle nicht gleichartig sind und wohl großenteils von nachträglichen Ausbesserungen herrühren, die nach Erdbebenkatastrophen notwendig geworden sein mögen[113], scheinen die erhaltenen Basen, Postamentbasen und Gesimsblöcke – soweit dies der alten Dokumentation zu entnehmen ist – einer einheitlichen Ausstattungsphase anzugehören (Abb. 24). In

[107] Plin. epist. 2, 17, 2. 13. 20; 5, 6, 20. 27.

[108] Allgemein zu *diaetae* innerhalb römischer Villen vgl. Förtsch 1993, 48–58. Dazu rezensierend B. Bergmann, JRA 8, 1995, 406–420; E. M. Viitanen, Arctos 30, 1996, 308–309.

[109] Vgl. dazu Förtsch 1993, 50–58.

[110] Über diese gemeinsame allgemeine Charakteristik hinaus weist B. Bergmann, JRA 8, 1995, 412 wohl zu Recht auf die große *varietas* an Lösungsmöglichkeiten für Ausformung und Funktionen bestimmter abgesetzter Raumgruppen innerhalb römischer Villenarchitekturen hin.

[111] Zum Gebäude vgl. Keil 1932, Beibl. 12–15 Abb. 7–8; Miltner 1958, 83 f. Abb. 74; RE Suppl. XII (1970) 1644 s. v. Nachträge: Ephesos B (W. Alzinger).

[112] Vgl. die Rekonstruktion in Grund- und Aufriss durch Max Theuer bei Keil 1932, Abb. 8.

[113] Vgl. Keil 1932, 14.

24 Versammlungsgebäude südlich der *domus*, Zustand bei partieller Freilegung 1930

der Syntax der einzelnen Profilglieder und auch in ihrer Vorliebe für glatte Profile entsprechen die Postamentbasen und Gesimse jenen des Südperistyls der *domus* nahezu vollständig. Diese auffallende Übereinstimmung legt nicht nur nahe, dass der groß angelegte Ausbau der *domus* und die Errichtung des sog. Banketthauses annähernd zeitgleich erfolgten, sondern könnte auch als Indiz dafür verstanden werden, dass die Maßnahmen Teil eines einzigen zusammenhängenden Bauprojekts waren, für das auf einheitliche Bauglieder zurückgegriffen wurde.

Wenngleich vollkommen übereinstimmend konzipierte Vergleichsbauten bislang aus der Antike nicht bekannt zu sein scheinen, lassen sich in bautypologischer Hinsicht einige Parallelen zu sakralen Versammlungsgebäuden ziehen[114]. In diesem Licht soll an der bereits von der älteren Forschung teilweise vorgeschlagenen, allgemein gehaltenen Ansprache als Versammlungsgebäude *(lesche)* festgehalten werden. Aufgrund der Dimensionen und des repräsentativen Charakters der Architektur sowie angesichts der städtebaulichen Lage darf wohl davon ausgegangen werden, dass dieses Gebäude die Treffen wichtiger Vereinigungen oder Kollegien beherbergte.

3.3 Zur Verkehrsanbindung des Stadtviertels oberhalb des Theaters

Eine weitere Betonung erfuhr der besondere Charakter des Stadtareals oberhalb des Theaters durch die Art seiner städtebaulichen Einbindung (Abb. 1). Wie einige an der heutigen Oberfläche zu sehende Mauerstrukturen in Kombination mit dem modernen Geländeverlauf belegen, begleitete eine breite Straße die große Terrasse der *domus* im Westen. Teile davon waren bereits im Zuge der alten Grabungen freigelegt worden, sind heute jedoch wieder verschüttet[115]. Zumindest

[114] So etwa zum Anaktoron im Heiligtum der Großen Götter auf Samothrake (Lehmann-Hartleben 1940, Abb. 3; Lehmann – Spittle 1982, Abb. 1 Nr. 23; McCredie 1976, 99–102) oder zur sog. Halle der Mysten am nordwestlichen Abhang der Akropolis von Melos (Schwarzer 2008, 130f. mit Abb. 42). Für ausführliche Diskussion der Befunde zum ephesischen Versammlungsbau danke ich Hilke Thür.

[115] Vgl. einen Eintrag vom 18. September im Grabungstagebuch der Ephesos-Kampagne des Jahres 1930 (Dokumentationsarchiv des ÖAI, Wien), der von einer hellenistischen oder frührömischen Straße spricht, die von späteren Gebäuden teilweise überbaut war und nicht ganz bis an die Terrassenmauer heranreichte.

während der Kaiserzeit dürfte diese Straße an einer oder an beiden Seiten über eine Portikus verfügt haben, wie eine *in situ* erhaltene Säulenbasis und Anmerkungen in den Aufzeichnungen der alten Ausgräber nahelegen. Die gesamte Breite der Trasse westlich der *domus* betrug etwa 14,50 m und unterstrich die dominierende Position sowie die besondere Bedeutung des Gebäudes. Nach Süden hin weitete sich die Straßentrasse gar zu einer Breite von annähernd 25 m aus und wurde im Westen unmittelbar oberhalb des Theaters von einer mächtigen Terrassierungsmauer mit Strebepfeilern gehalten. Westlich der *lesche* führte die Straßentrasse auf eine große und im heutigen Gelände weitgehend ebene Fläche[116]. Angesichts des Fehlens sichtbarer Bebauungsspuren und des markanten Geländeverlaufs könnte in dieser Fläche eine öffentliche Platzanlage zu erkennen sein, die als Sammelplatz für größere Menschenmengen gedient haben mag. Wie die älteren Untersuchungen ergaben, führte von dieser platzartigen Fläche entlang des Nordrands der Plattform der *lesche* eine Treppe zum Versammlungsgebäude empor[117]. Nach Westen hin scheint die vermeintliche Platzanlage über eine kurze Gasse mit einer der Nord-Süd-Achsen des hellenistisch-römischen Straßenrasters am Südhang des Panayırdağ, der sog. Badgasse, verbunden gewesen zu sein. Über diese Straße sowie möglicherweise auch über die östlich folgende Straße des Rasters erreichte man schließlich den Embolos, der die Ober- und Unterstadt von Ephesos miteinander verband.

Selbst angesichts des Umstands, dass die Verkehrsanbindung des Stadtareals oberhalb des Theaters anhand der diskutierten Evidenz nur teilweise nachvollzogen werden kann, wird deutlich, dass das Stadtareal oberhalb des Theaters auch für größere Menschenmengen gut erreichbar war. Unbekannt muss hingegen vorerst die Anbindung nach Norden bleiben, deren einstige Bedeutung in der großen Breite der Straßentrasse westlich entlang der *domus* erkennbar wird. Aufgrund der topografischen Gegebenheiten und der Dimensionen der genannten Straße ist zu erwarten, dass die Hauptverbindung des Viertels mit dem Hafen der Stadt im Norden um das Theater führte.

4. Zur Funktion des Stadthauses unter Berücksichtigung der geschichtlichen Rahmenbedingungen

Die diskutierten Befunde zeigen, dass das Stadtareal oberhalb des Theaters nicht nur aufgrund seiner Lage eines der prominentesten Gebiete innerhalb von Ephesos war. Auch die erhaltenen strukturellen Reste werfen zwar ausschnitthafte, aber dennoch aussagekräftige Schlaglichter auf den prestigeträchtigen Charakter, der das Quartier vom 2. Jahrhundert v. Chr. bis weit in die Spätantike hinein prägte. Das große Stadthaus unmittelbar oberhalb des Theaters darf aufgrund seiner Größe und seiner zentralen, städtebaulich bewusst betonten Position sicher als Schlüsselmonument für das Verständnis der Bedeutung und Entwicklung des Viertels angesehen werden. Angesichts der neuen Evidenz erscheint es notwendig, die in der bisherigen Forschung wiederholt geäußerte Annahme einer funktionalen Sonderstellung des Gebäudes kritisch zu überprüfen.

4.1 Interpretation des bauzeitlichen Peristylhauses

Die bekannte Evidenz lässt erkennen, dass sich bereits das älteste, wohl um die Mitte des 2. Jahrhunderts v. Chr. entstandene Peristylhaus durch ein großes und differenziertes Raumangebot auszeichnete, welches sich rund um einen großen Peristylhof und vielleicht auch um einen kleineren Nebenhof gruppierte. Unter den Räumen des Erdgeschosses traten die beiden exedraartigen Repräsentationsräume im Nord- und im Südflügel durch ihre Architektur besonders hervor.

[116] Ein Anstieg des modernen Geländes nahe der Plattform der *lesche* dürfte durch das Abrutschen der Westfront dieser Plattform zu erklären sein.

[117] Vgl. einen entsprechenden Eintrag vom 20. September im Grabungstagebuch der Ephesos-Kampagne des Jahres 1930 (Dokumentationsarchiv des ÖAI, Wien).

Übertroffen wurden sie in ihren Dimensionen möglicherweise bereits in der ersten Bauphase von einem noch größeren Saal im Osten. Vorkaiserzeitliche Peristylhäuser ähnlicher Zeitstellung sind aus zahlreichen Städten des griechischen Mutterlands, Großgriechenlands und Kleinasiens bekannt[118]. Die engsten Parallelen treten in Pergamon auf[119]. Die beträchtlichen Dimensionen des ephesischen Hauses, das eine Gesamtfläche von zumindest 2 400 m² eingenommen haben mag und damit sogar den sog. Palast V von Pergamon übertrifft[120], unterscheiden es jedoch von den allermeisten anderen Privathäusern. Auch innerhalb der bekannten spätest hellenistischen und frühkaiserzeitlichen Peristylhäuser in Ephesos nimmt das Gebäude oberhalb des Theaters nicht nur hinsichtlich seiner älteren Zeitstellung, sondern auch hinsichtlich der Größe sowie der Anzahl und Dimensionen seiner Repräsentationsräume eine deutliche Sonderstellung ein[121]. Darüber hinaus hat bereits Hilke Thür darauf hingewiesen, dass seine exponierte Position innerhalb des städtischen Gesamtgefüges besondere Beachtung verdient[122]. Mit Recht sah sie mehrere Kriterien erfüllt, die als charakteristisch für hellenistische Palastanlagen gelten[123]. Sowohl eine exponierte Lage am Rande der Stadt[124], die im Fall des Hauses am Panayırdağ durch aufwendige bautechnische Maßnahmen sichergestellt wurde, als auch die räumliche Nähe zum Theater[125] als einem der wichtigsten öffentlichen Gebäude der Stadt wurden bereits in der älteren Forschung als charakteristische Merkmale hellenistischer Palastarchitektur identifiziert[126].

Überlegungen zur konkreten Funktion des Gebäudes müssen angesichts des Fehlens epigrafischer Quellen vom architektonischen Befund ausgehen. Die besondere Situierung des Gebäudes und seine Monumentalität, die bezeugen, dass sich das Gebäude bereits in seinem ersten Bauzustand an zeitgenössischer Palastarchitektur orientierte, lassen eine Funktion denkbar erscheinen, die über reine Wohnarchitektur hinausging. Wenngleich kontrovers diskutiert wird, in welchem Ausmaß Architektur in hellenistischer Zeit bewusst als symbolischer Ausdruck politischer Macht eingesetzt wurde[127], lässt die nicht nur topografische, sondern auch an den Bauformen zu erken-

[118] Vgl. Wulf 1999, 189 f. mit Beispielen.

[119] Zu den pergamenischen Peristylhäusern vgl. bes. Pinkwart – Stammnitz 1984; Wulf 1999, 160–190. Hinsichtlich des differenzierten Raumangebots, das für das bauzeitliche Peristylhaus oberhalb des Theaters bei aller gebotenen Vorsicht angenommen werden kann, ähnelt das Gebäude den pergamenischen Palästen IV und V sowie dem Bau Z und dem Peristylhaus I westlich der Unteren Agora von Pergamon. Zum differenzierten Raumangebot der genannten pergamenischen Peristylhäuser vgl. Wulf 1999, 189, die erwägt, darin ein Indiz für ein größeres soziales Spektrum an Besuchern zu erkennen.

[120] Zu den pergamenischen Palästen vgl. Kawerau – Wiegand 1930; Wulf 1999, 174 f. 187–189; Zimmer 2010; Zimmer 2012.

[121] Zur bekannten späthellenistischen und frühkaiserzeitlichen Wohnbebauung von Ephesos vgl. Lang-Auinger 1996, 86–91. 181–186; Lang-Auinger 1999; Thür 2002; Thür 2005, 96 Taf. 70; Boulasikis 2010; Krinzinger 2010, 81–83. 87–89. 426–432. 697 Taf. 380. 383; Thür 2010.

[122] Vgl. Thür 2002, 261.

[123] Zu den hellenistischen Königspalästen und ihren architektonischen und städtebaulichen Merkmalen vgl. allgemein Heermann 1986; Lauter 1987; Nielsen 1994; Hoepfner – Brands 1996.

[124] Zum starken Landschaftsbezug der hellenistischen Paläste vgl. Nielsen 1994, 81. 94.

[125] Größe und bauliche Gestalt des hellenistischen Theaters von Ephesos wurden bislang nur in Ansätzen untersucht. Aufgrund eines Abschnitts der Umfassungsmauer des dritten Rangs des Zuschauerraums, dessen Quadermauerwerk ohne Kalkmörtel versetzt wurde, gingen Rudolf Heberdey und Wilhelm Wilberg davon aus, dass das Theater bereits in hellenistischer Zeit über drei Ränge verfügte (vgl. Heberdey – Niemann – Wilberg 1912, 15). Demgegenüber postulierten De Bernardi Ferrero 1970, 49–66, bes. 57–62 und Ataç 1999, 2. 4 einen mehrphasigen Ausbau des Koilons bis in römische Zeit. Für eine Bewertung dieser Frage bleibt die Vorlage der Ergebnisse der jüngsten Forschungen abzuwarten, die zwischen 1997 und 2010 am Theater durchgeführt wurden. Besonders zum unteren Diazoma des Zuschauerraums vgl. Liebich – Styhler 2009. Für den ersten fassbaren Zuschauerraum erwägen Liebich – Styhler 2009, 475 »mindestens zwei Ränge«.

[126] Vgl. Lauter 1987, 346. 351 f. 354 f.; Nielsen 1994, 81. 94; Hoepfner 1996, 9. 41; von Hesberg 1996, 90. 93; Thür 2002, 261. 264.

[127] Dass eine Fernsicht über das Land von den makedonischen Königen in persischer Tradition als symbolischer Ausdruck ihres politischen Herrschaftsanspruchs verstanden wurde, hat Fehr 1970, 50 f. unter Verweis auf Liv. 40, 21–22 postuliert. Einen ähnlichen Schluss erlauben die Untersuchungen von Funck 1996 zur Typologie der hellenistischen Herrschaftssprache. Wie Funck herausstreicht, stellte die räumliche Distanz zum Bürger, die durch

nende Sonderstellung des Peristylhauses oberhalb des Theaters die herausgehobene gesellschaftliche Position seines Besitzers erkennen. Angesichts der historisch-politischen Bedeutung der Stadt ist die Frage aufzuwerfen, ob das palastartige Peristylhaus um die Mitte des 2. Jahrhunderts v. Chr. als Verwaltungsresidenz gebaut worden sein könnte.

Nachdem Ephesos im Römisch-Syrischen Krieg bis zur entscheidenden Schlacht bei Magnesia an der Seite des Antiochos III. gestanden war, gelangte die Stadt von 188–133 v. Chr. unter pergamenische Oberhoheit und war strenger Kontrolle unterworfen[128]. Mit dem Ende des Attalidenreichs und seiner testamentarischen Übertragung an Rom gelangte 133 v. Chr. schließlich auch Ephesos unter römische Herrschaft und wurde der neu gegründeten Provinz Asia eingegliedert. Historische Quellen belegen, dass Ephesos sowohl für die pergamenische als auch für die römische Verwaltung bedeutend war. Aus einer im ephesischen Artemision gefundenen Ehreninschrift aus der Zeit des Eumenes' II. ist zu erschließen, dass die statt attalidischen Verwaltung als administratives Zentrum diente, und wohl dauerhaft in Ephesos anwesend war[129]. Die bautypologische und städtebauliche Vergleichbarkeit des Peristylhauses oberhalb des Theaters mit anderen hellenistischen Verwaltungsresidenzen lassen vermuten, dass das Gebäude den Anforderungen an den Sitz eines Strategen durchaus entsprochen haben mag[130]. Darüber hinaus könnte der Umstand, dass sich sowohl im Baudekor als auch in der Disposition des Hauses eine Nähe zu pergamenischen Bauten aus der Regierungszeit des Königs Eumenes II. und insbesondere zu Palast V des Burgbergs manifestiert, als weiteres, wenn auch nicht zwingendes Indiz in diese Richtung verstanden werden.

Eine derartige politische Konnotation könnte dem Peristylhaus oberhalb des Theaters allerdings zumindest theoretisch auch vor dem historischen Hintergrund der Einrichtung der römischen Provinz Asia zugedacht werden. Wie die grundlegenden Untersuchungen Rudolf Haenschs zu den Hauptstädten der römischen Provinzen gezeigt haben, ist die in der Forschung weit verbreitete Annahme, dass sich der Amtssitz des römischen Prokonsuls von Asia zunächst in Pergamon befunden hatte und erst in augusteischer Zeit nach Ephesos verlegt wurde[131], keineswegs gesichert[132]. Die von Haensch diskutierte epigrafische und literarische Evidenz legt nahe, dass sich der Amtssitz des römischen Statthalters der Provinz Asia bereits in voraugusteischer Zeit, zumindest ab den sechziger und fünfziger Jahren des 1. Jahrhunderts v. Chr., in Ephesos befand[133]. Von einer führenden Rolle der Stadt, welche die römische Administration Ephesos von Anfang an zugedacht hatte, ging auch Stefan Karwiese aus[134]. Er argumentiert insbesondere damit, dass die Meilensteine der Provinz ab 126 v. Chr. vom ephesischen Hafen aus gezählt wurden[135]. Wenn-

das Residieren in einem Palast zum Ausdruck kam, ein wichtiges äußeres Herrschaftskriterium der hellenistischen Monarchien dar. Auch Bachmann 2004, bes. 123 sah in den hellenistischen Terrassenanlagen des Burgbergs von Pergamon eine demonstrative Geste, die als Ausdruck von Potenz verstanden werden kann. Ablehnend zur Hypothese, die Attaliden hätten Architektur als Ausdruck ihrer Macht eingesetzt, hingegen Klinkott 2004, bes. 148.

[128] Zur politischen Geschichte von Ephesos im 2. Jh. v. Chr. vgl. RE Suppl. XII (Stuttgart 1970) 257–263 s. v. Ephesos A (D. Knibbe); Hansen 1971, bes. 74–88. 92–97. 160 f. 172; Knibbe – Alzinger 1980, 750.

[129] IvE 201. Dazu Hansen 1971, bes. 95 f.; Knibbe 1972–1975, Beibl. 12–14 Nr. 4 Abb. 5.; Haensch 1997, 298; Calapá 2009, 343 f. Dass Ephesos von den pergamenischen Königen große strategische Bedeutung beigemessen wurde, zeigen überdies die bei Strab. 14, 1, 24 überlieferten Bemühungen Attalos' II., den Hafen der Stadt für große Handelsschiffe leichter zugänglich zu machen. Dazu Hansen 1971, 172.

[130] Mögliche ptolemäische Strategenresidenzen, deren ausschnittsweise bekannte Anlagen durchaus Ähnlichkeiten zu dem ephesischen Peristylhaus oberhalb des Theaters erkennen lassen, wurden in Nea Paphos identifiziert (vgl. Mlynarczyk 1996 mit weiterer Lit.).

[131] So etwa bei RE Suppl. XII (Stuttgart 1970) 263 s. v. Nachträge: Ephesos A (D. Knibbe); Knibbe – Alzinger 1980, 759; Scherrer 2001, 69. Einen Überblick über die Diskussion gibt Haensch 1997, 312 mit weiterer Literatur.

[132] Vgl. Haensch 1997, 312–321, der vor allem auf verschiedene Stellen bei Cicero verweist.

[133] Vgl. bes. Cic. Att. 5, 13, 1, der für das Jahr 51 v. Chr. vom *Ephesio praetori* spricht. Cic. fam. 13, 55, 1; 13, 57, 2 überliefert ein Treffen des Cicero mit dem Statthalter von Asia, Q. Minucius Thermus, in Ephesos. Weitere Indizien liefern Cic. Att. 3, 8, 1; 5, 13, 2; 5, 20, 10; Cic. ad Q. fr. 1, 2, 14; Cic. Deiot. 14. 25.

[134] Vgl. Karwiese 1999, 395. Allerdings geht auch Karwiese davon aus, dass Ephesos den Rang der Provinzhauptstadt erst in der frühen Kaiserzeit von Pergamon übernahm (vgl. Karwiese 1999, 398).

[135] Vgl. IvE 8.

gleich eindeutige Belege fehlen, dass Ephesos bereits seit der Einrichtung der Provinz Asia der bevorzugte Amtssitz des Prokonsuls war, ist an der großen Bedeutung der Stadt für die römische Administration somit kaum zu zweifeln. Hinsichtlich des Peristylhauses oberhalb des Theaters und der Frage nach seiner Funktion erscheint in diesem Zusammenhang jedoch auch bemerkenswert, dass das bauzeitliche Gebäude in bautypologischer Hinsicht zweifelsohne in hellenistischer Tradition steht, wohingegen typisch römische Architekturelemente am ältesten Bau fehlen. Rein architektonische Hinweise auf eine genuin römische Verwaltungsresidenz, die nach der Einrichtung der römischen Provinz Asia in einer dominanten Geste oberhalb der Stadt errichtet worden wäre, sind somit nicht gegeben. Eher erscheint es vor dem Hintergrund der historischen und politischen Bedeutung der Stadt möglich, dass das Gebäude als pergamenische Verwaltungsresidenz errichtet und in der frühen römischen Zeit weiterbenutzt wurde[136]. Eine zweifelsfreie Identifikation des palastartigen Peristylhauses oberhalb des Theaters mit einer solchen Residenz kann in Ermangelung eindeutiger Zeugnisse jedoch nicht erfolgen.

Unabhängig von seiner Interpretation bezeugt das Peristylhaus in Kombination mit der wohl etwas früher erfolgten Errichtung des ältesten steinernen Bühnengebäudes des Theaters[137] einen wesentlichen Urbanisierungsschub, der sich am westlichen Abhang des Panayırdağ im Verlauf des 2. Jahrhunderts v. Chr. vollzog. Die Befunde in diesem Bereich der Stadt fügen sich damit in das Bild einer intensivierten Siedlungstätigkeit und einer deutlichen urbanen Ausdehnung, die sowohl in der Unter- als auch in der Oberstadt von Ephesos für das 2. Jahrhundert v. Chr. fassbar ist[138].

4.2 Interpretation der kaiserzeitlichen *domus*

Auch für die kaiserzeitliche *domus*, deren eindrucksvolle Monumentalisierung während des 2. Jahrhunderts n. Chr. anhand der freiliegenden Befunde nachvollzogen werden kann, lassen sich Merkmale herausstreichen, die eine besondere Funktion dieses Gebäudes nahelegen. In baulicher Hinsicht verdient insbesondere der spezifische Typus des Apsidensaals Beachtung.

Die sakrale Konnotation apsidaler Architekturen ist von der Forschung seit Langem erkannt[139]. Ihre zunehmende Verbreitung ab dem Beginn der Kaiserzeit, die sich besonders in der Entwicklung des Apsidentempels und in der Ausstattung öffentlicher Versammlungsräume mit Apsiden spiegelt[140], scheint eng mit der Herrschaftsform des Prinzipats verbunden gewesen zu sein, dessen soziale Ordnung in ihrer hierarchischen Raumgliederung zum Ausdruck gebracht werden konnte[141]. In der kaiserlichen Palastarchitektur sind apsidale Raumformen erstmals an der Domus Aurea des Nero sicher belegt. Bereits in der Domus Flavia wiesen die drei bedeutendsten Empfangs- und Repräsentationssäle in ihrer Rückwand jeweils eine Apsis auf, die wohl den Kaiser bei seinen Auftritten rahmte und hervorhob[142].

---

136 Beispiele für die Weiterbenutzung hellenistischer Residenzen durch die römische Provinzialadministration diskutierten Haensch 1997, 374 f.; Schäfer 2004, 36–41. Vgl. auch die Überlegungen von Mlynarczyk 1996, 200 zu den möglichen ptolemäischen Residenzen in Nea Paphos.

137 Für einen kurzen Überblick zu den Ergebnissen der neuen Untersuchungen, die auf eine Errichtung eines ersten monumentalen Bühnengebäudes um 200 v. Chr. oder bald danach hinweisen, vgl. ÖAW, Das Theater von Ephesos, <http://www.oeaw.ac.at/antike/index.php?id=73> (26. 4. 2013).

138 Einen Überblick über die archäologische Evidenz aus hoch- und späthellenistischer sowie römisch-republikanischer Zeit gibt Groh 2006, 61–73. 113, bes. 69 f. 73 zu den Siedlungsbefunden des 2. und 1. Jhs. v. Chr. Zu den späthellenistischen oder römisch-republikanischen Befunden am Embolos vgl. Thür 2009, 13–20. Die verstärkten städtebaulichen Aktivitäten im 2. Jh. v. Chr. hat auch Karwiese 1999, 393 f. herausgestrichen und gar von einer plötzlichen urbanen »Explosion« gesprochen, die er im Zusammenhang mit der Einrichtung der römischen Provinz verstand.

139 Vgl. bes. Tamm 1963, 147–188, bes. 182; Gros 1976, 124–143; jüngst Ziemssen 2006, 177–216.

140 Zur Bedeutung von Apsidentempeln in der Entwicklung apsidaler Raumformen vgl. Tamm 1963, 179; Ziemssen 2006, 183 f.

141 Vgl. Ziemssen 2006, 190.

142 Zur wichtigen Vorbildfunktion, die den apsidalen Repräsentationsräumen der Domus Flavia in Bezug auf spätere Säle zukam, vgl. Ziemssen 2006, 188–190, der auch die typologische und ideelle Nähe der kaiserlichen Empfangs-

Auch in die Architektur aristokratischer *domus* und *villae* fanden repräsentative Räume mit halbkreisförmiger Apsis zumindest ab flavischer Zeit nachweislich Eingang. Während die palastartige Villa von Fishbourne und eine Villa in Southwick im Allgemeinen als suburbane Residenzen wichtiger Vertreter der pro-römischen lokalen Aristokratie gelten und möglicherweise auch von Bedeutung für die römische Provinzialverwaltung waren[143], stellt die Casa di Arianna in Pompeji ein frühes Beispiel für ein Stadthaus mit apsidalem Empfangssaal dar[144]. Darüber hinaus sind jedoch nur wenige Beispiele einer *domus* des späten 1. sowie des 2. Jahrhunderts n. Chr. bekannt[145].

Innerhalb dieses architekturgeschichtlichen Rahmens existieren für die spezifische Form des ursprünglichen Apsidensaals der *domus* am Panayırdağ und vor allem für die Gestaltung seiner Apsis mit einem umlaufenden Podest nur wenige Vergleichsmöglichkeiten. Die Ausstattung der Apsis mit einem hohen Sockel, der wohl rahmenden Dekor trug, findet Parallelen an unterschiedlichen öffentlichen Versammlungsbauten[146]. Das sog. Heiligtum der Lares Publici an der Ostseite des Forums von Pompeji[147] und das Heiligtum der Augustalen in Misenum[148] dürften in erster Linie kultbezogenen Handlungen Raum geboten und eine Bedeutung für den Kaiserkult innegehabt haben[149]. Während der 1,75 m hohe Apsidensockel in der zentralen Apsis des sog. Heiligtums der Lares Publici eine Säulenarchitektur und möglicherweise auch mehrere Statuen trug, erwog Dietrich Boschung für den niedrigeren Wandsockel in der Apsis des zentralen Sacellums von Misenum eine Funktion als Sitzbank für höhere Kultbeamte[150]. Zumindest die Mitte des Apsidensockels in Misenum wurde allerdings auch von einer Statuenbasis eingenommen, die eine Weihinschrift an Augustus und an den *genius Augustalium* trug. Die architektonische Konzeption der jeweiligen Gesamtanlage unterscheidet sich jedoch grundlegend von jener des Apsidensaals am Panayırdağ.

Neben diesen vorrangig sakralen Versammlungsgebäuden verfügten allerdings auch Bauten anderer Funktion über eine Apsis mit umlaufendem Wandsockel. So ist im Fall des östlichsten Saals

---

aulen der Domus Flavia zu den apsidalen Tempelcellae hervorhob. Demgegenüber verstand Vössing 2004, 350 die Apsiden nicht als Elemente zur Sakralisierung des Kaisers, sondern als profanen Blickfang für alle Gäste. Zu den monumentalen Sälen der Domus Flavia zuletzt Wulf-Rheidt 2011, 12–14.

143 Zum sog. Palast von Fishbourne vgl. u. a. Cunliffe 1971, 13 f. 77–153, bes. 87–92 Abb. 22–25 Taf. 19; Cunliffe 1991; Black 2008; von Hesberg 2008, passim. Zur Villa von Southwick zuletzt Allen – Standing 2012 mit weiterer Lit. Für Hinweise und reiche Diskussion zu den Apsidensälen in Fishbourne und Southwick möchte ich Giles Standing herzlich danken.

144 Vgl. Tamm 1963, 165 Abb. 73; Eschebach 1993, 278f. mit weiterer Lit.

145 Vgl. Tamm 1963, 181 f.; Wallace-Hadrill 1988, 68; Ziemssen 2006, 209 f. Zu nennen ist etwa der Apsidensaal 8 der Wohneinheit 6 im Hanghaus 2 von Ephesos aus der Mitte des 2. Jhs. n. Chr., der ursprünglich wohl vor allem als Bankettsaal diente (vgl. Thür 2011, 240–242). Ein weiteres Beispiel eines Apsidensaals, der in seinem Kern bereits vor der Spätantike angelegt wurde, ist aus dem sog. House of the Triapsidal Hall (House T) in Ptolemais bekannt. Der lang gestreckte Apsidensaal SPI im Südflügel des Hauses kann allerdings nur relativchronologisch zwischen der ersten Bauphase des Hauses und einer grundlegenden spätantiken Neugestaltung eingeordnet werden (vgl. Ward-Perkins u. a. 1986, 126–142, bes. 128. 130. 132–134.). Zur Diskussion, ob in House T von Ptolemais die Residenz eines römischen Offiziellen, möglicherweise des *dux*, erkannt werden darf, vgl. Ward-Perkins u. a. 1986, 142.

146 Zu Versammlungsräumen mit Apsis in der kaiserlichen Palastarchitektur und ihren möglichen Vorläufern vgl. Tamm 1963, bes. 147–188. Zu frühkaiserzeitlichen, in Forumnähe gelegenen Versammlungssälen mit Apsis in Italien vgl. Wohlmayr 2005, der sich insbesondere dem Aspekt des Kaiserkults widmete. Auch Tamm 1963, 180 hob den sakralen Aspekt der Apsiden in derartigen Bauzusammenhängen hervor.

147 Vgl. Overbeck – Mau 1884, 128–131 Abb. 75; Mau 1896; Schiering 1984, 305–309. 317 Abb. 1–3. Vgl. auch Eschebach 1993, 309 mit Lit.; Dobbins 1993; Dobbins 1994, 685–688 Abb. 57–58; Zanker 1995, 94; Dobbins 1996; Wohlmayr 2004, 113 f.; Ziemssen 2006, 204 f.; Dobbins 2007, 161–163.

148 Vgl. de Franciscis 1991, Abb. 5. Dazu rezensierend D. Boschung, Gnomon 67, 1995, 567–570. Vgl. auch Bollmann 1998, 356–363 Abb. 29 Taf. 8; Wohlmayr 2004, 95–101 Fig. 7; Wohlmayr 2005, 387 f. mit Anm. 8; 394; Ziemssen 2006, 199 f.

149 Zur Funktion des sog. Heiligtums der Lares Publici vgl. etwa Overbeck – Mau 1884, 130 f.; Zanker 1995, 94; Ziemssen 204. Zur inschriftlich gesicherten Funktion des Heiligtums der Augustalen in Misenum vgl. de Franciscis 1991, 22 f. 37–45. Den von Witschel 1995, 369 vorgebrachten Bedenken an der Identifizierung als Augustalenheiligtum widersprechen u. a. Wohlmayr 2005, 394; Ziemssen 2006, 199 f.

150 Vgl. D. Boschung, Gnomon 67, 1995, 568.

der sog. Munizipalbauten an der Südseite des Forums von Pompeji eine Interpretation als Amtslokal weithin akzeptiert[151]. Entgegen älterer Ansichten dürfte das Amtsgebäude, für das insbesondere eine Interpretation als Gebäude der *duoviri iure dicundo* oder allgemeiner als Amtssitz der munizipalen Verwaltung erwogen wurde, in der Form als Apsidensaal in der frühesten Kaiserzeit entstanden sein, wie die jüngsten Untersuchungen zeigen[152]. Die Apsis verfügte über einen umlaufenden Wandsockel von 1,20 m Höhe und 0,75 m Breite, der in seiner Mitte eine zusätzliche Verbreiterung aufwies. Während Brigitta Tamm unter Betonung der sakralen Konnotation der Apsis den Sockel entlang der Rückwand als Podest für Götter- oder Kaiserstatuen interpretierte[153], deutete ihn Hans Lauter ungeachtet der beträchtlichen Höhe der Struktur als Sitzbank der Magistrate[154].

Mit Blick auf die gesamte Raumform, den Bauzusammenhang und die architektonische Gestaltung der Apsis findet sich die engste Parallele zum Apsidensaal am Panayırdağ jedoch in der Domus Flavia am Palatin. Unter ihren drei großen, jeweils apsidalen Repräsentationssälen stimmt die sog. Basilica im Nordwesten in wichtigen Punkten ihrer grundsätzlichen Anlage mit dem ephesischen Apsidensaal überein[155]. Der langrechteckige, in seinen lichten Dimensionen inklusive Apsis etwa 30,3 × 20,2 m messende Saal[156] wird an seiner südlichen Schmalseite von einer tiefen, halbkreisförmigen Apsis abgeschlossen. Die Rückwand der Apsis begleitet ein zusätzlicher Mauersockel von über 2 m Höhe, der möglicherweise eine Säulenstellung trug[157]. Aufgrund der speziellen Raumform und ihrer architekturgeschichtlichen Vorläufer postulierte Brigitta Tamm, dass die ›Basilica‹ der Domus Flavia dem Kaiser als Raum zur Abhaltung des *consilium* diente, in welchem der Herrscher mithilfe eines beratenden Gremiums Recht sprach[158]. Eine derartige Interpretation scheint auch die konzeptionelle Ähnlichkeit des dreigeteilten Nordflügels der Domus Flavia zu den Munizipalbauten am Forum von Pompeji und zu den Versammlungsgebäuden der Curia Iulia am Forum Romanum zu unterstützen, auf die bereits Jean Ch. Balty verwies[159].

Angesichts der geringen Zahl an vergleichbaren Apsidensälen ähnlicher Zeitstellung lassen vor allem Form und Ausstattung der Apsis, aber auch die überdurchschnittlichen Raumdimensionen daran denken, dass bei der Anlage des ephesischen Apsidensaals durchaus bewusst architektonische Anleihe an der sog. Basilica des Kaisers am Palatin genommen wurde. Ausgehend von der Annahme, dass die intendierte spezifische Nutzung eines baulichen Elements auch dessen konkrete Gestaltung in entscheidender Weise beeinflusste[160], könnte darüber hinaus damit spekuliert werden, dass auch der Apsidensaal – entsprechend der verbreiteten Annahme für die ›Basilica‹

[151] Vgl. Overbeck – Mau 1884, 139–142 Abb. 80; Mau 1900, 113; Maiuri 1942, 281–284 Abb. 18. 19; Tamm 1963, 162; Lauter 1979, 424. 430. 436; Balty 1991, 153; Eschebach 1993, 355 mit Lit.; Wohlmayr 2004, 117; Dobbins 2007, 156. 168 f. 174; Kockel – Flecker 2008, bes. 288–292. Allgemein zu Funktion und Architektur der Magistratsgebäude an der Südseite des Forums von Pompeji vgl. Balty 1991, 67–73. 151–153.

[152] Zu den Ergebnissen der jüngsten Grabungen im Bereich der Südhalle des Forums von Pompeji sowie zum Verhältnis zwischen der Halle und dem dahinterliegenden östlichen Amtsgebäude vgl. Kockel – Flecker 2008, bes. 288–290. 292 Abb. 12. Vgl. auch Kockel 2012, bes. 16. Einen Überblick über die Forschungsgeschichte zum südlichen Teil des Forums und zu den teils kontroversiellen Ansichten geben Kockel – Flecker 2008, 276 f.

[153] Vgl. Tamm 1963, 162. So auch bereits Mau 1900, 113.

[154] Vgl. Lauter 1979, 436.

[155] Zur sog. Basilica vgl. Finsen 1962, bes. 15–18. 22. 28–30 Abb. 13 Plan 1; Tamm 1963, bes. 186–188 Abb. 1. 105. 107–108; Giuliani 1977, 102 Abb. 8; Iacopi – Tedone 1988; Balty 1991, 162 f.; Royo 1999, 331–333.

[156] Maße nach Balty 1991, 162.

[157] Zum Mauersockel der sog. Basilica vgl. Finsen 1962, 29 und Abb. 13. Ulrike Wulf-Rheidt verdanke ich den wichtigen Hinweis, dass neuere Untersuchungen den Apsidensockel der Basilica wohl als sekundären Zusatz des 2. Jhs. n. Chr. ausweisen.“

[158] Vgl. Tamm 1963, bes. 23. 147. 186 f. 208 mit der Annahme, dass der kaiserliche Gerichtssaal die Bezeichnung *auditorium* trug. Unter Verweis auf die spezifische Form der Apsis vorerst an der Interpretation als Gerichts- oder Empfangshalle festhaltend u. a. auch Wulf-Rheidt 2007, 69 f.; Wulf-Rheidt 2011, 12. Mit Spannung sind die Ergebnisse der laufenden Bauuntersuchungen an der Domus Flavia durch Dörthe Blume abzuwarten.

[159] Vgl. Balty 1991, 161–164 Abb. 98. 102.

[160] Vgl. methodisch ähnliche Überlegungen zur Auswirkung der praktischen Nutzung von römischen Statthalterpalästen auf deren konkrete bauliche Gestaltung bei Schäfer 2009, 64.

der kaiserlichen Domus Flavia – als Ort der Rechtsprechung diente[161]. Die bautypologischen Ähnlichkeiten des ephesischen Saals zu den angesprochenen Versammlungssälen mit administrativer Funktion aus Rom und Pompeji lassen eine solche funktionale Konnotation plausibel erscheinen[162].

Freilich können derartige auf rein bautypologischen Beobachtungen fußende Überlegungen alleine nicht ausreichen, um die *domus* am Panayırdağ gesichert als Residenz eines hohen, möglicherweise mit der Jurisdiktion betrauten Provinzialbeamten[163] anzusprechen. In noch stärkerem Maße, als dies bereits für das Peristylhaus der ersten Bauphase gilt, können jedoch für die hochkaiserzeitliche *domus* und das umgebende Stadtareal Befunde ins Treffen geführt werden, die eine funktionale Sonderstellung indizieren. Wenngleich die begrenzte Kenntnis der *domus* und des umgebenden Stadtareals bei ihrer Interpretation zu kritischer Vorsicht mahnt, erscheint in diesem Zusammenhang bemerkenswert, dass die bislang bekannten Befunde wesentlichen Kriterien entsprechen, die Felix Schäfer unter Berücksichtigung literarischer, epigrafischer und papyrologischer Quellen für die archäologische Identifikation von römischen Statthalterresidenzen herausarbeiten konnte[164].

Abgesehen von ihren Dimensionen unterscheidet sich die *domus* am Panayırdağ von den bekannten privaten Wohnhäusern der Stadt auch durch ihre komplexe räumliche Organisation und durch die Existenz besonderer Gebäudeelemente, die auf eine über reine Wohnarchitektur hinausgehende Funktion des Gebäudes verweisen. Zunächst können Nutzungsbereiche unterschieden werden, die in ihrem Grad an Zugänglichkeit wohl erheblich differierten und damit unterschiedlichen praktischen Nutzungsanforderungen gerecht wurden. Im Apsidensaal und wohl auch in der *lesche* südlich der *domus* – mithin im südlichen Bereich des untersuchten Stadtareals – können großzügig dimensionierte Versammlungsorte identifiziert werden, die mit Zuversicht einem administrativ-offiziellen Bereich zuzuordnen sind. Einem demgegenüber wohnlich-inoffiziellen Bereich, der den Bewohnern der *domus* vor allem zur privaten Nutzung vorbehalten war, wäre insbesondere die *diaeta* im Norden des untersuchten Stadtareals zurechenbar. Auch der in der Kaiserzeit nur über einen oder zwei Korridore zu erreichende nördliche Peristylhof der *domus*, dessen Zugänglichkeit damit leicht zu regulieren war, kann im Vergleich zu den Räumen am südlichen Peristylhof eher als abgelegener Teil des Hauses bezeichnet werden. Einen wiederum anderen Charakter tragen die kammerartigen Räume, die seit der ersten Bauphase die Substruktionen an der Westseite der Terrasse bildeten. Obgleich konkrete Hinweise auf ihre Nutzung fehlen[165], indizieren die besondere Lage und architektonische Funktion der Räumlichkeiten ihre Zugehörigkeit zu einem subalternen Bereich des Gebäudes. Es erscheint plausibel, dass die Räume des Untergeschosses etwa als Lager, Werkstätten oder als einfache Aufenthaltsräume und

[161] Die Existenz eines Tribunals *(bema)* konnte für den ersten Bauzustand des ephesischen Apsidensaals nicht überprüft werden, da der erste Boden des Saals aufgrund der spätantiken Überbauung vorerst unbekannt bleiben muss. Bereits Burrell 1996, 229 f. hat darüber hinaus darauf hingewiesen, dass ein Tribunal durchaus ein bewegliches Ausstattungselement gewesen sein kann und dementsprechend nicht notwendigerweise archäologische Spuren hinterlassen haben muss.

[162] Die Pfeilerarkaden an der Nordseite des Saals scheinen einer Funktion als Gerichtssaal nicht zu widersprechen. Sie gewährleisteten zum einen die Zufuhr von indirektem Tageslicht und eine ausreichende Luftzirkulation, zum anderen war die Abhaltung von Gerichtsverhandlungen auch innerhalb der römischen Verwaltungsresidenzen wohl mit einer großen Zahl an Verhandlungsteilnehmern und Zuhörern und somit mit einem beträchtlichen Verkehrsaufkommen verbunden. Zu einer zunehmenden Verlagerung der Rechtsprechung in die Verwaltungsresidenzen im Verlauf des 2. Jahrhunderts n. Chr. vgl. Kunkel 1968, 320–329.

[163] Wie die Studien von Rudolf Haensch zur Provinzialverwaltung in der römischen Kaiserzeit deutlich gemacht haben, hatten in der Provinz Asia neben dem *proconsul Asiae* auch der *legatus proconsulis* und spätestens ab claudischer Zeit auch der *procurator patrimonii* gewisse Befugnisse zur Rechtsprechung. Zumindest für den *legatus proconsulis* ist jedoch unklar, ob er über einen eigenen dauerhaften Amtssitz verfügte. Vgl. Haensch 1997, 317–321.

[164] Vgl. Schäfer 2004, 5–9. 59–65. 485–488. Zu den praktischen Anforderungen für die Residenz eines römischen Statthalters vgl. auch Haensch 1997, 375 f. Weiterführende Literatur zu römischen Statthalterpalästen bei Schäfer 2004, 12 Anm. 28. Zur spärlichen materiellen Befundlage, die für die statthalterlichen *praetoria* keine spezifischen Planschemata erkennen lässt, vgl. Schäfer 2004, 12–14.

[165] Im Zuge der Grabungen in Sondage 01-2012 konnten keine antiken Nutzungsniveaus erreicht werden.

Schlafstätten für das Personal dienten[166]. Schließlich kann mit der Hauskirche im Nordosten des bekannten Gebäudes zumindest für die spätantike Nutzungsphase der *domus* auch zumindest ein zweifellos sakraler Ort nachgewiesen werden. Wie jüngste Untersuchungen zur Rolle der aristokratischen *domus* und *villae rusticae* für die Ausübung christlicher Kulthandlungen zeigen konnten, sind derartige Verbindungen einer Wohnstätte mit einer regelrechten Hauskirche seit dem 4. Jahrhundert n. Chr. anhand literarischer Quellen sowie einzelner materieller Hinterlassenschaften mehrfach nachweisbar[167], archäologisch jedoch insbesondere im innerurbanen Raum nur sehr selten eindeutig zu fassen[168].

Neben den genannten Funktionselementen, die rein architektonisch zweifelsohne eine enge Affinität zu den privaten *domus* und *villae* der reichsweiten Aristokratie zeigen[169], konnte Schäfer weitere Charakteristika herausarbeiten, durch die sich speziell die Verwaltungsresidenzen auszeichneten. Eine im Vergleich zur aristokratischen *domus* hohe Präsenz epigrafischer Dokumente[170] ist für das ephesische Gebäude oberhalb des Theaters bislang nicht zweifelsfrei nachzuvollziehen. Im Bereich des Apsidensaals und seiner Vorräume wurden im Zuge der erstmaligen Freilegung Fragmente dreier Inschriften dokumentiert, die ursprünglich aus öffentlichen Bauzusammenhängen stammen müssen[171]. Die in sekundärer Verwendung oder im Bauschutt aufgefundenen Inschriften erlauben angesichts ihres unklaren ursprünglichen Kontexts jedoch keine gesicherten Rückschlüsse auf das Gebäude und seine Nutzer. Demgegenüber findet die markante topografische Position der *domus* oberhalb des Theaters, die den Bewohnern und Nutzern eine ansprechende Aussicht gewährte und durch die Art der städtebaulichen Einbindung noch weiter betont wurde, durchaus Parallelen an sicher identifizierten römischen Verwaltungsresidenzen[172]. Die Frage nach einer etwaigen politischen Symbolkraft, die in der besonderen Situierung hoch oberhalb des Theaters zum Ausdruck kommen hätte können, erscheint – auch vor dem Hintergrund der politischen Bedeutung der Stadt Ephesos – berechtigt[173].

Ähnlich außergewöhnlich sind im innerstädtischen Vergleich auch die baugeschichtliche Entwicklung und die lange repräsentative Nutzung der *domus*. Vom 2. Jahrhundert v. Chr. bis in das späte 4. Jahrhundert n. Chr. sind monumentale Bauprogramme fassbar, die durchwegs Anleihen an zeitgenössischer Palastarchitektur nehmen. Beachtenswert ist in diesem Zusammenhang auch die Kontinuität, die insbesondere in der Bewahrung des ältesten Gebäudekerns bis in die Spätantike zum Ausdruck kommt, wenngleich dies nicht in unveränderter Form erfolgte. Wie die Grabungen in Sondage 01-2012 zeigten, hatte der nördliche Peristylhof im Laufe der römischen Kaiserzeit wenigstens in Teilbereichen seine ursprüngliche Funktion verloren. Der Einbau geschlossener Räume in der nordwestlichen Ecke des Hofs (Abb. 4) lässt auf grundsätzliche Änderungen in der Nutzungskonzeption schließen[174]. Zugleich wurde die historische Bausubstanz des dorischen Peristyls

---

166 Einem grundsätzlich ähnlichen Prinzip folgend etwa auch die Serviceräume und Sklavenunterkünfte in den Substruktionen der Villa Hadriana. Zu den Cento Camerelle der Villa Hadriana jüngst Sgalambro 2010. Allgemein zur Unterbringung von Serviceräumen und Sklavenunterkünften in den Substruktionen großer römischer Villen vgl. Basso 2003; Marzano 2007, 129–153, bes. 151 f. mit Anm. 97. 98.

167 Vgl. Bowes 2008. Für den freundlichen Hinweis danke ich Jordan Pickett.

168 So ist ein ähnlicher apsidaler Kirchenbau etwa in den sog. Byzantinischen Palast in der Unterstadt von Ephesos integriert. Vgl. dazu in knapper Form Foss 1979, 51 mit Abb. 13; Lavan 1999, 148 f. Zu den jüngsten Untersuchungen am Gebäude vgl. den kurzen Überblick bei Pülz 2011, 64–66.

169 Vgl. auch Schäfer 2004, 486.

170 Vgl. Schäfer 2004, 487.

171 IvE 490. 491. 1380. Eine detailliertere Behandlung der Inschriften erfolgt im Rahmen der Endpublikation.

172 Zur besonderen Lage der römischen Statthalterpaläste innerhalb der jeweiligen Städte vgl. Schäfer 2004, 488 f.

173 Auch Haensch 1997, 376 erwog die Möglichkeit, dass die Positionierung eines Statthalterpalastes symbolisch mit einer politischen Konnotation verknüpft gewesen sein konnte. Obgleich auch Schäfer die teils markante Lage der Statthalterpaläste betonte, erkannte er in ihrer Positionierung – anders als bei hellenistischen *regiae* und spätantiken *praetoria* – keine mit architektonischen Mitteln erreichte Demonstration der römischen Herrschaft (Schäfer 2004, 489. 499). Seiner Ansicht nach »[…] strahlte weniger der Statthalterpalast als Einzelbauwerk, sondern das städtische Ensemble als Ganzes die politische Herrschaft und kulturelle Überlegenheit der Römer nach außen in das gegnerische Gebiet aus« (Schäfer 2009, 489).

174 Eine ausführliche Behandlung der Befunde ist für die Endpublikation vorgesehen.

und seiner wichtigsten Repräsentationsräume jedoch bewahrt, wie insbesondere die Befunde an der nördlichen Exedra PV-02 belegen. Notwendig gewordene Reparaturen an ihrer Säulenarchitektur sind zumindest an einem antik gebrochenen Architravblock bezeugt, dessen Bruchstücke mittels großer Eisenklammern kraftschlüssig wieder miteinander verbunden wurden. Neben den sicher vorhandenen ökonomischen Beweggründen für die zweckmäßige Bewahrung der qualitätsvollen Architektur erscheint es angesichts der besonderen Baugeschichte des Hauses auch nicht ausgeschlossen, dass mit der Weiternutzung der seit Jahrhunderten bestehenden Architektur bewusst inhaltliche Konnotationen verbunden waren[175]. Sollten die hypothetischen Überlegungen zutreffen, dass das Gebäude bereits im 2. Jahrhundert v. Chr. als Verwaltungsresidenz errichtet und bis tief in die römische Kaiserzeit hinein als solche genutzt wurde, wäre etwa eine Weiternutzung des ältesten Kernbaus nicht nur aus praktischen Gründen, sondern auch als bewusster symbolischer Verweis auf eine historisch verwurzelte, etablierte Macht denkbar[176].

Neben der Weiternutzung älterer Gebäudeteile, die zeigt, dass die architektonische Konzeption des ältesten Baus durchaus auch bestimmten Nutzungsanforderungen späterer Zeit entsprach, zeugt insbesondere die im Laufe des 2. Jahrhunderts n. Chr. einsetzende Monumentalisierung von neuen Bedürfnissen und Ansprüchen an die mögliche Residenz. Darüber hinaus sind mit der *diaeta* im Norden und dem Versammlungsgebäude im Süden im unmittelbaren Umfeld der *domus* weitere prestigeträchtige Bauten zu fassen, die während der ersten Hälfte des 2. Jahrhunderts n. Chr. errichtet wurden und in ihrer Nutzung wohl in enger Verbindung mit der *domus* standen. Weitere Aufschlüsse zur Frage, inwieweit sich diese Bauten tatsächlich zu einem gemeinsamen Gebäudekomplex von palastartigem Charakter zusammenschlossen, sind aus einer Fortführung der Untersuchungen und der abschließenden Auswertung der gewonnenen Informationen zu erhoffen.

Abgekürzt zitierte Literatur

Allen – Standing 2012	J. R. L. Allen – G. Standing, Early Roman Stone Tesserae from Southwick Villa, West Sussex, Sussex Archaeological Collections 150, 2012, 95–107.
Alzinger 1962	W. Alzinger, Die Stadt des siebenten Weltwunders. Die Wiederentdeckung von Ephesos (Wien 1962).
Ataç 1999	İ. Ataç, Neue Beobachtungen am Theater von Ephesos, in: P. Scherrer – H. Taeuber – H. Thür (Hrsg.), Steine und Wege. Festschrift Dieter Knibbe, SoSchrÖAI 32 (Wien 1999) 1–6.
Bachmann 2004	M. Bachmann, Topographie und Macht: Der Burgberg in Pergamon, in: E.-L. Schwandner – K. Rheidt (Hrsg.), Macht der Architektur – Architektur der Macht. Kolloquium Berlin 2002, DiskAB 8 (Mainz 2004) 121–131.
Bachmann 2010	M. Bachmann, Bau Z in Pergamon – Analyse einer Langfristnutzung, in: S. Ladstätter – V. Scheibelreiter (Hrsg.), Städtisches Wohnen im Östlichen Mittelmeerraum 4. Jh. v. Chr. – 1. Jh. n. Chr., Kolloquium Wien 2007, AForsch 18 = DenkschrWien 397 (Wien 2010) 179–191.
Baier 2010	C. Baier, Ephesos, Türkei. Tetrakonchos am Panayırdağ, in: D. Sack – A. Brauchle – M. Gussone – D. Kurapkat – D. Spiegel (Hrsg.), Masterstudium Denkmalpflege an der TU Berlin. Jahrbuch 2008–10 (Berlin 2010) 95.
Balmelle u.a. 1985	C. Balmelle – M. Blanchard-Lemée – J. Christophe – J.-P. Darmon – A.-M. Guimier-Sorbets – H. Lavagne – R. Prudhomme – H. Stern, Le décor géométrique de la mosaïque romaine. Répertoire graphique et descriptif des compositions linéaires et isotropes (Paris 1985).

[175] Ähnliche, grundsätzliche Überlegungen zur jahrhundertelangen Bewahrung der historischen Bausubstanz und Ausstattung von Bau Z in Pergamon bei Bachmann 2010.

[176] Ähnlich versteht Schäfer 2004, 40 die Übernahme älterer Herrscherresidenzen durch die römische Administration nicht nur als praktische Maßnahme, sondern als machtpolitischen Akt, »[…] durch den sich sowohl Umbruch als auch Kontinuität symbolisieren ließ«. Zu entsprechenden Kontinuitäten in der Nutzung vorrömischer Verwaltungsresidenzen, die von der römischen Administration übernommen wurden, vgl. Schäfer 2004, 36–41; Haensch 1997, 34. 374 f.

Balty 1984 J. Ch. Balty, Notes sur l'habitat romain, byzantine et arabe d'Apamée. Rapport de synthèse, in: J. Balty (Hrsg.), Apamée de Syrie. Bilan des recherches archéologiques 1973–1979. Aspects de l'architecture domestique d'Apamée. Kolloquium Brüssel 1980 (Brüssel 1984) 471–503.

Balty 1991 J. C. Balty, Curia ordinis. Recherches d'architecture et d'urbanisme antiques sur les curies provinciales du monde romain (Brüssel 1991).

Basso 2003 P. Basso, Gli alloggi servili, in: P. Basso – F. Ghedini (Hrsg.), Subterraneae domus. Ambienti residenziali e di servizio nell'edilizia privata romana, Il sottosuolo nel mondo antico 4 (Caselle di Sommacampagna 2003) 443–463.

Bingöl 1980 O. Bingöl, Das ionische Normalkapitell in hellenistischer und römischer Zeit in Kleinasien, IstMitt Beih. 20 (Tübingen 1980).

Black 2008 E. Black, Fishbourne, Chichester, and Togidubnus *rex* revisited, JRA 21, 2008, 293–303.

Bollmann 1998 B. Bollmann, Römische Vereinshäuser. Untersuchungen zu den Scholae der römischen Berufs-, Kult- und Augustalen-Kollegien in Italien (Mainz 1998).

Boulasikis 2010 D. Boulasikis, Untersuchungen zur frühen Bebauung an der Insula M01 in Ephesos, in: S. Ladstätter – V. Scheibelreiter (Hrsg.), Städtisches Wohnen im Östlichen Mittelmeerraum 4. Jh. v. Chr. – 1. Jh. n. Chr., Kolloquium Wien 2007, AForsch 18 = DenkschrWien 397 (Wien 2010) 259–274.

Bowes 2008 K. Bowes, Private Worship, Public Values, and Religious Change in Late Antiquity (Cambridge 2008).

Brands 1996 G. Brands, Halle, Propylon und Peristyl – Elemente hellenistischer Palastfassaden in Makedonien, in: W. Hoepfner – G. Brands (Hrsg.), Basileia. Die Paläste der hellenistischen Könige, Internationales Symposium in Berlin vom 16. bis 20.12.1992 (Mainz 1996) 62–72.

Brockmann 1968 A. D. Brockmann, Die griechische Ante. Eine typologische Untersuchung (Marburg 1968).

Broise – Jolivet 1998 H. Broise – V. Jolivet, Il giardino e l'acqua: l'esempio degli Horti Luculliani, in: M. Cima – E. La Rocca (Hrsg.), Horti Romani. Atti del convegno internazionale, Roma 4–6 maggio 1995 (Rom 1998) 189–202.

Calapà 2009 A. Calapà, Das Stadtbild von Ephesos in hellenistischer Zeit, in: A. Matthaei – M. Zimmermann (Hrsg.), Stadtbilder im Hellenismus (Berlin 2009) 322–347.

Campbell 1991 S. D. Campbell, The Mosaics of Aphrodisias in Caria, Subsidia Mediaevalia 18 (Toronto 1991).

Campbell 1996 S. D. Campbell, Signs of Prosperity in the Decoration of some 4th–5th Century Buildings at Aphrodisias, in: C. Roueché – R. R. R. Smith (Hrsg.), Aphrodisias Papers 3. The Setting and Quarrries, Mythological and Other Sculptural Decoration. Including the Papers given at the Fourth International Aphrodisias Colloquium held at King's College, London on 14 March, 1992, in Memory of Kenan T. Erim, JRA Suppl. 20 (Ann Arbor 1996) 187–199.

Cohen 1995 G. M. Cohen, The Hellenistic Settlements in Europe, the Islands, and Asia Minor (Berkeley 1995).

Coulton 1976 J. J. Coulton, The Architectural Development of the Greek Stoa (Oxford 1976).

Cunliffe 1971 B. Cunliffe, Excavations at Fishbourne 1961–1969. I: The Site (Leeds 1971).

Cunliffe 1991 B. Cunliffe, Fishbourne Revisited: the Site in its Context, JRA 4, 1991, 160–169.

de Bernardi Ferrero 1970 D. de Bernardi Ferrero, Teatri classici in Asia Minore III. Città dalla Troade alla Pamfilia (Rom 1970).

de Franciscis 1991 A. de Franciscis, Il sacello degli Augustali a Miseno (Neapel 1991).

de Fine Licht 1968 K. de Fine Licht, The Rotunda in Rome. A study of Hadrian's Pantheon, Jutland Archaeological Society Publications 8 (Kopenhagen 1968).

Deichmann 1982 F. W. Deichmann, Römische Zentralbauten. Vom Zentralraum zum Zentralbau. Ein Versuch, in: F. W. Deichmann, Rom, Ravenna, Konstantinopel, Naher Osten. Gesammelte Studien zur spätantiken Architektur, Kunst und Geschichte (Wiesbaden 1982) 47–55.

de Luca – Radt 1999 G. de Luca – W. Radt, Sondagen im Fundament des Großen Altars, PF 12 (Berlin 1999).

Dobbins 1993 J. J. Dobbins, The ›Sanctuary of the Public Lares‹ at Pompeii, AJA 97, 1993, 327.

Dobbins 1994 J. J. Dobbins, Problems of chronology, decoration, and urban design in the forum at Pompeii, AJA 98, 1994, 629–694.

Dobbins 1996 J. J. Dobbins, The Imperial-cult Building in the Forum at Pompeii, in: A. Small (Hrsg.), Subject and Ruler. The Cult of the Ruling Power in Classical Antiquity. Papers presented at a conference held in the University of Alberta on April 13–15, 1994, to celebrate the 65th anniversary of Duncan Fishwick, JRA Suppl. 17 (Ann Arbor 1996) 99–114.

Dobbins 2007 — J. J. Dobbins, The Forum and its Dependencies, in: J. J. Dobbins – P. Foss (Hrsg.), The World of Pompeii (London 2007) 150–183.

Duval 1984 — N. Duval, Les maisons d'Apamée et l'architecture ›palatiale‹ de l'antiquité tardive, in: J. Balty (Hrsg.), Apamée de Syrie. Bilan des recherches archéologiques 1973–1979. Aspects de l'architecture domestique d'Apamée. Kolloquium Brüssel 1980 (Brüssel 1984) 447–470.

Duval 1987 — N. Duval, Existe-t-il une ›structure palatiale‹ propre à l'Antiquité tardive, in: E. Lévy (Hrsg.), Le système palatial en Orient, en Grèce et à Rome. Actes du Colloque de Strasbourg 19–22 juin 1985, Travaux du centre de recherche sur le Proche-Orient et la Grèce antiques 9 (Straßburg 1987) 463–490.

Ellis 1985 — S. P. Ellis, The ›Palace of the Dux‹ at Apollonia, and Related Houses, in: G. Barker – J. Lloyd – J. Reynolds (Hrsg.), Cyrenaica in Antiquity, Society for Libyan Studies Occasional Papers = BARIntSer 236 (Oxford 1985) 15–25.

Ellis 1988 — S. P. Ellis, The End of the Roman House, AJA 92, 1988, 565–576.

Ellis 1991 — S. P. Ellis, Power, Architecture, and Decor: How the Late Roman Aristocrat appeared to his Guests, in: E. K. Gazda (Hrsg.), Roman Art in the Private Sphere (Ann Arbor 1991) 117–134.

Ellis 1997 — S. P. Ellis, Late Antique Houses in Asia Minor, in: S. Isager – B. Poulsen (Hrsg.), Patron and Pavements in Late Antiquity, Halicarnassian Studies 2 (Odense 1997) 38–50.

Engelmann 1991 — H. Engelmann, Beiträge zur ephesischen Topographie, ZPE 89, 1991, 275–295.

Eschebach 1993 — L. Eschebach (Hrsg.), Gebäudeverzeichnis und Stadtplan der antiken Stadt Pompeji (Köln 1993).

Fasolo 1962 — F. Fasolo, L'architettura romana di Efeso, BArchit 18 (Rom 1962).

Fehr 1970 — B. Fehr, Plattform und Blickbasis, MarbWPr 1969 (1970) 31–67.

Filgis – Radt 1986 — M. N. Filgis – W. Radt, Die Stadtgrabung I. Das Heroon, AvP XV 1 (Berlin 1986).

Finsen 1962 — H. Finsen, Domus Flavia sur le Palatin. Aula Regia – Basilica, AnalRom Suppl. 2 (Kopenhagen 1962).

Foss 1979 — C. Foss, Ephesus after Antiquity. A Late Antique, Byzantine and Turkish City (Cambridge 1979).

Förtsch 1993 — R. Förtsch, Archäologischer Kommentar zu den Villenbriefen des Jüngeren Plinius, Beiträge zur Erschließung hellenistischer und kaiserzeitlicher Skulptur und Architektur 13 (Mainz 1993).

Funck 1996 — B. Funck, Beobachtungen zum Begriff des Herrscherpalastes und seiner machtpolitischen Funktion im hellenistischen Raum. Prolegomena zur Typologie der hellenistischen Herrschaftssprache, in: W. Hoepfner – G. Brands (Hrsg.), Basileia. Die Paläste der hellenistischen Könige, Internationales Symposium in Berlin vom 16. bis 20.12.1992 (Mainz 1996) 44–55.

Gasparini 2009 — E. Gasparini, Edilizia domestica e autorappresentazione a Tolemaide nel periodo tardoantico, in: E. Jastrzębowska – M. Niewójt (Hrsg.), Archeologia a Tolemaide. Giornate di studio in occasione del primo anniversario della morte di Tomasz Mikocki, Roma 27–28 maggio 2008 (Rom 2009) 157–186.

Giuliani 1977 — C. F. Giuliani, Domus Flavia. Una nuova lettura, RM 84, 1977, 89–106.

Groh 2006 — S. Groh unter Mitarbeit von V. Lindinger – K. Löcker – W. Neubauer – S. S. Seren, Neue Forschungen zur Stadtplanung in Ephesos, ÖJh 75, 2006, 47–116.

Gros 1976 — P. Gros, Aurea Templa. Recherches sur l'architecture religieuse de Rome à l'époque d'Auguste, BEFAR 231 (Rom 1976).

Haensch 1997 — R. Haensch, Capita provinciarum. Statthaltersitze und Provinzialverwaltung in der römischen Kaiserzeit, Kölner Forschungen 7 (Mainz am Rhein 1997).

Hansen 1971 — E. V. Hansen, The Attalids of Pergamon ²(Ithaca 1971).

Heberdey – Niemann – Wilberg 1912 — R. Heberdey – G. Niemann – W. Wilberg, Das Theater in Ephesos, FiE 2 (Wien 1912).

Heermann 1986 — V. Heermann, Studien zur makedonischen Palastarchitektur (Erlangen 1986).

von Hesberg 1994 — H. von Hesberg, Formen privater Repräsentation in der Baukunst des 2. und 1. Jahrhunderts v. Chr. (Köln 1994).

von Hesberg 1996 — H. von Hesberg, Privatheit und Öffentlichkeit der frühhellenistischen Hofarchitektur, in: W. Hoepfner – G. Brands (Hrsg.), Basileia. Die Paläste der hellenistischen Könige, Internationales Symposium in Berlin vom 16. bis 20.12.1992 (Mainz 1996) 84–96.

von Hesberg 2005 — H. von Hesberg, Nutzung und Zurschaustellung von Wasser in der Domitiansvilla von Castel Gandolfo. Fragmente der Ausstattung von Brunnen und Wasserkünste, JdI 120, 2005, 373–420.

von Hesberg 2008 — H. von Hesberg, Einheimische Bauherren und römische Architekturkonzepte im Westen des römischen Reiches, in: F. Pirson – U. Wulf-Rheidt (Hrsg.), Austausch und Inspi-

ration. Kulturkontakt als Impuls architektonischer Innovation, DiskAB 9 (Mainz 2008) 160–173.

Hoepfner 1968 — W. Hoepfner, Zum ionischen Kapitell bei Hermogenes und Vitruv, AM 83, 1968, 213–234.

Hoepfner 1996 — W. Hoepfner, Zum Typus der Basileia und der königlichen Androne, in: W. Hoepfner – G. Brands (Hrsg.), Basileia. Die Paläste der hellenistischen Könige, Internationales Symposium in Berlin vom 16. bis 20.12.1992 (Mainz 1996) 1–43.

Hoepfner – Brands 1996 — W. Hoepfner – G. Brands (Hrsg.), Basileia. Die Paläste der hellenistischen Könige, Internationales Symposium in Berlin vom 16. bis 20.12.1992 (Mainz 1996).

Hornbostel-Hüttner 1979 — G. Hornbostel-Hüttner, Studien zur römischen Nischenarchitektur, Studies of the Dutch Archaeological and Historical Society 9 (Leiden 1979).

Iacopi – Tedone 1988 — I. Iacopi – G. Tedone, Domus Flavia, Basilica, Relazioni su sacvi, BulCom 91, 2, 1986 (1988) 526–529.

IvE — Inschriften von Ephesos Ia–VII 2, IK 11, 1– 17, 4 (Bonn 1979–1984).

Jahresbericht 2010 — Wissenschaftlicher Jahresbericht des Österreichischen Archäologischen Instituts 2010 (Wien 2010) <http://www.oeai.at> (14. 1. 2014).

Jahresbericht 2011 — Wissenschaftlicher Jahresbericht des Österreichischen Archäologischen Instituts 2011 (Wien 2011) <http://www.oeai.at> (14. 1. 2014).

Jahresbericht 2012 — Wissenschaftlicher Jahresbericht des Österreichischen Archäologischen Instituts 2012 (Wien 2012) <http://www.oeai.at> (14. 1. 2014).

Jobst 1968–1971 — W. Jobst, Zum Narthexmosaik der Marienkirche in Ephesos, ÖJh 49, 1968–1971, Beibl. 297 f.

Karagöz – Radt – Rheidt 1986 — Ş. Karagöz – W. Radt – K. Rheidt, Ein römischer Grabbau auf dem Niyazitepe bei Pergamon, IstMitt 36, 1986, 99–160.

Kawerau – Wiegand 1930 — G. Kawerau – T. Wiegand, Die Paläste der Hochburg, AvP V 1 (Berlin 1930).

Keil 1930 — J. Keil, XV. Vorläufiger Bericht über die Ausgrabungen in Ephesos, ÖJh 26, 1930, Beibl. 5–66.

Keil 1932 — J. Keil, XVI. Vorläufiger Bericht über die Ausgrabungen in Ephesos, ÖJh 27, 1932, Beibl. 5–72.

Keil 1964 — J. Keil, Ephesos. Ein Führer durch die Ruinenstätte und ihre Geschichte [5](Wien 1964).

Kerschner – Kowalleck – Steskal 2008 — M. Kerschner – I. Kowalleck – M. Steskal, Archäologische Forschungen zur Siedlungsgeschichte von Ephesos in geometrischer, archaischer und klassischer Zeit. Grabungsbefunde und Keramikfunde aus dem Bereich von Koressos, ErghÖJh 9 (Wien 2008).

Klinkott 2004 — M. Klinkott, Pergamon als kleinasiatische Großmacht und die politische Aussage der attalidischen Architektur, in: E.–L. Schwandner – K. Rheidt (Hrsg.), Macht der Architektur – Architektur der Macht. Kolloquium Berlin 2002, DiskAB 8 (Mainz 2004) 144–152.

Knibbe 1972–1975 — D. Knibbe, Neue Inschriften aus Ephesos V–VII, ÖJh 50, 1972–1975, Beibl. 1–79.

Knibbe 2002 — D. Knibbe, Topographica Ephesiaca. Damianosstoa, Androklosgrab – Olympieion und Koressos, ÖJh 71, 2002, 207–219.

Knibbe – Alzinger 1970 — D. Knibbe – W. Alzinger, Ephesos vom Beginn der römischen Herrschaft in Kleinasien bis zum Ende der Prinzipatszeit, in: ANRW II 7, 2 (Berlin 1980) 748–830.

Kockel 2012 — V. Kockel, Das Forum von Pompeji, Akademie Aktuell 43/4, 2012, 12–17.

Kockel – Flecker 2008 — V. Kockel – M. Flecker, Forschungen im Südteil des Forums von Pompeji. Ein Vorbericht über die Arbeitskampagnen 2007 und 2008, RM 114, 2008, 271–303.

Koller 2002 — K. Koller, Die Pilasterkapitelle aus dem ›Marmorsaal‹ der Wohneinheit 6. Bemerkungen zu Dekoration und Zeitstellung, in: F. Krinzinger (Hrsg.), Das Hanghaus 2 von Ephesos. Studien zu Baugeschichte und Chronologie, AForsch 7 = DenkschrWien 302 (Wien 2002) 119–136.

Köster 2004 — R. Köster, Die Bauornamentik von Milet. Die Bauornamentik der frühen und mittleren Kaiserzeit, Milet 7, 1 (Berlin 2004).

Kunkel 1968 — W. Kunkel, Die Funktion des Konsiliums in der magistratischen Strafjustiz und im Kaisergericht, ZSav 85, 1968, 253–329.

Krinzinger 2010 — F. Krinzinger (Hrsg.), Hanghaus 2 in Ephesos. Die Wohneinheiten 1 und 2. Baubefund, Ausstattung, Funde, FiE 8, 8 (Wien 2010).

Ladstätter 2011 — S. Ladstätter, Ephesos in byzantinischer Zeit. Das letzte Kapitel der Geschichte einer antiken Großstadt, in: F. Daim – S. Ladstätter (Hrsg.), Ephesos in byzantinischer Zeit (Mainz 2011) 3–29.

Ladstätter – Pülz 2007 — S. Ladstätter – A. Pülz, Ephesus in the Late Roman and Early Byzantine Period. Changes in its urban character from the third to the seventh century A.D., in: A. G. Poulter (Hrsg.), The transition to late antiquity. On the Danube and beyond, Proceedings of the British Academy 141 (Oxford 2007) 391–434.

Lang-Auinger 1996 C. Lang-Auinger, Hanghaus 1 in Ephesos. Der Baubefund, FiE 8, 3 (Wien 1996).

Lang-Auinger 1999 C. Lang-Auinger, Das späthellenistische Peristylhaus im Hanghaus 1 von Ephesos, in: H. Friesinger – F. Krinzinger (Hrsg.), 100 Jahre Österreichische Forschungen in Ephesos. Akten des Symposiums Wien 1995, AForsch 1 = DenkschrWien 260 (Wien 1999) 501–505.

Lauter 1972 H. Lauter, Kunst und Landschaft. Ein Beitrag zum rhodischen Hellenismus, AntK 15, 1972, 49–59.

Lauter 1979 H. Lauter, Bemerkungen zur späthellenistischen Baukunst in Mittelitalien, JdI 94, 1979, 390–459.

Lauter 1987 H. Lauter, Les éléments de la regia hellénistique, in: E. Lévy (Hrsg.), Le système palatial en Orient, en Grèce et à Rome. Actes du Colloque de Strasbourg 19–22 juin 1985, Travaux du centre de recherche sur le Proche-Orient et la Grèce antiques 9 (Straßburg 1987) 345–355.

Lavan 1999 L. Lavan, The residences of late antique governors. A gazetteer, AntTard 7, 1999, 135–164.

Lehmann-Hartleben 1940 K. Lehmann-Hartleben, Preliminary Report on the Second Campaign of Excavation in Samothrace, AJA 44, 1940, 328–358.

Lehmann – Spittle 1982 P. W. Lehmann – D. Spittle, Samothrace 5. The Temenos (Princeton 1982).

Liebich – Styhler 2009 H. Liebich – G. Styhler, Theater Ephesos – Aspekte der Adaption im Zuschauerraum der römischen Zeit, in: M. Bachmann (Hrsg.), Bautechnik im antiken und vorantiken Kleinasien, Internationale Konferenz 13.–16. Juni 2007 in Istanbul, Byzas 9 (Istanbul 2009) 469–481.

Little 1985 J. Little, Urban Change at Ptolemais, in: G. Barker – J. Lloyd – J. Reynolds (Hrsg.), Cyrenaica in Antiquity, Society for Libyan Studies Occasional Papers = BARIntSer 236 (Oxford 1985) 43–47.

Littlewood 1987 A. R. Littlewood, Ancient Literary Evidence for the Pleasure Gardens of Roman Country Villas, in: E. B. MacDougall (Hrsg.), Ancient Roman Villa Gardens. Dumbarton Oaks Colloquium in the History of Landscape Architecture 10, held in May 1984 (Washington 1987) 7–30.

Magness 2005 J. Magness, The Date of the Sardis Synagogue in Light of the Numismatic Evidence, AJA 109, 2005, 443–475.

Maiuri 1942 A. Maiuri, Pompei. Saggi negli edifici del foro, NSc 7/3, 1942, 253–320.

Malmberg 2003 S. Malmberg, Dazzling dining. Banquets as an Expression of Imperial Legitimacy. (Diss. Uppsala University 2003).

Marzano 2007 A. Marzano, Roman Villas in Central Italy. A Social and Economic History, Columbia Studies in the Classical Tradition 30 (Leiden 2007).

Mattern 2001 T. Mattern, Gesims und Ornament. Zur stadtrömischen Architektur von der Republik bis Septimius Severus (Münster 2001).

Mau 1896 A. Mau, Der staedtische Larentempel in Pompeji, RM 11, 1896, 285–301.

Mau 1900 A. Mau, Pompeji in Leben und Kunst (Leipzig 1900).

McCredie 1976 J. R. McCredie, Recent Investigations in Samothrace, in: U. Jantzen (Hrsg.), Neue Forschungen in griechischen Heiligtümern, Symposion Olympia 10.–12. Oktober 1974 (Tübingen 1976) 91–102.

Mielsch 1997 H. Mielsch, Die römische Villa. Architektur und Lebensform ²(München 1997).

Miltner 1958 F. Miltner, Ephesos, Stadt der Artemis und des Johannes (Wien 1958).

Mlynarczyk 1996 J. Mlynarczyk, Palaces of Strategoi and the Ptolemies in Nea Paphos. Topographical Remarks, in: W. Hoepfner – G. Brands (Hrsg.), Basileia. Die Paläste der hellenistischen Könige, Internationales Symposium in Berlin vom 16. 12. 1992 bis 20. 12. 1992 (Mainz 1996) 193–202.

Neuerburg 1965 N. Neuerburg, L'architettura delle fontane e dei ninfei nell'Italia antica, Memorie dell'Accademia di Archeologia, Lettere e Belle Arti di Napoli 5 (Neapel 1965).

Nielsen 1994 I. Nielsen, Hellenistic Palaces. Tradition and Renewal (Aarhus 1994).

Outschar 1995 U. Outschar, Sog. byzantinisches Banketthaus am Panayırdağ, in: P. Scherrer (Hrsg.), Ephesos. Der neue Führer (Wien 1995) 172.

Overbeck – Mau 1884 J. A. Overbeck – A. Mau, Pompeji in seinen Gebäuden, Alterthümern und Kunstwerken ⁴(Leipzig 1884).

Pandermalis 1976 D. Pandermalis, Beobachtungen zur Fassadenarchitektur und Aussichtsveranda im hellenistischen Makedonien, in: P. Zanker (Hrsg.), Hellenismus in Mittelitalien. Kolloquium in Göttingen vom 5. bis 9. Juni 1974, AbhGöttingen 3. Folge Nr. 97 (Göttingen 1976) 387–397.

Pfrommer 1989 M. Pfrommer, Zum Fries des Dionysostempels von Milet, IstMitt 39, 1989, 433–439.

Pinkwart – Stammnitz 1984 D. Pinkwart – W. Stammnitz, Peristylhäuser westlich der unteren Agora, AvP 14 (Berlin 1984).

Pülz 2011 A. Pülz, Das Stadtbild von Ephesos in byzantinischer Zeit, in: F. Daim – S. Ladstätter (Hrsg.), Ephesos in byzantinischer Zeit (Mainz 2011) 51–81.

Quatember 2008 U. Quatember, Der Brunnen an der Straße zum Magnesischen Tor in Ephesos, ÖJh 77, 2008, 219–264.

Quatember 2011 U. Quatember, Das Nymphaeum Traiani in Ephesos, FiE 11, 2 (Wien 2011).

Rakob 1961 F. Rakob, Litus Beatae Veneris Aureum. Untersuchungen am ›Venustempel‹ in Baiae, RM 68, 1961, 114–149.

Rakob 1967 F. Rakob, Die Piazza d'Oro in der Villa Hadriana bei Tivoli (Diss. Universität Karlsruhe 1967).

Rakob 1984 F. Rakob, Metrologie und Planfiguren einer kaiserlichen Bauhütte, in: DAI Architekturreferat (Hrsg.), Bauplanung und Bautheorie in der Antike, DiskAB 4 (Berlin 1984) 220–237.

Rasch 1985 J. J. Rasch, Die Kuppel in der römischen Architektur. Entwicklung, Formgebung, Konstruktion, architectura 15, 1985, 117–139.

Rathmayr 2010 E. Rathmayr, Atrien in Ephesos? Zu Verteilerbereichen in Peristylhäusern anhand von Beispielen in ephesischen Wohnbauten, in: S. Ladstätter – V. Scheibelreiter (Hrsg.), Städtisches Wohnen im Östlichen Mittelmeerraum 4. Jh. v. Chr. – 1. Jh. n. Chr., Kolloquium Wien 2007, AForsch 18 = DenkschrWien 397 (Wien 2010) 213–230.

Ristow 1998 S. Ristow, Frühchristliche Baptisterien (Münster 1998).

Rohmann 1995 J. Rohmann, Einige Bemerkungen zum Ursprung des feingezahnten Akanthus, IstMitt 45, 1995, 109–121.

Rohmann 1998 J. Rohmann, Die Kapitellproduktion der römischen Kaiserzeit in Pergamon, PF 10 (Berlin 1998).

Royo 1999 M. Royo, Domus imperatoriae. Topographie, formation et imaginaire des palais impériaux du Palatin (IIe siècle av. J.-C. – Ier siècle ap. J.-C.), BEFAR 303 (Rom 1999).

Rumscheid 1994 F. Rumscheid, Untersuchungen zur kleinasiatischen Bauornamentik des Hellenismus I–II, BeitrESkAr 14 (Mainz 1994).

Russo 2010 E. Russo, Sulla cronologia del S. Giovanni e di altri monumenti paleocristiani di Efeso, AForsch 19 = DenkschrWien 400 (Wien 2010).

Salza Prina Ricotti 1987 E. Salza Prina Ricotti, The Importance of Water in Roman Garden Triclinia, in: E. B. MacDougall (Hrsg.), Ancient Roman Villa Gardens. Dumbarton Oaks Colloquium in the History of Landscape Architecture 10, held in May 1984 (Washington 1987) 135–184.

Salza Prina Ricotti 1998 E. Salza Prina Ricotti, Adriano. Architettura del verde e dell'acqua, in: M. Cima – E. La Rocca (Hrsg.), Horti Romani. Atti del convegno internazionale, Roma 4–6 maggio 1995 (Rom 1998) 363–399.

Schäfer 2004 F. F. Schäfer, Das *praetorium* in Köln und weitere Statthalterpaläste im Imperium Romanum. Eine baugeschichtliche Untersuchung und eine vergleichende Studie zu Typus und Funktion (Diss. Universität Köln 2004), erstellt am 7. 12. 2009 <http://kups.ub.uni-koeln.de/volltexte/2009/2941/> (17. 8. 2011).

Schede 1909 M. Schede, Antikes Traufleisten-Ornament (Straßburg 1909).

Scheibelreiter-Gail 2011 V. Scheibelreiter-Gail, Die Mosaiken Westkleinasiens. Tessellate des 2. Jahrhunderts v. Chr. bis Anfang des 7. Jahrhunderts n. Chr., SoSchrÖAI 46 (Wien 2011).

Scherrer 1995 P. Scherrer, The city of Ephesos. From the Roman period to late antiquity, in: H. Koester (Hrsg.), Ephesos – Metropolis of Asia. An interdisciplinary approach to its archaeology, religion, and culture. Papers presented at a symposium organized by Harvard Divinity School, March 1994, Harvard Theological Studies 41 (Valley Forge 1995) 1–25.

Scherrer 2001 P. Scherrer, The Historical Topography of Ephesos, in: D. Parrish (Hrsg.), Urbanism in Western Asia Minor. New Studies on Aphrodisias, Ephesos, Hierapolis, Pergamon, Perge and Xanthos, JRA Suppl. 45 (Portsmouth 2001) 57–93.

Schiering 1984 W. Schiering, Hoftempel in Pompeji, AM 99, 1984, 305–317.

Schwarzer 2008 H. Schwarzer, Das Gebäude mit dem Podiensaal in der Stadtgrabung von Pergamon. Studien zu sakralen Banketträumen mit Liegepodien in der Antike, AvP 15, 4 (Berlin – New York 2008).

Sgalambro 2010 S. Sgalambro, Le Cento Camerelle in rapporto al disegno planimetrico di Villa Adriana, in: M. Sapelli Ragni (Hrsg.), Villa Adriana. Una storia mai finita. Novità e prospettive della ricerca. Ausstellungskatalog Tivoli (Mailand 2010) 146–154.

Steskal 2003 — M. Steskal, Die ephesischen Thermengymnasien. Zu Nutzbarkeit und Funktion eines kaiserzeitlichen Gebäudetypus im Wandel der Jahrhunderte, Nikephoros 16, 2003, 157–172.

Steskal 2010 — M. Steskal, Badewesen und Bäderarchitektur von Ephesos in frühbyzantinischer Zeit, in: F. Daim – J. Drauschke (Hrsg.), Byzanz. Das Römerreich im Mittelalter, 2. Schauplätze. Byzantium. The Roman empire in the middle ages, 2. The setting. Byzance. L'empire romain au moyen âge, 2. Les lieux, Römisch-Germanisches Zentralmuseum. Monographien 84, 2 (Mainz 2010) 573–591.

Steskal – La Torre 2008 — M. Steskal – M. La Torre, Das Vediusgymnasium in Ephesos. Archäologie und Baubefund, FiE 14, 1 (Wien 2008).

Stettler 1943 — M. Stettler, Zur Rekonstruktion von S. Costanza, RM 58, 1943, 76–86.

Tamm 1963 — B. Tamm, Auditorium and Palatium. A Study on Assembly-rooms in Roman Palaces during the 1st Century B.C. and the 1st Century A.D. (Lund 1963).

Thür 1989 — H. Thür, Das Hadrianstor in Ephesos, FiE 11, 1 (Wien 1989).

Thür 2002 — H. Thür, Kontinuität und Diskontinuität im ephesischen Wohnbau der frühen Kaiserzeit, in: C. Berns u. a. (Hrsg.), Patris und Imperium. Kulturelle und politische Identität in den Städten der römischen Provinzen Kleinasiens in der frühen Kaiserzeit. Kolloquium Köln, November 1998, BABesch Suppl. 8 (Leuven 2002) 257–274.

Thür 2003 — H. Thür, Privatbibliotheken im Hanghaus 2 in Ephesos, in: B. Asamer – W. Wohlmayr (Hrsg.), Akten des 9. Österreichischen Archäologentages Salzburg 2001 (Salzburg 2003) 205–210.

Thür 2005 — H. Thür, Das Hanghaus 2 in Ephesos. Die Wohneinheit 4. Baubefund – Ausstattung – Funde, FiE 8, 6 (Wien 2005).

Thür 2009 — H. Thür, Zur Kuretenstraße von Ephesos. Eine Bestandsaufnahme der Ergebnisse aus der Bauforschung, in: S. Ladstätter (Hrsg.), Neue Forschungen zur Kuretenstraße von Ephesos. Akten des Symposions für Hilke Thür vom 13. Dezember 2006 an der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, AForsch 15 = DenkschrWien 382 (Wien 2009) 9–28.

Thür 2010 — H. Thür, Die Wohnbebauung des Hanghauses 2 im späten Hellenismus und in der frühen Kaiserzeit, in: S. Ladstätter – V. Scheibelreiter (Hrsg.), Städtisches Wohnen im Östlichen Mittelmeerraum 4. Jh. v. Chr. – 1. Jh. n. Chr., Kolloquium Wien 2007, AForsch 18 = DenkschrWien 397 (Wien 2010) 193–211.

Thür 2011 — H. Thür, Licht in den Festsälen des C. Flavius Furius Aptus im Hanghaus 2 in Ephesos, in: P. I. Schneider – U. Wulf-Rheidt (Hrsg.), Licht – Konzepte in der vormodernen Architektur, DiskAB 10 (Berlin 2011) 227–245.

Thür – Rathmayr 2014 — H. Thür – E. Rathmayr (Hrsg.), Die Wohneinheit 6 im Hanghaus 2 von Ephesos, FiE VIII 9 (Wien 2014).

Tomei 1992 — M. A. Tomei, Note sui giardini antichi del Palatino, MEFRA 104, 1992, 917–951.

Tortorici 1975 — E. Tortorici, Castra Albana, Forma Italiae, Regio I, 11 (Rom 1975).

Tölle-Kastenbein 1974 — R. Tölle-Kastenbein, Das Kastro Tigani. Die Bauten und Funde griechischer, römischer und byzantinischer Zeit, Samos 14 (Bonn1974).

Tschira 1942 — A. Tschira, Die ursprüngliche Gestalt des Baptisteriums an der Lateransbasilika, RM 57, 1942, 116–121.

Vandeput 1997 — L. Vandeput, The Architectural Decoration in Roman Asia Minor. Sagalassos: a Case-Study, Studies in Eastern Mediterranean Archaeology 1 (Leuven 1997).

Vetters 1980 — H. Vetters, Ephesos. Vorläufiger Grabungsbericht 1979, AnzWien 117, 1980, 249–266.

Vetters 1981 — H. Vetters, Ephesos. Vorläufiger Grabungsbericht 1980, AnzWien 118, 1981, 137–168.

Vössing 2004 — K. Vössing, Mensa Regia. Das Bankett beim hellenistischen König und beim römischen Kaiser, Beiträge zur Altertumskunde 193 (Leipzig 2004).

Wallace-Hadrill 1988 — A. Wallace-Hadrill, The Social Structure of the Roman House, BSR 56, 1988, 43–97.

Ward-Perkins u. a. 1986 — J. B. Ward-Perkins – J. H. Little – D. J. Mattingly, Town Houses at Ptolemais, Cyrenaica: A Summary Report of Survey and Excavation Work in 1971, 1978–1979, LibSt 17, 1986, 109–153.

Witschel 1995 — C. Witschel, Das römische Forum. Statuen auf römischen Platzanlagen unter besonderer Berücksichtigung von Timgad (Algerien), in: K. Stemmer (Hrsg.), Standorte. Kontext und Funktion antiker Skulptur (Berlin 1995) 332–387.

Wohlmayr 2004 — W. Wohlmayr, Kaisersaal. Kultanlagen der Augustalen und munizipale Einrichtungen für das Herrscherhaus in Italien (Wien 2004).

Wohlmayr 2005 — W. Wohlmayr, Die Apside als sakrale Form im frühen römischen Kaiserkult, in: B. Brandt – V. Gassner – S. Ladstätter (Hrsg.), Synergia. Festschrift Friedrich Krinzinger (Wien 2005) II, 387–394.

Wulf 1999 U. Wulf, Die Stadtgrabung. Teil 3. Die hellenistischen und römischen Wohnhäuser von Pergamon, AvP 15, 3 (Berlin 1999).

Wulf-Rheidt 2007 U. Wulf-Rheidt, Residieren in Rom oder in der Provinz? Der Kaiserpalast Felix Romuliana im Spiegel der tetrarchischen Residenzbaukunst, in: U. Brandl – M. Vasic (Hrsg.), Roms Erbe auf dem Balkan. Spätantike Kaiservillen und Stadtanlagen in Serbien (Mainz 2007) 59–79.

Wulf-Rheidt 2011 U. Wulf-Rheidt, Die Entwicklung der Residenz der römischen Kaiser auf dem Palatin vom aristokratischen Wohnhaus zum Palast, in: G. von Bülow – H. Zabehlicky (Hrsg.), Bruckneudorf und Gamzigrad. Spätantike Paläste und Großvillen im Donau-Balkan-Raum, Kolloquien zur Vor- und Frühgeschichte 15 = SoSchrÖAI 45 (Bonn 2011) 1–18.

Zabehlicky 2011 H. Zabehlicky, Die Villa von Bruckneudorf – Palast oder Großvilla?, in: G. von Bülow – H. Zabehlicky (Hrsg.), Bruckneudorf und Gamzigrad. Spätantike Paläste und Großvillen im Donau-Balkan-Raum, Kolloquien zur Vor- und Frühgeschichte 15 = SoSchrÖAI 45 (Bonn 2011) 89–99.

Zanker 1995 P. Zanker, Pompeji. Stadtbild und Wohngeschmack, Kulturgeschichte der Antiken Welt 61 (Mainz am Rhein 1995).

Ziemssen 2006 H. Ziemssen, Das Rom des Maxentius. Städtebau und Herrscherbild zu Beginn des 4. Jh. n. Chr. (Diss. Universität Hamburg 2006), erstellt am 25. 3. 2011 <http://ediss.sub.uni-hamburg.de/volltexte/2011/5062/> (19. 8. 2011).

Zimmer 2010 T. Zimmer, Repräsentatives Wohnen am Beispiel der Palastanlagen von Pergamon, in: S. Ladstätter – V. Scheibelreiter (Hrsg.), Städtisches Wohnen im Östlichen Mittelmeerraum 4. Jh. v. Chr. – 1. Jh. n. Chr., Kolloquium Wien 2007, AForsch 18 = DenkschrWien 397 (Wien 2010) 155–166.

Zimmer 2012 T. Zimmer, Zur Lage und Funktion der Basileia in Pergamon, in: F. Pirson (Hrsg.), Manifestationen von Macht und Hierarchien in Stadtraum und Landschaft, Byzas 13 (Istanbul 2012) 251–259.

Mag. Christoph Baier MSc.
Hansalgasse 3/16, A-1030 Wien
E-Mail: christoph.baier@zoho.com

Abbildungsnachweis: Abb. 1: Vorlage: digitaler Stadtplan Ephesos, ÖAI. Bearbeitung: C. Baier; Abb. 2: Plan C. Baier; Abb. 3–5. 10. 13–15. 18. 22: Foto C. Baier; Abb. 6. 7. 9: Zeichnung C. Baier, J. Goischke; Abb. 8. 11. 17. 21. 23: Foto N. Gail; Abb. 12. 20: Planaufnahme C. Baier, J. Goischke. Bearbeitung: C. Baier; Abb. 16: Detail aus Foto ÖAI (A-W-OAI-N-II 1368); Abb. 19: Foto ÖAI (A-W-OAI-N-II 1371); Abb. 24: Detail aus Foto ÖAI (A-W-OAI-N-II 1306). Alle Abbildungen © ÖAI.

Abstract

Christoph Baier, *Attolitur monte Pione*. Recent Studies in the District above the Theatre of Ephesos

This interim report presents the main results of three seasons of building survey and limited excavation work carried out at a monumental *domus* above the Theatre of Ephesos. The building, partially excavated in 1929 and 1930, takes up a commanding position on Mount Panayırdağ and was in use from the 2nd century B.C. to the 6th century A.D. at least. As the preliminary results are indicating, the structural history of the house is characterised by least three main building phases, which are all reminiscent of contemporary palatial architecture. Exclusive features of the building, such as a huge apsidal hall that was built during the 2nd century A.D., suggest an exceptional function beyond that of a private house. Moreover, during the Roman Imperial period several other buildings nearby appear to have been functionally associated with the *domus*. According to the available evidence it may be cautiously suggested that the building might have been the residence of a Roman Imperial official.

Keywords

Ephesos – Urbanistics – Peristyle Houses – Palace Architecture – Provincial Administration

Walter Gauß – Rudolfine Smetana – Jeremy B. Rutter –
Julia Dorner – Petra Eitzinger – Christina Klein –
Andrea Kurz – Asuman Lätzer-Lasar – Manuela Leibetseder –
Christina Regner – Harald Stümpel – Alexandra Tanner –
Conor Trainor – Maria Trapichler

Aigeira 2012

Bericht zu Aufarbeitung und Grabung

Allgemein

Die archäologischen Arbeiten in Aigeira konzentrierten sich im Jahr 2012 auf folgende Bereiche (Abb. 1)[1]:

1. Die Fortsetzung der Ausgrabungen am sog. Sattel (Abb. 1, 1)
2. die Bauaufnahme im Flurbereich Solon[2] (Abb. 1, 2)
3. Untersuchungen zur Wasserversorgung[3] (Abb. 1, 3)
4. geophysikalische Messungen südlich und östlich der Akropolis sowie im Bereich des Theaters (Abb. 1, 1. 4)
5. die Bauaufnahme im Bereich der hellenistischen Naiskoi (Abb. 1, 4)
6. die Durchsicht und Neuorganisation der Funde aus den Grabungen der 1970-iger und 1980-iger Jahre im Bereich der hellenistischen Naiskoi, des Tycheions und vom Grabungsbereich ›Palati‹ (Abb. 1, 4. 5).

Hier soll ein Überblick über die wesentlichen Ergebnisse dieser Arbeiten gegeben werden[4].

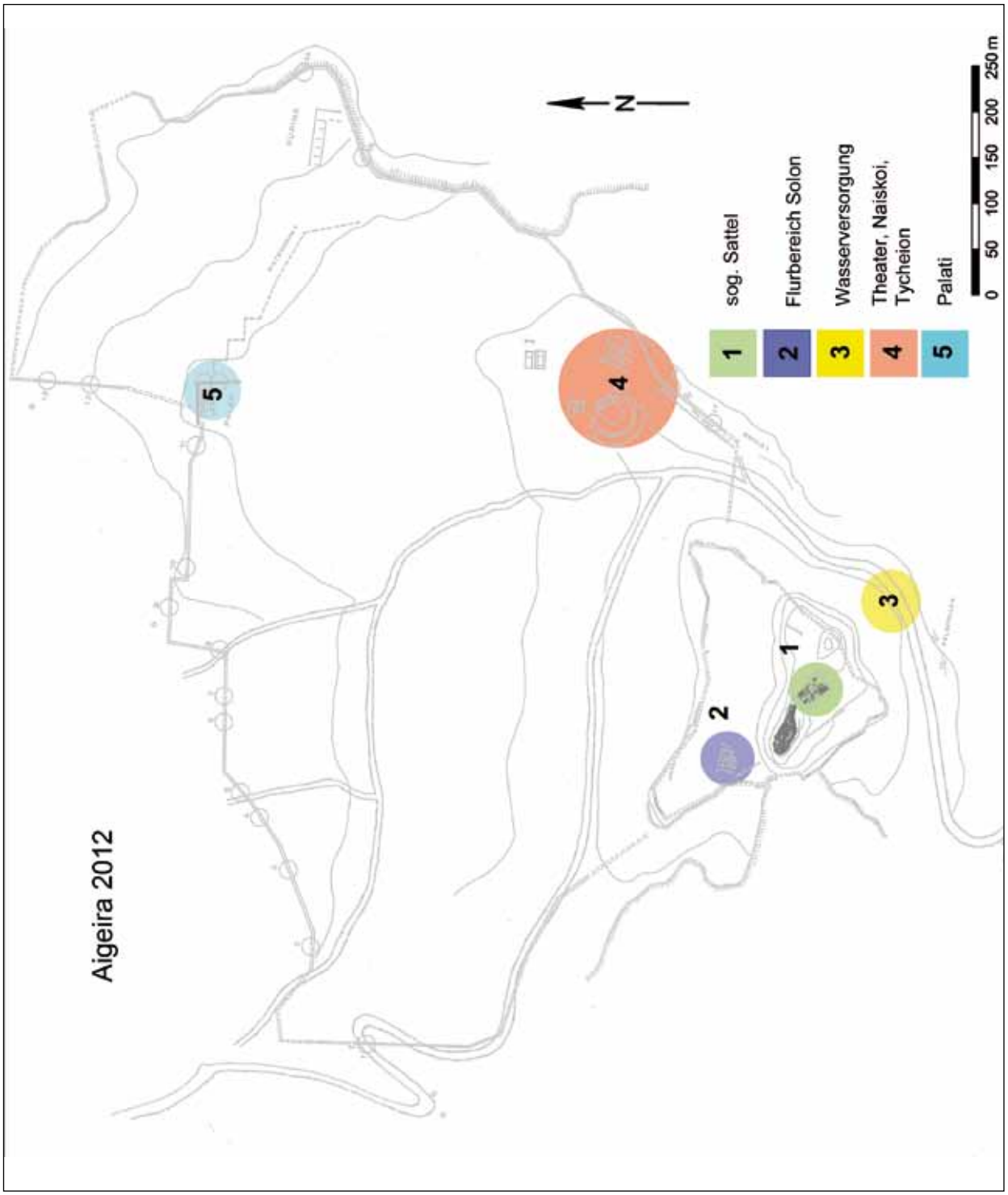
---

[1] Gesamtleitung der Arbeiten W. Gauß; Grabungsbereich Solon: G. Ladstätter, Mitarbeiter H. Staub (Universität Freiburg); Grabungsbereich sog. Sattel: W. Gauß, Mitarbeiter A. Kurz (Universität Salzburg), C. Regner (München); Fundaufnahme prähistorische Keramik: J. B. Rutter (Dartmouth College), Mitarbeit J. Dorner (Universität Wien); Fundaufnahme und Materialdurchsicht der Altfunde: R. Smetana (Universität Salzburg), J. Dorner (Universität Wien), P. Eitzinger (Universität Salzburg), A. Lätzer-Lasar (Universität Köln), M. Leibetseder (Universität Salzburg), M. Trapichler (Universität Wien); Wasserversorgung: W. Gauß, G. Ladstätter; Architekturaufnahme: A. Tanner (ETH-Zürich); Geophysik: Leitung H. Stümpel, C. Klein, Mitarbeit K. Burmeister, A. Fediuk (Universität Kiel); Restaurierung: S. Kalabis (ÖAI Wien, Ferdinandeum Innsbruck); Vermessung und Planerstellung: H. Birk (Esslingen). Finanzierung: Österreichisches Archäologisches Institut/Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung und Institute of Aegean Prehistory (Philadelphia). 2012 wurde in Aigeira im Rahmen der Grabung auch die Lehrgrabung des Instituts für Klassische Archäologie der Universität Wien durchgeführt (Leitung: W. Gauß, Co-Leitung A. Kurz, C. Dorner [Tutor], Teilnehmer: C. Dahled, N. Riegler, L. Lazarova, H. Liedl, M. Lucbauerova, A. Steininger, C. Trabitzsch; Finanzierung: Universität Wien). Die Verfasser danken E. Kolia, A. Vordos und G. Koutsantoni von der ΣΓ-Ephorie für Prähistorische und Klassische Altertümer (Patras) für die freundliche Unterstützung während der Aufarbeitung und Grabung. Für eine kritische Durchsicht des Manuskripts danken wir G. Klebinder-Gauß, F. Ruppenstein und J. B. Rutter.

[2] Zu den Grabungen in Solon s. Jahresberichte ÖJh 68, 1999 – ÖJh 78, 2009 sowie ab 2010 <http://www.oeai.at/index.php/jahresberichte.html>. Ein umfassender Bericht zu den Arbeiten in Solon ist in Vorbereitung.

[3] Bereits unter der Grabungsleitung von W. Alzinger wurde mit der Untersuchung der Wasserversorgung begonnen (G. Neeb in: Alzinger u. a. 1986, 314–318) und seit 1996 kontinuierlich fortgesetzt; s. Bammer 1997, 54–55; Jahresberichte ÖJh 68, 1999 – ÖJh 78, 2009 sowie ab 2010 <http://www.oeai.at/index.php/jahresberichte.html>. Die Untersuchung eines 2011 neu entdeckten Stollens ist noch nicht abgeschlossen.

[4] Eine gekürzte Version des Berichts 2012 unter <http://www.oeai.at/index.php/jahresberichte.html>.



1 Aigeira 2012 – Forschungsbereiche

1. Grabungen am sog. Sattel

Die Arbeiten am Sattel und östlichen Abhang der Akropolis wurden 2011 nach 30-jähriger Unterbrechung wieder aufgenommen und im Jahr 2012 fortgesetzt. Die Ergebnisse des Jahres 2011 wie auch die Grabungen der 1970-iger Jahre zeigten die Bedeutung des Platzes, besonders für die Späte Bronzezeit[5].

1.1 Grabungen am östlichen Abhang der Akropolis

Die 2011 durchgeführten Reinigungsarbeiten am östlichen und südöstlichen Abhang der Akropolis zeigten klar, dass dieser teilweise bebaut war. Reste einer Nord-Süd orientierten Struktur konnten 2011 bei der Reinigung festgestellt werden[6]. Die Grabungen des Jahres 2012 offenbarten, dass es sich um eine massive Befestigungsmauer mykenischer Zeit handelt, die den östlichen Abhang der Akropolis schützt (Abb. 2–4). Weitere Teile dieser Mauer wurden bereits bei den Grabungen der 1970-iger Jahre im westlichen Teil der Akropolis freigelegt und der zweiten Phase der mykenischen Siedlung (SH IIIC Mitte bis Spät) zugewiesen[7]. Die Neuanlage der Befestigungsmauer in SH IIIC stellt einen besonders interessanten Befund auf dem griechischen Festland dar, und Aigeira unterscheidet sich dadurch von anderen befestigten Orten, deren Umfassungsmauern bereits in SH IIIB errichtet wurden[8].

Die Grabungen am östlichen Abhang konzentrierten sich insbesondere auf zwei Bereiche:

a. den Bereich am Fuß des östlichen Abhangs (Q615-420)
b. den Bereich unmittelbar hinter der Befestigungsmauer (Q610-420, Q615-420 und Q615-415)

1.1.1 Bereich am Fuß des östlichen Abhangs (Q615-420)

Der Bereich am Fuß der Akropolis (Abb. 2–4) wurde in zwei Abschnitten gegraben. Im südlichen Abschnitt fanden sich vor allem Reste der spätklassischen und hellenistischen Zeit. Hier wurden auch die Reste von mehreren Mauern freigelegt, wahrscheinlich Reste des spätklassischen oder hellenistischen Befestigungssystems, das möglicherweise zu einem Diateichisma gehören könnte[9].

Im nördlichen Teil von Planquadrat Q615-420 fand sich in den obersten Schichten wiederum Spätklassisches bis Hellenistisches. Die ältesten Funde gehen hier allerdings bis in die Frühe Eisenzeit zurück, wie ein teilweise erhaltener Skyphos aus Mittel- bis Spätgeometrischer Zeit (MG II – SG) zeigt (Abb. 5, 1)[10].

Besonders interessant ist eine Mauer aus unbearbeiteten und unterschiedlich großen Steinen, die an oder gegen den vorspringenden natürlichen Felsen gebaut ist. Die Mauer und der teilweise abgearbeitete Felsen aus Konglomeratgestein könnten zur untersten Lage oder zu den Fundamenten der spätbronzezeitlichen Befestigungsmauer gehören. Bestätigt sich diese Annahme, so ist die Befestigungsmauer einschließlich der Fundamente ca. 2,7 m breit.

---

[5] Alram-Stern – Deger-Jalkotzy 2006; Alram-Stern 2003; Deger-Jalkotzy 2003; Giannopoulos 2008, 83–93; Gauß 2009; Gauß u. a. 2012.

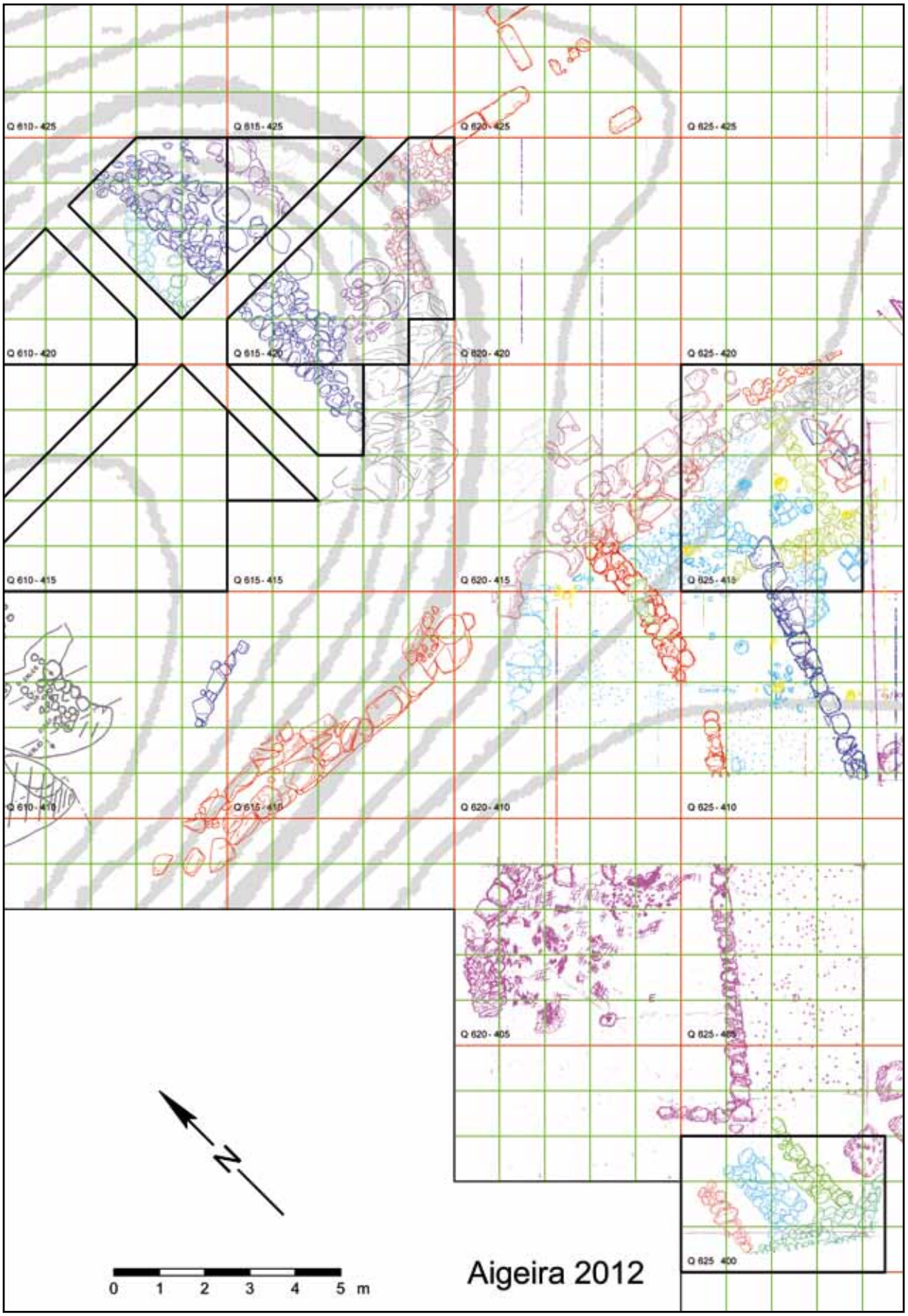
[6] Gauß u. a. 2012, 34–36 Abb. 2–3.

[7] Alzinger u. a. 1985, 405–407.

[8] Hope Simpson – Hagel 2006 führen keine Neubefestigung in SH IIIC an. In Kreta führt Nowicki vier befestigte Zitadellen und Rückzugssiedlungen aus SM IIIB/C an (Rogdia Kastrokefala, Iouktas, Kofinas und Zakros Gorge Kato Kastello), die als Gemeinsamkeit über eine dicke Befestigungsmauer verfügen, sowie zwei weitere Siedlungen (Kritsa Kastello und Orne) mit einer ähnlichen Anlage (Nowicki 2000, 42. 44–48. 120. 200).

[9] Zu Diateichisma s. Sokolicek 2009.

[10] Abb. 5, 1: Q615-420/019-001 (KLQ 11); vgl. Blegen u. a. 1964, 28 Kat. 20-2 (T 2209) Taf. 6. Coldstream 1968, 95–104.



2 Aigeira 2012. Plan des östlichen Abhangs und des ›Sattels‹ mit den hervorgehobenen Grabungsbereichen

3 Aigeira 2012. Grabung am Fuß der Akropolis, Planquadrat Q615-420, südlicher und nördlicher Teil; Blick von Westen nach Osten

4 Aigeira 2012. Grabung am Fuß der Akropolis, Planquadrat Q615-420, südlicher und nördlicher Teil; Blick von Osten nach Westen

5 Keramik aus dem nördlichen Bereich von Q615-420

6 Mykenische Keramik aus dem Bereich der Befestigungsmauer

Der Anteil der prähistorischen Keramik aus diesem Grabungsabschnitt ist sehr gering, obwohl der natürliche Boden erreicht wurde. Die zum Teil kleinteilig zerscherbte prähistorische Keramik lag fast ausschließlich in einer Schicht von dunkler, rötlich brauner Erde, direkt neben den oben erwähnten Resten der Mauern. Derzeit wird diese dunkle, rötlich braune Erdschicht als verwitterte Lehmziegelerde interpretiert, doch sind weitere Untersuchungen notwendig, um diese Annahme zu bestätigen.

Unter den Funden aus der ›verwitterten Lehmziegelerde‹ sind besonders die zwei anpassenden Fragmente eines mykenischen Skyphos hervorzuheben. Aufgrund seines charakteristischen Dekors gehört der Skyphos zur Gruppe A und kann in die Phase SH IIIB datiert werden (Abb. 5, 2)[11]. Auch das große Fragment eines chalkolithischen Gefäßes stammt aus der ›verwitterten Lehmziegelerde‹ (Abb. 5, 3)[12].

[11] Abb. 5, 2: Q615-420/036-001 (KLQ 52) anpassend an Q615-420/055-001 (KLQ 53); vgl. Podzuweit 2007, Taf. 2, 4.

[12] Abb. 5, 3: Q615-420/038-001 (KLQ 51); zur chalkolithischen Keramik Aigeiras s. Alram-Stern – Deger-Jalkotzy 2006, 23–34.

1.1.2 Bereich hinter der Befestigungsmauer (Q610-420, Q615-420 und Q615-415)
Unmittelbar hinter der Mauer wurden zwei Schnitte angelegt, um möglichst viele Aufschlüsse über die zeitliche Einordnung der Mauer zu erhalten (Abb. 2–3).

Nach der Entfernung der obersten Erdlage folgte eine bis zu 0,5 m dicke Schicht aus dunkler, brauner Erde, die z. T. stark durchmischt ist mit bis zu faustgroßen Konglomeratsteinen. Diese Schicht lag über einem Fußboden oder Laufhorizont aus festgetretenem Mergel bzw. der obersten Steinlage der spätbronzezeitlichen Befestigungsmauer.

In der Auffüllung über dem festgetretenen Boden aus Mergel wurden u. a. die Reste eines teilweise erhaltenen Skyphos gefunden. Die sehr dünne Wandung, der hohe konische Ringfuß und die dünnen Henkel des Gefäßes sprechen für eine zeitliche Einordnung in SH IIIC Spät (Abb. 6, 2)[13]. In der Auffüllung fanden sich darüber hinaus noch einige Fragmente der sog. White Ware, einer chronologisch aussagekräftigen Keramikgattung (Abb. 6, 1)[14]. Die bisher beobachtete stratigrafische Abfolge legt nahe, dass die Befestigungsmauer auf dem festgetretenen Boden aufsitzt oder der Boden gegen diese läuft und somit gleichzeitig oder älter als die Mauer ist.

Zu diesem Boden gehören auch die Reste einer Struktur, wahrscheinlich eine in sich zusammengestürzte Mauer (in Q610-420 KLQ 24, 25), die im ungefähr rechten Winkel zur Befestigungsmauer verläuft (Abb. 2–3). Die bisherige Analyse der Keramik legt nahe, dass der oberste Boden in die Phase SH IIIC Mitte zu datieren ist. Die Funde, die mit dem Boden selbst in Verbindung stehen, gehören ausschließlich in die Phasen SH IIIC Früh bis Mitte; dies gilt im Übrigen auch für die Funde, die unter dem Boden festgestellt wurden. Entsprechend sollte die Befestigungsmauer nach dem gegenwärtigen Kenntnisstand in die Phase SH IIIC Mitte bis Spät datiert werden. Dieser zeitliche Ansatz passt auch sehr gut zu der Datierung des Mauerabschnitts, der am westlichsten Teil der Akropolis bei den Grabungen der 1970-iger Jahre entdeckt wurde[15]. Die bislang freigelegte Mauer ist in ihren untersten Lagen 1,9 m breit, könnte aber bis zu 2,7 m breit sein, sollten die im Planquadrat Q615-420 freigelegten Reste auch dazu gehören.

Für die Außenseite der Mauer wurden sehr große Konglomeratbrocken verwendet, für die innere Seite und die Füllung dazwischen kleinere Steine. Aufgrund der Lage am steilen Hang sind die oberen Steinreihen der Mauer verloren und nur noch die untersten Lagen erhalten (Abb. 3). Daher ist gegenwärtig noch nicht klar, ob die Mauer aus einem Steinsockel mit Lehmziegelaufbau bestanden hat oder zur Gänze aus Steinen errichtet war.

Die bisherigen Grabungsergebnisse könnten jedoch auf einen Aufbau aus Lehmziegeln hinweisen. In einem Grabungsabschnitt, der in der Mitte der Mauer liegt, wurden besonders klein zerscherbte und abgerundete Keramikfragmente gefunden, die aufgrund ihres Erhaltungszustandes und ihrer nicht homogenen zeitlichen Einordnung (SH IIIB bzw. von SH IIIC Früh bis SH IIIC Mitte bis Spät) sehr wahrscheinlich von einer Bodenpackung oder von Lehmziegelerde stammen. Auch die dunkle, rötlich braune Erdschicht, die direkt bei den vermutlichen Fundamenten der Befestigungsmauer gefunden wurde, ist ein weiterer Hinweis auf die Existenz zerfallener Lehmziegel im Bereich der Mauer. Wir hoffen, dass die geplante Untersuchung des Erdmaterials weitere Aufschlüsse liefern wird.

Unter dem eben erwähnten obersten Boden konnten eine Anzahl von Füllschichten und mindestens zwei weitere Böden aus festgetretenem Mergel festgestellt werden. Zusammen mit dem bislang untersten Boden wurden die Reste einer schlecht gebauten Mauer freigelegt (Abb. 2–3), die tiefer als die Befestigungsmauer liegt und diagonal zu dieser verläuft. Der dazugehörige Boden konnte derzeit nur nördlich der Mauer erfasst werden. Gegenwärtig weisen alle Indizien darauf hin, dass diese Mauer und der dazugehörige Boden die bislang ältesten Bebauungsreste

[13] Abb. 6, 2: Q615-415/010-001 (KLQ 51); zur Form vgl. Rutter 1979, 376 Abb. 6, 74 (hier allerdings ausgespartes Band und vollständig bemalter Fuß); Mountjoy 1999, Abb. 79, 219 (Korinth); Abb. 239, 597 (Attika).

[14] Abb. 6, 1: Q615-415/006-001 (KLQ 52); Alzinger u. a. 1985, 419 wird die ›white ware‹ als Innovation der Siedlungsphase II angeführt. Zur ›white ware‹ aus Aigeira auch Mountjoy 1999, 399 Anm. 202. Zur ›white ware‹ aus Lefkandi s. Evely 2006, bes. 151 (Phase 2A). 169 (Phase 2B). 175 (Phase 3).

[15] Alzinger u. a. 1985, 405–407.

am Abhang sind. Die Keramik, die aus den Füllschichten über dem Boden stammt, gehört in die Phase SH IIIC Früh bis Mitte. Die Ausgrabungen wurden mit dem Erreichen des Fußbodens vorläufig eingestellt und sollen 2013 wieder aufgenommen werden.

Die bisherigen Ergebnisse der Grabungen am östlichen Abhang der Akropolis sind aus folgenden Gründen von Bedeutung:

1. Der steile östliche Abhang war vor dem Bau der Befestigungsmauer besiedelt. Die Fortsetzung der Ausgrabungen wird dabei sicherlich zeigen, ob der Hang dafür terrassiert werden musste.
2. Die bislang festgestellte stratigrafische Abfolge verdeutlicht, dass mit einer größeren Anzahl an Siedlungsphasen zu rechnen ist, als bislang angenommen. Denn obwohl der natürliche Boden noch nicht erreicht wurde, konnten im Bereich der Befestigungsmauer bereits mehrere direkt aufeinanderfolgende Siedlungsphasen festgestellt werden als in vielen Bereichen des Akropolis-Plateaus, wo maximal zwei aufeinanderfolgende Phasen beobachtet werden konnten.
3. Bislang wurden keine eindeutigen Reste des Zugangs zur Akropolis festgestellt. Die weiteren Forschungen und Grabungsarbeiten werden klären müssen, an welcher Stelle der Zugang zur spätbronzezeitlichen und früheisenzeitlichen Akropolis lag.

Die erste Analyse der spätbronzezeitlichen Keramik aus dem Bereich der Befestigungsmauer durch J. B. Rutter erlaubt folgende interessante Beobachtungen: Die Konzentration und Zahl von Krateren oder Fragmenten von Krateren fällt auf (Abb. 6, 3–4)[16]. Skyphoi, Tassen (Furumark Form 215), mittelgroße bis große Kannen/Krüge/Amphoren/Hydrien und Kochtöpfe/-amphoren sind die häufigsten weiteren Gefäßformen. Einige der Fragmente haben mehrfache Anpassungen oder sicher zugehörige, aber nicht anpassende Fragmente. Die relativ große Anzahl von Fragmenten der sog. Handgemachten und Geglätteten Ware (HGW) ist ebenfalls bemerkenswert[17]. Es handelt sich dabei vor allem um Kannen mit einem durch die Wandung gedrückten Henkel.

Einige wenige Fragmente (vor allem unbemalte Kylikes, unbemalte Schöpfer und musterbemalte kleine Bügelkannen) sind wahrscheinlich SH IIIC Früh oder sogar SH IIIB. Erhärtet sich ein zeitlicher Ansatz in SH IIIB, so würde dies eine wichtige Ergänzung der vor SH IIIC-zeitlichen Funde von Aigeira bedeuten.

2. Grabungen im Bereich des sog. Sattels

Die Grabungen des Jahres 2012 wurden nach der Reinigung des Geländes in den Planquadraten Q625-400 fortgesetzt und in Q625-410 sowie Q625-415 aufgenommen.

2.1 Planquadrat Q625-410, Q625-415

In diesem Grabungsabschnitt sind 1973 Reste einer Aschenlage bzw. einer Brandzerstörung beobachtet worden[18]. In Erwartung ähnlich reicher früheisenzeitlicher und archaischer Funde wie 2011 (Q615-410 und Q620-410) wurden nach einer Reinigung die Arbeiten in den benachbarten Grabungsabschnitten Q625-410 und Q625-415 fortgesetzt[19] (Abb. 2).

Von besonderem Interesse für die spätbronzezeitliche Besiedlung war eine Ansammlung von Gefäßen, die auf einem dem Feuer ausgesetzten Fußboden aus festgetretenem Mergel lag. Sie wurden in der nordöstlichen Ecke des Planquadrats gefunden, in einem Bereich, den die

[16] Abb. 6, 3: Q610-420/017-001 (KLQ 34); 6, 4: Q610-420/018-006 (KLQ 43); vgl. zum Fransendekor etwa: Alzinger u. a. 1985, 418 mit Anm. 52 Abb. 17. 18, 2; 19, 2; Gauß 2009, 179 Abb. 10, 7. 8.

[17] Zuletzt zur HGW-Keramik aus Aigeira mit weiterführender Lit.: Jung 2006, 43–46; s. auch Rutter 1990.

[18] Dies kann aus der Grabungsdokumentation geschlossen werden; s. auch Alzinger 1974, 160–162.

[19] Gauß u. a. 2012, 38–39 Abb. 6.

7 Planquadrat Q625-415, Keramik aus Gefäßansammlung nach der Restaurierung

Grabungen der 1970-iger Jahre nicht erreicht hatten. Bislang konnten zwei fast vollständige Gefäße geborgen werden, eine Knickwandkylix auf niedrigem Fuß, die aufgrund derzeitiger stratigrafischer Beobachtungen der Phase SH IIIC Mitte zugewiesen werden kann, und eine handgemachte Kanne mit flachem Boden, vertikalem Henkel und eingedrücktem Ausguss (Abb. 7)[20]. Die Reste eines weiteren wahrscheinlich handgemachten Gefäßes zeichnen sich im Erdprofil ab. Die Vergesellschaftung von HGW und scheibengedrehter mykenischer Keramik ist grundsätzlich nicht ungewöhnlich[21], allerdings handelt es sich nur in seltenen Fällen um mehr oder weniger vollständig erhaltene Gefäße[22].

Unter dem erwähnten Boden konnten die Reste eines weiteren Bodens aus festgetretenem Mergel festgestellt werden, und darunter kam eine graue stark verbrannte Aschenlage zu Tage, wahrscheinlich noch ein weiterer verbrannter Boden. Die Grabungen wurden mit dem Erreichen der stark verbrannten Aschenlage eingestellt und sollen 2013 fortgesetzt werden.

Die Abfolge der spätbronzezeitlichen Fußbodenhorizonte im Grabungsbereich Q625-415 ist von großer Bedeutung. Sie zeigt klar, dass die Siedlung der späten Bronzezeit am Sattel auf Terrassen angelegt war, die wahrscheinlich dem Verlauf des natürlichen Bodens (Mergel) folgten. Zum anderen zeichnet sich ab, dass hier, wie auch im weiter südlich und tiefer gelegenen Grabungsabschnitt Q625-400 (s. im Folgenden) mit mindestens zwei architektonischen und chronologisch klar aufeinanderfolgenden Siedlungsphasen zu rechnen ist.

2.1.1 Planquadrat Q625-400

Im Jahr 2011 wurden die wichtigsten prähistorischen Reste im Grabungsbereich Q625-400 festgestellt (Abb. 2)[23]. Es konnte eine Abfolge von SH IIIC-zeitlichen Böden beobachtet werden, die erstmals zweifelsfrei zeigte, dass der Bereich des Sattels in der späten Bronzezeit besiedelt war. Die Grabungen mussten 2011 vor Erreichen des natürlichen Bodens (Mergel) unterbrochen

[20] Abb. 7, 1: Q625-415/013-001 (KLQ 54); 7, 2: Q625-415/013-002 (KLQ 54). Die Knickwandkylix ist auf der Außen- und Innenseite vollständig bemalt, mit einem ausgesparten Band innen am Rand sowie außen unterhalb des Knicks und am Stiel. Zur Gefäßform s. Podzuweit 2007, 109–111.

[21] Vgl. etwa Tiryns: Kilian 2007, 50.

[22] Weitgehend erhaltene HGW und scheibengedrehte mykenische Keramik etwa aus Korakou, ›Beirut Section‹ (Rutter 1974, 399–401, CP377. CP2779. CP2780) und Korakou, ›House L, phase 3‹ (Rutter 1974, 112–117, CP130. CP135. CP255).

[23] Gauß u. a. 2012, 39–40 Abb. 3. 5. 7.

8 Mykenische und HGW-Keramik aus Q625-400

werden. Zudem war der Verlauf von zwei mit verstürzten Steinen bedeckten Strukturen nicht klar. Im Jahr 2012 wurden die Arbeiten fortgesetzt. Nach dem Entfernen der verstürzten Steine zeichnete sich der Verlauf von zwei nebeneinanderliegenden massiven spätbronzezeitlichen Mauern klar ab (Abb. 2).

Die erste Analyse der Keramik zeigt, dass die beiden spätbronzezeitlichen Mauern zu unterschiedlichen Phasen von SH IIIC gehören und wahrscheinlich sogar aufeinanderfolgen. Die für die stratigrafische Abfolge wichtigsten Abhübe enthalten aussagekräftige Keramik der Phasen SH IIIC Mitte bis SH IIIC Spät (Abb. 8)[24]. Es scheint, also ob im Grabungsabschnitt Q625-400 mit einer Reihe von aufeinanderfolgenden Bauphasen mit anschließender Zerstörung zu rechnen ist. Im Zuge der Zerstörung dürfte dabei das Baumaterial des vorhergehenden Baus teilweise wieder verwendet worden sein; dies würde auch den schlechten Erhaltungszustand der älteren Reste erklären.

3. Geophysikalische Messungen

2012 wurden in Aigeira erstmals geophysikalische Messungen durchgeführt, die sich auf das östlich der Akropolis gelegene Plateau und den Bereich des Theaters konzentrierten (Abb. 9)[25]. Von den angewandten Methoden lieferten Geoelektrik und Georadar die aufschlussreichsten Ergebnisse, während mit der Geomagnetik nur eingeschränkt Informationen gewonnen wurden[26].

Im östlichen Teil des Plateaus zeichnen sich nach den Messungen zwei unterschiedliche Bereiche klar ab (Abb. 9). Der nördlichere Teil besteht aus einer mehrere Meter starken Auffüllung aus Erd- und Steinmaterial. In diesem Bereich konnten bis in eine Tiefe von ca. 3,5–4 m keine Anomalien festgestellt werden. Dies bestätigt auch ein 1976 im Bereich des östlichen Plateaus angelegter, ungefähr Nord-Süd verlaufender Suchschnitt. Im nördlichen Teil stieß man erst in einer Tiefe von etwa 4 m unter dem heutigen Gehniveau auf eine Kulturschicht, die große Mengen chalkolithischer Keramik, aber auch spätmykenische und spätbronzezeitliche handgemachte Keramik enthielt[27].

Im südlicheren Teil konnten dagegen zahlreiche Anomalien aufgrund ihrer höheren Widerstände gemessen werden. Neben mehreren linearen Strukturen mit schwachen Signalwerten zeichnet

[24] Abb. 8, 1: Q625-400/033-001 (KLQ 22); 8, 2: Q625-400/034-003 (KLQ 32); 8, 3: Q625-400/027-001 (KLQ 22).

[25] Die geophysikalischen Untersuchungen finden im Rahmen eines Kooperationsprojekts mit dem Institut für Geowissenschaften, Abteilung für Geophysik der Christian-Albrechts-Universität Kiel statt.

[26] Geomagnetik: Magnetometer-Array mit 4-6 Fluxgate Sonden der Firma Dr. Förster (Sondentyp Ferrex DLG 4.032.82); Georadar: SIR-20 Apparatur der Firma GSSI (Antennen bei 400 MHz); Geoelektrik: RESECS-Mehrkanal-Apparatur der Firma GEOSERVE (Konfiguration nach Dipol-Dipol-Methode, Wenner-alpha und Wenner-beta).

[27] Alram-Stern – Deger-Jalkotzy 2006, 21.

9 Georadar am Sattel und östlichen Plateau (16-18 bzw. 21-24ns)

sich hier besonders eine sehr markante ca. 10 × 7 m große Struktur ab, die in einer Tiefe von ca. 1,5 m unter der heutigen Oberfläche liegt (Abb. 9).

Im westlichen Bereich des Plateaus, in unmittelbarem Anschluss an die derzeitigen Grabungsflächen wurden zahlreiche lineare Strukturen (wahrscheinlich Mauerzüge) erkannt, die z. T. unmittelbar unter der Erdoberfläche liegen. Somit dürften die teilweise an der Oberfläche sichtbaren Reste einer Ost-West orientierten Mauer noch deutlich weiter nach Osten verlaufen, als bisher angenommen. Weitere Mauern sind ungefähr Nord-Süd orientiert und liegen auf einem deutlich tieferen Niveau (Abb. 9).

Die Messungen im Bereich des Theaters lieferten ebenfalls interessante erste Ergebnisse. So konnten im zentralen Bereich des archäologischen Geländes keine auffallenden Anomalien festgestellt werden, wohingegen sich besonders im Bereich zwischen dem Tycheion und Tempel F lineare Strukturen zeigten, die wahrscheinlich die Fortsetzung teilweise freigelegter Mauerzüge darstellen. Die Messungen sollen hier fortgesetzt werden, um weitere Aufschlüsse über den Verlauf der Strukturen zu erhalten[28].

4. Neuaufnahme von Tempel E und Tempel F

Im Rahmen der Aufarbeitung der Funde aus den Grabungen der 1970-iger Jahre sollen auch die hellenistischen Naiskoi (Tempel D, E und F) neu bearbeitet und veröffentlicht werden. Zu diesem Zweck wurde 2012 die zeichnerische Dokumentation von Tempel E fortgesetzt und jene von Tempel F begonnen. Im Zuge der Vermessungs- und Zeichenarbeiten konnte auch der Rest des von Otto Walter 1916 teilweise ausgegrabenen Gebäudes C zweifelsfrei identifiziert werden (Abb. 10)[29]. Die erneute Freilegung des Gebäudes C und die der ebenfalls von O. Walter nur teilweise erforschten Bauten A und B ist für die nächsten Jahre geplant[30].

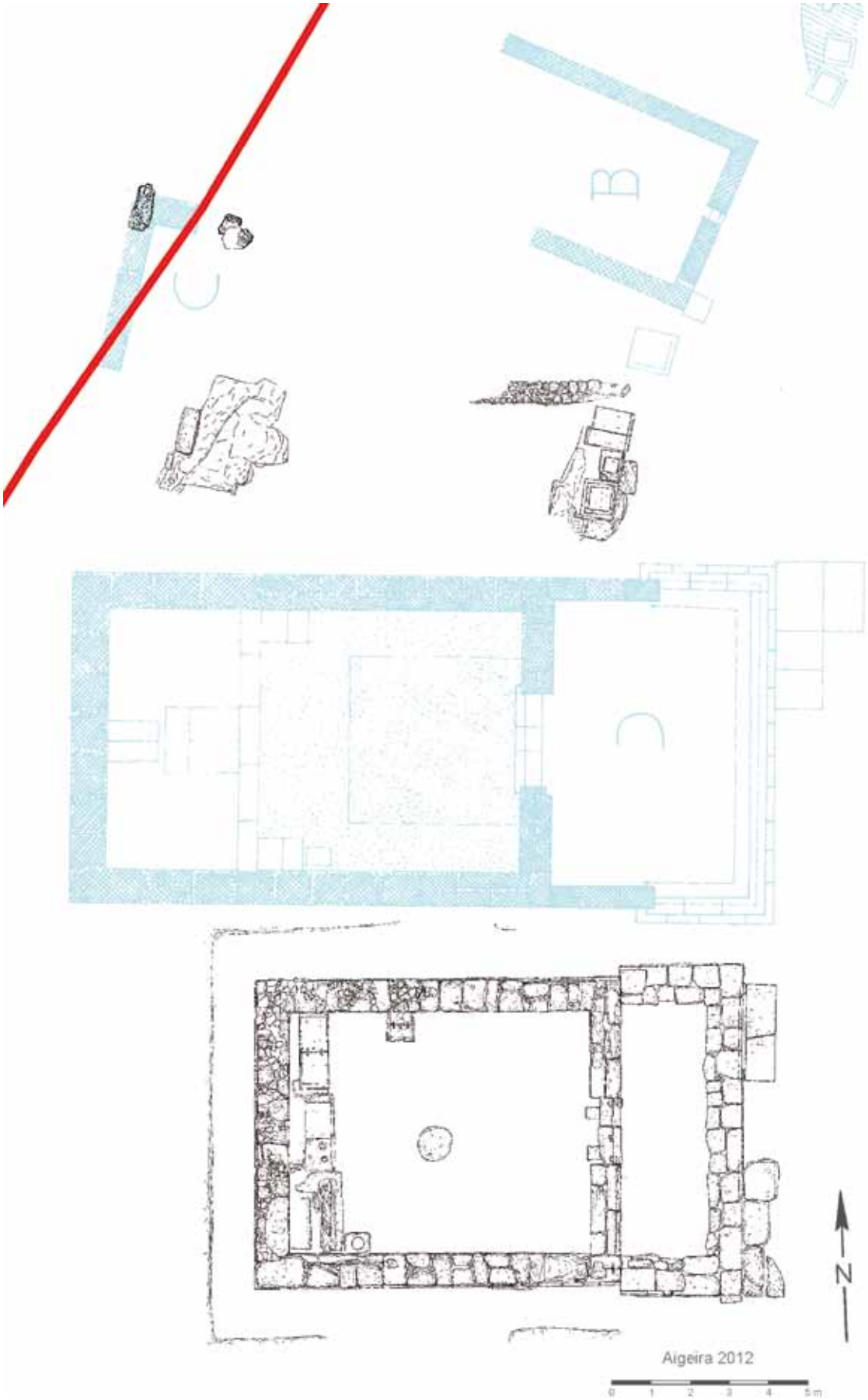
5. Aufarbeitung der Altfunde aus dem Bereich der Naiskoi und des Tycheions sowie von ›Palati‹

Im Jahr 2012 konzentrierten sich die Durchsicht und Organisation der Funde auf zwei Bereiche: das sog. Tycheion (Abb. 1, 4), das südlich des Theaters liegt und von W. Alzinger in den 1980-iger Jahren teilweise freigelegt worden war, und den Grabungsbereich ›Palati‹ (Abb. 1, 5), der im nördlichen Stadtbereich nahe der hellenistischen Umfassungsmauer liegt.

5.1 ›Palati‹

Bereits in den Reiseberichten des späteren 19. Jahrhunderts werden die gut erhaltenen Terrassierungen im Bereich von ›Palati‹ erwähnt[31]. Von O. Walter stammen die ersten ausführlicheren Beschreibungen[32], Grabungen wurden unter W. Alzinger zwischen 1980 und 1982 begonnen, aber nicht abgeschlossen[33]. Die gut erhaltenen Terrassenmauern, die das Areal an der Nord- und Ostseite einfassen, dürften bereits in hellenistischer Zeit errichtet worden sein[34]. Die Grabungen

[28] Nach Abschluss der für 2013 geplanten Messungen soll ein ausführlicher Bericht zu den angewandten Methoden und ersten Ergebnissen der Messungen veröffentlicht werden.
[29] Walter 1916/1917; Walter 1932.
[30] Walter 1916/1917; Walter 1932.
[31] Von Duhn 1878, 61.
[32] Walter 1916/1917, 31–34.
[33] E. Lanschützer in: Alzinger u. a. 1986, 309–314.
[34] E. Lanschützer in: Alzinger u. a. 1986, 311–312.



10 Lokalisierung der Bauten B und C

11 Funde vom ›Palati‹

legten Reste einer Hallenanlage aus römischer Zeit frei[35] sowie die Reste eines etwas tiefer liegenden, wahrscheinlich älteren Fundaments[36].

Bislang konnten 116 Fundgruppen dem Grabungsbereich ›Palati‹ zugewiesen werden[37]. Die Funde gehören überwiegend in späthellenistische Zeit (2. und frühes 1. Jh. v. Chr.). Besonders auffallend, auch im Vergleich zu den Funden aus dem Bereich des Theaters und der Naiskoi, sind die zahlreichen Fragmente von Trinkgefäßen und der im Verhältnis geringere Anteil an Gebrauchskeramik sowie die zahlreichen Tierknochen.

Hellenistische Glanztonware ist schwächer vertreten als im Bereich des Theaters und der Naiskoi. Am ›Palati‹ sind besonders Fragmente kleiner Knickwandschalen charakteristisch (Abb. 11, 1)[38]. Auch Keramik mit Westabhangdekor ist relativ selten, wobei fast ausschließlich Fragmente vorhanden sind, die Ritzung und Malerei kombinieren oder nur Ritzdekor zeigen (Abb. 11, 2–3)[39]. Fast alle Fundgruppen enthielten kleine Fragmente von Reliefbechern, aber anders als im Bereich des Theaters keine Model[40]. Der überwiegende Teil der Reliefbecher stammt, sieht

[35] E. Lanschützer in: Alzinger u. a. 1986, 312.
[36] E. Lanschützer in: Alzinger u. a. 1986, 314.
[37] Zur Definierung der Fundgruppe s. Gauß u. a. 2012, 41 Anm. 21.
[38] Abb. 11, 1: FG02098-001; vgl. Edwards 1975, Taf. 3, 74 (ca. 250 v. Chr.); Rotroff 1997, Abb. 60, 903 (150–125 v. Chr.).
[39] Abb. 11, 2: FG02014-011; 11, 3: FG02049-008. Zum kombinierten Dekor vgl. Rotroff 1997, Taf. 96, 1279. 1280 (120–86 v. Chr.).
[40] Gauß u. a. 2012, 41 Abb. 8, 4–5.

man von einigen wenigen Fragmenten von Blattkelchbechern ab (Abb. 11, 4)[41], von Langblatt- oder Zungenbechern (Abb. 11, 5)[42], die zur spätesten Gruppe der Reliefbecher gehören und zeitlich nicht vor dem ausgehenden 2. und beginnenden 1. Jahrhundert v.Chr. anzusetzen sind[43].

Die jüngsten Funde vom ›Palati‹ gehören in den Übergang zur frühen Kaiserzeit. Sie sind bislang nur in geringer Zahl und in wenigen Fundgruppen vertreten. Charakteristisch sind Fragmente von dünnwandig unbemalten Bechern, Trichterrandbechern mit Überzug, Kragenrandschalen mit Ratter- oder Kerbdekor und Teller oder Platten mit hochgestelltem Rand in Grauer Ware oder in rotem Glanzton (Abb. 11, 6–10)[44].

5.2 ›Tycheion‹

Bei den Grabungen im Bereich des Theaters wurde der Baukomplex des sog. Tycheions in den 1980-iger Jahren unter W. Alzinger teilweise freigelegt[45]. Im Jahr 2012 konnten 616 Fundgruppen dem Tycheion zugeordnet werden. Die Funde zeigen gegenüber jenen aus dem Theater und der Naiskoi bzw. vom ›Palati‹ ein verändertes Bild: Ungestörte Kontexte aus hellenistischer bis späthellenistischer Zeit sind sehr selten. Der Großteil der Funde gehört der römischen Epoche an, und zwar überwiegend der fortgeschrittenen Kaiserzeit. Eine klare Trennung zwischen mittelrömischem und spätrömischem Material konnte bislang nicht getroffen werden.

Die für den Hellenismus typische helltonige und feine Keramik verschwindet fast vollkommen und Keramik aus gröberem und dunklerem Ton, der im Hellenismus vor allem für Kochkeramik verwendet wurde, ist nun dominant. Die vermehrt festgestellten Fehlbrände gehören ausschließlich zu römischen Formen.

Im Unterschied zu den wenigen rein hellenistischen Kontexten mit Fragmenten von Kantharoi, Skyphoi, Schalen und Tellern ist das Spektrum des römischen Tafelgeschirrs stark eingeschränkt. Am häufigsten vertreten sind die dünnwandige unbemalte Keramik und die Feinware mit Überzug (Abb. 12, 1–3)[46]. Fehlbrände zeigen, dass diese Keramikgattung in der mittleren Kaiserzeit lokal in Aigeira hergestellt wurde. Bei den deutlich weniger häufigen Sigillaten handelt es sich in erster Linie um italische Importe der frühen Kaiserzeit (Abb. 12, 4)[47]. Im Vergleich dazu ist der Anteil der wahrscheinlich lokal hergestellten Keramik hoch; ihre Formen lassen sich von den Sigillaten ableiten, wie etwa Kragenrandschalen mit rotem Überzug und Ratterdekor (Abb. 12, 5)[48] oder Teller mit aufgestelltem Rand oder Steilrand. Die ebenfalls zu den charakteristisch römischen Funden gehörenden Schüsseln mit sog. Spachteldekor sind in Aigeira bislang nur vereinzelt vertreten (Abb. 12, 6)[49].

Unter den Importen sind besonders die kleinen Fragmente von afrikanischer Sigillata bemerkenswert. Sie können aufgrund von Vergleichsbeispielen in die mittel- bis spätrömische Kaiserzeit datiert werden[50]. Ebenfalls importiert und bislang nur in geringer Anzahl vertreten sind sog. Pompejanisch Rote Platten (Abb. 12, 7), die z. T. auch als Backplatten verwendet werden konnten (Abb. 12, 8)[51].

---

[41] Abb. 11, 4: FG02029-010.
[42] Abb. 11, 5: FG02029-008.
[43] Zur Datierung der Langblattbecher s. Rotroff 1982, 34–36; Smetana-Scherrer 1982, 81.
[44] Abb. 11, 6: FG02043-001; 11, 7: FG02001-004; 11, 8: FG02093-001; 11, 9: FG02090-007; 11, 10: FG01996-004. Zur sog. Grauen Ware vgl. Hayes 2008, 59–62 Abb. 29, 905 (ca. 50–25 v. Chr.).
[45] Zusammenfassend Hagn 2001.
[46] Abb. 12, 1: FG02332-005; 12, 2: FG02477-003; 12, 3: FG02320-001; vgl. Abadie-Reynal 2007, 201 Taf. 49, 329, 2; 330, 1.
[47] Abb. 12, 4: FG02415-001; vgl. Ettlinger u. a. 1990, 68 Form 10, Taf. 9. 10, 1. 2.
[48] Abb. 12, 5: FG02371-001.
[49] Abb. 12, 6: FG02368-001. Die im Museum von Patras ausgestellten Exemplare dokumentieren die regionale Verbreitung.
[50] Hayes 2008, 221 Abb. 31, 990 (3./4. Jh. n.Chr.).
[51] Abb. 12, 7: FG02311-001, 12, 8: FG02712-001. Allgemein s. Peacock 1977, 147–162.

12 Keramik (Tafelgeschirr) aus dem Bereich des Tycheions

Als Leitform für die römische Epoche (früh- bis mittelrömisch) kann die Schüssel angesehen werden. Sie ist in den unterschiedlichsten Formen in Aigeira besonders zahlreich vertreten (Abb. 13, 1)[52]. Krüge, Kannen oder Tischamphoren sind im Fundmaterial ebenfalls häufig vorhanden. Die für die hellenistische Keramik typischen ausbiegenden Ränder fehlen; charakteristisch sind dagegen Wulsträndер oder kurze flache Ränder, die teilweise gerillt sind. Auch die meistens dreifach kantig gerillten Henkel und die profilierten Standflächen sind ein weiterer Hinweis

[52] Abb. 13, 1: FG02492-002; Abadie-Reynal 2007, 203 Taf. 49, 332 (1. Hälfte 1. Jh. n. Chr.).

13 Keramik (Gebrauchskeramik) aus dem Bereich des Tycheions

auf eine Entstehung in römischer Zeit (Abb. 13, 2–3)[53]. Erstaunlich ist, dass die im Bereich des Theaters häufig festgestellten Mortarien unter den Funden des Tycheions vollkommen fehlen.

Besonders bemerkenswert sind auch die z. T. sehr individuell gestalteten Fragmente von Thymiaterien, die bislang ausschließlich aus dem Bereich des Tycheions stammen. Einige der Fragmente können aufgrund von Vergleichen in das 1. Jahrhundert n. Chr. datiert werden (Abb. 13, 4)[54], andere sind so individuell gestaltet, dass bislang keine Vergleichsbeispiele gefunden wurden.

Der Anteil der Kochkeramik in den Fundgruppen des Tycheions ist im Verhältnis zur Gebrauchskeramik relativ gering. Wie die zahlreichen Fehlbrände aus dem Bereich des Theaters und des Tycheions zeigen, wurde Kochkeramik seit dem Hellenismus bis in die spätrömische Zeit in Aigeira lokal hergestellt. Gegenüber ihren hellenistischen Vorläufern wird die römische Kochkeramik durch scharfe Umbrüche und Knicke insbesondere auf der Innenseite des Randes charakterisiert. Die Gefäße haben häufig eine nach innen abgeschrägte Lippe und eine einzelne Rille außen, knapp unter dem Rand, aber auch an der Gefäßwandung (Abb. 14, 1)[55]. Kochtöpfe mit Deckelauflage und einem auffällig dreieckig ausgezogenen Rand mit gerillter Lippe treten sehr vereinzelt auf und sind anhand von Vergleichsbeispielen ausschließlich in das 1. Jahrhundert n. Chr. zu datieren (Abb. 14, 2)[56]. Erstmals im Fundmaterial von Aigeira belegt, ist eine sehr kleine Pfannenform mit aufgestelltem Rand und geteilter Lippe (Abb. 14, 3)[57]. S. Rotroff datiert Vergleichsbeispiele in späthellenistische Zeit und erwähnt für die Athener Agora die vereinzelte Vergesellschaftung mit frührömischen Funden[58]. Die mittlere und späte Kaiserzeit ist durch einige

[53] Abb. 13, 2: FG02569-2; 13, 3: FG02592-001.
[54] Abb. 13, 4: FG02532-003; vgl. Slane 1990, 68–69 Abb. 14 Kat. 145–146 (1. Jh. n. Chr.).
[55] Abb. 14, 1: FG02462-007; vgl. Slane 1986, Abb. 6, 22.
[56] Abb. 14, 2: FG02571-001; vgl. Lüdorf 2006, Taf. 9, T101.
[57] Abb. 14, 3: FG02464-004; vgl. Di Giovanni 1996, 78 tipo 2130 (mit älterer Lit.).
[58] Vgl. Rotroff 2006, 193 Abb. 89, 702–704.

14 Keramik (Kochkeramik) aus dem Bereich des Tycheions

wenige charakteristische Kochtopfformen vertreten, die in zahlreichen Fundgruppen nachgewiesen sind. Hierzu zählen vor allem Töpfe mit enger Mündung, blockartig verdicktem, geteiltem Rand und vertikalen Bandhenkeln (Abb. 14, 4)[59]. Lopas- oder Kasserollenformen bleiben lange dem hellenistischen Formenspektrum verbunden und können nur in den seltensten Fällen als eindeutig römisch angesprochen werden. Umso wichtiger ist das fast vollständige Profil einer römischen Kasserolle mit Flachrand, das einen besonderen Scherbentyp aufweist und wahrscheinlich ein Import ist (Abb. 14, 6)[60].

Im Tycheion wurde eine relativ große Zahl von Transportamphoren festgestellt. Die bisher gewonnen Erkenntnisse lassen darauf schließen, dass in der römischen Kaiserzeit auf der nördlichen Peloponnes ein größeres Produktionszentrum für Transportamphoren mit charakteristischen Formen existiert haben muss. Dabei zeigen die Fehlbrände, dass auch in Aigeira zumindest in eingeschränktem Umfang Transportamphoren hergestellt wurden.

6. Ausblick

Die Grabungen von 2012 erbrachten wichtige neue Erkenntnisse zur spätbronzezeitlichen Siedlung von Aigeira. Dies gilt insbesondere für die massive Befestigungsmauer am östlichen Hang, die nach gegenwärtiger Kenntnis in SH IIIC Mitte oder sogar SH IIIC Spät errichtet wurde. Ihr Bau geht mit großer Wahrscheinlichkeit mit der Neuanlage der Akropolis (Siedlungsphase II) nach der massiven Brandzerstörung (Siedlungsphase Ib) einher. Im Unterschied zu anderen befestigten Siedlungen der Späten Bronzezeit handelt es sich in Aigeira um eine neu angelegte Befestigung; Reste einer älteren Befestigungsmauer konnten bislang nicht identifiziert werden. Unter der Befestigung wurden aber die Reste von älterer Architektur identifiziert, wahrscheinlich ein spätbronzezeitliches Haus. Dies zeigt, dass der östliche Abhang der Akropolis zumindest

[59] Abb. 14, 4: FG02329-002; vgl. ähnlich Slane – Sanders 2005, 252 Abb. 3/1-35 (1. Hälfte 5. Jh. n. Chr.).
[60] Abb. 14, 6: FG02319-009; vgl. Di Giovanni 1996, 82–89 tipo 2210.

teilweise bebaut war. Die Frage der Nutzung des Hangs soll durch die Fortsetzung der Grabung geklärt werden, ebenso wie die Frage, an welcher Stelle der Zugang zur spätbronzezeitlichen Akropolis lag.

Die Grabungen am tiefer gelegenen ›Sattel‹ belegen eine intensive Nutzung während der jüngsten Phase der Späten Bronzezeit (SH IIIC). Dabei ist allerdings noch unklar, ob die massive Brandzerstörung auf der Akropolis auch am ›Sattel‹ in dieser Intensität nachgewiesen werden kann. Einige Indizien sprechen dafür, dass die hier gelegene Siedlung (›Unterstadt‹) durch mindestens einen Brand in Mitleidenschaft gezogen wurde. Die Fortsetzung der Grabungen wird hoffentlich Klarheit darüber bringen, ob die am ›Sattel‹ in verschiedenen Bereichen beobachteten, z. T. starken Brandspuren synchronisiert werden können und mit der Brandzerstörung auf der Akropolis gleichzeitig sind.

Die ersten geophysikalischen Untersuchungen in Aigeira zeigten im Bereich des östlich der Akropolis gelegenen Plateaus zahlreiche lineare Anomalien, die teilweise in größerer Tiefe liegen und vermutlich zur spätbronzezeitlichen Siedlung gehören. Von besonderem Interesse ist dabei die Entdeckung einer rund 7 × 10° m großen, ungefähr viereckigen Anomalie im Zentrum des Plateaus. Beim Theater konnten ebenfalls zahlreiche lineare Anomalien vor allem zwischen Tempel F und dem Tycheion nachgewiesen werden, die auf eine intensive Bebauung deuten, wohingegen der Bereich unmittelbar vor dem Theater nicht verbaut war.

Die Bauaufnahme und Baubeschreibung der hellenistischen Tempel E und F wurde fortgesetzt. Besonders wichtig für die Topografie des Platzes ist die erneute Identifizierung von Bau C, einem Gebäude, das von O. Walter teilweise ausgegraben, dessen genaue Lage aber seitdem unbekannt war.

Die Fortsetzung der Materialdurchsicht und Aufarbeitung der Funde aus den Grabungen der 1970- und 1980-iger Jahre (Theater, Naiskoi, ›Palati‹ und Tycheion) brachten wichtige neue Erkenntnisse zur Chronologie und Nutzung dieser Bereiche. Durch den hohen Anteil von qualitätsvoller hellenistischer Feinkeramik unterscheiden sich die Funde vom ›Palati‹ von jenen aus dem Bereich des Theaters. Aus dem Tycheion stammt überwiegend Keramik der römischen Kaiserzeit. Hier ist besonders interessant, dass Fehlbrände eine lokale Produktion bis in die mittlere Kaiserzeit belegen. Die Fortsetzung der Arbeiten wird sicher wichtige neue Aufschlüsse zur zeitlichen Einteilung und Abfolge der verschiedenen Bauphasen des Tycheions liefern.

Abgekürzt zitierte Literatur

Abadie-Reynal 2007 — C. Abadie-Reynal, La céramique romaine d'Argos. (fin du IIe siècle avant J.-C. – fin du IVe siècle après J.-C.), Études péloponnésiennes 13 (Athen 2007).

Alram-Stern 2003 — E. Alram-Stern, Ageira – Acropolis: The Stratigraphy, in: S. Deger-Jalkotzy – M. Zavadil (Hrsg.), LH III C Chronology and Synchronisms. Proceedings of the International Workshop held at the Austrian Academy of Sciences at Vienna, May 7th and 8th, 2001, VMykKomm (Wien 2003) 15–21.

Alram-Stern – Deger-Jalkotzy 2006 — E. Alram-Stern – S. Deger-Jalkotzy (Hrsg.), Aigeira I. Die mykenische Akropolis. Faszikel 3. Vormykenische Keramik, Kleinfunde, archäozoologische und archäobotanische Hinterlassenschaften, naturwissenschaftliche Datierungen, SoSchrÖAI 43 (Wien 2006).

Alzinger 1974 — W. Alzinger, Ausgrabungen in Aigeira 1973, AAA 7, 1974, 157–162.

Alzinger u. a. 1985 — W. Alzinger – E. Alram-Stern – S. Deger-Jalkotzy, Aigeira-Hyperesia und die Siedlung Phelloë in Achaia. Österreichische Ausgrabungen auf der Peloponnes 1972–1983. Teil I: Akropolis, Klio 67, 1985, 389–451.

Alzinger u. a. 1986 — W. Alzinger – E. Lanschützer – G. C. Neeb – R. Trummer, Aigeira-Hyperesia und die Siedlung Aigeira-Hyperesia und die Siedlung Phelloë in Achaia. Österreichische Ausgrabungen auf der Peloponnes 1972–1983. Teil III: Palati, zur Wasserversorgung, Phelloë, Klio 68, 1986, 309–347.

Bammer 1997 — A. Bammer, Aigeira, ÖJh 66, 1997, Beibl. 49–56.

Blegen u. a. 1964 — C. W. Blegen – H. Palmer – R. S. Young, The North Cemetery, Corinth 13 (Princeton, N.J. 1964).

Coldstream 1968 — J. N. Coldstream, Greek Geometric Pottery. A Survey of ten Local Styles and their Chronology (London 1968).

Deger-Jalkotzy 2003 — S. Deger-Jalkotzy, Stratified deposits from the Late Helladic IIIC settlement at Aigeira/Achaia, in: S. Deger-Jalkotzy – M. Zavadil (Hrsg.), LH III C Chronology and Synchronisms. Proceedings of the International Workshop held at the Austrian Academy of Sciences at Vienna, May 7th and 8th, 2001, VMykKomm (Wien 2003) 53–75.

Di Giovanni 1996 — V. Di Giovanni, Produzione e consumo di ceramica da cucina nella Campania Romana (II a.C.–II d.C.), in: M. Bats (Hrsg.), Les céramiques communes de Campanie et de Narbonnaise: (Ier s. av. J.-C. – IIe s. ap. J.-C.); la vaisselle de cuisine et de table. Actes des journees d'étude organisées par le Centre Jean Bérard et la Soprintendenza Archeologica per le Province di Napoli e Caserta, Collection du Centre Jean Bérard (Bonn 1996) 65–103.

von Duhn 1878 — F. von Duhn, Bericht über eine Reise in Achaia, AM 3, 1878, 60–81.

Ettlinger u. a. 1990 — E. Ettlinger – B. Hedinger – B. Hoffmann – P. M. Kenrick – G. Pucci – K. Roth-Rubi – G. Schneider – S. von Schnurbein – C. M. Wells – S. Zabehlicky-Scheffenegger, Conspectus Formarum Terrae Sigilatae Italico Confectae, Materialien zur römisch-germanischen Keramik 10 (Bonn 1990).

Evely 2006 — D. Evely (Hrsg.), Lefkandi 4. The Bronze Age. The Late Helladic IIIC Settlement at Xeropolis, BSA Supplement 39 (London 2006).

Gauß u. a. 2012 — W. Gauß – R. Smetana – J. Dorner – P. Eitzinger – A. Galik – A. Kurz – A. Lätzer-Lasar – M. Leibetseder – C. Regner – A. Tanner – M. Trapichler – G. Weißengruber, Aigeira 2011. Bericht zu Aufarbeitung und Grabung, ÖJh 81, 2012, 33–50.

Gauß 2009 — W. Gauß, The Last Mycenaeans at Aigeira and Their Successors, in: S. Deger-Jalkotzy – A. Elisabeth Bächle (Hrsg.), LH IIIC Chronology and Synchronisms III. LH IIIC Late and the Transition to the Early Iron Age. Proceedings of the International Workshop Held at the Austrian Academy of Sciences at Vienna, February 23rd and 24th, 2007, VMykKomm (Wien 2009) 163–182.

Giannopoulos 2008 — T. G. Giannopoulos, Die letzte Elite der mykenischen Welt. Achaia in mykenischer Zeit und das Phänomen der Kriegerbestattungen im 12.–11. Jahrhundert v. Chr., UPA152 (Bonn 2008).

Hagn 2001 — T. Hagn, Das Tycheion von Aigeira und daran anschließende Bauten, in: J.-Y. Marc – J.-C. Moretti (Hrsg.), Constructions Publiques et Programmes Édilitaires en Grèce entre le IIe siècle av. J.-C. et le Ier siècle ap. J.-C. Actes du Colloque organisé par l'École Française d'Athènes et le CNRS, Athènes 14–17 Mai 1995, BCH Suppl. 39 (Athen 2001) 297–311.

Hayes 2008 — J. W. Hayes, Roman Pottery. Fine-ware Imports, Agora 32 (Princeton, N.J. 2008).

Hope Simpson – Hagel 2006 — R. Hope Simpson – D. K. Hagel, Mycenaean fortifications, highways, dams and canals, SIMA 133 (Sävedalen 2006).

Jung 2006 — R. Jung, Χρονολογία Comparata. Vergleichende Chronologie von Südgriechenland und Süditalien von ca. 1700/1600 bis 1000 v.u.Z., VMykKomm 26 (Wien 2006).

Kilian 2007 — K. Kilian, Die handgemachte geglättete Keramik mykenischer Zeitstellung, Tiryns 15 (Wiesbaden 2007).

Lüdorf 2006 — G. Lüdorf, Römische und frühbyzantinische Gebrauchskeramik im westlichen Kleinasien. Typologie und Chronologie, Internationale Archäologie 96 (Rahden 2006).

Mountjoy 1999 — P. A. Mountjoy, Regional Mycenaean Decorated Pottery (Rahden/Westf. 1999).

Nowicki 2000 — K. Nowicki, Defensible sites in Crete c. 1200–800 B.C. (LM IIIB/IIIC through early geometric), Aegaeum 21 (Liège 2000).

Peacock 1977 — D. P. S. Peacock, ›Pompejan red ware‹, in: D. Philip Spencer Peacock (Hrsg.), Pottery in early commerce: Characterization and trade in Roman and later ceramics (London 1977) 147–162.

Podzuweit 2007 — C. Podzuweit, Studien zur spätmykenischen Keramik, Tiryns 14 (Wiesbaden 2007).

Rotroff 1982 — S. I. Rotroff, Hellenistic Pottery. Athenian and Imported Moldmade Bowls, Agora 22 (Princeton, N.J. 1982).

Rotroff 1997 — S. I. Rotroff, Hellenistic Pottery. Athenian and Imported Wheelmade Tableware and Related Material, Agora 29 (Princeton, N.J. 1997).

Rotroff 2006 — S. I. Rotroff, Hellenistic pottery. The plain wares, Agora 32 (2006).

Rutter 1974 — J. B. Rutter, The Late Helladic III B and III C periods at Korakou and Gonia in the Corinthia (Ph.D. Thesis, University of Pennsylvania) Universtiy Microfilms International 75-2771 (Ann Arbor, MI 1974).

Rutter 1979 — J. B. Rutter, The Last Mycenaeans at Corinth, Hesperia 48, 1979, 348–392.

Rutter 1990 — J. B. Rutter, Some comments on interpreting the dark-surfaced handmade burnished pottery of the 13th and 12th century B.C. Aegean, JMedA 3, 1990, 29–48.

Slane 1986	K. W. Slane, Two deposits from the Early Roman cellar building, Corinth, Hesperia 55, 1986, 271–318.
Slane 1990	K. W. Slane, The sanctuary of Demeter and Kore. The Roman pottery and lamps, Corinth 18, 2 (Princeton, NY 1990).
Slane – Sanders 2005	K. W. Slane – G. D. R. Sanders, Corinth. Late Roman horizons, Hesperia 74, 2005, 243–297.
Smetana-Scherrer 1982	R. Smetana-Scherrer, Spätklassische und Hellenistische Keramik, Alt-Ägina 2, 1 (Mainz 1982) 56–91.
Sokolicek 2009	A. Sokolicek, Diateichismata. Zu dem Phänomen innerer Befestigungsmauern im griechischen Städtebau, ErghÖJh 11 (Wien 2009).
Walter 1916/1917	O. Walter, Eine archäologische Versuchsgrabung in Aigeira, ÖJh 19/20, 1916/1917, Beibl. 5–42.
Walter 1932	O. Walter, Versuchsgrabung in Aigeira, ÖJh 27, 1932, Beibl. 223–234.

Dr. Walter Gauß
Österreichisches Archäologisches Institut, Zweigstelle Athen, Leoforos Alexandras 26, GR-10683 Athen
E-Mail: walter.gauss@oeai.at

Dr. Rudolfine Smetana
Fachbereich Altertumswissenschaften, Klassische und Frühägäische Archäologie, Universität Salzburg, Residenzplatz 1, A-5020 Salzburg
E-Mail: rudolfine.smetana@sbg.ac.at

Prof. Dr. Jeremy B. Rutter
Department of Classics, Dartmouth College, 6086 Reed Hall Room 201, US-Hanover, NH 03755
E-Mail: jeremy.b.rutter@dartmouth.edu

Julia Dorner, M.A.
Institut für Klassische Archäologie, Universität Wien, Franz-Klein Gasse 1, A-1190 Wien
E-Mail: a0548552@unet.univie.ac.at

Petra Eitzinger, M.A.
Fachbereich Altertumswissenschaften, Klassische und Frühägäische Archäologie, Universität Salzburg, Residenzplatz 1, A-5020 Salzburg
E-Mail: petra.eitzinger@stud.sbg.ac.at

Dip. Geophys. Christina Klein
Institut für Geowissenschaften, Abteilung für Geophysik, Christian-Albrechts-Universität Kiel, Otto-Hahn-Platz 1, D-24118 Kiel
E-Mail: cklein@geophysik.uni-kiel.de

Mag. Andrea Kurz
Fachbereich Altertumswissenschaften, Klassische und Frühägäische Archäologie, Universität Salzburg, Residenzplatz 1, A-5020 Salzburg
E-Mail: andrea.kurz@stud.sbg.ac.at

Asuman Lätzer-Lasar, M.A.
Internationales Kolleg Morphomata, Universität zu Köln, Albertus-Magnus-Platz, D-50923 Köln
E-Mail: asuman.laetzer@uni-koeln.de

Manuela Leibetseder, M.A.
Fachbereich Altertumswissenschaften, Klassische und Frühägäische Archäologie, Universität Salzburg, Residenzplatz 1, A-5020 Salzburg
E-Mail: leibetsederma@stud.sbg.ac.at

Mag. Christina Regner
Döbereinerstraße 1, D-81247 München
E-Mail: chr.regner@t-online.de

Dr. Harald Stümpel
Institut für Geowissenschaften, Abteilung für Geophysik, Christian-Albrechts-Universität Kiel, Otto-Hahn-Platz 1, D-24118 Kiel
E-Mail: stuempel@geophysik.uni-kiel.de

Dipl. Arch. ETH Alexandra Tanner, M.A.
Institut für Geschichte und Theorie der Architektur (gta), ETH Zürich, Wolfgang-Pauli-Strasse 15, CH-8093 Zürich
E-Mail: alexandra.tanner@gta.arch.ethz.ch

Dr. Conor Trainor
Trinity College Dublin, University of Dublin, College Green, IR-Dublin 2
E-Mail: conortrainor@gmail.com

Dr. Maria Trapichler
Institut für Klassische Archäologie, Universität Wien, Franz Klein-Gasse 1, A-1190 Wien
E-Mail: maria.trapichler@univie.ac.at

Abbildungsnachweis: Alle Abbildungen © ÖAI Athen, Grabungsarchiv Aigeira. Abb. 1: Gesamtplan von Aigeira basierend auf Vorlage von G. Ladstätter mit Ergänzungen. Gestaltung H. Birk, W. Gauß; Abb. 2: Detailplan der Grabung basierend auf Vorlage von F. Glaser mit Ergänzungen. Aufnahme A. Kurz, Umzeichnung W. Gauß, Gestaltung H. Birk, W. Gauß; Abb. 3. 4: Aufnahme W. Gauß; Abb. 5–8. 11–14: Aufnahme W. Gauß, digitale Nachbearbeitung R. Smetana; Abb. 9: Ausschnitt aus Gesamtplan basierend auf Vorlage von F. Glaser mit Ergänzungen; geophysikalische Messungen (Institut für Geowissenschaften, Abteilung für Geophysik der Christian-Albrechts-Universität Kiel), Gestaltung H. Birk, W. Gauß; Abb. 10: Ausschnitt aus Gesamtplan, Bereich Theater; Aufnahme von O. Walter (Bauten B, C, D) mit Ergänzungen 2011–2012; Aufnahme A. Tanner, C. Regner; Gestaltung H. Birk, W. Gauß.

Abstract
Walter Gauß – Rudolfine Smetana – Jeremy B. Rutter – Julia Dorner – Petra Eitzinger – Christina Klein – Andrea Kurz – Asuman Lätzer-Lasar – Manuela Leibetseder – Christina Regner – Harald Stümpel – Alexandra Tanner – Conor Trainor – Maria Trapichler, Aigeira 2012. Report on Documentation and Excavation
The most important results of the 2012 excavations at Aigeira are the discovery of the LH IIIC fortification wall of the acropolis and the unambiguous proof of a ›lower town settlement‹. At this time, the LH IIIC Middle/Late fortifications are amongst the latest newly constructed Bronze Age fortifications on the Greek mainland. They were built after a disastrous fire, represented by a massive destruction horizon on the acropolis. The stratigraphic sequence already recovered at the fortification wall and in selected parts of

the ›lower town settlement‹, even before the completion of the excavations, permits a clearer and more detailed definition of the LH IIIC through Early Iron Age (MG/LG) occupation of these sectors of the site. Geophysical measurements on the eastern plateau of the acropolis were conducted, in order to examine the extent of the LH and Early Iron Age settlements. Numerous linear structures, presumably walls, were measured, the most interesting of which is a ca. 7 × 10 m large rectangular anomaly in the central plateau. In the area of the Hellenistic theatre the study and reorganisation of the finds from the old excavations were continued and already permit a clearer and better picture of the chronology of the various buildings. Geophysical research in this area showed building activity between Naiskos F and the Tycheion, whereas the area in front of the theatre does not seem to have been occupied. Most important for the topography of the theatre area is the unambiguous identification of Building C. Its exact location was unknown since the building was reburied after O. Walter's partial excavation.

Keywords
Aigeira – Achaia – Geophysics – Tycheion – Naiskoi

Stefan Groh – Sabine Ladstätter –Alice Waldner

Neue Ergebnisse zur Urbanistik in der Oberstadt von Ephesos: Intensive und extensive Surveys 2002–2006

Einleitung

Im Rahmen eines langjährigen Forschungsprojekts wurde 2003 ein intensiver Fundsurvey in der Oberstadt von Ephesos durchgeführt (Abb. 1). Die Ergebnisse dieses Surveys und die daraus resultierenden neuen Erkenntnisse zum Stadtplan und zur Stadtentwicklung von Ephesos werden hier vorgestellt.

Das Areal östlich und südlich der oberen Agora (SF 616–619), dem Verwaltungszentrum der hellenistisch-römischen Stadt Ephesos, war in den Jahren 2000–2006 Gegenstand eines Forschungsprojekts des Österreichischen Archäologischen Instituts (ÖAI). Dieses Gebiet erhielt aufgrund topografischer Kriterien den Namen ›Oberstadt von Ephesos‹. Mit zerstörungsfreien Methoden der Feldarchäologie, Oberflächen- und Fundsurveys sowie geophysikalischen Prospektionen wurden in einem bis dahin noch nicht systematisch untersuchten Gebiet wichtige neue Indizien zur Urbanistik von Ephesos gewonnen (Abb. 2)[1]. Als eines der Ergebnisse dieses Forschungsprojekts gelang es, ausgehend von der Oberstadt, den orthogonalen hellenistisch-römischen Straßenraster von Ephesos zu rekonstruieren. Die von Straßen begrenzten Siedlungsgebiete ›Insulae‹ werden dabei neutral als Stadtflächen (SF) angesprochen.

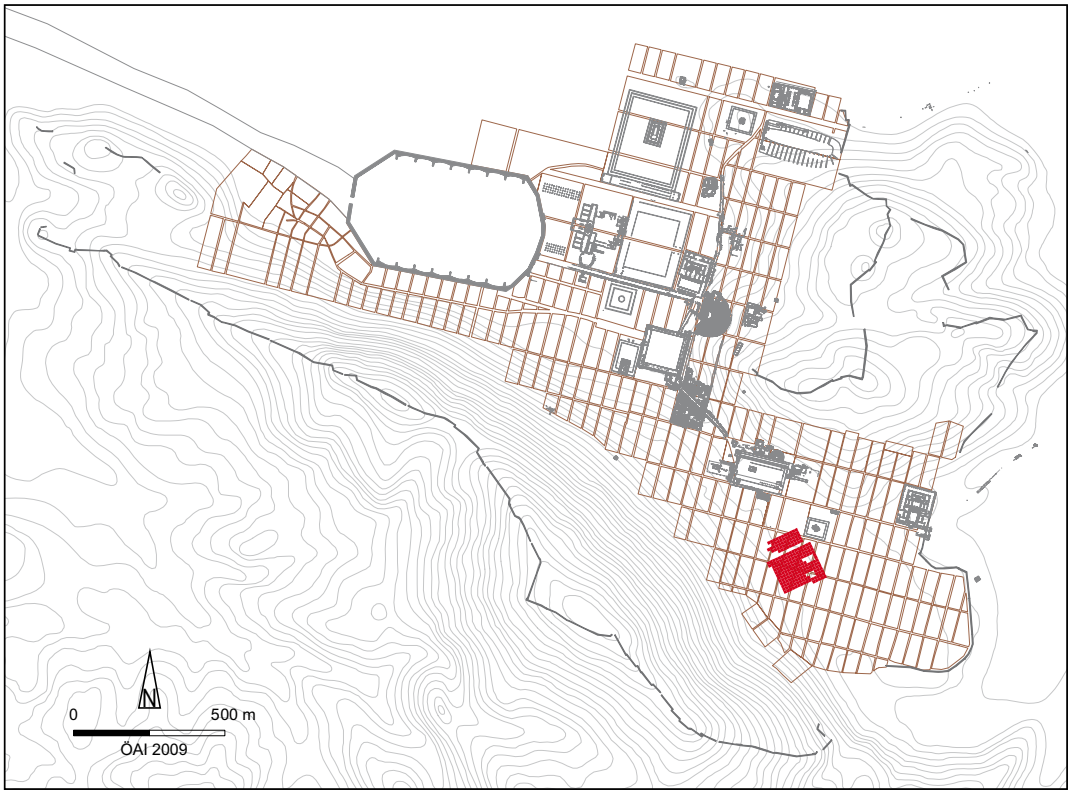
Das Stadtgebiet von Ephesos gliedert sich nach topografischen und geologischen Kriterien in die aus alluvialen Ablagerungen gebildete Ebene der Unterstadt im Bereich um den hellenistisch-römischen Hafen im Westen, die steilen, aus paläozoischen Kalksteinen bestehenden Abhänge des Bülbüldağ und des Panayırdağ im Süden bzw. Norden und das aus paläozoischem Glimmerschiefer gebildete Plateau der Oberstadt im Osten (ca. 31–46 m üN[2]). Die Oberstadt besteht aus einem ebenen, nach Südosten leicht abfallenden, etwa 40 ha großen Plateau, das von den Südhängen des Panayırdağ im Norden sowie den Nordhängen des Bülbüldağ im Süden begrenzt wird. Nach Osten öffnet sich am Fuß des Plateaus eine weite Schwemmebene, die in der Antike von mehreren mäandrierenden Flüssen mit Seitenarmen durchflossen wurde, die in den nördlich gelegenen Kaystros mündeten. In hellenistisch-römischer Zeit wird die Oberstadt in den Befestigungsring der Stadt einbezogen.

Die Oberstadt besteht aus sieben Stadtflächenreihen, die von 5 m breiten Ost-West-Straßen (Straße 1–11) und 3 m breiten Nord-Süd-Straßen (Straße 2–50) erschlossen werden (Abb. 3). Während die Stadtflächenreihen 1 und 6–8 in den Hängen der Stadtberge liegen, erstrecken sich die Stadtflächenreihen 2–5 über das Plateau der Oberstadt.

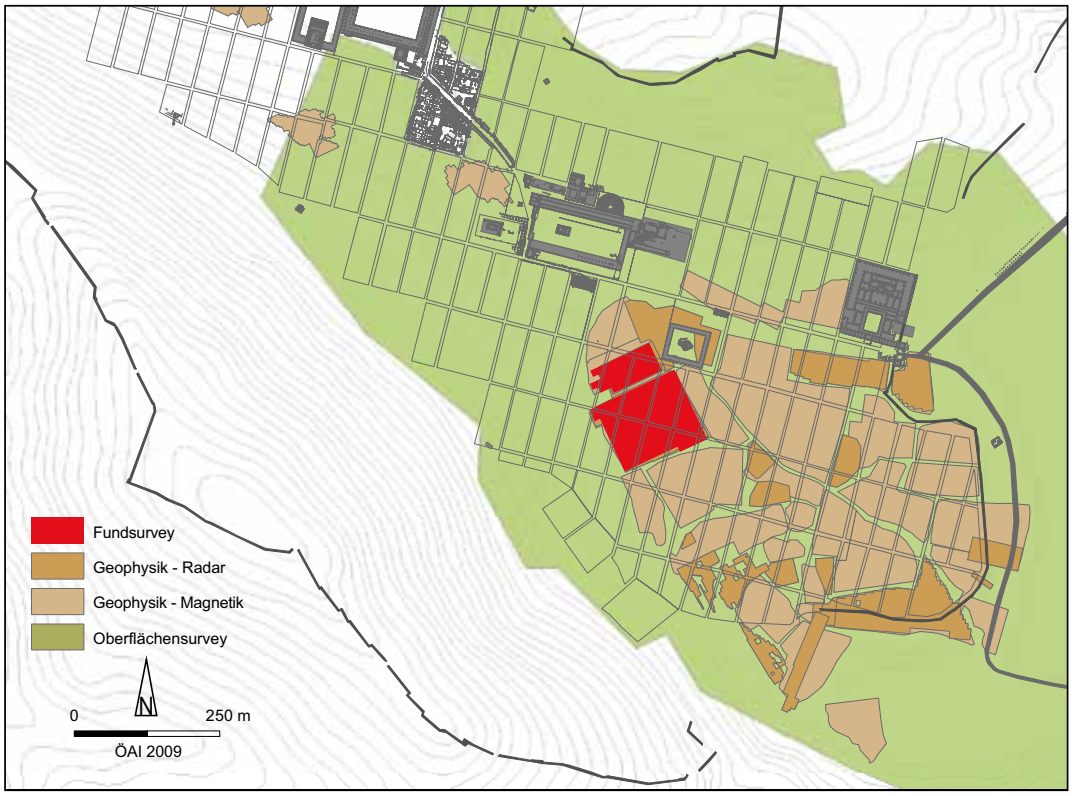
Die Stadtflächen besitzen unterschiedliche Längen und Breiten: Zwischen den Straßen 11 und 9, dem ehemaligen Prozessionsweg, liegt eine 136 m lange Stadtflächenreihe, die übrigen Stadtflächen sind mit 104–106 m einheitlich lang. Die Stadtflächen besitzen mit 40 bzw. 45 m unterschiedliche Breiten, wobei in der Oberstadt bis auf Höhe der Straße 28 (SF 113–713) eine regelhafte Abfolge von je einer schmäleren auf eine breitere Stadtfläche feststellbar ist[3].

---

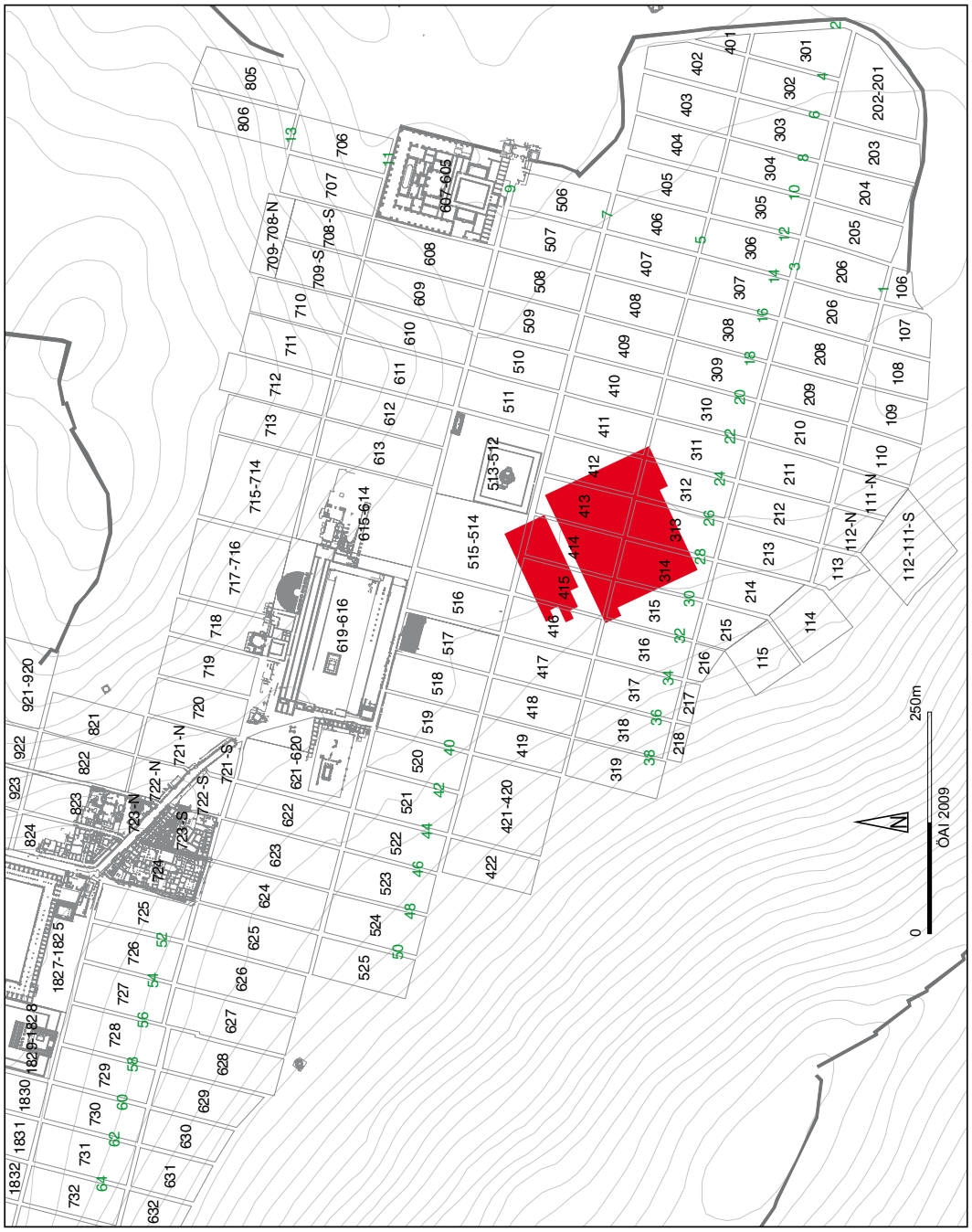
[1] Groh u. a. 2006.
[2] Die Höhenangaben beziehen sich auf die türkischen Landeshöhen.
[3] Groh u. a. 2006, 77 Abb. 17.



1 Der rekonstruierte römische Straßenraster von Ephesos (rotbraun) mit den ergrabenen Monumenten und dem rekonstruierten Hafenbecken (grau). Rot: Die Fläche des Fundsurveys 2003 in der Oberstadt von Ephesos



2 Feldaktivitäten im Gebiet der Oberstadt von Ephesos 2000–2006: Grün: Oberflächensurvey mit GPS. Braun/Beige: geophysikalische Messungen mit Radar und Magnetik. Rot: Fundsurvey.



3 Ansprache der Straßen (grün) und Stadtflächen (schwarz) in der Oberstadt von Ephesos. Rot: die Fläche des Fundsurveys 2003

Methoden

Oberflächensurvey

Im Zuge des Forschungsprojekts in der Oberstadt wurden zwei unterschiedliche Surveys mit differierenden Zielsetzungen durchgeführt, und zwar ein Oberflächensurvey (extensive survey) und ein Fundsurvey. Die Grundlage für die Planung des Fundsurveys und der geophysikalischen Messungen bildete der großräumige Oberflächensurvey. Im Rahmen dieses Oberflächensurveys wurden weite Gebiete von Ephesos (231,5 ha bis Ende 2007) innerhalb und außerhalb der hellenistisch-römischen Stadtmauer aufgenommen, mit dem Ziel, ein terrestrisch gemessenes Geländemodell und ein Inventar und eine Analyse der sichtbaren archäologischen Objekte zu erstellen[4]. Die Kartierungen wurden von Messteams mit zwei Archäologen und einem RTK-Messsystem (Real Time Kinematik Global Positioning System) im Feld am Notebook vorgenommen, wofür zwei GPS-Empfänger (Leica System 530) und ein feldtaugliches Notebook (MicroPC Pen P5 von Microport) verwendet wurden (Abb. 4)[5]. Das Areal der Oberstadt ist im Zuge des Oberflächensurveys vollflächig erfasst worden.

4 Der Oberflächensurvey in Ephesos 2000–2007 mit RTK-GPS und tragbarem Notebook

Die zu untersuchenden Areale wurden im Zuge des Oberflächensurveys gleichmäßig intensiv begangen, d. h., primär wurden Höhendaten mit im Abstand von 5–10 m terrestrisch kartierten Punkten für ein digitales Geländemodell aufgenommen. Zusätzlich wurden an der Oberfläche sichtbare archäologisch relevante Objekte wie Mauern, Bauornamentik oder Wasserleitungen eingemessen und mit digitalen Fotos dokumentiert. Ergänzende relevante archäologische Informationen (z. B. typologische Bestimmungen, Messwerte) fanden bereits im Feld Eingang in eine Datenbank. Die im Rahmen des Oberflächensurveys erfassten Fundkategorien reichen von Steinblöcken über Schuttlagen, Mauerzüge, Architekturteile (Kapitelle, Architrave, Säulen, Marmorausstattung etc.) bis zu Grabbauten. Keine Berücksichtigung fanden das keramische Oberflächenmaterial (Keramik, Ziegel) und Kleinfunde aus Metall. Die Feldaufnahme erfolgte unter Verwendung einer GIS-tauglichen Software, die Daten flossen direkt in ein Ephesos-GIS (Geoinformationssystem)[6]. Die archäologischen Objekte sind jetzt einerseits über ihre geodätische Einmessung, andererseits aber auch über eine Fundnummer im Feld identifizierbar. Die RTK-Messungen (Real Time Kinematik) mit GPS gewährten die für die Kartierungen ausreichend hohe Genauigkeit im Bereich von wenigen Zentimetern und gaben dem Messteam während des Surveys zu jedem Zeitpunkt Auskunft über die Position im Gelände, was die Durchführung der Feldaufnahme immens erleichterte. Die Interpretation aller Detailinformationen des Surveys erlaubt zahlreiche wichtige und neue Aussagen zum Straßenraster, zur Wasserversorgung, zu den Bebauungsgrenzen und zu Aktivitätszonen innerhalb des

[4] Groh 2001, 21–33.

[5] Zur Methode und vergleichbaren Survey-Projekten: Keay u. a. 2000 (Falerii Novi); <http://www.kerkenes.metu.edu.tr/index.html> (15. 1. 2009) (Kerkenes); Mitchell 2003, 21–34; Keay u. a. 2005 (Ostia); Rabbel u. a. 2006, 205–212; Müth 2007 (Messene); D'Andria u. a. 2008 (Hierapolis); S. Groh, Strategies and Results of the Urban Survey in the Upper City of *Ephesus*, in: F. Vermeulen – G.-J. Burges – S. Keey – C. Corsi (Hrsg.), Urban Landscape Survey in Italy and the Mediterranean (Oxford 2012) 62–71.

[6] Software: Fieldlink (Leica), ArcGIS (ESRI).

5 Das Gebiet des Fundsurveys 2003 im Westteil der Oberstadt von Ephesos. Blick von Süden

Siedlungsgebiets. Die Aufnahme aller an der Oberfläche sichtbaren Mauerzüge gestattet einerseits eine Kalibrierung der geophysikalischen Messdaten und, in Kombination mit diesen, eine Rekonstruktion des Straßenrasters und der Innenbebauung von Stadtflächen.

Fundsurvey

Im November 2003 wurde im Westteil der Oberstadt südlich des sog. Lukasgrabes (SF 512–513) auf acht Stadtflächen (SF 412–415 und 312–315) ein intensiver Fundsurvey mit einer systematischen Aufsammlung von Oberflächenmaterial auf zwei benachbarten, frisch gepflügten Feldern durchgeführt (Abb. 5)[7].

Das Ziel dieses Surveys war es, die in der geophysikalischen Prospektion erkennbaren Grundrisse dem Oberflächenmaterial gegenüberzustellen, um auch Aussagen zur Chronologie der Bebauung treffen zu können. Es sollte untersucht werden, welche Auswirkung Hangerosion und agrarische Nutzung auf die Verteilungsmuster des Oberflächenmaterials haben. Modellhaft sollte die Aussagekraft von Oberflächenmaterial in ebenem Bebauungsland untersucht und der methodische Zugang zu Surveyprojekten im urbanen Bereich einer Großstadt im Mittelmeerraum illustriert werden. Eine Gegenüberstellung der Daten aus dem Oberflächensurvey und jener aus dem Fundsurvey sollte zeigen, mit welcher Surveymethode welche interpretierbaren Ergebnisse erzielt werden können. Für die Oberstadt von Ephesos sollten erstmals konkrete Aussagen zur Intensität und der Bebauung und zum Ende der Siedlungstätigkeit getroffen werden.

Die Surveyfläche von 2,28 ha wurde zu Beginn der Feldarbeiten in 10 × 10 m große Quadranten (Grids) unterteilt, deren Eckpunkte mit Fluchtstangen markiert waren. Der Survey erstreckte sich

[7] Vorbericht: ÖJh 73, 2004, 358; die Feldarbeiten fanden in der Zeit vom 3.–15. 11. 2003 unter der Leitung von S. Groh und S. Ladstätter mit V. Lindinger sowie D. Iro, H. Schwaiger, M. Teichmann, A. Waldner und sechs türkischen Hilfskräften statt. Das keramische Fundmaterial wurde von S. Ladstätter und A. Waldner bearbeitet und ausgewertet, s. dazu weiter unten.

6 Ansprache der Grids des Fundsurveys 2003

7 Materialaufsammlung im Fundsurvey 2003 in der Oberstadt von Ephesos

Survey Ephesus

Feldaufnahme

	Oberstadt	Feld Nr.	
Bearbeiterinnen	X Y		2003
Aufsammlerinnen	Z Feld Koordinaten	Fläche Nr.	Wetter

1000 Oberflächenbeschreibung

1100 Nutzung	1200 Zustand
1300 Vegetationshöhe	1400 Oberflächensichtbarkeit
Bodenbeschreibung	
1500 Topographische Situation	1600 Fragmentierungsgrad der Funde
Hangorientierung (in Altgrad)	Hangneigung (in Altgrad)
Brüche/Senken/ Erhebungen(Skizze)	

2000 Ortsfremdes Material

Ansprache/Code	Anzahl	Ansprache/Code	Anzahl

8 Formblatt des Fundsurveys 2003 in der Oberstadt von Ephesos

9 Vorsortierung der Oberflächenkeramik im Feld

auf zwei Felder, das südliche Feld 1 mit 175 Grids besitzt eine Fläche von 17 500 m², das nördliche Feld 2 mit 53 Grids 5 300 m² (Abb. 6). Jedes Grid wurde bei annähernd gleichem Zeitaufwand von jeweils zwei bis drei Personen in ca. 30 Minuten begangen (Abb. 7). Der Abstand zwischen den Sammler(inne)n betrug ungefähr 1 m. Es wurde das gesamte sichtbare Oberflächenmaterial aufgesammelt sowie ortfremdes Material (z. B. Ziegelbruch, Steine, Architekturteile) quantitativ erfasst. Pro Grid wurden diese Informationen zusammen mit den naturräumlichen Daten (topografische Situation, gegenwärtige Nutzung, Bodenart) in einem Formblatt angeführt (Abb. 8). Das aufgesammelte, zumeist keramische Fundmaterial wurde im Anschluss an die Feldarbeiten quantitativ erfasst und noch im Feld gezählt und gewogen. Von den nur numerisch im Feld erfassten Fundklassen wie etwa der Baukeramik, Mauersteine, Marmorausstattung wurde das Gewicht nicht bestimmt[8]. Ebenfalls noch im Feld wurde das keramische Fundmaterial aussortiert und das diagnostische Fundmaterial zur Weiterbearbeitung vorbereitet (Abb. 9).

Geophysikalische Prospektion

Von 2000–2003 erfolgten in Kooperation mit der ZAMG, Archeo Prospections® (Wien), in der Oberstadt von Ephesos geophysikalische Messungen mit Radar und Magnetik auf 34,4 ha Fläche (vgl. Abb. 2)[9]. Die Messungen wurden zum überwiegenden Teil in Form magnetischer Prospektion unter Anwendung eines Cäsiumgradiometers durchgeführt. Wenige gezielt ausgesuchte Flächen wurden zusätzlich mit Georadar untersucht[10]. Das Ziel der geophysikalischen Messungen in der Oberstadt war primär, Aussagen über den Straßen- und Gebäuderaster und erst sekundär über die detaillierte Verbauungsstruktur einzelner Stadtflächen zu erlangen. Die größte Problematik bei Durchführung geophysikalischer Prospektionen in der Oberstadt und in den Hanglagen von

[8] Die numerisch zu erfassende Baukeramik und die Mauerbruchsteine mussten eine Mindestgröße von ca. 10 cm haben.

[9] Die Messungen mit Radar wurden auf den Flächen des Fundsurveys 2003 in den Jahren 2000 und 2003, jene mit Magnetik 2002 durchgeführt.

[10] 25,4 ha wurden mit Magnetik und 9,3 ha mit Radar gemessen.

Ephesos besteht im Bewuchs: weite Flächen werden als Plantagen genutzt, sind dicht bewachsen und oft kleinflächig parzelliert. Zusammenhängende und somit gut interpretierbare Flächen gibt es vor allem im Westen und Südosten der Oberstadt.

Die Baustrukturen im Areal des Fundsurveys 2003

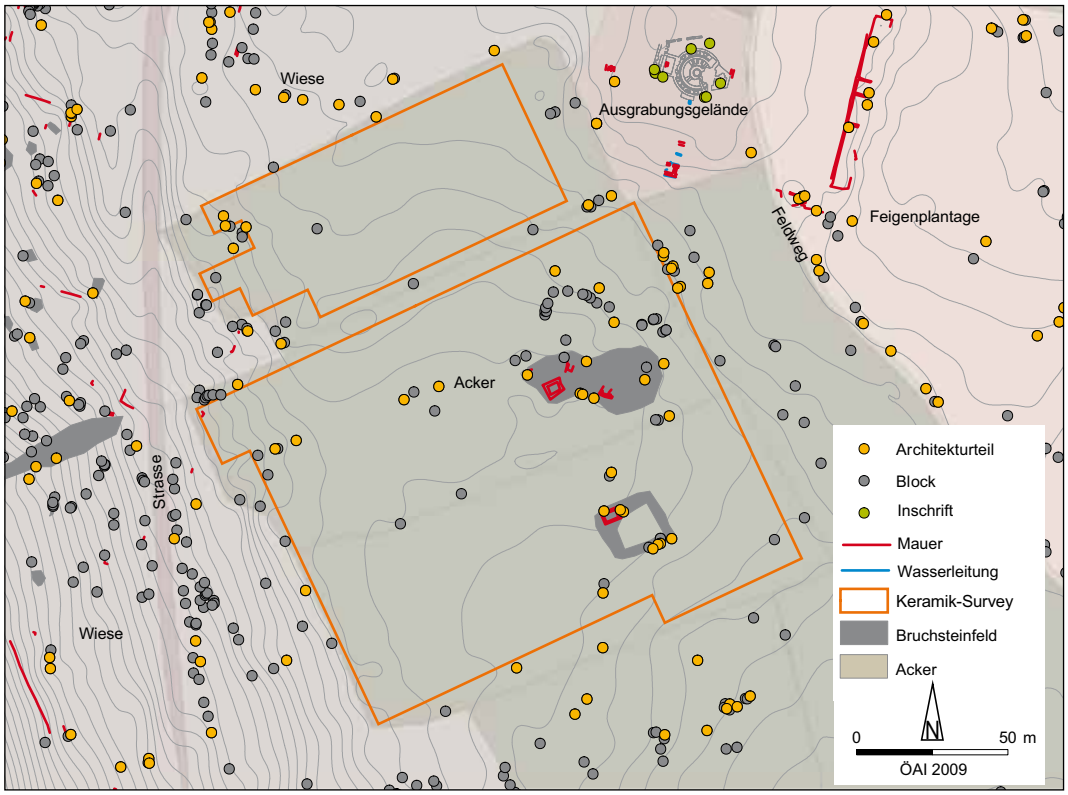
Das Areal der acht SF 312–315 und 412–415 bot sich aus mehreren Gründen für einen intensiven Fundsurvey an: Das Gebiet ist weitgehend eben und wird landwirtschaftlich als Acker genutzt. Es ist eine der wenigen großen zusammenhängenden Flächen in der Oberstadt, die noch nicht als Plantage genutzt wird. Vor dem Survey wurden bereits der Oberflächensurvey und die geophysikalische Messungen mit Radar und Magnetik durchgeführt. Im Folgenden werden die dadurch erlangten Aufschlüsse zur Bebauung der einzelnen Stadtflächen vorgestellt und interpretiert (Abb. 10–14).

SF 312

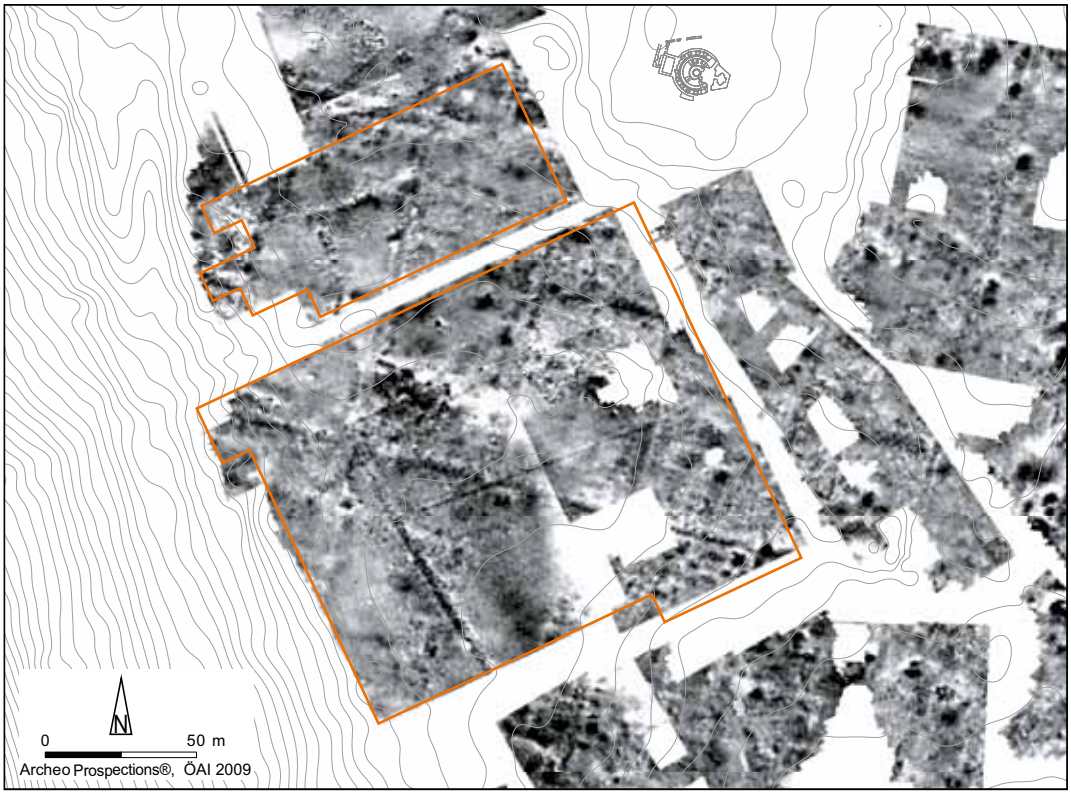
Die Magnetikdaten der Geophysik bezeugen für den Nord-, Mittel- und Südteil eine unterschiedlich dichte Bebauung (vgl. Abb. 11–12). Der Nordteil dürfte vollflächig mit zumeist rechteckigen, durchschnittlich 3 × 7 m großen Räumen verbaut sein, die sich auch bis über die Mitte, etwa 63 m weit nach Süden erstrecken. Hier scheint eine Parzellierung vorzuliegen, quer zum Raster verlaufende Mauern könnten eine Gasse säumen. Der Südteil scheint hingegen, abgesehen von wenigen Begrenzungsmauern, frei von Gebäuden zu sein. Die Radargramme zeigen ebenfalls eine dichte Bebauung des Nordteils, wobei entlang der Straße 5 eine Parzellierung der Stadtfläche in zwei Hälften entlang der Längsachse erkennbar wird (vgl. Abb. 13–14). Im Nordwesten befindet sich ein Innenhof/Peristyl mit einer Raumreihe entlang der Straße 26. Das Peristyl dieses Gebäudes scheint besonders gut erhalten, es sind noch insgesamt acht Säulen zu erkennen. Der Hof hat die Ausmaße von etwa 5 × 6 m. Im Nordosten liegt ein einfaches Gebäude mit Korridoren. Die von der SF 212 zur SF 311 quer über die Straße 5 laufende Struktur ist ein rezenter Graben. Die Magnetik- und Radardaten indizieren eine intensive Bebauung im Norden, wobei die Radargramme die Mauerverläufe und die Magnetikdaten eher die Ziegelschuttlagen und die Lehmziegelarchitektur indizieren. Die Dichte an Architekturteilen von 0,005/m² auf der als Acker genutzten Fläche reflektiert eine hohe Bauintensität, zwei Kapitelle und sechs Säulenfragmente sprechen für eine aufwendige Architektur, die durch den Grundriss eines Peristylhauses in der Nordwestecke belegt ist. Es dürfte eine Parzellierung mit zwei gleich breiten Hälften von jeweils ca. 21 m vorliegen, welche man entlang der Längsachse drittelte. Die sechs Parzellen wurden unterschiedlich intensiv genutzt.

SF 313

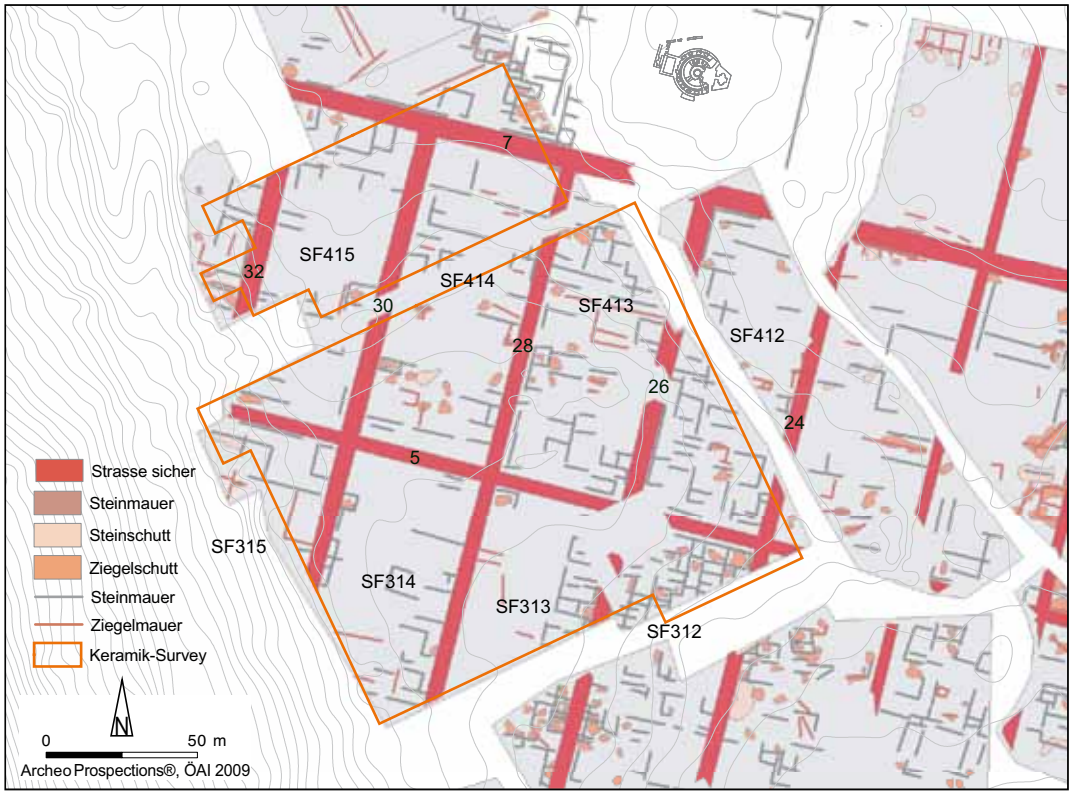
Entlang der Straße 26 befindet sich, den Magnetikdaten der Geophysik folgend, eine Reihe von ca. 13 m langen Gebäuden, in der Nordwestecke ist ein einzelner Raum zu erkennen (vgl. Abb. 11–12). Die Radardaten bestätigen dieses Bild, die nördliche Hälfte der Stadtfläche scheint nur in ihrem östlichen Drittel bebaut gewesen zu sein (vgl. Abb. 13–14). Von dieser Bebauung finden sich im Tiefenbereich 0,20–0,40 m zwei längliche Mauern, welche einerseits die Begrenzung des bebauten Drittels darstellen und andererseits Gebäude von Straße 5 abgrenzen. Erst ab dem Tiefenbereich 0,40–0,80 m zeigt sich im östlichen Drittel die durch mehrere langrechteckige Hallen und kleinere rechteckige Räume gebildete Bebauung. Die Breite der einzelnen Räume/Hallen entlang der Straße 26 reicht von 4–10 m.



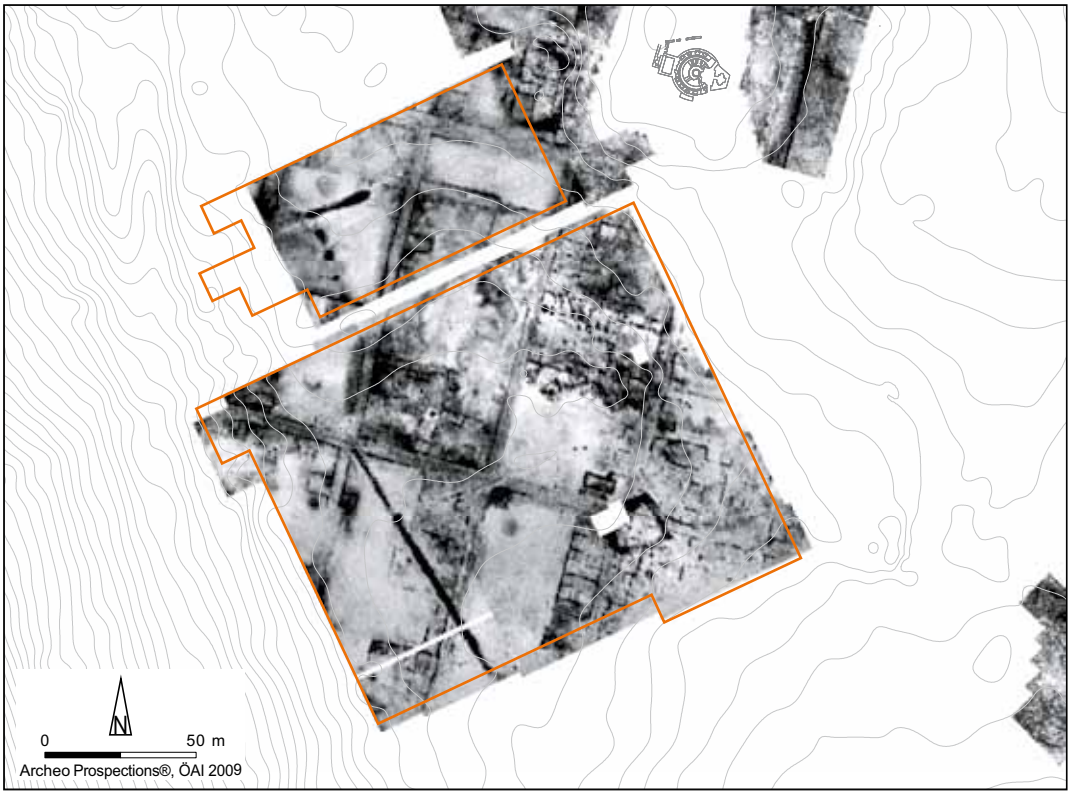
10 Das Areal des Fundsurveys 2003 in der Oberstadt von Ephesos: Geländenutzung und Kartierung der Objekte des Oberflächensurveys 2000



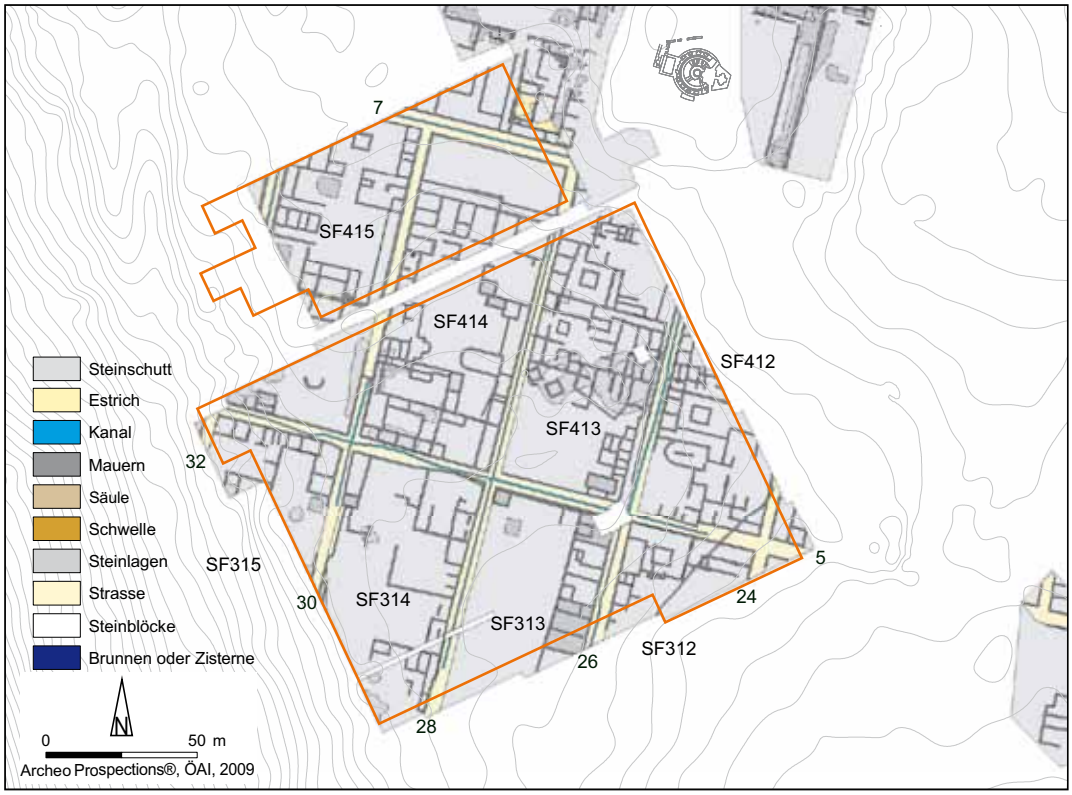
11 Geophysikalischen Messungen mit Magnetik im Bereich des Fundsurveys 2003



12 Interpretation der Magnetikmessungen im Bereich des Fundsurveys 2003



13 Geophysikalischen Messungen mit Radar im Bereich des Fundsurveys 2003 (Summenbild der Messtiefen 0,2–2 m)



14 Interpretation der Radarmessungen im Bereich des Fundsurveys 2003 (Summenbild aller Messtiefen)

Auf einen ca. 9 × 12 m großen Raum mit Mörtelboden oder Steinbürste in der Nordostecke folgt ein 7 m breiter Raum mit einem quadratischen, etwa 4 × 4 m großen Einbau. Ein ca. 4 m breiter Korridor trennt diesen Raum von einem weiteren, 8 m breiten Raum mit quadratischem Einbau mit einem wiederum ca. 4 m breiten Korridor. Im Süden schließen zwei weitere, etwa 5 m breite Hallen an. In der nordwestlichen Ecke befindet sich ein kleiner quadratischer Bau mit Steinboden oder Estrich von ungefähr 5 × 5 m Größe, der mit der Häuserzeile entlang der Straße 26 durch eine Mauer verbunden ist. Daneben befindet sich ein ebenso großer quadratischer Steinboden oder Estrich, der allerdings keine Begrenzung durch Mauern aufweist. Die Häuser der SF 313 lassen sich vielleicht als Streifenhäuser rekonstruieren, von denen das östliche Drittel verbaut und die übrige Flächen als Werkhöfe oder Gärten genutzt wurden. Vergleichbare Grundrisse besitzen einfache Handwerkerhäuser in Pompeji, wie z. B. die ›Tonlampenwerkstatt‹ in der Regio I[11]. Die Dichte an Architekturteilen von 0,003/m² verteilt sich ungleichmäßig, und zwar ausschließlich auf den Südrand der Fläche. Dies dürfte durch Hangerosion bedingt sein. Im Bereich der Häuserzeile entlang der Straße 26 sind keine Architekturteile vorhanden. Die Fläche weist eine Parzellierung in wahrscheinlich drei, ca. 13 m schmale Streifen auf. Zwei Drittel bleiben unbebaut, im östlichen Drittel befindet sich eine Häuserzeile mit ca. 13 × 20 m großen Gebäuden auf fünf Bauparzellen. Die einzelnen Häuser setzten sich aus einem großen Hauptraum, einem Raum mit quadratischem Einbau und einem Korridor zusammen.

[11] Eschebach – Eschebach 1995, 174 f. Abb. 62.

SF 314

Die Magnetikmessungen erstreckten sich über die nördlichen zwei Drittel der Stadtfläche, wo vor allem an der Ostseite stärkere Anomalien sichtbar sind (vgl. Abb. 11–12). In den Radarmessungen sind bis in eine Tiefe von 0,40 m, abgesehen von einem Gebäude mit einem ca. 4 × 5 m großen Raum an der Straße 30, nahezu keine Bebauungsspuren zu erkennen (vgl. Abb. 13–14). Ab dem Tiefenbereich 0,40–0,80 m bezeugen zahlreiche Mauerzüge eine stärkere Bebauung der Osthälfte dieser Stadtfläche. Die Bebauung setzt sich aus mindestens vier, wahrscheinlich fünf Gebäuden oder Häusern zusammen. In der Nordostecke liegt ein 20 × 21 m großes Gebäude mit Korridoren und zwei ca. 7 × 10 m großen Räumen an der Straße 28. Weiter südlich schließt ein ca. 22 × 20 m großes Gebäude mit mehreren Räumen im Bereich von Straße 28 an, gefolgt von einer 6 m tiefen und 19 m langen Raumreihe entlang dieser Straße. Das am südlichsten gelegene, erkennbare Gebäude von 20 × 22 m Größe bezeugt eine dichtere Bebauung mit schmäleren Räumen entlang der Straße 28 und einem rechteckigen Raum in der Nordwestecke. Die Stadtfläche ist in zehn ca. 20 × 22 m große Parzellen unterteilt, wobei die östlichen Parzellen verbaut sind und die westlichen entweder nicht bebaut oder als Hofflächen oder Gärten genutzt werden. Das Gebäude mit den nur knapp unter der Oberfläche gelegenen Mauern in der Nordwestecke könnte als jüngste Bebauung interpretiert werden. Die durch die Nutzung als Ackerland begründete geringe Dichte an Architekturteilen von 0,0007/m² lässt keine Schlüsse auf differierende Bebauungsintensitäten zu. Die Baustrukturen der einzelnen Gebäude deuten auf eine Abfolge von rechteckigen Räumen/Tabernen entlang der Straße 28 und eine weniger dichte Bebauung zur Mitte der Stadtfläche hin.

SF 315

Im Norden der Stadtfläche sind in den Magnetogrammen großflächig positive Anomalien auszumachen (vgl. Abb. 11–12). Im Tiefenbereich 0,20–0,40 m der Radarmessungen sind lediglich im Norden entlang der Straße 5 Mauerreste als Indizien für einzelne kleinere Räume zu werten (vgl. Abb. 13–14). Ansonsten finden sich in diesem Tiefenbereich massive Schuttlagen. Eine Raumreihe lässt sich im Tiefenbereich 0,40–0,80 m entlang der Straße 30 nach Süden hin verfolgen. Einzelne längere Mauerzüge sind als Indizien für eine Bebauung, von der kaum Details zu erkennen sind, im Inneren der Fläche zu werten. Die anhand der geophysikalischen Messungen für den Nordteil der Fläche belegten Baustrukturen indizieren eine mit der SF 314 vergleichbare Parzellierung, wobei auf SF 315 sowohl der West- als auch der Ostteil verbaut sein dürften. In der nordwestlichen Parzelle sind entlang der Straße 5 vier bis fünf bis zu 6 m lange Räume angeordnet, der südliche Teil der 18 m breiten und 22 m langen Parzelle ist ein Innenhof. In der nordöstlichen, 20 m breiten und ca. 20 m langen Parzelle liegen an der Straße 5 zwei ca. 6 m breite und entlang der Straße 30 zwei weitere, ca. 8 m lange Räume. Südlich dieser Parzelle sind keine weiteren Baustrukturen zu erkennen. Die hohe Dichte an Architekturteilen von 0,009/m² reflektiert die starke Hangneigung im Süden und die im Zuge der Errichtung der Straße nach Meryemana vollzogenen Baumaßnahmen oder Terrassierungsarbeiten. Im Nordteil der Stadtfläche liegen zwei der drei Säulenfragmente innerhalb der Gebäude.

SF 412

Die Stadtfläche weist im Nordteil weniger starke und im Südteil starke Anomalien in den Magnetogrammen auf (vgl. Abb. 11–12). Entlang der Westseite ist eine durchgehende, mindestens 12 m breite Verbauung erkennbar, der Mittelteil bleibt weitgehend frei von Anomalien. Im Norden ist eine im Abstand von ca. 20–25 m parallel zur Straße 7 verlaufende Anomalie festzustellen. Im Tiefenbereich 0,20–0,40 m der Radargramme sind in der Südosthälfte der Fläche keinerlei

Bebauungsspuren vorhanden, in der Südwesthälfte zeigen sich hingegen mehrere Mauerzüge (vgl. Abb. 13–14). Etwa 40 m nördlich der Straße 5 verläuft quer durch die Fläche eine Parzellierungsmauer. Nördlich davon sind im Zwickelfeld der Messfläche eine Reihe etwa 5 m breiter Räume/Tabernen entlang der Straße 26 und quergelagerte Korridore festzustellen. Südlich der Parzellierungsmauer liegen, anschließend an die Raumreihe entlang der Straße 26, ein etwa 11 × 16 m großer Hof mit einem ca. 5 × 5 m großen Peristyl (?) und ein südlich vorgelagerter, 4 m breiter Korridor. In der südwestlichen, ca. 20 × 22 m großen Parzelle befindet sich ein Gebäude mit einem Apsidenraum von ungefähr 7 × 13 m Größe. Dieses Gebäude ragt um ungefähr 1–2 m in die Straße 5. Den Südosten nimmt ein weiterer Gebäudekomplex ein. Die Stadtfläche besitzt einen weniger stark verbauten Nordteil bis zu einer in der Magnetik sichtbaren Quergasse. Im ca. 40 m breiten Mittelteil ist entlang der Straße 26 eine Reihe kleinerer, annähernd quadratischer Räume festzustellen, die als Tabernen interpretiert werden. Eine deutliche Parzellierung ist durch eine Quermauer zwischen dem dritten und vierten Fünftel der Fläche gegeben. Auf ein Gebäude mit Peristyl folgt ein Gebäude mit Apsidenraum. Die Gebäude des Südostteils der Stadtfläche sind weiniger klar strukturiert. Die Dichte an Architekturteilen beträgt, bedingt durch die Nutzung als Acker, nur 0,002/m².

SF 413

In den nördlichen zwei Drittel der Fläche sind, im Gegensatz zum südlichen Drittel, stärker Anomalien oder Schuttlagen in den Magnetogrammen festzustellen (vgl. Abb. 11–12). 40 m von der Nordgrenze der Fläche befinden sich mehrere parallel verlaufende Anomalien bzw. Mauerzüge. Auffallend sind im Tiefenbereich 0,20–0,40 m der Radargramme größere Schuttansammlungen im Mittelteil der Fläche, wo sich die nachantiken/neuzeitlichen Gebäude 5915, 5917 und 8991[12] befinden (vgl. Abb. 13–14). Ab dem Tiefenbereich 0,40–0,80 m finden sich zwei kleine, nahezu quadratische Mauerzüge, welche z. T. auch noch oberflächlich sichtbar sind. Der Südwestteil der Stadtfläche ist leer, entlang der Straße 26 liegen mehrere, ca. 15 m lange Gebäude, ein markanter Raum in der Südostecke der Fläche misst ca. 4 × 10 m. Den Mittelteil nimmt ein etwa 41 × 20 m großer Gebäudekomplex ein, der sich aus einem 8 × 11 m großen Peristylhof mit Nebenräumen im Westen und mehreren, etwa 3 × 16 m langen Korridoren im Osten zusammensetzt. Auf der nördlichen Parzelle schließt ein weiteres, ca. 19 × 40 m großes Gebäude mit einem ca. 12 × 14 m großen Peristylhof mit Nebenräumen im Westen und länglichen Korridoren im Osten an. Der Nordteil der Fläche weist im Bereich der Radarmessflächen eine nicht näher interpretierbare Bebauung auf. Die Baumuster bezeugen eine Parzellierung in zehn Parzellen von jeweils etwa 20 m Seitenlänge. Die Dichte an Architekturteilen beträgt, bedingt durch die Nutzung als Acker, nur 0,002/m². Im Mittelteil befinden sich zwei Gebäude, die sich jeweils über zwei Parzellen erstrecken. Auf den westlichen Parzellen werden, wie auch auf der benachbarten SF 412, Peristylhöfe mit Nebenräumen eingerichtet, auf den östlichen Parzellen dürften sich die Wirtschaftsräume befinden. Der Südteil der Stadtfläche wird, wie auch auf der im Süden anschließenden SF 313, nur entlang der Straße 26 mit einfachen mehrräumigen Häusern bebaut. Die hohe Dichte an Architekturteilen von 0,009/m² reflektiert die Bebauungsintensität der Fläche, eine Konzentration ist in den nördlichen Parzellen im Bereich der Peristylhäuser festzustellen.

SF 414

Flächige stark positive Anomalien sind auf dieser Fläche in den Magnetogrammen nur in der Südwestecke festzustellen (vgl. Abb. 11–12). Die übrigen Anomalien sind linearer Natur und indizieren eine Parzellierung der Fläche durch Trennmauern. Im Tiefenbereich 0,20–0,40 m

[12] Die Nummerierung der Objekte folgt den Fundnummern des Oberflächensurveys.

der Radargramme sind nur im südlichen Drittel der Fläche Bebauungsspuren erkennbar (vgl. Abb. 13–14). Entlang der Straßen 5 und 30 finden sich mehrere längliche Mauerzüge und Schutt. Ein rechteckiger Raum von etwa 4,5 × 6 m Größe weist in seiner Innenfläche ebenfalls massiven Schutt auf. Auffallend ist, dass in diesem Tiefenbereich die Straßen noch nicht sichtbar sind und die Straße 30 von mehreren (spätantiken/byzantinischen [?]) Mauerzügen überbaut ist. Im Tiefenbereich 0,40–0,80 m zeigen die Radargramme eine deutlich stärkere Bebauung. Den Nordteil nimmt eine ca. 15 × 45 m bzw. 675 m² große Freifläche ein. Diese Freifläche dürfte über einen Zugang mit breiterer Fundamentierung für eine Säulenstellung mit dem südlich anschließenden Gebäude in Verbindung stehen. Unter der Freifläche dürften weitere ältere Mauerstrukturen vorhanden zu sein, deren genauer Verlauf jedoch nicht interpretiert werden kann. Auf den Freibereich folgt ein ca. 3,5 m breiter, querliegender Korridor. Der anschließende, ca. 30 m breite und 45 m lange Gebäudekomplex besitzt in der Westparzelle einen Hof oder ein Peristyl. Die Ostparzelle ist nur schwach bebaut. Im Mittelbereich der Fläche befinden sich entlang der Straße 28 hallenartige Bauten und ein ca. 7 × 12 m großer Raum mit apsidialem Abschluss. Entlang der Straße 30 wird ein komplexer Bau mit mehreren kleineren Räumen situiert, von denen einer ebenfalls einen apsidialen Abschluss besitzt. Dieser Bau könnte vielleicht als Badeanlage interpretiert werden. Das südliche Drittel der Fläche ist deutlich dichter bebaut. Auf die Apsidenräume folgt ein hallenartiger U-förmiger Komplex. In der südwestlichen Parzelle liegt ein ca. 15 × 23 m großes Gebäude mit vier, ungefähr 3 × 5 m großen Räumen entlang der Straße 5. Der Grundriss dieses Gebäudes könnte als Atriumhaus gesehen werden. In der Südostecke setzen sich die Hallenbauten entlang der Straße 28 fort.

SF 414 weist eine sehr heterogene Bebauung auf, die eine ursprünglich wohl vorhandene Parzellierung in zehn annähernd quadratische Bauflächen nur schwer nachvollziehen lässt. Die nördlichen zwei Parzellen werden als Freifläche – Platzanlage oder Hof – genutzt. Von dieser Freifläche gelangt man durch eine Säulenstellung in einen Korridor. Eine Reihe ca. 12 m langer Räume folgt auf den Korridor und leitet zu mehreren Freiflächen oder Innenhöfen über. Die Mauerverläufe könnten zwei Gebäude indizieren, und zwar ein Haus mit Hof im Westen, in das man durch die Säulenstellung gelangt, und ein Gebäude im Osten. Dies deutet auf eine Drittelung des Nordteils der SF 414 in drei Parzellen zu je 16 m Breite. Den Mittelteil nimmt ein 27 m langer und 44 m breiter Gebäudekomplex mit Apsidenräumen und einem Hallenbau oder Taberneneinbauten entlang der Straße 28 ein. Es ist unklar, ob diese Räume zu den Gebäuden im Norden gehören oder als eigenständige Bauten zu betrachten sind. Der Südteil der Fläche ist in vier Parzellen zu jeweils ca. 16 m Länge und 20 oder 25 m Breite unterteilt. Diese unterscheiden sich mit ihren U-förmig um einen Innenhof angeordneten Korridoren oder Räumen deutlich vom Mittelteil der Fläche. Die Straße 5 säumt eine Reihe gleich großer Räume oder Tabernae. Die sehr geringe Dichte an Architekturteilen von 0,001/m² wird durch die agrarische Nutzung des Areals bedingt.

SF 415

In dieser Stadtfläche sind in den Magnetogrammen nur wenige Anomalien im Nord- und Mittelteil festzustellen (vgl. Abb. 11–12). Die Oberfläche bzw. die seichtesten Bereiche der Messfläche werden von dem die archäologischen Strukturen überlagernden Hangschutt geprägt, ab einer Tiefe von 1,0 m sind in den Radargrammen einzelne Verbauungsstrukturen deutlicher zu erkennen (vgl. Abb. 13–14). Die Strukturen dieser Gebäude sind schwierig zu interpretieren, es scheint, dass sich zahlreiche Mauerstrukturen unterschiedlicher Bauphasen überlagern. In einer Tiefe von 1,4–1,6 m ist mit einem abrupten Wechsel der Bebauung zu rechnen. Die meisten Mauerstrukturen sind bis maximal in eine Tiefe von 2,0 m zu erkennen. Die Außenmauern dürften abschnittsweise tiefer fundamentiert sein. In Analogie zur benachbarten SF 414 ist der Nordteil über eine Breite von ca. 16 m nur schwach bebaut. Während entlang der Straße 30 eine Reihe von ca. 4 m breiten Räumen (Tabernen [?]) situiert ist, nimmt den übrigen Teil dieser Par-

zelle wahrscheinlich eine größere Freifläche oder ein Hof mit Peristyl ein. Weiter südlich folgen zwei ca. 11 × 14 bzw. 17 m große rechteckige Räume, die einen zentral gelegenen Korridor von ca. 6 m Breite aussparen. Der Mittelteil der Stadtfläche ist entlang der Straße 32 intensiver als entlang der Straße 30, die lediglich von einer ca. 4 m breiten Halle gesäumt wird, verbaut. In 60 m Entfernung von der Nordgrenze der Stadtfläche gibt es eine klare Trennmauer, durch die man über eine annähernd axial gelegene Türschwelle in den 41 m langen Südteil gelangt. In der Südwestecke finden sich im Tiefenbereich 0,20–0,40 m entlang der Straße 5 einige Mauerzüge sowie eine größere Menge Schutt. Im Tiefenbereich 0,40–0,80 m ist eine dichte Verbauung erkennbar. Den Ostteil nimmt hingegen eine rechteckige, ca. 25 × 33 m große Freifläche ein, in deren Mitte sich ein runder Einbau mit ca. 6,5 m Durchmesser befindet.

Die Stadtfläche weist eine klare Parzellierung in einen nördlichen Abschnitt von ca. 60 m und einen südlichen Abschnitt von ca. 40 m Länge auf. Damit dürfte auch dieser Einteilung eine ursprüngliche Parzellierung in 20 × 20 m große Flächen zugrunde liegen. Die nördlichen zwei Parzellen sind als Freiflächen oder Hof zu interpretieren, die im Osten eine Raumreihe säumt. Den Mittelteil nehmen ein komplexes oder mehrere Einzelgebäude ein, die Straße 30 säumt ein Hallenbau. Auffallend ist die massive Trennmauer zum Südteil der Fläche, den im Osten ein Platz mit Tholos und im Westen ein Gebäude einnimmt. Die Dichte an Architekturteilen beträgt, bedingt durch die Nutzung als Acker, nur 0,002/m².

Interpretation der Baustrukturen

Südlich der Straße 7 liegt das Kerngebiet der Oberstadt von Ephesos mit über 40 Stadtflächen (ca. 20 ha). Die Anlage des Straßen- und Gebäuderasters ist wohl in hellenistisch/römische Zeit zu setzen, die Intensität der Bebauung dürfte über die Jahrhunderte stark schwanken. Anhand der geophysikalischen Messungen ist die infrastrukturelle Erschließung des Stadtgebiets mit Kanälen in allen Straßen zu erkennen, die nach Osten und Süden entwässern.

Die einzelnen Viertel der Oberstadt weisen eine unterschiedlich intensive Bebauung oder Nutzung mit Gebäuden und Häusern auf. Über Letztere geben nur die geophysikalischen Messungen mit Radar Aufschluss, die magnetischen Messungen bezeugen lediglich den Verlauf der Straßen und die Dichte der Bebauung einzelner Stadtflächen. Keiner der Häuserblöcke konnte zur Gänze erfasst werden, dennoch lassen die qualitätsvolle Ausstattung der einzelnen Gebäude mit Mörtelestrichen, Säulen und Substruktionen sowie die Grundrissgestaltungen einzelner Häuser mit kleineren Räumen und Innenhöfen oder Peristylen eher auf Wohnbauten und Werkstätten, denn auf Gebäude öffentlichen Charakters schließen.

Die vier nördlichen SF 412–415 des Fundsurveys liegen sehr prominent, nur von der Straße 7 getrennt, unmittelbar südlich einer großen Platzanlage (512–515)[13]. Diese setzt sich im Osten aus einer Brunnenanlage an der Straße 9 (sog. Straßenbrunnen), einer die SF 512 an der Ostseite begrenzenden Halle (sog. Basilika) und einem monumentalen Gebäude mit Portiken und zentraler Tholos zusammen (sog. Lukasgrab), das als Macellum interpretiert wird (SF 512–513). Die Läden dieses Marktes öffnen sich sowohl zur Portikus als auch zur Straße 7[14].

Die SF 412–415 sind zwar vollflächig genutzt, jedoch unterschiedlich intensiv bebaut. Allen gemeinsam ist eine wohl auf die ursprüngliche Landaufteilung zurückgehende Gliederung der Fläche in zehn annähernd gleich große Parzellen[15]. Die Radargramme geben einen Eindruck von der gesamten Bebauung von den Anfängen bis in byzantinische Zeit. Es ist nicht möglich, Grundrisse einzelner Zeitstellung zu unterschieden, ausgenommen von sehr seichten, die übrigen

[13] Groh u. a. 2006, 94.
[14] Pülz 2010, 92–95 Taf. 51.
[15] Groh u. a. 2006, 60.

Mauern oder die Straßen überlagernden Strukturen. Dieses Phänomen ist im Westteil der SF 414 bzw. im Bereich der Straße 30 festzustellen, die in ihrer jüngsten Phase überbaut wurde.

Auffallend ist die starke Präsenz von Innenhöfen mit quadratischen Einbauten, die als Peristyle interpretiert werden. Diese sind in den SF 312 und 412–415 präsent. Insgesamt weisen die nördlichen vier SF 412–415 eine deutlich dichtere und qualitätsvollere Bebauung (mit Innenhöfen, Peristylen, Säulenstellungen und Räumen mit apsidialem Abschluss) als die südlichen SF 312–315 auf. Die an die Platzanlage grenzende SF 414 besitzt entlang der Straße 7 eine platzartige Freifläche, die SF 415 einen Hof oder ein Peristyl. Die anschließenden Gebäude auf den beiden Stadtflächen reihen sich um Innenhöfe mit hallenartigen Räumen oder Korridoren entlang der Straßen. Im Südwestteil der SF 415 dürfte sich ein weiterer Platz mit einer zentral gelegenen Tholos befinden, der in Analogie zu den SF 512–513 vielleicht ebenfalls als dezentraler Marktplatz zu sehen ist. Auf diesen beiden Stadtflächen werden annähernd zwei Drittel des Raumes mit Gebäuden verbaut. Eine zumindest vergleichbar hohe Baudichte hat die SF 412, die vollflächig mit qualitätsvoller Wohnbebauung genutzt worden sein dürfte.

Die SF 413 ist hingegen nur in ihrem Nordteil, wie die zahlreichen Peristyle indizieren, sehr dicht mit Wohngebäuden verbaut. Auffallend ist, dass der gesamte Süd- bzw. Südwestteil unbebaut oder mit nur leichten Holzkonstruktionen verbaut war. Im südlichen Drittel der Stadtfläche beginnt bereits eine Nutzung des Baulandes, die sich auf der SF 313 im Süden fortsetzt. Man bebaut hier nur das östliche Drittel der Stadtfläche entlang der Straße 26 mit einfachen, mehrräumigen Häusern. Diese Grundrisse lassen sich vielleicht als Werkstätten interpretieren.

Das auf den SF 412–415 gewonnene Bild einer intensiven Bebauung ändert sich nach Süden, hier werden die SF 312–315 nur recht locker und vorwiegend entlang der Straßen genutzt. Im Inneren der Stadtflächen bleiben weite Flächen frei von Bebauung und sind daher als Höfe oder Gärten zu interpretieren. Es fällt eine von Stadtfläche zu Stadtfläche divergierende Nutzung oder Bebauung auf. Während die vier nördlichen SF 412–415 recht einheitlich mit größeren, komplex verbauten Gebäuden und Platzanlagen genutzt werden, sind für die drei südlichen SF 312–315 nur sehr locker bebaute Areale mit z. T. zwar größeren Hausgrundrissen gegeben, die jedoch sehr viel Freiflächen oder Höfe aufweisen. Die Bebauungsdichte liegt hier bei nur etwa einem Drittel des vorhandenen Raumes. Mit Ausnahme der SF 313, die der Länge nach gedrittelt wird, sind alle Stadtflächen der südlichen Reihe in zehn annähernd gleich große Grundstücke parzelliert.

Zusammenfassend ergibt sich im Gebiet des Fundsurveys folgendes Bild für eine Bebauung: Das gesamte Areal wurde im hellenistisch/römischen Straßenraster von Ephesos erschlossen und wahrscheinlich ab römischer Zeit bebaut. Für eine Datierung der meisten Hausgrundrisse in römische Zeit sprechen typische Baustrukturen wie Peristylhöfe, Innenhöfe (Atrium [?]) und der Bezug, den die Häuser der SF 412–415 auf die nördlich gelegenen römerzeitlichen Platzanlagen nehmen. Die Außenmauern und die meisten Parzellierungsmauern innerhalb der Stadtflächen dürften, wie z. B. auch anhand der bereits ergrabenen sog. Hanghäuser 1 und 2 gezeigt werden kann[16], weitgehend unverändert geblieben sein. Detaillierte Grundstückszusammenlegungen und Überbauungen sind anhand geophysikalischer Messungen ohne Grabungen nicht nachvollziehbar. Die geophysikalischen Messdaten zeigen die Summe alle Bauten und vor allem die letzte (jüngste) Nutzungsphase einer Siedlung[17].

Die Bauqualität- und -intensität nimmt im Gebiet des Fundsurveys 2003 von Norden nach Süden ab. Während sich im Nordteil öffentliche Flächen (Platzanlagen) und aufwendige Wohn(?)-Bauten befinden, dürften man im Süden bereits einfache Häuser und vielleicht auch Werkstätten errichtet haben. Die in Nähe zur Stadtmauern gelegenen Flächen werden offensichtlich weniger intensiv genutzt. Dies konnte auch für Falerii Novi gezeigt werden, wo der gesamte Westteil der Stadt und die unmittelbar an die Stadtmauern angrenzenden Insulae deutlich weniger intensiv

[16] z. B. Thür 2005; Groh u. a. 2006, 93.
[17] Vgl. Benech 2007, 87–103.

bebaut sind als die Flächen um das zentral gelegene Forum[18]. Der Wechsel zwischen intensiv bebauten und weniger stark genutzten Flächen in römischen Städten und die Unterscheidung von Wohn- und Werkstattvierteln kann sehr gut am Beispiel von Wroxeter gezeigt werden, das zur Gänze geophysikalisch untersucht wurde[19].

Die Ergebnisse des Fundsurveys 2003 in der Oberstadt von Ephesos: Fundverteilung und historische Interpretation

Im Rahmen des Fundsurveys 2003 wurden insgesamt 155 356 zumeist keramische Fundstücke, 23 482 Ziegel, 12 509 Mauerbruchsteine, 1 881 Reste von Marmorausstattung, 2 311 Mosaiksteine und 80 Fragmente von Wandmalerei aufgesammelt und gezählt. Bei einer Gesamtzahl von 155 356 Fundstücken (bzw. 2 080,33 kg) wurden 4 752 diagnostische Funde oder ca. 3 % der Gesamtzahl, 132 Glasfunde, 50 Münzen, 5 Terrakotten, 3 Webgewichte, 3 Marmorgefäße, 2 Beinfunde und ein Bronzeobjekt in der Datenbank erfasst und analysiert (Abb. 15. 22. 53)[20].

Diese Fundzahlen sind abhängig von den Vorgaben im Survey. Die hohe Zahl an zumeist keramischen aufgesammelten Fundstücken erklärt sich einerseits durch die hohe Dichte vor Ort (in keinem der Grids fand man weniger als 115 Stück), andererseits auch durch die Vorgabe, alle erkennbaren Stücke jeder Größe aufzusammeln. Steine und Baukeramik hingegen wurden nur ab einer Größe von ca. 10 cm gezählt. Das Design des Surveys und die unerwartet hohen Fundzahlen führten zu logistischen Problemen, in der für den Survey anberaumten Zeit eine Vorselektion des Fundmaterials vor Ort durchzuführen. Die Zahl der Aufsammler/-innen und der Materialbearbeiter/-innen hielt sich annähernd die Waage, besser wäre ein Verhältnis 1 zu 3. Die Sichtbarkeit der Objekte an der Oberfläche war aufgrund der Witterung (frisch abgeregnet) im November 2003 und des erst kurz vor dem Survey gepflügten Ackers hervorragend.

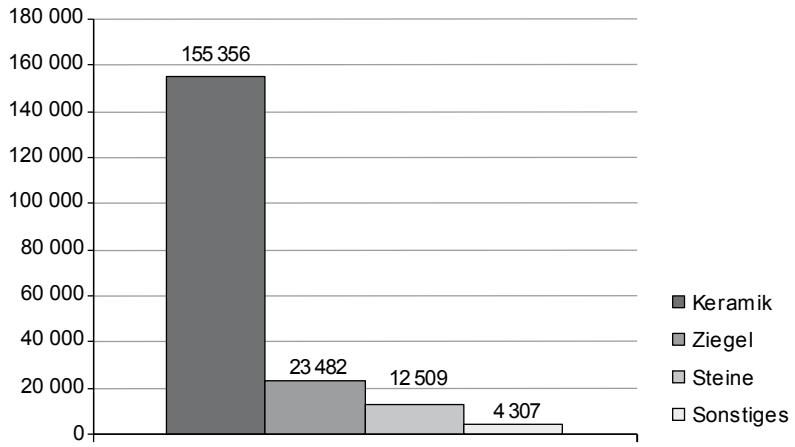
Die diachrone Verteilung von Keramik

Im Folgenden sollen einzelne Kartierungen mit Verteilungsmustern vorgestellt und zusammen mit der oben ausgeführten Interpretation der Baustrukturen diskutiert werden. Eine Kartierung der Gesamtzahl aller aufgelesenen und diagnostischen Funde gibt einen Eindruck von der Funddichte (Abb. 16)[21].

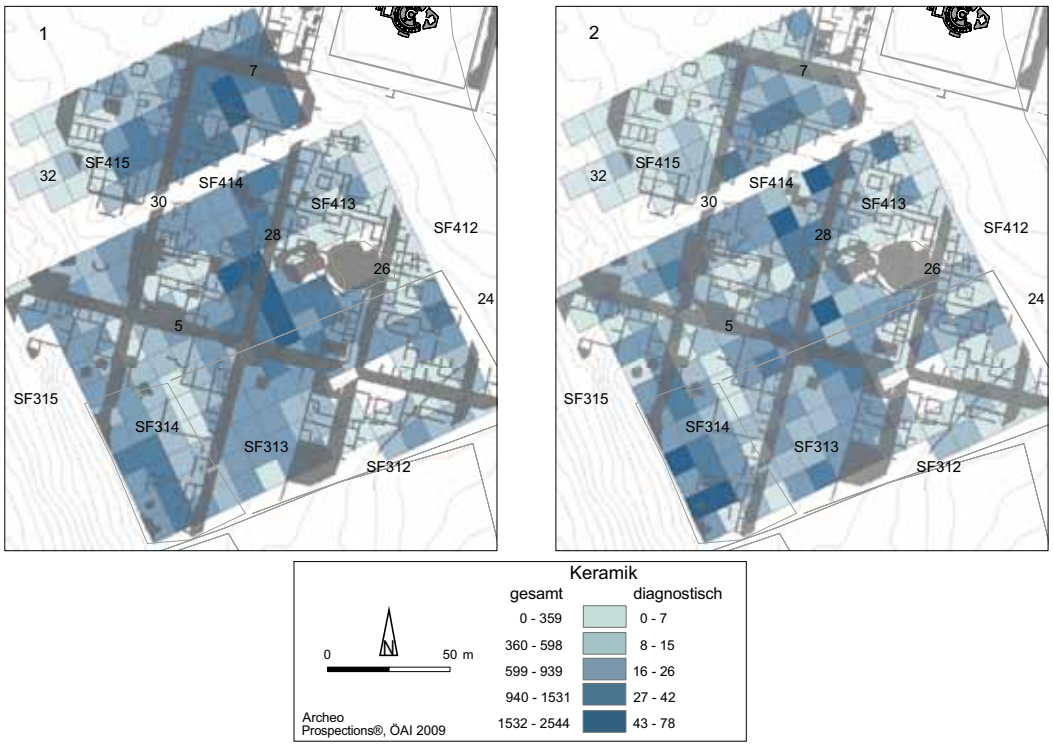
Die Kartierungen der Gesamtzahl und der diagnostischen Stücke gleichen einander weitgehend, auf beiden sind Massierungen im Bereich der gesamten SF 414, im Südteil der SF 413 und im Südteil der SF 314 festzustellen. Die hohen Fundzahlen im Südteil der nur schwach bebauten SF 314 erklären sich durch Erosion vom südlich anschließenden Hang. Entlang dieses Hangs führt eine Straße nach Meryemana, bei deren Anlage man die antiken Bauten durchschnitten hat und große Mengen an Material den Hang abwärts sedimentierten.

Die Fundkonzentrationen im Nordteil der SF 414 und im Südteil der SF 413 liegen im Bereich von Freiflächen. Hohe Fundzahlen in unbebauten Arealen können bei Surveys oft festgestellt werden, sie indizieren dann Abfalldeponien, die in Innenhöfen oder auf nichtgenutzten Arealen errichtet werden[22]. Insgesamt weist die SF 414 die höchste Funddichte sowohl an diagnostischen als auch insgesamt an Fundstücken auf. Auffällig sind geringe Funddichten im Nordteil der SF 413 und gleichmäßig mittelstarke Funddichten in den südlichen SF 312–315, die jedoch weitgehend durch erosive Prozesse bedingt sind.

[18] Keay u. a. 2000, 87–91 Abb. 7; vgl. dazu auch Stümpel u. a. 2005, 183–194.
[19] Gaffney u. a. 2000, 81–99.
[20] Die Münzbestimmungen wurden von M. Pfisterer vorgenommen.
[21] Vgl. dazu die Ergebnisse in Portus: Keay u. a. 2005, 159–176.
[22] Groh u. a. 2007, 234–243.



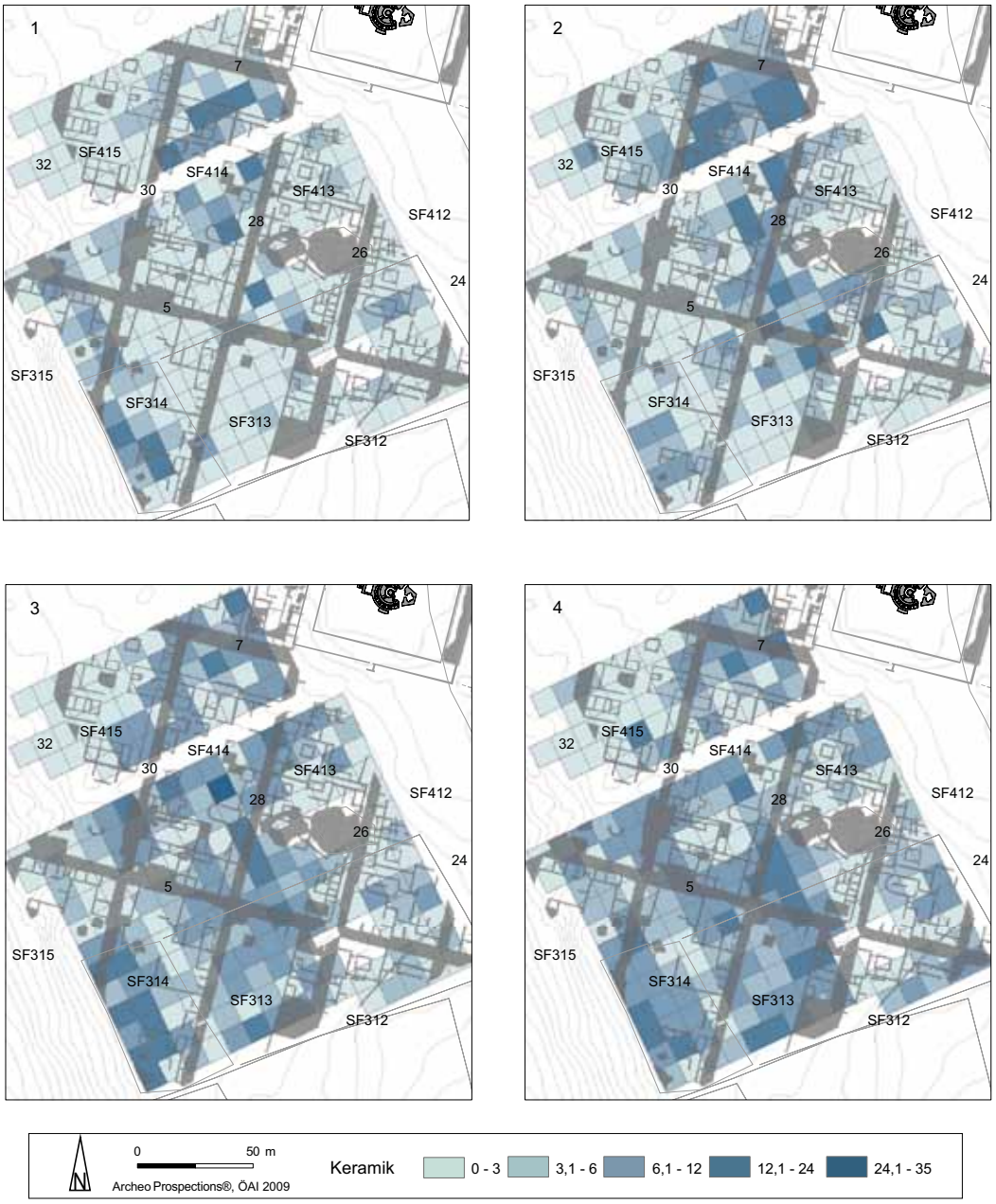
15 Die Zahlen der aufgesammelten bzw. gezählten Funde des Fundsurveys 2003



16 Kartierung der Gesamtzahl aller aufgesammelten (1: n = 155 356) und diagnostischen (2: n = 4 752) Funde des Fundsurveys 2003 in der Oberstadt von Ephesos

Ein wichtiges Ergebnis ist, dass vergleichbare Fundstreuungen diagnostischer und nicht näher bestimmbarer Fundstücke den methodischen Ansatz des Surveys bestätigen und es erlauben, auch mit der im Vergleich zur Gesamtzahl geringen Fundmenge von nur 3 % diagnostischer Stücke ein repräsentatives Bild von der Fundstreuung zu entwerfen.

Bei der Kartierung der Fundverteilungen pro Zeitabschnitt wurde die unterschiedliche Laufzeit der Fundstücke berücksichtigt (Abb. 17). Es wurde eine Einteilung in Feldwertklassen vorgenommen, d. h., wenn ein Fundstück z. B. eine Laufzeit von 100 Jahren besitzt, ist es pro Jahrzehnt nur 0,1 × vertreten. Der Wert 1 bedeutet somit bei der Kartierung der Fundstücke pro Zeitabschnitt, dass in einem Grid im jeweiligen Zeitabschnitt ein Fundstück vorhanden ist.



17 Kartierung der diagnostischen Fundstücke des Fundsurveys 2003 nach Perioden: 1: hellenistisch. 2: römisch-kaiserzeitlich. 3: spätantik. 4: frühbyzantinisch

Die Verteilung der hellenistischen Stücke lässt einen leichten Schwerpunkt auf der SF 414 erkennen, was dem allgemeinen Verteilungsmuster des Surveys entspricht (vgl. Abb. 17, 1). Höhere Fundzahlen im Süden der Surveyfläche sind in allen Zeitabschnitten gleich und daher auf erosive Prozesse zurückzuführen. Die Funde dieser Zeitstellung streuen sehr gleichmäßig in geringen Stückzahlen über das gesamte Areal. Dies ist sicher nicht auf Baureste aus hellenistischer Zeit, die nur knapp unter der Oberfläche liegen, zurückzuführen, sondern indiziert allgemein eine Nutzung der Fläche bzw. der Oberstadt bereits ab hellenistischer Zeit.

Die Verteilung der römisch-kaiserzeitlichen Stücke lässt zwei Schwerpunkte erkennen, und zwar im Nord- und Westteil der SF 414 und im Südteil der SF 413 (vgl. Abb. 17, 2). Im übrigen Areal ist eine relativ gleichmäßige Streuung festzustellen. Kaiserzeitliches Fundmaterial streut somit recht gleichmäßig über die gesamte Fläche, das Verteilungsmuster gleicht jenem der hellenistischen Zeit (bei deutlich höheren Fundzahlen) und jenem der Gesamtfunde.

Die spätantike Fundstreuung zeigt eine signifikante Zunahme an Fundstücken gegenüber der Kaiserzeit (vgl. Abb. 17, 3). Die mittleren SF 313–314 und 413–414 weisen eine annähernd gleich hohe Fundstückzahl auf. Die südlichen, hangnahen Grids besitzen besonders hohe Fundzahlen, was auch auf eine intensive spätantike Nutzung der Nordhänge des Bülbüldağ schließen lässt.

Die höchsten Fundzahlen sind für die jüngste, die frühbyzantinische Zeit gegeben (vgl. Abb. 17, 4). Mit Ausnahme des Nordteils der SF 415 streuen auf allen Stadtflächen die Funde mit großen Mengen und relativ gleichmäßig. Areale mit höherer Funddichte sind im Nord- und Südteil der SF 413–414 und auf den gesamten Stadtflächen der südlichen Stadtflächenreihe 312–315 vorhanden. Dieses Verteilungsmuster indiziert eine flächige Nutzung des untersuchten Areals in frühbyzantinischer Zeit.

Die Verteilung von Baukeramik und Bruchsteinen

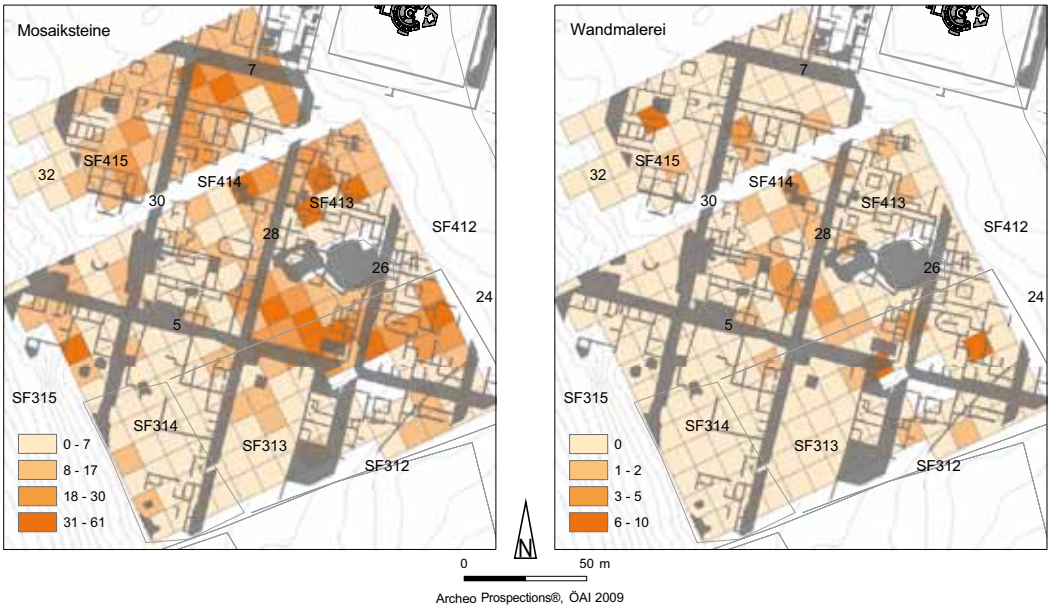
Die Verteilung von Baukeramik und Mauersteinen erlaubt Schlüsse auf seicht gelegene Baustrukturen, die beim Anpflügen zerstört werden (Abb. 18). Es ist anzunehmen, dass diese Baustrukturen in der jüngsten Nutzungsphase des Areals entweder noch als Ruinen an der Oberfläche sichtbar waren oder noch genutzt oder besiedelt wurden.

Die Verteilung der Baukeramik folgt, anders als jene der Oberflächenfunde, genau den durch die Geophysik bekannten Baustrukturen und Gebäuden. Es fällt auf, dass in den hangnahen Grids keine erhöhten Fundzahlen vorhanden sind. Dies kann dahingehend interpretiert werden, dass die Keramik deutlich stärker erosiven Prozessen unterliegt als die Baukeramik. Besonders hohe Fundzahlen sind auf den SF 314 und 414 erkennbar. Die Verteilung der Mauerbruchsteine lässt Schwerpunkte in den hangnahen Grids am Fuß des Bülbüldağ und im Südteil der SF 412 bzw. Nordteil der SF 312 erkennen. Die antik bebauten Areale sind, im Vergleich zur Baukeramik, unterrepräsentiert. Dieses Verteilungsmuster spricht für eine starke Dislozierung von Steinmaterial und für die Entfernung von Steinen aus den Ackerflächen durch die bewirtschaftenden Bauern. Stärker überrepräsentiert sind Bruchsteine im Südteil der SF 412 und im Nordteil der SF 312, wo anhand der geophysikalischen Messungen von einer aufwendigen Architektur ausgegangen werden kann. Es kann demnach geschlossen werden, dass die Fundstreuung der Oberflächenkeramik sowohl die erosiven als auch die anthropogenen Einflüsse, jene der Baukeramik die tatsächlich vorhanden Baustrukturen (mit Stein- und Ziegelmauerwerk) und jene der Bruchsteine die erosiven Prozesse und vor allem die anthropogenen Einflüsse widerspiegelt.

18 Kartierung der Baukeramik und der Mauersteine des Fundsurveys 2003 in der Oberstadt von Ephesos

Die Verteilung von Bauausstattung und Münzen

Mosaiksteine und Wandmalereifragmente besitzen annähernd gleiche Verteilungsmuster (Abb. 19). Beide streuen fast ausschließlich in der nördlichen Stadtflächenreihe 412–415. Mosaiksteine sind auf den nichtverbauten Arealen im Nordteil der SF 414 und im Südteil der SF 413 überrepräsentiert. Weitere Fundmassierungen sind im Nordteil der SF 413 und im Südteil der SF 412. Beide Fundkategorien, Mosaiksteine und Wandmalereifragmente, weisen eine sehr kleine Stückgröße auf und dürften somit nicht weit vom ursprünglichen Deponierungsort disloziert worden sein. Sie sind in den Erosionslagen am Fuße des Bülbüldağ deutlich unterrepräsentiert. Die Fragmente von Marmorausstattungen streuen ebenfalls verstärkt in der nördlichen Stadtflächenreihe 412–415, mit einem Schwerpunkt in den Nordteilen der SF 413 und 415 und auf der gesamten SF 414 (Abb. 20). Bis auf einige Grids am Fuß des Bülbüldağ im Nordteil



19 Kartierung der Mosaiksteine und der Wandmalereifragmente des Fundsurveys 2003

20 Kartierung der Marmorausstattungsfragmente und der Münzen des Fundsurveys 2003. Bei der Kartierung der Fundmünzen wird die jeweilige Enddatierung als *terminus post quem* angeführt

der SF 315 ist Marmorausstattung in der südlichen Stadtflächenreihe deutlich unterrepräsentiert. Die Münzverteilung folgt diesem Bild, Fundmünzen wurden, mit Ausnahme eines Stücks im Nordteil der SF 312, ausschließlich in der nördlichen Reihe 412–415 gefunden. Die Datierungszeiträume der Fundmünzen pro Stadtfläche stellen sich folgendermaßen dar: SF 412: 348–700 n. Chr.; SF 413: 150 v. Chr. – 423 n. Chr.; SF 414: 150 v. Chr.–400 n. Chr.; SF 415: 211–610 n. Chr. Die überwiegende Zahl der Fundmünzen datiert in das 3. und 4. Jahrhundert n. Chr. Die Grids mit Fundmünzen liegen fast ausschließlich in Bereichen, wo anhand der Geophysik auf eine starke Bebauung geschlossen werden kann.

Zusammenfassung

Der Survey in der Oberstadt von Ephesos setzte sich aus zwei unterschiedlichen Designs zusammen. Im Rahmen des Oberflächensurveys wurden die Topografie mit einem Geländemodell und artifizielle Eingriffe (z. B. Terrassierungen) kartiert[23]. Als zusätzliche Informationen wurden größere behauene Mauerquader, Mauern *(in situ)* und Architekturteile (z. B. Säulen, Kapitelle) aufgenommen (vgl. Abb. 10). Die Analyse dieser Daten im Bereich des Fundsurveys auf dem ebenen Plateau der Oberstadt ergibt kaum Hinweise auf die Art und Dichte der Verbauung. Die größeren Architekturteile und Steinblöcke streuen vor allem im Bereich rezenter Gebäude im Nordostteil des Surveyareals. Letzteres wird als Ackerland genutzt, was die weitgehende Entfernung des Steinmaterials zur Folge hat. Auffallend ist eine relativ große Zahl von Säulen, die vor allem die Straßen 24, 26 und 28 flankieren. Im Vergleich zu den im Rahmen des Oberflächensurveys in den Hanglagen von Ephesos gewonnenen Daten kann deshalb resümiert werden, dass mit dieser Methode in der Ebene hauptsächlich die rezente Nutzung eines antiken Siedlungsgebiets wiedergegeben wird. In den Hanglagen können jedoch wichtige Aussagen zur Bebauung getroffen werden, da es zu einer Freilegung der Mauerkronen durch Erosion kommt und die Mauern zumeist noch in originaler Fundsituation kartiert werden können.

Der Fundsurvey erbrachte wichtige Aufschlüsse zur Interpretation von Oberflächenfundverteilungen im intraurbanen Gebiet einer mediterranen Großstadt. Immense Fundzahlen erlauben es, ein repräsentatives Bild von Verteilungsmustern zu entwerfen. Primärer Indikator für eine antike Bebauung ist die Baukeramik, die verlässlich die anhand der geophysikalischen Messungen eruierten Häuser oder Gebäude wiedergeben. Steinmaterial ist in Arealen, die als Ackerland genutzt werden, nicht signifikant, da es permanent von der Oberfläche entfernt wird.

Die Keramikstreuung wird in Arealen höherer Reliefenergie, d. h. hier am Fuß des Bülbüldağ, stark durch erosive Prozesse beeinflusst. Das äußert sich durch stärkere Fundkonzentrationen über alle Zeitstellungen hinweg. Dieses Erosionsmaterial von den Nordhängen des Bülbüldağ bestätigt die Ergebnisse des großräumigen Oberflächensurveys in der Oberstadt, dass nämlich die Hänge der Stadtberge bis in die obersten bebaubaren Lagen dicht verbaut waren. Diese Erschließung kann wahrscheinlich schon in die hellenistische Zeit gesetzt werden, da Material aus dieser Epoche flächig als ›Grundrauschen‹ in Areal des Fundsurveys zugegen ist. Ob und welche der in der Geophysik erkannten Gebäude in hellenistische Zeit zu setzen sind, ist unklar. Als Indiz für eine zumindest späthellenistische Erschließung des Areals ab dem letzten Viertel des 2. Jahrhunderts v. Chr. sind Befunde im Bereich des sog. Lukasgrabs auf der SF 513 zu werten[24].

Kaiserzeitliches Fundmaterial ist relativ schwach vertreten und folgt in seiner Fundverteilung dem Verbreitungsbild der Gesamtzahl an Fundstücken. Es streut somit, vergleichbar mit den hellenistischen Funden, wie ein ›Grundrauschen‹ über die gesamte Fläche, das von den stark präsenten jüngeren Funden aus spätantiker und byzantinischer Zeit überlagert wird. Die in der

[23] Vgl. dazu C. Bonfanti, La rappresentazione delle evidenze archeologiche e architettoniche, in: D'Andria u. a. 2008, 10–13.

[24] H. Liko, Keramikauswertung, in: Pülz 2010, 191.

Geophysik erkennbaren Hausgrundrisse und vor allem die Mosaiken, Wandmalerei- und Marmorfragmente sprechen jedoch für qualitativ hochwertig ausgestattete, z. T. wohl auch repräsentative Wohngebäude in der Stadtflächenreihe 412–415. Diese Gebäude werden an prominenter Stelle in unmittelbarer Nähe zu den Platzanlagen der SF 512–515 errichtet. Diese Gebäude besitzen Peristylhöfe und Räume mit apsidialen Abschlüssen, weite Freiflächen und Plätze. Keramikkonzentrationen sind für die Kaiserzeit vor allem in weniger stark bebauten Arealen der Stadtflächen erkennbar. Im Gegensatz zur nördlichen Stadtflächenreihe mit einer Baudichte von ca. 66 % gibt es in der südlichen Reihe 312–315 eine Baudichte von nur ca. 33 %. Die Gebäude haben einfachere Grundrisse und große Hofflächen, die eine Interpretation als Mehrraumwohnhäuser, Streifenhäuser (SF 313) bzw. Werkstätten nahelegen. Dies wird durch das weitgehende Fehlen von Funden der Wohnraumausstattung unterstrichen. Auch die überwiegend spätkaiserzeitlichen Fundmünzen streuen nur über die nördliche Stadtflächenreihe 412–415. Die römisch kaiserzeitliche Verbauung dieses Areals der Oberstadt ist somit sehr uneinheitlich. Die Haustypen, Nutzung und Aktivitätszonen dürften zumindest von Stadtfläche zu Stadtfläche wechseln.

Spätantikes und vor allem frühbyzantinisches Fundmaterial ist, die jüngste Bebauung reflektierend, am stärksten vorhanden. Die spätantike genutzte Fläche dürfte in etwa jener in frühbyzantinischer Zeit entsprechen, sie unterschieden sich lediglich durch die Anzahl der Fundstücke pro Grid. Über die Ausdehnung und die Verbauungsstruktur der spätantiken Stadt ist bislang wenig bekannt, die dichte Fundstreuung in der Oberstadt indiziert jedoch eine Nutzung des gesamten Gebiets innerhalb der Stadtmauern. Im dritten Viertel des 3. Jahrhunderts n. Chr. werden zumindest Teile der Stadt Ephesos durch ein Erdbeben zerstört, im 4. Jahrhundert n. Chr. setzt sich diese Erdbebenserie weiter fort (358, 365, 368 n. Chr.). Die Monumentalgebäude der Stadt wurden nach den Zerstörungen wiederholt ausgebessert und an die neuen urbanistischen Bedürfnisse angepasst[25].

Von besonderem Interesse für die Stadtgeschichte von Ephesos ist die Verteilung des frühbyzantinischen Fundmaterials südlich des ›Lukasgrabes‹, die auf eine flächige Bebauung/Nutzung innerhalb der römerzeitlichen Baustrukturen in diesem Zeitabschnitt schließen lässt. Die Errichtung der benachbarten frühbyzantinischen Kirche (SF 513), des sog. Lukasgrabes, ist um die Mitte oder in die zweite Hälfte des 5. Jahrhunderts n. Chr. zu setzen[26].

Es gibt im Surveyareal (wie auch in der gesamten geophysikalisch untersuchten Oberstadt) keine schräg zum Straßenraster verlaufende Mauern, d. h., der hellenistisch-römische Straßenraster bleibt zumindest bis in frühbyzantinische Zeit bestehen. Dies deutet darauf hin, dass man in den vorgegeben Stadtflächen und Gebäudegrundrissen zwar Häuser umbaute, die Straßenniveaus erhöhte oder Straßen verriegelte[27], jedoch die Struktur der Stadt mit ihrem orthogonalen Raster nicht aufgab. Teile der Oberstadt wurden, wie anhand eines südöstlich der Surveyflächen gelegenen Sarkophags gezeigt werden kann, zumindest noch bis 550–650 n. Chr. als Siedlungsareal, danach als Begräbnisplatz genutzt[28]. In diesen Zeithorizont lassen sich kontemporäre Einzelbefunde außerhalb und innerhalb der byzantinischen Stadtmauern von Ephesos datieren. Der Baubeginn der Steinsäge in WT 2 des Hanghauses 2 fällt frühestens gegen Ende des 6. Jahrhunderts, eher erst an den Beginn des 7. Jahrhunderts n. Chr., also in eine Zeit, als Ephesos eine prosperierende Stadt mit einer florierender Wirtschaft und, damit verbunden, hohem Lebensstandard war[29]. Diese frühbyzantinische Nutzung des urbanen Siedlungsraumes bzw. die Nachnutzung von Monumentalbauten vom 6. bis in das beginnende 8. Jahrhundert n. Chr. konnte zuletzt auch anhand des Vediusgymnasiums (SF 1721–1723) am Nordrand der Stadt gezeigt werden[30].

---

[25] Ladstätter – Pülz 2007, 391–433.

[26] Pülz 2001, 24; Pülz 2010, 140 f.

[27] Die Straße 30 dürfte zwischen den SF 414 und 415 zu einem nicht näher bekannten Zeitpunkt abgemauert worden sein, für den Nordteil der Straße ist kein Kanal in den Geophysikdaten erkennbar.

[28] Steskal – Ladstätter 2010, 409–420.

[29] Ladstätter 2010f, 57 f.

[30] M. Steskal, Das Vediusgymnasium im topografischen Kontext, in: Steskal – La Torre 2008, 310–312.

Der methodische Ansatz des Oberflächensurveys eignet sich für eine archäologische Bestandsaufnahme in einem dicht besiedelten Stadtgebiet und seinem näheren Umland[31]. Als Ergebnis dieses Surveys ist, neben einem Geländemodell, eine Kartierung der vorhandenen Bausubstanz möglich, nicht jedoch eine Aussage zur chronologischen Verteilung von Oberflächenmaterial. In Kombination mit geophysikalischen Messungen ist ein Maximum an Informationen über die Bebauungsstruktur einer antiken Stadt erreichbar. Beide Methoden ergänzen einander in Ephesos, da in den Ebenen kaum Mauerreste sichtbar sind und die Geophysik hier jedoch zu guten Ergebnissen führt. In den oft sehr steilen Hanglagen eröffnet nur die Kartierung der sichtbaren Mauerreste die Möglichkeit, Aussagen zum Stadtplan zu treffen. Der intensive Fundsurvey 2003 stellte einen Versuch dar, systematische Aufsammlungen von Oberflächenfunden im dicht bebauten urbanen Areal von Ephesos vorzunehmen. Ein weiteres wichtiges Ziel war es jedoch auch, eine möglichst signifikante und repräsentative Fundmenge zu gewinnen und zu analysieren und die sehr detaillierten geophysikalischen Messdaten mit den Verbreitungsmustern des Oberflächenmaterials zu kombinieren. Deshalb entschloss man sich, alle sichtbaren Funde in den Grids aufzuheben[32]. Die Analyse der Daten erbrachte neue Erkenntnisse zur Bebauungsstruktur und Siedlungsgeschichte der Oberstadt. Die Erfahrungen dieses Surveys und vergleichbarer Projekte im Mittelmeerraum zeigen jedoch, dass für die Klärung von Fragestellungen zur chorologischen Entwicklung eines größeren Siedlungsgebiets differenzierte Surveymethoden anzuwenden sind[33].

Stefan Groh

Auswertung der Funde[34]

Die im Rahmen des Oberstadt-Surveys systematisch aufgelesenen Oberflächenfunde gehören 21 keramischen Kategorien an, die in jeweils unterschiedlichen Quantitäten und Typen vertreten sind (Abb. 21). Hinzu kommen Münzen, Terrakotten, Webgewichte sowie Glas-, Marmor-, Bein- und Bronzefunde (Abb. 22). Nichtkeramische Funde werden in der Auswertung nach Fundgattungen einzeln berücksichtigt.

Die Funde wurden sowohl nach qualitativen als auch nach quantitativen Aspekten ausgewertet. 4 752 Funde wurden als diagnostisch in einer für den Survey adaptierten Datenbank registriert[35]. Den Großteil des Fundmaterials bilden kleinteilig gebrochene Keramikfragmente mit einer durchschnittlichen Größe von 1–2 × 2–3 cm, die Glasfunde weisen einen meist noch fragmentarischeren Erhaltungszustand auf. Lediglich Quadrant AI4 enthielt größere Fragmente[36]. Die zeichnerisch aufgenommenen Fragmente weisen eine Größe von bis zu 8 × 6 cm auf.

Die chronologische Auswertung der Funde erfolgte unter Berücksichtigung einer von den Verfasserinnen zum Zweck einer einheitlichen statistischen Auswertbarkeit definierten Epocheneingrenzung. Als ›vorhellenistisch‹ gilt die Zeitspanne von 700 – 300 v. Chr., die hellenistische Epoche wird mit 299 v. Chr. bis 0 eingegrenzt, die römische Kaiserzeit mit 1–300 n. Chr., die

[31] Keay u. a. 2000, 70–75; Groh u. a. 2006, 48 f. Abb. 1.

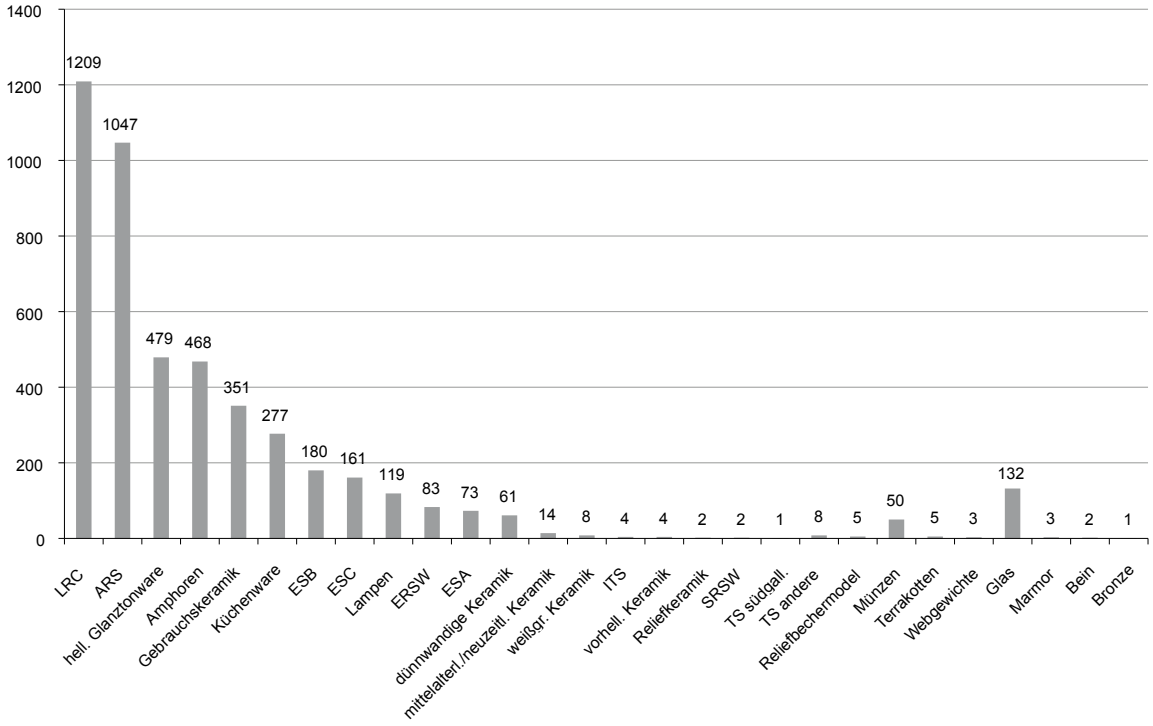
[32] In Portus, wo ebenfalls immense Keramikmengen an der Oberfläche liegen, wurden nur diagnostische Scherben aufgesammelt (Keay u. a. 2005, 67 f.).

[33] Bintliff – Snodgrass 1988, 57–81; Bowes u. a. 2011, 423–449; Poblome u. a. 2013, 146–174.

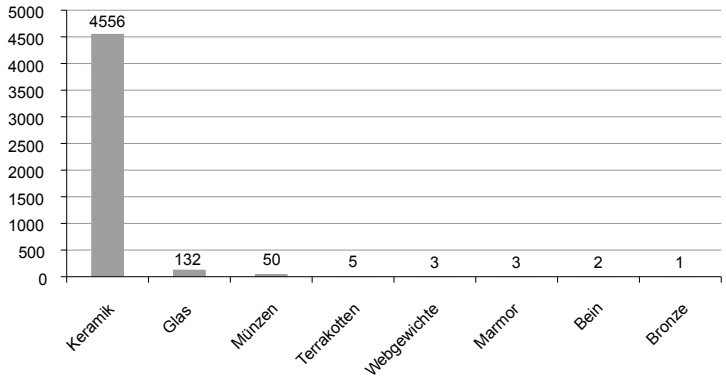
[34] Die Autorinnen danken allen Teilnehmerinnen und Teilnehmern des Oberstadt-Surveys für die Aufnahme des Fundmaterials sowie H. Gonzalez, J. Struber-İlhan, M. Kerschner, A. von Miller und Z. Yılmaz für die Bestimmung spezifischer Keramikgruppen. M. Pfisterer führte die Münzbestimmung durch. M. Teichmann ist die fotografische Dokumentation zu verdanken

[35] Gruppen von Wandfragmenten der chronologisch relevanten Terra Sigillata-Gattungen ESA, ESB, ESC, LRC, ARS sowie der hellenistischen Firnisware wurden als jeweils ein Datensatz eingegeben, da sie zusammengefasst datiert werden können. Ihre zeitliche Einordnung ist gröber als jene von Randfragmenten derselben Gattung, insgesamt aber dennoch von chronologischer Bedeutung, weshalb die Wandfragmente bei der Auswertung nach Laufzeitwerteinheiten einzeln berücksichtigt wurden.

[36] So z. B. ein ca. 15 × 7,5 cm großes Amphorenfragment.



21 Statistische Verteilung sämtlicher Keramikgruppen sowie anderer Fundgattungen

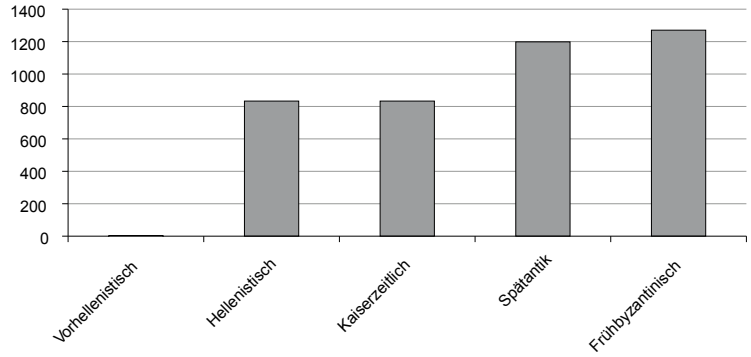


22 Statistische Verteilung aller Fundgattungen

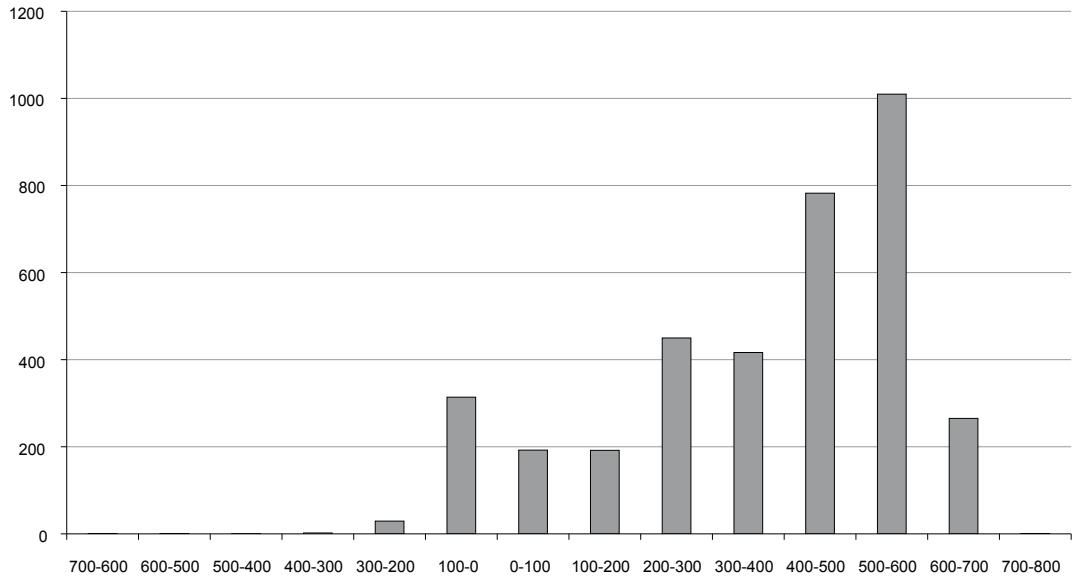
Spätantike mit 301–500 n. Chr. und die frühbyzantinische Epoche mit 501–700 n. Chr. Zur besseren Vergleichbarkeit und insbesondere, um Mehrfachzählungen von Funden mit langer Laufzeit zu vermeiden, wurde für die chronologische Auswertung der Laufzeitwert der einzelnen Funde – also der Anteil der Laufzeit des einzelnen Objekts an den jeweiligen Jahrhunderten – herangezogen.

Die Zeitstellung der Keramik lässt auf eine lange Siedlungsaktivität in der Oberstadt von Ephesos schließen.

Die vorhellenistischen Funde beschränken sich auf vier Fragmente, während die hellenistische Evidenz quantitativ weit aussagekräftiger ist (Abb. 23 a). Der Schwerpunkt der kaiserzeitlichen Keramik liegt im 3. Jahrhundert n. Chr., wohingegen das 1. und 2. Jahrhundert n. Chr. ver-



23 a Statistische Verteilung des keramischen Fundmaterials nach Epochen



23 b Statistische Verteilung des keramischen Fundmaterials nach Jahrhunderten

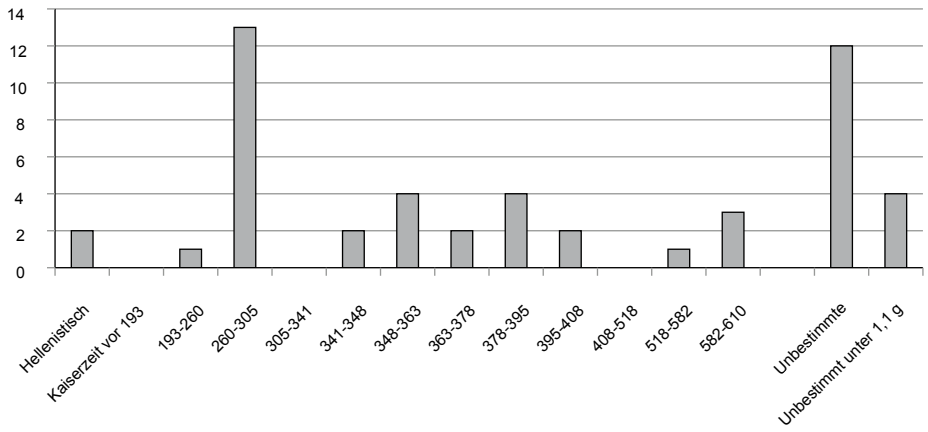
gleichsweise spärlich vertreten sind (Abb. 23 b)[37]. Der Großteil der Funde kann in die spätantike bis frühbyzantinische Zeit datiert werden. Nach 700 n. Chr. bricht die Fundreihe ab. Einzelne Objekte sind mittelalterlich oder rezent. Die aus der Keramik gewonnenen Ergebnisse fügen sich hervorragend in das Bild der Fundmünzen (Abb. 24).

Um mögliche Unterschiede in der Funktion der untersuchten Flächen nach Epochen festzustellen, wurde das Fundmaterial einer detaillierten Funktionsanalyse unterzogen. Jedes in der Datenbank registrierte diagnostische Stück wurde einer funktionalen Kategorie zugewiesen, wobei zwischen Transportgeschirr, Tafelgeschirr, Gefäßen zur Speisezubereitung, Vorratsgefäßen, Beleuchtungskörpern, Räuchergefäßen und Werkstattinventar unterschieden wurde[38].

Amphoren waren die wichtigsten Transportgefäße für Öl, Wein, Fischsauce und andere weit verschiffte Nahrungsmittel wie Datteln und Nüsse, wurden aber auch zur Bevorratung verwendet. Eine eindeutige Funktionsbestimmung ist teilweise problematisch und muss wegen folgender

[37] Deutlich wird dies vor allem beim Tafelgeschirr, bei den Vorratsgefäßen und bei den Lampenfunden, die im 3. Jh. wesentlich zahlreicher sind als in den beiden vorhergehenden Jahrhunderten (s. u.).

[38] Die Zuweisung der im Survey vertretenen Gefäßformen und -gattungen zu den definierten Funktionskategorien erfolgte durch S. Ladstätter und A. Waldner. Die mit einer Funktionszuweisung implizierte, auch durch die eingeschränkte Aussagekraft von oberflächig geborgenem Fundmaterial bedingte Subjektivität der Beurteilung ist den Verf. bewusst und wird in weiterer Folge thematisiert (s. u.).



24 Münzspektrum des Oberstadt-Surveys

Überlegungen als subjektiv bewertet werden: Importierte Amphoren, in denen Öl oder Wein nach Ephesos gelangte, die also ursprünglich für den Transport bestimmt waren, könnten sekundär als Vorratsgefäße verwendet worden sein. Da es sich bei den Surveyfunden um oberflächig geborgenes Material handelt, also auch keine Rückschlüsse aus dem Fundkontext möglich sind, kann hier keine Unterscheidung zwischen Importamphoren und zur Bevorratung wiedergenutzten importierten Gefäßen gemacht werden. Daher werden nur lokal produzierte Amphoren, die jedoch auch für den Export bestimmt gewesen sein konnten und dadurch Transportfunktion bekommen hätten[39], als Vorratsgefäße angesprochen, importierte Amphoren hingegen ausschließlich als Transportgefäße.

Es erfolgt eine Auswertung der Transport- und Vorratsgefäße inklusive der Amphoren. Die Amphorenfunde werden zudem auch gesondert analysiert und das Verhältnis von Transport- zu Vorratsamphoren ausgewertet.

In ihrer Originalverwendung sicher als Transportgefäße anzusprechen sind die in der spätantik-frühbyzantinischen Zeit zahlreich nach Ephesos importierten und im Oberstadtmaterial häufig auftretenden sog. frühbyzantinischen Ampullen. Man kennt bisher zwar weder Herkunftsort noch Inhalt genau[40], es kann nun aber durch die Quantität und Verbreitung der Ampullenfunde im untersuchten Areal als unbestritten gelten, dass die massiven Gefäße als Behältnisse für ein importiertes und im Alltag verwendetes Gut sehr beliebt waren[41]. Auch die kleineren Pilgerampullen sind als Transportbehältnisse eines ›geheiligten‹ Inhalts anzusprechen.

Auch bei der Zuweisung der Vorratsfunktion an bestimmte Gefäßtypen ist eine subjektive Bewertung unumgänglich: Ein Topf mit Deckel im nichtfeuertauglichen Gebrauchskeramik-Fabric war beispielsweise zur Bevorratung geeignet, kann aber auch als Suppentopf auf dem Tisch gestanden haben und dadurch eigentlich zum Tafelgeschirr gehörig gewesen sein. Dieselben Verwendungsmöglichkeiten bieten sich für eine gebrauchskeramische Schüssel. Ein gebrauchskeramischer Teller wurde in der Regel als weniger feines Essgeschirr bei Tisch benutzt, kann aber auch als Vorratsgefäß (für Hülsenfrüchte u. a.) in der Küche gestanden oder als Hilfsmittel bei der Speisezubereitung Verwendung gefunden haben. Bis auf wenige, eventuell als Pithoi anzuspre-

[39] In den lokal produzierten ephesischen Amphoren, die für den Export bestimmt waren, wurde vorwiegend Wein transportiert, für die lokale Bevorratung wurde wahrscheinlich auch Öl darin gelagert. In den afrikanischen Amphoren wurde dagegen in erster Linie Öl nach Ephesos geliefert. Die Funktion der Amphoren ist auch abhängig von ihrem Fassungsvermögen, was sich in den verschiedenen genormten Größen manifestiert.

[40] Als mögliche Herkunftsgebiete kommen aufgrund von Rohstoffanalysen z. B. Syrien oder Zypern in Frage: Ladstätter – Sauer 2005; als Inhalt werden Salben (z. B. Lykion ähnliche Substanzen), Arzneien, Parfum oder ›heilige‹ Inhalte wie Jordanwasser propagiert. Bisherige Forschungsmeinungen bezüglich Inhalt und Herkunftsort der ›frühbyzantinischen Ampullen‹ finden sich zusammengefasst bei Metaxas 2005; in der Einzelbesprechung der Fundgattungen wird nochmals gesondert auf die ›frühbyzantinischen Ampullen‹ eingegangen (s. u.).

[41] S. Ladstätter, in: Sauer – Ladstätter 2005; s. auch Einzelbesprechung der ›frühbyzantinischen Ampullen‹.

chende Gefäße fehlen ausschließlich für die Vorratshaltung produzierte Gefäße im Fundspektrum des Oberstadt-Surveys. In der Diskussion erfolgte eine Einigung auf die Ansprache folgender im Spektrum vertretener Gefäßformen als Vorratsgefäße: Töpfe, Schüsseln und Krüge im Fabric der Gebrauchskeramik (mittelfein bis fein, ohne Spuren von Feuereinwirkung), küchenkeramische Schüsseln und Krüge, lokal produzierte Amphoren, lokal produzierte Unguentarien.

Die meisten der küchenkeramischen Gefäße dienten der Speisenzubereitung, worauf neben ihrer Beschaffenheit (feuerfestes, grobes Fabric) auch Brandspuren an den Außen- und Innenseiten schließen lassen. An spezifischen Formen sind vor allem Töpfe, Kasserollen und Pfannen zu nennen.

Beim Tafelgeschirr gestaltet sich die Funktionszuweisung als relativ unproblematisch: Die Formen der vertretenen Terra Sigillata-Gattungen sowie der hellenistischen Firnisware, der weißgrundigen Keramik (mit Ausnahme der Thymiaterien), der ›Grauen Ware mit Schwarzem Überzug‹, der Feinware, der lokalen ›Red Slip Ware‹ und der gebrauchskeramischen Teller, Schalen und Becher dienten als Speise- und Trinkgeschirr bei Tisch.

Unter dem funktionalen Überbegriff Beleuchtungskörper werden sämtliche Lampenfunde verschiedener Materialien zusammengefasst.

An Räuchergefäßen sind im Fundmaterial aus dem Oberstadt-Survey nur Thymiaterien vertreten.

Unter den Überbegriff Werkstattinventar fallen Funde von Modeln, Werkzeugen und anderen Zeugnissen einer Produktion (Webgewichte, Spinnwirteln, Spinnrocken und Fingerkunkel) sowie Rohmaterial (Rohglas). Halbfabrikate fehlen bislang in der Oberstadt.

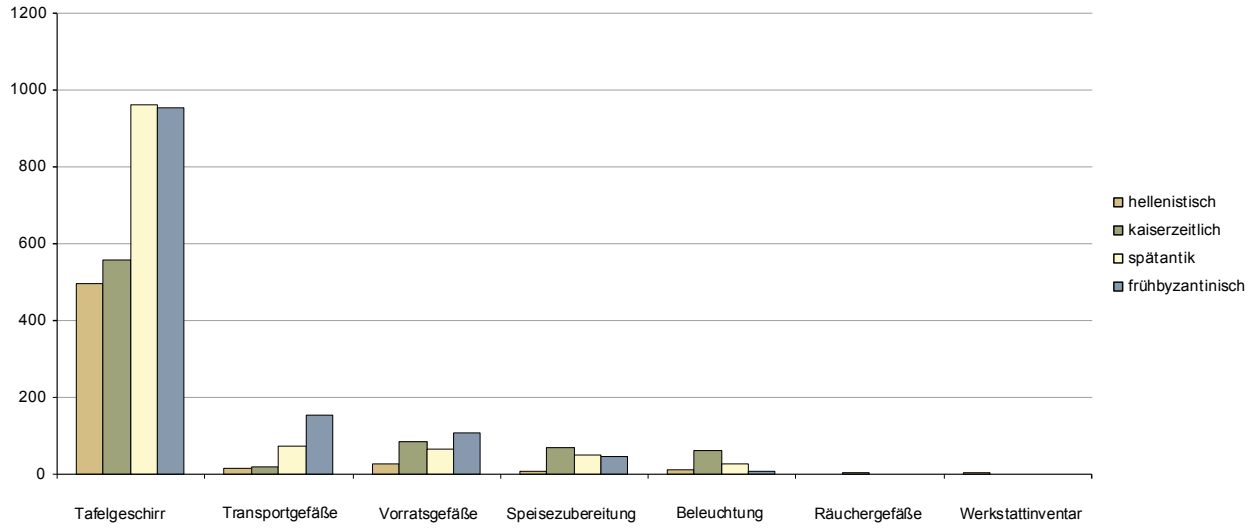
Funktionale Auswertung

Mit Ausnahme von vier kaiserzeitlichen Räuchergefäßen, vier hellenistischen Modelfunden und zwei nicht näher datierbaren Rohglasbrocken, die zum Werkstattinventar zählen, setzt sich das Fundspektrum sowohl in der hellenistischen Epoche als auch in der Kaiserzeit, der Spätantike und der frühbyzantinischen Zeit aus unterschiedlichen Quantitäten an Tafelgeschirr, Transportgefäßen, Vorratsgefäßen, Gefäßen zur Speisezubereitung und Beleuchtungskörpern zusammen (Abb. 25). Den größten Anteil am diagnostischen Fundmaterial stellt in allen Epochen das chronologisch empfindliche Tafelgeschirr. Im Vergleich zum Hellenismus und zur Kaiserzeit steigt der Anteil an Tafelgeschirr in der Spätantike und in der frühbyzantinischen Epoche sprunghaft an. Ebenso auffallend ist die quantitative Verdichtung der Transportgefäße in der spätantiken und besonders in der frühbyzantinischen Zeit. Während sich in der Spätantike Transport- und Vorratsgefäße ungefähr die Waage halten, dominieren im frühbyzantinischen Spektrum eindeutig die Transportgefäße, was mit dem Import der ›frühbyzantinischen Ampullen‹ in dieser Zeit zu erklären ist. In der Kaiserzeit ist der Anteil an Vorratsgefäßen hingegen höher als jener der Transportgefäße, im Hellenismus ist das Verhältnis ähnlich. Ein anderes Bild zeigt die Funktionsanalyse der Amphoren (Abb. 26): Ist der Anteil der Transportamphoren – also der importierten Amphoren[42] – in der Spätantike noch größer als jener der lokal produzierten Vorratsamphoren, so überwiegen Letztere in der frühbyzantinischen Zeit. Dies lässt darauf schließen, dass der Import von Öl und Wein aus weiter entfernten Gebieten in der frühbyzantinischen Zeit abnahm und eher lokale Produkte konsumiert wurden, wohingegen sich die Importaktivitäten auf ein Gut konzentrierten, das ab dieser Zeit massenweise in den oben genannten ›frühbyzantinischen Ampullen‹ verhandelt wurde.

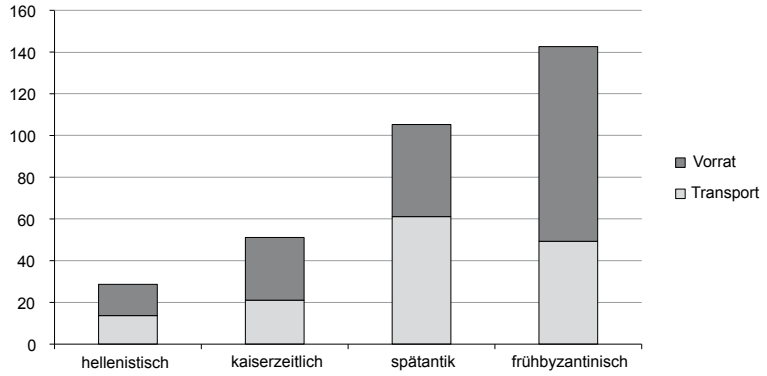
Es ist außerdem festzuhalten, dass das kaiserzeitliche Spektrum im Vergleich zur Spätantike und zur frühbyzantinischen Epoche die größte Konzentration an Gefäßen zur Speisezubereitung aufweist, und auch der Anteil an Lampen ist verhältnismäßig am höchsten (Abb. 25. 29).

Bei der detaillierteren Betrachtung der funktionalen Zusammensetzung nach Jahrhunderten (Abb. 27) zeigt sich, dass der Anteil des Tafelgeschirrs im 2. und 1. Jahrhundert v. Chr. relativ

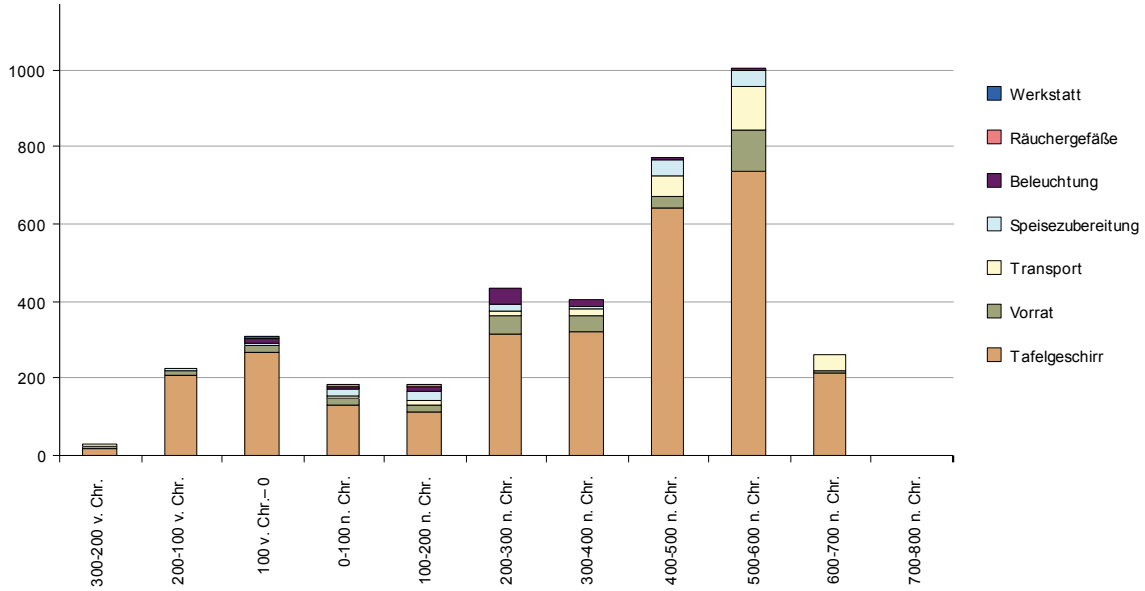
[42] Zur Funktionszuweisung bei Amphoren s. o. Kap. Funktionsanalyse.



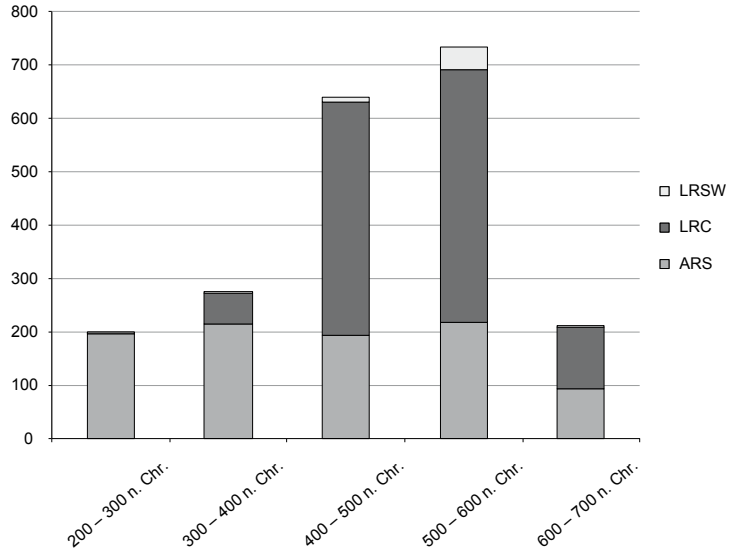
25 Statistische Verteilung des Fundmaterials nach Funktionen und Epochen



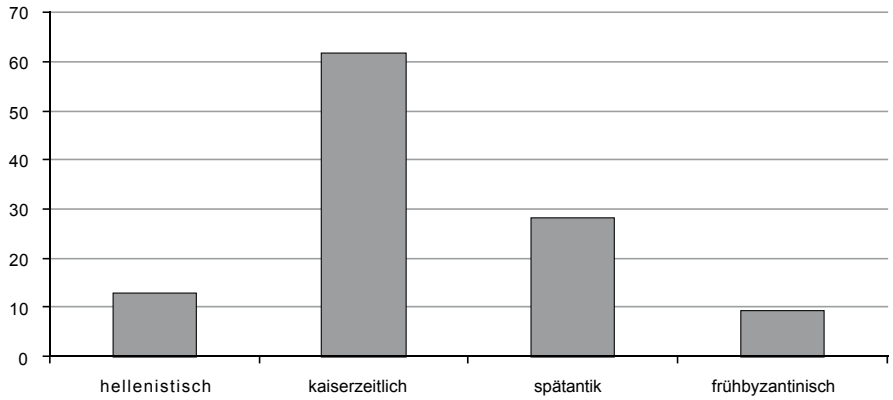
26 Statistische Verteilung von Transport- und Vorratsgefäßen nach Epochen



27 Funktionsanalyse der Funde des 3. Jhs. v. Chr. bis 8. Jh. n. Chr. (Laufzeitwerteinheiten gerundet)



28 Statistische Verteilung von ARS, LRC und LRSW nach Jahrhunderten



29 Statistische Verteilung der keramischen Lampenfunde (nach Laufzeitwerteinheiten ungerundet)

hoch ist, in den ersten beiden nachchristlichen Jahrhunderten hingegen abnimmt. Im 3. Jahrhundert n. Chr. steigt der Tafelgeschirranteil sprunghaft an, im 4. Jahrhundert nochmals leicht, um sich im 5. Jahrhundert zu verdoppeln. Im 6. Jahrhundert nimmt der Anteil weiter zu, im 7. Jahrhundert fällt er stark ab. Letzteres erklärt sich aus dem wesentlich reduzierten Import und dem Ende der Produktion von African Red Slip Ware im 7. Jahrhundert n. Chr. und dem ebenso abnehmenden Anteil an Late Roman C-Ware, der gegenüber dem 6. Jahrhundert nur noch ein Viertel beträgt. Auch lokale Imitationen von Sigillaten sind – im Gegensatz zum 6. Jahrhundert – im 7. Jahrhundert nicht mehr zu beobachten (Abb. 28)[43]. Der Anteil an Vorratsgeschirr ist im 3. und 4. Jahrhundert n. Chr. vergleichsweise hoch, nimmt im 5. Jahrhundert ab und steigt im 6. Jahrhundert um ein Vielfaches an (Abb. 27). Die Zahl der Transportgefäße nimmt hingegen stetig zu, bleibt aber bis zum 4. Jahrhundert immer weit unter jenem an Vorratsgeschirr. Im 5. Jahrhundert scheint sich das Verhältnis allmählich umzukehren, im 6. Jahrhundert ist schließlich ein deutlicher Anstieg zu beobachten, der Anteil an Transportgefäßen ist in diesem

[43] s. Einzelauswertung von ARS, LRC, LRSW und vgl. den Befund im Vediusgymnasium (Ladstätter 2008).

Jahrhundert höher als jener an Vorratsgefäßen. Dies hängt – wie bereits besprochen – mit den zahlreichen Importen von ›frühbyzantinischen Ampullen‹ in dieser Zeit zusammen[44]. Die Zahl der Gefäße zur Speisezubereitung bleibt vom 1. bis zum 4. Jahrhundert n. Chr. relativ konstant bei 20–25 ›Stück-Anteilen‹. Im 5. Jahrhundert steigt sie auf das Doppelte an, wohingegen sie im 7. Jahrhundert nur noch ein Zehntel des 5. Jahrhunderts beträgt (Abb. 27). Der Anteil an Lampen ist in der Kaiserzeit, und dort speziell im 3. Jahrhundert n. Chr. mit 41,2 ›Stück-Anteilen‹, am höchsten (Abb. 29)[45]. Lampen des 4. und 5. Jahrhunderts sind weniger zahlreich, im 6. Jahrhundert beträgt der ›Stück-Anteil‹ noch 9,3. Es sind hingegen keine Lampen des 7. Jahrhunderts zu beobachten. Dieser Sachverhalt ist bemerkenswert, zumal beispielsweise in den frühbyzantinischen Horizonten des Vediusgymnasiums die Funde von (tönernen) Lampen sehr zahlreich sind[46].

Auswertung des Gesamtfundspektrums eines Quadranten

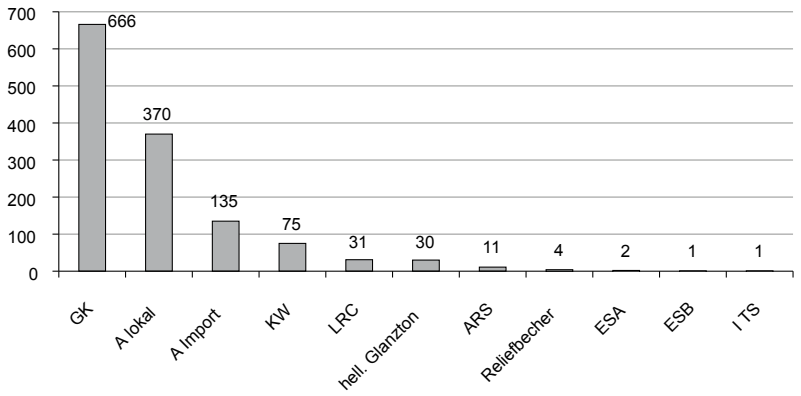
Wie bereits einleitend von S. Groh ausgeführt, wurden aufgrund der großen Fundmengen bei der Detailauswertung des Surveys ausschließlich die diagnostischen Stücke berücksichtigt. Um diese methodische Vorgangsweise zu überprüfen, erfolgte zudem die Auswertung des Gesamtfundspektrums eines Quadranten (AA2), in dem insgesamt 1 326 Individuen aufgesammelt werden konnten. Da die kleinsten Fragmente lediglich eine Größe von 0,6 × 0,3 cm aufwiesen, ist davon auszugehen, dass das Oberflächenmaterial mehr oder weniger vollständig aufgelesen wurde. Betrachtet man nun die Verteilung der Keramikgattungen, so fällt die quantitative Dominanz der Gebrauchskeramik, gefolgt von den lokal-regionalen Amphoren gegenüber allen anderen Gruppen, auf (Abb. 30). Das Verhältnis von Fein- zu Grobkeramik beträgt demnach auch weniger als 1 : 10 (Abb. 31). Dies unterscheidet die Gesamtauswertung ganz deutlich von der diagnostischen Methode, bei der offensichtlich die diagnostisch auswertbaren Stücke überproportional vertreten sind und das Bild statisch verfälschen (Abb. 32–33). Überträgt man die Gesamtauswertung allerdings auf das chronologische Modell, so relativieren sich die gewonnenen Ergebnisse wieder. Da für einen Großteil der gebrauchskeramischen Wandfragmente, aber auch der lokalen Amphoren nur extrem lange Laufzeiten – viele der Fabrics bleiben ab dem späten 1. Jahrhundert v. Chr. bis in das 7. Jahrhundert n. Chr. unverändert – angegeben werden können, ist ihre statistische Aussagekraft bei der chronologischen Analyse äußerst schwach Trotzdem verändert sich das Bild zugunsten der Spätantike deutlich. So zeigt die statistische Verteilung der Funde nach Jahrhunderten bei der auf der diagnostischen Methode basierenden Auswertung des Surveymaterials (Abb. 23 b) verglichen mit jener in Quadrant AA2 (Abb. 34) ein zwar ähnliches Bild, allerdings ist insbesondere das 3. Jahrhundert unterrepräsentiert, während die Spätantike noch deutlicher dominiert als bei der diagnostischen Methode. Daraus ist folgerichtig zu schließen, dass sich für die chronologische Analyse die effiziente diagnostische Methode zwar grundsätzlich, aber doch nur eingeschränkt eignet.

Die zeitliche Streuung des Fundmaterials in Quadrant AA2 lässt sich demnach durchaus mit dem gesamten Fundmaterial des Oberstadt-Surveys vergleichen. Zu diagnostizieren sind zwei Schwerpunkte, zum einen im späten Hellenismus, zum anderen in der Spätantike, wobei für das 7. Jahrhundert ein deutlicher Rückgang in der Fundintensität zu verzeichnen ist. Auffallend ist in jedem Fall das weitgehende Fehlen römischer Funde, auch der andernorts in der Oberstadt dokumentierte Peak im 3. Jahrhundert konnte in AA2 nicht bestätigt werden.

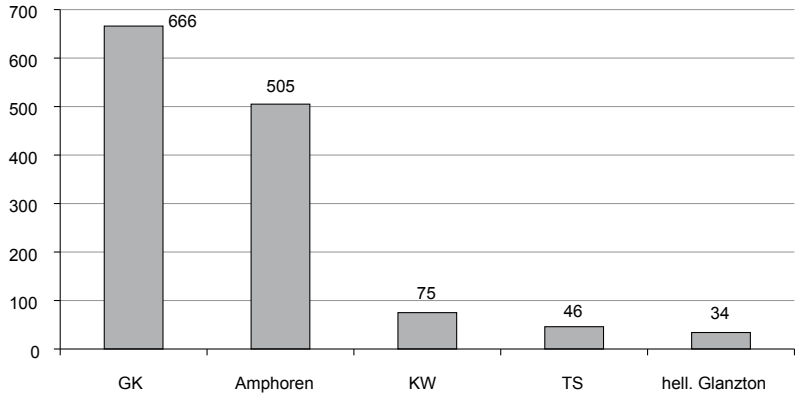
[44] Vgl. Befund im Vediusgymnasium (unpubl.).

[45] s. Einzelauswertung Lampen.

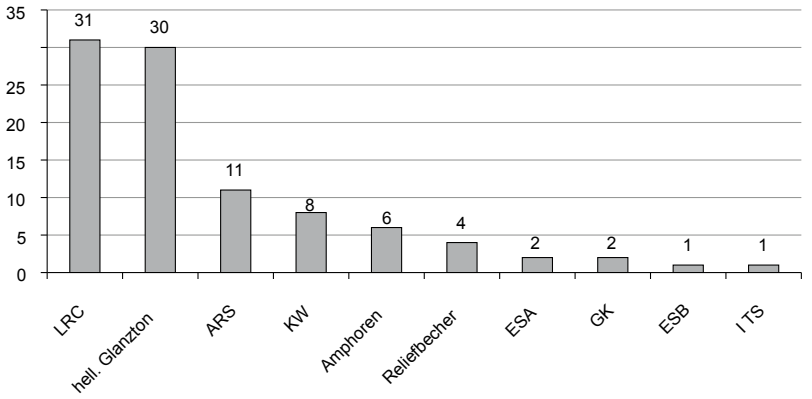
[46] Ladstätter 2008. Die beim Survey gefundenen Glaslampen sind in der Keramikauswertung nicht einbezogen, werden aber gesondert besprochen (s. u. Kap. Glaslampen). Glaslampen dienten in der spätantik-frühbyzantinischen Zeit z. T. als Ersatz für Keramiklampen, dennoch erstaunt das völlige Fehlen von Tonlampen des 7. Jhs. im Surveymaterial angesichts der Häufigkeit im Vediusgymnasium.



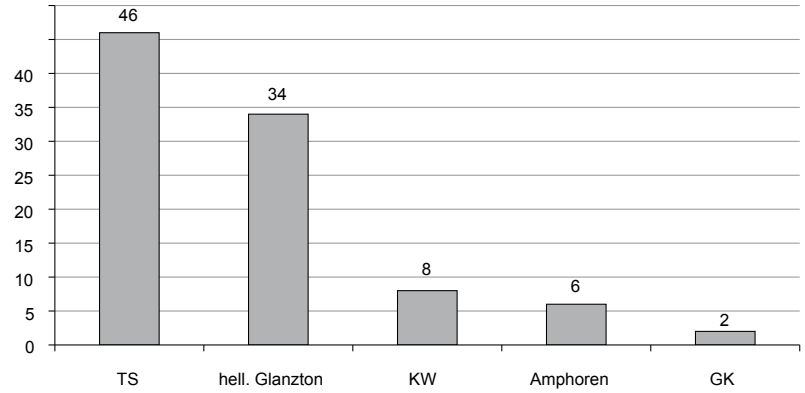
30 Statistische Verteilung aller Fragmente in Quadrant AA2 sortiert nach Gattungen und Waren



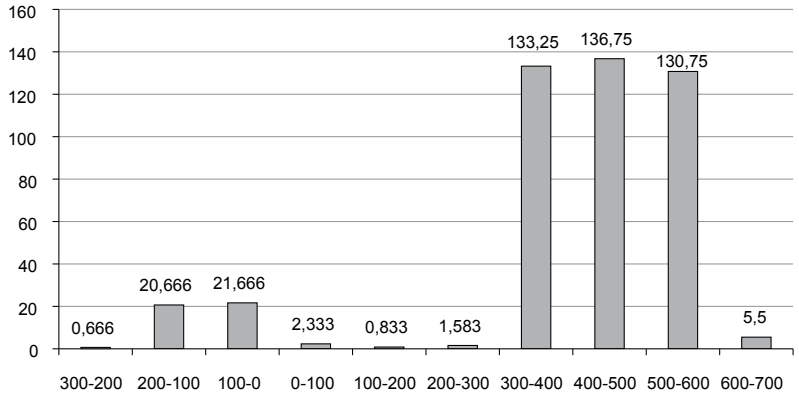
31 Statistische Verteilung aller Fragmente in Quadrant AA2 sortiert nach Gattungen



32 Statistische Verteilung der diagnostischen Fragmente in Quadrant AA2 sortiert nach Gattungen und Waren



33 Statistische Verteilung der diagnostischen Fragmente in Quadrant AA2 sortiert nach Gattungen



34 Statistische Verteilung aller Fragmente in Quadrant AA2 nach Jahrhunderten

›Aktivitätszonen‹ im Surveyareal

Aus der Synthese der Funktionsanalyse mit der räumlichen Analyse der Keramikverteilung wurde versucht, bestimmte ›Aktivitätszonen‹ im Bereich der Oberstadt zu ermitteln. Es zeigte sich, dass das Verteilungsmuster der Fundgattungen mehr oder weniger in allen Epochen diffus ist[47]. Was die Verteilung der einzelnen Fundgattungen nach Funktionen betrifft, so ist weder in der Kategorie des Tafelgeschirrs, das den größten Teil des diagnostischen Fundmaterials ausmacht, noch in jener der Transport- und der Vorratsgefäße eine auffallende Abweichung von der epochenspezifischen Verteilung des gesamten Fundmaterials zu beobachten. Es lassen sich also keine eindeutigen ›Aktivitätszonen‹ in den jeweiligen Epochen erkennen, wohl aber epochenspezifische Verlagerungen des Fundmaterials. Hervorzuheben ist in diesem Zusammenhang die im Hellenismus zu beobachtende (Abb. 35), im Verhältnis zur kaiserzeitlichen Verteilung (Abb. 36) hohe Dichte an Tafelgeschirr im südöstlichen Streifen des untersuchten Areals[48], während sich in der Spätantike eine Konzentration vor allem in den zehn südlichen Quadranten[49] dieses Bereichs abzeichnet (Abb. 37), ähnlich der Verteilung in der frühbyzantinischen Zeit (Abb. 38). Bemerkenswert ist außerdem die zusammenhängende, im Vergleich mit den restlichen Flächen überdurchschnittliche Konzentration von Gefäßen zur Speisezubereitung in der Kaiserzeit im Nordwesten des Surveyareals (Feld B), wobei die größte Dichte in den Quadranten BA4–5 und BC11 zu beobachten ist (Abb. 39). Auffallend ist zudem die Konzentration ›frühbyzantinischer Ampullen‹ in einem zusammenhängenden Bereich aus sechs Quadranten (BB3–6, BC4–5), von denen in fünf sonst keine Funde derselben Zeitstellung aufgelesen wurden (Abb. 40)[50]. Bei der Auswertung der Lampenfunde fällt die in der frühbyzantinischen Zeit zu beobachtende viel geringere Dichte als in den vorhergehenden Epochen auf (Abb. 29)[51]. Möglicherweise kommt daher der überdurchschnittlichen Dichte in den südlichen Quadranten AC1, AB2, AB8, AA7 und AA9, die in der Spätantike noch nicht zu beobachten ist, eine besondere Bedeutung zu (Abb. 41–42)[52].

[47] s. o. die Auswertung von S. Groh.

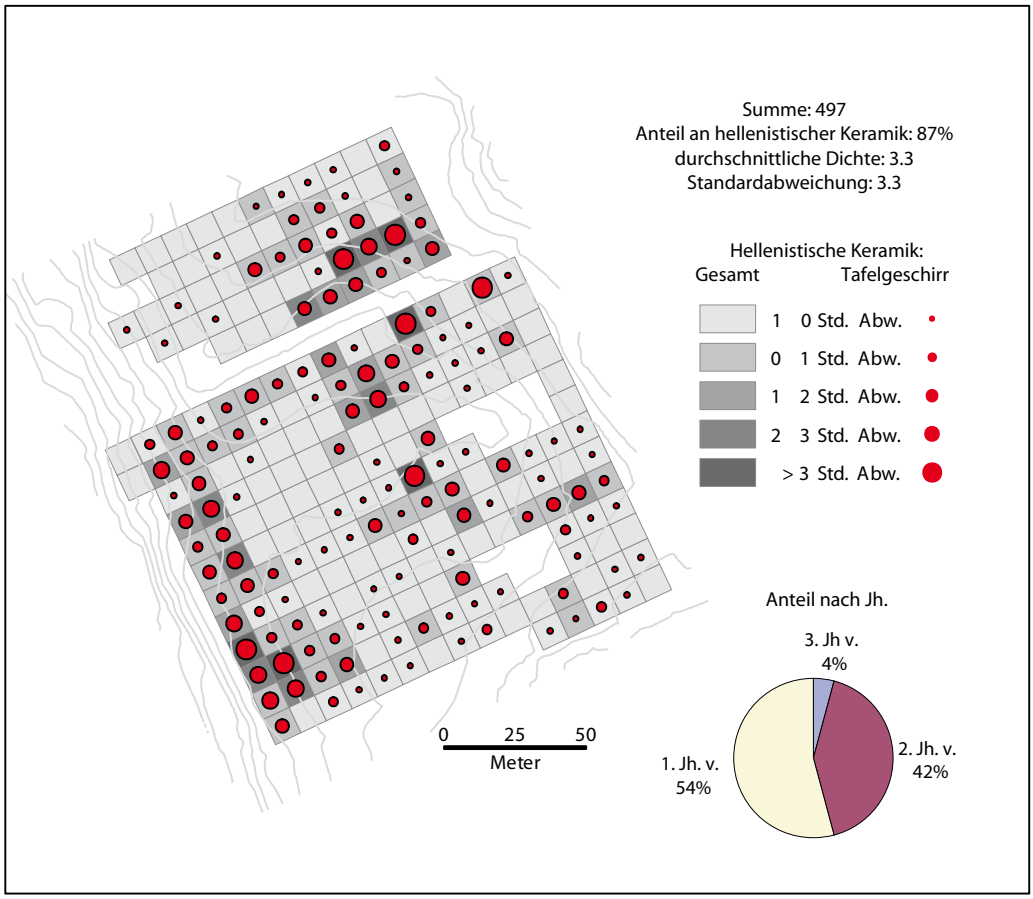
[48] In den Quadranten AA1-AL1 und AA2-AL2.

[49] AA1-AE1, AA2-AE2.

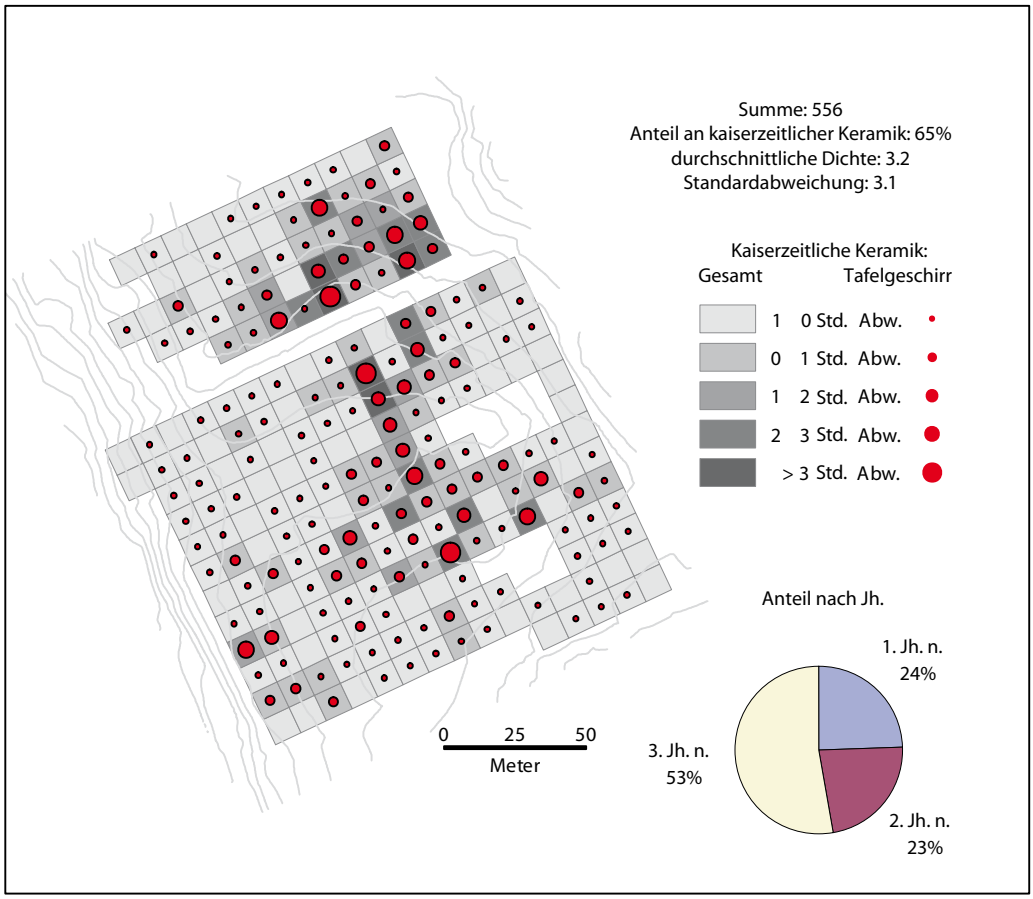
[50] Es wurden sechs Fragmente frühbyzantinischer Ampullen in diesem Bereich gefunden. Da es sich bei drei davon um Boden- und Randstücke handelt, kann sicher davon ausgegangen werden, dass es sich um mindestens drei Einzelgefäße handelt und nicht um eine zerbrochene Ampulle, deren Fragmente durch das Pflügen verstreut wurden.

[51] s. Einzelauswertung Lampen.

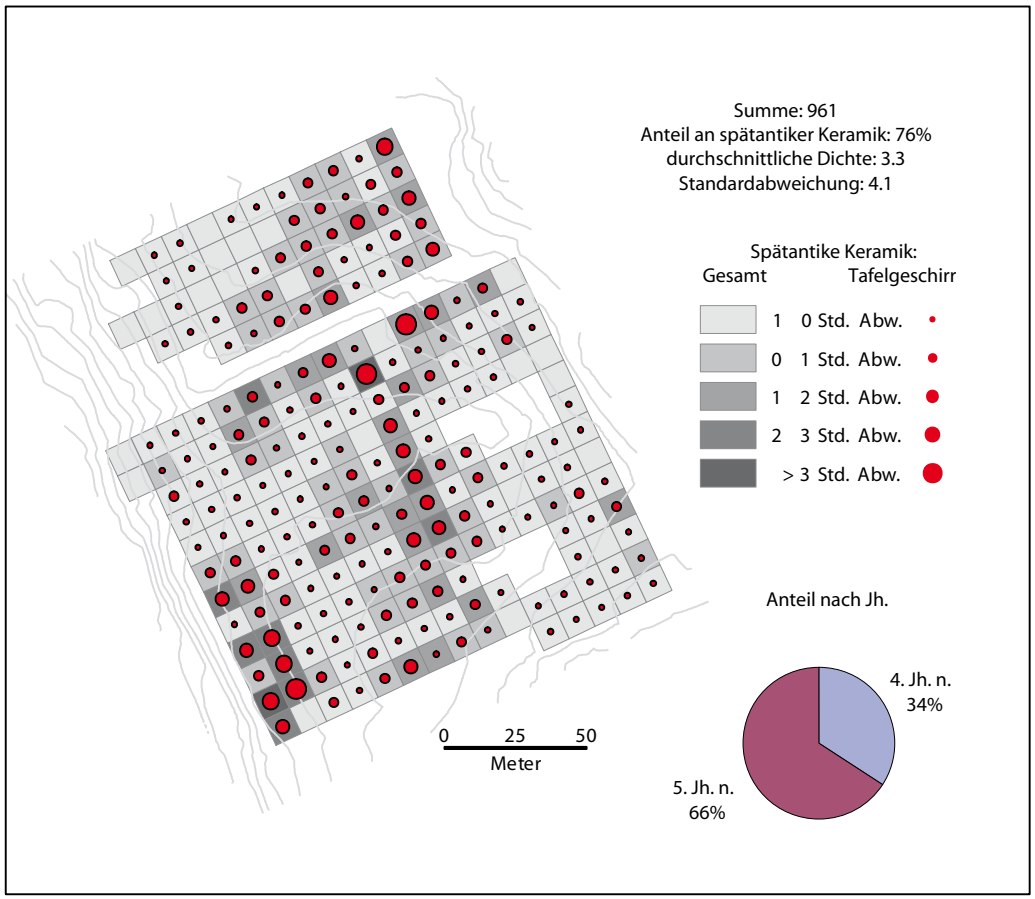
[52] Die Verdichtung ergibt sich allerdings aus jeweils nur einer Lampe pro Quadrantem, sodass die Lampendichte nicht als Indiz einer regelrechten frühbyzantinischen Siedlungsverlagerung in diesem Bereich gewertet werden kann.



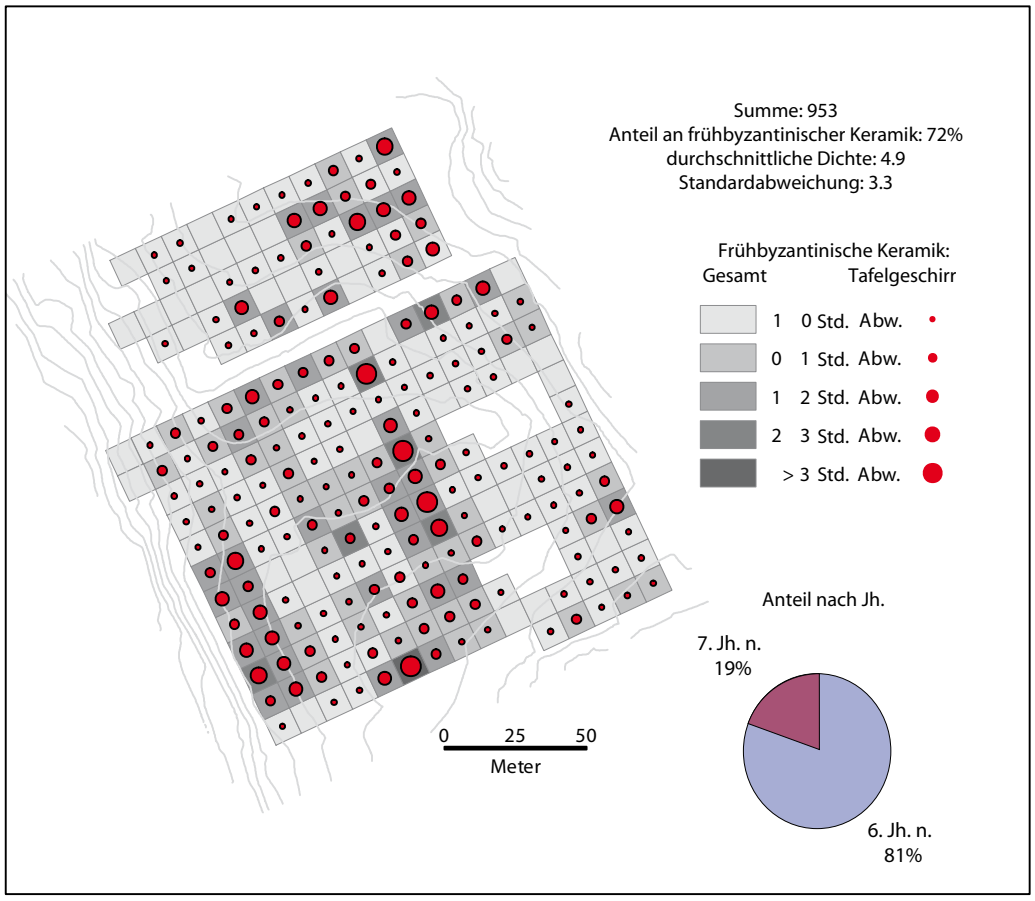
35 Aktivitätszonen im Hellenismus



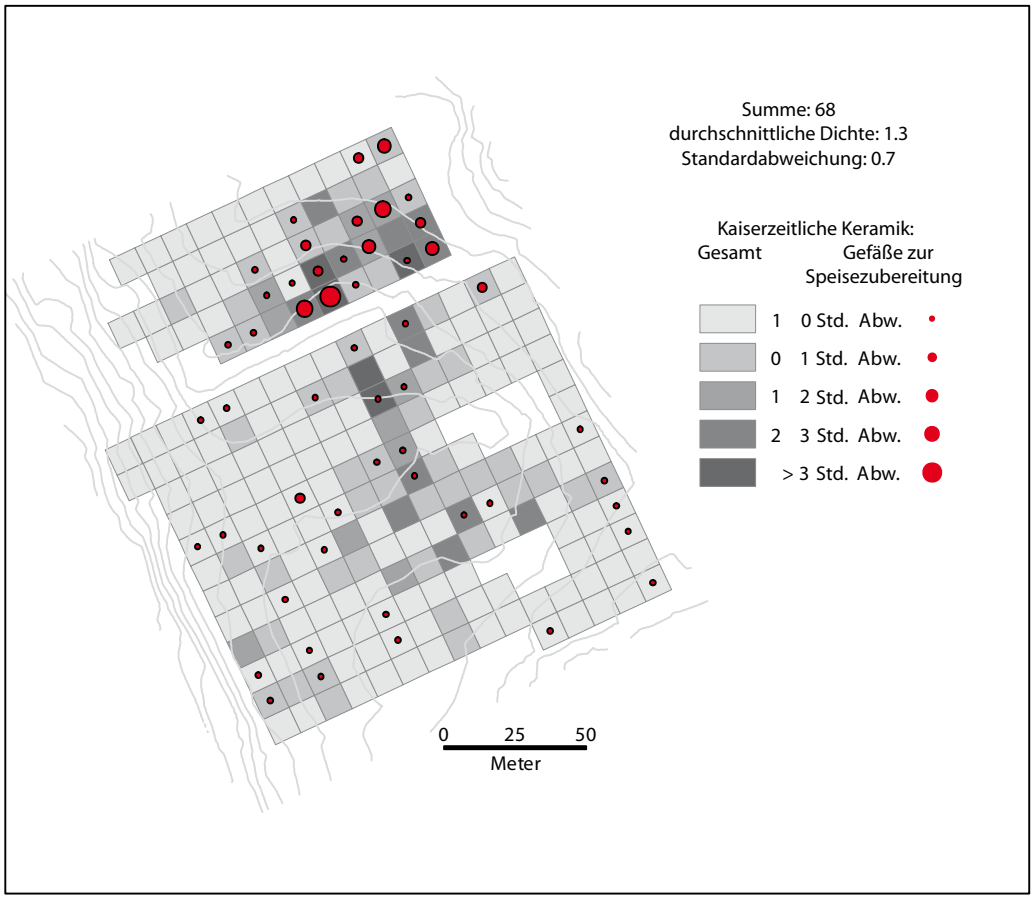
36 Aktivitätszonen in der römischen Kaiserzeit



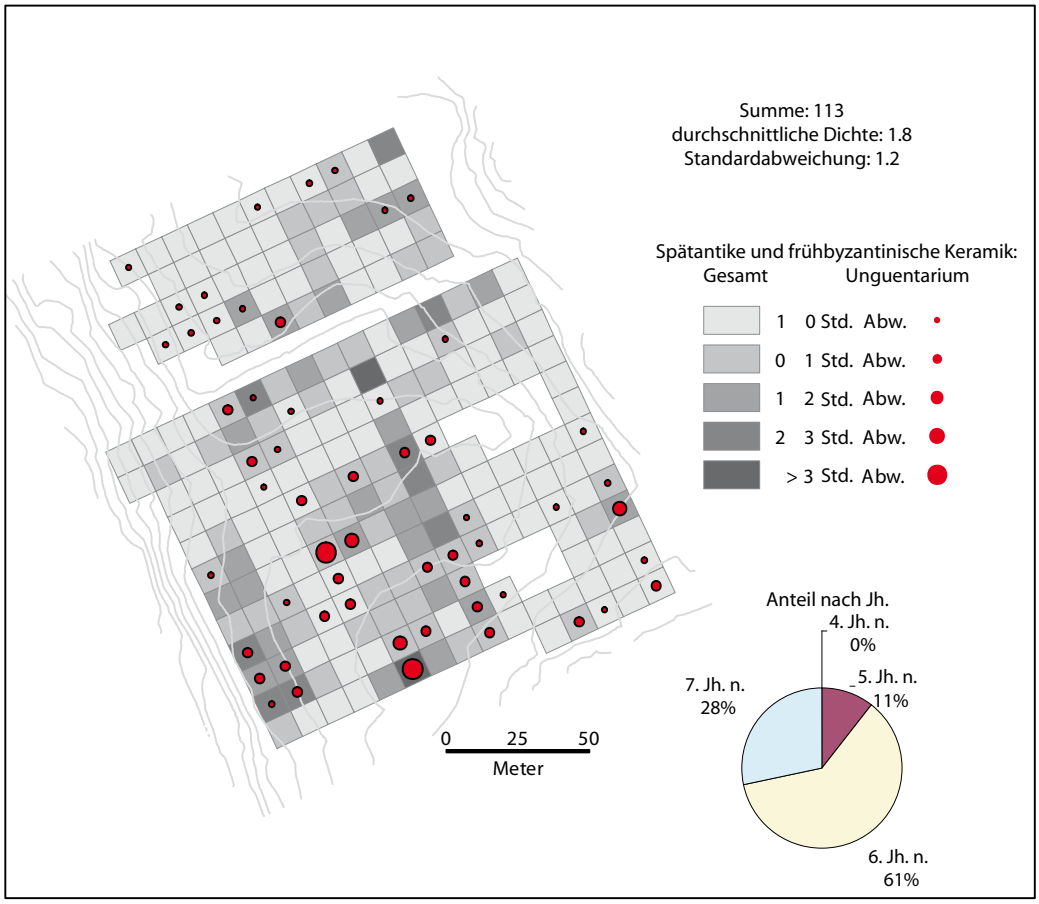
37 Aktivitätszonen in der Spätantike



38 Aktivitätszonen in der frühbyzantinischen Zeit

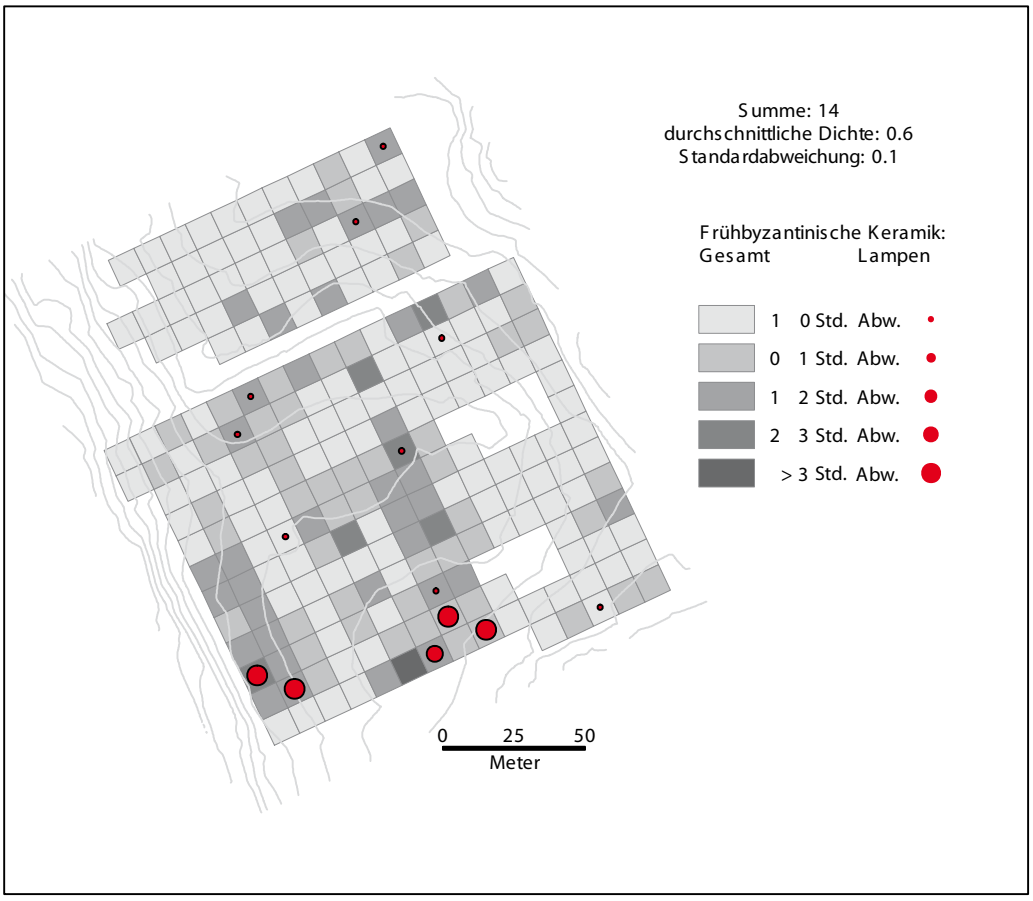


39 Konzentration von Gefäßen für die Speisezubereitung in der römischen Kaiserzeit



40 Konzentrationen spätantik-frühbyzantinischer Unguentarien

41 Konzentrationen spätantiker Lampen



42 Konzentrationen frühbyzantinischer Lampen

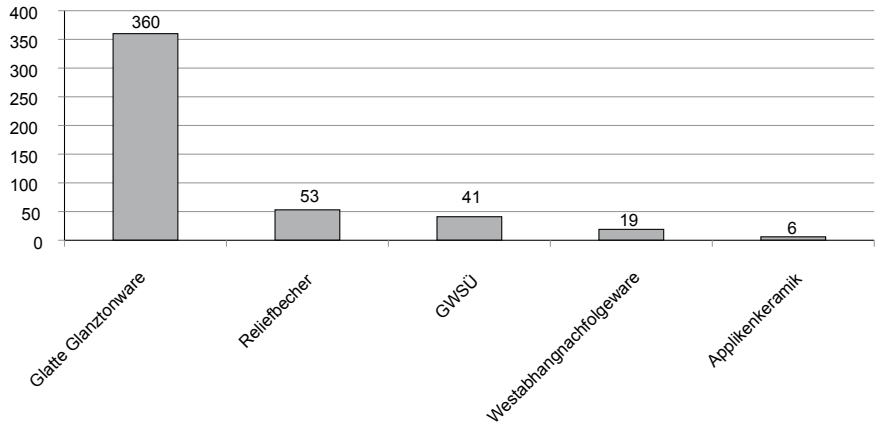
Charakterisierung des keramischen Fundmaterials

1. Vorhellenistische Keramik

Mit lediglich vier kleinen Fragmenten ist die vorhellenistische Epoche im Surveymaterial dokumentiert[53]: Die ältesten Funde sind ein Wandfragment eines Tellers (Taf. 1 Nr. 1), ein Fragment einer Schüssel (Taf. 1 Nr. 2), und ein kleines Wandfragment eines geschlossenen Gefäßes (Taf. 1 Nr. 3). Der Teller Nr. 1, der ursprünglich vermutlich auf einem hohen Fuß stand, weist keinen Überzug auf und zeigt im Mittelrund der Innenseite, welches von zwei Reifen eingefasst wird, möglicherweise den Rest eines Strahlensterns. An der Außenseite befindet sich der Rest eines weiteren Reifens. Das Fragment gehört der früharchaisch-orientalisierenden Periode an und ist in die zweite Hälfte des 7. und die erste Hälfte des 6. Jahrhunderts v. Chr. zu datieren. Das Fragment einer Schüssel mit ausgestelltem Rand (Nr. 2), das innen und außen einen mittelbraunen bis schwarzen Überzug aufweist, kann in spätarchaische oder frühklassische Zeit gesetzt werden, ist aber aufgrund seiner Kleinteiligkeit nicht näher zuzuordnen. Ein Wandfragment eines reifenbemalten geschlossenen Gefäßes (Nr. 3) ist aufgrund Beschaffenheit und Dekor ebenfalls als vorhellenistisch einzustufen, entzieht sich aber einer feineren chronologischen Zuordnung. Ein weiteres Wandfragment ist als vorhellenistisch einzustufen, ohne dass sich nähere Angaben zu seiner Datierung machen lassen.

2. Hellenistische Feinwaren

Das (spät-)hellenistische Tafelgeschirr in Ephesos setzt sich zu einem überwiegenden Prozentsatz aus lokal gefertigten Glanztonwaren zusammen (Abb. 43). Die bislang vorherrschenden Klassifizierungssysteme ephesischer Keramik vernachlässigen den Umstand, dass einzelne form- oder dekortypologisch zusammengehörige oder abgrenzbare Gruppen lediglich eine Subkategorie der Glanztonproduktion darstellen, jedoch nicht als eigenständige ›Ware‹ oder ›Gattung‹ anzusprechen sind. Beispielhaft seien die Reliefbecher zitiert, die lediglich ein Segment der Glanztonwarenproduktion, jedoch keine eigene Kategorie darstellen. Folglich ergänzen die einzelnen Gruppen einander auch funktional, wie aus der Zusammensetzung eines Tafelservices späthellenistischer Zeit aus dem Hanghaus 1 deutlich abzulesen ist[54]. Die hier gewählte Definition der Firnis- oder Glanztonware sieht eine Klassifizierung unter scherben-, form- sowie dekortypologischen Gesichtspunkten vor und umfasst die Reliefbecher, die Gefäße mit aufgesetzten Reliefs, die Westabhang-Nachfolgeware, die Applikenware sowie das nicht verzierte oder mit



43 Statistische Verteilung des hellenistischen Tafelgeschirrs nach Waren

[53] M. Kerschner und A. von Miller führten dankenswerterweise eine Bestimmung der Fragmente durch.
[54] Ladstätter 2003, Abb. 6.

Palmettenstempel versehene Trink- und Essgeschirr, bestehend aus Teller, Schalen, Kantharoi und Skyphoi.

Von den Glanztonwaren abzugrenzen ist die ›Graue Ware mit schwarzem Überzug‹, die sich formtypologisch an Metallvorbildern und der zeitgleichen Eastern Sigillata A (ESA) orientiert. Zwar finden sich auch vereinzelt Entsprechungen in der Glanztonware, dies ist jedoch nicht der Regelfall. Bereits in der zweiten Hälfte des 1. Jahrhunderts v. Chr. entwickelt sich im Umland von Ephesos die Produktion der Eastern Sigillata B (ESB), die ab augusteischer Zeit den keramischen Markt dominiert.

Eine eigene späthellenistische Gruppe bildet auch die weißgrundige Keramik oder die ›Lagynos-Ware‹, die sich in wesentlichen Punkten von der Glanztonware unterscheidet, sieht man von der Verwendung der gleichen lokalen Rohstoffe ab. Ferner umfasst die Ware nur wenige Gefäßformen, die in erster Linie der Aufbewahrung und dem Servieren von Flüssigkeiten dienten.

Firnis- oder Glanztonware

▪ Reliefbecher

Eine Leitform der späthellenistischen Keramik von Ephesos stellen die aus der Form gewonnenen Reliefbecher dar, von denen auch kleinste Fragmente aufgrund des charakteristischen Dekors typologisch eingeordnet werden können. Die ephesischen Reliefbecher sind in der Regel hoch gebrannt (1 100°C), weisen einen stark glimmerhaltigen Ton und einen glänzenden, kompakten Überzug auf, dessen Farbe von rot bis schwarz wechseln kann. Mit einem Produktionsbeginn kann um 200 v. Chr. gerechnet werden, der Höhepunkt ist allerdings zweifelsohne im ausgehenden 2. bzw. im frühen 1. Jahrhundert v. Chr. erreicht, als die qualitätsvollen Becher aus Ephesos nicht nur massenweise hergestellt, sondern auch weithin exportiert werden. Ab den 80er Jahren des 1. Jahrhunderts v. Chr. ist ein deutlicher Qualitätsrückgang zu vermerken, um 20 v. Chr. versiegt die Produktion vollständig. Augusteische Fundkomplexe beinhalten Reliefbecher nur noch ausnahmsweise, meistens handelt es sich um Altstücke[55].

Im Surveymaterial konnten insgesamt 53 Rand-, Wand- und Bodenfragmente von Bechern[56] sowie 5 Model nachgewiesen werden. Obwohl die Stücke klein gebrochen und der Reliefdekor sowie auch der Überzug aufgrund der Lagerung an der Oberfläche großteils stark abgerieben sind, war eine dekortypologische Klassifizierung ohne Schwierigkeiten möglich. Die Gliederung der Becher sieht (eine) Randbordüre(n), eine Hauptdekorzone sowie einen Bodenbereich vor. Unter den Randbordüren sind durchwegs bereits aus Ephesos bekannte Motive wie Eierstäbe (Taf. 1 Nr. 4–11), Rosetten (Taf. 1 Nr. 12), Punktreihen (Taf. 1 Nr. 13. 14), Drei-Blatt-Sträußchen (Taf. 1 Nr. 15), Flechtband (Taf. 1 Nr. 16), liegende Sanduhrmotive (Taf. 1 Nr. 17–18), lesbisches Kymation (Taf. 1 Nr. 19), Mäander (Taf. 1 Nr. 20–21), S-Spiralen (Taf. 1 Nr. 22) und Kreuze (Taf. 1 Nr. 23) zu verzeichnen. In den Hauptdekorzonen treten Langblätter (Taf. 1 Nr. 14. 24–25), Akanthusblätter (Taf. 1 Nr. 26–29. 31–32; Taf. 2 Nr. 38), Lotusblätter (Taf. 1 Nr. 30; Taf. 2 Nr. 33), Blattschuppen (Taf. 1 Nr. 16; Taf. 2 Nr. 34. 35) Schilde (Taf. 2 Nr. 36), Blütenranken (Taf. 1 Nr. 17. 20; Taf. 2 Nr. 37) und figürlicher Dekor[57] in Form eines Vogels (Taf. 1 Nr. 6) sowie einer stehenden Figur (Taf. 1 Nr. 30) auf. Von Böden haben sich lediglich zwei Fragmente erhalten, die beide Male eine bereits deutlich abgesetzte Standfläche zeigen. Während bei Nr. 38 eine 9-blättrige Rosette den Boden zierte, blieb jener von Nr. 35 (Taf. 2), einem Blattschuppenbecher, undekoriert. Die Existenz von Standflächen ist ein chronologischer

[55] Zusammenfassend s. dazu Rogl, 2011, 541–548.

[56] Bei 39 Fragmenten hat sich die Dekorzone erhalten, die restlichen 8 Fragmente sind unverziert und wurden nur statistisch aufgenommen.

[57] Figürlicher Dekor findet sich auf ephesischen Reliefbechern relativ selten: Mitsopoulos-Leon 1991, D 23–26; Gassner 1997, Nr. 208–218. H 24–26; Dereboylu 2001, Nr. 143–151; Günay Tuluk 2001, Nr. 2. 3; Rogl 2001, RB 23; Ladstätter – Lang-Auinger 2001, Taf. 48, 6; Meriç 2002, K 42–43; C. Rogl in: Ladstätter 2003, K 56. 57; Waldner 2009, Abb. 6, 12–13; Lätzer 2009, Kat. 89; Ladstätter 2010a, A-K 11. A-K 85; Ladstätter 2010c, K 132.

Indikator, da die frühesten Becher eine halbkugelige Form aufweisen und somit auch nicht ›abgestellt‹ werden konnten. Erst im Verlauf des fortgeschrittenen 2. Jahrhunderts v. Chr. kam es zur Ausbildung von Standflächen, üblicherweise mit einer Rosette versehen[58], und in weiterer Folge zu nicht verzierten Böden. Damit einhergehend änderten sich auch die Trinksitten, da die in den Bechern kredenzte Flüssigkeit nun nicht mehr in einem Zug ausgetrunken werden musste. Aufgrund der geringen Fragmentgröße ist eine formtypologische Klassifikation der Gefäße nicht möglich, aber die randnahen Fragmente sind entweder glatt und leicht ausbiegend (Nr. 7. 12. 14. 22. 23) oder mehrfach profiliert (Nr. 4. 6. 19).

Die Farben der Überzüge variieren von dunkelgrauschwarz bis leuchtend rot, sekundäre Brandeinwirkung ist lediglich bei einem Randfragment (Nr. 23) zu beobachten. Einige Exemplare zeigen jene für die ephesischen Reliefbecher des ausgehenden 2./frühen 1. Jahrhunderts v. Chr. charakteristische intendierte Polychromie (Nr. 6. 8. 21. 11). Eine Zuordnung zu Werkstätten ist aufgrund des schlechten Erhaltungszustandes und der geringen Fragmentgröße nur in Ausnahmefällen möglich. Zum Atelier des im letzten Viertel des 2. Jahrhunderts v. Chr. in Ephesos arbeitenden ›Monogrammisten‹ gehört mit Sicherheit das mit einem Mäander und Blütenranken verzierte Fragment Nr. 21, möglicherweise auch Nr. 6 und Nr. 8[59].

Von chronologischer Relevanz sind drei monochrome Wandfragmente mit plastischem Langblattdekor[60]. Die mit einem glänzend schwarzen Überzug versehenen Fragmente Nr. 14 und 24 stammen von der unteren Hauptdekorzone und zeigen alternierend Langblätter und Punktreihen. Bei Nr. 25, einem homogen oxidierend gebrannten Becher, werden die mit Wülsten gerahmten Langblätter durch eine Punktreihe von der Randbordüre abgesetzt. Diese beiden Fragmente gehören zu einer frühen Produktionsserie und wurden höchstwahrscheinlich im zweiten Viertel des 2. Jahrhunderts v. Chr. hergestellt[61]. Aus Ephesos selbst können nur wenige Vergleichsbeispiele herangezogen werden, da der überwiegende Prozentanteil der Reliefbecher einer späteren Zeitstellung angehört. Nach derzeitigem Forschungsstand begann man in Ephesos mit der Produktion von Reliefbechern kurz nach 200 v. Chr., beinahe zwei Generationen nach deren Einführung in Athen[62]. Während der ersten Jahrzehnte blieb der Distributionsradius auf die Stadt und ihr Umland beschränkt, bevor die ephesischen Ateliers im letzten Viertel des 2. Jahrhunderts v. Chr. einen Exportboom zu verzeichnen hatten und ihrerseits im gesamten Mittelmeerraum verhandelt und imitiert wurden. Ferner ist eine deutliche Produktionssteigerung zu beobachten, sodass auch der lokale Markt mit Reliefbechern überschwemmt wurde. War ihre Verwendung bei Tisch ursprünglich führenden Gesellschaftsschichten vorbehalten, so erweiterte sich der Abnehmerkreis auf breite Bevölkerungskreise[63]. Die durch die Modeltechnik möglich gewordene Massenproduktion gewährleistete eine handwerklich simple Duplizierung und führte zu einer deutlichen Preissenkung der Becher. Dementsprechend datiert auch im vorliegenden Fundspektrum der Großteil in das ausgehende 2. bzw. in die erste Hälfte des 1. Jahrhunderts v. Chr. Dagegen gehört lediglich ein Exemplar (Nr. 10) in die Spätzeit der Becherproduktion, d. h. in das dritte Viertel des 1. Jahrhunderts v. Chr. Charakteristisch für die späte Zeitstellung sind

[58] s. dazu C. Rogl in: Ladstätter 2003, K 43. 45. 46. 57; Ladstätter 2010a, A-K 7.

[59] Zur Werkstatt des Monogrammisten s. C. Rogl in: Ladstätter 2003, 26–28. Ein Großteil der Modelfunde vom Magnesischen Tor kann ebenfalls dieser Werkstatt zugeordnet werden: Rogl 2001.

[60] Die frühen Reliefbecher orientieren sich u. a. auch in der plastischen Wiedergabe der Dekormotive an ihren metallenen Vorbildern. Bereits in der 2. Hälfte des 2. Jhs. v. Chr. sind die Becher wesentlich flacher und linearer gestaltet.

[61] Während die Herstellung von Reliefbechern in Athen um 230 v. Chr. einsetzte (Rotroff 1982, 11), ist deren Herstellungsbeginn in Kleinasien umstritten. In Pergamon wird mit einer Übernahme der Form in die Keramikproduktion um 240 v. Chr. gerechnet (s. dazu: G. De Luca – W. Radt, Sondagen im Fundament des Großen Altars, PF 12 [Berlin 1999]), die ephesischen Fundkontexte stützen diesen frühen Datierungsansatz nicht. Allem Anschein nach wurden zumindest in Ephesos Reliefbecher nicht vor 200 v. Chr. lokal hergestellt. So fehlen sie in Komplexen aus der Zeit vor bzw. um 200 v. Chr. von der Tetragonos Agora (unpubl.) und den Hanghäusern: Ladstätter 2003, 70–80. Ein weiterer, etwa zeitgleicher Fundkomplex konnte 2004 im Hanghaus 2 ausgegraben werden (unpubl.). s. dazu den Vorbericht: Ladstätter u. a. 2005, 247–276, bes. 263.

[62] Rotroff 1982, 11.

[63] Rotroff 2006, 357–378.

der lineare und flache Dekor sowie der matte graubläuliche Überzug. Vergleichbare Becher sind aus dem Hanghaus 2 sowie aus dem Brunnen am Staatsmarkt bekannt[64]. Bald danach kam die Produktion von Reliefbechern endgültig zum Erliegen, in Fundkomplexen des ausgehenden 1. Jahrhunderts v. und des frühen 1. Jahrhunderts n. Chr. treten sie kaum noch auf und werden funktional durch andere Trinkgefäße ersetzt[65].

Ephesos war ein Hauptproduzent von Reliefbechern im östlichen Mittelmeerraum mit weitem Exportradius. Es ist daher nicht erstaunlich, dass in der Stadt selbst die lokalen Produkte bei Weitem überwiegen. Im vorliegenden Fundspektrum kann lediglich ein Fragment als Import angesprochen werden. Dabei handelt es sich um einen ESA-Reliefbecher der Form Atlante 24/25 mit Weinrankendekor (Taf. 2 Nr. 39), der in der Region zwischen Tarsus und Antiochia am Orontes hergestellt und im Verlauf des 1. Jahrhunderts v. Chr. nach Ephesos exportiert wurde[66].

Von den insgesamt fünf Modeln zeigen die beiden Randfragmente jeweils eine Eierstabbordüre (Taf. 2 Nr. 40. 41)[67], das Wandfragment Nr. 42 (Taf. 2) gibt einen vegetabiles Motiv, ein weiteres (Nr. 43) Blattschuppendekor in der Hauptverzierungszone wieder. Von besonderem Interesse ist jedoch der signierte Boden eines Models (Taf. 2 Nr. 44)[68], dessen vor dem Brand eingeritzte Buchstabenfolge NI möglicherweise zu Nikephoros oder Nikandros ergänzen sind. Für Becher mit einer NI-Signatur auf Delos wurde eine ionische Provenienz angenommen[69], durch den Neufund kann nun Ephesos mit Sicherheit als Produktionsort bestimmt werden.

Die Existenz von Reliefbechermodeln im Bereich der Oberstadt von Ephesos verwundert wenig, wurden davon doch in einer Planierung innerhalb des südlichen Torturmes des sog. Magnesischen Tors 71 Stück gefunden[70]. Diese Evidenz ist jedoch nur eingeschränkt für eine Lokalisierung von Werkstätten heranzuziehen, da es sich bei dem Stratum um umgelagertes Erdmaterial handelt, das zur Niveauerhöhung eingefüllt wurde. Auf nahe gelegene Werkstätten deuten allerdings spezifische Anomalien, die im Zuge geophysikalischer Prospektionen unmittelbar östlich der Stadtmauern von Ephesos gemessen wurden[71]. Alleine Funde von Reliefbechermodel sind allerdings kein Indiz für die Lokalisierung von Produktionsorten, da sie zum Standardinventar späthellenistischer Fundkomplexe gehören[72]. Eine Kartierung der bislang bekannten Modelfunde zeigt eine gleichmäßige Verteilung über das gesamte Stadtgebiet, keinesfalls lassen sich Rückschlüsse auf Werkstattareale ziehen. Es kann vielmehr davon ausgegangen werden, dass Model genauso wie Becher zum Haushaltsinventar gehörten, um eine Nachproduktion von zu Bruch gegangenen Serviceelementen zu gewährleisten[73].

▪ Gefäße mit appliziertem Dekor

Sechs Fragmente gehören zu einer speziellen Gruppe des hellenistischen Tafelgeschirrs, bei der Dekorembleme vor dem Auftragen des Überzugs als Applike aufgesetzt wurden. Als Prototypen und Vorbilder sind Metallgefäße zu zitieren, deren keramische Adaption und Umsetzung durch die lokalen Töpfer erfolgte. Von einer Schale mit ›Muschelfüßchen‹ hat sich eine der ursprünglich

[64] Hanghaus 2: freundliche Mitteilung C. Rogl (unpubl.); Meriç 2002, K 42. 47.

[65] Ladstätter 2003, 23–26: Brunnenfüllung 1; Ladstätter 2005a, Fundkomplex BI/1; Ladstätter 2007a, 208. Zuletzt: Rogl 2007.

[66] Cornell 1997, bes. 410; Enciclopedia dell'arte antica, classica e orientale. Atlante delle forme ceramiche, II: ceramica fine romana nel bacino mediterraneo (tardo ellenismo e primo impero) (Rom 1985) 24–26.

[67] Vergleichbare Model vom Magnesischen Tor: Rogl 2001, RB 23. RB 24; Günay Tuluk 2001, Kat. 34.

[68] Zum Signieren von Modeln s. allgemein: Künzl 2002.

[69] Rogl 2001b, bes. 142; Laumonier 1977, RB 4050. 4633. 8441+3210.

[70] Rogl 2001, 99 mit Anm. 4 und 5.

[71] Groh u. a. 2006, 96.

[72] ›Staatsmarkt‹: Meriç 2002, K 44. 50: sie dürfen als Altstücke einer Brunnenfüllung des 1. Jhs. n. Chr. angesprochen werden; Mitsopoulos-Leon 1991, D 1; Hanghaus 2: Dereboylu 2001, Nr. 220; Lätzer 2009, 145; Magnesisches Tor: Günay Tuluk 2001, Kat. 30–34; Rogl 2001; Insula M1 (sog. Freudenhaus): unpubl. (Bearbeitung S. Ladstätter); Vediusgymnasium: unpubl.; Tetragonos Agora: unpubl. (Bearbeitung: C. Rogl); Heroon: Waldner 2009, Abb. 6, Nr. 10–18; Abb. 10, Nr. 8–9; Abb. 14, Nr. 9–10; Prytaneion: Ladstätter 2010c, K 132–150.

[73] Rumscheid – Rumscheid 2007, 315–328.

drei Muscheln (Taf. 2 Nr. 45) erhalten[74]. Die Form ist ein Spezifikum der kleinasiatischen Töpferindustrie des späten Hellenismus, wie zahlreiche Beispiele aus Pergamon belegen[75], fehlt aber beispielsweise im Repertoire attischer Handwerker[76]. Eine genaue chronologische Einordnung der Schalen mit ›Muschelfüßchen‹ ist mangels datierter Fundkomplexe in Ephesos schwierig, eine späthellenistische Zeitstellung steht jedoch außer Frage. Auffallend ist in jedem Fall, dass die Form in den Fundkomplexen des späten 2. Jahrhunderts v. Chr. ausnahmslos fehlt[77], während sie am ›Staatsmarkt‹ häufiger auftritt. Gerade dort zeigt das Fundspektrum eine deutliche Konzentration im ausgehenden 3./frühen 2. Jahrhundert v. Chr., was ein möglicher Hinweis auf die Laufzeit der Schalen mit ›Muschelfüßchen‹ sein könnte[78]. Einschränkend muss jedoch die Evidenz auf der Agora von Athen herangezogen werden, wo importierte Schalen mit ›Muschelfüßchen‹ in Kontexten des ausgehenden 2. bzw. des frühen 1. Jahrhunderts v. Chr. auftreten[79].

Das Bodenfragment Nr. 46 (Taf. 2) zierte ursprünglich die Bodeninnenseite einer Medaillonschale, deren glänzend grauschwarzer Überzug stark abgerieben ist. Dargestellt ist ein küssendes Paar, dessen Ansprache als Dionysos und Ariadne/Mänade aufgrund des Fehlens eindeutiger Attribute nicht möglich ist[80]. Die lokale Herstellung von Medaillonschalen ist durch Matrizenfunde vom ›Staatsmarkt‹ in Ephesos belegt[81], die Tradition, Bodeninnenseiten mit Reliefdekor zu versehen, lässt sich zudem bis in die frühe römische Kaiserzeit weiterverfolgen[82]. Auch für diese Gruppe stehen nur wenige chronologisch auswertbare Fundkomplexe zur Verfügung. Analog zu den Schalen mit ›Muschelfüßchen‹ dürften sie insbesondere im letzten Viertel des 3. Jahrhunderts bis in die erste Hälfte des 2. Jahrhunderts v. Chr. in Verwendung gestanden haben[83], auch wenn sich noch im ausgehenden 2. Jahrhundert v. Chr. vereinzelte Beispiele dafür finden[84].

Angeschlossen werden sollen auch Becher mit appliziertem Dekor, von denen sich drei Wand- und ein Randfragment gefunden haben. Die erhaltenen Dekorzonen sind zu gering, um das dargestellte Motiv rekonstruieren zu können. Mit einer Produktion applikenverzierter Becher begann man in Ephesos im ausgehenden 2. Jahrhundert v. Chr., ihre Laufzeit erstreckte sich bis in augusteisch-tiberische Zeit[85]. Analog zu den Reliefbechern wiesen auch sie zu Produktionsbeginn eine intendierte Mehrfarbigkeit auf, während die frühkaiserzeitlichen Produkte durchwegs oxidierend rot gebrannt erscheinen. Die hier vorliegenden, kleinen und insignifikanten Fragmente können zeitlich nicht näher als in den späten Hellenismus oder die augusteische Zeit eingegrenzt werden.

---

[74] Mitsopoulos-Leon 1991, C 31–39.

[75] Hübner 1993.

[76] Rotroff 1997.

[77] Ladstätter 2003; Gassner 1997, 112; Ladstätter – Lang-Auinger 2001; Liko 2001, 83–97; Waldner 2009.

[78] Der Fundkomplex B-H/11 im Hanghaus 2 enthält beispielsweise Material aus dem 3./2. Jh. v. Chr., darunter auch ein Bodenfragment mit Muschelfüßchen: Ladstätter 2010b, B-K 164. Die Funde vom sog. Staatsmarkt in Ephesos legen eine intensive Nutzung des Areals im Hellenismus nahe: Auffallend hoch ist der Anteil an Westabhang-Nachfolgeware und Glanztonware mit feinen Palmettenstempel (Mitsopoulos-Leon 1991, Kap. I und II), aber vor allem auch an Flach- und Rundschulterlampen (V. Mitsopoulos-Leon, Die Lampen, in: Mitsopoulos-Leon – Lang-Auinger 2007, 64–113) sowie an Amphoren: M. Lawall, Hellenistic stamped Amphora Handles, in: Mitsopoulos-Leon – Lang-Auinger 2007, 28–60. s. dazu auch die Keramik aus dem Prytaneion: Ladstätter 2010c, K 285–286. 288 (Muschelfüßchen).

[79] Rotroff 1997, 409. 411.

[80] Rotroff 1997, Nr. 384. 385.

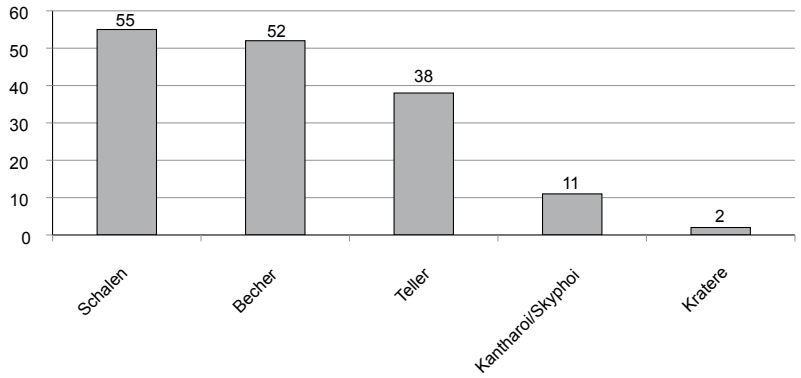
[81] Mitsopoulos-Leon 1991, 58 f.

[82] Zabehlicky-Scheffenegger – Schneider 2000, 110 f.; Ladstätter 2000, 97–104 Abb. 1.

[83] Vgl. die Befunde auf der Agora von Athen: Rotroff 1997, 283.

[84] Gassner 1997, Nr. 197. 198; Lätzer 2009, 141.

[85] Rogl 2003, 188; Zabehlicky-Scheffenegger – Schneider 2000, 105.



44 Statische Verteilung des hellenistischen Tafelgeschirrs nach Formen

▪ Teller, Schalen, Kantharoi/Skyphoi

Das Tafelgeschirr im späten Hellenismus bestand hauptsächlich aus nicht verzierten oder mit Palmettenstempel versehenen Teller, Schalen, Becher, Kantharoi/Skyphoi und Krateren (Abb. 44). Es handelt sich um lokale Produkte, deren Ton durch einen extrem hohen Glimmeranteil charakterisiert ist. Der meist matt glänzende Überzug wurde durch Eintauchen aufgebracht und bedeckte häufig nur den oberen Abschnitt der Gefäße, die unteren Bereiche blieben dagegen tongrundig. Während die Glanztonware des 3. und frühen 2. Jahrhunderts v. Chr. dunkelgrauschwarz gebrannt wurde, entdeckte man während der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts die Vorliebe für mehrfarbige Oberflächen. Die Teller und Schalen wurden nun intendiert polychrom gebrannt, häufig hob man den Farbwechsel durch nach dem Brand eingeritzte Linien zusätzlich hervor.

Wie bereits eingangs angemerkt, ist das Fundmaterial sehr kleinteilig gebrochen und eine genaue typologische Ansprache nicht immer möglich. Dies gilt vor allem für kleine Bodenfragmente, die sowohl zu Schalen als auch zu Tellern gehört haben konnten[86]. Zum Speisegeschirr sind Teller und Schalen[87] zu zählen, wogegen aus Kantharoi, Skyphoi, aber auch aus den bereits besprochenen reliefierten Bechern und Schalen getrunken wurde.

Die typologisch klassifizierbaren Stücke zeigen eine interessante chronologische Streuung, dominieren bei den Tellern noch eindeutig die Varianten des ausgehenden 2. und des 1. Jahrhunderts v. Chr.[88]. Hinzuweisen ist insbesondere auf sieben Teller mit gedrechseltem Rand, einer Formvariante, deren Verwendungszeit überwiegend in das 1. Jahrhundert v. Chr. bis in augusteische Zeit zu setzen ist[89]. Analog dazu datieren auch die Teller mit beidseitig verdickter Lippe, von denen im vorliegenden Fundspektrum 14 Exemplare nachweisbar sind, in das 1. Jahrhundert v. Chr.[90], während jene mit breiter Lippe (11 Exemplare) bereits im 2. Jahrhundert v. Chr. auftreten, jedoch ohne größere formtypologische Änderungen lange weiter produziert wurden[91]. Von deutlich älteren Varianten wie den Tellern mit gerollter Lippe oder den sog. Fischtellern fanden sich lediglich sechs Exemplare[92]. Im Gegensatz dazu sind die Schälchen feinchronologisch weniger aussagekräftig. Die Echinusschale, eine Leitform des klassischen und hellenistischen

[86] Die Durchmesser der Standringe von Schalen und Tellern variieren nur geringfügig. s. dazu die Zusammenstellung bei Ladstätter 2003, Taf. 16–17.

[87] Einschränkend muss angemerkt werden, dass es theoretisch möglich wäre, aus den Schalen mit geschwungener Wand bzw. mit breiter Lippe zu trinken, nicht jedoch aus den Echinusschalen.

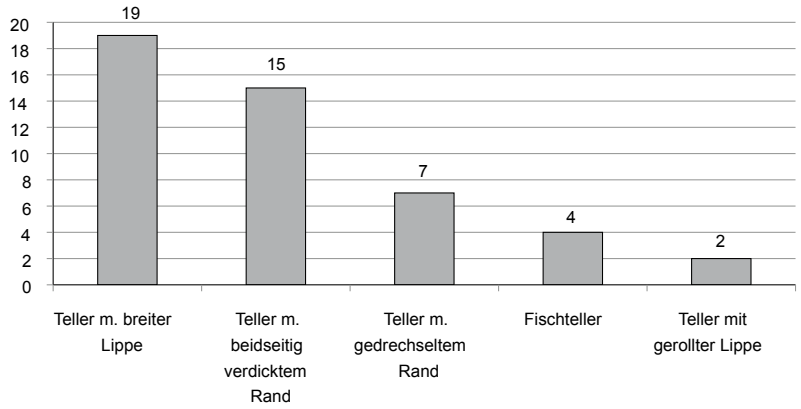
[88] Vgl. damit den Fundkomplex aus dem Hanghaus 1: Ladstätter 2003, Abb. 5 sowie Bauphase I aus dem Prytaneion: Ladstätter 2010c, Abb. 12–14.

[89] Ladstätter 2003, 34; Ladstätter 2005a, 234; Ladstätter 2010a, 172–174; Waldner 2009, 285. s. auch Befunde in Sardis: Rotroff – Oliver 2004, 26.

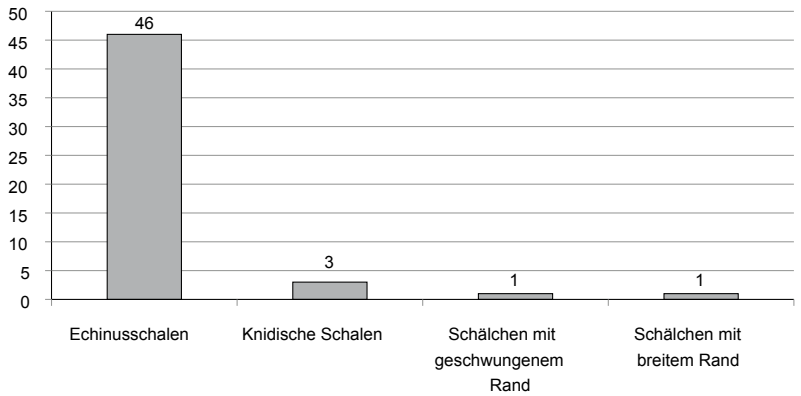
[90] Ladstätter 2003, 34; Waldner 2009, 285.

[91] Ladstätter 2003, 33; Waldner 2009, 285.

[92] Ladstätter 2003, 34; Waldner 2009, 285.



45 Statistische Verteilung hellenistischer Teller



46 Statistische Verteilung hellenistischer Schalen

Tafelgeschirrs, wurde bis in die frühe römische Kaiserzeit weiter produziert[93]. Formtypologische Unterschiede wie die Rand- oder Fußgestaltung lassen sich allem Anschein nach chronologisch kaum auswerten[94], zu groß ist die Variationsbreite einzelner Werkstätten. Echinusschalen dominieren im vorliegenden Fundkomplex mit 39 einwandfrei zuzuordnenden Fragmenten eindeutig, während Schälchen mit geschwungenem Rand und solche mit breiter Lippe mit jeweils nur einem Exemplar vertreten sind[95]. Hinzu kommen drei Fragmente sog. knidischer Schalen, auch für sie gilt ein allgemeiner Datierungsansatz von der Mitte des 2. Jahrhunderts v. Chr. bis in augusteisch-tiberische Zeit[96]. Noch augenscheinlicher wird die Dominanz von Tafelgeschirr des späten 2./1. Jahrhundert v. Chr., wenn man die gebrauchskeramischen Varianten von Tellern und Schalen hinzurechnet. Insgesamt stammen 19 Fragmente von Tellern mit breiter Lippe, 15 von solchen mit beidseitig verdickter Lippe (Abb. 45), dem stehen 46 Exemplare von Echinusschalen gegenüber (Abb. 46).

[93] Zur Entwicklung s. zusammenfassend: Mitsopoulos-Leon 1991, 18 f. Zur Existenz von Echinusschalen in augusteischen Fundkomplexen s. Ladstätter 2005a, 234; Meriç 2002, 25 f.; Waldner 2009, 285 f.; Rogl 2003, 197–200.

[94] Zur formtypologischen Entwicklung in Athen s. Rotroff 1997, 161–163. Gerade die ›späten‹ Echinusschalen des 2. und 1. Jhs. v. Chr. zeigen dagegen eine große Variationsbreite.

[95] Etwas unterschiedlich die Prozentverteilung im Hanghaus 1: Ladstätter 2003, Abb. 4.

[96] Zur Definition s. Kögler 2010, 83–102; zum ephesischen Spektrum s. Rogl 2003, 197 f.; Ladstätter 2003, 31. Zum Auftreten in kaiserzeitlichen Kontexten: Ladstätter 2005a, 234; Ladstätter 2007a, Abb. 11. 16; Waldner 2009, Abb. 7, 25.

Teller und Schalen konnten an ihren Bodeninnenseiten auch Verzierungen tragen, wobei zwischen konzentrischen Roulettbändern, Palmettenstempel sowie einer Kombination beider Elemente zu unterscheiden ist. Lediglich drei Bodenfragmente zeigen grobe Palmetten (Taf. 2 Nr. 47–49), ein weiteres ist mit einem breiten Roulettband versehen (Taf. 2 Nr. 50). Eine Gegenüberstellung aller Bodenfragmente mit den verzierten Exemplaren verdeutlicht deren Seltenheit und charakterisiert ein Phänomen des ausgehenden 2./bzw. 1. Jahrhunderts v. Chr. Allem Anschein nach scheint die Sitte, Teller und Schalen mit Stempeldekor zu versehen, kurzfristig aus der Mode gekommen zu sein[97].

Da eine Unterscheidung kleiner Wand-, Boden- oder Henkelfragmente von Kantharoi und Skyphoi unmöglich ist und beide Formen als Trinkgefäße in Verwendung standen, werden sie im Folgenden gemeinsam besprochen. Es kann zudem nicht ausgeschlossen werden, dass einzelne der hier besprochenen Gefäße im ›Westabhang-Nachfolgestil‹ verziert waren. Die Henkel konnten entweder mit derivierten Spulenattaschen (Taf. 2 Nr. 51) oder mit Griffplatten (Taf. 2 Nr. 52–56) versehen sein, die Bodenfragmente (Taf. 3 Nr. 57–60) zeigen eine mehrfache Profilierung. Kantharoi und Skyphoi waren die Standardtrinkgefäße in klassischer und hellenistischer Zeit, wurden aber im Verlauf des 2. Jahrhunderts v. Chr. von den Reliefbechern funktional abgelöst. In den ephesischen Fundkomplexen des ausgehenden 2. Jahrhunderts v. Chr. treten sie kaum noch auf[98]. Ihre Präsenz im vorliegenden Fundspektrum ist folglich ein weiterer Indikator für eine Frequentierung des Areals ab dem ausgehenden 3./frühen 2. Jahrhundert v. Chr.

Abgeschlossen werden soll die Analyse mit der Vorstellung eines mit einer Inschrift versehenen Henkels (Taf. 3 Nr. 61), für den sich bislang kein Vergleichsstück finden ließ. Er wurde aus der Form gewonnen und wohl vor dem Aufbringen des Überzugs an das Gefäß appliziert. Zu lesen ist die Buchstabenfolge …]ΤΡΟΔΩΡΟ[…, die entweder als Eigenname im Nominativ/Genetiv oder als Dedikation zu verstehen ist. Am wahrscheinlichsten ist eine Ergänzung zu Metrodoros/ou, ein Eigenname, der allein in Ephesos 70 Mal belegt ist[99].

Gefäße mit Inschriften zu versehen, war eine während des Hellenismus in Ephesos wenig praktizierte Technik. Abgesehen von den Töpfersignaturen auf Ephesos-Lampen[100], Reliefbechern[101] und Terrakotten[102] sind in diesem Zusammenhang lediglich die Artemiskännchen[103] zu erwähnen. Nur vereinzelt finden sich Inschriften oder Monogramme auf Henkeln ephesischer Amphoren[104] und weißgrundigen Lagynoi[105], jedoch nicht auf Feinkeramik. Hinzuweisen ist auch auf ein Henkelfragment mit Inschrift, das bei Grabungen im sog. Lukasgrab zutage kam[106] und die einzige bislang bekannte Parallele zum Fragment aus der Oberstadt darstellt. Bei diesem legt die spezifische Tonzusammensetzung nahe, dass es sich um einen Import handelt.

▪ Westabhang-Nachfolgeware

Nur 19 Fragmente sind im Westabhang-Nachfolge-Stil verziert, wobei es sich hauptsächlich um kleine Wandfragmente handelt. Wie bereits angesprochen, kann nicht ausgeschlossen werden, dass weitere Henkel und Böden ursprünglich auch von Gefäßen im Westabhang-Nachfolge-Stil stammen. Bei Gefäßen dieser Gruppe wurde der Dekor in Ritz- und Maltechnik vor und nach

[97] Ladstätter 2003, 72.

[98] Ladstätter 2003: Kantharoi/Skyphoi fehlen bereits vollständig. Im etwas älteren Fundkomplex von der Tetragonos Agora sind sie nur noch vereinzelt vertreten: Gassner 1997, Nr. 114–116 (unverzierte Glanztonware). 177. 179 (Westabhang-Nachfolgeware); Waldner 2009, 289 (Westabhang-Nachfolgeware).

[99] Freundliche Mitteilung A. Sokolicek.

[100] A. Giuliani, Untersuchungen zu Ephesos-Lampen an Beispielen aus der Werkstatt des Asklepiades, in: Krinzinger 2001, 45–49; Giuliani 2004, 137–157.

[101] s. o. Anm. 68. 69.

[102] C. Lang-Auinger, Terrakotten, in: Lang-Auinger 2003, 209–252, bes. 212.

[103] Ladstätter 2003, 35 f.; Gassner 1997, Taf. 8, Nr. 153–161; Liko 2001, 83–97 Nr. 41.

[104] Gassner 1997, Nr. 403. 404; M. Lawall, Hellenistic stamped Amphora Handles, in: Mitsopoulos-Leon – Lang-Auinger 2007, 28–60, bes. 48–53; Ladstätter 2010b, B-K 337.

[105] C. Rogl in: Ladstätter 2003, 29.

[106] Ladstätter 2010d, K 597.

dem Brand auf den Innen- oder Außenseiten angebracht, zudem weisen sie einen flächigen, meist mehrfarbig gebrannten Überzug auf. An Dekorelementen sind Tropfen (Taf. 3 Nr. 62), Girlanden (Taf. 3 Nr. 63–65), Efeublatt- (Taf. 3 Nr. 66) und Punktreihen (Taf. 3 Nr. 67. 68) vertreten. Formtypologisch konnten Becher (Nr. 66. 67), Kantharoi, Kratere und Schalen mit Innendekor bestimmt werden. Es handelt sich demnach ausschließlich um Bestandteile des Trinkservices.

Der Westabhang-Nachfolgestil entwickelte sich im 3. Jahrhundert aus der ursprünglich ausschließlich in Maldekor verzierten Westabhang-Ware (West-Slope-Ware)[107], wobei einzelne Dekorelemente nun in Ritztechnik wiedergegeben wurden. Die Tonbeschaffenheit, die mehrfarbigen Oberflächen und der matt glänzende Überzug weisen die hier vorgestellten Fragmente als lokal ephesische Produkte aus, wo die Ware in der ersten Hälfte des 2. Jahrhunderts reichlich vertreten ist[108]. In der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts verringert sich der Prozentsatz allerdings deutlich[109]. Vereinzelt treten in dieser Dekortechnik verzierte Becher und sog. knidische Schalen allerdings auch noch bis in augusteische Zeit auf[110].

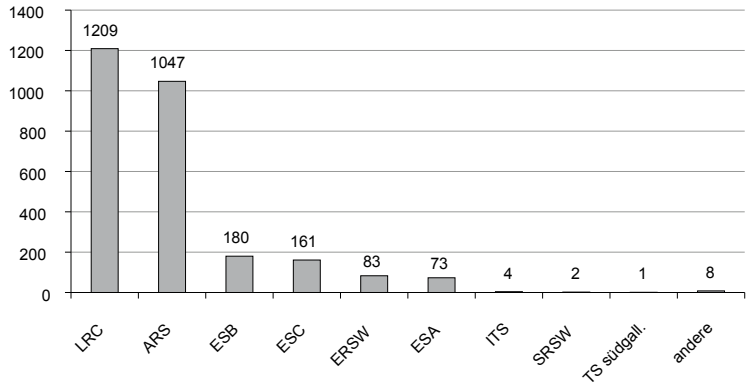
Graue Ware mit schwarzem Überzug

Von den 41 Fragmenten in Grauer Ware mit schwarzem Überzug[111] stammen 28 von Platten, ein Fragment gehört zu einem Lampenaufsatz[112], bei einem weiteren handelt es sich um die Ausgusstülle eines Kruges[113] (Taf. 3 Nr. 69). Die Stärke der Wandfragmente und die drei Randfragmente lassen durchwegs Platten mit rundem Randprofil erschließen, die in der zweiten Hälfte des 1. Jahrhunderts v. Chr. in Gebrauch standen und ab spätaugusteisch-tiberischer Zeit von solchen mit scharf geschnittenen Dreiecksrändern abgelöst wurden[114]. Die Graue Ware mit schwarzem Überzug entwickelte sich in Ephesos als lokales Pendant zur ESA, neben großen Platten sind auch Teller und Schälchen nachgewiesen. In einer späten Produktionsphase werden zudem westliche Importe imitiert und dem örtlich beliebten Formen- und Dekorgeschmack angepasst[115]. Die reduzierende Brennweise wurde lange beibehalten, erst in augusteischer Zeit sind einige wenige oxidierend rot gebrannte Gefäßvarianten nachgewiesen. Im vorliegenden Fundkomplex kommt auf 29 reduzierende Fragmente ein oxidierend gebranntes. Dieses stammt von einer Platte mit rundem Rand, die wohl in den letzten beiden Jahrzehnten des 1. Jahrhunderts v. Chr. produziert wurde[116].

Weißgrundige Keramik

Alle acht Fragmente hellenistischer weißgrundiger Keramik stammen von geschlossenen Gefäßen, deren gesicherte typologische Einordnung als Lagynos oder Amphore trotz der geringen Fragmentgröße meist möglich ist. Ein Wandfragment (Taf. 3 Nr. 70) zeigt Reste einer aufgemalten Girlande und dürfte aufgrund der geringen Stärke zu einer Lagynos zu ergänzen sein. Zur gleichen Form gehörte ursprünglich auch der Boden mit profiliertem Standring (Taf. 3 Nr. 71), während ein tordierter Henkel sowohl von einer Amphore als auch von einer Lagynos stammen kann[117]. Weißgrundige, z. T. bemalte Gefäße treten ab dem beginnenden 2. Jahrhundert v. Chr. auf, eine deutliche Produktionssteigerung ist jedoch erst in der zweiten Jahrhunderthälfte zu

[107] Rotroff 2002, 97–115. Rotroff 1997, 235 f.
[108] Einen Überblick bieten Rogl 2003, 195 f. und Lätzer 2009, 138–140.
[109] S. Ladstätter, Ein hellenistischer Fundkomplex in SR 12, in: Lang-Auinger 2003, 70–80, bes. 70 f.
[110] Rogl 2003, 195–203; Meriç 2002, K 39; Ladstätter 2005a, 234 Abb. 39. Zusammenfassend: Ladstätter 2005a, 211.
[111] Rogl 2004, 207–219.
[112] s. unten (Nr. 206). Vgl. Mitsopoulos-Leon 1991, 78.
[113] Ladstätter 2005a, K 123.
[114] Zabehlicky-Scheffenegger – Sauer – Schneider 1996, 41–59. Jüngste Materialvorlagen aus Ephesos mit grauen Platten: Meriç 2002, 39 f.; Waldner 2009, Abb. 10, 15; Ladstätter 2005a, K 124–132; Ladstätter 2010a, A-K 95. A-K 126; Ladstätter 2010b, B-K 40. B-K 344-345.
[115] Ladstätter 2005ab, 200–207.
[116] Ladstätter 2003, 24.
[117] Dereboylu 2001, Nr. 7.



47 Statistische Verteilung der Sigillata

beobachten[118]. Spätestens ab dieser Zeit wurden sie auch in Ephesos selbst lokal hergestellt. Ihre Beliebtheit erstreckte sich über das gesamte 1. Jahrhundert v. Chr., Ausläufer der Ware finden sich auch noch in frühkaiserzeitlichen Fundkomplexen[119].

3. Terra Sigillata (Abb. 47)

Westliche Import-Sigillata

Die italische Sigillata ist mit lediglich vier und zudem kleinen und unverzierten Wandfragmenten vertreten, die typologisch nicht eingeordnet werden können. Sie tritt in Ephesos grundsätzlich selten auf, sieht man von einer kurzen Zeitspanne während der augusteischen Epoche ab, in der arretinische Produkte auch direkten Einfluss auf die regionale Sigillata-Produktion ausübten[120]. Ein kleines, insignifikantes Wandfragment aus Südgallien rundet das westliche Sigillata-Spektrum ab[121].

Eastern Sigillata A

Mit 73 Fragmenten ist die Eastern Sigillata A im Fundspektrum repräsentiert. Abgesehen von einem bereits besprochenen reliefverzierten Becher (Taf. 2 Nr. 39) und dem Randfragment eines weiteren Trinkbechers sind in erster Linie die langlebigen und weit verbreiteten Teller der Form Atlante 4 sowie die Schälchen Atlante 22, die gemeinsam ein Set bildeten, vertreten. Hinzu kommen ein Teller der Form Atlante 6, dessen Laufzeit vom späten 2. Jahrhundert v. Chr. bis etwa um 50 v. Chr. angesetzt wird, sowie ein weiterer Teller der Form Atlante 8, eine Form der zweiten Hälfte des 1. Jahrhunderts v. Chr. In die erste Hälfte des 1. Jahrhunderts n. Chr. gehören Schalen der Form Atlante 45, unter den Spätformen des 2. Jahrhunderts ist ein Becher der Form Atlante 59 zu nennen.

Die im Südosten der Türkei und in Nordsyrien produzierte ESA tritt in Ephesos aufgrund der starken Eigenproduktion an Glanztonware in nur geringen Quantitäten auf[122]. Sieht man von einem kurzfristigen Importboom in frühaugusteischer Zeit ab[123], bleibt sie auch in der römischen

[118] C. Rogl in: Ladstätter 2003, 28; Lätzer 2009, 151 f.

[119] Ladstätter 2005a, K 136–155.

[120] Martin 2003, 247–249; Zabehlicky-Scheffenegger 1995, 253–268; Zabehlicky-Scheffenegger 2004, 73–80; Mitsopoulos-Leon 1991, 123–130; Beyll 1993, 7; Gassner 1997, 123–125; Meriç 2002, 44–46; Ladstätter 2007b; Martin 2006, 175–187; Ladstätter 2008, 97; Ladstätter 2010a, 180; Martin 2010, 17–22; Ladstätter 2010c, 90; Ladstätter 2010d, 255. 258.

[121] Importe aus Gallien treten in Ephesos nur vereinzelt auf: Ladstätter 2008, 97 f.; Ladstätter 2010a, 180.

[122] Zur Definition der Ware s. Hayes 2008, 13–30. Zum ephesischen Fundspektrum s. Ladstätter 2003, Abb. 6. Zum ephesischen Spektrum s. Mitsopoulos-Leon 1991, 86–93; Beyll 1993, 7 f.; Gassner 1997, 121–123; Meriç 2002, 42–44; Lätzer 2009, 129 f.

[123] Ladstätter 2005a, Abb. 39; Ladstätter 2010c, 90.

Kaiserzeit auf Einzelstücke beschränkt, findet sich aber noch in mittelkaiserzeitlichen Fundhorizonten[124].

Das in der Oberstadt vorhandene ESA-Spektrum entspricht durchaus dem in Ephesos gängigen Formenrepertoire. Gerade die Teller Atlante 4 und Schalen Atlante 22 gehören zu den beliebtesten ESA-Formen, die im späten Hellenismus einen festen Bestandteil des Tafelservices bildeten und die lokale Glanztonware in Form und Funktion ergänzten[125].

Eastern Sigillata B

Im Spektrum der in der Region um Ephesos produzierten Eastern Sigillata B dominieren unter den 180 Fragmenten die mittelkaiserzeitlichen Vertreter der sog. ESB 2 bei Weitem (Abb. 48). Von den frühen Produktionsserien haben sich lediglich Einzelstücke der Formen Atlante 9, 16, 17B, 18, 23 und 28 sowie ein profiliertes Bodenfragment (Taf. 3 Nr. 72) erhalten. Sie datieren ausnahmslos in die erste Hälfte des 1. Jahrhunderts n. Chr. Wesentlich häufiger dagegen finden sich Vertreter der ESB II, namentlich Becher Atlante 71, Schalen Atlante 70, 74 und 80 sowie Teller Atlante 58 und 60[126]. Zwei Fragmente von Tellern Atlante 60 zeigen Formdetails, die bereits in severische Zeit zu datieren sind[127]. Ein ESB-Randfragment (Taf. 3 Nr. 73) gibt die ESC-Form Atlante L 9 wieder und ist somit ein weiterer Beleg für die wechselseitigen Beeinflussungen dieser beiden ostmediterranen Sigillata-Gruppen[128].

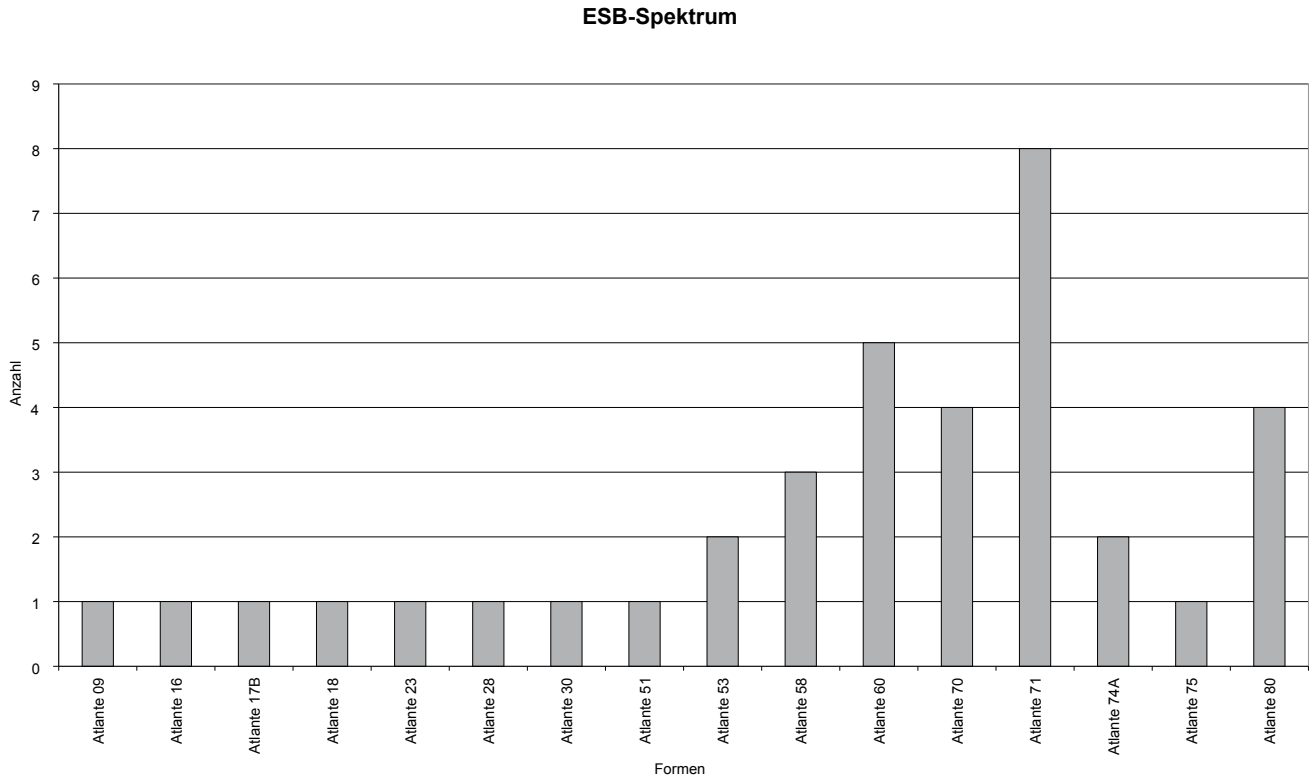
Das ESB-Spektrum der Oberstadt ist ein weiterer Beleg dafür, dass im Surveymaterial gerade das 1. Jahrhundert n. Chr. deutlich unterrepräsentiert ist. Eine Zunahme an ESB-Funden ist dagegen ab dem ausgehenden 1. bzw. dem 2. Jahrhundert zu beobachten.

Die ESB wird seit dem ausgehenden 1. Jahrhundert v. Chr. in Westkleinasien produziert, wobei Tralles ein Hauptproduktionszentrum gewesen sein dürfte[129]. Sie ersetzt im ephesischen Repertoire ab augusteischer Zeit die lokale Glanzton- und Firnisware und bleibt bis zu ihrem Produktionsende um die Mitte des 3. Jahrhunderts n. Chr. das dominante Tafelgeschirr[130]. Betrachtet man die Häufigkeit von ESB in ephesischen Fundkomplexen und ihre Bedeutung für den westkleinasiatischen Keramikmarkt während der römischen Kaiserzeit generell[131], so erstaunt die geringe Masse von 160 Fragmenten, fügt sich aber in das für das Surveymaterial gewonnene Bild.

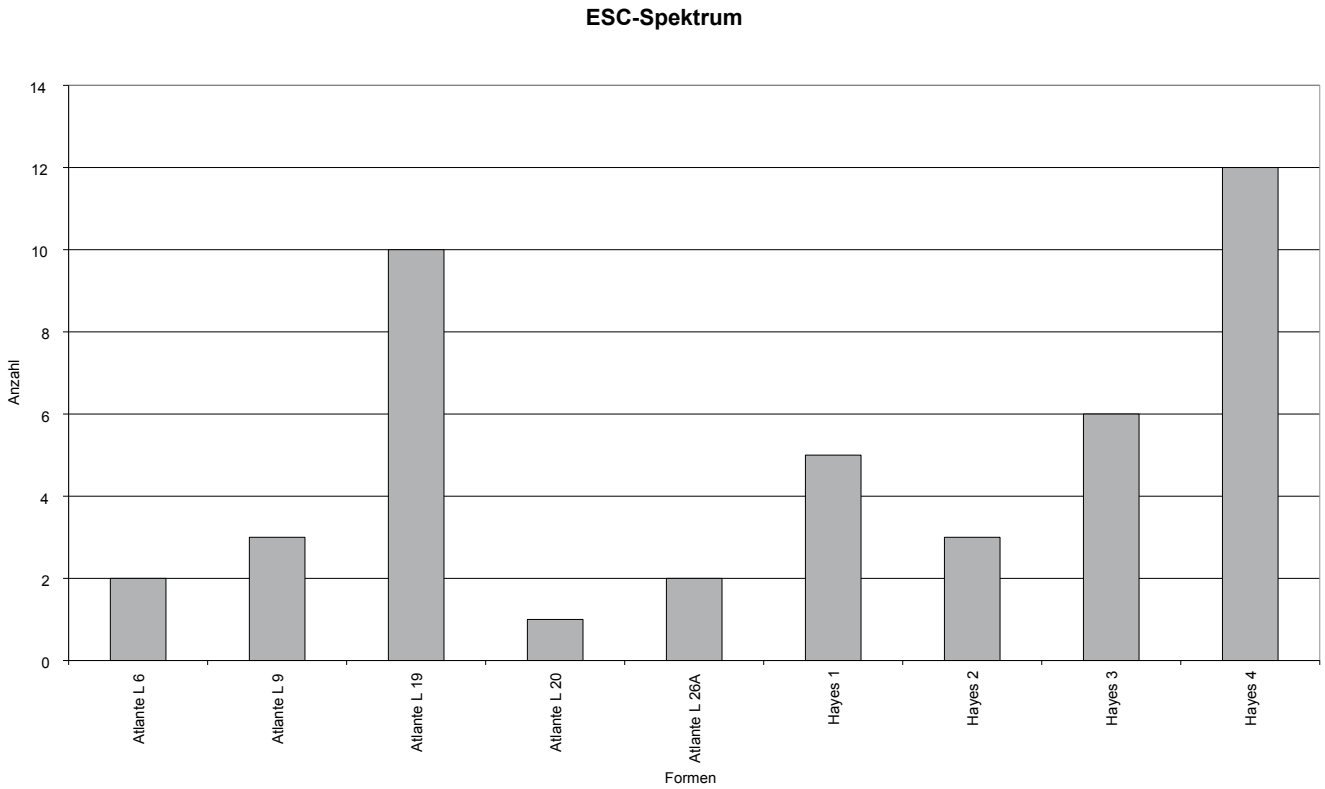
Eastern Sigillata C

Verglichen mit der ESB überrascht der relativ hohe Anteil an ESC mit insgesamt 161 Stücken, was allerdings mit der chronologischen Streuung des Surveymaterials erklärt werden kann (Abb. 49)[132]. In Ephesos kann eine Zunahme an ESC ab dem ausgehenden 2. und insbesondere im 3. Jahrhundert n. Chr. beobachtet werden[133]. Auch im vorliegenden Spektrum sind die Spätformen Hayes 1–4 mit 26 eindeutig zuweisbaren Fragmenten stark vertreten. Im Rahmen der mittelkaiserzeitlichen Formen sticht die Dominanz von Schälchen der Form L 19 mit allein zehn sicher bestimmten Fragmenten heraus. Sie datieren ebenso wie die Formen L 20 und L 26A in

[124] Ladstätter 2008, 98.
[125] Ladstätter 2003, Abb. 6.
[126] Vergleichbar damit auch das ESB-Spektrum aus dem Vediusgymnasium: Ladstätter 2008, 98.
[127] s. dazu ausführlich: Ladstätter 2010a, 191; aber auch die Diskussion der Form Atlante 60 in: Ladstätter 2008, 99.
[128] Auf diesen Umstand hat bereits Beyll 1993, 10 aufmerksam gemacht.
[129] Zur Definition s. Hayes 2008, 31–40. Zur Interpretation: J. Lund, Eastern Sigillata B: A ceramic fine ware industry in the political and commercial landscape of the Eastern mediterranean, in: Abadie-Reynal 2003, 125–136.
[130] Zum ephesischen Spektrum: Mitsopoulos-Leon 1991, 94–122; Beyll 1993, 8–13; Gassner 1997, 126–135; Meriç 2002, 47–65; Ladstätter 2005a, 239–242; Ladstätter 2008, 98 f.; Waldner 2008, Kat. 1–3. 23–24; Waldner u. a. 2009, 61; Ladstätter 2010a, 179–184.
[131] Malfitana 2002, 133–157.
[132] Zur Definition s. Hayes 2008, 51 f.
[133] Ladstätter 2010c, 98 f.



48 Statistische Verteilung der ESB-Formen



49 Statistische Verteilung der ESC-Formen

das 2. Jahrhundert[134]. Ein analoger Zeitrahmen ist auch für den Rosettenstempel anzunehmen (Taf. 3 Nr. 74)[135].

Betrachtet man ESA, ESB und ESC gemeinsam, so fällt zum einen der verschwindend geringe Anteil an Material aus dem 1. Jahrhundert sowie zum anderen eine deutliche Häufung gegen Ende des 2. und im 3. Jahrhundert auf.

Sagalassos Red Slip Ware

Die im ephesischen Fundbestand sehr selten auftretende Sagalassos Red Slip Ware ist in der Oberstadt mit zwei Fragmenten repräsentiert. Ein Becher der Form Poblome Type 1A142/143 (Taf. 3 Nr. 75) war insbesondere in der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts gebräuchlich, hatte aber eine Laufzeit bis weit in die Spätantike[136]. Eindeutig früher datiert dagegen ein dekoriertes Wandfragment (Taf. 3 Nr. 76), für das aufgrund des gerundeten Wandverlaufs wohl ein Becher der Form Poblome Type 1A161 zu rekonstruieren ist[137]. Dabei handelt es sich um Trinkgefäße, die bereits in der ersten Hälfte des 2. Jahrhunderts große Popularität erreichten, allerdings bis in das 4. Jahrhundert hinein produziert wurden.

Bislang wurde in Ephesos nur vereinzelt Sagalassos Red Slip Ware gefunden[138], wobei lediglich ein Stück aus einem gut stratifizierten Kontext stammt. Dabei handelt es sich um das Zerstörungsstratum der Wohneinheit 2 im Hanghaus 2, das um 270/280 n. Chr. datiert[139].

African Red Slip Ware

Mit 1 043 Fragmenten stellt die African Red Slip Ware nach der LRC die häufigste Sigillata-Gruppe dar, wobei zwei eindeutige chronologische Schwerpunkte definiert werden konnten (Abb. 50)[140]: zum einen das 3. Jahrhundert mit den Formen Hayes 44, 45 und 50A sowie das 6. Jahrhundert mit Hayes 99 und 104. Auffallend dagegen ist das weitgehende Fehlen von Vertretern des 4. und 5. Jahrhunderts, die in Ephesos andernorts durchaus häufig anzutreffen sind. Mit den Tellern Hayes 105 und vor allem 109 ist auch das fortgeschrittene 7. Jahrhundert belegt.

Das Stempelrepertoire ist durch Stil AII und D vertreten. Zu Ersterem gehören die Kombination von alternierenden Palmzweigen und konzentrischen Kreisen (Taf. 3 Nr. 77), ein Gitternetzquadrat (Taf. 3 Nr. 78) sowie konzentrische Kreise, die sich mit kleinen Vögeln abwechseln (Taf. 3 Nr. 79). Stempelmotive im Stil AII finden sich auf Gefäßen des ausgehenden 4. und der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts, beispielsweise auf den im Fundspektrum belegten Formen Hayes 58–61. Dem Stempelstil D gehört ein kleines Fragment an, dessen Darstellung zu einem Vogel zu ergänzen ist. Diese Art der Verzierung war insbesondere im ausgehenden 5. Jahrhundert beliebt und findet sich häufig auf Tellern der Form Hayes 82–84, von denen sich auch zwei Exemplare im Surveymaterial bestimmen ließen. Auffallend ist aber in jedem Fall die Seltenheit gestempelter ARS-Fragmente im Verhältnis zum Gesamtbestand. Dieser Umstand ist wohl auf die Tatsache zurückzuführen, dass gerade in den im Surveymaterial stark vertretenen Zeitspannen – dem 3. und fortgeschrittenen 6. Jahrhundert – die Stempelverzierung nicht gepflogen wurde.

Afrikanisches Tafelgeschirr wurde seit dem 1. Jahrhundert n. Chr. nach Ephesos geliefert, konnte sich jedoch aufgrund der starken lokalen und regionalen Sigillata-Produktion am Keramikmarkt nicht behaupten[141]. Wie andernorts auch ändert sich die Situation im 3. Jahrhundert n. Chr. signifikant und der Anteil an ARS im Gesamtspektrum steigt stark an. Die Schälchen Hayes 44 und Teller Hayes 45 bzw. 50A bildeten wohl ein Set, das fixer Bestandteil des ephesischen Tafel-

[134] Zu den mittelkaiserzeitlichen ESC-Formen s. ausführlich: Ladstätter 2008, 99.

[135] Zum ephesischen Spektrum: Beyll 1993, 13–16; Gassner 1997, 135–137; Meriç 2002, 65–67; Ladstätter 2005a, 239–262; Ladstätter 2008, 99 f.; Waldner 2008, Kat. 4–6; Waldner u. a. 2009, 59; Ladstätter 2010a, 238–262.

[136] Poblome 1999, 39 f. (Typologie). 305 (Datierung).

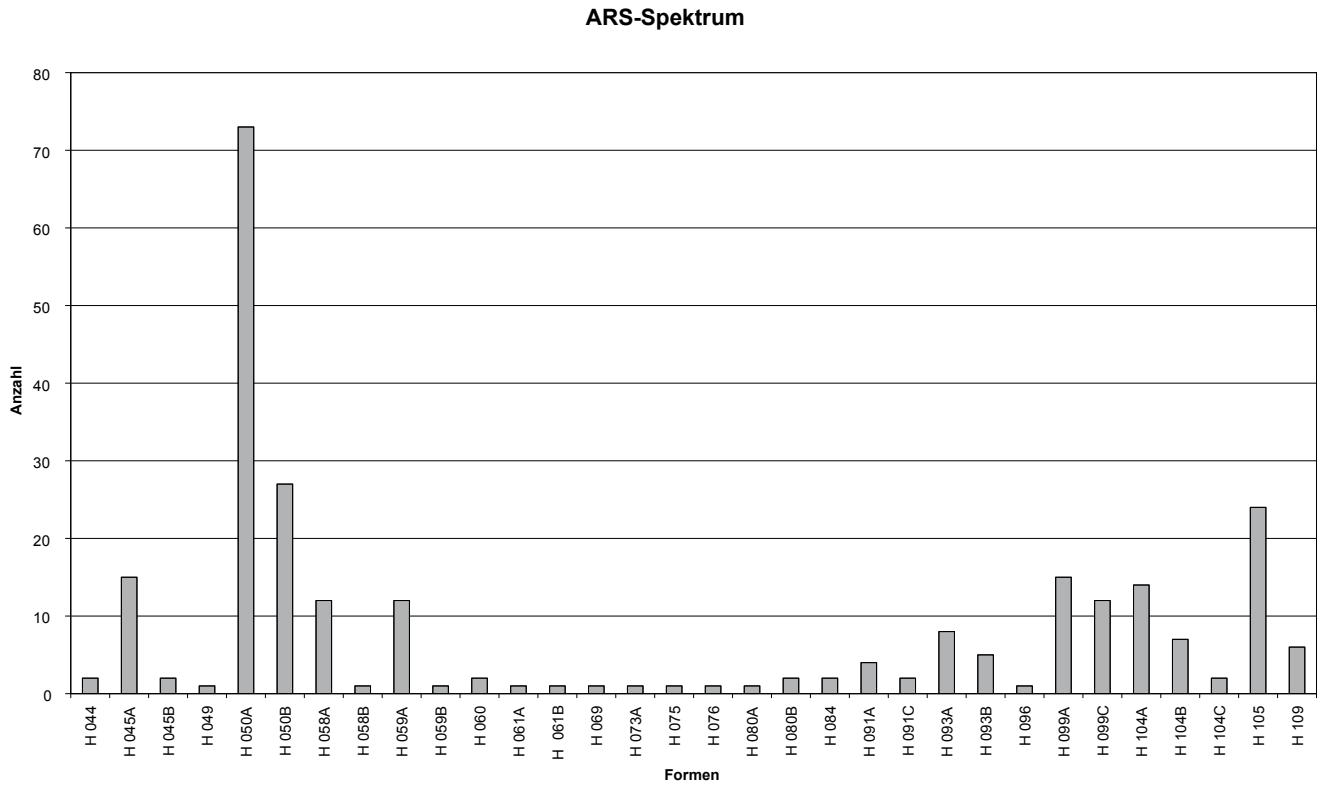
[137] Poblome 1999, 45 f. (Typologie). 305 (Datierung).

[138] Ladstätter 2008, 113.

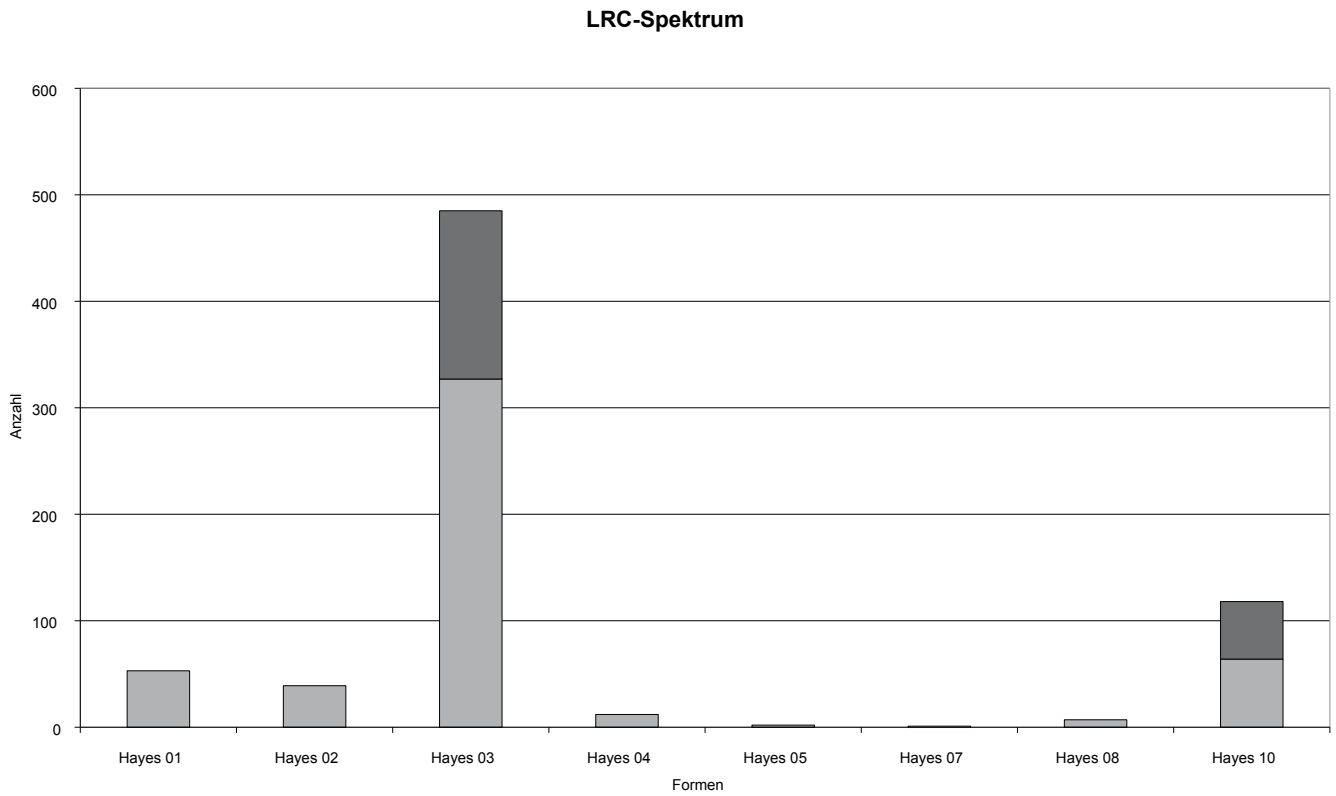
[139] Ladstätter 2010b, 538.

[140] Zur Definition s. Hayes 2008, 67–82.

[141] Beyll 1993, Kat. 98–100.



50 Statistische Verteilung der ARS-Formen



51 Statistische Verteilung der LRC-Formen (dunkelgrau: späte Varianten / 7. Jh.)

geschirrs wurde, wie aus den Ensembles im Hanghaus 2 ablesbar ist. Vergesellschaftet waren sie mit Varianten der letzten Produktionsserie der ESB sowie mit Vertretern der ESC[142].

Die Lieferungen aus Afrika brachen auch während des 4. und 5. Jahrhunderts nicht ab, wie jüngst ausgegrabene Abfallhalden im Hafengebiet belegen[143]. Ab der Mitte des 5. Jahrhunderts nimmt allerdings der Anteil an Late Roman C-Ware markant zu, eine Entwicklung, die sich im Folgejahrhundert fortsetzen sollte. Trotzdem finden sich ARS-Leitformen des 6. Jahrhunderts, wie Hayes 99 und 104, nicht nur im vorliegenden Fundspektrum, sondern auch generell in Ephesos häufig[144]. Auch der hohe Anteil an Formen, die bereits in das 7. Jahrhundert gehören, wie Hayes 99C, 105 und 109, entspricht genau den Tendenzen, die auch andernorts in Ephesos beobachtet werden können[145]. Beispielsweise lieferten die Grabungen im ›Lukasgrab‹[146] ein ganz ähnliches Bild, das sich wohl auch auf die gesamte Region ausweiten lässt, wie die Ergebnisse des Umlandsurveys auf der Milet-Halbinsel nahelegen[147].

Late Roman C-Ware

Mit 1 209 Fragmenten ist die Late Roman C-Ware (LRC) die im Surveymaterial am häufigsten auftretende Feinkeramik (Abb. 51)[148]. Vertreten sind insbesondere die Teller Hayes 3 in unterschiedlichen und oftmals schwer typologisch einzuordnenden Varianten sowie Hayes 10[149]. Der Schwerpunkt liegt allerdings auch hier auf Versionen des ausgehenden 6. Jahrhunderts, wie beispielsweise Hayes 3H, aber auch die späte Variante Hayes 10C, die bereits in das fortgeschrittene 7. Jahrhundert datiert werden darf, tritt auf. Auffallend ist in jedem Fall der geringe Prozentsatz der frühen Formen Hayes 1 und 2, die andernorts in Ephesos durchaus zahlreich vorkommen. Diese Evidenz deckt sich mit dem ARS-Spektrum, wo auch Formen des späten 4. und 5. Jahrhunderts fehlen. Von den Stempelmotiven können fünf Exemplare Stil I zugewiesen werden, in dem für diesen geläufigen Motivschatz wie Palmzweige, Kreisaugen und Rosetten (Taf. 3 Nr. 80–83; Taf. 4 Nr. 84). Stil II, der typisch für die Teller Hayes 3 im 5. Jahrhundert ist, ist mit Hasen und Vögeln (Taf. 4 Nr. 85–89) vertreten. Die typischen Stempelmotive des 6. Jahrhunderts in Stil III zeigen Kantharoi (Nr. 90), Staurogramme (Taf. 4 Nr. 91–92) und Kreuze (Taf. 4 Nr. 93–94). Hinzuweisen ist zudem auf ein Bodenfragment, das mit einem doppelten, feinen Roulettband in der äußeren Bodenzone (Taf. 4 Nr. 95) einen eher ungewöhnlichen Dekor zeigt.

Die LRC wird in direkter Nachfolge der ESC ab dem späten 4. Jahrhundert im Großraum von Pergamon – Phokaia produziert und wird bereits kurz nach Einführung zu der Markt dominierenden Ware in Westkleinasien und das auch in Ephesos bis weit in das 7. Jahrhundert hinein[150]. Dies gilt zumindest für die Küstenstädte, während das Hinterland wohl verstärkt aus regionalen Produktionszentren versorgt wurde[151]. Das Herstellungsende wird derzeit im späten 7. Jahrhundert angesetzt, ohne dass dafür allerdings genaue Evidenzen vorliegen. Das LRC-Spektrum des Oberstadt-Surveys fügt sich bestens in das bereits anhand der ARS-Auswertung gezeichnete Bild, das eine deutliche Zunahme an Fundmengen im Verlauf des 6. Jahrhunderts sowie eine weiterlaufende, ungebrochene Nutzung des Areals bis weit in das 7. Jahrhundert hinein belegt.

---

142 Ladstätter 2005a, 242–262; Ladstätter 2010a, 189–193; Ladstätter 2010b, 535–540.

143 Publikation in Vorbereitung.

144 Zum ephesischen Spektrum s. Anm. 127 sowie Mitsopoulos-Leon 1991, 140 f.; Beyll 1993, 16; Gassner 1997, 148–151; Ladstätter 2008, 113–122; Ladstätter 2010d, 250–258; Waldner 2008, Kat. 33. 57. 79. 91–93. 113. 136–137; Waldner u. a. 2009, Abb. 7, 6.

145 Zur Datierung s. Saguì 1998, 305–333; Mackensen 1993, 417.

146 Ladstätter 2010d, 250 f. 254. 257.

147 Berndt 2003, 23. 27. 29 f. Form Hayes 109 fehlt allem Anschein nach.

148 Zur Definition s. Hayes 2008, 83–88.

149 Ladstätter – Sauer 2005, 148 f.

150 Zum ephesischen Spektrum Mitsopoulos-Leon 1991, 141 f.; Gassner 1997, 137–148; Meriç 2002, 68 f.; Ladstätter – Sauer 1995; Waldner 2008, Kat. 54. 56. 67. 68. 80. 81. 94. 95. 103–108. 118–121. 126. 128–132. 142. 144; Ladstätter 2008, 113–122; Waldner u. a. 2009, 55. 59. 61. 62. 64; Ladstätter 2010d, 250–258.

151 Ladstätter – Sauer 2005, 153.

Nichtdefinierte Sigillata-Gruppen

Einige Exemplare gehören zu spätantiken Sigillata-Waren, für die bislang eine Definition und eindeutige Zuweisung an bestimmte Produktionszentren noch ausstehen. Ihr Distributionsradius lässt jedoch an einer Herstellung in Kleinasien keine Zweifel aufkommen. Es kann vermutet werden, dass neben den großen exportorientierten Zentren kleinere regionale Werkstätten existierten, die für die nächste Umgebung produzierten[152]. Zudem dienten zahlreiche lokale Töpfereien einer Versorgung des örtlichen Keramikmarkts, wie das Beispiel der Ephesian Red Slip Ware vor Augen führt. In Bezug auf die regionale Herstellung von Feinkeramik sind zwei Hauptgruppen zu unterscheiden. Für die erste, im Surveymaterial mit vier Beispielen vertreten (Taf. 4 Nr. 96–99), wurde von J. W. Hayes eine Herkunft aus Knidos in Betracht gezogen[153]. Kennzeichnend für die Ware ist der hart gebrannte, hellbeige, sehr fein gemagerte Ton und der matt oder glänzend, meist sehr dünn aufgetragene Überzug. Die eingeritzten oder gestempelten Dekormotive heben sich durch den die vertieften Rillen eingeflossenen Überzug deutlich von der Gefäßoberfläche ab und haben ein wesentlich dunkleres Erscheinungsbild. Formtypologisch orientiert sich die Ware an zeitgleichen Vertretern der ARS und LRC. Nr. 96 entspricht beispielsweise LRC-Hayes 1[154], Nr. 97 LRC-Hayes 3 und ein weiteres, nicht abgebildetes Exemplar LRC-Hayes 5. Letzteres findet eine exakte Parallele im Material des Hanghauses 2[155]. An Dekorelementen ist in erster Linie auf feines Rouletting hinzuweisen, das sowohl die Innen- (Nr. 99) als auch die Außenflächen (Nr. 98) zieren konnte. Stempeldekor konnte dagegen im Surveymaterial nicht nachgewiesen werden[156]. Die chronologische Stellung der Ware ist mangels datierter Fundkomplexe nicht eindeutig, jedoch lassen die LRC-Vorbilder auf einen langen Produktionszeitrahmen vom beginnenden 5. bis in das fortgeschrittene 6. Jahrhundert n. Chr. schließen.

Für die zweite Hauptgruppe (Taf. 4 Nr. 100–102; Taf. 5 Nr. 103–104) muss aufgrund des stark glimmerhaltigen Tons wohl Zentralkleinasien als Herkunftsregion angenommen werden. Der Überzug ist matt glänzend und dunkelrot, sehr häufig allerdings stark abgerieben. Auch diese feinkeramische Ware imitiert Formen der ARS und LRC, wie das Beispiel Nr. 100, das sich unzweifelhaft an die Form ARS Hayes 99 anlehnt, deutlich zeigt. Als eigenständiges und kennzeichnendes Kriterium darf dagegen der Dekor angesprochen werden. Sehr häufig handelt es sich um Reihen von Stichkerben, die radial mit einem mehrzackigen Kamm eingestochen wurden. Seltener finden sich eingeritzte Wellenbänder. In Ephesos findet sich diese Ware vornehmlich in Kontexten des späten 6. bzw. des frühen 7. Jahrhunderts n. Chr.[157]. Der hohe Glimmergehalt legt nahe, die Produktion dieser Ware im großen Mäandertal anzusiedeln. Andererseits fehlen Vertreter der Ware im Surveymaterial der Halbinsel von Milet[158]. Daher sollte eine Herkunft aus dem Hermostal nicht ausgeschlossen werden, zumal sich in Sardis vergleichbare Stücke gefunden haben[159].

Ephesian Red Slip Ware

Als Ephesian Red Slip Ware (ERSW) wird eine Ware bezeichnet, die in Form und Dekor die zeitgleichen Sigillaten imitiert, jedoch aufgrund der Tonzusammensetzung eindeutig als lokales Produkt ausgewiesen ist[160]. Nach derzeitigem Forschungsstand liegt der Produktionsschwerpunkt

[152] Vgl. beispielsweise die Zusammenstellung bei Cottica 2000, 49–56.

[153] Hayes 1972, 408–410; Hayes 2008, 91 f.

[154] Vgl. auch ein Exemplar in Sardis: Rautman 1995, Nr. 2.34.

[155] Inv. 97/72/13 unpubl. Die petrografische (Dünnschliff- und Schwermineralien-)Analyse hat ergeben, dass es sich um ein Single handelt. Vgl. auch ein dekoriertes Exemplar in Sardis: Rautman 1995, Nr. 1.11.

[156] Hayes 1972, 409.

[157] Zum ephesischen Spektrum s. Waldner 2008, Nr. 72–73; Ladstätter 2008, 115. 122; Ladstätter 2010c, K 783; Ladstätter 2010d, 257.

[158] Berndt 2003.

[159] Rautman 1995, Nr. 2.41–43.

[160] Zur Definition: Ladstätter – Sauer 2005, 152 f. Zum ephesischen Spektrum: Gassner 1997, 151; Waldner 2008, Kat. 69–71. 82. 114–115. 122–123. 133–135. 138. 143. 145; Waldner u. a. 2009, 55. 59. 63.

im 6. und 7. Jahrhundert n. Chr.[161]. Hinzuweisen ist auf einen Kreuzstempel (Taf. 5 Nr. 105), der ein Pendant im Hanghaus findet[162].

Im Surveymaterial beträgt der Anteil dieser lokalen Feinware 83 Stück, demnach deutlich unter dem der ARS und der LRC. Dies entspricht auch keineswegs dem in Ephesos sonst zu beobachtenden Mengenverhältnis zwischen ERSW und LRC, das durchschnittlich 1 : 8 beträgt. Eine Erklärung dafür könnte allerdings sein, dass sich gerade bei Oberflächenfunden, deren Erhaltungszustand ohnehin meist dürftig ist, der an sich schon qualitativ schlechte Überzug nicht erhalten hat und daher kleine Wandfragmente zur Gebrauchskeramik gezählt wurden.

4. Kaiserzeitliche Reliefkeramik

Der kaiserzeitlichen Reliefkeramik sind zwei Fragmente zuzuordnen. Ein kleines Randfragment gehört zu einem sog. korinthischen Reliefbecher (Taf. 5 Nr. 106)[163] aus dem 3. Jahrhundert n. Chr.[164]. Erhalten haben sich die Abschlusszone in Form einer Punktreihe sowie der Ansatz des Figurenfelds, dessen Deutung aufgrund der Kleinheit des Fragments unmöglich ist. Ein kleines Wandfragment, auf dem der Rest einer Weintraube zu sehen ist (Taf. 5 Nr. 107)[165], stammt von einem spätrömischen Reliefgefäß[166]. Sowohl die sog. korinthischen Reliefbecher als auch die spätrömische Reliefware sind in Ephesos in nur äußerst geringen Quantitäten vertreten, ein Umstand, der sich auch im Surveymaterial der Oberstadt widerspiegelt.

5. Dünnwandige Keramik

Das kleine Fragment eines augusteischen Aco-Bechers mit Kommadekor (Taf. 5 Nr. 108) ist eine Seltenheit im ephesischen Fundrepertoire[167], da dünnwandiges Geschirr aus Italien aufgrund einer starken Regionalproduktion nur sporadisch auftritt[168]. Die lokalen dünnwandigen Gefäße bestehen hauptsächlich aus Bechern mit Trichterrand, dem Standard-Trinkbecher der römischen Kaiserzeit. So gehören von 61 lokalen dünnwandigen Gefäßen 54 zu dieser Becherform, die sich bereits im 1. Jahrhundert n. Chr. etabliert und zumindest bis in das 4. Jahrhundert hinein, wenn nicht deutlich länger, in Gebrauch blieb[169]. Die übrigen Fragmente können als Becher mit ausgebogenem und geschwungenem Rand bestimmt werden und datieren somit in das 1. und 2. Jahrhundert n. Chr.[170].

6. Gebrauchskeramik

Die Gebrauchskeramik umfasst als »feintonige Haushaltsware«[171] vor allem Gefäße zur Aufbewahrung von Speisen, Tafelgeschirr und einfaches Speisegeschirr. Was die Tonzusammensetzung (Fabric) und die Beschaffenheit betrifft, so ist für hellenistische Gebrauchskeramik ein mäßig feiner, meist brauner Ton charakteristisch. Die Oberfläche schimmert häufig glimmrig, der Scherben selbst weist Glimmer, feine weiße, transparente, rote oder dunkelgraue Einschlüsse auf und ist feinporig. Die Gefäße sind oxidierend gebrannt[172]. Sie haben keinen Glanztonüberzug, bei manchen Gefäßen ist aber ein dünner, matter Überzug in Braun oder Rot zu beobachten[173].

---

161 Ladstätter 2008, 115–122; Ladstätter 2010d, 250.
162 Ladstätter – Sauer 2005, 154.
163 Zur Gattung s. Malfitana 2007.
164 Zu den ephesischen Exemplaren: Gassner 1997, Nr. 621.
165 Vgl. etwa die Dekorschemata auf Reliefgefäßen aus Iasos: D. Baldoni, Vasi a matrice di età romana a Iasos, in: Abadie-Reynal 2003, 165–177 Taf. 98, Nr. 2–3.
166 Mitsopoulos-Leon 1991, 144 f.; Liko 2010, Nr. 310–311.
167 Ladstätter 2010d, K 634.
168 Die Identifikation als Import aus Italien verdanken wir K. Roth-Rubi. s. dazu auch Schindler-Kaudelka 1980, 48–50. Zu dünnwandigen Importen in Priene s. zuletzt Fenn 2008, bes. 252.
169 Ladstätter 2005a, 241; Ladstätter 2008, 112; Ladstätter 2010a, 186.
170 Ladstätter 2010a, 184 f.
171 Meriç 2002, 107.
172 Ladstätter 2003, 73.
173 Gassner 1997, 88.

Die kaiserzeitliche Gebrauchskeramik ist in ihrer Beschaffenheit ähnlich der hellenistischen: Der feine, orangebraune, glimmerreiche Ton ist mit Sand und Kalkeinschlüssen versetzt. Der Überzug ist – falls nicht tongrundig – dünn und matt. Glimmerlose Fabrikate sind als Importe anzusprechen[174].

Insgesamt wurden beim Survey 351 diagnostische Fragmente von Gebrauchskeramik registriert, die auf Schüsseln, Schalen, Teller, Töpfe, Krüge, Unguentarien und Amphoriskoi sowie auf Deckel und Thymiaterien entfallen. Diese gebrauchskeramischen Formen sind meist sehr langlebig und können deshalb feinchronologisch oft nicht untergliedert werden. Hinzu kommen allerdings sog. frühbyzantinische Ampullen und Pilgerampullen. Der Anteil an Ersteren ist mit 113 Fragmenten bemerkenswert hoch[175].

Es wurden 105 diagnostische gebrauchskeramische Schüsselfragmente in die Datenbank aufgenommen. Im Folgenden werden die bestimmbaren diagnostischen Fragmente summarisch diskutiert. Zum hellenistischen Formenrepertoire gehören das kleine Fragment einer Schüssel mit kurzem, verdicktem Rand[176] und zwei ebenso kleinteilig gebrochene Fragmente von Schüsseln mit tiefem, zylindrischem Körper und gerilltem Horizontalrand. Diese können aufgrund datierter Vergleichsbeispiele[177] dem 2.–1. Jahrhundert v. Chr. zugeordnet werden. Drei Fragmente weitmundiger Schüsseln mit überhängender Lippe und zwei Rillen außen unter dem Rand (Taf. 5 Nr. 109) haben nach Parallelen eine Laufzeit vom 1. Jahrhundert v. Chr. bis in das 1. Jahrhundert n. Chr.[178], ebenso eine niedrige Schüssel mit flachem Boden[179] und zwei Schüsseln mit breitem, gekrümmtem Rand, geschwungener Wand und Standring[180]. Drei Fragmente gehören zu Schüsseln mit eingezogenem Rand (Taf. 5 Nr. 110). Sie können mangels datierter Parallelen zeitlich nicht genauer eingeordnet werden, kommen allerdings auch im Fabric der Küchenware vor[181]. Es scheint sich also um eine praktische Gefäßform gehandelt zu haben, die beliebig zum Aufbewahren von Speisen oder zum Kochen, möglicherweise auch zum Servieren von Speisen bei Tisch verwendet wurde. Zum spätkaiserzeitlichen Spektrum gehören acht Fragmente von Schüsseln oder Töpfen mit überhängender Lippe, aufgebogenem Randende und gerippter Wand (Taf. 5 Nr. 111)[182]. Drei Schüsselfragmente sind dem 2.–3. Jahrhundert n. Chr. zuzuordnen, darunter eine Schüssel mit gestuftem Rand, die Entsprechungen im Fundmaterial der Wohneinheit 4 im Hanghaus 2[183] sowie in jenem des Brunnens am ›Staatsmarkt‹[184] findet. Zu tiefen, eimerartigen Schüsseln mit breitem, profiliertem Rand sind 16 Randfragmente zu rekonstruieren (Taf. 5 Nr. 112). Diese Form stand ebenfalls vom 2.–3. Jahrhundert n. Chr. in Verwendung[185]. Drei Schüsselfragmente mit flach ausgebogenem, überhängendem Rand sind allgemein der Kaiserzeit zuzuweisen, können aber zeitlich nicht näher eingegrenzt werden[186]. Die Form

[174] Meriç 2002, 108; Gassner 1997, 160.

[175] Das sich aus dem quantitativ-statistischen Vergleich ergebende Bild ist allerdings durch die unterschiedliche Auswertbarkeit der Fragmente verfälscht: Können selbst kleinste Wandfragmente der ›frühbyzantinischen Ampullen‹ aufgrund ihrer charakteristischen Beschaffenheit (s. u.) problemlos identifiziert werden, so ist eine Formzuweisung von kleinen gebrauchskeramischen Wandfragmenten zu spezifischen Formen durch ihr identisches Fabric oft nicht möglich. Da sie auch chronologisch irrelevant sind, wurden gebrauchs- und küchenkeramische Wandfragmente in die Auswertung nicht mit einbezogen.

[176] Vgl. Liko 2001, 84. 89; Ladstätter 2010d, K 530 (ähnlich).

[177] z. B. aus der Brunnenfüllung 2 im Hanghaus 1: Ladstätter 2003, 37 K 248–250; vgl. auch Ladstätter 2005a, K 208.

[178] Ladstätter 2005a, K 208; Meriç 2002, K 701.

[179] Vgl. Ladstätter 2005a, K 211–212; Meric 2002, K 715–718.

[180] Vgl. z. B. Ladstätter 2005a, K 208; Meriç 2002, K 700–701.

[181] s. u. Nr. 153.

[182] Ladstätter 2010b, B-K 469; Meriç 2002, K 725.

[183] Ladstätter 2005a, K 625. 653.

[184] Meriç 2002, K 713. Das Fragment stammt allerdings aus einem etwas älteren Fundkontext, einer Brunnenfüllung aus der 2. Hälfte des 1. Jhs. n. Chr.

[185] Vgl. Ladstätter 2010a, A-K 484–487; Ladstätter 2005a, K 859 (mit Randrille). K 860 (ohne Randrille). K 856–857. K 789; Gassner 1997, Nr. 661.

[186] Sie finden Parallelen in der Wohneinheit 4 des Hanghauses 2: Ladstätter 2005a, K 449 sowie in der Füllung des Brunnens am ›Staatsmarkt‹: Meriç 2002, K 702.

eines Schüsselfragments mit geripptem Vertikalrand ist ebenfalls in der gesamten Kaiserzeit vertreten, Gleiches gilt für das Fragment einer Schüssel mit überhängender Lippe und ein weiteres mit waagrechtem Rand. Eine lokal produzierte Schüssel mit nach außen hin abfallender Lippe und gekerbtem Rand (Taf. 5 Nr. 113) findet Parallelen im Vediusgymnasium[187] und im Bereich des ›Lukasgrabes‹[188], doch fehlt diesen der Kerbdekor des vorliegenden Stücks. Es dürfte in das ausgehende 6.–7. Jahrhundert n. Chr. zu setzen sein[189]. Der spätantik-frühbyzantinischen Zeit gehören auch die restlichen gebrauchskeramischen Schüsseln an: 12 Fragmente sind zu tiefen Schüsseln mit breitem, an der Oberseite doppelt gerilltem Rand zu ergänzen (Taf. 5 Nr. 114). Dieser ist entweder gerade gebildet oder fällt leicht nach außen ab. Dem weitmundigen Gefäß können zur besseren Handhabung auch zwei Henkel angefügt sein. Schüsseln dieser Art treten vereinzelt bereits in Fundkomplexen des 3. Jahrhundert n. Chr. auf[190], sind aber vor allem ab der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts n. Chr. bis in das 6./7. Jahrhundert n. Chr. beliebt[191]. Konische Schüsseln mit einer dreieckig oder kantig verdickten Randlippe (Taf. 6 Nr. 115) bilden mit 24 Fragmenten die am häufigsten auftretende Form im gesamten gebrauchskeramischen Schüsselspektrum des Surveys. Die langlebige Form kommt teilweise bereits in Fundkontexten des 2. Jahrhunderts n. Chr. vor, hat möglicherweise sogar hellenistische Vorläufer[192], steht aber besonders häufig im 6. Jahrhundert n. Chr. in Verwendung[193]. Hinzu kommen Fragmente dreier großer Schüsseln mit hohem, breitem, außen profiliertem Rand (Taf. 6 Nr. 116), wie sie bisher in ephesischen Fundzusammenhängen des 5.–7. Jahrhunderts n. Chr. zum Vorschein kamen[194]. An weiteren Formen sind tiefe Schüsseln mit eingezogenem Hals, ausgebogenem Rand und verschieden gestalteter Lippe zu nennen (Taf. 6 Nr. 117–119)[195]. Eine Schüssel mit außen mehrfach eingeschnürter Wand und profilierter Lippe kann wahrscheinlich der Spätantike zugeordnet, feinchronologisch aber nicht näher bestimmt werden (Taf. 6 Nr. 120). Zwei Schüsselfragmente mit verdicktem, abgerundetem Rand finden eine Parallele im Schutt über dem Peristylhof 38b der Wohneinheit 7 im Hanghaus 2. Dort wurde sonst zeitlich heterogenes Fundmaterial vom ausgehenden 3. bis in das 6. Jahrhundert n. Chr. geborgen[196]. Mangels exakter Parallelen sind eine flache Schüssel mit dreieckig verdickter Randlippe und innen eng gesetzten Profilierungen (Taf. 6 Nr. 121)[197] sowie das Fragment einer tiefen Schüssel mit hängender Lippe und oben gerilltem Rand, die außen matt überzogen ist (Taf. 6 Nr. 122), nicht näher zuzuordnen[198]. Eine Schüssel- oder Pithosform mit steiler Wand und hängender Lippe findet Parallelen im Vediusgymnasium (Taf. 6 Nr. 123)[199]. Eine Schüssel mit kurzer, breiter, oben gekehlter Randlippe (Taf. 7 Nr. 124), ein Fragment einer pithosartigen Schüssel mit kurzer, umgeschlagener Lippe (Taf. 7 Nr. 125) und eine flache Schüssel mit überhängender Randlippe (Taf. 7 Nr. 126) sind wiederum

[187] Vgl. Ladstätter 2008, K 276. 519–521.
[188] Ladstätter 2010d, K 29–30. 714. 715.
[189] Vgl. auch Turnovsky 2005a, Abb. 8, 5 (1. Hälfte 7. Jh. n. Chr.).
[190] Gassner 1997, Nr. 654–655.
[191] Vgl. Ladstätter 2008, K 144. 414; Gassner 1997, Nr. 654; Turnovsky 2005a, Abb. 8, 5; Ladstätter 2010d, K 138. 630. 768–769.
[192] Ladstätter 2005a, K 485 (Datierung nach Stück: hellenistisch-römisch; Datierung nach Fundkontext: frühes 2. Jh. n. Chr.).
[193] z. B. Ladstätter 2008, K 456; Ladstätter 2010d, K 119. 154–156. 195–197. 313; Meriç 2002, K 790. 792–793; Gassner 1997, Nr. 666–671. 673.
[194] Vgl. Ladstätter 2010d, K 242. 688; in der oberen Stadionaufschüttung von der 2. Hälfte des 5. bis in das 6./7. Jh. n. Chr. (unpubl., freundliche Auskunft P. Turnovsky); vgl. auch Meriç 2002, K 791 aus dem 6. Jh. n. Chr. mit ähnlichem, wenn auch nicht profiliertem, sondern flach gekehltem Rand.
[195] Vgl. Ladstätter 2010d, K 256. 301. 713. 825. 946 (ähnlich).
[196] Waldner (in Vorbereitung), Kap. XII Keramik, Tab. 21. Das Fragment ist hellrötlich braun überfärbt.
[197] Eine ähnliche Randgestaltung ist bei Kochtöpfen und Kasserollen des 4./5. Jhs. n. Chr. zu beobachten, weshalb das Schüsselfragment möglicherweise auch in diese Zeit datiert werden kann.
[198] Eventuell handelt es sich um eine Variante von Schüsseln wie Turnovsky 2005b, Abb. 3, 3–4; Ladstätter 2008, K 466–469.
[199] Ladstätter 2008, K 455.

nicht eindeutig zuzuordnen. Es dürfte sich aber durchwegs um lokale Produkte handeln, die zur spätantik-frühbyzantinischen Gebrauchskeramik gehören.

Zu dem in die Datenbank aufgenommenen gebrauchskeramischen Spektrum gehören 14 Schalenfragmente. Die Hälfte davon kann zu hellenistischen Schalen mit eingezogenem Rand und bisweilen mit Henkel – den sog. Echinusschalen – ergänzt werden[200]. Eine Schale mit rotem Überzug und ausgezogenem Gefäßumbruch gehört nach Ausweis von Vergleichsfunden in das 3.–4. Jahrhundert n. Chr.[201]. Zwei Fragmente dickwandiger Schalen mit einem Dekor aus Wellenbändern sind der frühbyzantinischen Zeit zuzurechnen (Taf. 7 Nr. 127–128)[202], während das Fragment eines Kragenschälchens (Taf. 7 Nr. 129) ab dem 3. Jahrhundert n. Chr. in Verwendung gestanden haben könnte[203]. Die Form tritt allerdings vor allem in der frühbyzantinischen Zeit auf[204]. Zu erwähnen sind schließlich ein Schälchen mit S-förmigem Profil (Taf. 7 Nr. 130), ein Schälchen mit außen profilierter Wand und Resten eines Reliefdekors (?) (Taf. 7 Nr. 131) sowie ein becherähnliches Schälchen mit außen gestufter Wand (Taf. 7 Nr. 132). Letzteres könnte allerdings auch zu einem geschlossenen Gefäß gehört haben. Auch hier ist möglicherweise davon auszugehen, dass es sich um bisher typologisch nicht erfasste spätantik-frühbyzantinische Produkte handelt.

Von den zehn beim Survey geborgenen gebrauchskeramischen Tellerfragmenten gehören acht zu hellenistischen Tellern mit breiter Lippe, blockartig massivem Boden und Standring. Diese Form ist in Ephesos ab der Mitte des 3. Jahrhunderts v. Chr. bis in das 1. Jahrhundert v. Chr. geläufig[205] und kommt sowohl in einer ›edleren‹ Variante – der Glanztonkeramik – als auch tongrundig vor[206]. Es handelt sich um eine Weiterentwicklung der vorher üblichen Fischteller mit überhängender Randlippe[207]. Ein Fragment gehört zur Nachfolgeform der Teller mit breiter Lippe, die eine beidseitig verdickte Lippe aufweist und in ephesischen Fundinventaren vom 1. Jahrhundert v. Chr. bis in die frühe Kaiserzeit auftritt[208].

Der Anteil an diagnostischen gebrauchskeramischen Topffragmenten am Surveymaterial ist mit 12 Fragmenten im Vergleich zu jenem der Schüsseln gering. Die Gefäße sind durchwegs kleinteilig gebrochen und nicht immer typologisch einzuordnen. Zwei Stücke sind zu schlanken (Henkel-)Töpfen mit leicht verdickter Randlippe zu rekonstruieren (Taf. 7 Nr. 133). Töpfe dieser langlebigen Form standen in Ephesos vom 1. Jahrhundert n. Chr. bis im 4. Jahrhundert n. Chr. in Verwendung[209]; ihre formtypologische Entwicklung ist nicht näher zu fassen. Dasselbe gilt für die im Surveymaterial vorkommenden bauchigen Töpfe oder Krüge mit enger Mündung und leicht ausgebogenem Rand (Taf. 7 Nr. 134), die ohne wesentliche Veränderungen ihrer Form und Beschaffenheit vom späten Hellenismus bis in die Spätantike auftreten. Das Fragment eines Topfes mit ausgeschwungenem Rand, leicht schräg abgestrichener Lippe und ursprünglich wohl horizontalen Henkeln (Taf. 7 Nr. 135) ist hingegen präziser zu datieren; die Form kommt in tiberisch-neronischen Fundzusammenhängen vor[210].

Der vergleichsweise geringe Anteil von Töpfen am Spektrum der Gebrauchskeramik verdeutlicht, dass sie in der Bevorratung keine allzu große Rolle spielten, sondern dass sie variabel

[200] s. o. Kap. Firnis- oder Glanztonware. Teller, Schalen, Kantharoi/Skyphoi.
[201] Vgl. z. B. Ladstätter 2005a, K 711. 712. 750. 752. 845.
[202] Parallelen finden sich beispielsweise im Bereich der Stiegengasse 3 (HH2 97, Ki 96, rot überfangen, unpubl.; zur LRC aus diesem Bereich s. Ladstätter – Sauer 2005).
[203] Vgl. Gassner 1997, Nr. 648.
[204] Ladstätter 2010d, K 61–64.
[205] Vgl. z. B. Ladstätter 2005a, K 311–3112; Gassner 1997, Nr. 99–100; Mitsopoulos-Leon 1991, A 61; Liko 2001, Nr. 29. 45.
[206] s. o. Kap. Hellenistische Feinwaren.
[207] Zur Entwicklung der hellenistischen Tellerformen s. Ladstätter 2003, 33 f.; Mitsopoulos-Leon 1992, 20–24. 28.
[208] 10 Exemplare treten beispielsweise im Brunnen des Hanghauses 1 auf, sowohl Firnisware als auch tongrundig: Ladstätter 2003, 34 K 161–171.
[209] Gassner 1997, Nr. 680–682. 685. 687.
[210] Vgl. Gassner 1997, 691.

eingesetzt werden konnten (z. B. auch zum Auftragen von Speisen) während in erster Linie Schüsseln als Aufbewahrungsgefäße benutzt wurden[211].

Es wurden insgesamt 13 Fragmente gebrauchskeramischer Krüge registriert, die aufgrund ihres kleinteiligen Erhaltungszustandes allerdings nicht immer eindeutig zuzuordnen sind. Das Randfragment eines ursprünglich vermutlich hohen, schlanken Kruges mit dreirippigem, an der Randinnenseite ansetzendem Henkel entspricht Exemplaren aus Fundzusammenhängen der Tetragonos Agora, die vom 3. bis in das 1. Jahrhundert v. Chr. datiert werden (Taf. 7 Nr. 136)[212]. Zwei Exemplare weisen einen Trichterrand auf (Taf. 7 Nr. 137). Sie können nach Vergleichsbeispielen in das 1.–2. Jahrhundert n. Chr. datiert werden[213]. Bei zwei weiteren Fragmenten handelt es sich um bauchige, einhenkelige Krüge mit abgerundeter Lippe und leicht gewellter Wand, die in ephesischen Haushalten des 2.–4. Jahrhunderts n. Chr. in Verwendung standen[214]. Ein Fragment gehört zu einem Krug enger Mündung, konischem Hals und verdickter Randlippe (Taf. 7 Nr. 138). Krüge dieser Form treten in Ephesos ab dem 3. Jahrhundert n. Chr. auf[215]. Zu nennen ist schließlich das Randfragment eines Wasserkruges, der einen außen einfach gekehlten, leicht abgewinkelten Rand aufweist und mit einem bauchigen Körper, zwei Henkeln und ausgebogenem Standfuß rekonstruiert werden kann (Taf. 7 Nr. 139). Parallelen finden sich im Hanghaus 2[216] sowie in einer severischen Aufschüttung aus dem Vediusgymnasium[217] und in Fundkontexten des ›Lukasgrabes‹[218].

Zwei Unguentarien hellenistischer Form wurden in die Datenbank aufgenommen. Sie stehen auf einem hohen Standfuß (Taf. 8 Nr. 140) und sind als bauchig und mit einem deutlich ausschwingenden Rand zu rekonstruieren[219]. Der Knauf eines Amphoriskos ist der hellenistischen bis frühen Kaiserzeit zuzurechnen (Taf. 8 Nr. 141).

Zu den bestimmbaren der insgesamt fünf gebrauchskeramischen Deckel, die beim Survey geborgen wurden, ist ein konisches Exemplar mit breitem Rand zu zählen. Die Form ist während der gesamten Kaiserzeit zu finden. Zu ergänzen sind außerdem ein kleiner konischer Deckel mit schmalem Rand aus dem 1. Jahrhundert n. Chr. (Taf. 8 Nr. 142)[220] und ein Topfdeckel mit flachem Knauf[221].

Aufgrund ihrer speziellen Funktion werden im Folgenden Thymiaterien, ›frühbyzantinische Ampullen‹ und Pilgerampullen gesondert besprochen:

Thymiaterien

Insgesamt fünf Fragmente von Thymiaterien wurden beim Survey geborgen. Drei davon gehören zu Thymiaterien mit hohem, geschwungenem Standfuß und waagrecht oder leicht schräg umgeknicktem Rand, die ab dem 1. Jahrhundert n. Chr. in der gesamten Kaiserzeit auftreten[222]. Zu einem solchen Thymiaterion gehört auch ein glockenförmiger Deckel mit Loch unterhalb des Griffes (Taf. 8 Nr. 143)[223]. Ein kleines Fragment eines hochgewölbten Deckels mit breitem, umgeschlagenem Rand ist hingegen möglicherweise einem spätantiken Thymiaterion zuzurechnen[224].

---

[211] Zur Funktionszuweisung bei gebrauchskeramischen Töpfen s. Kap. Funktionsanalyse.
[212] Gassner 1997, Nr. 329–335.
[213] Vgl. Gassner 1997, Nr. 699; Ladstätter 2005a, K 197.
[214] Vgl. Ladstätter 2005a, K 689–691.
[215] Gassner 1997, Nr. 698.
[216] z. B. Ladstätter 2005a, K 624–652. 816. Ladstätter 2010a, A-K 751. 849–860.
[217] Ladstätter 2008, 112 K 53–94.
[218] Ladstätter 2010d, K 467. 568–572.
[219] Vgl. z. B. Ladstätter 2005a, K 184; Mitsopoulos-Leon 1991, O18.
[220] Ladstätter 2005a, K 222.
[221] Meriç 2002, K 687.
[222] Vgl. Ladstätter 2005a, K 393–394. 397–399.
[223] Vgl. Ladstätter 2005a, K 195. 396; Ladstätter 2010d, Taf. 129, K 298; Meriç 2002, K 94.
[224] Vgl. Ladstätter 2008, K 245.

›Frühbyzantinische Ampullen‹

Im Zuge des Surveys in der Oberstadt von Ephesos wurde eine beachtliche Anzahl von insgesamt 113 Fragmenten sog. frühbyzantinischer Ampullen (spätrömischer Unguentarien)[225] aufgelesen. Diese im östlichen Mittelmeerraum produzierten[226], massiven, mittelgroßen Gefäße wurden vom Ende des 5. bis in die Mitte des 7. Jahrhunderts n. Chr. zahlreich nach Ephesos importiert und waren im gesamten Mittelmeerraum verbreitet. Die große Quantität an frühbyzantinischen Ampullen in der Oberstadt ist bislang singulär für Ephesos[227], auch bei den Grabungen entlang des Hafenkanals bilden die Ampullen nur eine Minorität im Fundmaterial. Fundzahlen bestätigen die Vermutung, dass es sich bei den in diesen Gefäßen nach Ephesos importierten Inhalten wohl eher um ein im Alltag verwendetes Gut als um eine wertvolle ›heilige Substanz‹ handelt[228]. Auch das Verteilungsmuster der Ampullenfunde im Oberstadtareal lässt eine alltägliche Verwendung in vielen Haushalten wahrscheinlicher scheinen als in bestimmten dafür vorgesehenen Örtlichkeiten und spricht gegen eine Exklusivität des Inhalts[229].

In einem bestimmtem Zeitraum innerhalb des 6. Jahrhunderts n. Chr. wurde ein Teil der Ampullen gestempelt. Sie wurden zunächst mit Monogrammen und Blockmonogrammen versehen, etwas später und in geringerer Anzahl kamen Kreuzmonogramme hinzu[230]. Ein Teil der Gefäße wurde mit Bischofsnamen gestempelt, was die »wichtige Rolle der Kirche in der Produktion, Kontrolle oder Verwendung dieses Gefäßtyps«[231] unterstreicht. Es ist eine klerikale Organisation hinter der Herstellung der Ampullen sowie hinter dem Vertrieb des Inhalts anzunehmen, wobei die Stempel möglicherweise die Authentizität des Produkts anzeigen sollten[232].

Sechs der beim Survey gefundenen Ampullen sind mit Monogrammstempeln versehen, wobei es sich ausschließlich um Blockmonogrammstempel handelt. Zwei davon entsprechen dem Metaxas, Stempel 6 (Taf. 8 Nr. 144–145) mit einem an den Längshasten geschlossenen X, dessen Zwischenräume mit Haken geschlossen werden. Nr. 146 (Taf. 8) kann mit Metaxas, Stempel 7 verglichen werden, der aus einem H besteht[233]. Zwei Monogramme können Metaxas, Stempel 20 zugeordnet werden, der ein an den Längsseiten zu Hasten geschlossenes X aufweist, rechts ein B oder P; K und/oder Σ, am linken unteren Ende ein A; am oberen Stempelrand befindet sich eine Ligatur aus O und Y; auch X, Λ, M und N könnten im Monogramm eingeschrieben sein (Taf. 8 Nr. 147–148). S. Metaxas schlägt in Anlehnung an die Bischofsstempel eine mögliche Lesung dieses Monogrammstempels als βικαρίου vor, wobei die restlichen Buchstaben noch zu einem Namen ergänzt werden müssten[234]. Die Blockmonogramme auf zwei weiteren Ampullenfrag-

[225] J. W. Hayes führte die Fundgattung als ›Late Roman unguentaria‹ in die Forschung ein, da die Form der Gefäße an hellenistische Unguentaria erinnert. Hayes 1968, 203–216; s. außerdem Hayes 1971, 243–247. Die aktuellsten wissenschaftlichen Arbeiten über frühbyzantinische Ampullen und Amphoriskoi stellen Metaxas 2005 und Sauer – Ladstätter 2005 dar.

[226] Aufgrund mineralogisch-petrografischer Analysen kommen Nordsyrien, Kilikien, Rhodos oder Zypern als Produktionsgegenden in Frage: Sauer – Ladstätter 2005, 133.

[227] Sauer – Ladstätter 2005, 133. Auch unter den Altfunden der beiden Hanghäuser ist ein gewisser Prozentsatz an ›frühbyzantinischen Ampullen‹ zu beobachten, der von den Quantitäten des Oberstadt-Surveys aber bei Weitem übertroffen wird.

[228] Sauer – Ladstätter 2005, 133. Als Inhalt der Ampullen werden neben medizinisch-therapeutischen Substanzen (Salben, Arzneien) auch ›heilige‹ Inhalte wie Jordanwasser propagiert. Ein rein liturgischer Gebrauch ist aufgrund der Verbreitung und des vermehrten Auftretens in profanen Bereichen aber auszuschließen. Bisherige Forschungsmeinungen bezüglich Inhalt und Herkunftsort der frühbyzantinischen Ampullen finden sich zusammengefasst bei Metaxas 2005, 92–95. 100. 102–103.

[229] Die Verteilung der Ampullenfunde auf das Oberstadtareal ist bis auf eine Konzentration von sechs Fragmenten in sechs zusammenhängenden Quadranten diffus (s. o. Kap. Funktionsanalyse/Aktivitätszonen).

[230] Metaxas 2005, 78.

[231] Metaxas 2005, 103.

[232] Metaxas 2005, 94. 102–103.

[233] Metaxas 2005, 79.

[234] Metaxas 2005, 81.

menten entsprechen schließlich Metaxas, Stempel 21, der vielleicht eine kleinere Variante von Metaxas, Stempel 20 darstellt und rechts ein K oder Σ zeigt (Taf. 8 Nr. 149–150)[235].

Pilgerampullen

Zwei Wandfragmente mit Resten von Kreuzmotiven gehören zu frühbyzantinischen Pilgerampullen, die – im Unterschied zu den vorher besprochenen frühbyzantinischen Ampullen – tatsächlich einen ›geweihten Inhalt‹ wie z. B. Öl, Wasser oder Erde aus der Verehrungsstätte eines Heiligen bargen und als Heilbringer (Eulogia) und Souvenirs von Pilgerstätten mitgenommen wurden[236]. Der Fundkonzentration um Smyrna/Ephesos nach zu schließen, gab es in der Region eine lokale Produktion solcher Pilgerampullen (sog. kleinasiatische Ampullen)[237], in denen vermutlich der ›heilige Staub‹ des Johannes aufbewahrt wurde[238]. Auch das einheitliche Fabric (goldglimmerhaltig, rotbraun gebrannter Scherben) spricht für eine gemeinsame Herstellung. Die Ampullen waren zudem mit einem rotbraunen, metallisch glänzenden Überzug versehen, von dem meist allerdings nur noch Reste erhalten sind. Kennzeichnend für diese Gefäße sind außerdem seitliche Löcher, die wohl als Ösen zum Tragen um den Hals dienten[239]. Diesen lokalen Produkten der Johannesverehrung sind auch die Fragmente vom Oberstadt-Survey zuzurechnen. Beide Exemplare zeigen ein griechisches Kreuz. Bei dem Stück Nr. 151 (Taf. 8) ist es aus der Form gewonnen. Das Kreuzmotiv ist von einem Kreisaugendekor umgeben, von dem noch drei Elemente erhalten sind. Die Umrahmung bildet ein Kreis mit einreihigem Kerbdekor, außerdem sind Reste eines braunen Überzugs erkennbar. Für dieses Ampullenfragment findet sich eine gute Parallele aus Smyrna[240]. Das zweite Fragment (Taf. 8 Nr. 152) zeigt ein im Relief hervorgehobenes griechisches Kreuz, die Hasten sind gekehlt. Der Schnittpunkt der Kreuzachsen wird von einem Kreisauge gebildet, jeweils ein weiteres Kreisauge befindet sich zwischen den Kreuzhasten im Reliefgrund. Eine nahezu identische Kreuzgestaltung mit Kreisauge in der Mitte findet sich auf der Rückseite einer Ampulle aus Argos[241], ein weiteres in Pesaro[242]. Die Ampullen weisen in der unteren Gefäßhälfte zwischen den Kreuzhasten jeweils ein A und ω auf. Da von der beim Survey gefundenen Ampulle nur noch ein kleines Fragment erhalten ist, kann nicht entschieden werden, ob das Gefäß ursprünglich ebenfalls ein Monogramm trug. Parallelen für die Pilgerampullen vom Survey finden sich auch in unmittelbarer Umgebung, im Coemeterium der Sieben Schläfer[243] und im Hanghaus 2[244].

7. Küchenware

Unter dem Begriff ›Küchenware‹ werden Töpfe, Krüge, Schüsseln, Kasserollen, Pfannen und Deckel in charakteristischem Fabric zusammengefasst. Die Gefäße wurden meist zum Kochen über dem offenen Feuer verwendet, wovon häufig verwendungsbedingte Rußspuren an der Außenseite oder eine graue Verfärbung des ganzen Scherbens zeugen[245], aber auch zur Bevorratung genutzt[246]. Von der archaischen Zeit bis zum Ende des Hellenismus sind grobe transparente, weiße und dunkelgraue Einschlüsse sowie blättrig gebrochene Glimmerscheibchen

[235] Metaxas 2005, 82.
[236] Vikan 1982, 10–16; Ladstätter – Pülz 2001, o. S.
[237] Ladstätter – Pülz 2001, o. S.
[238] Zur spätantik-frühbyzantinischen Verehrung des Evangelisten Johannes, zu dem Pilgerstrom zum ›Heiligen Schrein‹ des Johannes in Ephesos und den Pilgerampullen als Heilbringer und Andenken an dieses wichtige kleinasiatische Wallfahrtszentrum s. Duncan-Flowers 1990, 125–139.
[239] Ladstätter – Pülz 2001, o. S.; zu den ›kleinasiatischen Ampullen‹ s. auch Metzger 1981.
[240] Vgl. Metzger 1981, 51–52 Abb. 115 Ampulle 137 mit griechischem Kreuz und Kreisaugen auf beiden Seiten, jeweils umgeben von einem gekerbtem Reliefkreis.
[241] Aubert 1980, 431 Abb. 41, 260.
[242] Ampoules (A EULOGIES), in: DACL I 2 (1907) 1736 Avv. 456.
[243] Beschrieben bei Miltner 1937, 96.
[244] Vgl. Pillinger 2005, 239 Abb. 3.
[245] Gassner 1997, 173.
[246] s. o. Kap. Funktionale Auswertung.

kennzeichnend, die einen maximalen Durchmesser von 5 mm aufweisen können. Aufgrund der Magerungspartikel erscheint die Oberfläche häufig silbrig glänzend. Die Scherbenfarbe variiert zwischen hell- und dunkelbraun, was von unterschiedlichen Brandumständen zeugt[247]. Durch den oxidierenden Brand der Gefäße kann die Gefäßfarbe ins Bräunliche bis Grünliche umschlagen[248]. Die Oberfläche ist überzugslos, manchmal jedoch heller gefärbt als der Tonkern. Späthellenistisch-frührömische Kochtöpfe sind dünnwandiger als ihre Vorgänger und bei hohen Temperaturen mittelhart bis hart gebrannt[249]. Der Ton ist braun bis rotbraun und mit großen Partikeln gemagert, wobei der Glimmeranteil stets sehr hoch ist. Ab der frühen Kaiserzeit sind verschiedene Fabrics zu beobachten; speziell ab dem Ende des 1. Jahrhunderts n. Chr. macht sich eine deutliche Reduktion innerhalb der Randformen und Fabrikate bemerkbar. Das lokale Kochgeschirr wird allmählich durch extrem hitzebeständige, dünnwandige Importe aus Phokaia/Foça ersetzt[250], was auch durch archäometrische Analysen bestätigt wird[251]. Aus einem Fundkomplex spätseverischer Zeit in der Wohneinheit 1 des Hanghauses 2 kann geschlossen werden, dass die Deckel der aus Phokaia und Umgebung importierten Töpfe durchwegs aus lokalem Fabrikat bestanden, d. h., dass dabei auf die preisgünstigeren lokalen Produkte zurückgegriffen wurde[252]. In der Spätantike ändert sich das Aussehen der Küchenware abermals, die Gefäße sind braungrau- bis schwarztonig, glimmerhaltig und sehr hart gebrannt[253]. In Bezug auf die Herkunft der spätantiken Küchenware ist wesentlich, dass für Kochtöpfe aus dem Vediusgymnasium mittels mineralogisch-petrografischer Analysen belegt werden konnte, dass sie auch aus der Produktion um Phokaia stammen, wie der Großteil des kaiserzeitlichen Kochgeschirrs in Ephesos[254].

Von den insgesamt 277 küchenkeramischen Fragmenten gehört der Großteil zu Kochtöpfen, die restlichen auftretenden Gefäßformen sind Kasserollen, Schüsseln, Pfannen, ein Krug, Deckelfragmente und eine Deckelschale sowie ein Siebgefäß. Außerdem wurden zwei Platten und ein keramisches Mortarium geborgen, die gesondert besprochen werden.

28 Fragmente von Schüsseln wurden als diagnostisch in die Datenbank aufgenommen. Davon sind bemerkenswerterweise 21 Fragmente zu Schüsseln mit eingezogenem Rand und bisweilen gerilltem unteren Gefäßkörper zu ergänzen (Taf. 8 Nr. 153). Dieselbe Form kommt auch im Gebrauchskeramik-Fabric vor[255]. Ihre Laufzeit kann bislang nicht näher eingegrenzt werden, sie scheint jedoch bis in die byzantinische Zeit hinein in Verwendung zu stehen, worauf ein in der Oberstadt aufgelesenes Fragment im typisch frühbyzantinischen Fabric schließen lässt.

Außerdem sind Schüsseln mit ausgebogenem, breitem Rand und gerader Standfläche vertreten, wie sie in hellenistischer Zeit in Verwendung standen (Taf. 9 Nr. 154)[256]. Zu nennen ist auch das Fragment einer Schüssel mit Horizontalrand und (nicht mehr erhaltenem) Horizontalhenkel aus dem 1. Jahrhundert n. Chr. (Taf. 9 Nr. 155). Das Fragment einer tiefen, weitmundigen Schüssel mit kurzer, verdickter Randlippe ist wahrscheinlich in die Spätantike zu datieren (Taf. 9

[247] Liko 2001, 87.
[248] Ladstätter 2003, 72.
[249] Meriç 2002, 96.
[250] Ladstätter – Sauer 2005, o. S.
[251] R. Sauer, Bericht über die archäometrischen Untersuchungen für das FWF Projekt Nr. P9280. Produktionszentren späthellenistischer und römischer Keramik an der Westküste Kleinasiens (unpubl.). Aufgrund der unterschiedlichen petrografischen und schwermineralogischen Zusammensetzung konnte R. Sauer vier Gruppen unterscheiden, wobei Gruppe C mit einer starken vulkanischen Komponente eine große Ähnlichkeit zu Proben von Küchenware aus Foça aufweist.
[252] Ladstätter 2010a, 192 (Fundkomplex A-BIV/8 – SR 5c).
[253] z. B. Meriç 2002, 112; Turnovsky 2005, 637.
[254] Ladstätter 2008, 186–189. Während für die petrografischen Scherbentypen K, K1–K4 wohl eine lokal-regionale Herkunft postuliert werden kann, ist besonders für den petrografischen Scherbentyp L eine Herkunft aus der Çandarli-Region anzunehmen, dasselbe gilt wohl auch für den Scherbentyp L1 (K 380–381). Nicht aus Ephesos, sondern möglicherweise auch aus den vulkanisch beeinflussten Gebieten Westanatoliens stammen außerdem die petrografischen Scherbentypen N und N1 (K 273. 468. 274. 467. 468).
[255] s. o. Nr. 110.
[256] Vgl. Gassner 1997, Nr. 274–275.

Nr. 156). Eine reduzierend gebrannte Schüssel mittlerer Größe mit breitem, an der Oberseite dekoriertem Rand (Taf. 9 Nr. 157) ist bislang ohne Parallelen. Die Randoberseite ist mit einem kammstrichartig eingeritzten, unregelmäßigen Wellenband dekoriert, die Oberfläche mit einem matten grauen Überzug versehen. Einer genaueren Typologie und zeitlichen Zuordnung entzieht sich auch das Fragment einer sehr großen Schüssel mit schräg aufsteigender Wand und einer Einkerbung auf der Außenseite (Taf. 9 Nr. 158).

Insgesamt elf diagnostische Fragmente von Pfannen treten im Survey-Spektrum auf. Acht davon gehören zu flachen Pfannen mit schräg ausgebogener Wand, schwach verdickter Randlippe und ausgehöhltem Stiel. Solche Pfannen kommen in der gesamten römischen Kaiserzeit vor, ohne dass sich ihre Form oder Tonzusammensetzung maßgeblich ändert[257]. Ein Randfragment gehört zu einer Pfanne mit leicht verdickter, nach innen leicht abgeschrägter Randlippe, das nach einer Parallele aus dem Schachtbrunnen am ›Staatsmarkt‹ in die zweite Hälfte des 1. Jahrhunderts n. Chr. datiert[258]. Ein Fragment mit knopfartig verdicktem Rand ist aufgrund der charakteristischen Randgestaltung in das 5.–6. Jahrhundert n. Chr. zu datieren (Taf. 9 Nr. 159)[259]. Außerdem kam ein für Pfannen des 5.–6. Jahrhunderts charakteristischer tordierter, sich nach hinten verjüngender Griff zum Vorschein (Taf. 9 Nr. 160)[260].

Zum registrierten Küchenware-Spektrum gehören neun Tellerfragmente, davon sieben von flachen Tellern mit schräg nach außen abstehender Lippe, die in Fundkomplexen vom 2.–4. Jahrhundert n. Chr. vorkommen (Taf. 9 Nr. 161)[261]. Das Fragment eines Tellers mit horizontalem Rand kann aufgrund seiner Form und Beschaffenheit nur allgemein der römischen Kaiserzeit zugeordnet werden. Ein reduzierend gebrannter, graubrauner Teller weist einen eingezogenen Rand und eine nach außen abstehende, breite Lippe auf (Taf. 9 Nr. 162). Teller dieser Form erscheinen in Ephesos in Fundkomplexen des 4. und frühen 5. Jahrhunderts n. Chr.[262].

Insgesamt 30 Fragmente von Kasserollen wurden in die Datenbank aufgenommen. 12 davon gehören zu Kasserollen mit breitem, schräg abstehendem Rand, horizontalen Rundhenkeln sowie gerundetem Boden (Taf. 10 Nr. 163). In der Regel weisen sie einen Deckelfalz auf, einem Fragment fehlt dieser. Es handelt sich insgesamt um einen langlebigen Typus, der in hellenistischen und kaiserzeitlichen Fundkomplexen beobachtet werden kann, in der spätrömischen Zeit aber vertikale Bandhenkel und einen noch kräftigeren Wandknick bekommt[263]. Das Fragment einer Kasserolle mit schräg abstehendem, breitem, außen profiliertem Rand (Taf. 10 Nr. 164) gehört zum Kücheninventar des (frühen) 1. Jahrhunderts n. Chr.[264]. Ein weiteres Fragment einer Kasserolle mit eingezogenem Rand und abstehender, außen leicht profilierter kurzer Lippe (Taf. 10 Nr. 165) kann aufgrund von Parallelen in das 1. Jahrhundert n. Chr. datiert werden[265]. Ein Vergleichsbeispiel zu einem weiteren Kasserollenfragment mit ausgebogenem, nach oben gezogenem, gerade abgestrichenem Rand und einem horizontalem Rundhenkel stammt aus der Wohneinheit 4 des Hanghauses 2 und datiert in die erste Hälfte des 1. Jahrhunderts n. Chr.[266]. Zwei Fragmente können zu Kasserollen mit innen gestuftem Rand ergänzt werden, wie sie in Fundkontexten der zweiten Hälfte des 1. Jahrhunderts und des 2. Jahrhunderts n. Chr. auftreten (Taf. 10 Nr. 166)[267]. Acht Fragmente gehören zu spätantiken Kasserollen oder Töpfen mit abste-

[257] Vgl. z. B. Meriç 2002, K 657–659; Ladstätter 2005a, K 637; Gassner 1997, Nr. 78–750.
[258] Meriç 2002, K 655 (Füllung D1: ca. 75–100 n. Chr.).
[259] Ladstätter 2008, K 180–181; Gassner 1997, Nr. 751–753; Turnovsky 2005, 636. 640 Abb. 1, 13.
[260] Vgl. Turnovsky 2005b, 641 Abb. 2, 5.
[261] Vgl. z. B. Ladstätter 2010a, A-K 711; Gassner 1997, 748–749.
[262] Vgl. Turnovsky 2005b, Abb. 1, 4; Ladstätter 2008, 187 Abb. 31, K 181.
[263] Gassner 1997, Nr. 368–369; Ladstätter 2003, K 260; Meriç 2002, K 648. Drei Fragmente vom Survey gehören dem römischen Typ des 1. Jhs. n. Chr. an.
[264] Vgl. Ladstätter 2005a, K 241.
[265] Meriç 2002, K 646–647a; Ladstätter 2005a, K 242.
[266] Ladstätter 2005a, K 340.
[267] Vgl. Ladstätter 2010a, K 528–530. 541; Gassner 1997, Nr. 747; Meriç 2002, 643. 652.

hender Lippe[268]. Außerdem sind im Surveymaterial zwei Fragmente bauchiger, flacher Kasserollen ohne deutlichen Wandknick vertreten. Es handelt sich um ein lokal-regionales Produkt, dessen Form während der gesamten Kaiserzeit und später verbreitet ist[269].

Mit 124 diagnostischen Fragmenten sind Töpfe die dominierende Form im küchenkeramischen Surveymaterial. Ein Fragment eines bauchigen Topfes mit gewölbtem Boden, ausgebogener Lippe, vom Körper abgesetztem Rand und kleinen, vertikalen Henkeln ist der hellenistischen Zeit zuzurechnen[270]. Bauchige Kochtöpfe mit profiliertem, abfallendem Horizontalrand, zwei Henkeln und einem zusätzlichem Griff sind in ephesischen Fundkomplexen von der späthellenistischen Zeit bis in das erste Viertel des 1. Jahrhunderts n. Chr. bezeugt[271]. In der Oberstadt wurde ein zu einem solchen Topf gehöriges Fragment aufgelesen. Dem hellenistisch-frühkaiserzeitlichen Zeitraum sind außerdem Fragmente von Doppelhenkeltöpfen mit innen gekehltem, leicht verdicktem Rand und außen schräg abgestrichener Lippe zuzuordnen[272]. Die Form dreier Töpfe mit nach innen abgeschrägtem, gestuftem Rand ist in Einfüllungen des Schachtbrunnens am Staatsmarkt von der zweiten Hälfte des 1. Jahrhunderts n. Chr. bis in das 3. Jahrhundert n. Chr. zu beobachten[273]. Elf bauchige Kochtöpfe ohne Standfläche mit zwei Bandhenkeln, glattem, ausladendem Rand und profilierter Wand haben eine Laufzeit vom 1. bis in das 3. Jahrhundert n. Chr.[274], ebenso neun Töpfe oder Kasserollen mit Deckelfalz[275]. Außerdem kommen drei Fragmente von bauchigen Henkeltöpfen mit abstehender Lippe vor (Taf. 10 Nr. 167), deren Form von der zweiten Hälfte des 1. Jahrhunderts n. Chr. bis in das 4. Jahrhundert n. Chr. verbreitet ist[276].

Die meisten Fragmente (69 Randstücke) gehören zu spätantik-frühbyzantinischen Töpfen mit abstehender Lippe und Deckelfalz in verschiedenen Varianten (Taf. 10 Nr. 168)[277]. An weiteren späten Topfformen sind Kochtöpfe aus dem 4./5. Jahrhundert mit außen profiliertem, innen deutlich gekehltem, abgesetztem Rand, zwei Horizontalhenkeln und leicht abgesetzter Schulter[278] zu nennen, von denen insgesamt fünf Fragmente geborgen wurden (Taf. 10 Nr. 169–171). In die frühbyzantinische Zeit datieren zwei Fragmente von Töpfen mit mehrfach gestuftem Rand sowie drei Töpfe mit innen abgesetztem Rand, abgesetzter Lippe und zu rekonstruierenden breiten Bandhenkeln (Taf. 10 Nr. 172)[279]. Nicht näher zuzuordnen sind das weitmundige Randfragment mit steiler Wand, verdicktem Rand und Innenrillung (Taf. 10 Nr. 173) sowie die beiden Randfragmente (Taf. 11 Nr. 174–175) mit jeweils verdicktem, innen abgesetztem Rand. Letzteres ist sicher als Import anzusprechen, was aus dem für Ephesos untypischen glimmerlosen, mit vielen dunkelgrauen und Quarzeinschlüssen versetzten Fabric zu schließen ist. Außerdem ist der Ton hart gebrannt und porös.

Es wurde nur ein Randfragment eines küchenkeramischen Kruges als Diagnostikum registriert, das einem kleinen Krug mit Kleeblattmündung gehört (Taf. 11 Nr. 176). Krüge/Kannen mit Kleeblattmündung kommen sowohl im Küchenware- als auch im Gebrauchskeramik-Fabric vor. Sie treten während der gesamten Kaiserzeit bis in die Spätantike auf und sind feinchronologisch nicht näher zuzuordnen.

Zwölf Fragmente küchenkeramischer Deckel wurden in die Datenbank aufgenommen. Davon gehören drei zu Deckeln mit ausschwingender Wand, stumpf endendem Rand und in der Mitte

[268] Gassner 1997, 178, Nr. 744–746.
[269] Gassner 1997, Nr. 740–741.
[270] z. B. Gassner 1997, Nr. 363–367 (alle Fragmente aus einer Drainageverfüllung, die von V. Gassner ins letzte Drittel des 2. Jhs. v. Chr. datiert wird).
[271] Vgl. z. B. Ladstätter 2005a, K 700; Meriç 2002, K 628–635.
[272] Vgl. Meriç 2002, K 617.
[273] Meriç 2002, K 642a–b.
[274] Vgl. z. B. Ladstätter 2005a, K 717. 911. 998.
[275] Gassner 1997, Nr. 717–719.
[276] Ladstätter 2005a, K 454. 570; Ladstätter 2010a, K 532–534; Gassner 1997, Nr. 715–716.
[277] Ladstätter 2008, 187 Abb. 31, 1–2; Gassner 1997, Nr. 717–725.
[278] Ladstätter 2008, 187 Abb. 31, 7–8; Turnovsky 2005b, 640 Abb. 1, 2; Ladstätter 2010b, B-K 512–513.
[279] Ladstätter 2008, 187 Abb. 31, K 213–214; Turnovsky 2005b, 641 Abb. 2, 2–3.

vertieftem oder gerade abgeschlossenem Knauf, wie sie in ephesischen Fundkomplexen der augusteisch bis flavischen Zeit vorkommen (Taf. 11 Nr. 177)[280]. Drei Fragmente dünnwandiger Deckel mit nach außen (auf-)gebogenem Rand sind allgemein in die Kaiserzeit oder später zu datieren, die Form bleibt bis in die spätantik-frühbyzantinische Zeit ohne große Veränderungen in Gebrauch[281]. Ein deformierter, lokal produzierter Deckel ist nicht näher zuzuordnen. Dahingegen treten zwei ARS-Deckel mit flach gewölbter Form und aufgebogenem verdicktem Rand vom Typ Hayes 182 auf, die als afrikanische Importe aus der zweiten Hälfte des 2. und der ersten Hälfte des 3. Jahrhunderts n. Chr. angesprochen werden können[282]. Das Fragment einer sog. byzantinischen Deckelschale kann hingegen nach Parallelen im Hanghaus 2 in das 6.–7. Jahrhundert n. Chr. datiert werden[283]. Ein wahrscheinlich zu einem Deckel gehöriges Fragment mit eingerolltem Rand (Taf. 11 Nr. 178) kann nicht näher zugewiesen werden.

Erwähnenswert ist ein mehrfach gelochtes Wandfragment, das zu einem Siebeinsatz eines Kochgefäßes gehören dürfte. Die Kleinteiligkeit des Fragments lässt allerdings keine Rekonstruktion desselben zu.

Platten

Angeschlossen werden sollen zwei Fragmente rechteckiger Platten. Sie bestehen aus einem groben Fabric, das u. a. viel Glimmer (z. T. große Einschlüsse) sowie Quarzeinschlüsse aufweist. Die erste Platte (Taf. 11 Nr. 179) hat einen Wulstrand mit einem Durchmesser von ca. 40 cm. Sie ist ca. 1,8 cm hoch, der Boden ist durch eine leichte Verdickung nach außen vom Rand abgesetzt. Die Platte erinnert der Form nach an ephesische ›runde graue Platten mit schwarzem Überzug‹[284]. Das grobe Fabric, der oxidierend gebrannte Scherben und der fehlende Überzug unterscheiden das vorliegende Fragment aber deutlich von dieser Gattung. Die zweite Platte (Taf. 11 Nr. 180) hat eine leicht eingezogene, außen abgerundete Randpartie, die Außenseite ist durch einen leichten Einzug der Bodenpartie untergliedert. Der Boden ist leicht nach oben gewölbt. Der Randdurchmesser der Platte beträgt ca. 42 cm, ihre Höhe etwa 4,5 cm. Die Form dieser Platte lässt ebenfalls entfernt an sog. Grauen Platten mit dreieckigem Rand denken[285], das Stück ist aber oxidierend gebrannt, überzugslos und mit seinem groben Fabric wiederum ganz anders beschaffen. Außerdem fehlt ihm die für ›Graue Platten‹ typische gerade Standfläche. Eine gewisse Ähnlichkeit zeigt sich auch zu archaischen Marmorplatten mit gebauchtem Rand aus Ägina[286]. Die zeitliche Einordnung der beiden küchenkeramischen Plattenfragmente aus der Oberstadt muss letztendlich offenbleiben. Was ihre Funktion anbelangt, so werden die Platten wohl in der Küche Verwendung gefunden haben. Darauf lässt nicht nur ihr grobes Fabric schließen, sondern auch graue (Schmauch-)Spuren im Inneren der Gefäße und teilweise an ihrer Außenseite. Vorstellbar wäre, dass sie als Einsätze für den Ofen fungierten, um darauf Nahrungsmittel zu garen oder zu wärmen. Möglicherweise wurden sie auch zum Ausziehen von Teig benutzt oder als Auflageflächen von Klapptischen verwendet. Vielleicht dienten die Platten aber auch als Aufbewahrungsvorrichtungen.

Mortarium

Im Zuge des Surveys wurden zwei Fragmente von Mortaria registriert. Ein Randfragment gehört zu einer keramischen Reibschüssel, ein zweites besteht aus Marmor[287]. Bei Ersterem handelt es sich um das Fragment einer großen, auf dem Rand gestempelten Schüssel (Taf. 11 Nr. 181). Es

[280] Meriç 2002, K 686; Ladstätter 2005a, K 255–256.
[281] Vgl. Meriç 2002, K 682–687. 786.
[282] Vgl. Hayes 1972, 201–202 Form 182; die Deckelform kommt auch tongrundig vor: Hayes 1972, 208 Form 195.
[283] Ladstätter 2010a, Textabb. 7.
[284] Vgl. bes. Zabehlicky 1996, Taf. 12, 17.
[285] z. B. Zabehlicky 1996, Taf. 18, 57.
[286] Zu den äginetischen Marmorplatten der ›Gruppe B‹ mit gebauchtem Rand s. Hoffelner 1996, 50 f.
[287] s. u. Kap. Marmorgefäße.

kann zu einem sog. nordsyrischen Mortarium[288] ergänzt werden, wie sie im 3. und frühen 4. Jahrhundert n. Chr. im Osten des Römischen Reichs weit verbreitet sind[289]. Charakteristisch für diese Gefäße sind das dunkel- bis orangebraune, z. T. von Kalkpartikeln durchsetzte, glimmerfreie Fabric und die durch den flachen Boden, die geschwungene Wand und den breiten, leicht überhängenden Rand gekennzeichnete Form. Der durchschnittliche Randdurchmesser beträgt 50 cm. Die weit exportierten nordsyrischen Mortaria sind in der Regel gestempelt. Sie tragen meist einen zweizeiligen Rechteckstempel, in den der Töpfername oder eine Handelsmarke auf Griechisch (seltener auch auf Latein) eingeschrieben sind[290].

Das beim Survey gefundene Fragment hat einen Randdurchmesser von ca. 56 cm und trägt einen zweizeiligen Rechteckstempel mit der Handelsmarke ΕΥΚΑ/ΡΠΙΑ (EUKARPIA). Ein identischer Stempel findet sich auf einem Randfragment einer Reibschüssel von der Athener Agora[291], weitere mit einem EUKARPIA-Stempel versehene Mortaria finden sich in der Region von d'El Aga (Syrien) sowie in Caesarea (Israel)[292].

Eine zweite, am Rand mit einem Töpfernamen gestempelte Reibschüssel syrischer Provenienz wurde in einem Zerstörungshorizont des dritten Viertels des 3. Jahrhunderts in der Wohneinheit 2 des Hanghauses 2 geborgen[293]. Das Auftreten eines ›nordsyrischen Mortariums‹ im Oberstadtmaterial ist bemerkenswert, zumal keramische Reibschüsseln in Ephesos nicht zum römerzeitlichen Standardinventar gehören. Bislang sind nur wenige stratifizierte Fragmente keramischer Mortaria aus Ephesos bekannt, darunter ein Stück lokaler Herkunft, das aus einem Komplex der Bauphase II der Wohneinheit 1 im Hanghaus 2 stammt[294]. Das Fragment einer importierten italischen Reibschale mit gestempeltem Rand fand sich schließlich in einem Fundkomplex der augusteisch-tiberischen Zeit in der Wohneinheit 7 des Hanghauses 2, dürfte allerdings mindestens aus neronischer Zeit stammen[295]. In der Regel bestehen Reibschüsseln in Ephesos aus Marmor. Die Funde der wenigen keramischen Mortaria implizieren daher, dass – zumindest in einigen wenigen ephesischen Haushalten – unübliche Speisesitten gepflogen wurden: In den keramischen Gefäßen wurden Nahrungsmittel zerrieben, während sie in den marmornen Pendants lediglich zerkleinert oder zerdrückt werden konnten.

8. Amphoren

Beim Survey wurden 468 zu Amphoren gehörige Fragmente registriert, der Großteil konnte bestimmt und zugeordnet werden (Abb. 52)[296]. Das hellenistische Spektrum umfasst ägäische Importe aus Kos[297] und Rhodos[298], außerdem einen italischen Import aus Brindisi (Taf. 12 Nr. 182)[299]. Es überwiegen allerdings die in der lokal-regionalen Umgebung von Ephesos

[288] Die Bezeichnung ›North Syrian mortaria‹ wurde von J. W. Hayes eingeführt (Hayes 1967, 341–342). Zu Terminologie und Beschaffenheit ›nordsyrischer Mortaria‹ s. Vallerin 1994, 172 (er verwendet den Terminus *pelves*). Zahlreiche Produktionszeugnisse lassen auf eine Herstellung in und um Ras el-Basit schließen. Auch ein in der Nähe gesunkenes Schiffswrack, das eine für den Export bestimmte Ladung solcher Mortaria trug, ist ein Indiz für eine Produktion vor Ort. Zu Herkunft und Funktion der ›nordsyrischen Mortaria‹ s. Vallerin 1994,184 f.; Hayes 1967, 340–342.

[289] Hayes 1967, 337 Abb. 4 (Verbreitungskarte ›nordsyrischer Mortaria‹); Vallerin 1994, 175 Abb. 3 (Verbreitungskarte der gestempelten Mortaria).

[290] Hayes 1967, 137–138; Vallerin 1994, 172.

[291] Hayes 1967, 339 Abb. 2, 122; 345 Nr. 316. Wie dem Surveyfragment fehlt auch dem Stück aus Athen die Mittelhaste beim letzten A.

[292] Vallerin 1994, 174.

[293] Ladstätter 2010b, B-K 446.

[294] Ladstätter 2010b, A-K 495.

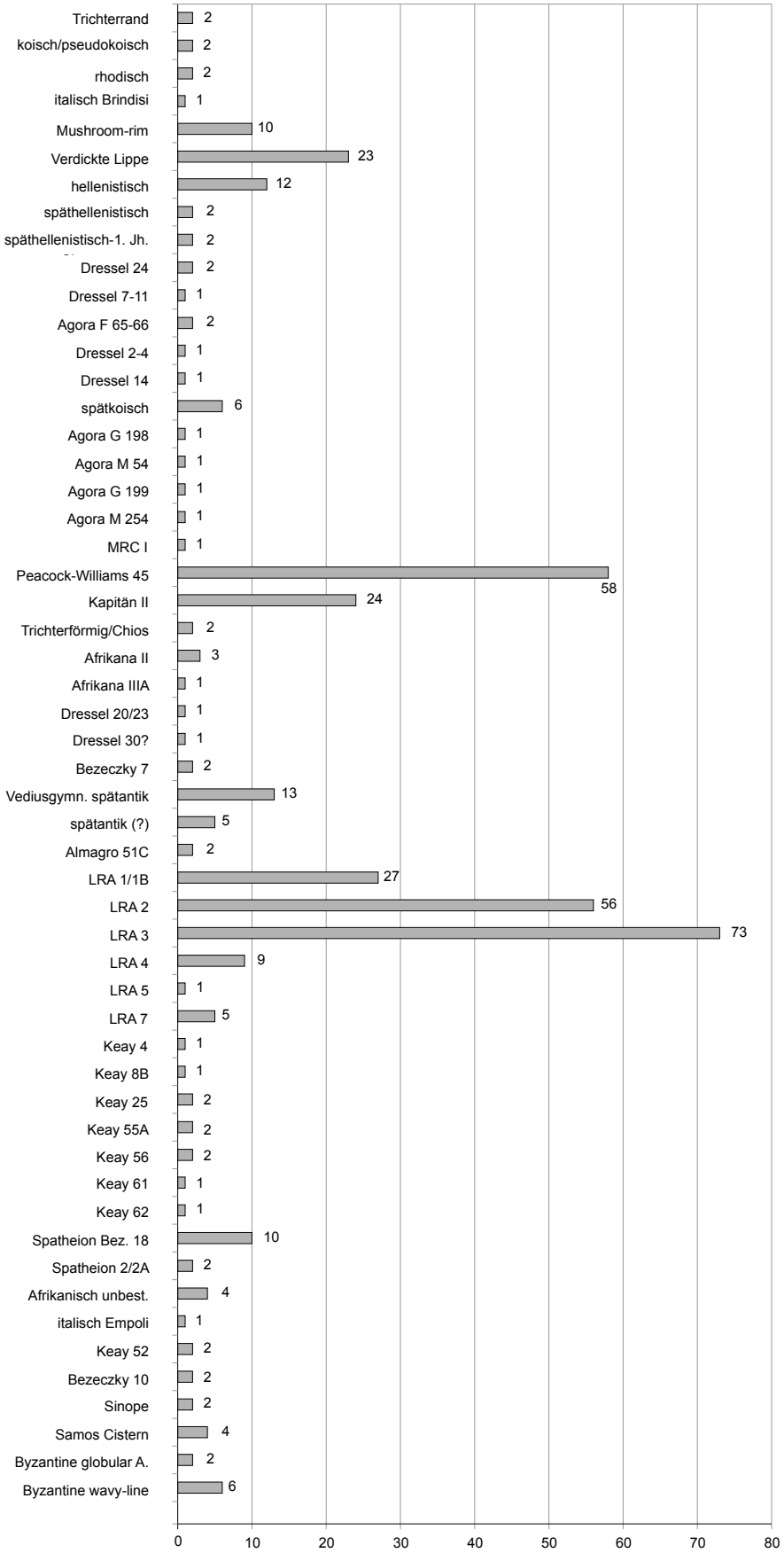
[295] Waldner (in Vorbereitung).

[296] Die Bestimmung der Amphoren wird H. Gonzalez und Z. Yılmaz verdankt, im Folgenden wird vor allem nach der jüngsten umfassenden Amphorenvorlage aus Ephesos, Bezeczky 2013, zitiert.

[297] Bezeczky 2013, Type 4.

[298] Bezeczky 2013, Type 1.

[299] Bezeczky 2013, Type 28, Apani 3.



52 Statistische Verteilung der bestimmbaren Amphorentypen

produzierten Amphoren mit verdickter Lippe[300] und leicht bis stark überhängender Randlippe (›mushroom-rim‹)[301], die charakteristisch für ephesische Fundkomplexe des 3.–1. Jahrhunderts v. Chr. sind[302]. Für 12 Fragmente war keine genauere Bestimmung als »hellenistisch« möglich, ein Fragment dürfte zu einer späthellenistischen kretischen Amphore gehören (Taf. 12 Nr. 183), zwei weitere Fragmente sind ebenfalls als späthellenistisch einzustufen, ohne dass ihre Herkunft genau bestimmt werden kann.

Zwei Importamphoren vom Typ Dressel 24 können von der späthellenistischen Zeit bis in das 1. Jahrhundert n. Chr. nach Ephesos gelangt sein (Taf. 12 Nr. 184). Ein Fragment dieses Typs ist trichterförmig und dürfte aus Chios stammen[303]. Eine spanische Amphore aus der Region um Cadiz vom Typ Dressel 7–11 ist hingegen der augusteischen Zeit zuzurechnen (Taf. 12 Nr. 185)[304]. In das 1. Jahrhundert n. Chr. datieren zwei Fragmente lokal-regionaler Amphoren vom Typ Agora F65–66[305]. Zum Amphorenspektrum des 1.–2. Jahrhunderts n. Chr. gehören ferner eine aus Kampanien importierte Amphore vom Typ Dressel 2–4[306] sowie ein Import aus der Baetica, welcher der Form Dressel 14 entspricht (Taf. 12 Nr. 186). Hinzu kommen sechs sog. spätkoische Amphoren, die im ägäischen Raum vom Ende des 1. bis in das 2. Jahrhundert n. Chr. produziert wurden (Taf. 12 Nr. 187)[307]. Demselben Zeitraum kann eine südägäische Amphore vom Typ Agora G198 zugeordnet werden[308], ebenso eine kilikische Amphore vom Typ Agora M 54[309] und ein vermutlich regionales Produkt vom Typ Agora G199[310]. In das 2.–3. Jahrhundert n. Chr. datiert hingegen eine kretische Importamphore vom Typ MRC I (Taf. 12 Nr. 188)[311]. Das spätkaiserzeitliche bis spätantike Amphorenspektrum wird von lokal-regionalen Produkten des Typs Peacock–Williams 45[312] dominiert, gefolgt von Amphoren vom Typ Kapitän II[313]. In das 3.–4. Jahrhundert n. Chr. sind auch zwei trichterförmige ägäische Amphoren – vermutlich aus Chios – zu datieren (Taf. 12 Nr. 189). In denselben Zeitraum fallen die Importe von vier Amphoren der Typen Africana II oder IIC (Taf. 13 Nr. 190) und IIIA (Nr. 191)[314] sowie der Fuß einer mauretanischen Amphore vom Typ Dressel 30 (?) (Taf. 13 Nr. 192)[315]. Eine baetische Amphore aus der Guadalquivir-Region vom Typ Dressel 20 /23 datiert ebenfalls von der Mitte des 3. Jahrhunderts n. Chr. bis in das 4. Jahrhundert n. Chr. (Taf. 13 Nr. 193)[316]. Zwei Amphoren vom Typ Bezeczky 7 entfallen hingegen auf das 4. Jahrhundert n. Chr.[317]. Ein mit 13 Stück vertretener Amphorentyp ist hingegen aus spätantiken Fundkontexten im Vediusgymnasium bekannt[318]. Der Henkel einer Amphore mit Fingereindrücken am Ansatz dürfte einer spätantik-nordägäischen Amphore zuzurechnen sein, möglich wäre auch eine Herkunft aus dem Schwarzmeerraum (Taf. 13 Nr. 194). Zwei portugiesische Importamphoren vom Typ Almagro 51C (Taf. 13 Nr. 195) datieren vom ausgehenden 4. bis in das beginnende 6. Jahrhundert n. Chr.[319] und leiten über zum frühbyzantinischen Amphorenspektrum.

---

300 Bezeczky 2013, Type 20.
301 Bezeczky 2013, Type 5.
302 Vgl. z. B. Ladstätter 2005a, 38 K 279; 73 K 341–343; Gassner 1997, Nr. 410.
303 Bezeczky 2013, Type 8.
304 Bezeczky 2013, Type 40.
305 Bezeczky 2013, Type 6.
306 Bezeczky 2013, Type 32.
307 Bezeczky 2013, Type 15.
308 Bezeczky 2013, Type 14.
309 Bezeczky 2013, Type 13.
310 Bezeczky 2013, G199.
311 Portale – Romeo 2000, 417–426.
312 s. u. (LRA 3). Bezeczky 2013, Type 54.
313 Bezeczky 2013, Type 44.
314 Bezeczky 2013, Type 47–48.
315 Bezeczky 2013, Type 68.
316 Bezeczky 2013, Type 39; 141 Anm. 529, der auf die Seltenheit dieses Amphorentyps in Ephesos hinweist.
317 Bezeczky 2004, Nr. 7.
318 Ladstätter 2008, Kat. 471–472.
319 Bezeczky 2013, Type 67.

Der größte Anteil an Amphoren entfällt auf die spätantik-frühbyzantinische Zeit, wobei Amphoren des Typs LRA 3, der Weiterentwicklung von Amphoren des Typs Peacock – Williams 45, mit 73 Fragmenten die dominierende Gruppe im Gesamtspektrum bilden. Diese Amphoren sind gekennzeichnet durch ihr charakteristisches, leicht zu identifizierendes Fabric, das sich durch den starken Glimmergehalt, die kräftig rotbraune Tonfarbe und die lamellenartigen Bruchflächen auszeichnet[320]. Die Produktion dieser Gefäße zur Aufbewahrung flüssiger Inhalte – vor allem Wein – beginnt in der lokal-regionalen Umgebung von Ephesos bereits im ausgehenden 1. Jahrhundert n. Chr., sie sind in ephesischen Fundkomplexen bis in das 6. Jahrhundert n. Chr. vertreten. Form und Volumen variieren über die Jahrhunderte, während das Fabric stets ähnlich bleibt. Für die älteren Amphoren dieses Typs ist ein einfach gekehlter Bandhenkel charakteristisch (›one handle jar‹), ab dem Ende des 4. Jahrhunderts n. Chr. weisen sie zwei an den Hals oder an die Schulter gestrichene Henkel auf[321]. Eine deutliche Entwicklung zeigt sich am Amphorenfuß: Ist er im 3.–4. Jahrhundert und Anfang des 5. Jahrhunderts n. Chr. noch offen, so sind LR 3-Amphoren des späten 5.–6. Jahrhunderts gekennzeichnet durch einen geschlossenen Fuß und einen vollen, massiven Knauf[322].

Amphoren vom Typ LRA 2 bilden die zweithäufigste frühbyzantinische Amphorengruppe. Die Form ist gekennzeichnet durch einen kleinen Knauf und einen bauchigen Körper, dessen obere Hälfte stets ein Band aus eng gesetzten Rillen ziert, das auch wellenförmig verlaufen kann. Der Ton der LR 2-Amphoren ist hart gebrannt, feinkörnig und beinhaltet wenige Kalkeinschlüsse. Die Produktionszentren dieser Amphoren liegen mineralogisch-petrografischen Analysen nach zu schließen im ägäischen Raum und im Schwarzmeergebiet[323]. Mit 27 Fragmenten ist auch der Amphorentyp LRA 1 häufig vertreten[324]. Sog. Gaza-Amphoren (LRA 4)[325] aus dem 5.–6. Jahrhundert n. Chr. sind im Survey-Spektrum mit neun Stück, ägyptische Importamphoren vom Typ LRA 7[326] mit fünf Stück vertreten. Ein Stück entspricht möglicherweise dem Typ LRA 5[327]. Weitere im Survey vertretene frühbyzantinische afrikanische Importe entsprechen den Typen Keay 4, 8B, Keay 25 (Taf. 13 Nr. 196), 55A, 56 (Taf. 14 Nr. 197), 61 (Taf. 14 Nr. 198) und 62[328]. Zu ergänzen sind außerdem insgesamt 12 große und kleine Spatheia afrikanischer Provenienz (Taf. 14 Nr. 199)[329]. Hinzu kommen vier nicht näher zu typologisierende afrikanische Amphoren.

Bemerkenswert sind außerdem italische Importe aus dem 5. Jahrhundert n. Chr., von denen eine aus der Region um Empoli stammt (Taf. 14 Nr. 200)[330] und zwei unteritalische oder sizilische Amphoren dem Typ Keay 52 entsprechen[331]. Frühbyzantinische Importe aus dem Schwarzmeergebiet sind durch zwei Amphoren des Typs Carthage 44 similis[332] sowie zwei sog. Sinope-Amphoren (Taf. 14 Nr. 201)[333] belegt. Zu den jüngsten im Surveymaterial vertretenen Amphoren zählen schließlich vier Fragmente vom sog. Samos Cistern-type[334], zwei Fragmente von sog. Byzantine globular amphorae (Taf. 14 Nr. 202)[335] und sechs Fragmente sog. Byzantine wavy-

[320] Outschar 1993; Bezeczky 2005; Ladstätter 2008, 180 f.
[321] Bezeczky 2005, 143; Ladstätter 2008, 180–182.
[322] Bezeczky 2013, Type 55; Ladstätter 2008, 180–181.
[323] Bezeczky 2005, 146; Peacock – Williams 1982, 101–102; Ladstätter 2008, 180–182.
[324] Bezeczky 2013, Type 52.
[325] Bezeczky 2005, 208 Typ 8.
[326] Bezeczky 2013, Type 58.
[327] Vgl. Berenice LR5 (Opaiţ 24).
[328] Keay 1984.
[329] Bezeczky 2013, Type 70.
[330] Cambi 1989, 564–567.
[331] Keay 1984, 267 f.
[332] Bezeczky 2005, 209 Type 10.
[333] Bezeczky 2013, Type 62.
[334] Bezeczky 2013, Type 51.
[335] Ladstätter 2008, 183.

line-amphorae[336]. 42 diagnostische Amphorenfragmente konnten nicht näher bestimmt und zugewiesen werden.

9. Lampen

Es wurden insgesamt 119 Fragmente von Lampen registriert, die einen weiten zeitlichen Rahmen vom Hellenismus bis zur frühbyzantinischen Zeit umfassen. Der Schwerpunkt liegt in der römischen Kaiserzeit (Abb. 29).

Bei zwölf der hellenistischen Lampen handelt es sich um Fragmente der ab der Mitte des 2. Jahrhunderts v. Chr. auftretenden und vor allem für das 1. Jahrhundert v. Chr. charakteristischen ›Ephesos-Lampen‹[337], die nach ephesischer Evidenz bis in das erste Viertel des 1. Jahrhunderts n. Chr. in Gebrauch bleiben[338]. Kennzeichnend für diese aus einer Matrize hergestellten Relieflampen sind ihr glimmerhaltiger grauer Ton und ihr schwarzer Überzug, der hohe Kragen, der Reliefdekor auf der Schulter, ein zentrales Füllloch und weitere kleinere Löcher, ein gerillter Schlaufenhenkel sowie eine dreieckige oder runde Schnauze[339]. Die Lampen wurden nachweislich in Ephesos produziert[340]. Ein beim Survey geborgenes Fragment weist einen Schulterdekor aus S-Spiralen und einer Punktreihe auf (Taf. 14 Nr. 203). Es kann dem 1. Jahrhundert v. Chr. und dem Beginn des 1. Jahrhunderts n. Chr. zugeordnet werden und ist beispielsweise mit Lampen vom ›Staatsmarkt‹ vergleichbar, die denselben Dekor zeigen[341]. Reste eines nicht mehr interpretierbaren Schulterdekors finden sich außerdem auf zwei Fragmenten des 1. Jahrhunderts v. Chr. (Taf. 14 Nr. 204–205). Erwähnenswert ist außerdem ein Lampenaufsatz, welcher der grauen Ware mit schwarzem Überzug zugeordnet und in das 1. Jahrhundert v. Chr. datiert werden kann (Taf. 14 Nr. 206)[342].

Insgesamt 43 Lampenfragmente sind der römischen Kaiserzeit zuzurechnen. Zwei Lampen datieren in das 1. Jahrhundert n. Chr., bei einer davon handelt es sich um einen Import aus dem italischen Raum[343]. Die für das 1.–3. Jahrhundert n. Chr. in Ephesos charakteristischen ROW (›Red-on-white‹) Lampen sind im Surveymaterial mit 22 Exemplaren vertreten (Taf. 14 Nr. 207–209). Die aus einem rosa- bis orangebraun gebrannten, stark glimmerhaltigen Ton bestehenden Lampen sind lokale ephesische oder zentralkleinasiatische Produkte. Davon zeugen neben dem charakteristischen Fabric auch Funde von Fehlbränden[344]. Kennzeichnend für diese Gattung ist ihr roter bis rötlich brauner Überzug, der aufgrund einer darunter aufgebrachten dicken weißen Grundierung intensiv leuchtet[345]. Der Großteil der beim Survey aufgelesenen ROW-Lampen kann in das 2.–3. Jahrhundert n. Chr. datiert werden. Im Laufe des 3. Jahrhunderts n. Chr. verlieren die glänzenden ROW-Lampen an Beliebtheit[346] und werden sukzessive durch sog. rot überfangene Lampen verdrängt. Diese können bereits im 1. Jahrhundert n. Chr.

---

336 Vroom 2005, 60 f.

337 Bailey 1988, Typ I.

338 So z. B. in einem Planierstratum der Bauphase I der Wohneinheit 4 des Hanghauses 2 (Fundkomplex 1 [BI/1]), in dem 28 Fragmente von Ephesos-Lampen vertreten sind: Ladstätter 2005a, 235.

339 Ladstätter 2005a, 234–235 mit weiterführender Literatur.

340 Der Produktionsort Ephesos für die ›Graue Ware mit schwarzem Überzug‹ und der in ihrer Zusammensetzung ähnlichen Ephesos-Lampen ist durch Tonanalysen belegt. Außerdem gibt es zahlreiche Matrizenfunde, die auf eine lokale Produktion der Ephesos-Lampen schließen lassen. Zabehlicky-Scheffenegger – Sauer – Schneider 1996, 41–55; Ladstätter 2005a, 235 Anm. 34 mit weiterführender Literatur; Modelfunde von Ephesos-Lampen – z. T. mit Monogramm – fanden sich außerdem im Fundmaterial des ›Staatsmarktes‹: Mitsopoulos-Leon 2007, L 76. 68. 77.

341 z. B. Mitsopoulos-Leon 2007, L 121a.

342 Mitsopoulos-Leon 1991, 78.

343 Vgl. Ladstätter 2005a, K 410. 412–413 (aus einer Planierung zur Bodenerhöhung im Hof 21 der Wohneinheit 4 [Fundkomplex 2]). Die drei italischen Importlampen aus der Wohneinheit 4 können Loeschke, Typ IB bzw. Bailey 1988, Typ A, III zugerechnet werden. s. Ladstätter 2005a, 307.

344 ROW-Lampen entsprechen Bailey 1988, Typ III.

345 Ladstätter 2005a, 238–239; Mitsopoulos-Leon 2007, 25 f.; Meriç 2002, 125 f.; Outschar 1998; Gassner 1997, 197–200.

346 Ladstätter 2005a, 248.

vereinzelt auftreten, kommen aber vermehrt im 2.–3. Jahrhundert n. Chr. vor. Der Großteil der restlichen beim Survey gefundenen kaiserzeitlichen Lampen ist diesem Typ zuzuordnen. Unter den ›rot überfangenen Lampen‹ des Surveys befindet sich eine kaiserzeitliche Bildlampe[347] des 2.–3. Jahrhunderts n. Chr. (Taf. 14 Nr. 210) mit Resten eines Dekors aus Ovuli auf der Schulter, eine in dieselbe Zeit zu datierende Lampe mit Kreispunkten auf der Schulter sowie eine weitere, dem 2.–3. Jahrhundert n. Chr. zuzuordnende Lampe mit einem Eierstabmotiv als Schulterdekor. Bei zwei Lampen des 3. Jahrhunderts handelt es sich um lokale Imitationen attischer Lampen (Taf. 14 Nr. 211)[348]. Ein Schulterfragment einer tongrundigen Lampe mit doppelt gerilltem Griff kann ebenfalls dem 3. Jahrhundert n. Chr. zugeordnet werden (Taf. 14 Nr. 212). Der gelochte Lampengriff mit Aufsatz in Gestalt einer weiblichen tragischen Theatermaske mit weit geöffnetem Mund (Taf. 15 Nr. 213) findet hingegen Parallelen in zwei Lampengriffen aus dem zerstörungszeitlichen Schutt (3. Viertel 3. Jh. n. Chr.) über der Wohneinheit 6 des Hanghauses 2[349]. Das glimmerhaltige, rötlich graue bis graubraune, mittelharte bis harte Fabric der Lampen ist mit jenem des Surveyfragments vergleichbar[350]. Es handelt sich wohl um lokale Produkte aus dem späteren 3. Jahrhundert n. Chr.[351].

34 Lampen sind dem 3.–4. Jahrhundert zuzuweisen. Die meisten davon sind tongrundig (wie Taf. 15 Nr. 214), einzelne Lampen sind rot überfangen (Taf. 15 Nr. 215). Nr. 214 hat einen gelochten Griff mit Tannenreisdekor[352] sowie Reste eines Kreisaugendekors auf der Schulter. Die Beschaffenheit lässt an eine spätere Datierung denken, der gelochte Griff ist aber ein Formdetail, das nach dem 4. Jahrhundert n. Chr. bei ephesischen Lampen nicht mehr zu beobachten ist. Fünf Lampen datieren in das 4.–5. Jahrhundert n. Chr. Darunter befinden sich ein Stück einer rot überzogenen Warzenlampe mit drei eng gesetzten Warzenreihen auf der Schulter (Taf. 15 Nr. 216)[353] und ein massiver Griff.

Dem 5.–6. Jahrhundert sind neun vorwiegend ›kleinasiatische Lampen‹ zuzuordnen. Darunter befindet sich eine Lampe mit einem Rosettenmotiv im Diskus (Taf. 15 Nr. 217)[354]. Die matt rotbraun überfangene Lampe ähnelt außerdem einem Diskusfragment mit breiten Rosettenblättern von der Basilika am ›Staatsmarkt‹[355], das dem kleinasiatischen Typ Miltner Nr. 44 entspricht[356]. Zwei Schulterfragmente (Taf. 15 Nr. 218–219) haben ein grobes Blattzungenmuster als Schulterdekor[357], eine weitere hat dichte, radiale Strahlen auf der Schulter[358]. Ein Schulterfragment gehört zu einer afrikanischen Importlampe der Form Hayes 1 (Taf. 15 Nr. 220)[359]. Das hellrot überzogene Fragment zeigt Reste einer Agnus Dei-Darstellung auf der Schulter. Lampen dieses Typs kommen in Fundkontexten des 4. bis Anfang des 5. Jahrhunderts n. Chr. vor[360]. Ein Bodenfragment ist matt rot überzogen und hat einen Standring; zwei weitere Fragmente zeigen jeweils

[347] Typ Broneer XXV.

[348] Vgl. eventuell Ladstätter 2005a, K 797.

[349] Waldner – Ladstätter 2014, Tab. 2 Nr. 18. 32. Die Lampe H2 78/147 stammt aus dem Schutt östlich der Basilika; die zweite Lampe H2 80/185 (FN/6–80) aus dem Schutt im Bereich des Gewölbes im Norden von Raum 31a. Vergleichbar ist vor allem das erste Fragment, das ebenfalls einen weiblichen Kopf mit weit geöffnetem Mund zeigt.

[350] Die Graufärbung ist wohl auf den Schmauchprozess zurückzuführen, zumindest scheint bei dem Surveyfragment der Kopf verbrannt zu sein.

[351] Das Fragment aus dem Schutt über Raum 31a der Wohneinheit 6 (H2 80/185 FN/6–80) ist schlecht geformt, die Gesichtszüge des Maskenaufsatzes sind nur undeutlich zu erkennen, was – zusammen mit dem glimmerhaltigen Fabric – auf eine lokale Produktion hinweisen könnte.

[352] Vgl. Waldner 2008, Abb. 17, 51.

[353] Ladstätter 2008, Typ III.4; vgl. auch Steskal u. a. 2003, 249 Abb. 8 Kat. 6. 9; 251 mit weiteren Parallelen; Waldner 2008, Nr. 148; Waldner u. a. 2009, Abb. 35, 2. 4.

[354] Gassner 1997, 203 f. Nr. 832; vgl. auch Miltner 1937, Taf. 7, 1226.

[355] Mitsopoulos-Leon 2007, 84 L 217; Miltner 1937, Taf. 9, 44; Taf. 11.

[356] Miltner 1937, Taf. 11, 44.

[357] Ladstätter 2008, Typ II.1; III.1; IV.1; Gassner 1997, 203. 206 Nr. 840.

[358] Gassner 1997, Nr. 203. 206 Nr. 841; vgl. auch Miltner 1937, Taf. 11, 1640.

[359] Hayes 1972, 310–311.

[360] Hayes 1972, 313.

Reste eines Dekors aus konzentrischen Kreisen und Vertikalhasten auf der Schulter (Taf. 15 Nr. 221–222)[361]. Bei Nr. 221 blieb auch der flache, ungelochte Griff erhalten.

Dem 6. Jahrhundert gehören vier Fragmente von Lampen an, darunter eine matt rot überzogene Lampe mit Blattzungen auf der Schulter und wulstig abgesetztem Diskus[362] (Taf. 15 Nr. 223) und ein Griff in Palmettenform mit Resten eines rötlichen Überzugs (Taf. 15 Nr. 224)[363]. Das Fragment könnte aber auch zu einem Reflektor in Palmettenform gehören, wie er im Lampenmaterial der Basilika am ›Staatsmarkt‹ vorkommt[364]. Letztendlich kann das Surveyfragment aufgrund seiner geringen Größe keinem Typ mit Sicherheit zugewiesen werden[365]. Die folgenden beiden Lampen standen ursprünglich wohl zeitgleich mit den vorher beschriebenen in Verwendung: Ein Schulterfragment mit Resten eines matten hellrötlichen Überzugs weist einen Flechtbanddekor auf (Taf. 15 Nr. 225), das zweite zeigt außen Reste eines matten rotbräunlichen Überzugs und eines Rankendekors (Taf. 15 Nr. 226). Ein weiteres tongrundiges Fragment zeigt ebenfalls Reste eines Flechtbandmotivs. Aufgrund ihrer Kleinteiligkeit lässt sich die Lampenform jeweils nicht mehr genau bestimmen, Beschaffenheit und Dekor weisen jedoch in das 6. Jahrhundert n. Chr.[366].

In der spätantik-frühbyzantinischen Zeit wird das Tonlampenrepertoire durch Glaslampen ergänzt und allmählich durch diese ersetzt. Auch im Surveymaterial fanden sich Fragmente, die zu gläsernen Lampen gehören[367].

10. Mittelalterliche und neuzeitliche Keramik

Unter den mittelalterlichen und neuzeitlichen Funden[368] sind drei Fragmente mit einer jeweils olivgrün bis bräunlichen Glasur versehen, die flächig aufgetragen und glänzend ist. Der Ton der Gefäße ist hart, feinporös und mit weißen und grauen Einschlüssen durchsetzt. Was die Beschaffenheit betrifft, so finden sich mittelbyzantinische Parallelen im ägäischen Raum, in Italien sowie an der adriatischen Küste. Dort sind diese braun glasierten Waren mit rotem und grauem Fabric vor allem vom 10. bis späten 11. Jahrhundert vertreten, kommen aber teilweise auch schon ab dem Ende des 8. Jahrhunderts vor[369]. Zwei der Fragmente zeigen jeweils eine Kerbreihe an den Rändern. Sie gehören wohl zu sog. Chafing dishes[370] – vergleichbar etwa mit antiken Kohlebecken (Taf. 15 Nr. 227–228). Die Gefäße wurden in mittelbyzantinischer Zeit (10.–11. Jh.) zum Erwärmen von Speisen genutzt[371]. Auch das dritte grünbraun glasierte Fragment dürfte zu dieser Gattung gehören: Es handelt sich um einen Henkel mit fast rundem Querschnitt, dessen Bruch im Kern reduzierend und am Rand oxidierend gebrannt ist. Er könnte zu einem Kohlebecken mit zwei Henkeln gehört haben (Taf. 15 Nr. 229)[372].

Zu ergänzen ist außerdem das Randfragment eines Tellers mit ausgebogenem Rand und hängender Lippe (Taf. 15 Nr. 230). Es ist am Rand außen und innen weiß grundiert, darüber befinden sich Reste einer olive- bis hellgrünen Glasur. Das Stück ist mit großer Wahrscheinlich-

[361] Vgl. Ladstätter 2008, Typ III.3 (K 326–328); Waldner u. a. 2009, Abb. 35, 5–6.

[362] Ladstätter 2008, Typ II.1 (K 321–322).

[363] Ladstätter 2008, 117 Typ II (Lampen mit Palmettengriff); Miltner 1937, Taf. 8, 1361; 9, 1614; 7, 1329 (Typ IX).

[364] V. Mitsopoulos-Leon ordnet die zu einer Lampe mit Blattranke auf der Schulter, dekorlosem Diskus und Kanal zwischen Diskus und Fülloch gehörige Griffstütze Miltners kleinasiatischem Typ IV zu und datiert sie entsprechend in das 6. Jh. n. Chr. Mitsopoulos-Leon 2007, 87 L 257 mit Parallelen in Anm. 252; Miltner 1937, Taf. 10, 1888 (Typ IV); ein weiteres Vergleichsbeispiel aus dem 6. Jh. findet sich in der Wohneinheit 4 des Hanghauses 2: Ladstätter 2005a, 265 Abb. 54, 1.

[365] So weisen z. B. auch Exemplare vom Typ Miltner III einen ähnlich gestalteten Griff auf: Miltner 1937, Taf. 10, 1877.

[366] Vgl. Ladstätter 2008, 117, Typ IV.3.

[367] s. Kap. 13 (Glasgefäße und -lampen).

[368] Für die Bestimmung der Fragmente sei J. Vroom herzlich gedankt.

[369] Zu Fabric, Oberflächenbehandlung, Dekor, Formen, Herkunft, Verteilung und Datierung dieser ›plain glazed wares in a red and grey fabric‹/›Brown Glazed Ware‹ s. Vroom 2005, 72 f.

[370] Vroom 2005, 72.

[371] Vroom 2005, 72 f.

[372] Vroom 2005, 72 Abb. 3.3.

keit einer in Thrakien produzierten, im östlichen Mittelmeerraum weit verbreiteten Warengruppe zuzuordnen[373] und kann in das 19. bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts datiert werden[374]. Ein grüngelblich glasiertes Wandfragment ist keiner bestimmten Form mehr zuzuweisen, aufgrund seiner Beschaffenheit aber wahrscheinlich in dieselbe Zeit zu datieren (Taf. 15 Nr. 231). Ebenfalls als neuzeitlich zu bewerten ist ein kleines, innen weiß glasiertes Wandfragment mit violettblauen Streifen. Es kann der sog. Çanakkale Ware zugeordnet werden, die – benannt nach ihrem Produktionsort – vom späten 17. bis in das 19. Jahrhundert hergestellt wurde und weit verbreitet war[375]. Schließlich ist noch das Fragment eines Tellers zu erwähnen, das flächig türkis auf weißem Grund glasiert ist und an der Bodeninnenseite den Rest eines dunkelblauen (floralen [?]) Dekors und konzentrische Kreise um die Bodenmitte aufweist (Taf. 15 Nr. 232). Das Fragment ist der sog. Kütahya-Ware zuzurechnen, die vom späten 14. (?)/15. Jahrhundert bis in die moderne Zeit in der Nordwesttürkei unter Einfluss des chinesischen Porzellans produziert wird und weit verbreitet ist[376]. Das vorliegende Stück dürfte der Produktion des 18.–19. Jahrhunderts entstammen.

11. Terrakotten

Es wurden fünf Fragmente von Terrakotten in die Survey-Datenbank aufgenommen. Ein Stück dürfte zu einer Gladiatorenfigur gehören (Taf. 15 Nr. 233). Es handelt sich um den Arm einer Retiarius-Statuette, der vom Handgelenk bis zum Schulteransatz erhalten ist. Der Faltenwurf lässt auf ein eng anliegendes Gewand schließen[377]. Das Fragment vom Survey kann vor allem mit einem Fragment einer Retiarius-Statuette aus dem Hanghaus 1 verglichen werden, das aus einem Kontext des 1. Jahrhunderts v. Chr. bis in die zweite Hälfte des 1. Jahrhunderts n. Chr. stammt[378]. Ein kleines, im Zuge des Surveys gefundenes Fragment einer Hand (Taf. 15 Nr. 234) ist wohl ebenfalls einer Gladiatorendarstellung zuzuordnen, es handelt sich wahrscheinlich um die rechte Hand eines *retiarius*, deren Finger sich um den Griff des Dreizacks oder eines Dolchs schließen[379]. Vergleichbare Statuetten von *retiarii* wurden im Hanghaus 2 gefunden: Aus der Wohneinheit 2 stammen Fragmente von (mindestens) vier Gladiatorenterrakotten (teils handgeformt, teils matrizengefertigt), deren rekonstruierte Größe jeweils ca. 15 cm beträgt, und die Gladiatoren in Kampfposition zeigen. Bemerkenswerterweise waren die Statuetten ursprünglich wohl gemeinsam aufgestellt, es haben sich allerdings nur Beine und Köpfe derselben erhalten[380]. Gladiatorendarstellungen treten im ephesischen Koroplasten-Repertoire vor allem im 3. und 4. Jahrhundert n. Chr. auf. Sie lassen durch ihre naturgetreue Darstellung auf eine genaue Kenntnis der Kampftechniken und Spezialausrüstungen von Gladiatoren vonseiten des Koroplasten schließen. Insgesamt stellen *retiarii* in der Ikonografie der Terrakotten eher seltene Sujets dar[381].

Drei weitere Terrakottafragmente wurden beim Survey registriert. So wurde etwa die linke Hand einer Statuette gefunden, die einen Apfel hält (Taf. 15 Nr. 235). Statuetten, die Früchte und speziell Äpfel halten, kommen auch im Fundmaterial des Brunnens am ›Staatsmarkt‹ vor[382]. Möglicherweise gehören sie zu Darstellungen einer Aphrodite Genetrix, ähnlich jener aus Myrina[383].

---

373 Sog. Slip-painted Ware from Didymoteicho: Vroom 2005, 187.

374 Vroom 2005, 186 f.

375 Vroom 2005, 180–183 mit näheren Angaben zur Beschaffenheit, den Formen und der Verbreitung dieser Gattung.

376 Vroom 2005, 168–171, vgl. bes. 170 Abb. 14.7.

377 Vgl. ein (nur zeichnerisch überliefertes) Fragment eines *retiarius* mit schulterlangem Haar und stoßbereitem Dreizack aus dem Raum SR9 in Hanghaus 1, welches das typische Aussehen eines *retiarius* wiedergibt. Lang-Auinger 2002, 104 Abb. 3.

378 C. Lang-Auinger, Terrakotten, in: Lang-Auinger 2003, 241, TK 42 Taf. 126; Lang-Auinger 2002, 103–105.

379 Vergleichbar ist wiederum die zeichnerische überlieferte Retiarius-Figur aus dem Hanghaus 1 (s. o. Anm. 377). Außerdem finden sich Parallelen in Stein, so z. B. ein Brüstungspfeiler aus Ephesos aus dem 3. Jh. n. Chr. (Lang-Auinger 2002, 105 Abb. 10).

380 Lang-Auinger 2002, 104 Abb. 4–7; 105 Abb. 8–9.

381 Lang-Auinger 2002, 104.

382 Meriç 2002, 145 Taf. 113, TK 43 a–c.

383 Meriç 2002, 145; Mollard-Besques 1963, Taf. 13 a–b.

Das Fragment BA 11,16 (Taf. 15 Nr. 236) ist wohl Teil einer Gewandfigur, kann aber aufgrund seiner Kleinteiligkeit nicht näher bestimmt werden. Auch das kegelförmige Fragment mit umlaufender Rippe (Taf. 15 Nr. 237) entzieht sich einer Zuweisung zu einem bestimmten Motiv.

12. Webgewichte/Fischernetz

Drei Fragmente ringförmiger Webgewichte wurden in die Datenbank aufgenommen. Sie sind jeweils ganz, zu drei Vierteln und halb erhalten. Die modellierten, verschieden großen Gewichte haben einen scheibenförmigen Querschnitt und eine Bohrung in der Mitte. Objekte dieser Form werden – je nach Größe – entweder als Webgewichte angesprochen[384] oder als Gewichte für Fischernetze und Reusen interpretiert[385]. Zwei der beim Survey gefundenen ringförmigen Objekte (Taf. 16 Nr. 238–239) sind wohl als Webgewichte verwendet worden[386], beim Fragment Nr. 240 (Taf. 16) könnte es sich aufgrund seines größeren Durchmessers um ein Netzgewicht handeln[387]. Die Gewichte lagen verstreut auf verschiedene Quadranten, lassen also nicht durch ein konzentriertes Auftreten in einem bestimmten Bereich auf Produktionseinrichtungen wie Webstühle schließen.

Es wurde außerdem eine nichtdurchbohrte Scheibe gefunden (Taf. 16 Nr. 241), die wohl aus einem Keramikgefäß gewonnen wurde. Eine Seite ist unregelmäßig gebrochen, die andere ist geglättet. Möglicherweise waren zwei kleine Löcher vorgesehen, um die Scheibe zu befestigen, von denen aber nur Anbohrungen auf beiden Seiten sichtbar sind. Vielleicht handelt es sich um ein Halbfabrikat eines Webgewichts oder eines sog. dünnen Plättchens[388].

13. Glasgefäße und -lampen

Insgesamt wurden 132 Fragmente von Glasgefäßen und -lampen geborgen. Es handelt sich dabei fast ausschließlich um Bruchstücke frei geblasener Gefäße. An Formen sind Becher und/oder Schalen sowie Kelchgläser, außerdem Teller und einige Fragmente geschlossener Formen vertreten. Bei vielen Stücken ist jedoch eine exakte typologische Zuordnung nicht möglich. So können beispielsweise Becher/Schalen und Kelchgläser oft nicht eindeutig von Lampen unterschieden werden[389]. Eine feinchronologische Zuordnung ist in vielen Fällen aufgrund des kleinteiligen Erhaltungszustandes und der langen Laufzeiten schwierig.

Was die Funktion der Glasgefäße betrifft, so handelt es sich hauptsächlich um Tafelgeschirr und/oder um Beleuchtungskörper. Die im Katalog angeführten Parallelen beziehen sich auf Ephesos, den jeweiligen zitierten Publikationen sind umfangreiche weiterführende Vergleiche für die einzelnen Fundstücke zu entnehmen[390].

Das im Surveymaterial vertretene gläserne Fundmaterial umfasst einen zeitlichen Rahmen vom 1. bis in das 6. Jahrhundert n. Chr., wobei sich ein Schwerpunkt in der Spätantike abzeichnet.

Zum Formenspektrum gehören fünf Becher oder Krüge mit teilweise leicht verdicktem Trichterrand (Taf. 16 Nr. 242–243), die ihre Hauptverbreitung im 2.–4. Jahrhundert n. Chr. haben, bisweilen aber auch im 6. Jahrhundert n. Chr. noch auftreten[391]. Vertreten sind außerdem sieben Becher/Schalen (oder Lampen) mit eingebogenem, meist leicht verdicktem Rand (Taf. 16 Nr. 244–245), die ungefähr derselben Zeitstellung entsprechen[392]. Eine sehr langlebige, daher

[384] Trinkl 2003, 317–318 mit weiterführender Literatur.
[385] Trinkl 2003, 317 Anm. 52; Hitzl 1997.
[386] Vgl. bes. Trinkl 2003, Taf. 153, T25. T28; Mitsopoulos-Leon – Lang-Auinger 2007, 116 Taf. 38, T 39–40.
[387] Vgl. Trinkl 2003, Taf. 153, T27.
[388] Zu den ›doppelt‹ oder ›einfach gelochten Plättchen aus einem Bruchstück Keramik‹ s. Trinkl 2003, 317 Anm. 54 mit Vergleichen und weiterführender Literatur.
[389] s. dazu z. B. Czurda-Ruth 2007, 152; Hayes 1993, 400; Stern 2001, 271; Chevalier 1999, 180 f.
[390] Publizierte Evidenzen von Glasfunden aus dem Hanghaus 1, dem Hanghaus 2, dem Bereich des ›Staatsmarktes‹ und dem Vediusgymnasium liegen vor mit Czurda-Ruth 2007; Schätzschock 2005; Steskal 2008; Schätzschock 2007; Schätzschock 2010a; Schätzschock 2010b.
[391] Czurda-Ruth 2007, Kat. 220. 392. 389. 905–907; Schätzschock 2005, G12–14; Schätzschock 2007, G 32.
[392] Czurda-Ruth 2007, Kat. 99. 392. 396. 397. 401; Schätzschock 2005, G14. G25. G27.

zeitlich innerhalb des 1.–6. Jahrhunderts nicht näher zuzuordnende Form stellen auch Becher mit gerade aufsteigendem, bisweilen leicht verdicktem Rand (Taf. 16 Nr. 246) dar. Aufgrund der blassgrünen Farbe dürfte es sich bei den vorhandenen Bechern dieser Form um kaiserzeitliche Exemplare handeln, spätere Fragmente, die eine kräftige olivgrüne Farbe kennzeichnet, sind nicht vertreten[393]. Weitere, einzeln auftretende und nur mit kleinen Fragmenten vertretene Formen stellen ein bauchiger Becher mit geradem kurzem Rand, ein Becher mit Röhrchenrand sowie ein kleines Wandfragment einer im 1. Jahrhundert n. Chr. geläufigen Rippenschale Isings 3[394] dar.

Zum Speisegeschirr zählen zehn Randfragmente von Tellern. Das Spektrum umfasst einen Teller mit gerundetem Rand (Taf. 16 Nr. 247), drei Teller/Schalen mit hohlem (Röhrchen-)Rand (Taf. 16 Nr. 248)[395], einen weiteren Teller mit gefaltetem Rand (Taf. 16 Nr. 249)[396] sowie fünf Teller mit voller oder hohler Randleiste (Taf. 16 Nr. 250)[397]. Alle Teller dürften in das 2.–4. Jahrhundert n. Chr. zu datieren sein. Als Zeugnisse geschlossener Formen sind zwei geriefelte, breite Bandhenkel von Vierkantflaschen[398] zu nennen (Taf. 16 Nr. 251) sowie eine Flasche mit gefaltetem Rand (Taf. 17 Nr. 252)[399] und ein höchstwahrscheinlich ebenso einer Flasche zuzuordnendes Bodenfragment[400] (Taf. 17 Nr. 253). Vertreten sind außerdem Krüge mit trichterförmiger Mündung (Taf. 17 Nr. 254–255)[401], kleine Fragmente von Krügen haben einen gefalteten (Röhrchen-)Rand.

Insgesamt gehören mindestens zwei Randfragmente (Taf. 17 Nr. 256), vier Bodenstücke (Taf. 17 Nr. 257–258) und ein Wandfragment mit Henkelansatz (Taf. 17 Nr. 259) zu konischen Glaslampen[402]. Sie bestehen durchwegs aus transparentem Glas mit Schlieren und Blasen, ihre Farbe variiert von hellgrünlich bis türkis ($Y^{30}/M^{00}/C^{20}$–$Y^{40}/M^{00}/C^{10}$ bis $S^{10}/C^{50}/Y^{30}$). Zwei Stielfüße (Taf. 17 Nr. 257) gehören zu Leuchtkörpern von Polykandela und können aufgrund ihrer Form Turnovsky Typ 1 zugeordnet werden (4–8. Jh. n. Chr.)[403]. Das Wandfragment mit Henkelansatz Nr. 259 (Taf. 17) ist vermutlich einer Lampe des 4.–7. Jahrhunderts n. Chr.[404] zuzurechnen.

Bei zahlreichen Stücken (Taf. 17 Nr. 260–263) kann keine exakte Zuordnung zu einem Becher oder einer Lampe erfolgen, da jeweils zu wenig von den Gefäßen erhalten ist. Dasselbe gilt für die Unterscheidung zwischen Kelchgläsern[405] und Lampen, die jeweils hauptsächlich vom 4. bis zum 6. Jahrhundert n. Chr. auftreten. Für die Kelchgläser ist allerdings – neben der Funktion als Trinkgefäß – auch eine Verwendung als Lampen bezeugt[406]. Sie sind im Surveymaterial vor allem durch die charakteristischen Standfüße (wie Taf. 17 Nr. 264–265) mit insgesamt 21 Fragmenten vertreten.

---

[393] Zur Herstellung und Verwendung olivfarbenen Glases ab dem 4. Jh. n. Chr. s. K. Uhlir – M. Melcher – M. Schreiner, Die Farbe von antikem Glas, in: Czurda-Ruth 2007, 232.

[394] Isings 1957, 18 f.; vgl. z. B. Czurda-Ruth 2007, 37–47 Kat. 43–81; Schätzschock 2007, G 10–24; Schätzschock 2010a, A-G1.

[395] Czurda-Ruth 2007, Kat. 417 (kleinerer RDm); Schätzschock 2005, G 19.

[396] Curda-Ruth 2007, Kat. 180 (mit abgesetztem Rand). 224 (steiler orientiert).

[397] Czurda-Ruth 2007, Kat. 177. 371.

[398] Czurda-Ruth 2007, 284; Schätzschock 2005, G92; Schätzschock 2010a, A-G 74+75; Schätzschock 2010b, B-G 38+39. 41. 44.

[399] Czurda-Ruth 2007, 871.

[400] Vgl. Czurda-Ruth 2007, Kat. 461. 468. 469.

[401] Vgl. Czurda-Ruth 2007, Kat. 255–256.

[402] Zu Glaslampen aus Ephesos s. Schätzschock 2010a, 301; Turnovsky 2003; Czurda-Ruth 2005; Turnovsky 2003. Zur Typologie der Glaslampen s. Uboldi 1995.

[403] Turnovsky 2003, Taf. 72 Abb. 231, Typ 1. Vgl. auch Schätzschock 2007, G 61–62; Steskal 2008, G 134.

[404] Das Stück kann u. a. mit einer vermutlich becherförmigen Lampe mit Ösenhenkel und Henkelband aus Grab 74 der Marienkirche verglichen werden, die nach P. Turnovsky in das 7. Jh. n. Chr. datiert werden kann: Turnovsky 2003, 240 f. Taf. 73 Grab 74, 4. Vgl. außerdem Liko 2010, Taf. 105, 355. 371; Schätzschock 2007, G 60.

[405] Vgl. Czurda-Ruth 2007, Kat. 626–778; Schätzschock 2007, G 42–46; Steskal 2008, G126–131; Waldner u. a. 2009, Abb. 20, 3–5; 25, 10; 28, 8; Çakmakçi 2009, Tab. 1–3 bietet einen Überblick über die Verbreitung der Kelchgläser im östlichen Mittelmeerraum.

[406] Czurda-Ruth 2007, 871; Schätzschock 2010b, 593.

Schwierig bis unmöglich ist auch die Zuweisung der unterschiedlichen restlichen Bodenfragmente zu einzelnen Gefäßformen. So können die zahlreichen gefalteten Standringe oder Röhrchenstandringe (Taf. 17 Nr. 266–268) sowie verschiedene volle Standfüße (Nr. 269–271) zu Bechern, Schalen oder Krügen gehört haben. Drei hohe Standringe gehören aufgrund des zu rekonstruierenden Durchmessers zu Tellern (Taf. 17 Nr. 272–273)[407]. Die restlichen fünf Fragmente von hohen Standringen können auch zu Schalen gehört haben (Taf. 17 Nr. 274–275)[408]. Gefäße mit niedrigem vollem Standring sind mit 24 Fragmenten vertreten (Taf. 17 Nr. 276–277), vertreten sind außerdem zwei Becher oder Schalen mit angesetztem Standfuß (Taf. 17 Nr. 278) sowie zehn Schalen/Becher oder Krüge mit zweistufig angesetztem Standring (Taf. 17 Nr. 279)[409]. Letztere treten vor allem in Fundkontexten des 3.–5. Jahrhunderts n. Chr. auf[410], kommen aber auch in der Kaiserzeit vor[411].

Anzuschließen sind außerdem das Wandfragment eines Faltenbechers (Taf. 18 Nr. 280), zwei fein tordierte Rand- oder Henkelfragmente (Taf. 18 Nr. 281) und zwei kleine flache (Deckel [?]-) Fragmente. Ein sehr kleines Wandfragment gehört wohl zu einem Becher oder einer Schale mit aufgesetzten blauen Nuppen[412], während ein Wandfragment mit Fadenauflage nicht eindeutig zuzuweisen ist (Taf. 18 Nr. 282).

Was die Verteilung der Glasfunde auf die einzelnen Surveyflächen betrifft, so ist festzuhalten, dass sich keine Konzentration an Glasfunden in einem bestimmten Bereich feststellen lässt. Vielmehr scheinen die im Verhältnis zu den keramischen Funden weniger zahlreichen Glasfragmente über das gesamte Areal zu streuen.

14. Marmorgefäße

Es wurden insgesamt drei Fragmente von Marmorgefäßen in die Datenbank aufgenommen.

Ein Randstück gehört zu einer Reibschüssel, die zum Zerkleinern und Zerdrücken von Nahrungsmitteln verwendet wurde, was unter Zuhilfenahme eines Stößels erfolgte[413]. Das Fragment aus dem Oberstadt-Survey (Taf. 18 Nr. 283) besteht aus einem grobkörnigen weißgrauen Marmor, die Oberfläche ist mit einer gelbbraunen Patina überzogen, der Durchmesser beträgt 22 cm. Von der mittelgroßen, ursprünglich halbkugeligen Reibschüssel sind ein Teil des Randes und der Wand sowie ein knubbenartiger Griff erhalten geblieben. Der Griff setzt auf Randhöhe an und weist einen V-förmigen, leicht abgerundeten Querschnitt auf. Die Innen- und die Randoberseite sind leicht geglättet, aber nicht poliert. Der Ausguss und zwei weitere Griffe, wie sie bei solchen Gefäßen meist üblich sind[414], fehlen. Die Griffoberseite des Fragments ist mit zwei einfachen eingekerbten Horizontalrillen verziert, eine davon trennt den Griff vom Rand. Derartiger Dekor aus einem einfachen Kerbmuster ist bei marmornen Reibschüsseln häufig zu beobachten[415]. Als ephesische Vergleichsbeispiele können mehrere kaiserzeitliche Schüsselfragmente aus dem Hanghaus 1 herangezogen werden, wenn der Kerbdekor dort auch etwas aufwendiger ausgeführt ist[416]. In seiner Gesamtform erinnert das Gefäß am ehesten an ein Exemplar aus dem Hanghaus 1, das allerdings keine gekerbte Griffoberseite besitzt[417]. Weitere Vergleichsbeispiele finden sich außerdem in der Wohneinheit 2 des Hanghauses 2[418].

---

407 Schätzschock 2010a, A-G 83–88; Schätzschock 2010b, B-G 30.
408 Czurda-Ruth 2007, Kat. 514–531; Schätzschock 2010b, B-G 58. 60.
409 Czurda-Ruth 2007, Kat. 600–611.
410 Czurda-Ruth 2007, 146–148.
411 Schätzschock 2007, G 38.
412 Vgl. Czurda-Ruth 2007, 101–104, Kat. 366–368; Waldner 2008, Abb. 14, 22.
413 Quatember 2003, 128.
414 z. B. Quatember 2003, 128 Taf. 28, M8.
415 Quatember 2003, 128.
416 z. B. Quatember 2003, Taf. 59, M 194; Taf. 60, M 44.
417 Quatember 2003, Taf. 63, M 148.
418 Quatember 2010, 651 f. B-MI 17–18.

Zwei Fragmente können zu großen Marmorplatten ergänzt werden. Die erste (Taf. 18 Nr. 284) besteht aus lokalem weißen Marmor und hat einen leicht ausgezogenen Rand, der durch eine Rille von der Gefäßinnenseite abgesetzt ist. Im unteren Gefäßdrittel verläuft eine weitere Horizontalrille, die den Boden von der Wand absetzt. Der Durchmesser des Gefäßes beträgt 50 cm. Das zweite Fragment (Taf. 18 Nr. 285) besteht aus einem weißen Marmor mittlerer Körnung, hat einen weiter ausgezogenen Rand und einen Durchmesser von 42 cm. Die Wand der Platte ist wie beim vorherigen Exemplar durch eine Rille vom Boden abgesetzt. Die Gefäßinnenseite und die Randoberseite sind geglättet.

Es handelt sich hierbei um einfache funktionale Formen, die über lange Zeit keine wesentlichen Veränderungen erfuhren. Ähnliche Marmorplatten treten beispielsweise bereits in archaischer Zeit auf[419], sind aber in Ephesos vor allem in kaiserzeitlichen Fundkomplexen der Hanghäuser zahlreich vertreten[420]. Aufgrund des Auftretens im Hausinventar ist wohl eine Verwendung im Haushalt (als fix am Tisch installierte ›Tabletts‹ o. Ä.) anzunehmen.

15. Bronzeobjekte

An Bronzeobjekten ist eine kleine Schnalle mit kreuzförmigem, festem Beschläg vom Typ Schulze-Dörrlamm D22 (Taf. 18 Nr. 286)[421] zu erwähnen. Schnallen dieses Typs scheinen in Ephesos häufig getragen worden zu sein, als Verwendungszeitraum kommt insbesondere die erste Hälfte des 7. Jahrhunderts in Betracht[422].

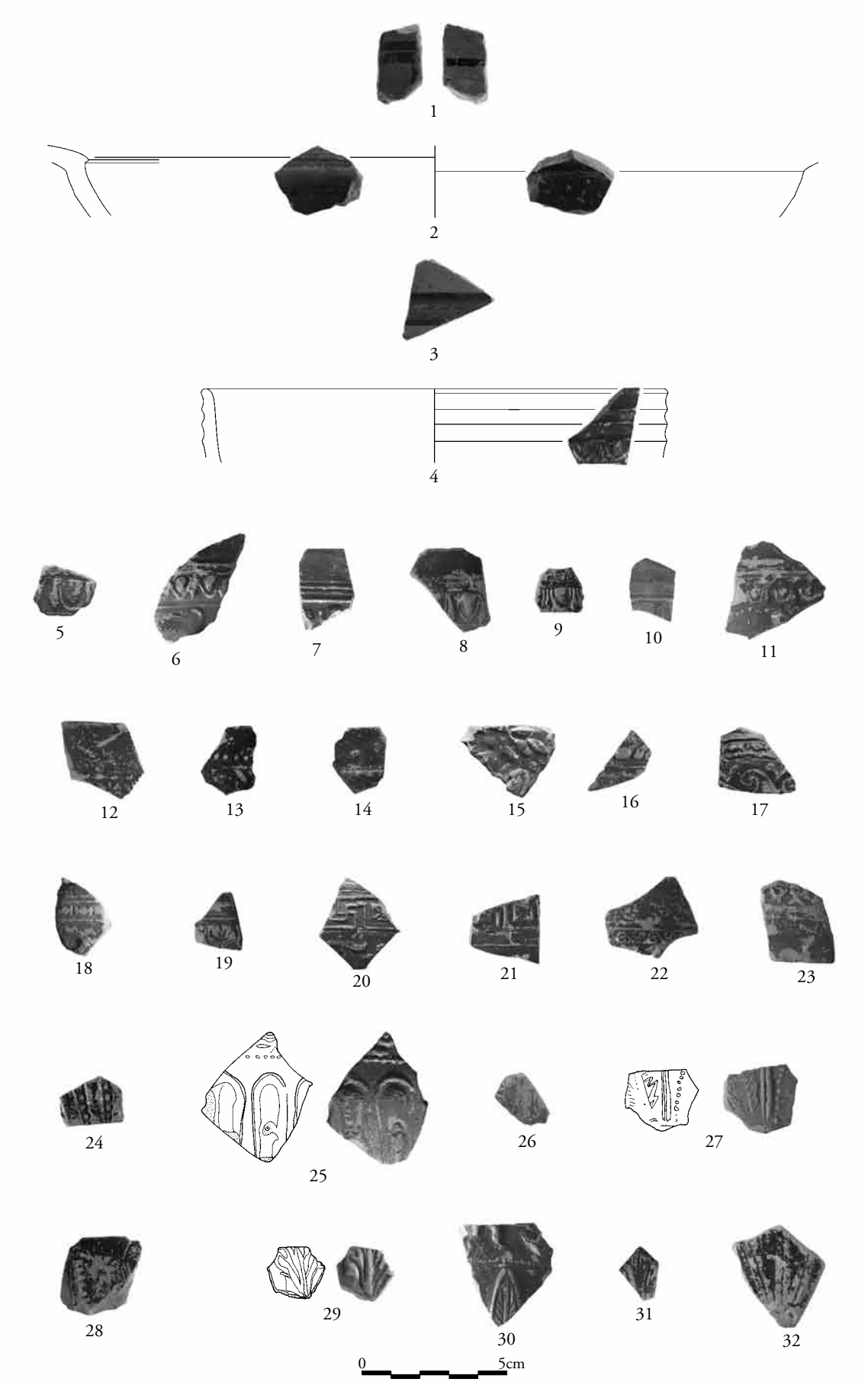
16. Beinobjekte

Unter den Surveyfunden aus Bein befindet sich ein Löffel *(cochlearium)* mit runder Laffe und geschnitztem Stiel (Taf. 18 Nr. 287). In Wohneinheit 6 des Hanghauses 2 wurden drei vergleichbare Löffel gefunden[423]. Eine weitere Parallele gibt es im Hanghaus 1, der dort gefundene Löffel ist allerdings gröber gearbeitet und hat einen nur leicht facettierten Griff[424]. Löffel aus Bein werden vor allem in späthellenistischer und frührömischer Zeit verwendet, im Laufe der römischen Kaiserzeit werden sie durch Bronze- und Silberlöffel ersetzt[425].

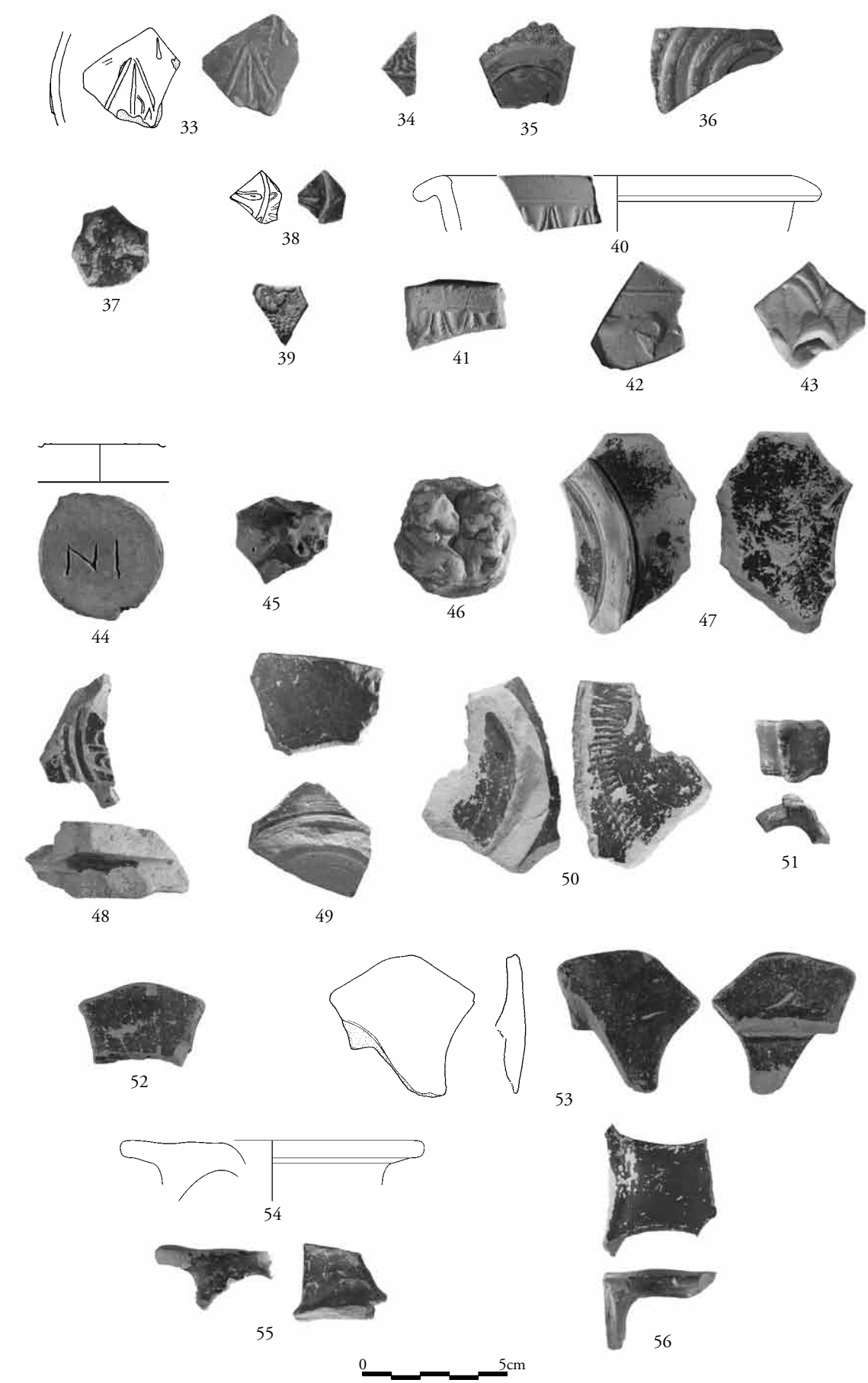
Es wurde außerdem ein Spinnrocken oder Fingerkunkel aus Bein geborgen (Taf. 18 Nr. 288)[426]. Der unverzierte Stab ist ohne Abschluss erhalten, der Ring ist im Ansatz erkennbar. Der Übergang vom Stab zum Ring ist durch zwei blattartige Elemente akzentuiert. Gegenstände dieser Art wurden zum Spinnen verwendet, die zu verspinnende Wolle wurde auf dem Rocken befestigt, dieser mit der linken Hand gehalten und mit der Rechten der Faden gedreht. Rocken bzw. Fingerkunkel und Spindeln wurden aber auch als symbolische Objekte im Grab beigegeben und auf Sarkophagen und Grabaltären dargestellt. Sie sind häufig mit geschnitzten Ornamenten versehen, was eine Verwendung in der Praxis erschweren würde. Daher ist wohl von einer teilweisen intentionellen Anfertigung als Repräsentativobjekt und Statussymbol der Hausherrin auszugehen[427].

Sabine Ladstätter – Alice Waldner

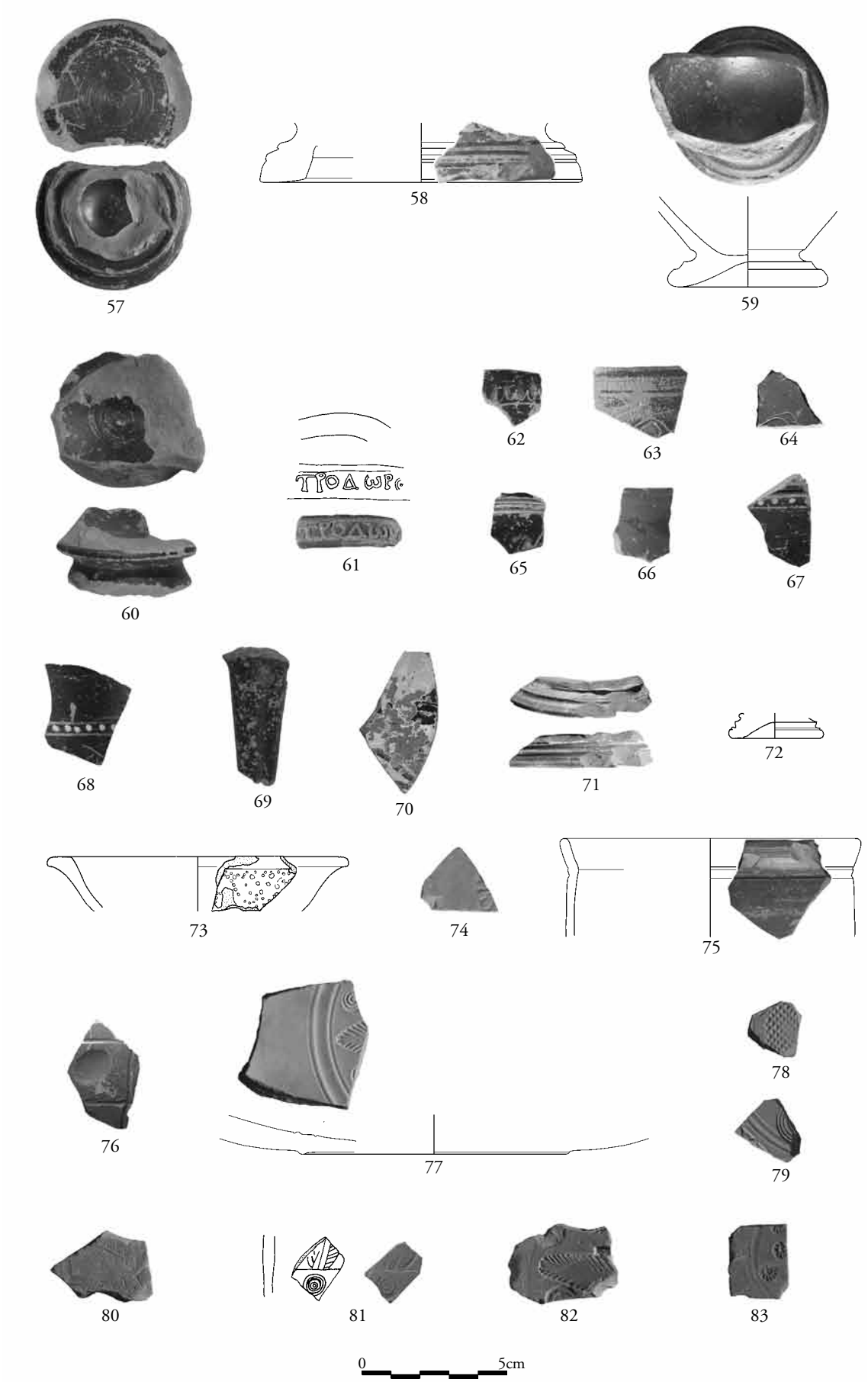
[419] z. B. im Apollon-Heiligtum von Ägina (Hoffelner 1996).
[420] Wir danken U. Quatember für die freundliche Auskunft.
[421] Schulze-Dörrlamm 2009, 193.
[422] Liko 2010, Nr. 357; Pülz – Kat 2011, 207–222 Abb. 10.
[423] Rathmayr 2014, B4. 40. 441.
[424] Jilek 2003, 268. 293, B 131 Taf. 138.
[425] Jilek 2003, 268.
[426] Vgl. Trinkl 2010, B-Te 4. 5. 8 (= Trinkl 2000, Abb. 5; Trinkl 2004, Nr. 1.)
[427] Trinkl 1996; Trinkl 2000; Trinkl 2004, 281–304.



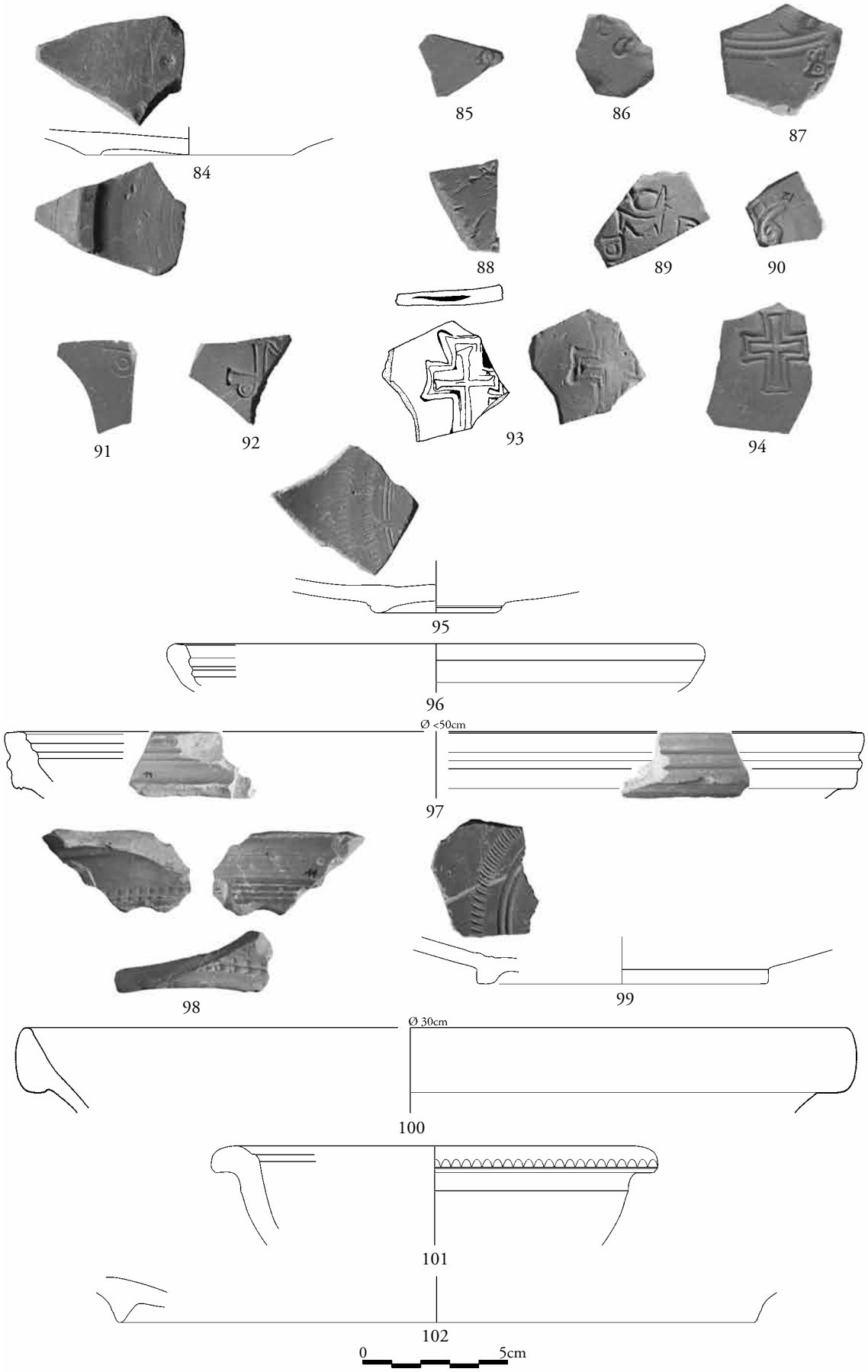
Taf. 1 Ephesos, Survey Oberstadt, Fundauswahl (Nr. 1–32)



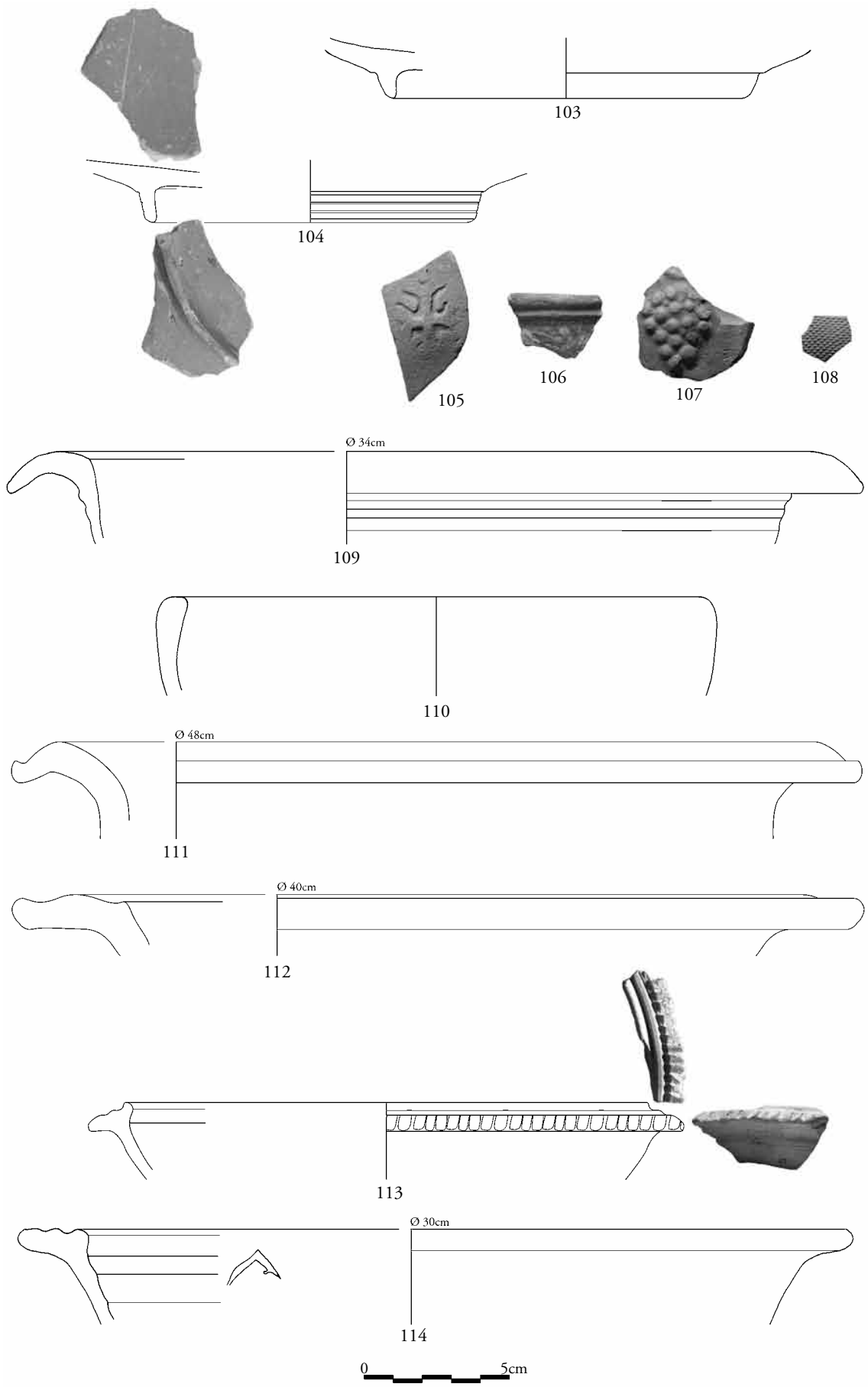
Taf. 2 Ephesos, Survey Oberstadt, Fundauswahl (Nr. 33–56)



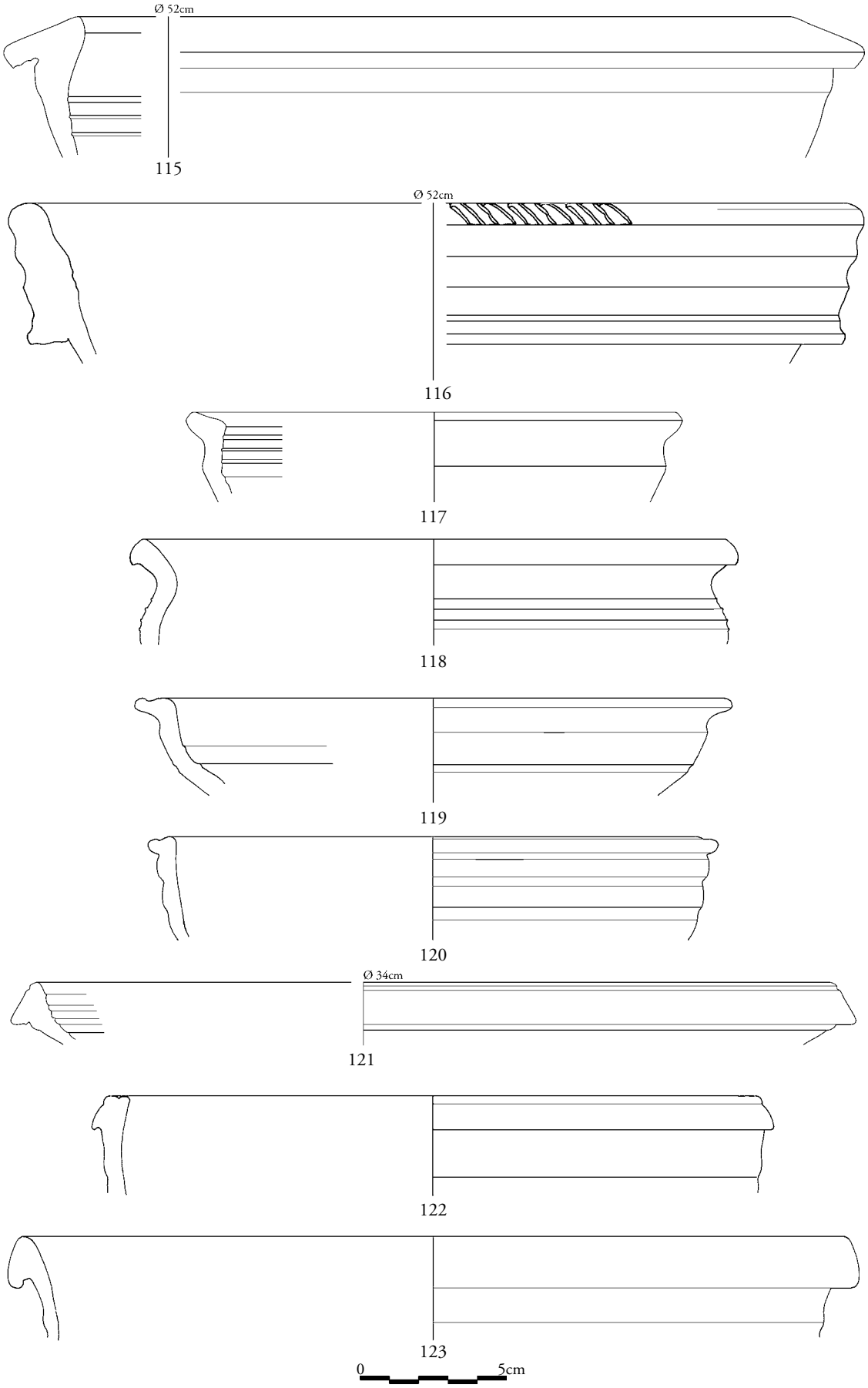
Taf. 3 Ephesos, Survey Oberstadt, Fundauswahl (Nr. 57–83)



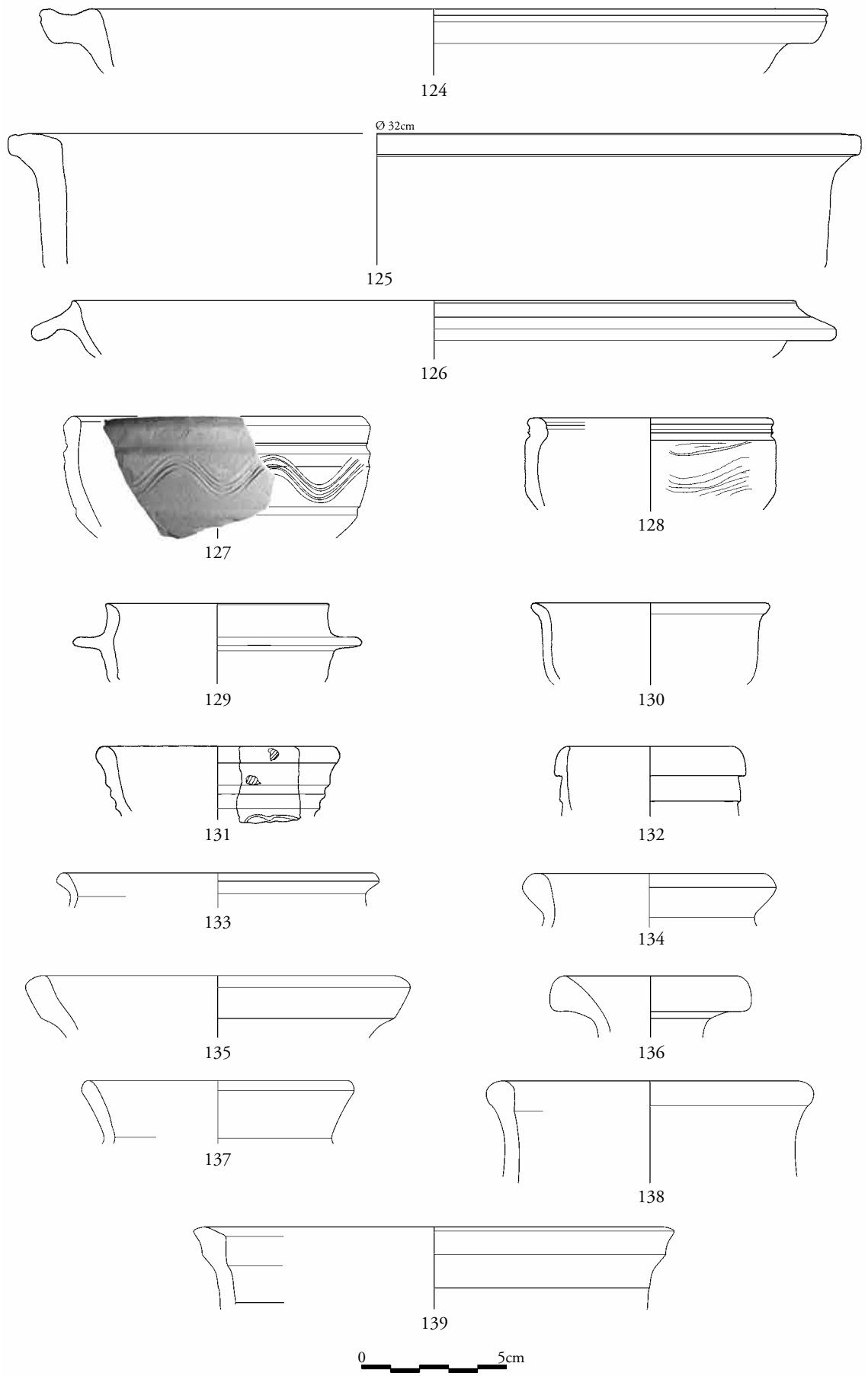
Taf. 4 Ephesos, Survey Oberstadt, Fundauswahl (Nr. 84–102)



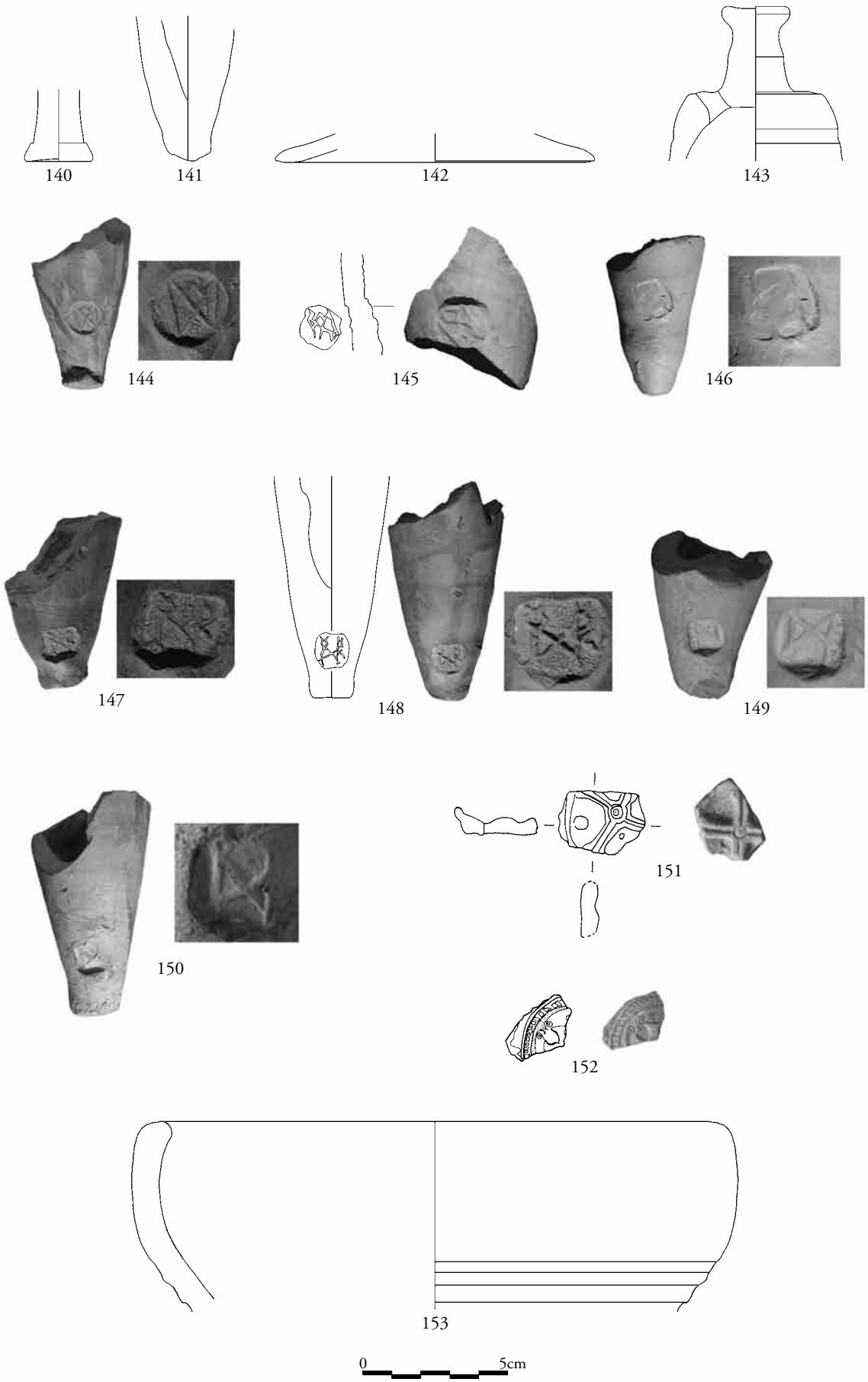
Taf. 5 Ephesos, Survey Oberstadt, Fundauswahl (Nr. 103–114)



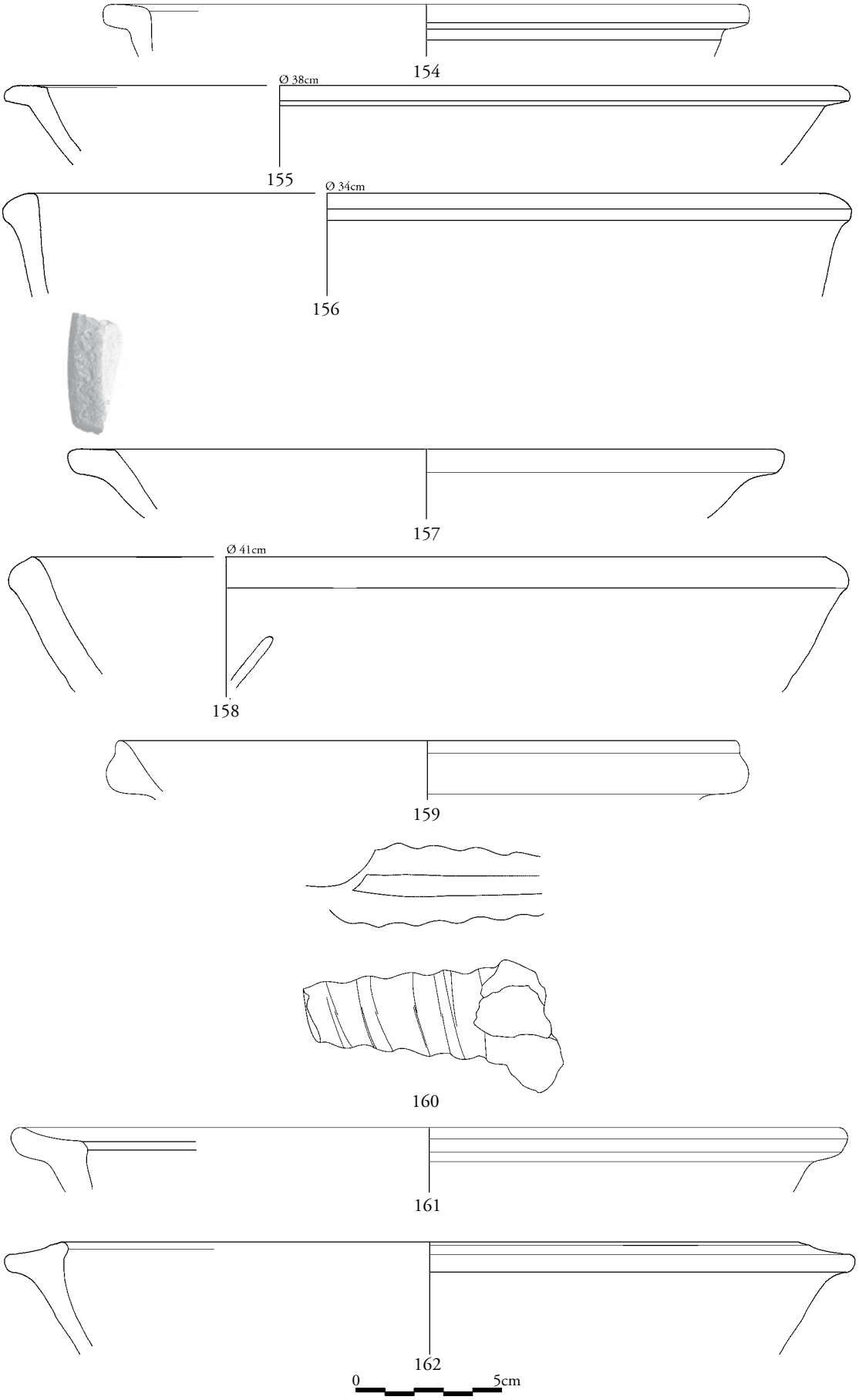
Taf. 6 Ephesos, Survey Oberstadt, Fundauswahl (Nr. 115–123)



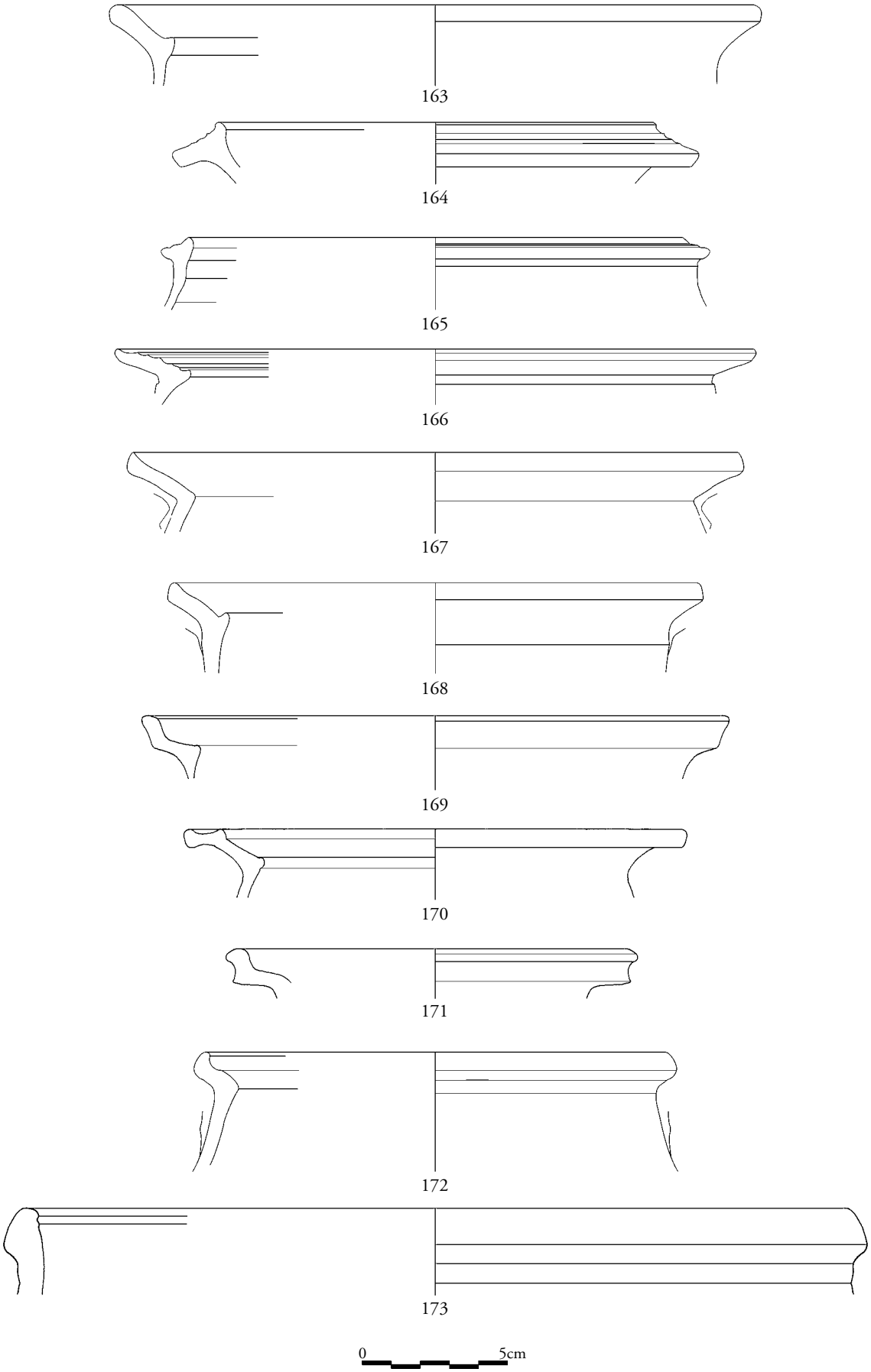
Taf. 7 Ephesos, Survey Oberstadt, Fundauswahl (Nr. 124–139)



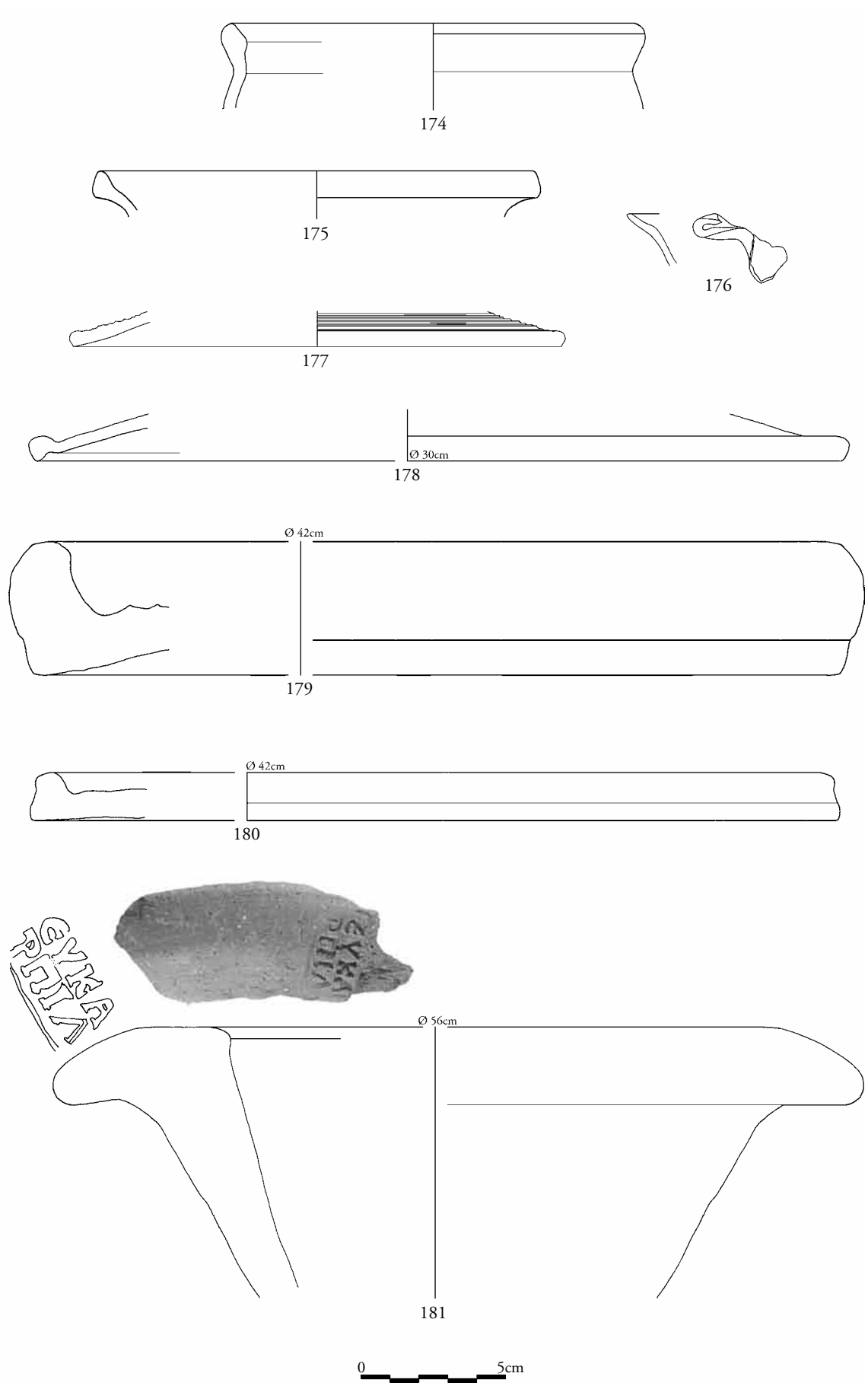
Taf. 8 Ephesos, Survey Oberstadt, Fundauswahl (Nr. 140–153)



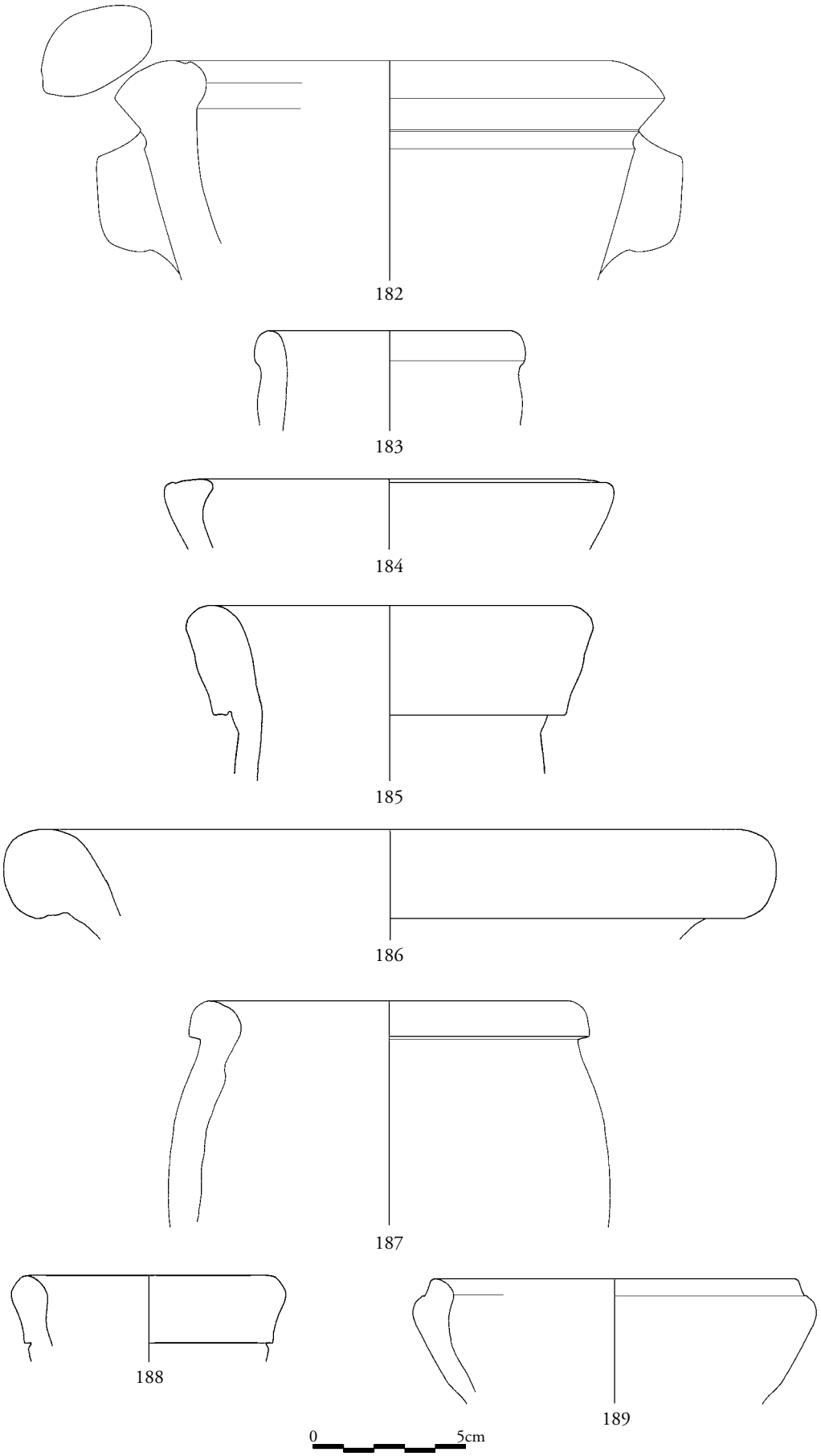
Taf. 9 Ephesos, Survey Oberstadt, Fundauswahl (Nr. 154–162)



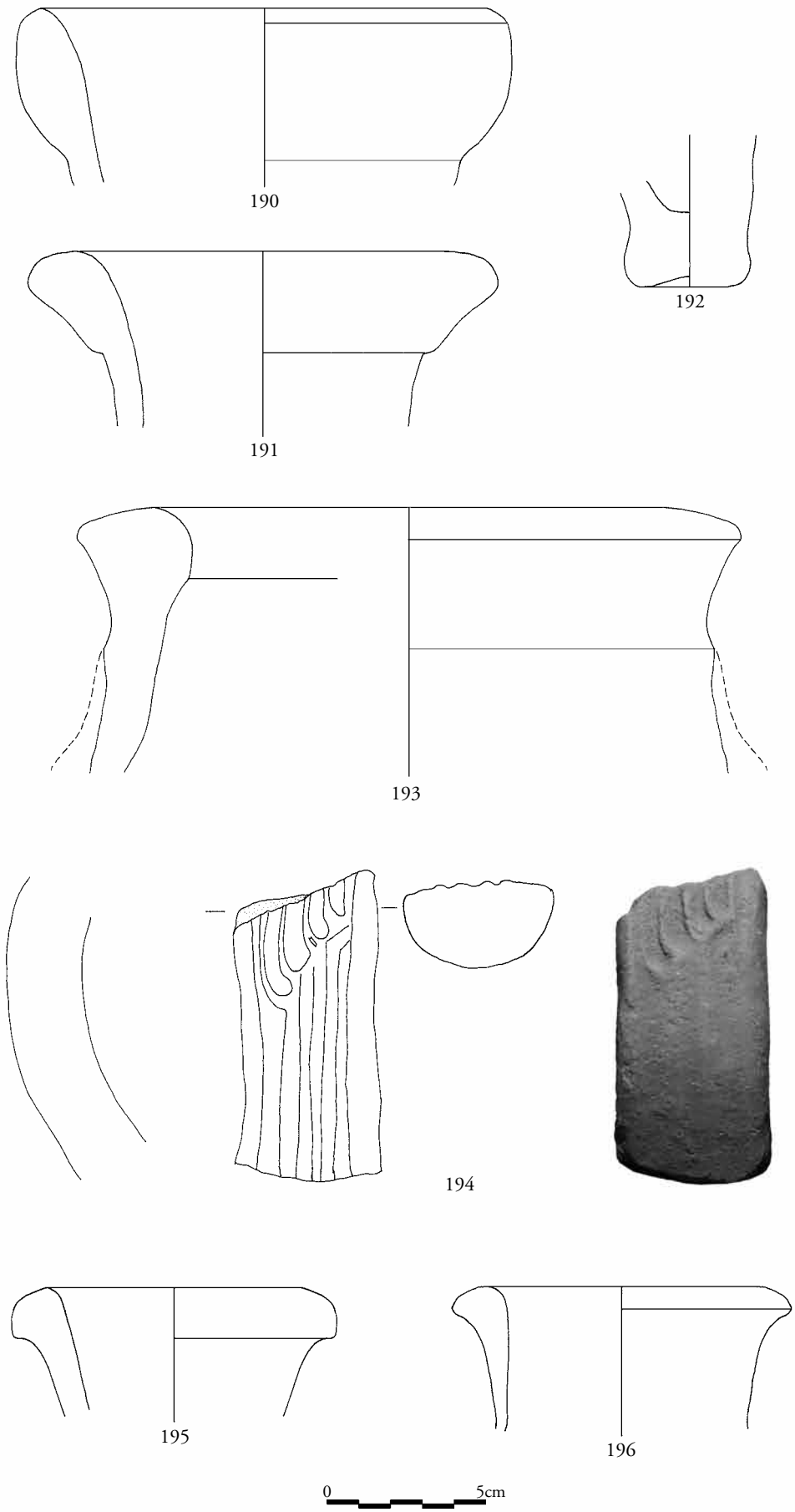
Taf. 10 Ephesos, Survey Oberstadt, Fundauswahl (Nr. 163–173)



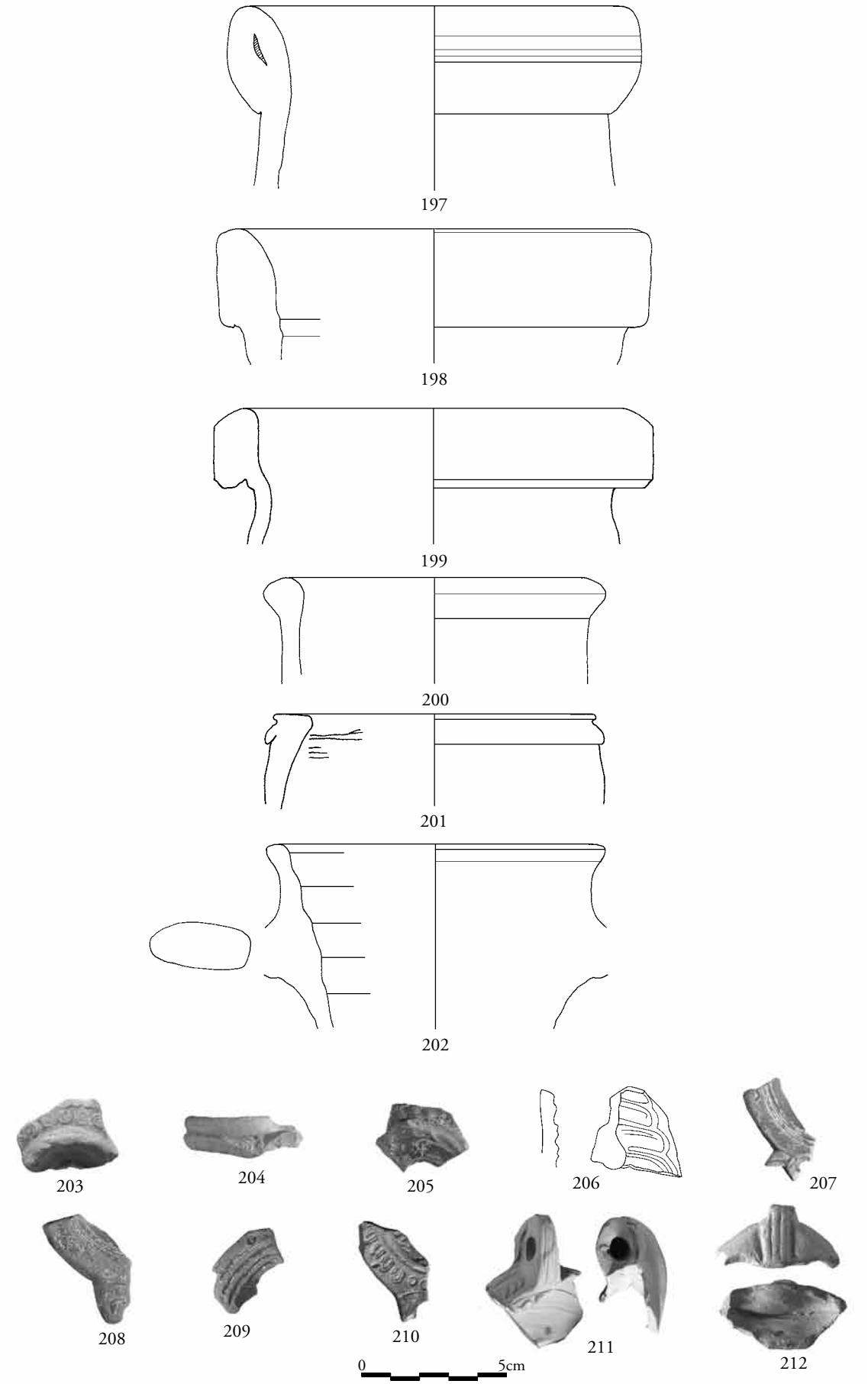
Taf. 11 Ephesos, Survey Oberstadt, Fundauswahl (Nr. 174–181)



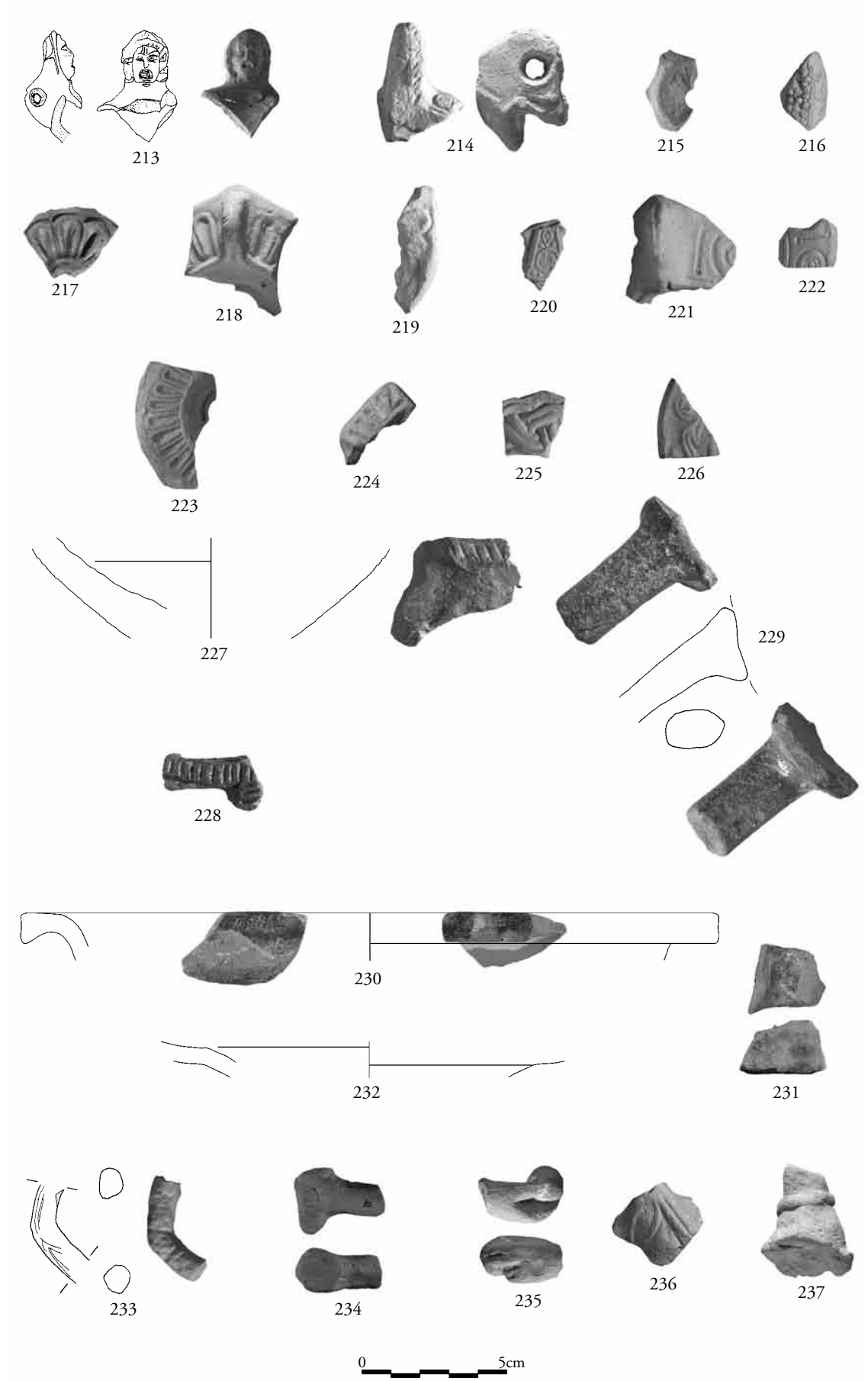
Taf. 12 Ephesos, Survey Oberstadt, Fundauswahl (Nr. 182–189)



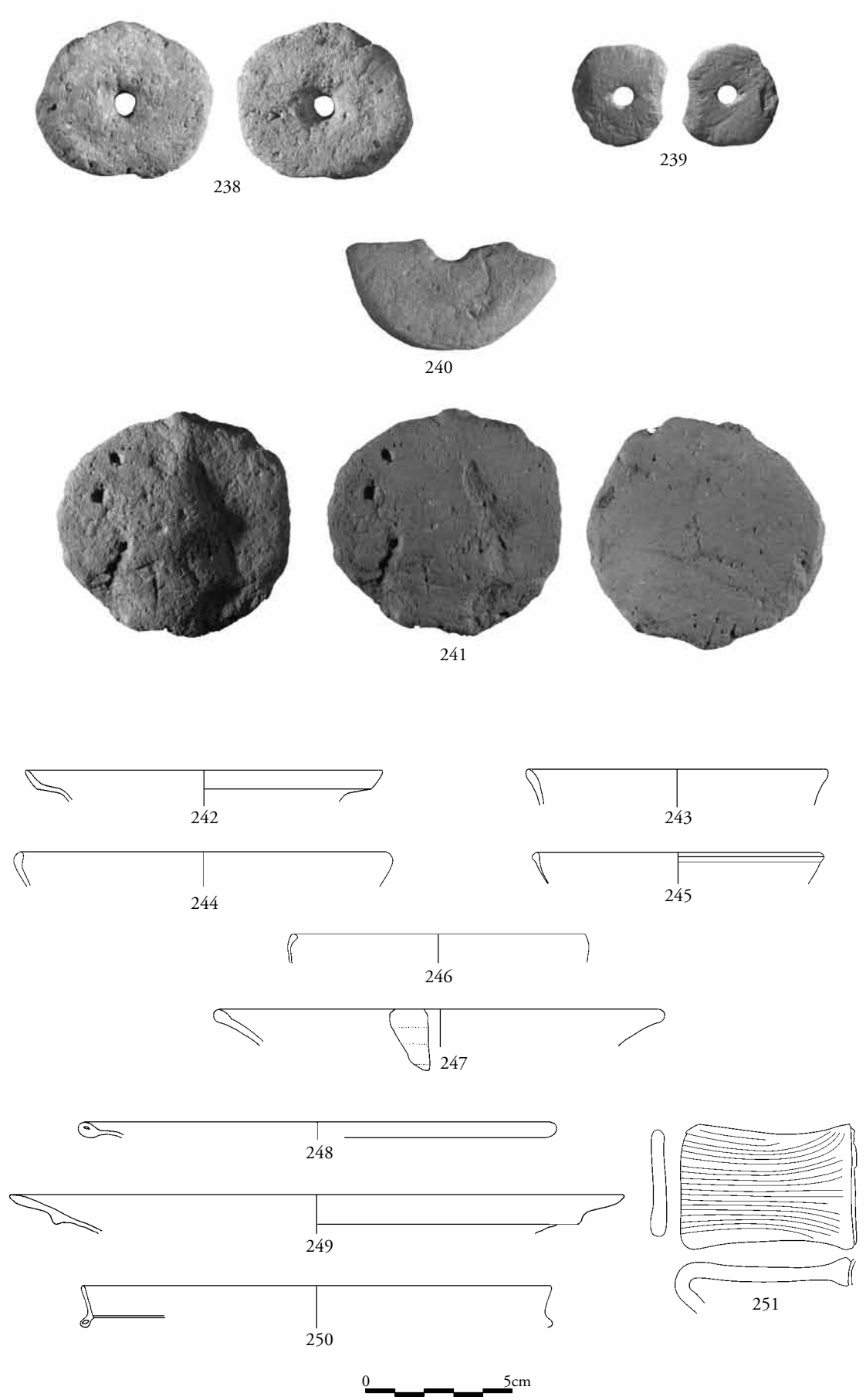
Taf. 13 Ephesos, Survey Oberstadt, Fundauswahl (Nr. 190–196)



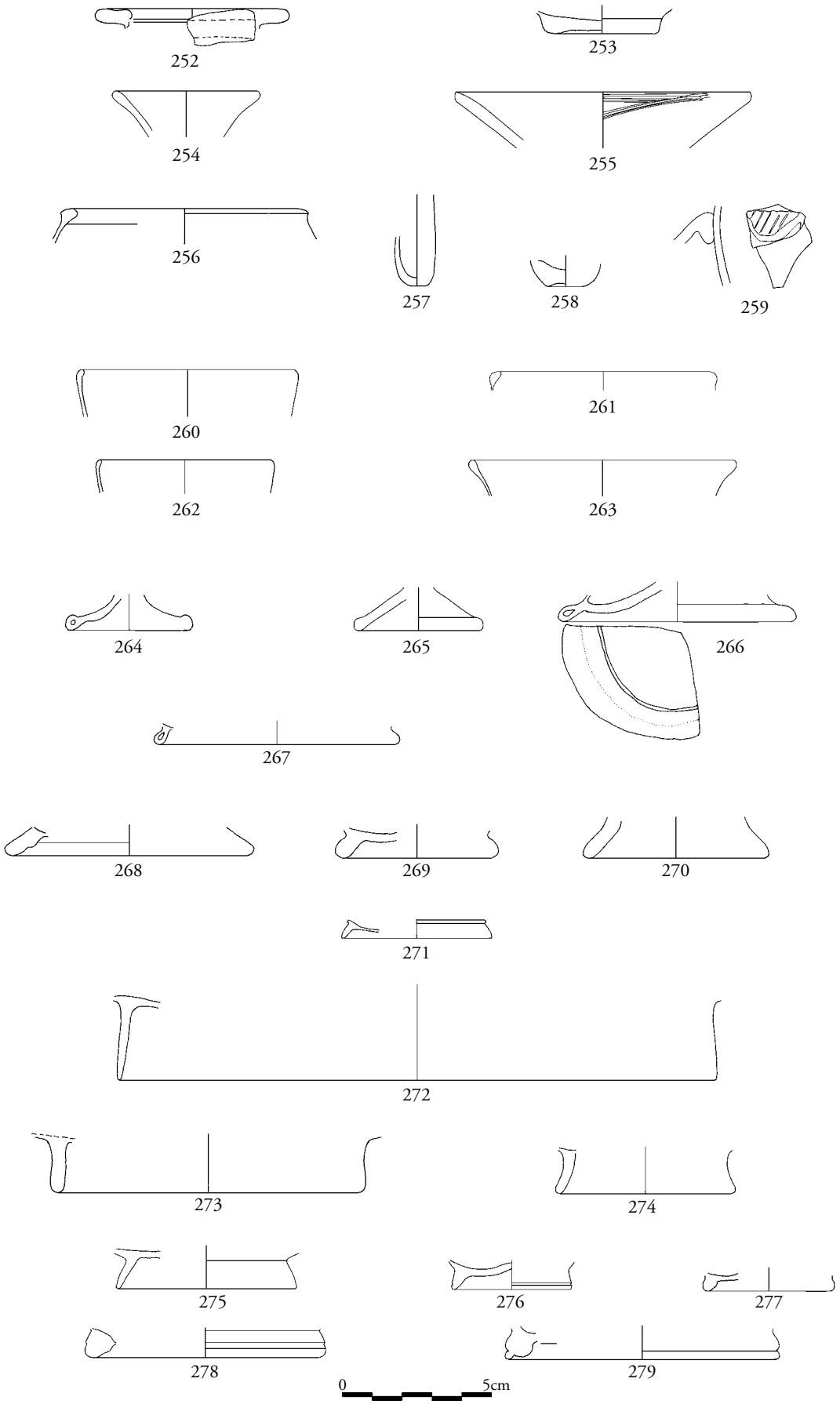
Taf. 14 Ephesos, Survey Oberstadt, Fundauswahl (Nr. 197–212)



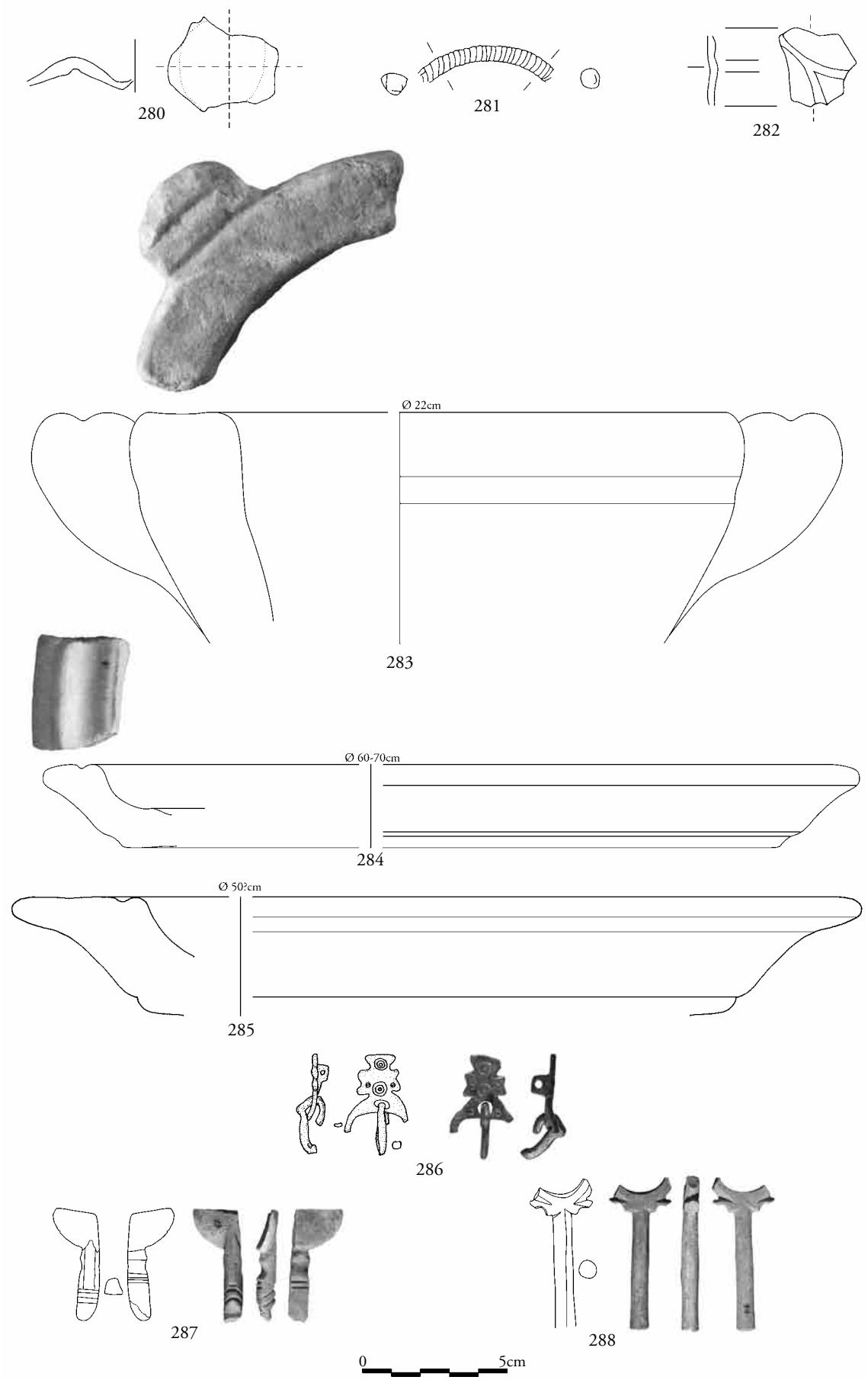
Taf. 15 Ephesos, Survey Oberstadt, Fundauswahl (Nr. 213–237)



Taf. 16 Ephesos, Survey Oberstadt, Fundauswahl (Nr. 238–251)



Taf. 17 Ephesos, Survey Oberstadt, Fundauswahl (Nr. 252–279)



Taf. 18 Ephesos, Survey Oberstadt, Fundauswahl (Nr. 280–288)

Abgekürzt zitierte Literatur

Abadie-Reynal 2003 — C. Abadie-Reynal (Hrsg.), Les céramiques en Anatolie aux époques héllenistique et romaine, Varia Anatolica 15 (Paris 2003).

Aubert 1980 — P. Aubert, Objets de la vie quotidienne, Etudes Argiennes, BCH Suppl. 61 (Paris 1980).

Bailey 1988 — D. M. Bailey, Asia: Ephesus, in: A catalogue of the lamps in the British Museum. III. Roman provincial lamps (London 1988) 366–393.

Benech 2007 — C. Benech, New Approach to the Study of City Planning and Domestic Dwellings in the Ancient Near East, Archaeological Prospection 14, 2007, 87–103.

Berndt 2003 — M. Berndt, Funde aus dem Survey auf der Halbinsel von Milet (1992–1999). Kaiserzeitliche und frühbyzantinische Keramik, Internationale Archäologie 79 (Rahden 2003).

Beyll 1993 — D. Beyll, Terra Sigillata aus der Marienkirche in Ephesos. Erste Zwischenbilanz, in: BerMatÖAI 5 (Wien 1993) 5–45.

Bezeczky 2005 — T. Bezeczky, Late Roman Amphorae from the Ephesian Agora, in: F. Krinzinger (Hrsg.), Spätantike und mittelalterliche Keramik aus Ephesos, AForsch 13 = DenkschrWien 332 (Wien 2005), 143–203

Bezeczky 2013 — T. Bezeczky, The amphorae of Roman Ephesus, FiE 15, 1 (Wien 2013).

Bintliff – Snodgrass 1988 — J. Bintliff – A. Snodgrass, Mediterranean survey and the city, Antiquity. A Quarterly Review of Archaeology 62, 1988, 57–81.

Bowes u. a. 2011 — K. Bowes – M. Ghisleni – G. F. La Torre – E. Vaccaro, Preliminary report on Sofiana/ *mansio Philosophiana* in the hinterland of Piazza Amerina, JRA 24, 2011, 423–449.

Çakmakçi 2009 — Z. Çakmakçi, A Typological Approach to Glass Goblet Production from Late Antiquity to the Middle Ages in the Light of Recent Finds, in: E. Laflı (Hrsg.), Late Antique/Early Byzantine Glass in the Eastern Mediterranean (Izmir 2009) 49–66.

Cambi 1989 — F. Cambi, L'anfora di Empoli, Amphores romaines et histoire écomomique: dix ans de recherche, CEFR 14 (Rom 1989).

Cornell 1997 — L. Cornell, A note on the molded bowls, in: S. C. Herbert (Hrsg.), Tel Anafa II, i. The Hellenistic and Roman pottery, JRA Suppl. 10 (Ann Arbor 1997) 407–416.

Cottica 2000 — D. Cottica, Late Roman imported and locally produced pottery from Hierapolis (Pamukkale, Turkey): Preliminary evidence, ReiCretActa 36, 2000, 49–56.

Czurda-Ruth 2005 — B. Czurda-Ruth, Glas aus Ephesos: Hanghaus 1 und eine Werkstätte des 6. Jhs. n. Chr. auf der Agora, in: Annales du 16e Congrès de l'Association pour l'Histoire du Verre, London 2003 (London 2005) 158–161.

Czurda-Ruth 2007 — B. Czurda-Ruth, Hanghaus 1 in Ephesos. Die Gläser, FiE 8, 7 (Wien 2007).

D'Andria u. a. 2008 — F. D'Andria – G. Scardozzi – A. Spanò (Hrsg.), Atlante di Hierapolis di Frigia II (Istanbul 2008).

Dereboylu 2001 — E. Dereboylu, Weißgrundige Keramik und hellenistische Reliefbecher aus dem Hanghaus 2 in Ephesos, in: F. Krinzinger (Hrsg.), Studien zur hellenistischen Keramik in Ephesos, ErghÖJh 2 (Wien 2001) 21–42.

Duncan-Flowers 1990 — M. Duncan-Flowers, A Pilgrim's Ampulla from the Shrine of St. John the Evangelist at Ephesus, in: R. Ousterhout (Hrsg.), The Blessings of Pilgrimage (Chicago 1990) 125–139.

Eschebach – Eschebach 1995 — H. Eschebach – L. Eschebach, Pompeji vom 7. Jahrhundert v. Chr. bis 79 n. Chr. (Köln 1995).

Fenn 2008 — N. Fenn, Thin-walled pottery from an early imperial complex at Priene/Ionia, ReiCret Acta 40, 2008, 249–254.

Gaffney u. a. 2000 — C. F. Gaffney – J. A. Gater – P. Linford – V. L. Gaffney – R. White, Large-scale Systematic Fluxgate Gradiometry at the Roman City of Wroxeter, Archaeological Prospection 7, 2000, 81–99.

Gassner 1997 — V. Gassner, Das Südtor der Tetragonos-Agora. Keramik und Kleinfunde, FiE 8, 1, 1 (Wien 1997).

Giuliani 2004 — A. Giuliani, Namenssignaturen hellenistischer Lampenwerkstätten, ÖJh 73, 2004, 137–157.

Groh 2001 — S. Groh, Die Topographie der Oberstadt von Ephesos, ÖJh 70, 2001, 21–33.

Groh u. a. 2006 — S. Groh, mit Beiträgen von V. Lindinger – K. Löcker – W. Neubauer – S. S. Seren, Neue Forschungen zur Stadtplanung von Ephesos, ÖJh 72, 2006, 47–116.

Groh u. a. 2007 — S. Groh – V. Lindinger – H. Sedlmayer, Forschungen zur römischen Villenlandschaft im Territorium von Flavia Solva: Die Villa Rustica von Obergralla, SchSt 20, 2007, 234–243.

Günay Tuluk 2001 — G. Günay Tuluk, Hellenistische Reliefbecher im Museum von Ephesos, in: F. Krinzinger (Hrsg.), Studien zur hellenistischen Keramik in Ephesos, ErghÖJh 2 (Wien 2001) 51–60.

Hayes 1967 — J. W. Hayes, North Syrian Mortaria, Hesperia 26, 1967, 337–347.

Hayes 1968 — J. W. Hayes, A seventh century pottery group, Dumbarton Oaks Papers 22, 1968, 203–216.

Hayes 1971 — J. W. Hayes, A new type of Early Christian ampulla, Annual of the British School at Athens 66, 1971, 243–247.

Hayes 1972 — J. W. Hayes, Late Roman Pottery (London 1972).

Hayes 2008 — J. W. Hayes, Roman Pottery. Fine-Ware Imports, Agora 32 (Athen 2008).

Hitzl 1997 — K. Hitzl, Gewichte in Eretria, AntK 40, 1997, 109–121.

Hoffelner 1996 — K. Hoffelner, Die Sphinxsäule. Votivaltäre, Altäre, Steingeräte, in: H. Walter – E. Walter-Karydi (Hrsg.), Alt-Ägina 2, 4 (Mainz 1996) 46–58.

Hübner 1993 — G. Hübner, Die Applikenkeramik von Pergamon. Eine Bildersprache im Dienst des Herrscherkults, PF 7 (Berlin 1993).

Jilek 2003 — S. Jilek, Die Metall- und Beinfunde, in: C. Lang-Auinger (Hrsg.), Hanghaus 1 in Ephesos. Funde und Ausstattung, FiE 8, 4 (Wien 2003) 253–312.

Keay 1984 — S. Keay, Late Roman Amphorae in the Western Mediterranean. A typology and economic study, the Catalan evidence, BARIntSer 196 (Oxford 1984).

Keay u. a. 2000 — S. Keay – M. Millett – S. Poppy – J. Robinson – J. Taylor – N. Terrenato, Falerii Novi: a new survey of the walled area, BSR 68, 2000, 1–93.

Keay u. a. 2005 — S. Keay – M. Millett – L. Paroli – K. Strutt, Portus. An archaeological survey of the port of imperial Rome, Archaeological Monographs of the British School at Rome 15 (London 2005).

Kögler 2010 — P. Kögler, Feinkeramik aus Knidos vom mittleren Hellenismus bis in die mittlere Kaiserzeit (Wiesbaden 2010).

Künzl 2002 — S. Künzl, Ein Komplex von Formschüsseln für megarische Becher. Die ›Mainzer Werkstatt‹, Kataloge Vor- und Frühgeschichtlicher Altertümer 32 (Mainz 2002).

Ladstätter 2000 — S. Ladstätter, Ein flavischer Fundkomplex aus dem Hanghaus 2 in Ephesos, ReiCretActa 36, 2000, 97–104.

Ladstätter 2003 — S. Ladstätter, Keramik, in: Lang-Auinger 2003, 22–84.

Ladstätter 2005a — S. Ladstätter, XIV. Keramik, in: Thür 2005, 230–358.

Ladstätter 2005b — S. Ladstätter, Griechisch oder römisch? Ein Teller als Beispiel für die Komplexität gegenseitiger Beeinflussungen in der frühkaiserzeitlichen Keramik von Ephesos, in: G. Grabherr – B. Kainrath – A. Larcher – B. Welte (Hrsg.), VIS IMAGINVM. Festschrift Elisabeth Walde (Innsbruck 2005) 200–207.

Ladstätter 2007a — S. Ladstätter, Mode oder politisches Manifest? Überlegungen zur Übernahme römischen Formenguts in der frühkaiserzeitlichen Keramik von Ephesos, in: M. Meyer (Hrsg.), Neue Zeiten – neue Sitten. Zu Rezeption und Integration römischen und italischen Kulturguts in Kleinasien, WForsch (Wien 2007) 203–220.

Ladstätter 2007b — S. Ladstätter, Viktoria, Apollon oder doch ein Athlet? Überlegungen zu den ITS-Stempeln OCK type 2574, in: E. Christof – G. Koiner – M. Lehner – E. Pochmarski (Hrsg.), ΠΟΤΝΙΑ ΘΗΡΩΝ. Festschrift Gerda Schwarz, VIKAGraz 8 (Wien 2007) 195–199.

Ladstätter 2008 — S. Ladstätter, Römische, spätantike und byzantinische Keramik, in: M. Steskal – M. La Torre (Hrsg), Das Vediusgymnasium in Ephesos. Archäologie und Baubefunde, FiE 14, 1 (Wien 2008) 97–186.

Ladstätter 2010a — S. Ladstätter, Keramik, in: F. Krinzinger (Hrsg.), Das Hanghaus 2 in Ephesos. Die Wohneinheiten 1 und 2. Baubefund, Ausstattung, Funde, FiE 8, 8 (Wien 2010) 172–279.

Ladstätter 2010b — S. Ladstätter, Keramik, in: F. Krinzinger (Hrsg.), Das Hanghaus 2 in Ephesos. Die Wohneinheiten 1 und 2. Baubefund, Ausstattung, Funde, FiE 8, 8 (Wien 2010) 530–587.

Ladstätter 2010c — S. Ladstätter, Keramik, in: M. Steskal, Das Prytaneion in Ephesos, FiE 9, 4 (Wien 2010) 85–171.

Ladstätter 2010d — S. Ladstätter, Keramikauswertung, in: Pülz 2010, 250–344.

Ladstätter 2010e — S. Ladstätter, Ephesos in byzantinischer Zeit, in: F. Daim – J. Drauschke (Hrsg.), Byzanz – Das Römerreich im Mittelalter, Teil 2.2, Schauplätze, Monographien RGZM 284 (Mainz 2010) 493–519.

Ladstätter 2010f — S. Ladstätter, Überlegungen zur Datierung der Steinsäge in WT 2 des Hanghauses 2, in: F. Mangartz, Die byzantinische Steinsäge von Ephesos, Monographien RGZM 86 (Mainz 2010) 53–58.

Ladstätter – Lang-Auinger 2001 — S. Ladstätter – C. Lang-Auinger, Zur Datierung und kunsthistorischen Einordnung einer Apollon Kitharodos-Statuette, in: F. Krinzinger (Hrsg.), Studien zur hellenistischen Keramik in Ephesos, ErghÖJh 2 (Wien 2001) 71–82.

Ladstätter – Pülz 2001 S. Ladstätter – A. Pülz, Frühchristliche Ampullen aus der Sammlung des Instituts für Klassische Archäologie in Wien, Forum Archaeologiae 21/XII/2001, Dezember 2001 <http://farch.net> (5.9.2014).

Ladstätter – Pülz 2007 S. Ladstätter – A. Pülz, Ephesus in the Late Roman and Early Byzantine Period: Changes in its Urban Character from the Third to the Seventh Century AD, in: A. G. Poulter (Hrsg.), The Transition to Late Antiquity on the Danube and beyond, Proceedings of the British Academy 141 (Oxford 2007) 391–433.

Ladstätter – Sauer 2005 S. Ladstätter – R. Sauer, Late Roman C-Ware und lokale spätantike Feinware aus Ephesos, in: F. Krinzinger (Hrsg.), Spätantike und mittelalterliche Keramik aus Ephesos, AForsch 13 = DenkschrWien 332 (Wien 2005) 143–203.

Ladstätter u. a. 2005 S. Ladstätter – A. Galik – D. Iro – M. Pfisterer – E. Rathmayr – V. Scheibelreiter – H. Schwaiger – M. Teichmann, Die Grabungen 2004 im Hanghaus 2 in Ephesos, ÖJh 74, 2005, 247–276.

Lang-Auinger 2002 C. Lang-Auinger, Gladiatoren aus Ton, in: Gladiatoren in Ephesos. Tod am Nachmittag, Ausstellungskatalog Museum Selçuk 2002 (Wien 2002) 103–105.

Lang-Auinger 2003 C. Lang-Auinger (Hrsg.), Hanghaus 1 in Ephesos. Funde und Ausstattung, FiE 8, 4 (Wien 2003).

Lätzer 2009 A. Lätzer, Studien zu einem späthellenistisch-frührömischen Fundkomplex aus dem Hanghaus 2 in Ephesos, ÖJh 78, 2009, 123–220.

Laumonier 1977 A. Laumonier, La céramique hellénistique à reliefs. Ateliers ›Ioniens‹, Delos XXXI (Athen 1977).

Liko 2010 H. Liko, Keramikauswertung, in: Pülz 2010, 186–249.

Liko 2001 H. Liko, Hellenistische Keramik aus der Grabung beim sogenannten Lukasgrab, in: F. Krinzinger (Hrsg.), Studien zur hellenistischen Keramik in Ephesos, ErghÖJh 2 (Wien 2001) 83–97.

Mackensen 1993 M. Mackensen, Die spätantiken Sigillata- und Lampentöpfereien von El Mahrine (Nordtunesien). Studien zur nordafrikanischen Feinkeramik des 4. bis 7. Jahrhunderts, MünchBeitrVFG 50 (München 1993).

Malfitana 2002 D. Malfitana, Eastern terra sigillata wares in the Eastern Mediterranean. Notes on an initial quantitative analysis: in: F. Blondé – P. Ballet – J.-F. Salles (Hrsg.), Céramiques hellénistiques et romaines. Productions et diffusions en Méditerranée orientale (Paris 2002).

Malfitana 2007 D. Malfitana, La ceramica ›corinzia‹ decorata a matrice. Tipologia, cronolgia ed iconografia di una produzione ceramica greca di età imperiale, ReiCretActa Suppl. (Bonn 2007).

Martin 2003 A. Martin, Western sigillata in the Hanghäuser at Ephesos, ReiCretActa 38, 2003, 247–249.

Martin 2007 A. Martin, Italian Sigillata in the East: Two different models of supply (Ephesos and Olympia), in: D. Malfitana – J. Poblome – J. Lund (Hrsg.), Old pottery in a new century: Innovating perspectives on Roman pottery studies (Catania 2006) 175–187.

Martin 2010 A. Martin, Observations on Italian sigillata: Ephesos, ReiCretActa 41, 2010, 17–22.

Meriç 2002 R. Meriç, Späthellenistisch-römische Keramik und Kleinfunde aus einem Schachtbrunnen am Staatsmarkt in Ephesos, FiE 9, 3 (Wien 2002).

Metaxas 2005 S. Metaxas, Frühbyzantinische Ampullen und Amphoriskoi aus Ephesos, in: F. Krinzinger (Hrsg.), Spätantike und mittelalterliche Keramik aus Ephesos, AForsch 13 = DenkschrWien 332 (Wien 2005) 67–123.

Metzger 1981 C. Metzger, Les ampoules à eulogie du musée du Louvre, Notes et documents des Musées de France 3 (Paris 1981).

Miltner 1937 F. Miltner, Die Einzelfunde (Lampen), in: F. Miltner, Das Cömeterium der Sieben Schläfer, FiE 4, 2 (Wien 1937) 93–200.

Mitchell 2003 S. Mitchell, Recent Archaeology and the Development of Cities in Hellenistic and Roman Asia Minor, AMS 50 (Bonn 2003).

Mitsopoulos-Leon 1991 V. Mitsopoulos-Leon, Die Basilika am Staatsmarkt in Ephesos. Kleinfunde. 1. Teil: Keramik hellenistischer und römischer Zeit, FiE 9, 2, 2 (Wien 1991).

Mitsopoulos-Leon – Lang-Auinger 2007 V. Mitsopoulos-Leon – C. Lang-Auinger (Hrsg.), Die Basilika am Staatmarkt in Ephesos. 2. Teil: Funde klassischer bis römischer Zeit, FiE 9, 2, 3 (Wien 2007).

Mollard-Besques 1963 S. Mollard-Besques, Catalogue Raisonné des Figures et Reliefs en Terre-Cuite Grecs et Romains II. Myrina, Musée du Louvre et Collection des Universités de France (Paris 1963).

Müth 2007 S. Müth, Eigene Wege. Topographie und Stadtplan von Messene in spätklassisch-hellenistischer Zeit, Internationale Archäologie 99 (Leidorf 2007).

Outschar 1993 — U. Outschar, Produkte aus Ephesos in alle Welt, in: BerMatÖAI 5 (Wien 1993) 47–52.

Outschar 1998 — U. Outschar, ›Red-on-white‹-Lampen, in: S. Zabehlicky-Scheffenegger (Hrsg.), RCR-Fragmenta. Beiträge zur Keramik in Ephesos. Herausgegeben anläßlich des XXI. Internationalen RCRF-Kongresses in Ephesos und Pergamon (Wien 1998).

Poblome 1999 — J. Poblome, Sagalassos Red Slip Ware. Typology and Chronology, Studies in Eastern Mediterranean Archaeology 2 (Leuven 1999).

Poblome u. a. 2011 — J. Poblome – R. Willet – N. Firat – F. Martens – P. Bes, Tinkering with urban survey data. How many Sagalassos-es do we have?, in: M. Millett – P. Johnson (Hrsg.), Archaeological Survey and the City. Laurence seminar. Cambridge, 25–28 May 2010 (Oxford 2011) (in Druck).

Portale – Romeo 2000 — E.C. Portale – I. Romeo, Le anfore locali di Gortina ellenistica e romana, ReiCretActa 36, 2000, 417–426.

Pillinger 2005 — R. Pillinger, Martyrer und Reliquienkult in Ephesos, in: B. Brandt – V. Gassner – S. Ladstätter (Hrsg.), Synergia. Festschrift Friedrich Krinzinger (Wien 2005) I, 235–241.

Pülz 2001 — A. Pülz, Das sog. Lukasgrab in Ephesos. Vorbericht der Nachuntersuchungen 1997–2001, MiChA 7, 2001, 9–24.

Pülz 2010 — A. Pülz, Das sog. Lukasgrab in Ephesos. Eine Fallstudie zur Adaption antiker Monumente in byzantinischer Zeit, FiE 4, 4 (Wien 2010).

Pülz – Kat 2011 — A. M. Pülz – F. Kat, Byzantinische Kleinfunde aus Ephesos – ein Materialüberblick, in: F. Daim – S. Ladstätter (Hrsg.), Ephesos in byzantinischer Zeit (Mainz 2011) 207–222.

Quatember 2003 — U. Quatember, Marmorinventar, in: Lang-Auinger 2003, 121–152.

Rabbel u. a. 2006 — W. Rabbel – H. Stümpel – S. Wölz, Milet als Musterfall geophysikalischer Prospektion in der Archäologie, in: R. Biering u. a. (Hrsg.), Maiandros. Festschrift Volkmar von Graeve (München 2006) 205–212.

Rathmayr 2014 — E. Rathmayr, XVIII. Kleinfunde, in: H. Thür – E. Rathmayr (Hrsg.), Das Hanghaus 2 in Ephesos. Die Wohneinheit 6. Baubefund, Ausstattung, Funde, FiE 8, 9 (Wien 2014).

Rautman 1995 — M. Rautman, Two Late Roman Wells at Sardis, AASOR 53, 1995, 37–84.

Rogl 2001 — C. Rogl, Eine Vorschau zu den reliefverzierten Trinkbechern der ephesischen Monogramm-Werkstätte, in: F. Krinzinger (Hrsg.), Studien zur hellenistischen Keramik in Ephesos, ErghÖJh 2 (Wien 2001) 99–112.

Rogl 2001b — C. Rogl, Töpfersignaturen auf hellenistischen Reliefbechern: Eine Liste, ÖJh 70, 2001, 135–155.

Rogl 2003 — C. Rogl, Späthellenistische Applikenkeramik und Verwandtes aus Ephesos. Lokale Produktion – Einflüsse – Importe, ÖJh 72, 2003, 187–206.

Rogl 2004 — C. Rogl, Zu dem Produktionsbeginn schwarzer Sigillata in Ephesos. Die Evidenz der Tetragonos Agora, ÖJh 73, 2004, 207–219.

Rogl 2007 — C. Rogl, Späthellenistische Keramik im Osten des Reiches. Ephesos – Delos – Samos – Pergamon im Vergleich, in: M. Meyer (Hrsg.), Neue Zeiten – Neue Sitte. Zu Rezeption und Integration römischen und italischen Kulturguts in Kleinasien, WForsch 12 (Wien 2007) 181–193.

Rogl 2011 — C. Rogl, Ephesische Reliefbecher-Werkstätten und ihre zeitliche Stellung, in: 7th Scientific Meeting on Hellenistic Pottery, Aigio 2005 (Athen 2011) 541–548.

Rotroff 1982 — S. Rotroff, Hellenistic Pottery. Athenian and imported moldware bowl, Agora 22 (Athen 1982).

Rotroff 1997 — S. Rotroff, Hellenistic Pottery. Athenian and imported wheelmade table ware and related material, Agora 29, 1 (Athen 1997).

Rotroff 2002 — S. Rotroff, West Slope in the East, in: F. Blondé – P. Ballet – J.-F. Salles, Céramiques hellénistiques et romaines. Productions et diffusion en Méditerranée orientale (Lyon 2002) 97–115.

Rotroff 2006 — S. Rotroff, The introduction of the moldmade bowl revisited: tracking a Hellenistic innovation, Hesperia 75, 2006, 357–378.

Rotroff – Oliver 2004 — S. Rotroff – A. Oliver, The Hellenistic pottery from Sardis: The finds through 1994, Archaeological Exploration of Sardis 12 (Cambridge, MA 2004).

Rumscheid – Rumscheid 2007 — J. Rumscheid – F. Rumscheid, Statt Nachkaufgarantie? Vier Formschüsseln aus dem späthellenistischen Zerstörungshorizong des Lampon-Hauses in Priene, in: E. Öztepe – M. Kadioğlu (Hrsg.), Patronvs. Festschrift Coşkun Özgünel (Istanbul 2007) 315–328.

Saguì 1998 — L. Saguì, Il deposito della Crypta Balbi: una testimonianza imprevedibile sulla Roma del VII secolo?, in: L. Saguì (Hrsg.), Ceramica in Italia: VI–VII secolo (Rom 1998) 305–333.

Sauer – Ladstätter 2005 R. Sauer – S. Ladstätter, Mineralogisch-petrographische Analysen von frühbyzantinischen Ampullen und Amphoriskoi aus Ephesos, in: F. Krinzinger (Hrsg.), Spätantike und mittelalterliche Keramik aus Ephesos, AForsch 13 = DenkschrWien 332 (Wien 2005) 125–135.

Schätzschock 2005 M. Schätzschock, Glas, in: Thür 2005, 363–388.

Schätzschock 2007 M. Schätzschock, Glas, in: Mitsopoulos-Leon – Lang-Auinger 2007, 170–186.

Schätzschock 2010a M. Schätzschock, A.XII Glas, in: F. Krinzinger (Hrsg.), Das Hanghaus 2 in Ephesos. Die Wohneinheiten 1 und 2. Baubefund, Ausstattung, Funde, FiE 8, 8 (Wien 2010) 286–321.

Schätzschock 2010b M. Schätzschock, B.XII Glas, in: F. Krinzinger (Hrsg.), Das Hanghaus 2 in Ephesos. Die Wohneinheiten 1 und 2. Baubefund, Ausstattung, Funde, FiE 8, 8 (Wien 2010) 592–604.

Schindler-Kaudelka 1980 E. Schindler-Kaudelka, Die römische Modelkeramik vom Magdalensberg, AForschMB 7 (Klagenfurt 1980).

Schulze-Dörrlamm 2009 M. Schulze-Dörrlamm, Byzantinische Gürtelschnallen und Gürtelbeschläge im Römisch-Germanischen Zentralmuseum, Kataloge vor- und frühgeschichtlicher Altertümer 30, 1 (Mainz 2009).

Steskal – Ladstätter 2010 M. Steskal – S. Ladstätter, Bericht über eine Sarkophagbergung in der Oberstadt von Ephesos, ÖJh 79, 2010, 409–420.

Steskal – La Torre 2008 M. Steskal – M. La Torre, Das Vediusgymnasium von Ephesos. Archäologie und Baubefund, FiE 14, 1 (Wien 2008).

Steskal u. a. 2003 M. Steskal – K. Grossschmidt – M. Heinz – F. Kanz, Die Damianosstoa in Ephesos. Bericht über die Ausgrabung 2002 im Abschnitt Kathodos III, ÖJh 72, 2003, 241–273.

Stümpel u. a. 2005 H. Stümpel – S. Wölz – P. Musmann – W. Rabbel, Geophysikalische Prospektion in Milet. Arbeiten der Kampagnen 2000–2002, AA 2005/1, 183–194.

Thür 2005 H. Thür, Das Hanghaus 2 in Ephesos. Die Wohneinheit 4. Baubefund, Ausstattung, Funde. FiE 8, 6 (Wien 2005).

Trinkl 1996 E. Trinkl, Ein Set aus Spindel, Spinnwirtel und Rocken aus einem Sarkophag in Ephesos, Forum Archaeologiae 1/XI/96 <http://farch.net> (5. 9. 2014).

Trinkl 2000 E. Trinkl, Die spinnen die Römerinnen, in: L. Dollhofer – C. Kneringer – H. Noedl – K. Schaller – E. Trinkl, (Hrsg.), Atlmodische Archäologie. Festschrift Friedrich Brein, Forum Archaeologiae 14/III/2000 1–6 <http://farch.net> (5. 9. 2014).

Trinkl 2003 E. Trinkl, Artefakte für die Textilbearbeitung, in: Lang-Auinger 2003, 313–321.

Trinkl 2004 E. Trinkl, Zum Wirkungskreis einer kleinasiatischen Matrona anhand ausgewählter Funde aus dem Hanghaus 2 in Ephesos, ÖJh 73, 2004, 281–304.

Trinkl 2010 E. Trinkl, 19 Anhang – Artefakte der Textilverarbeitung, in: F. Krinzinger (Hrsg.), Das Hanghaus 2 in Ephesos. Die Wohneinheiten 1 und 2. Baubefund, Ausstattung, Funde, FiE 8, 8 (Wien 2010) 329 f.

Turnovsky 2003 P. Turnovsky, Glaslampen aus der Marienkirche in Ephesos, in: B. Asamer – W. Wohlmayr (Hrsg.), Akten des 9. Österreichischen Archäologentages (Salzburg 2003) 237–241.

Turnovsky 2005a P. Turnovsky, Late Antique and Byzantine Pottery of the Church of St. Mary in Ephesos. An Introduction, ReiCretActa 39, 2005, 217–224.

Turnovsky 2005b P. Turnovsky, The morphological repertory of Late Roman/Early Byzantine coarse wares in Ephesos, in: 1st International conference on Late Roman coarse wares, cooking wares and amphorae in the Mediterranean: Archaeology and Archaeometry, Barcelona 14–16 March 2002, BARIntSer (Oxford 2005) 635–645.

Uboldi 1995 M. Uboldi, Diffusione delle lampade vitree in età tardoantica e altomedievale e spunti per una tipologia, Archeologia Medievale 22, 1995, 93–145.

Vallerin 1994 M. Vallerin, Pelves estampillées de Bassit, Syria 71, 1994, 171–204.

Vikan 1982 G. Vikan, Byzantine Pilgrimage Art, Dumbarton oaks byzantine collection publications 5, 1982, 10–16.

Vroom 2005 J. Vroom, Byzantine to Modern Pottery in the Aegean. An introduction and field guide (Utrecht 2005).

Waldner 2008 U. Quatember – A. Waldner – M. Pfisterer – M. Aurenhammer, Die Grabung des Jahres 2005 beim Nymphaeum Traiani in Ephesos, ÖJh 77, 2008, 265–334.

Waldner 2009 A. Waldner, Heroon und Oktogon. Zur Datierung zweier Ehrenbauten am unteren Embolos von Ephesos anhand des keramischen Fundmaterials aus den Grabungen von 1989 und 1999, in: S. Ladstätter (Hrsg.), Neue Forschungen zur Kuretenstraße von Ephesos. Akten des Symposiums für Hilke Thür am 13. Dezember 2006 an der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, AForsch 15 = DenkschrWien 382 (Wien 2009) 283–315.

Waldner u. a. 2009	D. Iro – H. Schwaiger – A. Waldner, Die Grabungen des Jahres 2005 in der Süd- und Nordhalle der Kuretenstraße. Ausgewählte Befunde und Funde, in: S. Ladstätter (Hrsg.), Neue Forschungen zur Kuretenstraße von Ephesos. Akten des Symposiums für Hilke Thür am 13. Dezember 2006 an der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, AForsch 15 = DenkschrWien 382 (Wien 2009) 53–88.
Waldner – Ladstätter 2014	A. Waldner – S. Ladstätter, XV. Keramik, in: H. Thür – E. Rathmayr (Hrsg.), Das Hanghaus 2 in Ephesos. Die Wohneinheit 6. Baubefund, Ausstattung, Funde, FiE 8, 9 (Wien 2014) 435–588.
Waldner (in Vorbereitung)	A. Waldner, Kap. XII Keramik, in: E. Rathmayr (Hrsg.), Das Hanghaus 2 in Ephesos. Die Wohneinheit 7. Baubefund, Ausstattung, Funde, FiE (in Vorbereitung).
Zabehlicky-Scheffenegger 1995	S. Zabehlicky-Scheffenegger, Der Italiener in Ephesos, ReiCretActa, 1995, 253–268.
Zabehlicky-Scheffenegger 2004	S. Zabehlicky-Scheffenegger, Italische Sigillata in Ephesos, in: J. Poblome – P. Talloen – R. Brulet – M. Waelkens, Early Italian Sigillata. The chronological framework and trade patterns (Leuven 2004) 73–80.
Zabehlicky-Scheffenegger – Sauer – Schneider 1996	S. Zabehlicky-Scheffenegger – R. Sauer – G. Schneider, Graue Platten aus Ephesos und vom Magdalensberg, in: M. Herfort-Koch – U. Mandel – U. Schädler (Hrsg.), Hellenistische und kaiserzeitliche Keramik des östlichen Mittelmeergebietes. Kolloquium Frankfurt 24–25. April 1995 (Frankfurt 1996) 41–55.
Zabehlicky-Scheffenegger – Schneider 2000	S. Zabehlicky- Scheffenegger – G. Schneider, Applikenverzierte Gefäße aus Ephesos, ReiCretActa 36, 2000, 105–112.

Univ. Doz. Mag. Dr. Stefan Groh
Priv. Doz. Mag. Dr. Sabine Ladstätter
Österreichisches Archäologisches Institut, Franz Klein-Gasse 1, A-1190 Wien
E-Mail: stefan.groh@oeai.at; sabine.ladstaetter@oeai.at

Mag. Dr. Alice Waldner
Österreichische Akademie der Wissenschaften, Institut für Kulturgeschichte der Antike, Bäckerstraße 13, A-1010 Wien
E-Mail: alice.waldner@oeaw.ac.at

Abbildungsnachweis: Alle Abb. falls nicht anders angegeben © ÖAI; Abb. 1–20. 35–42: V. Lindinger; Abb. 11. 12: © Magnetik-Daten: ZAMG, Archeo Prospections®. GIS-Daten: ÖAI; Abb. 13: © Radar-Daten: ZAMG, Archeo Prospections®. GIS-Daten: ÖAI; Abb. 14. 16–20: © Radar-Interpretation: ZAMG, Archeo Prospections®. GIS-Daten: ÖAI; Abb. 21. 23 a. b. 25–34. 43–47. 52: A. Waldner; Abb. 22. 48–51: S. Ladstätter; Abb. 24: S. Ladstätter nach M. Pfisterer; Taf. 1–18: Zeichnungen: D. Iro, H. Schwaiger, J. Struber, M. Teichmann, A. Waldner, Digitalisierung: A. Waldner/N. Math, Fotos: N. Teichmann; N. Gail (Taf. 1, Nr. 1–3).

Abstract

Stefan Groh – Sabine Ladstätter – Alice Waldner, New Findings on the Urban Development in the Upper City of Ephesos: Intensive and Extensive Surveys 2002–2006

The results of an extensive surface survey, in the course of which large regions of the urban area of Ephesos were recorded, formed the basis for the survey of finds carried out in 2003 in the western section of the Upper City. The goal of the survey of finds, during which eight urban areas, or 2.28 ha, were investigated, lay in a comparison of the surface material as well as in the geophysical prospection of recognisable groundplans, in order to enable conclusions regarding chronology and function of the developed areas. A total of 155,356 finds were collected and roughly classified, while 4,752 diagnostic pieces – clearly assignable either by means of accurate chronology or function – were subjected to a detailed analysis. Chronologically, the material ranges from the Late Hellenistic to the Middle Byzantine period, with the emphasis, unsurprisingly, in Late Antiquity; the mapping of the architectural ceramics could be correlated extremely well with

the structural groundplans known from the geophysical survey. The results of the survey of finds, however, reveal very clearly the limits of the method in densely built-up inner urban settlement areas which were also used over a long period of time. Thus, for example, it was not possible to identify conclusively either zones of activity or functional assignations on the basis of the find material. The results in the Upper City of Ephesos represent an important contribution to the further development of intra-urban surveying methods.

Keywords
Ephesos – Upper City – Urban Areas –Survey of Finds – Ceramics

Stefan Groh – Helga Sedlmayer
Mit Beiträgen von Peter Kiss und Silvia Renhart

Ein italisch geprägtes Grabinventar mit dem Beinrelief eines Eros aus der nördlichen Nekropole von Savaria-Szombathely, Pannonien (Ungarn)

Gräberfeldforschung in Savaria-Szombathely – Die nördliche Nekropole

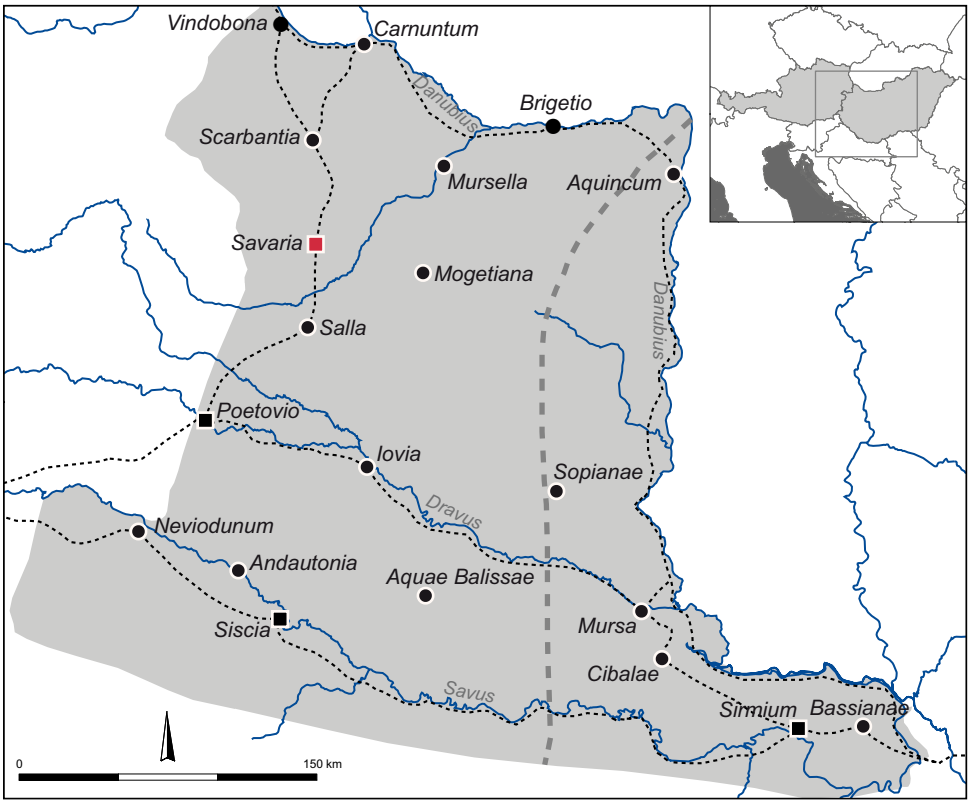
Die Anfänge der Erforschung der römischen Gräberfelder von Savaria-Szombathely sind bereits im 16. und 17. Jahrhundert zu suchen (Abb. 1). Für die ›Schatzsucher‹ boten die Nekropolen an den ehemaligen Ausfallsstraßen der antiken Stadt über lange Zeit hindurch reiches, pekuniär verwertbares Fundmaterial. Mit der Zeit stieg die Nachfrage nach Antiquitäten, demzufolge gelangten die Funde durch Zwischenhändler in westeuropäische Privatsammlungen. Als positive Entwicklung kann gesehen werden, dass an der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert auch einige ortsansässige Bürger anfingen, die freigelegten Funde zu sammeln. In das Ungarische Nationalmuseum gelangten vier große Privatsammlungen von Savaria aus dem 19. Jahrhundert (Sammlungen L. Farka, A. Petrédy, L. Bitnitz, J. Varsányi). Aufgrund einer Analyse dieser Funde kann mit Sicherheit behauptet werden, dass sie überwiegend aus römischen Bestattungen stammten. Abgesehen von der – dem damaligen Niveau entsprechend – gut dokumentierten Varsányi-Sammlung ist es unmöglich festzustellen, aus wie vielen Gräbern diese Funde stammen oder wie viele Bestattungen und Gräber ohne Beigaben der Schatzsuche zum Opfer gefallen sind.

Zur ersten großen zusammenhängenden Gräberfeldgrabung kam es im Jahre 1950, als während der Bauarbeiten zur Berufsschule für Gesundheit ein Teil der nördlichen Nekropole von Savaria zum Vorschein kam. Die Funde dieser Ausgrabung hat A. Mócsy publiziert[1]. Die nördliche Nekropole ist seither die bekannteste früh-/mittelkaiserzeitliche Begräbnisstätte von Savaria. Obwohl zahlreiche Funde bereits während des 19. Jahrhunderts aus dem nördlichen Gräberfeld geborgen wurden, haben die Grabräuber diesen Abschnitt der Nekropole verschont. Das beweisen die insgesamt 240 Gräber, die zwischen 1950 und 2006 in zahlreichen Grabungen dokumentiert werden konnten.

Im Jahre 1950 wurden beim Fundamentaushub des heutigen Kunstgymnasiumgebäudes 69 Gräber freigelegt, im Jahre 1975 an demselben Ort beim Ausbau der Stadtwerke weitere 9[2]. In der Nähe der Schule kam das schönste Inschriftdenkmal der Stadt, der Grabstein der Familie des Sempronius, zutage[3]. Auf den Grundstücken dieses Stadtgebiets wurden während Baumaßnahmen in den 1970er Jahren mehr als 50 Gräber von Archäologen des Savaria Museums gesichert[4].

Die nördliche Nekropole befindet sich an beiden Seiten der nach Carnuntum führenden Strecke der Bernsteinstraße (der Verlauf entspricht ungefähr jenem der heutigen Paragvári Straße) (Abb. 2). Die Gräber aus dem 1. und 2. Jahrhundert n. Chr. erstrecken sich auf dem Gebiet von

[1] Mócsy 1954, 167–191.
[2] Medgyes 1977–1978, 182 f.
[3] E. Tóth, Lapidarium Savariense, Savaria 34/2, 2011, 168–170 Nr. 117.
[4] P. T. Buócz, A Kertész utcai római temető, Savaria 1, 1963, 131–148; P. T. Buócz, Savaria topográfiája. Szombathely 1967, in: Medgyes 1977–1978, 177–209.



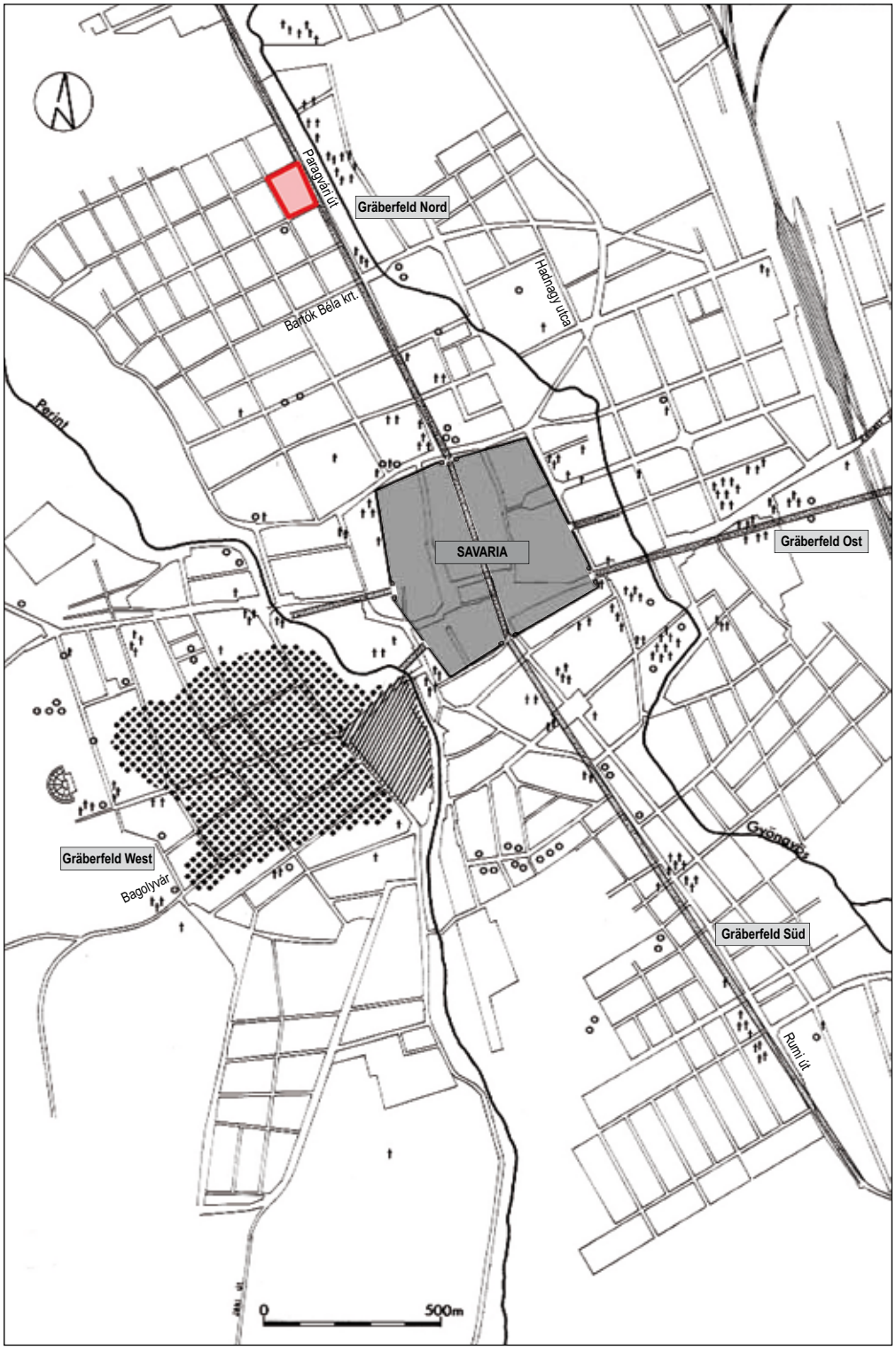
1 Die Colonia Savaria-Szombathely an der Bernsteinstraße in der Provinz Pannonien. Rechtecke: Coloniae des 1. bis frühen 2. Jahrhunderts n. Chr.

der Bartók Béla-Ringstraße bis zur ehemaligen Textilfabrik. Die Mehrheit der Bestattungen bildeten Urnenbrandgräber. Als Besonderheiten können Steinurnen, Sarkophage und Grabkammern erwähnt werden. Aufgrund älterer Grabungsbefunde ist zu vermuten, dass sich auf diesem Gebiet auch Grabbezirkeinfassungen befanden. Jüngere Gräber des 3–4. Jahrhunderts n. Chr. waren, entlang der stadtnahen Straßenstrecken, in bedeutender Anzahl in dem nordöstlichen Vorort von Szombathely (Hadnagy-Straße) präsent.

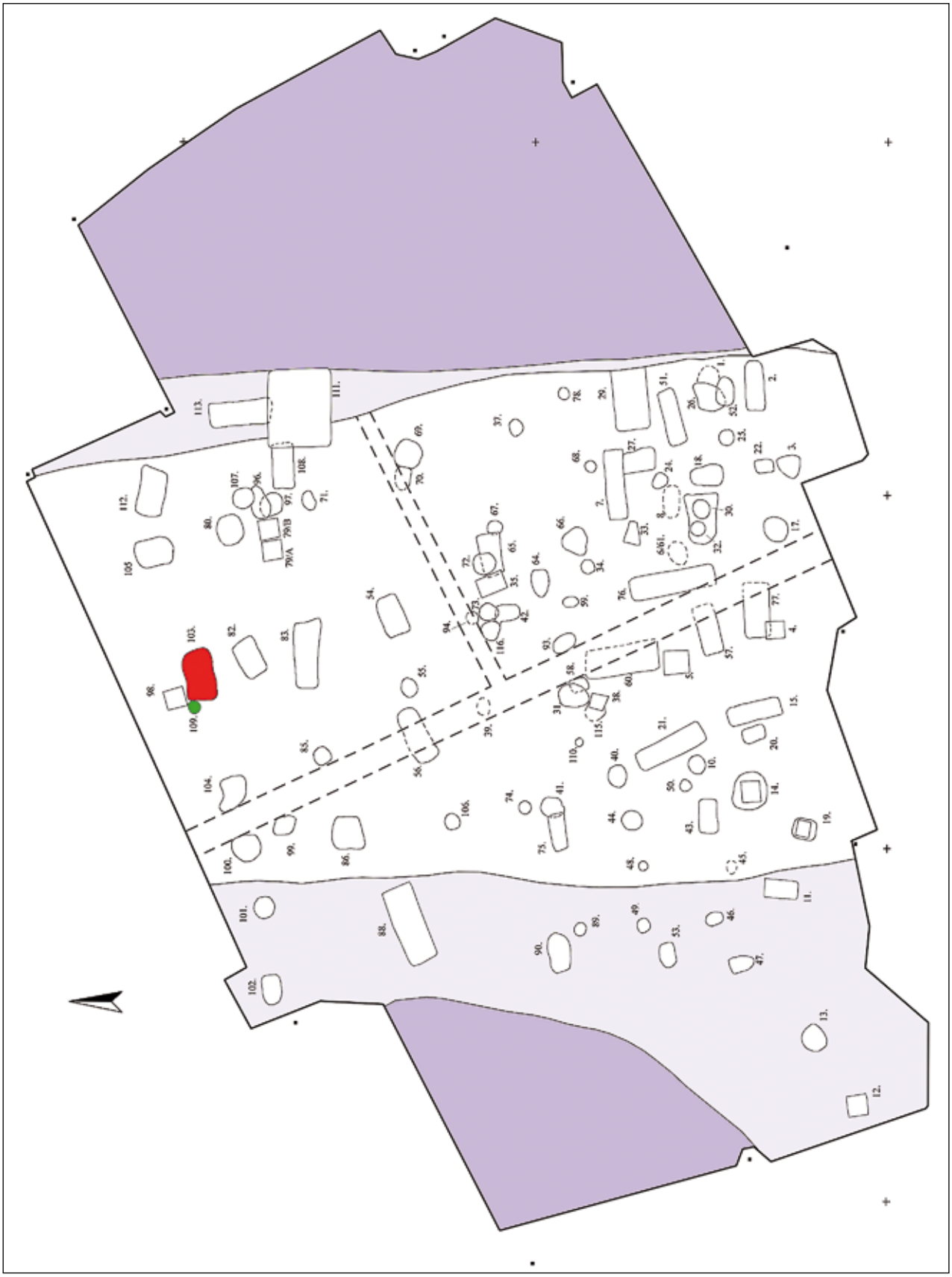
Bei Grabungen des Jahres 2006 im Bereich des neuen Gebäudeflügels des Kunstgymnasiums wurden insgesamt 110 Gräber dokumentiert[5]. Der freigelegte Gräberfeldteil befindet sich etwa 800–900 m nördlich außerhalb der römischen Stadtmauer. Am östlichen und westlichen Rand des Grabungsgeländes konnten zwei alte, in nordsüdlicher Richtung verlaufende römerzeitliche Bachbette dokumentiert werden, von denen ein weiterer Bach nach Westen abbog. Auf der 10–15 m breiten, inselartigen Erhebung zwischen den beiden Bächen ist man auf die 110 Gräber gestoßen (Abb. 3), 99 Brand- und 11 Körpergräber. Das entspricht dem Verhältnis der Gräber, die in früheren Grabungen untersucht worden waren. So liegt der Anteil der Körpergräber im 1.–2. Jahrhundert n. Chr. insgesamt bei etwa 10 %. Die Kremation erfolgte meist auf einem zentralen Verbrennungsplatz (Ustrine) oder, weniger häufig, direkt über der ausgehobenen Grabgrube (Bustum). In Savaria ist bis dato kein zentraler Verbrennungsplatz gefunden worden, obwohl mindestens eine Ustrine zu jeder Nekropole gehören müsste. Unter den 2006 freigelegten Gräbern finden sich 16 Bustum- und 83 Ustrinengräber.

Bustumgräber sind in Savaria dadurch charakterisiert, dass die rechteckigen Grabgruben abfallende oder senkrechte, stark durchbrannte oder mit Lehm bestrichene Wände besaßen. Auf dem Boden der Grabgruben befanden sich große Mengen an Verbrennungsrückständen (Holzkohle, Ruß, Stückchen verbrannter Tongegenstände), Reste verkohlter Holzstämme, Leichenbrand,

[5] P. Kiss, Urnák, hamvak, leletek. Régészeti feltárás Savaria északi temetőjében, Ókor 5/2, 2006, 93–96.



2 Lage der nördlichen Nekropole von Savaria-Szombathely, rot markiert die Grabungsfläche im Bereich des Kunstgymnasiums



3 Detailplan und Topografie der nördlichen Nekropole von Savaria-Szombathely, Grabungen 2006. Blau: Bachbett. Rot: Grab 103. Grün: Grab 109

Objekte, die auf dem Scheiterhaufen bis zur Unkenntlichkeit verbrannten, sowie die Beigaben, die während der Bestattung ins Grab gelegt wurden. Ein Bustum wurde mit Dachziegeln abgedeckt.

Die Mehrheit der Brandgräber in der nördlichen Nekropole von Savaria sind Urnengräber. Die meisten Urnen sind aus Ton gefertigte, große Gefäße, die mit einem Tondeckel bedeckt waren. Der Leichenbrand gelangte in unterschiedlicher Weise in die Urne: Es kam vor, dass die kalzinierten Knochen aus dem Scheiterhaufen ausgeklaubt und in die Urne gelegt wurden, während man die Reste des Scheiterhaufens neben der Urne deponierte; oft aber bestattete man den Leichenbrand mit den Rückständen des Scheiterhaufens neben der Urne oder über der in die Erde vergrabenen und abgedeckten Urne[6].

Das Fundmaterial der Gräber in der nördlichen Nekropole von Savaria ist reichhaltig: Spielzeug (Würfel aus Knochen, Spielsteine), Schmuck (aus Bernstein gefertigte Ringe und Perlen, Ohrringe, Armringe, Gemmen), Gebrauchsgegenstände (verzierte Haarnadeln aus Knochen, Bronzefibeln), versilberte Bronzespiegel, eiserne Messer, Terrakotten, Lampen und Bronzemünzen. Unter den Gefäßen sind auch teure Importwaren zu finden, z. B. Feinware und Terra Sigillata-Gefäße, aber auch Gläser sind in großer Zahl und Formenvielfalt präsent. Der 2006 freigelegte Teil der nördlichen Nekropole wurde von flavischer Zeit bis zum Ende des 2. Jahrhunderts n. Chr. genutzt. Die nördliche Nekropole von Savaria gehört zu den reicher ausgestatteten Gräberfeldern der Provinz Pannonia, was auf den hohen Lebensstandard der Bevölkerung hinweist. Das wertvolle archäologische Material mit hervorragenden Einzelfunden wurde der Öffentlichkeit bislang in mehreren Ausstellungen präsentiert, die wissenschaftliche Bearbeitung aller Gräber und Grabinventare ist im Laufen.

Katalog der vorgestellten Gräber

Grab Nr. 103

Bustum

Rechteckiger Grundriss mit abgerundeten Ecken, in SW-NO-Richtung orientiert. Maße: 1,45 × 0,90 × 0,25 m. Die steilen Seitenwände wurden mit Lehm ausgekleidet, der im Zuge der Kremation orangerötlich durchgebrannt ist (Abb. 4). Über der westlichen Ecke des Grabes befanden sich die zerbrochenen Teile einer Urne, die zu Grab Nr. 109 gehören.

Die Funde lagen auf dem Grabboden, die Mehrheit im mittleren Drittel. Sehr viel Holzkohle erstreckte sich unter den Funden, eine größere Menge im östlichen Drittel des Grabes. Die kalzinierten anthropogenen Knochen sind mit Erde und mit Holzkohlenresten vermischt vorgefunden worden. Seehöhe (ü. A.): Punkt A 212,54 m. Punkt B 212,50 m.

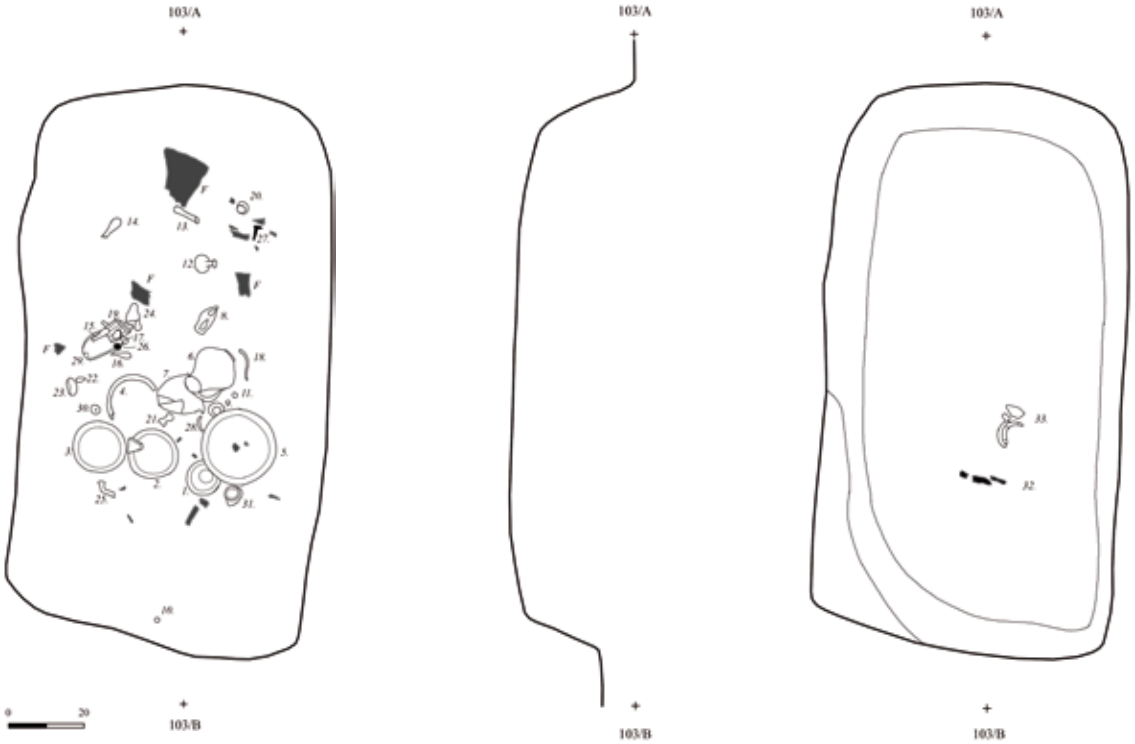
Grab Nr. 109

Urne

Die zerbrochenen Einzelteile der Urne wurden über der westlichen Ecke des Grabes Nr. 103 im Umkreis von ca. 0,5 m angetroffen, ohne dass eine Grabgrube deutlich zu erkennen gewesen wäre (Abb. 5). Da die Scherben auch nördlich über die Nordkante des Grabes Nr. 103 reichten, kann es aber als eigenes, relativchronologisch jüngeres Objekt betrachtet werden. Es gibt außer der Urne keine weiteren Funde, weder kalzinierte Knochen noch Keramikfragmente. Seehöhe (ü. A.): Punkt A 212,54 m. Punkt B 212,50 m.

Peter Kiss

[6] T. Bechert, Zur Terminologie provinzialrömischer Brandgräber, AKorrBl 10, 1980, 253–260.



Grab 103 mit Inventar

Profil von Grabgrube 103

Boden von Grabgrube 103

1–3. Oxidierend gebrannte Schalen
4–5. Oxidierend gebrannte Teller
6. Oxidierend gebrannter Krug
7. Reduzierend gebrannter Becher
8. Bildlampe
9. Oxidierend gebrannte Schale
11. Grüne Glasperle
12–17. Glasbalsamare
18. Haarnadel aus Bein
19. Beinrelief eines Eros
20. Miniaturgefäß
21. Beingegenstand
22–25. Geschmolzenes Glas
26. Beschlag aus Bronze
27. Eisennagel
28. Rand von Feinware
29. Gefäßboden
30. Teil einer Beinpyxis
31. Boden von Feinware
32. Eisennagel
33. Glas
F = Holzkohle

4 Das Grab 103: Inventar und Interface der Grabgrube

Beinrelief eines Eros aus Grab 103 der nördlichen Nekropole von Savaria-Szombathely

Fundkontext des Grabes 103 der nördlichen Nekropole von Savaria-Szombathely

Bei Grabungen in der nördlichen Nekropole von Savaria (Pannonien) wurde im Jahr 2006 im Grab 103 ein Beinrelief mit der Darstellung eines Fruchtkorb tragenden Eroten gefunden[7]. Das Relief ist Teil des Grabinventars einer Bustum-Bestattung (Abb. 6). Das Beinrelief befand sich im Mittelteil des Grabes in einem stark mit Holzkohle und kalzinierten Knochen durchsetzten, annähernd rechteckigen Stratum, wo es zwischen Balsamaren auf einer tönernen Unterlagsplatte deponiert war (vgl. Abb. 4, Nr. 19). Die Befundlage und das übrige Grabinventar deuten auf die Kremierung eines wahrscheinlich weiblichen Individuums hin.

Erhaltungszustand der Beinschnitzerei aus Grab 103 der nördlichen Nekropole von Savaria-Szombathely

Das Beinrelief ist rechtwinkelig gearbeitet und knickt in der Körperachse des Eros um 90° um (Abb. 7–8). Es weist mehrere Bruchstellen auf, der Kopf, der rechte Flügel, der rechte Unterarm, der Fruchtkorb und der linke Unterarm waren bei der Auffindung des Reliefs abgebrochen. Im Bauchbereich ist der Körper des Eros auf Höhe der konischen rückseitigen Bohrung in zwei Hälften gebrochen, der rechte Unterschenkel fehlt ab dem Kniebereich. Der linke Unterfuß ist im Fersen- und Spitzenbereich beschädigt.

Der Erhaltungszustand des Fundstückes muss als schlecht bezeichnet werden, die Oberfläche ist deutlich abgenutzt und antik beschädigt. Das Objekt weist zwei Befestigungsspuren auf, und zwar eine konisch sich verjüngende Eintiefung (Dübel-/Bohrloch) von 0,5–0,7 cm Durchmesser

5 Die relativchronologische Abfolge des ältesten Bustum-Grabes 103, des jüngeren Grabes 109 und des jüngsten Ziegelplattengrabes 98

[7] Savaria Múzeum, Inv. 20060324.103.19 (Szombathely, Ungarn). P. Kiss, Leletek Savaria északi temetőjéből, Ausstellungsfolder (Szombathely 2007): Aus dem Grab 79 der nördlichen Nekropole stammen zwei Beinschnitzereien mit Gladiatorendarstellungen, und zwar ein Murmillo Pardu(s) und ein Thraex Senili(s).

6 Inventar des Grabs 103 der nördlichen Nekropole von Savaria-Szombathely

auf der Rückseite und eine 0,6–0,7 cm weite Bohrung zwischen den beiden Armen, Körper und Fruchtkorb. Diese Befestigungen und der Erhaltungszustand sind als Indizien für eine Primär- und Sekundärverwendung zu werten. Auf der Rückseite ist im Kopfbereich die Knochenstruktur deutlich erkennbar. Das Fundstück respektive der verschmauchte Fruchtkorb mit grünlichen Korrosionsspuren ist im Zuge der Deponierung mit Feuer und Buntmetall in Berührung gekommen.

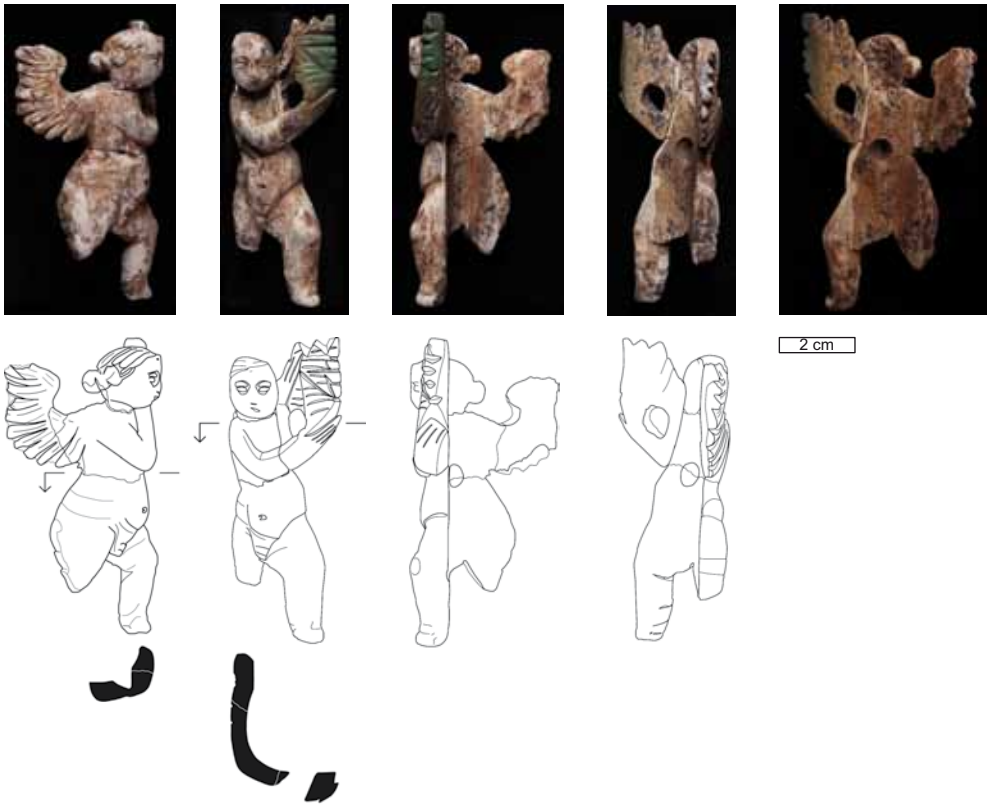
Ikonografie der Beinschnitzerei aus Grab 103 der nördlichen Nekropole von Savaria-Szombathely

Die Darstellung zeigt einen 7,6 × 4 bzw. 7,8 × 2,7 cm großen, nach rechts schreitenden nackten männlichen, geflügelten Eros. Das linke Bein ist vorgesetzt, das Knie und die leicht deformierte (abgebrochene) Fußspitze liegen auf einer Flucht mit Gesicht, Armen und Fruchtkorb. Das nach hinten gestreckte rechte Bein ist knapp oberhalb des Knies abgebrochen. Der Bauch wölbt sich nach vorn, der Bauchnabel ist deutlich eingetieft.

In seinem annähernd rechtwinkelig abgebogenen rechten und ausgestreckten linken Arm trägt er einen 2,3 × 1–1,2 cm großen, nach unten sich konisch verjüngenden Fruchtkorb. Dieser wird durch grobe horizontale und schräge Kerben als Flechtwerk strukturiert. Aus dem Korb ragen drei als stilisierte Früchte zu interpretierende dreieckige Spitzen. Der 2,6 cm große rechte Flügel des Eros besteht aus zehn fächerartig und viertelkreisförmig ausgebreiteten, bis zu 1,1 cm langen Federn mit Längskerbungen. Der Flügel besitzt spitzwinkelig sich verjüngende Federenden, von denen die oberste beschädigt ist.

Die rechte, den Fruchtkorb an seiner Unterseite stützende Hand zeigt, deutlich erkennbar, vier ausgestreckte Finger und den Daumen, die linke den Fruchtkorb an seiner rechten oberen Seite fixierende Hand deutet mit drei Längskerben lediglich stilisierte Finger an.

Der rund-ovale 0,55 cm hohe und 2,1 cm breite Kopf mit Pausbacken und fliehendem Kinn ist stark abgeschliffen. Das Gesicht, die Augen, die Nase und der Mund sind daher nur noch schlecht



7 Umzeichnung und Ansichten der Beinschnitzerei aus dem Grab 103

erhalten. Die rundlichen, leicht mandelförmigen, in tiefen Augenhöhlen sitzenden Augen blicken in die Laufrichtung, die Nase ist breiter als der schmale, tief liegende Mund. Das Haar ist in einer für Kinder und Eroten typischen Frisur[8] seitlich zurückgekämmt und am Hinterhaupt zu einem Zopf mit Haarknoten (Krobylos) zusammengebunden, der Nacken ist frei sichtbar, das rechte Ohr wird von der Frisur verdeckt. Auf der Stirn sind die Ansätze eines Haarschopfes erkennbar.

Funktion der Beinschnitzerei aus Grab 103 der nördlichen Nekropole von Savaria-Szombathely

Das Fundstück ist als sekundär wiederverwendetes Pars pro toto zu werten. Die Beinschnitzerei diente ursprünglich als Eckenverzierung eines hölzernen Kästchens oder eines Bettes. Das Stück war an einer Ecke von hinten verzapft und angeklebt und vielleicht zugleich oder in Sekundärverwendung im Bereich des Fruchtkorbes zwischen den beiden Armen mit dem tragenden Element verdübelt. Das hölzerne Trägerelement besaß eine gerundete Kante und war mindestens 7,8 cm hoch. Ein in seiner Größe vergleichbarer Eros (H 7,1 cm) vom Totenbett 2/1928 aus Vindonissa-Windisch besitzt, wie auch jener aus Savaria, ein Bohrloch an der Rückseite, mit dem er an einem Holzzylinder eines Fußes befestigt war[9]. Eine Bohrung zwischen dem rechten Unterarm und einem gestreiften Gegenstand (»bandelette«) eines Eros des Totenbettes von Cucuron ist ebenfalls mit jener des Eros aus Savaria vergleichbar (Abb. 9)[10].

[8] Czysz 2005, 38; Groh 1990, Taf. 18, 33.
[9] Holliger – Holliger-Wiesmann 1993, 30. 42 Taf. 5, 2. 14.
[10] Béal 1991, 297 f. Abb. 8, 29.

8 Detailansichten der Beinschnitzerei aus dem Grab 103

Für das Artefakt aus Savaria bietet sich die ursprüngliche Anbringung des Reliefs an einem Bettkasten an. Das Stück könnte dann in jenem Bereich des Bettkastens angebracht gewesen sein, wo der Bettfuß inserierte und fixiert wurde. Anhand von Totenbetten aus Cambridge, Orvieto und vor allem jenem aus Rom vom Esquilin werden sowohl das Konstruktionsschema als auch die mögliche Anbringung des Beinreliefs aufgezeigt[11]. Die Bettrahmen besitzen eine durchschnittliche Höhe von 10–12 cm, auf dem Totenbett vom Esquilin ist ein nach rechts schreitender Eros von 12 cm Höhe fixiert (Abb. 10).

Interpretation und Datierung der Beinschnitzerei aus Grab 103 der nördlichen Nekropole von Savaria-Szombathely

Fruchtkorb tragende Eroten sind in der römischen Beinschnitzerei auf Mobiliar, Pyxiden, Totenbetten, Kästchen und Plaketten ein beliebtes Motiv. Eroten sind häufig in Gesellschaft mit Venus und Bacchus anzutreffen[12]. Eroten mit Fruchtkörben personifizieren von den vier Jahreszeiten den Frühling, was auch ihr häufiges Vorkommen auf Totenbetten erklärt[13]. Die vorliegende Beinschnitzerei aus dem Grab eines 15–18-jährigen Individuums in Savaria signalisiert somit als Pars pro toto das frühlingshafte Weiterleben des jugendlichen Verstorbenen im Jenseits.

Die hinsichtlich der Schnitztechnik und Ikonografie besten Vergleichsbeispiele finden sich auf dem Totenbett von Cucuron (Vaucluse) in Südfrankreich (Gallia Narbonensis), wo ein jugendliches männliches Individuum kremiert wurde. Die über 4 000 Beinschnitzereien mit Erotendarstellungen vereinen auf diesem Totenbett vegetabilen Dekor mit bacchischen und militärischen Themen. Insbesondere der nach rechts schreitende Eros Nr. 28 mit Fruchtkorb indiziert eine Provenienz aus derselben Werkstatt wie jener aus Savaria (vgl. Abb. 9). Die Machart der Frisur, des speckigen Körpers und der Falten im Bauch-/Schambereich gleichen einander völlig. Einzig der Korb ist in Cucuron mit runden Früchten gefüllt, wohingegen jener aus Savaria mit stilisierten eckigen Früchten differiert. Die einzelnen Federn des rechten Flügels gleichen einander bis in das kleinste Detail[14]. Auch die Bohrungen und konischen Zapflöcher des Eros aus Savaria finden

[11] R. V. Nicholls, A Couch in Roman Cambridge, Archaeologia 106, 1979, 6 Abb. 3 (Cambridge); Bianchi 2000, 103 Abb. 5–6 (Orvieto); Talamo 2008, 69–73 Abb. S. 70 und E. Talamo, Un letto funerario da una tomba dell'Esquilino, BCom 92, 1987–1988, 17–102 (Rom).

[12] Vgl. dazu den Fund einer elfenbeinernen Bacchus-Statuette aus Savaria: K. Zoltán, A Szombathely bacchikus elefántcsont szobor (La statua baccica d'avorio di Savaria), FolA 24, 1962, 41–50 Taf. 9–10.

[13] Groh 1990, 60; S. Groh, Ein Elfenbeinrelief aus der Tunnelhöhle am Kugelstein in der Steiermark, AKorrBl 24/2, 1994, 187–195; Czysz 2005, 39.

[14] Béal 1991, 297 Abb. 7, 28.

Augusta Praetoria

Cucuron

Cucuron

Fontana Acquaviva

Vindonissa

Savaria

9 Fruchtkorb tragende Eroten aus Augusta Praetoria-Aosta, Cucuron, Fontana Acquaviva-Sezze, Vindonissa-Windisch und Savaria-Szambathely

Entsprechungen auf Plaketten aus Cucuron[15]. Starke stilistische und ikonografische Affinitäten sind auch zu einem Eros eines Totenbettes aus Sezze in Süditalien erkennbar, wo ein erwachsenes Individuum kremiert wurde (vgl. Abb. 9). Der nach links schreitende Eros gleicht jenem aus Savaria in seinen Proportionen, der Gestaltung des Flügels und in feinsten handwerklichen Details, u. a. in der unter dem nach vor gewölbten Bauch über der kindlichen Scham gelegenen, stilisierten Doppelfalte.

Ein geflügelter Eros des Totenbettes von Augusta Praetoria-Aosta in Norditalien trägt ebenfalls einen Korb mit stilisierten Früchten (vgl. Abb. 9)[16]. Die Beinschnitzereien dieses Grabes sind jenen aus Cucuron und Savaria stilistisch eng verwandt. Ähnlich, wenn auch gröber gefertigt, ist

[15] Béal 1991, 297 f. Abb. 8, 29. 30.
[16] Mollo-Mezzena 1992, 165 Abb. 110 (Plakette F6).

ein nach rechts schreitender, eine Binde (?) haltender Eros des Totenbettes 2/1928 aus Vindonissa-Windisch in der Schweiz (Germania Superior) (vgl. Abb. 9)[17]. Große Affinitäten hinsichtlich der Machart des Kopfes und der Frisur mit Krobylos besitzt auch eine figürliche Schnitzerei eines Totenbettes aus San Lorenzo in Cremona, Italien[18].

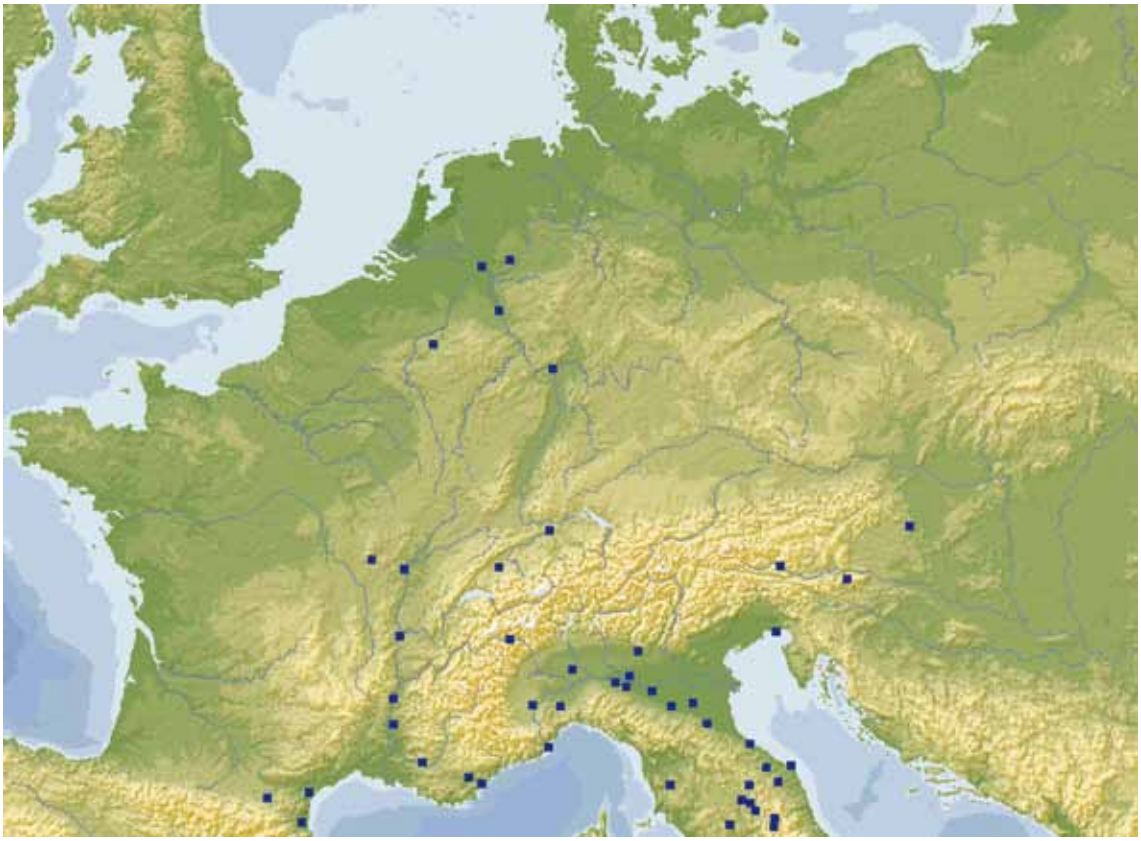
Datierung und Verbreitung von Totenbetten mit Elfenbein- und Beinschnitzereien

Totenbetten mit Elfenbein- und Beinschnitzereien sind ab dem 2. Jahrhundert v. Chr. in Italien präsent, die weiteste Verbreitung erfahren sie in spätrepublikanisch/augusteischer Zeit und danach, in geringeren Stückzahlen, noch in der tiberischen bis flavischen Epoche (Abb. 11)[19]. Im italischen Mutterland sind mit Mittel- und Norditalien zwei Verbreitungszentren erkennbar. In den Nordprovinzen streuen Totenbetten mit Beinverzierungen vor allem entlang der Handelsrouten in Südostgallien und in den germanischen Rheinprovinzen sowie in Südostnoricum. Für Pannonien ist das Fundstück aus dem Grab 103 der Nordnekropole von Savaria der erste Beleg einer Beinschnitzerei eines Totenbettes, allerdings nur in sekundärer Pars-pro-toto-Deponierung. Der Fundort liegt an der Haupthandelsroute, der sog. Bernsteinstraße, die von Aquileia über Emona-Ljubljana und Savaria nach Carnuntum an der Donau und weiter an die Ostsee führte.

10 Das Totenbett vom Esquilin in Rom mit der Anbringung eines Eros am Telaium/Fuß

Vergleichbare Beinschnitzereien von Totenbetten datieren in augusteisch-claudische Zeit. Das Totenbett aus Cucuron wird in das erste Viertel des 1. Jahrhunderts n. Chr. gesetzt, jenes aus Sezze datiert stilistisch allgemein vom Ende des 2. bis gegen Ende des 1. Jahrhunderts v. Chr., das Totenbett 2/1928 aus Vindonissa-Windisch gegen die Mitte des 1. Jahrhunderts n. Chr., das Grab 20 aus Augusta Praetoria-Aosta in die erste Hälfte des 1. Jahrhunderts n. Chr.[20]. Die Schnitzereien von den Totenbetten aus Cucuron, Vindonissa, Augusta Praetoria und Colonia-Köln dürften nach C. Bianchi aus denselben, wahrscheinlich in Norditalien zu lokalisierenden Produktionsstätten stammen, die die Provinzen Gallia Narbonensis und Germania Superior et Inferior vor allem ab augusteischer Zeit belieferten[21]. Im selben Zeithorizont dürften auch die Totenbetten aus Südostnoricum (Colatio-Stari trg und Baldersdorf) und Pannonien produziert worden sein. Die Verbreitungskarte der

[17] Holliger – Holliger-Wiesmann 1993, 42 Taf. 5, 2. 14.
[18] Bianchi 2000, 51 f. Taf. 6, A.c.23.
[19] Bianchi 2010, 44. 80 f. Abb. 7–8.
[20] G. Hallier – R. Guéry – H. Lafagne – J. Gascou, Le Mausolée de Cucuron (Vaucluse), Gallia 47, 1990, 156; Béal 1991, 313 (Cucuron); Cassieri 2008, 102 (Sezze); Holliger – Holliger-Wiesmann 1993, 24 (Windisch-Vindonissa); Mollo-Mezzena 1992, 168 bzw. Holliger – Holliger-Wiesmann 1993, 35 (Augusta Praetoria-Aosta).
[21] Bianchi 2000, 129.



11 Die Verbreitung von Totenbetten mit Beinschnitzereien in den Nordprovinzen und in Norditalien

Totenbetten in Norditalien indiziert einen Vertrieb entlang der Via Aemilia bis nach Westen entlang des Po-Flusses und nach Osten über die Via Postumia bzw. Via Annia nach Aquileia und die Bernsteinstraße in den Norden[22].

Betrachtet man die von C. Bianchi zusammengestellte Fundstreuung in den Nord- und Nordostprovinzen, so zeigt sich ein auf den ersten Blick überraschendes Verteilungsmuster[23]: In Gallien und den germanischen Provinzen herrscht eine große Fundplatzdichte an den in augusteischer Zeit wichtigen Militär- und Handelsrouten, weitere Cluster sind jedoch im Regnum Noricum und im Regnum Bospori auf der Halbinsel Krim erkennbar. Dieses Verteilungsbild reflektiert die territoriale Ausdehnung des Römischen Reiches mit den von Rom abhängigen lokalen Königreichen in spätrepublikanisch/frühaugusteischer Zeit. In diesem Zeitabschnitt wird offensichtlich Mobiliar mit Beinschnitzereien als Statussymbol ziviler und militärischer Eliten in die neu annektierten Territorien exportiert. Es zeigt sich, dass diese Schnitzereien überwiegend auf den für die Provinzentwicklungen wichtigsten frühen Handelsrouten mit starkem Bezug zum Militär transportiert wurden. In der Ikonografie der Beinschnitzereien auf Mobiliar überwiegen in diesem Zeitabschnitt bacchische und militärische Themen (vgl. insbesondere die Totenbetten von Cucuron, Sezze, Vindonissa und Augusta Praetoria)[24].

In Noricum gibt es zwei Belege aus Grabkontexten, in Baldersdorf (Kärnten, Österreich) und Colatio-Stari trg (Slowenien)[25]. Diese liegen jeweils in Südnoricum, einerseits Baldersdorf an der Drau im Territorium von Teurnia-St. Peter in Holz, andererseits Colatio an einem Verbin-

[22] Bianchi 2010, 48.
[23] Bianchi 2010, 81 Abb. 8.
[24] Bianchi 2006, 47 Taf. 26. 28. 30 und Cassieri 2008, 103 Abb. unten (3 Tropaia).
[25] Groh 2007, 421 f. Abb. 2.

dungsweg, der vom Drautal nach Celeia-Celje an der Bernsteinstraße führte. Die in Südnoricum angetroffenen Totenbetten zeigen starke stilistische Affinitäten zu den Schnitzereien der von C. Bianchi zur Diskussion gestellten oberitalischen Produktionsstätten. Die Grablegungen datieren in tiberisch-claudische bis spätflavische Zeit, die Produktion der Beinschnitzereien dürfte aber anhand stilistischer Überlegungen bereits in augusteisch/tiberischer Zeit erfolgt sein[26]. Die Schnitzereien werden über Aquileia und die Bernsteinstraße nach Noricum gelangt sein. Aus Aquileia sind affine Beinschnitzereien eines Totenbettes mit Eroten augusteischer Zeitstellung aus einem Brandgrab der Südnekropole bekannt[27], am Magdalensberg sind eine Beinscheibe und eine Hülse von einem Mobiliar vorhanden[28]. In Colatio wurde ein Mitglied der Oberschicht kremiert, die Lesung des unvollständig erhaltenen Grabsteins mit Darstellungen von *sella curulis* und Liktor könnte auf einen Duumvir aus dem 35 km weiter südöstlich gelegenen norischen Munizipium Celeia schließen lassen. Die Ergänzung der Inschrift mit [Clau]dia Celeia kann sich sowohl auf das Munizipium Celeia selbst als auch auf die Herkunft eines Soldaten oder Offiziers beziehen[29]. – Die Nekropole von Baldersdorf befindet sich ca. 10 km südöstlich des norischen Munizipiums Teurnia, sie gehört zu einer Siedlung mit Eisenproduktion[30].

Beide Totenbetten wurden in italisch geprägten Nekropolen mit Gräberstraßen gefunden. Sie ähneln in ihrer Struktur mit rechteckigen Grabeinfriedungen und quadratischen Grabmonumenten sehr stark den Nekropolen von Aquileia, die an den Ausfallstraßen der Handelsmetropole errichtet wurden[31]. Als gutes Vergleichsbeispiel bietet sich die Gräberstraße von Haltern an, wo ein Mitglied der römischen Elite – vielleicht ein Offizier – auf einem Totenbett mit Beinschnitzereien in augusteischer Zeit kremiert wurde[32].

Baldersdorf und Colatio liegen im Kerngebiet des Regnum Noricum, dass nach seiner Annektion 15 v. Chr. von einem ritterlichen Statthalter mit Amtssitz am Magdalensberg verwaltet wurde[33]. Mitglieder der einheimischen politisch-sozialen Elite wurden von Augustus für erwiesene Loyalität mit dem Bürgerrecht ausgezeichnet, italische Händler forcierten den Warenaustausch des Emporiums am Magdalensberg mit dem Mutterland. Baldersdorf war ein Ort der Eisenproduktion und das an der Bernsteinstraße gelegene Celeia ein bedeutender früher Handelsknoten und lokales administratives Zentrum[34]. Die dort ansässigen lokalen und italischen Eliten besaßen ausreichende Prosperität, um Luxusgüter wie Mobiliar mit Beinschnitzereien zu importieren. Der Ritus der Kremierung Verstorbener auf Totenbetten mit Beinschnitzereien endet im letzten Drittel des 1. Jahrhunderts n. Chr.

---

[26] Groh 2007, 431.

[27] A. Giovannini, Letti funerari da Aquileia, in: M. Buora – W. Jobst (Hrsg.), Roma sul Danubio, Cataloghi e Monografie Archeologiche dei Civici Musei di Udine (Rom 2002) 227–229 Abb. IIIp. 29-30 und IIIp. 31-36; Bianchi 2010, 48. 106 Abb. 50–51.

[28] K. Gostenčnik, Die Beinfunde vom Magdalensberg, MForschMB 15 = Kärntner Museumsschriften 78 (Klagenfurt 2005) 159–163 Taf. 34, 1–2 (das Stück 34, 1 stammt aus der Überlagerung an der Nordmauer in NG/37, woraus keine nähere Datierung als der Aufgabehorizont in claudischer Zeit [?] abzuleiten ist).

[29] Djura Jelenko – Groh 2006, 409 f.

[30] G. Piccottini, Die Römer in Kärnten (Klagenfurt 1989) 24–26: die von F. Glaser (S. 25 mit Abb.) vorgenommene Rekonstruktion der italischen Gräberstraße als Tempelbezirk ist abzulehnen und wurde auch korrigiert: F. Glaser, Teurnia. Römerstadt und Bischofssitz (Klagenfurt 1992) 126 mit Abb.; 128 und P. Scherrer, Grabbau – Wohnburg – Turmburg – Praetorium, BerMatÖAI 4 (Wien 1992) 6–8 Abb. 3.

[31] A. Giovannini, Le necropoli, in: Ghedini – Bueno – Novello 2009, 183–195 Abb. 1 und F. Ciliberto, L'arte funeraria, in: M. Verzár – G. Mian – P. Carai – F. Ciliberto, La scultura, in: Ghedini – Bueno – Novello 2009, 214 f. Abb. 20.

[32] S. Martin-Kilcher, Pratiques funéraires en Gaule du Ier au IIIe siècle, in: D. Paunier (Hrsg.), Celtes et Gaulois, l'archéologie face à l'histoire, 5: la romanisation et la question de l'heritage celtique. Actes du colloque de Lausanne, 17–18 juin 2005, Bibracte 12/5 (Glux-en-Glenne 2005) 200–202 Abb. 5 a.

[33] K. Strobel, Der Alpenkrieg und die Eingliederung Noricums und Raetiens in die römische Herrschaft, in: C. Franek – S. Lamm – T. Neuhauser – B. Porod – K. Zöhrer (Hrsg), Thiasos. Festschrift Erwin Pochmarski, VIKA 10 (Wien 2008) 999 f.

[34] I. Lazar, Celeia, in: M. Šašel Kos – P. Scherrer, Die autonomen Städte in Noricum und Pannonien, Situla 40 (Laibach 2002) 71–73 Abb. 2.

Die Beschläge von Totenbetten aus den nordöstlichen Provinzen Noricum und – nun auch – Pannonien zeigen, dass diese Materialgruppe auch hier bis in die zweite Hälfte des 1. Jahrhunderts n. Chr. im Bestattungsritus Verwendung fand. So dürfte der Eros aus dem Grab 103 der nördlichen Nekropole von Savaria aufgrund seiner stilistischen Charakteristika in augusteisch/tiberischer Zeit in einer norditalischen Werkstatt produziert worden sein. Die übrigen Grabbeigaben datieren in das letzte Drittel des 1. Jahrhunderts n. Chr. (s. u.), die Kremierung des Individuums und Grablege mit dem Eros als Pars pro toto für ein Totenbett kann demnach in diesen Zeitraum gesetzt werden.

Stefan Groh

Weitere Beigaben des Grabes 103 der nördlichen Nekropole von Savaria-Szombathely (mit Ausnahme des Beschlags eines Totenbettes)

Aus dem Grabinventar 103 (Abb. 4. 6–8. 12–14) liegen neben dem Relief eines Eros ein formal uneinheitliches keramisches Gefäßservice, Perlenschmuck und Haarnadel sowie Toiletteutensilien und eine Lampe vor; drei fragmentierte Eisennägel vervollständigen den insgesamt aus 38 Objekten formierten Fundbestand.

Speise- und Trinkgeschirr sowie Miniaturgefäß aus Keramik

Die Gefäßgarnitur setzt sich aus fein gemagerter, oxidierend gebrannter Keramik unterschiedlicher Orangetöne zusammen. Insgesamt liegen unter den offenen Gefäßformen zwei größere und eine kleinere Imitation von Drag. 35 (Abb. 13, 5–7) vor[35], die keine einheitliche Formgebung aufweisen. Ergänzt werden diese durch eine flachbodige Schale mit ausgebogenem Horizontalrand (Abb. 13, 8), die auf eine Imitation östlicher Terra Sigilatta (Hayes 75) deuten könnte; ein Typ, der zwischen dem letzten Viertel des 1. und dem ersten Viertel des 2. Jahrhunderts n. Chr. datiert[36]. Kombiniert mit den Schalen sind zwei Teller, die Importkeramik des Sigillatatyps Drag. 36 imitieren (Abb. 12, 1–2)[37]. Diese Gruppe der Schalen und Teller wird durch einen oxidierend gebrannten Krug mit Trifoliarmündung (Abb. 13, 11)[38] ergänzt sowie durch einen Becher mit eingeschnürter Wand (Abb. 13, 4), dessen Formgebung gleichfalls auf einem Sigillatatyp fußt. Als das ursprüngliche Vorbild dienten Sariusschalen augusteischer Zeitstellung[39]. Imitationen solcher Sariusschalen waren unter der italischen Feinware des 1. Jahrhunderts n. Chr. verbreitet[40]; sie trugen zumeist Doppelhenkel[41], konnten aber auch wie der vorliegende Fund henkellos sein[42].

---

[35] Bónis 1942, 168 Taf. 21, 44 (Savaria); Istenič 1999, 96 Abb. 79, PTS/ITS 7.1.1–7.1.2, flavisch (Ptuj).

[36] D. Gabler – P. Hárshegyi – G. Lassányi – P. Vámos, Eastern Mediterranean import and its influence on local pottery in Aquincum, ActaArchHung 60, 2009, 52–55. 65–69 Abb. 2. 5. – Im Gräberfeld von Ljubljana wird der Typ Plesničar-Gec 1977, 108 Taf. 7, 17 in das letzte Viertel des 1. Jhs. n. Chr. datiert.

[37] Bónis 1942, 167 Taf. 21, 40; Istenič 1999, 97 Abb. 85, PTS/ITS 10.1.1–10.1.2, flavisch bis Beginn 2. Jh. n. Chr. (Ptuj).

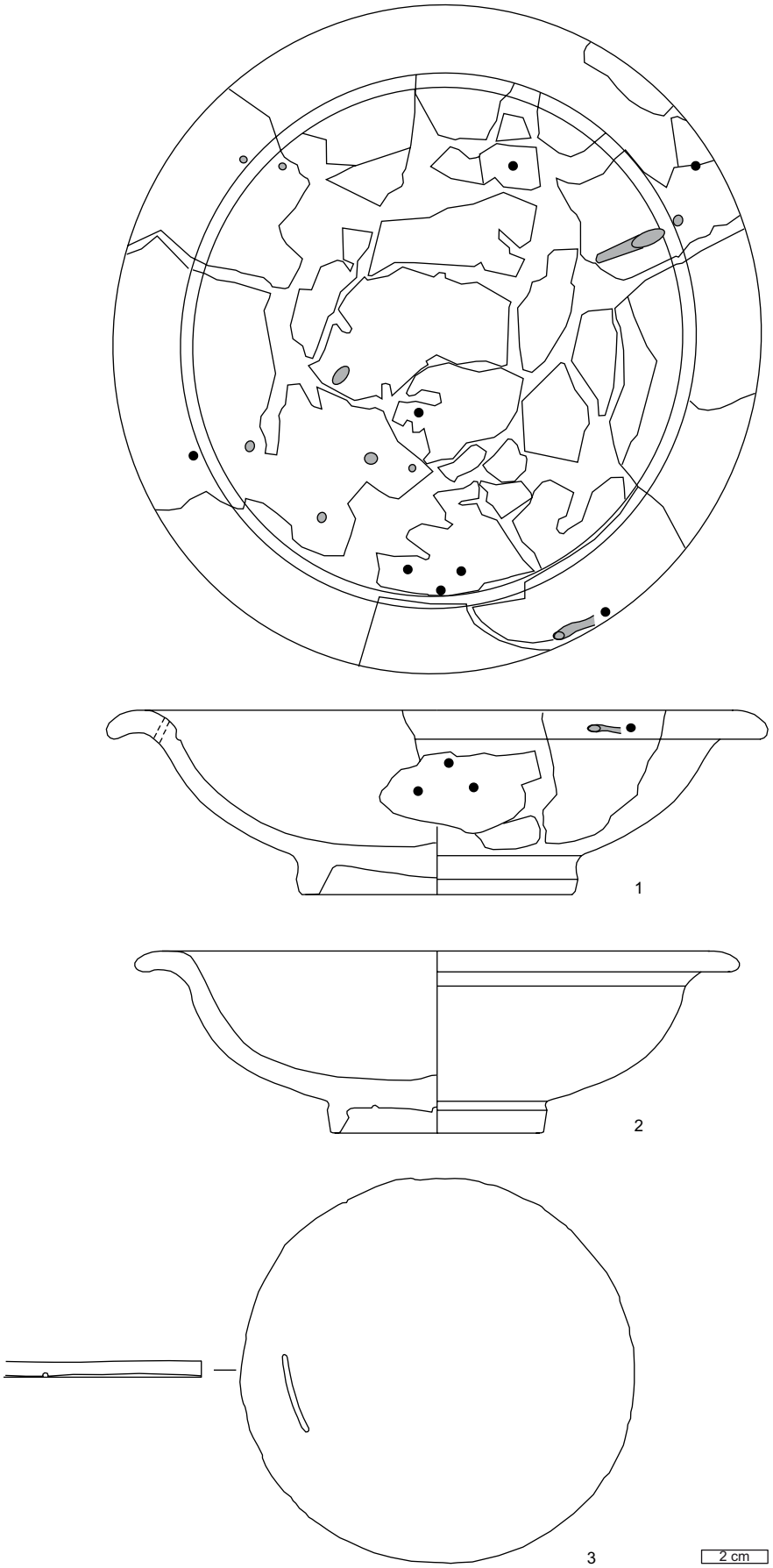
[38] Istenič 1999, 128 f. Abb. 117, VI/J 5; 119, Ende 1./1. Drittel 2. Jh. n. Chr. (Ptuj).

[39] N. Sfredda – C. Della porta – G. Tassinari, Ceramica a matrice, in: Olcese 1998, 68.

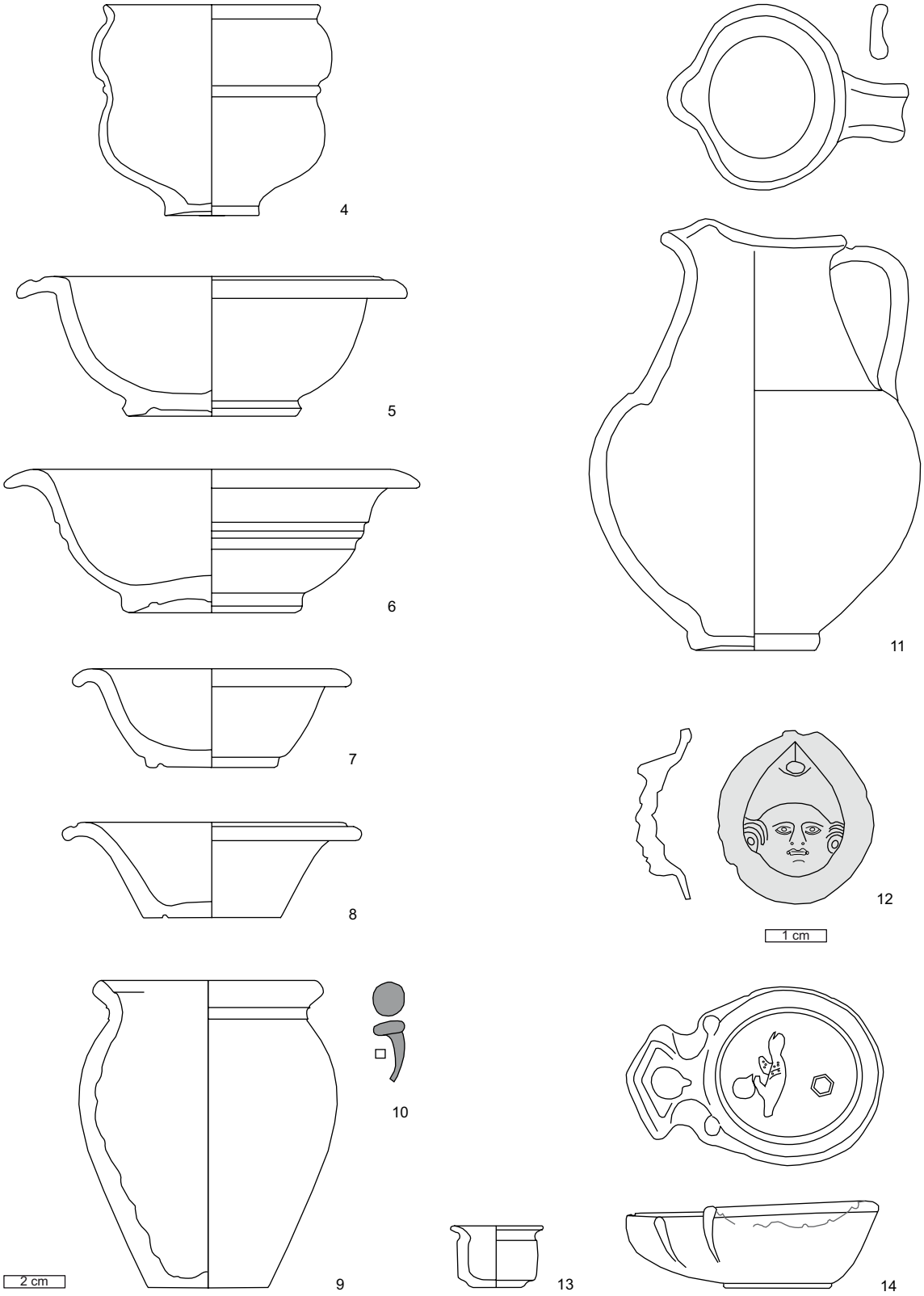
[40] G. Tassinari, Le attestazioni della ceramica a pareti sottili in Lombardia, in: Olcese 1998, 53 Taf. 13, 5, reduzierend gebrannt, ohne Henkel.

[41] Bónis 1942, 152 f. Taf. 21, 6 (Ptuj. Győr. Szőny. Budapest); E. T. Szőnyi, Észak-Itáliából impotált császárkori agyagcsészék a győri (Norditalische importierte Tonschalen der Kaiserzeit in dem Győrer »Xántus János Múzeum«), Arrabona 14, 1972, 26 Abb. 1, 1 (Győr).

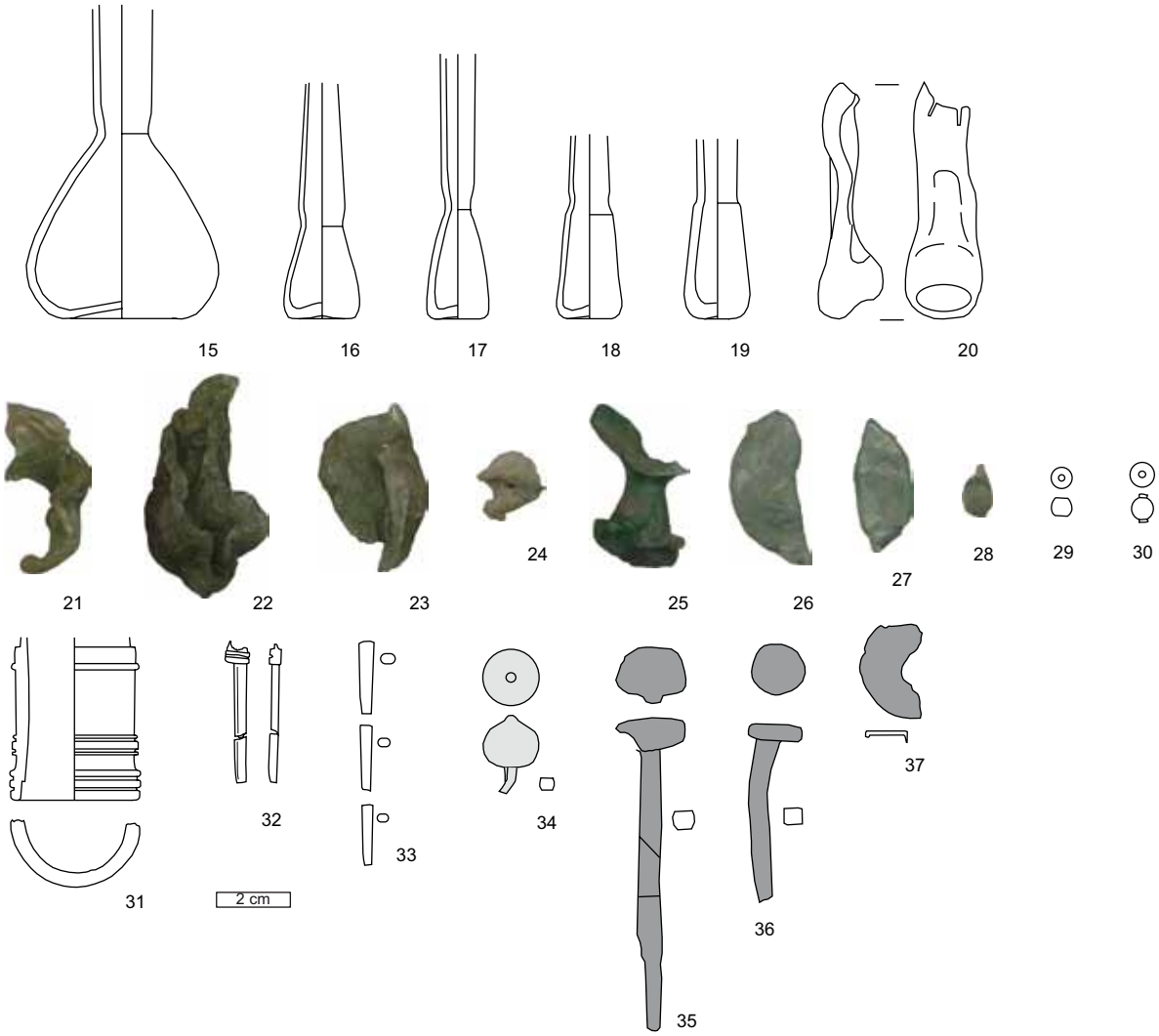
[42] Bónis 1942, 142. 150 Taf. 20, 14. 62 (Ptuj. Slavonien/ohne nähere Fundortangabe); vgl. auch Becher mit eingeschnürter Wand, M. Balmer, Miniaturgefäße aus Ton, in: S. Martin-Kilcher – R. Schatzmann (Hrsg.), Das römische Heiligtum von Thun-Allmendingen, die Regio Lindensis und die Alpen, Schriften des Bernischen Historischen Museums 9 (Bern 2009) 99 f. Abb. 5/43, 1.



12 Teile des Inventars aus Grab 103 der nördlichen Nekropole von Savaria-Szombathely. M. 1 : 2



13 Teile des Inventars aus Grab 103 der nördlichen Nekropole von Savaria-Szombathely. M. 1 : 2, Nr. 12 M. 1 : 1



14 Teile des Inventars aus Grab 103 der nördlichen Nekropole von Savaria-Szombathely. M. 1 : 2

Sind die gelb bis orange gebrannten Gefäße in Hinblick auf Farbgebung und Material von übereinstimmender Qualität, so sticht der grobkeramische, reduzierend gebrannte Becher (Abb. 13, 9) von dieser Gruppe ab[43]. – Reduzierend gebrannt ist auch ein Miniaturgefäß (Abb. 13, 13)[44], dessen Kontur einen italischen Typ eines Kochtopfs rezipieren dürfte[45]. Die Beigabe von miniaturhaft ausgeführten Gebrauchsgegenständen in einem Grabkontext ist ein übliches Phänomen im italischen Milieu[46].

[43] Bónis 1942, 115 Taf. 18, 10 (Ptuj).

[44] Gute Entsprechung liegt wenige Kilometer östlich von Ptuj vor: Bónis 1942, 125 Taf. 18, 51 (Formin/Gorišnica).

[45] Zum Kochtopftyp: V. Di Giovanni, Produzione e consumo di ceramica da cucina nella Campania romana (II a.C. – II. d.C.), in: M. Bats (Hrsg.), Les céramiques communes de Campanie et de Narbonnaise (Ier s. av. J.-C. – IIe s. ap. J.-C.), Collection du Centre Jean Bérard 14 (Neapel 1996) 87 Typ 2211 g. – Die Form des vorliegenden Funds unterscheidet sich proportional von Miniaturgefäßen mit höherem Gefäßkörper aus Oberitalien, vgl. C. Della Porta – N. Sfredda – G. Tassinari, Recipienti per la toeletta e varia, in: Olcese 1998, 227–229, bes. 229 Taf. 160, 21, claudisch-neronisch. E. Schindler-Kaudelka, Die dünnwandige Gebrauchskeramik vom Magdalensberg, AForschMB 3 = Kärntner Museumsschriften 58 (Klagenfurt 1975) Taf. 34, Form 5 »Schminktöpfchen«.

[46] M. Heinzelmann, Die Nekropolen von Ostia: Zur Entwicklung der Beigabensitte vom 2. Jahrhundert v. Chr. bis in die frühe Kaiserzeit, in: Fasold – Fischer – Von Hesberg – Witteyer 1998, 44 (Ostia); Cavalieri Manasse – Bolla 1998, 135 f. Abb. 20 (Verona). – Allgemein: Martin-Kilcher 2000, 67–70.

Figurale Gefäßapplike aus Bronze

Für die Applike (Abb. 13, 12) mit einem in Hohlguss gefertigten figürlichen Dekor und einer einfachen schildförmigen Unterlagsplatte ist aufgrund des abgerissenen oberen Endes des Objekts die Art der Montage und die ursprüngliche Verwendung nur zu rekonstruieren. Die unregelmäßige Bruchkante am Scheitel der ovalen Platte lässt vermuten, dass hier kein allzu massiv geformter Fortsatz den oberen Abschluss bildete. Vorstellbar ist, dass ähnlich den Attaschen tiegelförmiger Bronzebalsamare eine ringförmige Henkelöse zu ergänzen ist. Solche Henkelattaschen von Salbgefäßen wiesen fallweise einen figuralen Dekor in Form eines Protoms auf[47]. Die geringe Größe und die durch den Hohlguss bedingte Leichtigkeit der Applike geben im vorliegenden Falle gute Hinweise auf die ursprüngliche Anbringung an einem Gefäß kleinen Umfangs und auf die wahrscheinliche Verteilung des Gewichts auf ursprünglich zwei gegengleich montierte Attaschen. Der Knabenkopf mit phrygischer Mütze könnte ikonografisch in zweierlei Hinsicht gedeutet werden, entweder als Ganymed oder als Attis. Auf Henkelattaschen von Krügen und Kannen scheint das Abbild des Ganymed als flächenfüllendes Protom auf oder als Teil einer szenischen Sequenz mit der Ganzfigur oder Büste des Jünglings im Vorder- und Juppiter als Adler im Hintergrund[48]. Auf Trinkgeschirr ist der Bezug zum Mundschenk der Götter naheliegend. Eine Interpretation des hier dargestellten Protoms als Attis ist jedoch insofern zu bevorzugen[49], als anzunehmen ist, dass die Attasche ursprünglich auf einem Salbgefäß und somit im weiteren Sinn auf einem Toilettegerät montiert war. Attis galt als Sinnbild für Schönheit, Tod in jungen Jahren und Wiedergeburt[50]. Insofern stellt das als Beigabe gewählte und durch die Fragmentierung außer Gebrauch gesetzte und auf die Wiedergabe des Bildnisses reduzierte Objekt in zweierlei Hinsicht einen engen Bezug zum Kult um die Bestattete her. Attis ist im römischen Totenbrauchtum ein typisches ikonografisches Element[51] und versinnbildlichte neben der Trauer wohl auch den Wunsch nach einem Wiederaufleben. In der ursprünglichen Verwendung als Dekor eines Toilettegefäßes könnte Attis auch das jugendliche Schönheitsprinzip an sich repräsentieren. Die Wahl des Protoms als Grabbeigabe zeugt von der durch die Trauernden verinnerlichten Bedeutung des Götterbildnisses und somit von der Kenntnis des mythologischen Hintergrunds im Kreis der Hinterbliebenen.

---

[47] C. Braun, Römische Bronzebalsamarien mit Reliefdekor, BARIntSer 917 (Oxford 2001) 103 f. Nr. 43 bis Abb. 91 (Slokoshtitsa); 133 Nr. 46 Abb. 94 (Stara Zagora); 146 Nr. B 9 Abb. 105 (Saône bei Chalon-sur-Saône); 148 f. Nr. B 17 Abb. 109 (Mailand); Nr. B 18 Abb. 110 (Lovere am Lago d'Iseo); Nr. B 19 Abb. 111 (Nijmegen); 150 Nr. B 23 Abb. 114 (Maas bei Cuijk); 151 Nr. B 28 (Saône bei Bragny); 153 Nr. B 35 Abb. 126 (Isaccea).

[48] z. B. Ganymedbüste auf Kanne Typ Canterbury: Zs. Bánki, La collection du Musée Roi Saint Étienne/Az István Király Múzeum Gyűjteménye, Bulletin du Musée Roi Saint Étienne/Az István Király Múzeum Közleményei ser. B/30 (Székesfehérvár 1972) 48–50 mit Abb. (Vajta). Ganymed mit Adler auf Krug: H. Sedlmayer, Die römischen Bronzegefäße in Noricum, Monografies *instrumentum* 10 (Montagnac 1999) 15 Taf. 2, 2 (Elling bei Moosdorf) und vgl. den sekundär überarbeiteten Krughenkel mit Ganymedbüste und Adler, S. 86 Taf. 34, 6 (Wels).

[49] Vorgeschlagene Deutung figuralen Gefäßdekors als Attis: S. Tassinari, Pots à anse unique, Cronache Pompeiane 1, 1975, 193 Abb. 4 d (Pompei); zu ähnlichen Funden aus Pompei s. auch T. Schreiber, Alexandrinische Toreutik (Leipzig 1894) 362 f. Abb. 99–101; S. Tassinari, Il vasellame bronzeo di Pompei, Ministero per I Beni Culturali ed Ambientali, Soprintendenza Archeologica di Pompei, Cataloghi 5 (Rom 1993) 28 Nr. 18765; Taf. 131, 4; 144, 7. – Zu einem vergleichbaren Attisprotom auf einer rosettenförmigen Unterlagsplatte eines Beschlags: M. J. Vermaseren – M. B. De Boer, Attis, in: LIMC III 1 (1986) 39 Nr. 385.

[50] A. Rapp, Attis, in: Roscher, 716–727.

[51] M.-L. Krüger, Die Reliefs des Stadtgebietes von Carnuntum I, CSIR I/3 (Wien 1970) 13 Nr. 159 (Mannersdorf am Leithagebirge); 50 f. Nr. 307 (Kaisersteinbruch).

Lampe aus Keramik

Die sehr grob gearbeitete Volutenschnauzenlampe des Typs Loeschcke IC (Abb. 13, 14) ist chronologisch ab der flavischen Periode einzuordnen[52]. Das Krokodilmotiv auf dem Spiegel findet sich auf vergleichbaren pannonischen Funden aus Carnuntum und Poetovio, deren Darstellungen jedoch deutlich feiner strukturiert und detailreicher sind[53]; im Vergleich mit diesen ist festzustellen, dass das schwach erkennbare hexagonale Motiv über dem Tier auf drei derart geformte Lotosblütenornamente zurückgeht, die in der Urversion das Feld über dem mit geöffnetem Maul dargestellten Krokodil füllten[54].

Balsamare aus Glas

Die vier oder fünf Balsamare mit eingeschnürter Wand und hohem Hals (Abb. 14, 16–20) entsprechen dem Typ AR 130.2/Buljević $3k_5$/Isings 28b und sind hauptsächlich in der zweiten Hälfte des 1. Jahrhunderts n. Chr. verbreitet; eine Datierung bis an den Beginn des 2. Jahrhunderts n. Chr. ist möglich[55]. In die zweite Hälfte des 1. Jahrhunderts n. Chr., primär in neronische Zeit, datiert auch das singuläre Balsamar mit konischem, mäßig gerundetem Unterteil des Typs Buljević 3l (Abb. 14, 15)[56].

Pyxis und Nadel aus Bein sowie Glasperlen

Die 4,4 cm hohe Pyxis aus Bein (Abb. 14, 31) wurde offenbar als Pars-pro-toto-Element der Bestattung beigegeben, jedenfalls ist festzustellen, dass das zylindrische Gefäß bereits in der Antike mittig zerschlagen wurde und nur eine Hälfte in die Grabgrube gelangte. Ein Konnex der Pyxis zum Erosbeschlag aus Bein ist nicht herzustellen, zumal Erstere zu fragil und von zu geringer Größe gegenüber Letzterem war. Der zwiebelkopfförmige Beschlagkopf (Abb. 14, 34) könnte eventuell den Deckel der vorliegenden Beinpyxis oder ein Möbel geziert haben[57].

Vergleichsfunde für die zylindrische Pyxis begegnen an der Bernsteinstraße besonders häufig in den Nekropolen von Emona und Poetovio[58]. Spezifische Beigabenkombinationen, die auf die ursprünglicher Verwendung schließen lassen könnten, sind z. B. aus Aquileia und Emona beizubringen. Im Gräberfeldabschnitt der località Beligna von Aquileia liegen aus einer Bestattung mit Steinossuarium, eine Münze augusteisch-claudischer Zeit, eine weitere unbestimmte Münze, eine Lampe, ein Krug, eine auf eine Frau deutende Spindel, eine Beinpyxis, eine Reibeplatte, ein Glasbalsamar und Beschläge eines Kästchens vor[59]. Insbesondere die Vergesellschaftung von Pyxis

---

[52] Alram-Stern 1989, 27–29.

[53] Alram-Stern 1989, 100 Nr. (31) Taf. 5, (31) (Carnuntum); D. Iványi, Die pannonischen Lampen, DissPann 2/2 (Budapest 1935) 58 Nr. 314 Taf. 11, 10 (Ptuj). Ein ähnlich stark verschliffenes Motiv zeigt eine Lampe in der Sammlung des Burgenländischen Landesmuseums, F. Miltner, Die antiken Lampen in Eisenstadt, ÖJh 24, 1929, Beih. 163 Abb. 63, 2 (ohne Fundortangabe).

[54] Vgl. Provinz Dalmatia: B. Vikić-Belančić, Antičke svjetiljke u Arheološkom Muzeju u Zagrebu (Antike Lampensammlung im Archäologischen Museum zu Zagreb), VesAMusZagreb 3/5, 1971, 143 Nr. 99 Taf. 7, 9 (Karlobag); 148 Nr. 140 Taf. 9, 4 (Bakar). Regio X: E. Di Filippo Balestrazzi, Lucerne del Museo di Aquileia II/2 (Aquileia 1988) 127 Taf. 52, 302 (Aquileia); Plesničar-Gec 1972, 234 Taf. 138, 600, 4 (Ljubljana).

[55] Buljević 2004, 93 Taf. 6, $3k_5$ (Salona); Rütti 1991, Text, 52; Rütti 1991, Katalog und Tafeln, 116.

[56] Buljević 2004, 93 Taf. 6, 3l »round conical … Nero's period« (Salona).

[57] D. Gáspár, Römische Kästchen aus Pannonien, Antaeus 15 (Budapest 1986) 240 f. Nr. 1009. 1013 Taf. 329, 1009. 1013 (Szombathely).

[58] Petru 1972, 167 Taf. 9, Grab 86, 26; 159 Taf. 50, 767, 5; 161 Taf. 69, 850, 3; 161 Grab 857; 161 Taf. 61, 863, 4; 162 Taf. 64, 887, 4; 68, 920, 24; Plesničar-Gec 1972, 225 Taf. 121, 526, 23; 256 Taf. 210, 795, 6 (Ljubljana); Istenič 1999, 81; Istenič 2000, 37 Taf. 16, Grab 75, 14; 40 Taf. 18, Grab 85, 8 (Ptuj).

[59] P. Ventura, Catalogo, in: A. Giovannini – L. Mandruzzato – M. R. Mezzi – D. Pasini – P. Ventura, Recenti indagini nelle necropoli aquileiesi: Beliga, scavo 1992–1993, AquilNost 69, 1998, 256 f. Taf. 8, 28, 1–11 (Aquileia).

und Reibeplatte könnte für Erstere auf eine Funktion im kosmetischen Bereich schließen lassen. In Emona trat eine Beinpyxis gemeinsam mit einem Balsamar und einem medizinisch-kosmetischen Set bestehend aus einer Spatelsonde, einer Pinzette und einer bronzenen Aufbewahrungsbox in einem Grabinventar auf[60]. Ganz ähnlich ist zudem in einem weiteren Grabinventar der Colonia Emona die Kombination von Pyxis, Spatelsonde und Reibeplatte[61].

Auf eine Grabinhaberin deutet im Grab 103 der Nordnekropole von Savaria primär die in Fragmenten erhaltene beinerne Nadel (Abb. 14, 32), die aufgrund des in Durchbruchsarbeit gefertigten Kopfdekors auf profiliertem transversalem Steg sehr wahrscheinlich zur Gruppe der Haarnadeln mit Tierdarstellung zu zählen ist[62]. Ein Vergleichsfund ist beispielsweise aus dem oberpannonischen Fundort Müllendorf heranzuziehen[63]. – Zwei kleine Glasperlen (Abb. 14, 29–30) sind die einzigen Hinweise auf die Beigabe von Schmuck.

Chronologische und chorologische Bewertung der Funde (mit Ausnahme des Klinenbeschlags)

Die Datierung der Bestattung in flavische Zeit, also in das letzte Drittel des 1. Jahrhunderts n. Chr., ergibt sich primär durch die typochronologische Zuordnung der Glasbalsamare. Anhand ausgewählter Typen der Gebrauchskeramik ist ein Zeitansatz in das letzte Viertel des 1. Jahrhunderts n. Chr. gleichfalls zu konkretisieren. Für die unscharf modellierte Lampe Loeschcke IC ist eine Datierung in diesen Zeitraum möglich, eine lokale Produkion bereits für die zweite Hälfte des 1. Jahrhunderts n. Chr. an der Bernsteinstraße in Poetovio zu vermuten[64].

Für die Glasbalsamare ist wahrscheinlich, dass diese aus Italien importiert wurden. Die keramischen Gefäße rezipieren zwar mediterrane Formen, sind jedoch in allen Fällen aus einer regionalen oder lokalen pannonischen Produktion bezogen worden. Die Akzeptanz italischer Tischsitten wird durch den beigegebenen Gefäßsatz dokumentiert, gleichwohl wurden keine echten Importgefäße[65], sondern freie Imitationen der Bestatteten beigegeben. Die zahlreich vorhandenen Importimitationen indizieren die breite Akzeptanz italischen Gebrauchsguts sowie die Imitation und Adaption mediterraner Vorbilder in einem provinziellen Umfeld.

Hinweise auf die chronologische Einordnung des Grabinventars 103 ergeben sich zudem durch die Superposition durch Befund 109 (Abb. 5)[66]. Das einzige im Inventar 109 noch erhaltene Artefakt (Abb. 15, 1) war ein handaufgebautes, nachgedrehtes, an der Außenwand mit Kammstrich strukturiertes Gefäß, dessen ursprünglicher Gebrauch als Vorratstopf durch die Pichung im Bereich der Mündung indiziert ist. Typologisch ist dieser als eine charakteristische Ausformung der Gebrauchskeramik des mittleren bis späten 2. Jahrhunderts n. Chr. zu klassifizieren[67] und setzt sich somit zeitlich deutlich vom Fundbestand des Inventars 103 ab. Für Letzteres ist durch den Fund aus dem überlagernden Stratum ein *terminus ante quem* definiert.

---

[60] Petru 1972, 159 Taf. 50, 767, 1–3. 5. 11 (Ljubljana).

[61] Petru 1972, 161 Taf. 61, 863, 4. 6. 15 (Ljubljana).

[62] J. Obmann, Die römischen Funde aus Bein von Nida-Heddernheim, Schriften des Frankfurter Museums für Vor- und Frühgeschichte 13 (Bonn 1997) 67 Taf. 19, 249–250 (Heddernheim).

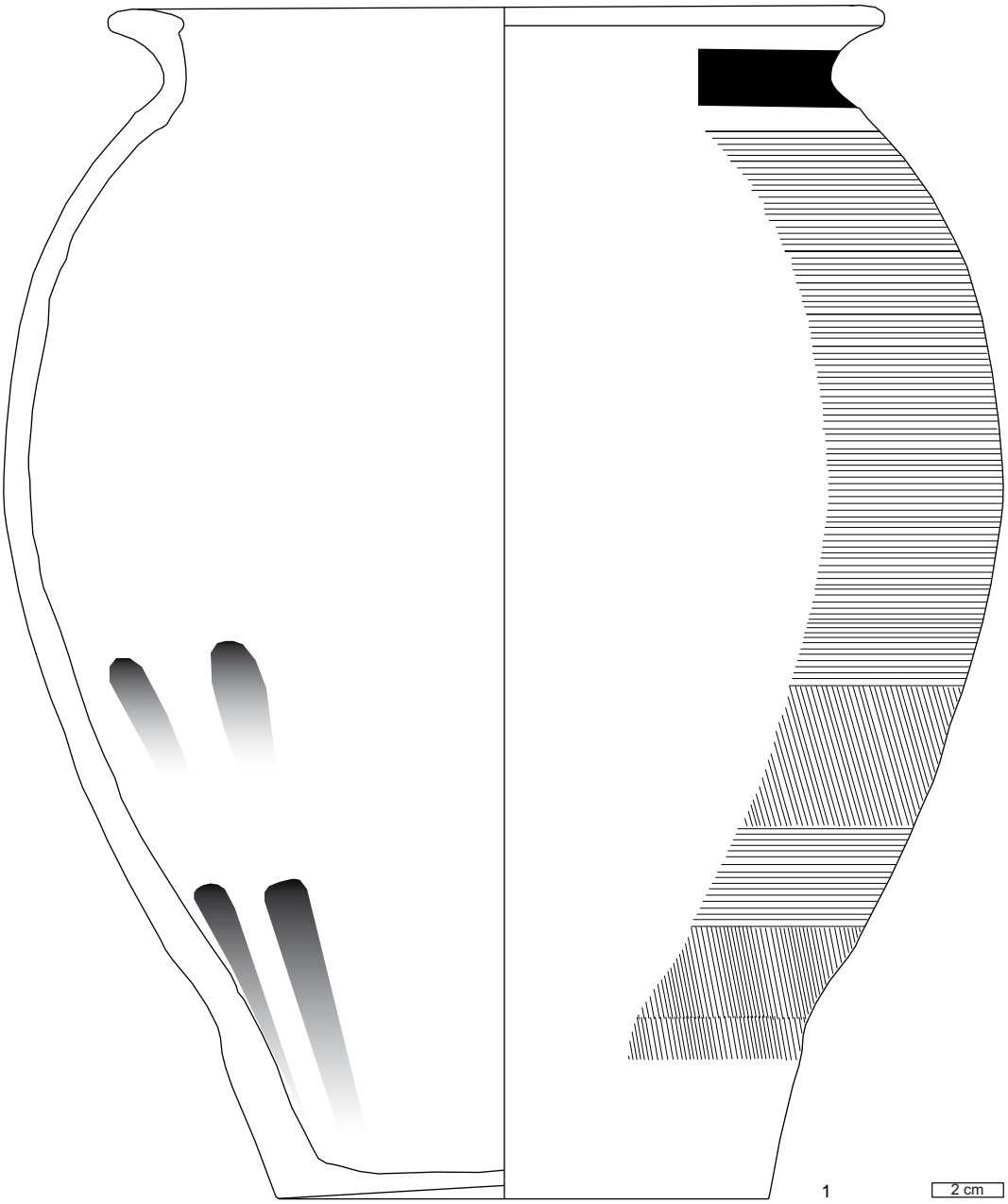
[63] W. Kubitschek, Römerfunde von Eisenstadt, SoSchrÖAI 11 (Wien 1926) 106 Taf. 3, 313 (Müllendorf). Vgl. einen ähnlich fragmentierten Fund aus Komárom: T. M. Biró, Bone-carvings from Brigetio in the collection of the Hungarian National Museum, ActaArchHung 39, 1987, 178 Abb. 17, 79.

[64] Istenič 1999, 164.

[65] Zu den wenigen echten Sigillataimporten aus Grabkontexten in Savaria: A. Márton, Mobilier en terre sigillée dans les sépultures pannoniennes, ComArchHung 2008 (2008) 164 f. Nr. 274–288; 169–178 Tab. 1–2 (italisch und südgallisch). Tab. 5 (Westerndorf). Tab. 7 (ohne Herkunftsangabe).

[66] s. o. Beitrag P. Kiss.

[67] Vergleichsfund aus Nordnekropole von Savaria, *terminus post quem* definiert durch Münze des Hadrianus: Mócsy 1954, 170 Taf. 8, 37, 3 (Szombathely). – Zu weiteren Parallelen des späten 2./frühen 3. Jhs. n. Chr.: S. K. Palágyi, Egyéb kerámia (KE), Balácai Közlemēnyek 2 (Veszprém 1992) 44 Abb. 31, 5. 14 (Baláca).



15 Topf aus Grab 109 der nördlichen Nekropole von Savaria-Szombathely. M. 1 : 2

Vergleichsbeispiele reichhaltiger Grabinventare aus Savaria

Die Reichhaltigkeit des Inventars 103 aus dem nördlichen Gräberfeld von Savaria mit einer Kombination von Gefäßen eines Tafelservices und typischen Elementen des italisch-römischen Totenbrauchtums mit Balsamaren und Lampen ist auf dem Gebiet dieser pannonischen Colonia kein Einzelfall.

Jünger datiert eine Bestattung mit einer an den Bestand des Inventars 103 numerisch heranreichenden keramischen Gefäßkombination aus dem Gräberfeldabschnitt Bagolyvár im Westen von Savaria. Drei Imitationen von Drag. 35 sind ergänzt durch eine weitere Schale, eine Schüssel mit Blattstempel, zwei Becher und einen Krug mit Trichterrand; analog zum Inventar 103 der Nordnekropole lag auch eine Volutenschnauzenlampe vor, welche allerdings stark fragmentiert war[68]. Als Speisegeschirr liegt im Ensemble von Bagolyvár eine Schüssel vor, wohingegen im Inventar 103 ungleiche Teller kombiniert waren. Herauszustreichen ist, dass die Beigabe von Schüsseln, wie unten noch zu sehen sein wird, in Savaria in keinem weiteren Inventar erfolgte, das durch die Beigabe von Lampen und Balsamarien an italische Traditionen anknüpfte[69].

Weitere, zeitgleich mit Grab 103 datierte Bestattungen mit differenzierten Beigabenensembles zeigen in Vergesellschaftung mit Balsamaren und Lampen nur Elemente des Trinkgeschirrs. Die Ausschließlichkeit von Schalen, Bechern oder Krügen in Grabinventaren als Beigaben, die auf ein letztes Trankopfer deuten, steht den oberitalischen Traditionen des Totenbrauchtums näher[70], als die gemeinsam mit Trinkgefäßen erfolgte Niederlegung von Speisegeschirr, wie sie sich in Grab 103 der Nordnekropole zeigt.

Aus den 69 von A. Mócsy 1954 publizierten Inventaren der nördlichen Nekropole von Savaria liegen ausschließlich drei Komplexe vor, die sowohl eine Volutenschnauzenlampe als auch ein Balsamar beinhalten[71]. Kombinationen von Lampen und Salbgefäßen mit Trink-, aber ohne Essgeschirr sind in zwei Bestattungen des nördlichen Gräberfelds dokumentiert, die eine starke, dem Grab 103 vergleichbare Diversifikation des Fundensembles aufweisen und die auch dem Zeithorizont des späten 1. Jahrhunderts n. Chr. zuzuordnen sind (Tab. 1, G 14. G 60). In Grab 14 der Nordnekropole ist ähnlich wie im vorliegenden Grab 103 die mehrfache Beigabe von Objekten einer Gebrauchsgruppe festzustellen[72]. Neben drei Krügen treten drei Becher, drei Fingerringe aus Bernstein und schließlich in römischer Tradition drei Balsamare (Typ Buljević 3l) auf. Die Präsenz einer Pyxis aus Bein und einer Lampe ist gleichfalls mit der Bestattung 103 vergleichbar. Zudem liegen Geräte aus dem kosmetischen und handwerklichen Milieu einer Frau vor, ein Bronzespiegel, ein Textilgerät aus Glas sowie eine Spinnwirtel aus Bernstein. Zwei Börsenarmreife, ein Bernsteinamulett sowie eine den *terminus post quem* definierende Münze des Domitianus ergänzen das aufwendige Inventar, dessen Auserlesenheit sich primär aus den gewählten Rohstoffen der Gebrauchsgüter (Spinnwirtel aus Bernstein, Textilgerät aus Glas) ergibt.

Gleichfalls im Gräberfeld Nord ist in Grab 60 eine Vergesellschaftung von Volutenschnauzenlampe und Balsamar (Typ Buljević 3l) gegeben[73]. Das Urnengrab beinhaltete zudem ein Feinware- und zwei Sigillataschalen, einen Börsenarmreifen, einen Spiegel und ein aus Bein gefertigtes Kästchen.

In einem rund 112,5 m² großen Gräberfeldabschnitt im Süden von Savaria (Fundort Rumi út) liegen rund dreißig beigabenführende Fundensembles des 1./2. Jahrhunderts n. Chr.[74]. Nur in drei dieser Kontexte waren Volutenschnauzenlampen beigegeben worden, die Kombination einer Loeschcke I-Lampe mit einem Glasbalsamar erfolgte in zwei Fällen. Im Urnengrab 1 (Tab. 1, Rumi út G 1) waren ein Balsamar des Typs Buljević 3l und eine Volutenschnauzenlampe ver-

[68] Bíró 2004, 65 Taf. 5 (Szombathely).
[69] Fasold – Witteyer 1998, 186.
[70] Ortalli 1998, 75 Tab. 22.
[71] Mócsy 1954, 168–172 Grab 14. 29. 60 (Szombathely).
[72] Mócsy 1954, 168 Abb. 4, 14, 1–21 (Szombathely).
[73] Mócsy 1954, 171 f. Abb. 13, 60, 1–11 (Szombathely).
[74] Buócz 1961, 219–239 Abb. 3–11 (Szombathely).

gesellschaftet mit zwei Schalen (Imitation Drag. 35 und Ritterling 14), zwei gut erhaltenen und einem stark fragmentierten Topf, zwei Glasgefäßen (eventuell Schalen), einem beinernen Ohrlöffel und (wahrscheinlich) einer Münze[75]. Eine Standardisierung typisch italischer Elemente des Totenbrauchtums mit Lampen und Salbgefäßen ist für diesen südlichen Gräberfeldabschnitt aufgrund der geringen Zahl solcher in Kombination vertretener Artefakte ebenso wenig zu konstatieren wie die starke Differenziertheit in der Auswahl der Beigaben.

Das nördliche Gräberfeld setzt sich mit Grab 103 und weiteren hier angeführten Bestattungen (Grab 14. 60) somit in seiner Exklusivität deutlich von den bislang vorgelegten Inventaren aus den Nekropolen im Süden und Westen von Savaria ab[76].

Tab. 1 Grabinventare der zweiten Hälfte des 1. Jahrhunderts n. Chr. aus der Colonia Savaria und aus Poetovio. Balsamare der Typen AR 130.2/Buljević $3k_5$/Isings 28b oder Buljević 3l sowie Lampen Loeschcke I oder IX in reichhaltigen Fundkombinationen. G = Grabinventar

	Savaria				**Poetovio**
	Norden			Süden	Westen
	G 103	G 14	G 60	Rumi út G 1	G 508
Schale	4	–	3	2+	5
Becher	2	3	–	–	–
Krug	1	3	–	–	3
Teller	2	–	–	–	2
Topf	–	–	1	3	1
Balsamar	6+	3	1	1	3
sonstiges Toilettegerät	1	2	1	1	–
Lampe	1	1	1	1	1
Schmuck	2	5	2	–	–
Textilgerät	–	2	–	–	–
Kästchen	–	–	1	–	–
Totenbett	1	–	–	–	–
Münze	–	1	–	1 (?)	3

Vergleichsbeispiele reichhaltiger Grabinventare aus weiteren Zentren an der Bernsteinstraße: Colonia Emona und Poetovio

Am östlichen Rand der Regio X ist in der Colonia Emona-Ljubljana in mehreren Fällen eine mit dem Grab von Savaria übereinstimmende Vielfalt an Beigaben rund um eine im Grab niedergelegte Lampe dokumentiert. Zieht man Grabinventare aus den Nekropolen von Emona heran, die sowohl Balsamare der Typen AR 130.2/Buljević $3k_5$/Isings 28b oder Buljević 3l als auch zeitgleiche Lampen (Loeschcke I und IX) beinhalten, wird offenkundig, dass diese in einem Milieu der zweiten Hälfte des 1. Jahrhunderts n. Chr.[77] angesiedelten Kombinationen zwar häufig sind, jedoch in keinem Fall die Differenziertheit der Fundvergesellschaftung von Grab 103 in Savaria aufweisen: Zusätzlich zu den Balsamaren vorhandenes Toilettegerät ist nur in drei Fällen zu belegen, eine Kombination mit einem mehrteiligen Gefäßservice ähnlich Inventar 103 ist nicht vorhanden[78]; ausschließlich das Fundensemble 368 zeigt einen Anklang an die Diversifikation des Grabes 103

[75] Buócz 1961, 219 Taf. 3, 1, 1–10 (Szombathely).

[76] Süden: Buócz 1961. Westen: Bíró 2004 (Szombathely).

[77] *Terminus post quem* definiert durch Münze der 2. Hälfte des 1. Jhs. n. Chr.: Plesničar-Gec 1972, 169 Taf. 23, 91 vgl. zudem Plesničar-Gec 1972, 242 Taf. 151, 656, ein Inventar mit Münze des Vespasianus und Balsamar des Typs AR 130.2/Buljević $3k_5$/Isings 28b (Ljubljana).

[78] Petru 1972, 156 Taf. 32, 489; 161 Taf. 58, 833; Plesničar-Gec 1972, 206 Taf. 97, 368 (Ljubljana).

von Savaria, mit einer Schale, einem Teller und drei Krügen. Eine Reduktion des Totenbrauchtums auf das italische Standardrepertoire mit Lampe und Salbgefäß[79] ist ein übliches Phänomen in den Nekropolen von Emona, so war etwa Inventar 833, ein Amphorengrab mit Glasurne, nur mit einer Lampe, einem Balsamar, einem Spiegel, einem beinernen Ohrspatel und einem Beinnadelfragment versehen, das entweder als Haarnadel oder Teil einer Spindel interpretiert werden könnte[80].

Tab. 2 Grabinventare der zweiten Hälfte des 1. Jahrhunderts n. Chr. aus der Colonia Emona. Fundkombinationen von Balsamare der Typen AR 130.2/Buljević $3k_5$/Isings 28b oder Buljević 3l sowie Lampen Loeschcke I oder IX. G = Grabinventar. Zu Grab 896 vgl. hier Abb. 16

Colonia Emona											
Zitat	Petru 1972					Plesničar-Gec 1972					
Taf.	85, G 62	117, G 2	32, G 487	32, G 489	58, G 833	97, G 368	172, G 896	46, G 165	96, G 366	23, G 91	69, G 253
Grabtyp	Urne	Urne	Bustum	Urne	Amphore/ Urne	Amphore/ Urne	Urne	Urne	Amphore	Urne	Bustum
Schale	–	3	–	–	–	1	1	3	–	–	1
Becher	2	–	–	–	–	–	1	1	–	2	1
Krug	2	3	–	–	–	3	2	1	1	3	1
Teller	–	–	–	1	–	1	1	2	–	1	1
Schüssel	–	–	–	–	–	–	1	–	–	–	–
Topf ≠ Urne	–	–	–	–	–	–	1	–	–	–	1
Simpulum	–	–	–	–	–	–	1	–	–	–	–
Deckel	–	–	1	–	–	–	–	–	–	–	–
Balsamar	4	1	1	2	1	3	1	1	2	1	2
sonstiges Toilettegerät	–	–	–	1	2	1	–	–	–	–	–
Lampe	1	1	2	1	1	4	1	1	1	1	1
Schmuck	1	1	1	–	–	1	–	–	2	–	1
Textilgerät	–	–	1	1?	1?	–	1	–	3	–	–
Münze	–	–	–	–	–	1	–	–	–	1	–
Messer	–	–	1	–	–	1	–	1	–	–	1
Schreibgerät	1	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–
NMI gesamt	12	10	7	7	6	17	12	11	11	10	10

Schmuck ist relativ frequent in den gewählten Gräbern (Tab. 2). Ein in seiner Ausstattung zwar nicht sehr reichhaltiges Inventar hebt sich durch die Präsenz eines Goldohrrings von der Masse einfacherer Gräber ab; im gemauerten Grabschacht fanden sich zudem ein Balsamar, zwei Lampen, ein gläserner Spinnwirtel und ein Messer[81]. Auch hier dokumentiert das völlige Fehlen von Trink- und Speisegeschirr die starke Reduktion auf das Standardrepertoire der Beigaben in italischer Tradition. Vier der ausgewählten elf Inventare sind ohne oder ausschließlich mit einem Gefäß ausgestattet; Ensembles, die sowohl Trink- als auch Speisegeschirr beinhalten, sind rar, zumal ausschließlich in fünf der elf herangezogenen Inventare Teller in Kombination mit Krügen, Schalen oder Bechern präsent waren (Tab. 2; z. B. Grab 896 von Emona: Abb. 16).

[79] Fasold – Witteyer 1998, 186.
[80] Petru 1972, 161 Taf. 58, 833, 3–8 (Ljubljana).
[81] Petru 1972, 156 Taf. 23, 487, 9–13a (Ljubljana).

16 Fundvergesellschaftung des Grabinventars 896 der Colonia Emona-Ljubljana mit Lampe des Typs Loeschcke I und Glasbalsamar Typ AR 130.2/ Buljević $3k_5$/Isings 28b. Urne nicht abgebildet. M. 1 : 4

Im Unterschied zu den Nekropolen von Savaria und Emona ist in einem weiteren Zentrum an der Bernsteinstraße, dem bis 102/106 n. Chr. als Legionsstandort fungierenden pannonischen Siedlungsplatz Poetovio-Ptuj[82], hingegen ein Mangel an derart differenziert ausgestatteten Inventaren offenkundig. So sind Affinitäten zum Bestand 103 von Savaria ausschließlich anhand eines Grabensembles im westlichen Gräberfeld (Tab. 1) aufzuzeigen, mit einem Gefäßbestand italischer Feinwareschalen sowie Imitationen italischer Sigillataschalen und -teller der zweiten Hälfte des 1. Jahrhunderts n. Chr.[83]. Zu beobachten ist demnach, dass in den Kolonien Emona und Savaria, also in den zivilen Zentren ohne Nachweise einer dauerhaften Militärpräsenz während des 1. Jahrhunderts n. Chr.[84] an der Bernsteinstraße, einer individuellen Repräsentation im Bestattungsbrauchtum wesentlich mehr Aufmerksamkeit gezollt wurde, als dies im frühkaiserzeitlichen militärischen Zentrum von Poetovio der Fall war.

Vergleichsbeispiele reichhaltiger Grabinventare aus der südpannonischen und norischen Peripherie abseits der Bernsteinstraße

Abseits der Fernhandelsroute der Bernsteinstraße sind italische Elemente des Bestattungsbrauchtums zumeist nur rudimentär festzustellen. Dokumentieren lässt sich dies in den Nekropolen von Dobova im Savetal und Gornja Vas na Žumberku, südlich des Tals der Krka und westlich des Savetals im südwestlichen Pannonien. Eine Münze des Nero der Jahre 64/66 n. Chr. definiert den

[82] J. Horvat – M. Lovenjak – A. Dolenc Vičič – M. Lubšina-Tušek – M. Tomanič-Jevremov – Z. Šubic, Poetovio, in: Šašel Kos – Scherrer 2003, 156.

[83] Istenič 1999, 92; 96; Istenič 2000, 165 Taf. 106, Grab 508, 1–14, *terminus post quem* 41/54 n. Chr. (Ptuj).

[84] M. Šašel Kos, Emona was in Italy, not in Pannonia, in: Šašel Kos – Scherrer 2003, 23 f.

terminus post quem der Bestattung A17 von Dobova, die aufgrund der Gefäßkombination und des Balsamars Anklänge an den Grabfund 103 von Savaria zeigt: Im Grab A17 befanden sich eine Glasurne, zwei keramische Krüge, eine italische/pannonische Feinwareschale, eine Imitation Hayes 75, 2 Schüsseln, ein Topf, ein Balsamar mit eingeschnürter Wand und hohem Hals Typ AR 130.2/Buljević $3k_5$/Isings 28b sowie zwei Spinnwirtel, eine Doppelknopffibel Almgren 236c und zwei kräftig profilierte Fibeln unterschiedlichen Typs[85]. Das Fehlen einer Lampe im Grabensemble lässt den deutlichen Unterschied zu dem Ensemble aus Savaria erkennen. Ähnliches ist auch für ein Inventar aus der Nekropole von Gornja Vas na Žumberku festzustellen. Dessen Beigabenkombination mit mehreren Schalen und Tellern (Imitationen Drag. 35/36), Krügen sowie u. a. einem Glasbalsamar des Typs AR 130.2/Buljević $3k_5$/Isings 28b zeigt Affinitäten zum Bestand 103 aus Savaria; im Unterschied zu diesem war jedoch auch hier keine Lampe vorhanden[86].

Der nächstliegende Vergleich für eine provinzielle Bestattung mit Totenbett ist aus dem südostnorischen Vicus Colatio-Stari trg heranzuziehen. Die erhaltenen kleinteiligen Fragmente einer Kline wurden in einem Grabbau gesondert in einem abgetrennten Raum deponiert. Im Hauptraum erfolgte die Niederlegung von einer Lampe Loeschcke III, zwei Balsamaren (wahrscheinlich) des Typs AR 130.1/Buljević $3k_4$/Isings 28a, zwei Glasschalen des Typs Lazar 2.4.1 und einer norisch-pannonischen Gürtelgarnitur[87]. Hervorzuheben ist, dass im südostnorischen Milieu eine derartige Vergesellschaftung von Elementen typisch römischen Totenbrauchtums eine Besonderheit darstellt. So sind etwa Beigaben von Lampen, Münzen und Balsamaren in den Nekropolen des Vicus Gleisdorf und des Munizipiums Flavia Solva nur in 20 bzw. 25 % aller beigabenführender Grabinventare zu erfassen[88]. – Unmittelbar an der Bernsteinstraße ist jedoch im Gegenzug auch in Südostnoricum eine stärkere Akkulturation im Bestattungskult zu erfassen; im Gräberfeld von Šempeter liegt der Anteil der genannten Klassen von Beigaben bei immerhin 41 %[89].

Auswertung und Zusammenfassung

Mit der Beigabe von Lampe und Balsamaren (Abb. 13, 14; 14, 15–20) steht das in flavischer Zeit angelegte Grabinventar 103 der Nordnekropole von Savaria ebenso wie weitere Vergleichsbefunde aus Savaria und aus den Zentren an der Bernsteinstraße, der Colonia Emona und dem Legionsstandort Poetovio, in einem engen Bezug zu den römischen Standardausstattungen frühkaiserzeitlicher Gräber in Mittel- und Oberitalien[90].

Als typisch römisch ist auch die Pars-pro-toto-Bestattung des Beinreliefs eines Eros (Abb. 7–8) zu werten, das ursprünglich von einem Totenbett stammte; deponiert wurde dieses im Befund 103 gesondert zwischen Balsamaren auf einer Unterlagsplatte (Abb. 4. 6). Es kann also festgestellt werden, dass italischer Totenbrauch durch das Bruchstück eines Totenbetts, eine Lampe wie auch durch zahlreiche Balsamare zu erfassen ist. Sind im italischen Milieu in sehr differenzierten Ensembles solche Elemente in der Regel mit Trinkgeschirr kombiniert, so fällt im vorliegenden Fall auf, dass neben Schalen, Becher und Krügen auch zwei Teller des Essgeschirrs (Abb. 12, 1–2) im Inventar enthalten sind. In italischen Vergleichsbefunden zählen Teller jedoch nicht zum Allgemeingut der Grabausstattung[91]. Anhand zeitgleicher Gräber, die in ihrer Beigabenkombination Affinitäten zu dem Inventar 103 aus Savaria zeigen, kann festgestellt werden, dass in den

[85] P. Petru, Rimski grobovi iz Dobove, Ribnice in Petrušnje vasi (Römische Gräber aus Dobova, Ribnica und Petrušnja Vas), Razprave Dissertationes 6 (Laibach 1969) 11 f. Taf. 3.

[86] Z. Gregl, Rimskodobna nekropola Gornja Vas na Žumberku (The roman period necropolis of Gornja Vas on Žumberak), VjesAMuzZagreb 40, 2007, 249–252 Taf. 32–35 (Gornja Vas na Žumberku).

[87] Djura Jelenko – Groh 2006, 409 Abb. 7, 1–9 (Stari trg).

[88] Djura Jelenko – Groh 2006, 418.

[89] Djura Jelenko – Groh 2006, 418.

[90] Fasold – Witteyer 1998, 186.

[91] Vgl. z. B. die Verteilung der keramischen Gefäßgattungen in der Nekropole ›Via Triumphalis‹ in Rom: Coletti 2003, 183 f. Tab. 1; 187 f. Tab. 2. Des Weiteren für Oberitalien: Ortalli 1998, 75 Tab. 22; Cavalieri Manasse – Bolla 1998, 134.

frühen Zentren an der Bernsteinstraße, Emona, Poetovio und Savaria die wenigen durch Vielfalt hervorgehobenen Inventare ganz dem italischen Standardrepertoire verpflichtet sind und nur sehr selten neben dem Trinkgeschirr der Trankspende auch Tafel-/Essgeschirr beinhalten. Zu vermuten ist, dass im vorliegenden Fall in Savaria wahrscheinlich aus dem pannonischen oder allgemeiner dem keltischen Milieu die Beigaben des Speisegeschirrs herrühren, die auf ein Totenmahl im Zuge der Begräbniszeremonie deuten. Hier scheint eine Ambivalenz römischer und pannonischer Totenkulttraditionen durch das Inventar 103 offenkundig.

Eine Diskrepanz in der Zusammenstellung der Einzelobjekte des Inventars wird auch durch die Präsenz des Beschlags eines Totenbetts (Abb. 7–8) besonders deutlich. Dieser ist im Gegensatz zu den zahlreichen keramischen Importimitationen des Inventars als echter italischer Import herauszustreichen, seine Herstellung datiert allerdings zwei Generationen früher als der Restbestand der beigegebenen Artefakte. Langer Gebrauch und möglicherweise ein Abweichen von der ursprünglichen Gestalt des Möbels sind durch eine nachträgliche Veränderung der Montageart indiziert. – Dass der Beschlag in einen Grabkontext gelangte, legt allerdings nahe, dass trotz der zeitlichen Distanz zur Herstellung des Objekts ein Wissen um den ursprünglichen Verwendungskontext als Totenbett bestand.

Genaue Kenntnisse der antiken Mythologie setzt in jedem Fall die Wahl der Pars-pro-toto-Beigabe eines Attis-Protoms (Abb. 13, 12) voraus. Der Kult um Attis, der wahrscheinlich ab Kaiser Claudius I. im Römischen Reich offiziellen Charakter hatte, ist verbunden mit der Verehrung wunderbarer Schönheit und einem Wiedergeburtsmythos nach jugendlichem Tod. Auch das Relief des Eros mit Fruchtkorb (Abb. 7–8) spielt in seiner Funktion als Reliefdekor eines Totenbetts auf die Jugend bzw. auf den erwachenden Frühling an.

Auf eine Grabinhaberin lässt neben Schmuck und Haarnadeln (Abb. 14, 29–30. 32–33) auch eine Beinpyxis (Abb. 14, 31) als Toiletteutensil schließen. Ein kleines, keramisches Gefäß (Abb. 13, 13) ist vielleicht weniger im Sinne eines ›Schminktöpfchens‹ als vielmehr als Miniaturform eines Kochtopfs zu interpretieren. Der zwischen dem 15. und 18. Lebensjahr Verstorbenen wurden somit Gebrauchsgüter aus unterschiedlichen Lebensbereichen mit auf den Weg gegeben. Diese differenzierte Ausstattung einer Jugendlichen könnte auf ein Totenbrauchtum deuten, dass einer *immatura* und *innupta* galt[92]. Das Exquisite an der Bestattung aus der Nordnekropole von Savaria besteht in der Reichhaltigkeit des Inventars und im Besonderen aufgrund der Beigabe des Pars-pro-toto-Elements eines Totenbetts, zumal Beinschnitzereien dieser Qualität in frühkaiserzeitlichem Kontext an der Bernsteinstraße bislang nur aus Aquileia bekannt waren.

Fundkatalog

Maße in Zentimeter. Aufbewahrung der Objekte im Savaria Museum Szombathely.

Nördliche Nekropole, Grab Nr. 103

Abb. 7–8: Beschlag in Form eines Eros mit Fruchtkorb, Bein, 1 primäres, 1 sekundäres Beschlagloch, grüne Korrosionsreste, frgt., H 7,8, Inv. 103/ o. Nr.

Abb. 12, 1: Teller, ox/fein, Dreh, Durchbohrungen der Wand (schwarze Markierung auf Zeichnung) und Ansätze eines Bohrers (graue Markierungen), Mdm 18, Stdm 8,2, RB90, Inv. 103/5.

Abb. 12, 2: Teller, ox/fein, Dreh, Mdm 16,4, Stdm 6,4, R60, B100, Inv. 103/4.

Abb. 12, 3: Teller, ox/fein, Dreh, Teil des Bodens erhalten, Bdm ca 11,7, Inv. 103/29.

Abb. 13, 4: Imitation italischer Feinware, ox/fein, Dreh, Mdm 7,0, Bdm 3,0, Inv. 103/31.

Abb. 13, 5: Schale, Sigillataimitation Plesničar-Gec 1977, Taf. 7, 7, ox/fein, Dreh, Mdm 11,0, Stdm 5,4, RB100, Inv. 103/3.

[92] Martin-Kilcher 2000, 67–73.

Abb. 13, 6: Schale, ox/fein, Dreh, Mdm 12,0, Stdm 5,4, RB100, Inv. 103/2.

Abb. 13, 7: Schale, Sigillataimitation Plesničar-Gec 1977, Taf. 7, 3, ox/fein, Dreh, Mdm 8,0, Bdm 4,0, Inv. 103/9.

Abb. 13, 8: Schale, Sigillataimitation Plesničar-Gec 1977, Taf. 7, 17, ox/fein, Dreh, Mdm 8,4, Bdm 4,4, Inv. 103/1.

Abb. 13, 9: Becher mit gekehltem Rand, red/grob, Dreh, Mdm 7,7–8,0, Bdm 4,1, Inv. 103/7.

Abb. 13, 10: Rundkopfnagel, Fe, im Becher 103/7 gefunden, H 1,9, Dm 1,1, Inv 103/7.

Abb. 13, 11: Trifoliarkrug, ox/fein, Dreh, Mdm 5,4–5,7, Bdm 4,0, RB100, Inv. 103/6.

Abb. 13, 12: Applike, Ae, schildförmige Platte mit Protom in Hohlguss, schildförmige Platte am oberen Ende ausgerissen, H 2,8, Br 2,5, Inv. 103/17 oder 19.

Abb. 13, 13: Miniaturgefäß, red/fein, Dreh, Mdm 3,0, Bdm 1,6, RB100, Inv. 103/20.

Abb. 13, 14: Lampe Loeschcke IC, ox/fein, Model, Spiegel mit Krokodil und hexagonalem Motiv, L 8,3, Inv 103/8.

Abb. 14, 15: Balsamar Buljević 3l, Glas, grün transparent, Mündung fehlt, Bdm 3, B100, Inv. 103/12.

Abb. 14, 16: Balsamar AR 130.2/Buljević $3k_5$/Isings 28b, Glas, weißgrün transparent, Mündung fehlt, Bdm 1,0, B100, Inv. 103/16.

Abb. 14, 17: Balsamar AR 130.2/Buljević $3k_5$/Isings 28b, Glas, weißgrün transparent, Mündung fehlt, Bdm 1,0, B100, Inv. 103/15.

Abb. 14, 18: Balsamar (wahrscheinlich) AR 130.2/Buljević $3k_5$/Isings 28b, Glas, weißgrün transparent, Mündung fehlt, Bdm 1,2, B100, Inv. 103/13.

Abb. 14, 19: Balsamar (wahrscheinlich) AR 130.2/Buljević $3k_5$/Isings 28b, Glas, blaugrün transparent, Mündung fehlt, Bdm ca. 1,0, B100, Inv. 103/o. Nr.

Abb. 14, 20: Balsamar, Glas, grün transparent, Mündung fehlt, hitzedeformiert, Bdm ca. 1,5, B100, Inv. 103/14.

Abb. 14, 21–24: Asymmetrischer Glasfluss, Glas, hellgrün transparent, hitzedeformiert, 4 Fragmente, max. L 6,2, max. Br 3,5, Inv. 103/24.

Abb. 14, 25: Asymmetrischer Glasfluss, Glas, hellgrün transparent, hitzedeformiert, max. H 3,8, max. Br 3,7, Inv. 103/25.

Abb. 14, 26: Asymmetrischer Glasfluss, Glas, hellgrün transparent, hitzedeformiert, max. L 3,6, max. Br 1,6, Inv. 103/22.

Abb. 14, 27: Asymmetrischer Glasfluss, Glas, hellgrün transparent, hitzedeformiert, max. L 1,5, max. Br 0,8, Inv. 103/23.

Abb. 14, 28: Tropfenförmiger Glasfluss, Glas, hellgrün transparent, hitzedeformiert, max. L 1,4, max. Br 0,8, Inv. 103/o. Nr.

Abb. 14, 29: Runde Glasperle, Glas, dunkelgrün, transparent, Dm 0,6, Inv. 103/11.

Abb. 14, 30: Runde Glasperle, Glas, weiß, transparent, Dm 0,6, Inv. 103/12.

Abb. 14, 31: Pyxis, Bein, Drehrillen WA, Bodenscheibe und Deckel fehlen, H 4,4, Bdm 3,2, B45, Inv. 103/17 oder 19.

Abb. 14, 32: Haarnadel, Bein, frgt., verbrannt, max. L 3,8, Inv. 103/o. Nr.

Abb. 14, 33: Nadel, Bein, 3 zusammengehörige (?) Frgt., verbrannt, max. L/Frgt. 2,0, Inv. 103/o. Nr.

Abb. 14, 34: Beschlag mit Zwiebelkopf, Ae/Weißmetallüberzug, frgt., max. L 2,1, Dm 1,6, Inv. 103/26.

Abb. 14, 35: Rundkopfnagel, Fe, frgt., max. L 8,5, max. Dm 1,8, Inv. 103/32.

Abb. 14, 36: Rundkopfnagel, Fe, frgt., max. L 4,8, Dm 1,4, Inv. 103/27.

Abb. 14, 37: Rundkopfnagel, Fe, frgt., Stift fehlt, Dm ca. 2,8, Inv. 103/30.

Nördliche Nekropole, Grab Nr. 109

Abb. 15, 1: Topf, red/grob, handaufgebaut/nachgedreht, Fingerstrichspuren WI, horizontaler/schräger Kammstrich WA, Pichung RA, Mdm 20, Bdm 6,9, Inv. 109.

Helga Sedlmayer

Abgekürzt zitierte Literatur und Abkürzungen der Typansprachen

Alram-Stern 1989	E. Alram-Stern, Die römischen Lampen aus Carnuntum, RLÖ 35 (Wien 1989).
AR	B. Rütti, Die römischen Gläser aus Augst und Kaiseraugst, FiA 13/1–2 (Augst 1991).
Béal 1991	J.-C. Béal, Le mausolée de Cucuron (Vaucluse), Gallia 48, 1991, 285–317.
Bianchi 2000	C. Bianchi, I letti funerari in osso dalla necropoli di S. Lorenzo (Mailand 2000).
Bianchi 2006	C. Bianchi, Letto funerario in osso di età romana da Cerveteri, Quaderni del Civico Museo Archeologico e del Civico Gabinetto Numismatico di Milano 3, 2006, 45–71.
Bianchi 2010	C. Bianchi, I letti con rivestimento in osso e in avorio: analisi dei rinvenimenti dai contesti di abitato e funerari, LANX 5, 2010, 39–106.
Bíró 2004	Sz. Bíró, Savaria nyugati temetője (Das westliche Gräberfeld von Savaria), Savaria 18, 2004, 63–134.
Bónis 1942	È. B. Bónis, A császárkori edényművesség termékei pannoniában (a terra sigillátátkon kívül)/Die kaiserzeitliche Keramik von Pannonien (ausser den Sigillaten), DissPann II/20 (Budapest 1942).
Buljević	Zr. Buljević, Stakleni balzamariji iz Salone (Unguent bottles from Salona), in: I. Lazar (Hrsg.), Drobci antičnega stekla/Fragments of ancient Glass (Koper 2004) 81–94.
Buócz 1961	T. B. Buócz, Korarómai sírok a szombathelyi Rumi úton (Frührömische Gräber in Szombathely, Rumi-Strasse), AErt 88, 1961, 219–239.
Cassieri 2008	N. Cassieri, Un letto funerario con decorazione in osso. Sezze (Latina), in: Sapelli Ragni 2008, 102 f.
Cavalieri Manasse – Bolla 1998	G. Cavalieri Manasse – M. Bolla, Osservazioni sulle necropoli veronesi, in: Fasold – Fischer – von Hesberg – Witteyer 1998, 103–141.
Coletti 2003	C. Coletti, Necropoli sotto l'autoparco vaticano – la ceramica, in: E. M. Steiny, La necropoli della via triumphalis. Atti della Pontifica Accademia Romana di Archeologia 3, Memorie 17 (Rom 2003) 183–198.
Czysz 2005	W. Czysz, Große Kunst, ganz klein. Ein römisches Elfenbeinrelief aus Günzburg, in: G. Grabherr – B. Kainrath – A. Larcher – B. Welte (Hrsg.), Vis Imaginum. Festschrift Elisabeth Walde (Innsbruck 2005) 34–42.
Djura Jelenko – Groh 2006	S. Djura Jelenko – S. Groh, Ein frühkaiserzeitlicher Grabbau in der Südnekropole des norischen Vicus von Colatio, Slowenien, AKorrBl 36, 2006, 405–422.
Fasold – Fischer – von Hesberg – Witteyer 1998	P. Fasold – Th. Fischer – H. von Hesberg – M. Witteyer, Bestattungssitte und kulturelle Identität, Xantener Berichte 7 (Köln 1998).
Fasold – Witteyer 1998	P. Fasold – M. Witteyer, ›Römisches‹ in den Gräbern Mittel- und Norditaliens, in: Fasold – Fischer – von Hesberg – Witteyer 1998, 181–190.
Ghedini – Bueno – Novello 2009	F. Ghedini – M. Bueno – M. Novello (Hrsg.), *Moenibus et portu celeberrima* (Rom 2009).
Groh 1990	S. Groh, Römische Bein- und Elfenbeinschnitzereien mit Erotendarstellungen (ungedr. Mag. Universität Graz 1990).
Groh 2007	S. Groh, Letti funerari con intagli in osso dal Norico, AquilNost 78, 2007, 417–438.
Holliger – Holliger-Wiesmann 1993	C. Holliger – C. Holliger-Wiesmann, Vier Totenbetten mit Knochenschnitzereien aus Vindonissa, JberProVindon 1992 (1993) 21–37.
Isings	C. Isings, Roman Glass from Dated Finds (Groningen 1957).
Istenič 1999	J. Istenič, Poetovio, zahodna grobišča I/Poetovio, the western cemeteries I, Katalogi in monografije 32 (Laibach 1999).
Istenič 2000	J. Istenič, Poetovio, zahodna grobišča II/Poetovio, the western cemeteries II, Katalogi in monografije 33 (Laibach 2000).
Lazar	I. Lazar, Rimsko steklo Slovenije/The Roman Glass of Slovenia, Opera Instituti archeologici Sloveniae 7 (Laibach 2003).
Martin-Kilcher 2000	S. Martin-Kilcher, *Mors immatura* in the Roman world – a mirror of society and tradition, in: J. Pearce – M. Millett – M. Struck, Burial, Society and Context in the Roman World (Oxford 2000) 63–77.
Medgyes 1977–1978	M. Medgyes, Leletmentések Savaria É-i temetőjében 1970–1975, Savaria 11/12, 1977/1978, 177–208.
Mollo-Mezzena 1992	R. Mollo-Mezzena, Un letto funerario della necropoli orientale di Augusta Praetoria (Aosta), in: R. Capelli (Hrsg.), Bellezza e lusso: immagini e documenti di piaceri della vita, XI Mostra Europea del Turismo, Artigianato e delle Tradizioni Culturali, Rom, Castel Sant'Angelo, 31. 3.–14. 4. 1992 (Rom 1992) 158–169.
Mócsy 1954	A. Mócsy, Korarómai sírok szombathelyről (Frührömische Gräber in Savaria [Szombathely]), AErt 81, 1954, 167–191.

Olcese 1998 G. Olcese (Hrsg.), Ceramica in Lombardia tra II secolo A.C. e VII secolo D.C., Documenti di archeologia 16 (Mantua 1998).
Ortalli 1998 J. Ortalli, Riti, usi e corredi funerari nelle sepolture romane della prima età imperiale in Emilia Romagna (valle del Po), in: Fasold – Fischer – von Hesberg – Witteyer 1998, 49–86.
Petru 1972 S. Petru, Emonske nekropole, Katalogi in monografije 7 (Laibach 1972).
Plesničar-Gec 1972 L. Plesničar-Gec, Severno emonsko grobišče/The northern necropolis of Emona, Katalogi in monografije 8 (Laibach 1972).
Plesničar-Gec 1977 L. Plesničar-Gec, Keramika emonskih necropol, Dissertationes et monographiae 20 (Laibach 1977).
Ritterling E. Ritterling, Das frührömische Lager bei Hofheim im Taunus, Annalen des Vereins für Nassauische Altertumskunde und Geschichtsforschung 40 (Wiesbaden 1913).
Sapelli Ragni 2008 M. Sapelli Ragni (Hrsg.), Tra luce e tenebre. Letti funerari in osso da Lazio e Abruzzo, Ausstellungskatalog Tivoli, Villa Adriana, 24. 4.– 2. 11. 2008 (Mailand 2008).
Šašel Kos – Scherrer 2003 M. Šašel Kos – P. Scherrer (Hrsg.), The autonomous towns of Noricum and Pannonia/ Die autonomen Städte in Noricum und Pannonien, Situla 41 (Laibach 2003).
Talamo 2008 E. Talamo, Un letto funerario da una tomba dell'Esquilino, in: Sapelli Ragni 2008, 69–73.

Anhang: Anthropologische Analyse des römerzeitlichen Leichenbrandes aus dem Grab 103 von Savaria-Szombathely

Die anthropologische Analyse des römerzeitlichen Leichenbrandes, welche nach den momentan allgemein gängigen Leichenbrandbestimmungsmethoden durchgeführt wurde, ergibt, dass es sich um die Überreste eines zwischen dem 15. und 18. Lebensjahr verstorbenen Individuums handelt. Das Geschlecht lässt sich anhand der relativ geringen Reste (49 g) und des eher mittelkräftigen Ausmaßes nicht mit Sicherheit eruieren.

Insgesamt liegen Bruchstücke und Fragmente aller Körperregionen – klein strukturiert –, auch spongiöse, vor[93]. Die blaugrau bis milchig weiß gefärbten Brandknochen zeugen in Farbe und Härte von durchschnittlichen Verbrennungstemperaturen zwischen 550 und 650° Celsius. Die Knochen weisen leichte Kohlenstoffeinschlüsse auf und sind so als ›teilweise unvollkommen‹ verbrannt zu klassifizieren.

Tab. 3 Analyse des römerzeitlichen Leichenbrandes aus dem Grab 103 der nördlichen Nekropole von Savaria

Bestand	Bruchstücke und Fragmente aller Regionen
Gewicht	49 g
Farbe	blaugrau–milchig weiß
Verbrennungsstufe	II–IV
Verbrennungsgrad	d (teilweise unvollkommen)
Durchschnittliche Fragmentierung	16 mm (Stufe 2 = klein)
Robustizität	b–c (mittel)
Muskelmarkenrelief	b (mittel)
Anzahl der Individuen	1
Sterbealter	15.–18. Lebensjahr (spätjuvenil)
Geschlecht	eher männlich als weiblich (?)

Silvia Renhart

[93] Der Leichenbrand wurde zusammen mit verbrannten Tierknochen (z. T. ›stabartige Knöchelchen‹) vorgefunden.

Univ.-Doz. Mag. Dr. Stefan Groh
Mag. Dr. Helga Sedlmayer
Österreichisches Archäologisches Institut, Franz Klein-Gasse 1, A-1190 Wien
E-Mail: stefan.groh@oeai.at; helga.sedlmayer@oeai.at

Dr. Peter Kiss
Savaria Múzeum, Kisfaludy Sándor útca 9, H-9700 Szombathely
E-Mail: kiss.peter@savariamuseum.hu

Dr. Silvia Renhart
Hallersdorf 36 a, A-8564 Krottendorf-Gaisfeld
E-Mail: inforen1@gmx.at

Abbildungsnachweis: Abb. 1: ÖAI; Abb. 2–5: P. Kiss, Savaria Múzeum, Szombathely; Abb. 6. 8: Foto N. Gail, ÖAI; Abb. 7: Fotos N. Gail; Umzeichnung: A. Gorbach, ÖAI; Abb. 9: Mollo-Mezzena 1992, 165 Abb. 110 (Aosta); Béal 1991, 297 Abb. 7.28 und Béal 1991, 298 Abb. 8.29 (Cucuron); Cassieri 2008, 103 Abb. oben links (Fontana Acquaviva); Holliger – Holliger-Wiesmann 1993, 42 Taf. 5, 2.14 (Vindonissa-Windisch); Umzeichnung: A. Gorbach, ÖAI (Savaria-Szombathely); Abb. 10: Talamo 2008, Abb. S. 70; Abb. 11: Vorlagen: Fundplätze: Bianchi 2010, 80 f. Abb. 7–8; Geländemodell und Flüsse: Microsoft® Encarta Weltatlas; Abb. 12–15: H. Sedlmayer, ÖAI; Abb. 16: Überarbeitete Vorlage Plesničar-Gec 1972, Taf. 172, 1–12.

Stefan Groh – Helga Sedlmayer, with contributions by Peter Kiss und Silvia Renhart, A Tomb Inventory with Italian Characteristics, with a Bone Relief of an Eros, from the Northern Necropolis of Savaria-Szombathely, Pannonia (Hungary)
During the 2006 excavations in the northern necropolis of Savaria-Szombathely (Pannonia), an exceptional grave inventory was discovered in Tomb 103. With its deposits of drinking vessels, lamps and balsamaria, the Flavian-period tomb is closely related to the standard equipment of early Imperial graves in middle- and upper Italy. The *pars pro toto* burial of a bone relief of an Eros with a basket of fruit can be assessed as typically Roman; it originally belonged to a funeral couch, yet it was produced two generations earlier than the other grave goods. The choice of a *pars pro toto* deposit of an Attis protome presupposes precise understanding of ancient mythology. The tableware and dishes represented in the grave inventory, however, point to a funerary banquet in the course of the burial ceremony, deriving from the Pannonian or wider Celtic milieu.

Keywords
Savaria – Grave inventory – Funeral couch – Attis – Romanization

Erich Kistler – Birgit Öhlinger – Marion Steger

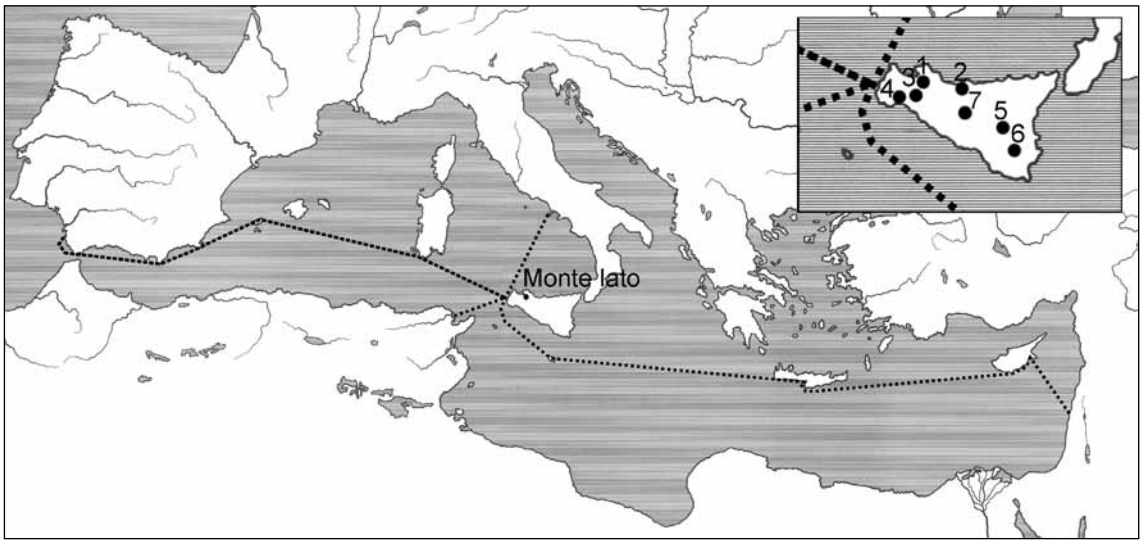
»Zwischen Aphrodite-Tempel und spätarchaischem Haus« Die Innsbrucker Kampagne 2011 auf dem Monte Iato (Sizilien)

Das FWF-Projekt P 22642-G19 und die mit ihm verbundenen Forschungsziele[1]

Ausgangslage: Das archaische Sizilien als eine koloniale Kontaktzone

Durch seine günstige Lage im Mittelmeerbecken bildete Sizilien schon im 8. Jahrhundert v. Chr. einen zentralen Knotenpunkt. Insbesondere an der Westküste Siziliens kreuzten sich aufgrund der damaligen Schifffahrtsbedingungen die beiden Hauptverkehrsachsen, welche die Levante mit Gibraltar und die Tripolitana mit Mittelitalien verbanden (Abb. 1).

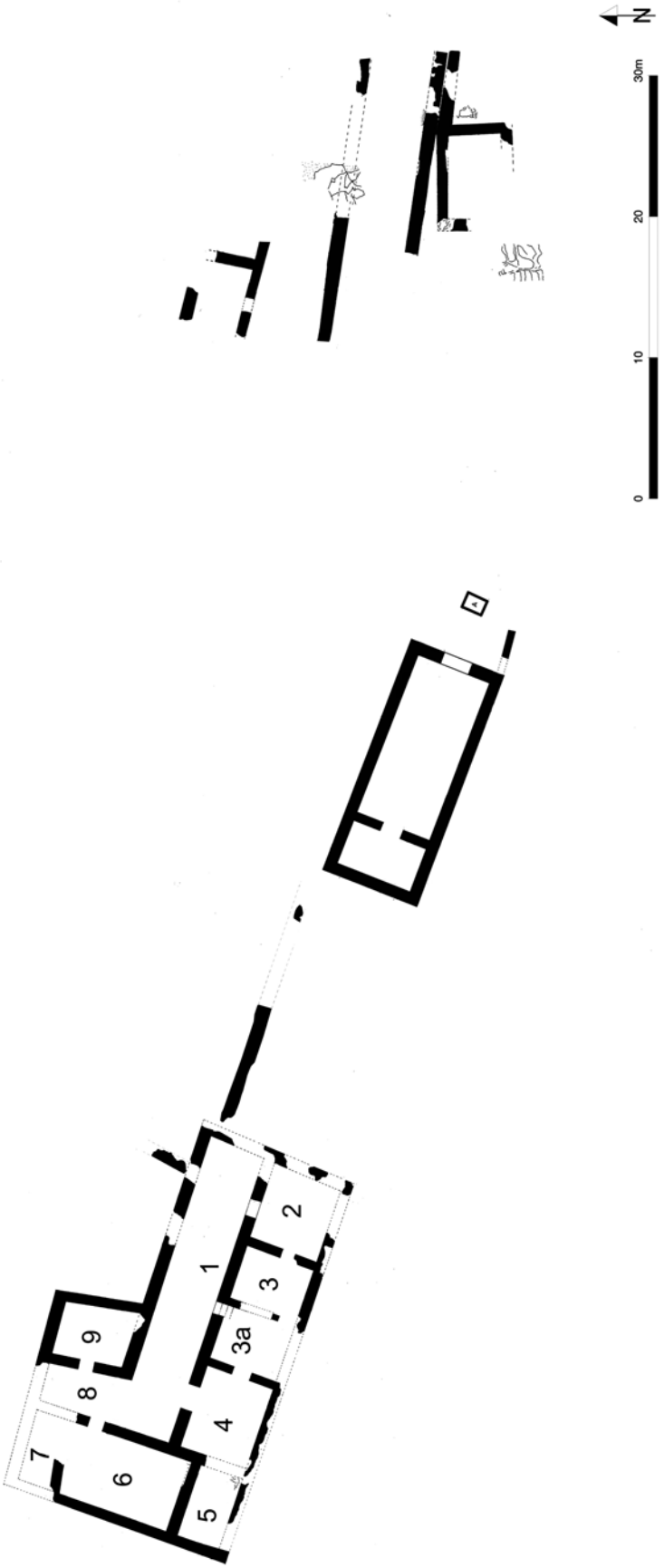
In dieser Zeit wurde das Mittelmeer erstmals wieder seit der mykenischen Westexpansion intensiviert als eine küstenverbindende Basisressource genutzt, wodurch es zu Bewegungen und Verflechtungen vorglobal anmutender Reichweite kam. Diese beförderten gleichermaßen die ›phönizische Diaspora‹ wie die ›Griechische Kolonisation‹ und verdichteten sich im Laufe der nachfolgenden Jahrhunderte zu einem transmediterranen Elitenetzwerk. Entlang dessen Verbindungslinien wurden fremdkulturelle Waren, Ideen und Technologien über weite Distanzen transferiert sowie gastfreundschaftliche Beziehungen zu fernen Partnern und gemeinsame Standards interkultureller Begegnung gepflegt[2].



1 Transmediterrane Hauptverkehrsachsen im Mittelmeerraum während des 8. und 7. Jhs. v. Chr. mit im Text genannten Orten: 1 Monte Iato, 2 Himera, 3 Entella, 4 Selinunt, 5 Morgantina, 6 Akrai, 7 Marianopoli

[1] <www.uibk.ac.at/zentrum-alte-kulturen/fwf-p22642-g19/>.

[2] Dazu zuletzt Malkin 2011; kritisch argumentierend, wie solche theoretischen Konzepte auf den archäologischen Befund (nicht) appliziert werden können, s. Van Dommelen – Rowlands 2012; Kistler 2012; Morris 2003.

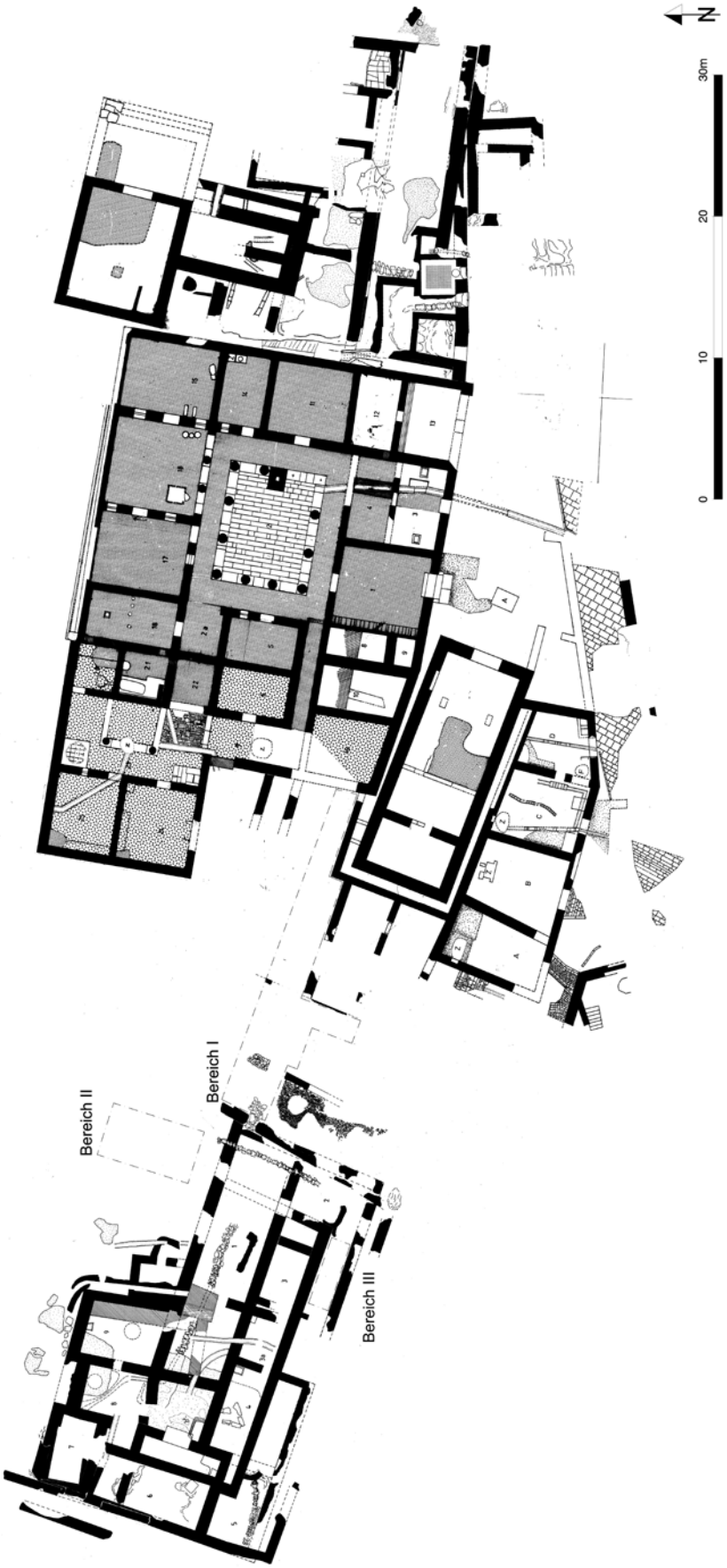


2 Westquartier, archaische Phase

3 Auswahl an Keramikfunden aus der spätarchaischen Versturzschicht

Dieser protoglobal anmutende Verdichtungsprozess der archaischen Mittelmeerwelt zu einer transmediterranen Interaktionswelt hatte nicht zuletzt auch bleibende Spuren auf dem Monte Iato mitten im Binnenland Westsiziliens hinterlassen[3]. So bezeugen dort etwa frühe korinthische Keramikimporte ab dem späten 7. Jahrhundert v. Chr. erste wohl noch indirekte Kontakte mit den beiden griechischen Küstenstädten Himera und Selinunt[4]. Diese Berührungen mit der griechisch-kolonialen Welt intensivierten sich in der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts v. Chr. zunehmend und erreichten ihren ersten Höhepunkt in der Errichtung des Aphrodite-Tempels durch eine griechische Bauhütte aus einer der beiden Apoikien[5] (Abb. 2). Kurz vor 500 v. Chr. folgte schließlich rund 18 m westlich dieses megaronartigen Sakralbaus die Erbauung eines zweistöckigen Wohn- und Banketthauses, das mit einer Ausdehnung von 18 × 28 m eines der größten seiner Zeit darstellt[6]. Es war jedoch nicht nur monumental in seinen Dimensionen. Überaus repräsentativ war auch die Innenraumausstattung, insbesondere der Banketträume im Obergeschoss. Diese waren nämlich farbig verputzt und mit eingefärbten Estrichböden und Klinenstreifen ausgestattet[7]. Das hierzu erforderliche Know-how und spezialisierte Bauhandwerk lässt sich für die vorklassische Zeit bisher nur noch für die beiden spätarchaischen Banketthäuser mit korridorartigen Vorräumen und ihren Andrones in den Rückkammern in Delphi und Ägina bezeugen[8]. Trotz dieser hohen Dichte griechischen Kultureinflusses kamen in den Überresten der Klinengelageräume des spätarchaischen Hauses neben Hunderten Fragmenten griechischen Symposionsgeschirrs noch vielmehr Scherben mattbemalter Feinkeramik und monochromer Küchenware indigener Tradition zum Vorschein (Abb. 3). Hinter diesem pluri-kulturellen Nebeneinander tritt letztlich ein mischkulturelles Ambiente hervor, wie es für koloniale Kontaktzonen im Hinter- und Binnenland Siziliens charakteristisch ist[9]. Solche heterogenen keramischen Fundensembles sind demnach bedeutsame Materialisierungen, die aufgrund divergierender Politiken der Eliten auf dem Feld lokaler Kultfeste im archäologischen Befund unterschiedlich geformt wurden. Daher erlauben neben architektonischen und organischen insbesondere auch die keramischen Konsum- und Befundmuster Rückschlüsse auf die Prozesse der Macht- und Elitebildung in binnenländischen Begegnungs- und Umverteilungszentren, wo unter dem Schutz des Altars zwischen indigenen Ahnen- und Abstammungsgemeinschaften alte Bündnisse bekräftigt und neue Allianzen ausgehandelt sowie mit führenden Geschlechtern aus den griechischen Küstenstädten gastfreundschaftliche Beziehungen geknüpft wurden[10].

[3] Zur kolonialen Kontaktzone in Westsizilien s. zuletzt: Belvedere 2010; De Angelis 2010; Hodos 2010; Spatafora 2010; Vassallo 2010; Fitzjohn 2011; Sheperd 2011; Kistler 2014.
[4] Isler 2009, 147 mit Literaturhinweisen auch zu den neueren Funden.
[5] Isler 1984, 11–114 und Isler 2009, 167 f.
[6] Kistler 1997, 37–44; Isler 2009, 176–214.
[7] Dazu ausführlicher weiter unten unter II. Bereich III und Isler 2009, 179 f.
[8] s. Leypold 2008, 18–22, bes. 20; 117–119, bes. 118.
[9] Kistler – Mohr (in Druck).
[10] Earle 1997; Blake 2005; Kistler 2011.



4 Übersichtsplan, Bereiche I–III

Fragestellung und Projektziel: Der kausale Zusammenhang von kolonialem Kontakt, lokalem Herrschaftsgewinn und religiöser Machtinstallation

Aus einer sozialarchäologischen Perspektive[11] soll erforscht werden, inwieweit auf dem Monte Iato um 550 v. Chr. der Übergang vom traditionellen Wohnen in Hütten- und Weilerverbänden zu einem proto-urbanen Siedeln griechischen Anstrichs mit der Erbauung des Aphrodite-Tempels über den Resten einer ahnengemeinschaftlichen Kult- und Festhütte zusammengeht[12]. Welche sozioreligiöse Rolle spielt dabei der megaronartige Sakralbau, welcher in seiner hellenistischen Wiederbenutzungsphase der Aphrodite geweiht war[13]? Weshalb kommt es nach knapp 50 Jahren zur Errichtung eines großen Wohn- und Banketthauses, das kurz vor 500 v. Chr. rund 18 m westlich des Aphrodite-Tempels platziert und nach dessen sakralen Achse ausgerichtet wurde? Wie hängt all dies mit dem Altar zusammen, der dem Aphrodite-Tempel vorgelagert war und sozusagen das Herzstück des Opferbetriebs und damit der Festpolitik der lokalen Elite bildete[14]?

Die Umsetzung des Projekts auf dem Feld: Die Bereiche I–III (Abb. 4)

Bereich I

Frühere Grabungen zwischen dem spätarchaischen Haus und dem Aphrodite-Tempel brachten die nördlichen Raumgruppen von mindestens zwei Gebäuden hellenistischer Zeit ans Tageslicht[15]. Im Außenbereich nördlich dieser hellenistischen Bauten, wo Kulturschichten der archaischen Vorgängersiedlung teils noch *in situ* anstehen, soll im Bereich I (4 × 20 m) abgeklärt werden, ob sich die kulttopografische Einbindung des spätarchaischen Hauses in den Kultbezirk um den Aphrodite-Tempel noch genauer archäologisch fassen und definieren lässt.

Bereich II

Mit dem Bereich II soll das Außenniveau unmittelbar nördlich vor den Banketträumen im Obergeschoss des spätarchaischen Hauses in seiner Nord- und Osterstreckung abgeklärt werden. Vorläufige Untersuchungen zu diesem Außenniveau haben ergeben, dass es sich bei ihm höchstwahrscheinlich um einen Festplatz im Freien handelt, den Teilnehmer an Opferfeiern beim Aphrodite-Tempel benutzten, die keinen Zugang zu den Banketträumen des spätarchaischen Hauses hatten. Die Quantifizierung und Verifizierung dieses vorläufigen Ergebnisses ist zentral für ein besseres Verständnis der Mechanismen der Festpolitik im Kultkomplex um den Aphrodite-Tempel, durch die lokale Macht und Führerschaft begründet worden waren.

Zur Erreichung dieses Ziels gilt es in einem ersten Schritt die Nord- und Ostbegrenzungen dieses Außenniveaus und Festplatzes mit seinen möglichen Randbebauungen genauer zu erfassen. In einem zweiten Schritt soll dann das freigelegte spätarchaische Außenniveau in seiner Funktion als Festplatz genauer untersucht werden. Danach können in einem dritten Schritt die darunterliegenden älter archaischen Kultur- und Siedlungsschichten ergraben und ausgewertet werden. All dies verspricht letztlich eine genauere Kenntnis über die unmittelbare Umgebung

[11] Dazu s. die einzelnen Beiträge im »Companion to Social Archaeology« von Meskell – Pruecel 2004.

[12] Zu diesem insbesondere auf der Agora beobachtbaren Prozess der Proto-Urbanisierung s. Mohr 2010, 115–120; umfassend zur archaischen Wohnarchitektur auf dem Iato s. Isler 2009, 152–162.

[13] Isler 1984, 105 f.; Spatafora 2010, 35.

[14] Zu all diesen Fragen ausgehend vom Kultbezirk um den Aphrodite-Tempel auf einer überregionalen Ebene Mittel- und Westsiziliens s. Öhlinger 2012; Öhlinger (in Druck).

[15] Das Areal des Bereichs I wurde bereits in der Frühjahrskampagne 2006 im Rahmen der Ietas-Grabung Zürich – SNF (Nr. 101212–109600) – definiert und unter der wissenschaftlichen Verantwortung von E. Kistler begonnen; dazu s. Isler 2008, 139.

des Aphrodite-Tempels vor der Errichtung des spätarchaischen Hauses, was Rückschlüsse auf die sozio-religiöse Funktion und Bedeutung dieses Sakralbaus zu seiner Errichtungszeit um 550 v. Chr. erhoffen lässt.

Bereich III

Als ›events en public‹ dienen Feste gerade in einer formativen Phase, wie sie durch den transmediterranen Verdichtungsprozess des 8.–5. Jahrhunderts v. Chr. in weiten Teilen der Mittelmeerwelt induziert worden war, der praktischen Gestaltung von Politik[16]. Feste sind primäre Interaktionsmotoren und werden über kulinarische und tafelbezogene ›registers of consumption‹ politisch operationalisiert, wodurch örtliche Sozialstrukturen und Machtbeziehungen gleichermaßen generiert wie regeneriert werden[17]. Die sich daraus ergebenden orts- und zeitspezifischen ›consumptionscapes‹[18] haben sich auch nachhaltig auf die Festkultur der einheimischen Weiler auf dem Monte Iato ausgewirkt und so dem keramischen Befund an den jeweiligen archaischen Fundstellen ihren je eigenen konsumarchäologischen Fingerabdruck aufgedrückt[19]. Dies gilt selbstverständlich auch für den keramischen Befund aus dem Schutt der Banketträume des spätarchaischen Hauses, die vom Obergeschoss ins Erdgeschoss heruntergestürzt waren. Um diesen Schutt als archäologischen Befund vollständig zu ergraben, müssen noch die stehengebliebenen Reste im Südteil des Raumes 3 und im südwestlichen Teil von Raum 2 untersucht werden, wozu der Bereich III angelegt wird.

Ist der erhaltene Schutt aus dem Obergeschoss vollständig geborgen, dann gilt es den kulturmateriellen Fingerabdruck, der über diesen Befund ermittelt werden kann, mit jenem zu vergleichen, der dem keramischen Fundensemble aus dem Schutt von Agora-Haus I entnommen werden kann. Dieses war nämlich analog zum spätarchaischen Haus nach seiner Reorganisation um 500 v. Chr. gleichfalls in den Kult- und Festbetrieb um einen oikosartigen Sakralbau integriert worden[20]. Insofern bilden die beiden keramischen Befundbilder und die sich aus ihnen ergebenden kulturmateriellen Fingerabdrücke gewissermaßen Schaufenster auf außeralltägliche Fest- und Konsumgewohnheiten (›consumptionscapes‹) auf dem spätarchaischen Monte Iato. Auf diese Weise sollen zwischen den beiden iaitinischen Kultplätzen konsumhabituelle Konvergenzen als Ausdruck einer gemeinsamen kulturellen Matrix der Indigenen untersucht werden. Genauso gilt es aber auch, auf diese Weise all jene Abweichungen von dieser einheimischen Kulturmatrix zu eruieren, die sich ab dem 6. Jahrhundert v. Chr. durch die intensivierte Kontaktnahme mit der kolonialen Welt der Griechen und Phönizier an den Küsten Westsiziliens ergeben hatten. Auf diesem Weg soll auf einer breiteren Materialbasis abgesichert werden, was erste vorläufige Untersuchungen bereits ergeben haben – dass nämlich auf dem Monte Iato die Kultstätte an der Agora die Welt des Lokalen repräsentiert, wohingegen der Kultkomplex beim Aphrodite-Tempel viel eher an ein überregionales, interelitäres Begegnungs- und Interaktionsforum denken lässt, das an die »Emporía« bei Herodot erinnert[21].

[16] Dietler 2010, 183–256.
[17] Appadurai 1986, 38.
[18] Ger – Belk 1996.
[19] Kistler – Mohr (in Druck).
[20] Eine erste vorläufige Synthese zu dieser komparativen Auswertung der spätarchaischen Befunde im Kultbezirk um den Aphrodite-Tempel und den archaischen Bauten am Südrand der späteren Agora findet sich in Kistler – Mohr (in Druck).
[21] Dazu Kistler – Mohr (in Druck); zu den Emporía als sakrosankten Begegnungs- und Kommunikationszentren s. Schweizer 2007; zu einem solchen Emporion im sizilischen Binnenland auf der Cittadella von Morgantina s. Neils 2003, bes. 47 f.

Die Ergebnisse der Kampagne 2011

Bereich I: Die archaische Phase (vgl. Abb. 2)

In dem Bereich I konnte das Ziel, die topografische Einbindung des spätarchaischen Hauses in den Kultbezirk um den Aphrodite-Tempel genauer zu definieren, durch das Freilegen einer rund 0,90 m breiten und 18,7 m langen Mauer weitgehend erreicht werden (Abb. 5). Die zweischalige Mauer ist aus Bruch- und Flusssteinen errichtet. Ihre Nordschale fluchtet ziemlich genau mit der nördlichen Innenwand des Korridors im Erdgeschoss des spätarchaischen Hauses, wohingegen ihre Südschale die Flucht der nördlichen Außenwand des Aphrodite-Tempels aufnimmt (Abb. 6). Im westlichen Teil des Bereichs I hat sich die Mauer nicht ganz bis zur Ostmauer des spätarchaischen Hauses erhalten. Dagegen nur noch Reste ihres Fundaments fanden sich unmittelbar westlich der Terrassenstützmauer des Aphrodite-Tempels. Diese sitzen einem Kanal und einem zugehörigen orangegelblichen Kalkestrich einer älterarchaischen Bauphase auf (Abb. 7. 8)[22].

Im Sinne einer Negativevidenz hat sich unmittelbar nördlich der Fundamentreste die Südkante einer noch knapp 1 m anstehenden spätarchaischen Aufschüttung[23] erhalten, die mit der Nordflucht der langen Mauer im mittleren und westlichen Abschnitt des Bereichs I übereinstimmt (Abb. 9 Nr. 2). Offenbar stützte diese Mauer mächtige Hinterfüllungen einer Rampe gegen den Hang ab, die den Außenbereich östlich des Aphrodite-Tempels mit dem mehr als 2,5 m höher gelegenen freien Platz nördlich des Obergeschosses des spätarchaischen Hauses (Bereich II) verbunden hatte (Abb. 10).

Aufgrund dieser Rampe erklärt sich auch, weshalb südlich von ihr die bisher freigelegten archaischen Gehhorizonte deutlich tiefer liegen und ein in etwa planes Außenniveau zum Fußboden im Korridor des Erdgeschosses des spätarchaischen Hauses zu bilden scheinen. Dies könnte ein weiteres Indiz dafür sein, dass dessen Haupteingang einst auf der Ostseite lag und direkt in den Korridor des Erdgeschosses führte[24]. Da jedoch die Ostmauer des spätarchaischen Hauses in hellenistischer Zeit weitgehend abgetragen und von einer jüngeren Nord-Süd-Mauer überbaut worden war, lässt sich dies nicht mehr verifizieren. Jedenfalls hatte das Erdgeschoss genauso wie das Obergeschoss einen eigenen Eingang. Denn eine interne Verbindung zwischen den beiden Stockwerken konnte nicht ausgemacht werden. Weder fanden sich Spuren eines Treppenantritts, noch lässt die Grundrissdisposition des Erdgeschosses die Unterbringung eines Treppenaufstiegs zu[25]. Doch trotz dieser fehlenden haushaltsinternen Kommunikation ist von einem funktionalen Zusammenhang zwischen den beiden Geschossen auszugehen. So verweisen zwar die Kalkestriche in den Räumen 3, 4 und 6[26] eher auf gehobene Ansprüche zur Unterbringung wichtiger Gäste. Dagegen indizieren die drei teils riesigen Pithoi im Korridor[27] eher die Lagerung und Umverteilung ökonomischen Surplus, was bestens in den Kontext des Ausrichtens von Opferfesten als ›ceremonial payments‹[28] passen würde (Abb. 11). Eine Parallele findet sich diesbezüglich auf der Cittadella von Morgantina in Gestalt des eigentümlichen Vierraumbaus, dem sog. Prytaneion[29]. Dessen Errichtung datiert frühestens um 550 v. Chr. Es war bis um 450 v. Chr. in Gebrauch, gleichfalls zweigeschossig sowie mit Banketträumen im Obergeschoss und vier Kellerräumen im Untergeschoss ausgestattet. Die Kellerräume waren gegen Nordwesten zur

[22] Weitere entsprechende archaische Kalkestrichböden finden sich auch auf der Agora und östlich des Peristylhauses I; dazu Isler 1997a, 51 und Reusser u. a. 2010, 118.

[23] Die Aufschüttung kann durch die Keramikfunde in spätarchaische Zeit datiert werden.

[24] Isler 2009, 178.

[25] Anders Isler 2009, 179: »Im weiteren ist auch eine Aufgangstreppe im Erdgeschoss vorauszusetzen, von der sich allerdings keine sicheren Reste erhalten haben; sie dürfte im Südosten gelegen haben und bestand wohl aus Holz.«

[26] Isler 1999, 44; Isler 2002, 117.

[27] Isler 1998, 19 mit Taf. 11, 1; Isler 1999, 45; Isler 2000a, 115; Isler 2006, 69; Isler 2009, 181.

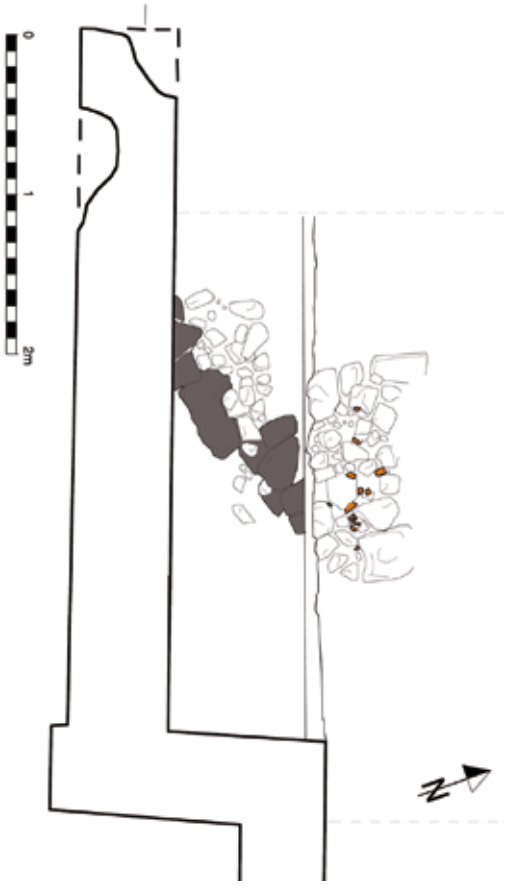
[28] Spielmann 2002, 196.

[29] Antonaccio 1997, 177–181 mit Abb. 3; s. auch Neils 2003, 47.

5 Bereich I (Ausschnitt)

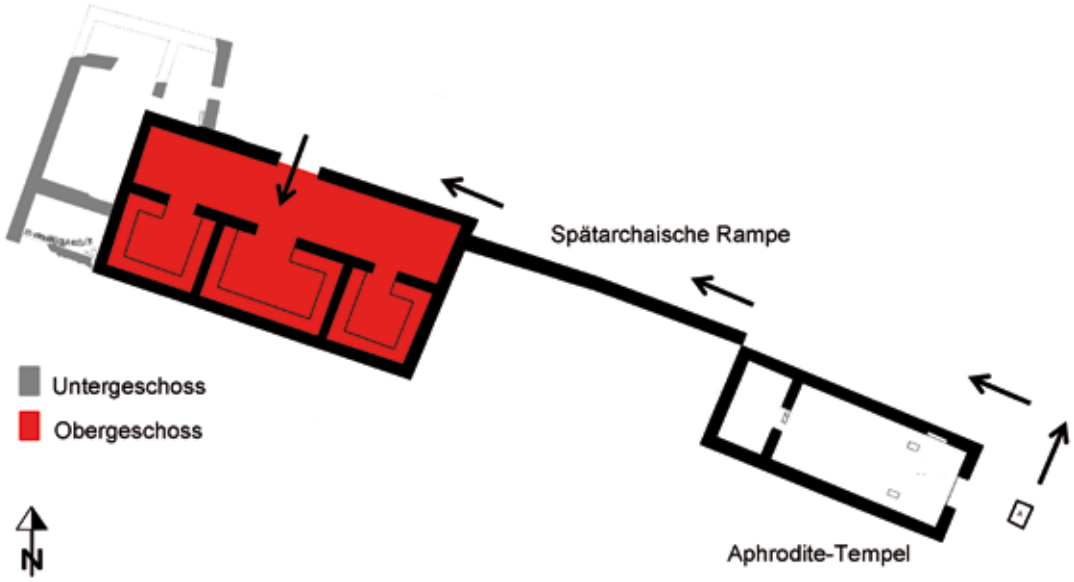
6 Bereich I, Rampenmauer von Osten

7 Bereich I (südöstlicher Abschnitt), Kanal und Fundamentreste der spätarchaischen Rampenmauer (von Osten)



8 Bereich I (südöstlicher Abschnitt), tiefer liegendes Niveau (827,39 m) mit Kanal (grau) und Fundamentresten der spätarchaischen Rampenmauer; höher liegende pflasterartige Abdeckung der Rampe (828,43 m) mit Dipinta-Keramik (orange)

9 Bereich I (Ostabschnitt), 1: Kanal, Fundamentreste der spätarchaischen Rampenmauer; 2: Zugehörige Rampenabdeckung; 3: Späthellenistisch-römische Ost-West-Mauer (von Norden)



10 Westquartier, Schemaplan, Verbindung Aphroditetempel – spätarchaisches Haus

11 Pithos (Inv. K 24488)

sog. Agora[30] hin geöffnet, wohingegen der obergeschossige Banketthaustrakt von Südosten her, also vom davorliegenden Platz, mit einem freistehenden Oikos-Bau zu betreten war. Eine Rampe westlich des Gebäudes stellte außen herum die Verbindung zwischen den beiden Geschossen her.

Bereich I: Die hellenistische Phase

Mit der Errichtung des Peristylhauses I im früheren 3. Jahrhundert v. Chr.[31] setzte auch die Wiederbenutzung des westlich davon gelegenen spätarchaischen Hauses ein[32]. In dieser erneuten Blütezeit kam es gleichfalls zur Wiederverwendung der spätarchaischen Rampe. Zu diesem Zeitpunkt waren allerdings die oberen Steinlagen der Stützmauer wegerodiert und folglich die Erdanschüttungen dahinter stellenweise abgerutscht. Das zeigt sich insbesondere im mittleren Abschnitt des Bereichs I, wo eine solche Beschädigung der Rampe in frühhellenistischer Zeit verfüllt worden war (Abb. 12 Nr. 3). Aus ihr stammt eine Reihe besser erhaltener Fragmente frühhellenistischer Keramik, von welcher zwei Becher mit je einem Paar weiß und rot aufgehöhten konzentrischen Kreisen im Tondo und unterhalb der leicht S-förmig ausschwingenden Lippe am jüngsten, genauer in das zweite Viertel des 3. Jahrhunderts v. Chr., datieren[33]. Bemerkenswert und wohl ein Hinweis auf zuvor erfolgte Umlagerungsprozesse des Verfüllungsmaterials ist die Fundvergesellschaftung der frühhellenistischen Tafel- und Gebrauchskeramik mit der bronzenen Dornpfeilspitze I-B 8 mit getrepptem Blattquerschnitt[34] des Typs I A 3 nach H. Baitinger[35]. Sie besitzt in der bereits früher gefundenen Pfeilspitze B 1931 ein unmittelbares Pendant, das in einer Auffüllung des 4. Jahrhunderts v. Chr. oberhalb des archaischen Hauses im Bereich des Schnittes 1600 zum Vorschein gekommen ist[36]. Es handelt sich dabei um eine Variante von Pfeilspitzen mit langem Dorn, die insbesondere durch zahlreiche Funde im Bereich des Nordtors der punischen Siedlung Motya belegbar ist[37], sich aber auch vereinzelt in den griechischen Apoikien Selinunt und Himera[38] sowie im west- und mittelsizilischen Binnenland bei Rocca di Entella und Marianopoli[39] fand. Eine punische Provenienz dieses Typs I A 3 ist daher äußerst wahrscheinlich[40].

Überaus interessant ist auch das zusammengefaltete Bleitäfelchen, das in der frühhellenistischen Rampenreparatur zum Vorschein kam (Abb. 13. 14)[41]. Dieses ist aus einem gewalzten Bleiblech angefertigt und weist auf dem unteren Blechteil eine lange Längsfalte sowie auf dem oberen Deckel eine weniger erhabene, viel kürzere Querfalte auf. Am oberen Ende wurde das Bleitäfelchen in bereits zusammengefaltetem Zustand wohl mit einem Nagel durchschlagen, sodass es als Begleitdokument Waren oder Gütern umgehängt werden konnte[42]. Offenbar nach

[30] Antonaccio 1997, 176.
[31] Isler 2011, 123.
[32] Isler 1992, 62; Isler 1993a, 63; Isler 2002, 117; Isler 2003a, 85; Isler 2004a, 78.
[33] Inv. I-K 681 und 691 im Typ der Morel Serie 3210; dazu Michelini 2003, 938. 953–954 mit Anm. 16–18; Caflisch 1991, 93–94 Nr. 378–385 mit Beispielen von Randfragmenten vom Monte Iato mit innen farblich aufgehöhten Linien als neue Errungenschaften im Dekor der 1. Hälfte des 3. Jhs. v. Chr.
[34] Inv. I-B 8, L 10,70 cm; B 1,70 cm.
[35] Dies ergab eine erste Bestimmung auf Basis fotografischer Dokumentation durch Holger Baitinger, die im Herbst 2012 durch makro- und mikroskopische Untersuchungen vor Ort verifiziert werden soll. Hierfür sowie für die Erstbestimmungen der nachfolgend erwähnten bronzenen Rollenattasche (Inv. I-B 6) sei hier Holger Baitinger ganz herzlich gedankt. Hierzu s. Baitinger 2009.
[36] Isler 2007, 116 mit Taf. 16, 9. Baitinger 2009, bes. 216, datiert den Typ I A 3 in klassische Zeit.
[37] Baitinger 2009, 214–216.
[38] Baitinger 2009, 216 f.
[39] Entella, Antiquarium »Giuseppe Nenci«, Inv. E 629 und E 2577; Marianopoli, Museo Archeologico, Autopsie.
[40] Dies scheint auch die Fundverteilungskarte des Typ I A 3 bei Baitinger 2009, 215 Abb. 3 anzuzeigen, durch die das im westlichen Mittelmeerbecken überwiegende Vorkommen der Funde ersichtlich wird.
[41] Inv. I-V 23, A: L 11,7 cm; B 5,00 cm; B: L 11,3 cm; B 4,30 cm.
[42] Dieser Gebrauch von Bleitäfelchen als Etiketten ist für die römische Zeit gut belegt. Allerdings sind diese mit keinen numerischen Angaben, sondern mit Personennamen und kleinen Notizen versehen; dazu ausführlich Römer-

seinem Gebrauch wurde die linke Ecke des unteren Deckels mit einem scharfen Werkzeug abgeschlagen. Auf dem oberen Deckel dieser blechernen Etikette sind auf der Innenseite, von rechts nach links, die griechischen Buchstaben Δ I I I I eingraviert[43]. Diese sind offenbar nach dem akrophonen Prinzip angeordnet und ergeben zusammen die Zahl 14. Nur halb so groß und in einem anderen Duktus sind auf der Vorderseite dagegen die beiden griechischen Lettern Δ und Π eingraviert, was der Zahl 15 entsprechen dürfte. Dieser numerischen Angabe sind aber bereits frühere Ritzungen vorausgegangen, die durch Klopfen zu ganz dünnen Linien zusammengedrängt wurden. Zudem wird eines dieser älteren Zeichen, ein quadratförmiges Symbol, vom genannten Delta überschrieben. Angesichts dessen ist es nicht mehr zu eruieren, ob das zweite ältere Zeichen, erneut ein Quadrat mit einer Mittelsenkrechten, ein noch älteres Δ überlagert oder gleichzeitig zu ihm ist und gemeinsam mit ihm so etwas wie ein Monogramm darstellt.

Wohl zusammengehend mit der Reparaturmaßnahme im früheren 3. Jahrhundert v. Chr. wurde auch die Rampenmauer wieder auf das damals noch anstehende Niveau der spätarchaischen Erdanschüttungen aufgehöht[44]. Allerdings geschah dies mit deutlich weniger Sorgfalt als in spätarchaischer Zeit (Abb. 12 Nr. 1a).

Noch unklar ist die Funktion der Nord-Süd-Mauer, die an die wiedererrichtete Rampenmauer anstößt und ihrer spätarchaischen Hinterfüllung aufsitzt (Abb. 12 Nr. 5). Zwar fanden sich in dem ihr zugehörigen Fundamentgraben Randfragmente zweier schwarzgefirnisster Schüsselchen der ersten Hälfte des 3. Jahrhunderts v. Chr.[45]. Aber die Verwendung einzelner Pflastersteine der frühhellenistischen Straße als Baumaterial indiziert möglicherweise auch eine Datierung in die späthellenistische oder gar frühkaiserzeitliche Siedlungsphase[46].

In der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts v. Chr. wurde schließlich im Westteil des Bereichs I – genauer westlich des Aphrodite-Tempels und südlich der dort noch rund 1 m hoch anstehenden Rampenaufschüttung – ein stattliches Breitraumhaus von 7,15 × 8,60 m errichtet (Abb. 15; vgl. Abb. 12 Nr. 4. 4 a)[47]. Dieses besteht aus mindestens zwei parataktisch angeordneten Rückräumen, die über einen vorgelagerten, langen Querraum erschlossen waren. Von einem gewissen repräsentativen Anspruch zeugen nicht nur der Cocciopesto-Boden im korridorartigen Vorraum[48] und die mit weißem Stuck, schwarz bemaltem Streifen und Zahnschnitt verkleideten Innenwände der hinteren Räume[49]. Einen solchen indizieren genauso die sorgfältig gefügten und bearbeiteten Steinblöcke und Platten des Mauerwerks, wozu auch eigens zugehauene Flachziegel verwendet wurden. Eine allernächste Parallele findet diese Bautechnik bezeichnenderweise in den Mauerresten des hellenistisch-römischen Banketthauses am Südrand der Agora, dessen drei hintere

Martijnse 1990 (Hinweis von H. P. Isler). Zu Bleitäfelchen als Schriftenträger in spätarchaischer bis hellenistischer Zeit als Mittel der Korrespondenz s. etwa Wilson 1997.

43 Zum akrophonen numerischen System der Griechen s. Tod 1926.

44 Zu ihrer Verlegung war man zudem gezwungen, in die unmittelbar nördlich der Mauer noch höher anstehende Anschüttung aus spätarchaischer Zeit einen Fundamentgraben abzutiefen, dessen Verfüllung aufgrund der jüngst datierenden Scherbe unter der frühhellenistischen Firnisware (Inv. I-K 704, 705 und 715), einem Randfragment mit Ringhenkel der Serie Morel 3211, dem 2. Viertel des 3. Jhs. v. Chr. zugewiesen werden kann; vgl. Morel 1981, 255 Typ 3211a mit Taf. 90. Neue, in diese Zeit datierende Befunde zu dieser Morel-Serie auf Westsizilien sind zusammengestellt bei Michelini 2003, 938 mit Taf. 155, 3. Zur Datierung der verschiedenen Formen und Gruppen der frühhellenistischen Schwarzfirniskeramik auf dem Monte Iato s. jetzt Isler 2011, 110–114.

45 Inv. I-K 710 und 712; zu Vergleichsstücken auf dem Monte Iato mit entsprechenden Literaturhinweisen s. Isler 2011, 113–114.

46 Zu Mauern entsprechender Machart mit Straßenpflastersteinen als Spolien unmittelbar westlich des Bereichs I s. Isler 2002, 118; Isler 2003a, 85 f.

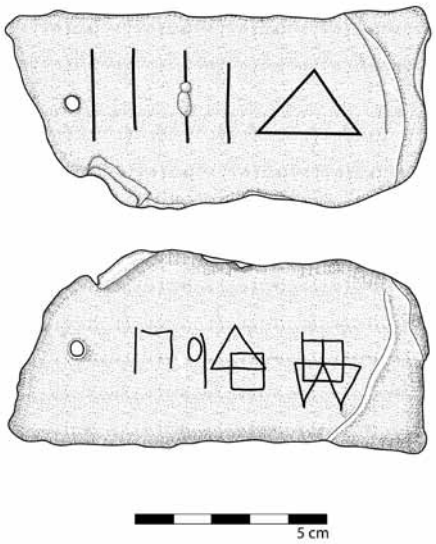
47 Die Datierung in die 2. Hälfte des 2. Jhs. v. Chr. konnte bereits bei der Aushebung des Fundamentgrabens entlang der Südmauer des Gebäudes vorgenommen werden; vgl. Bloesch – Isler 1976, 17 mit Abb. 15 (Inv. K 2536; hierzu auch Caflisch 1991, 209 Nr. 972); Bloesch – Isler 1977a, 4; Isler 1982, 54 Abb. 4; Isler 1983, 41; Caflisch 1991, 198.

48 Bloesch – Isler 1976, 17.

49 Isler 2008, 102.

12 Bereich I (Westabschnitt), 1: spätarchaische Rampenmauer; 1a: hellenistisch wiederverwendete Rampenmauer; 2: Hinterfüllung der spätarchaischen Rampenmauer; 3: frühhellenistische Verfüllung; 4. a: Nord- und Westmauer des hellenistischen Breitraumhauses; 5: antike Nord-Süd-Mauer; 6: Nordmauer eines späthellenistisch-römischen Gebäudes; 7: Ausriss der Rampenmauer von Norden

13 Bleitäfelchen (Inv. I-V 23)



14 Umzeichnung, Bleitäfelchen (Inv. I-V 23 A)

15 Nördlicher Raumtrakt des hellenistischen Breitraumhauses (von Westen)

Räume gleichfalls stuckiert und mit einem Cocciopesto-Boden ausgestattet sind, wohingegen der korridorartige Vorraum nur einen einfachen Kalkestrich aufweist[50].

Ob die breite Stützmauer der spätarchaischen Rampe in diesem Bereich im Zuge der Errichtung des Breitraumhauses westlich des Aphrodite-Tempels oder infolge eines späteren antiken Steinraubs bis auf ihre Fundamentlage abgetragen wurde, kann erst nach einer genauen Auswertung des keramischen Fundmaterials der zugehörigen Verfüllung entschieden werden. Erwähnenswert sind daraus aber bereits jetzt die zwei besser erhaltenen Fragmente I-L 32 und 4 von Lampen der ›Gruppe X Delos‹ aus grauem und hart gebranntem Ton mit bikonvexem Körper. Charakteristisch sind bei beiden Schulter-Schnauzen-Teilen die seitlichen Vogelköpfe auf dem Schnauzenhals und das relativ kleine Einfüllloch, das von drei Wülsten und einem äußeren Perlstab umgeben ist[51]. Bei der Lampe I-L 32 besteht der Schulterdekor aus radialen Riefeln[52], bei der anderen Lampe I-L 4 dagegen aus einem Blattkranz[53]. Letztere weist zudem auf der Schnauze eine zusätzliche Verzierung in Gestalt eines Kerykeions auf[54].

Mit Sicherheit einer späteren, also späthellenistisch-römischen Phase gehört schließlich der Rest einer zweischalige Ost-West-Mauer an, welche hinter dem Breitraumhaus die spätarchaische Rampe überbaut (Abb. 9 Nr. 3). Ihr baulicher Kontext ist noch unbekannt.

[50] Isler 1994, 30; Isler 1995, 20 f.; Isler 1995a, 28; Isler 1996, 9 f.; Isler 1996a, 54 f.; Isler 1997a, 49 f.; Isler 1998, 17 f.; Isler 1998a, 41.

[51] Inv. I-L 32, L erh. 6,90 cm; B erh. 4,60 cm; Inv. I-L 4, L erh. 5,10 cm; B erh. 3,10 cm; zur Gruppe X Delos und ihrem Vorkommen auf dem Monte Iato und ihrer Datierung zwischen 150 und dem letzten Viertel des 1. Jhs. v. Chr. s. ausführlich Käch 2006, 100–146.

[52] Zu dieser Untergruppe mit radialem Riefeldekor s. Käch 2006, 129–132.

[53] Zu dieser Untergruppe mit Blattkranzdekor s. Käch 2006, 122–129.

[54] Dazu Käch 2006, 93, 100 mit Anm. 166 und 122.

Bereich I: Späthellenistisch-römische Phase (Abb. 16)

Als das mittelhellenistische Breitraumhaus westlich des Aphrodite-Tempels eingestürzt und zugeschüttet war, errichtete man unmittelbar westlich davon ein neues Gebäude. Dazu wurde die stehengebliebene Westmauer des Breitraumhauses als Ostmauer wiederverwendet und in die Nordostecke des neuen Gebäudes eingebunden (Abb. 12 Nr. 4a und 6). Dessen Nordmauer wurde ganz an die im 3. Jahrhundert v. Chr. wiedererrichtete Rampenmauer herangesetzt (Abb. 12 Nr. 1a. 6). Die Nordmauer diente im Mittelalter der Gewinnung von Baumaterial. Deshalb läuft sie im Westabschnitt des Bereichs I nur noch in ihren untersten Steinlagen bis zur schrägen späthellenistischen Nord-Süd-Mauer durch, welche die Ostmauer des spätarchaischen Hauses überbaut[55]. Ob sie mit dieser schrägen Nord-Süd-Mauer einst auch die Nordwestecke des späthellenistisch-römischen Gebäudes bildete, kann aufgrund des schlechten Erhaltungszustandes nicht mehr mit Sicherheit entschieden werden. Sowohl dies als auch der Grundriss und die Funktion dieses Gebäudes können nur durch weitere Grabungen südlich des Bereichs I abgeklärt werden.

Bereich I: Die Phase nach der Auflassung der Peristylhäuser I und II um 50 n. Chr. (Abb. 17)[56]

Nach der Auflassung des Peristylhauses (PH) I wurde seine noch anstehende Westmauer in den Bau eines wohl einräumigen Hauses unmittelbar nördlich des Aphrodite-Tempels integriert[57]. Dies dokumentieren Tuffblöcke, die eigens für die Konstruktion der Tür- und Fenstergewände im Obergeschoss des PH I auf den Iato hinaufgekarrt worden waren[58]. Diese sind in den oberen Steinlagen der Mauer unmittelbar nördlich des Aphrodite-Tempels verbaut, welche an die Westmauer des PH I anstößt und gemeinsam mit dieser die Südostecke eines Einraum-Häuschens (3,88 × 5,95 m) bildet (Abb. 18). Somit fehlt lediglich noch die Definition der Westbegrenzung dieses kleinen, einfachen Hauses der Nach-Peristylhaus-Zeit. Nur noch stellenweise konnte das zugehörige Innenniveau freigelegt und untersucht werden. Es besteht aus einer kompakten festgestampften Schicht, die eine ältere zweischalige Ost-West-Mauer des 2./1. Jahrhunderts v. Chr. überdeckt[59]. Der Kontext zu dieser Ost-West-Mauer ist bislang völlig unklar.

Nördlich des Bereichs I kam bereits 1989 die Oberkante einer nach-peristylhaus-zeitlichen Ost-West-Mauer zum Vorschein, die wohl die Südmauer eines unmittelbar nördlich benachbarten Einraum-Hauses bildete. Als Nordmauer dieses zweiten Häuschens diente die ehemalige Südmauer des kleineren Wirtschaftshofes des PH I. Der breite Eingang zu Raum 7, der den Zugang zu diesem Nebenhof sicherstellte, war zu diesem Zweck zugemauert worden, sodass die Westmauer von Raum 7 als östliche Rückwand in den Bau des nach-peristylhaus-zeitlichen Hauses eingebunden werden konnte (Abb. 19).

Allem Anschein nach war das PH I nach seinem Einsturz nicht mehr von seinem Schutt freigeräumt worden. Anstelle dessen nutzte man die freie Fläche westlich des PH I zum Anbau einfacher Wohnbauten. Hierin gibt sich im Mikrokosmos des Wohnens ein relativ plötzlicher Rückgang im Lebensstandard zu erkennen, den offenbar regressive Prozesse im Makrokosmos

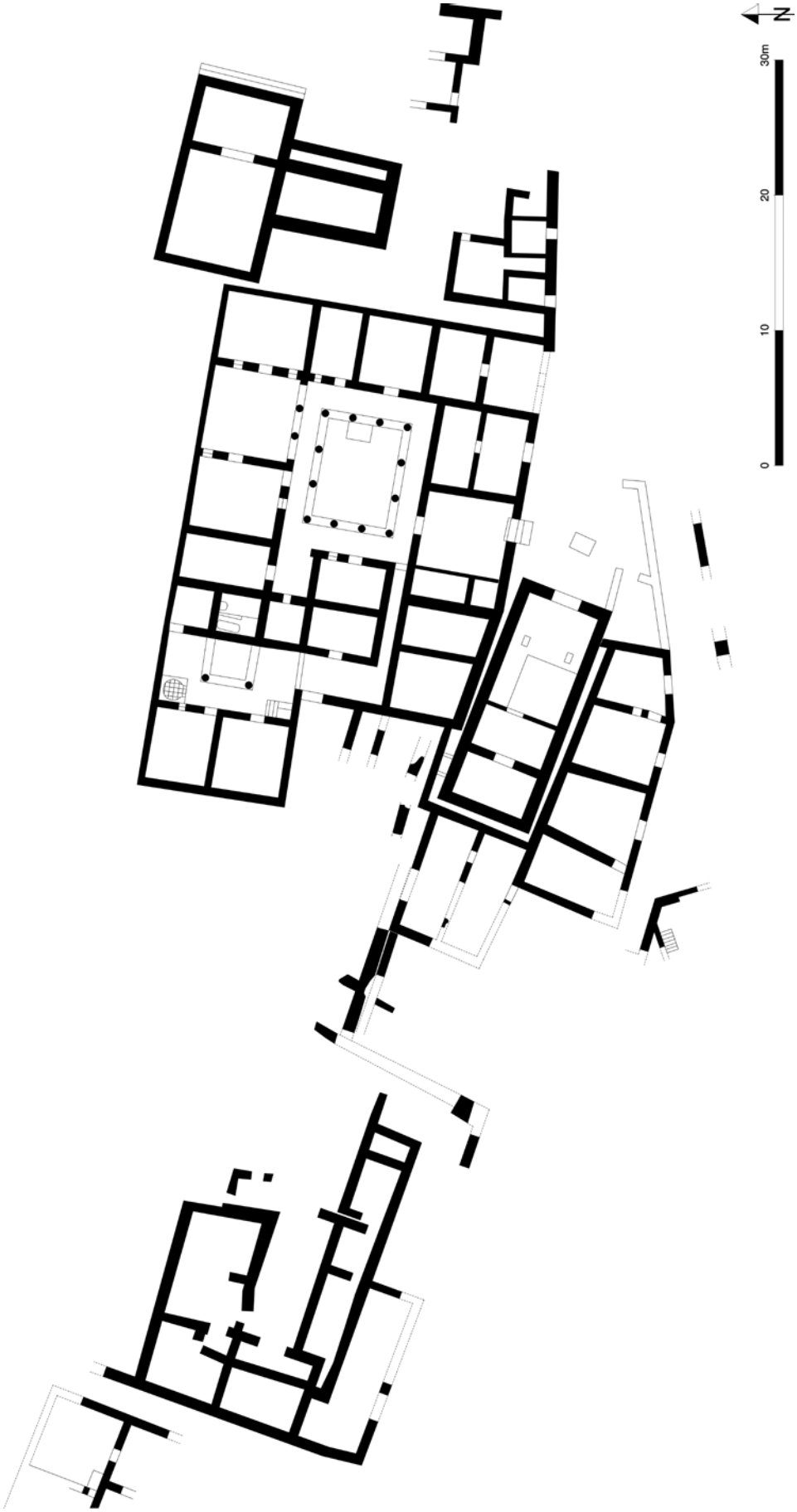
[55] Isler 2004a, 78; Isler 2005, 106.

[56] Zur Zerstörung, Auflassung und Wiederbenutzung einzelner Räume des PH I s. Hedinger 1999, 294 f., Isler 2000, 85; bezüglich des PH II vgl. Russenberger 2010, 122.

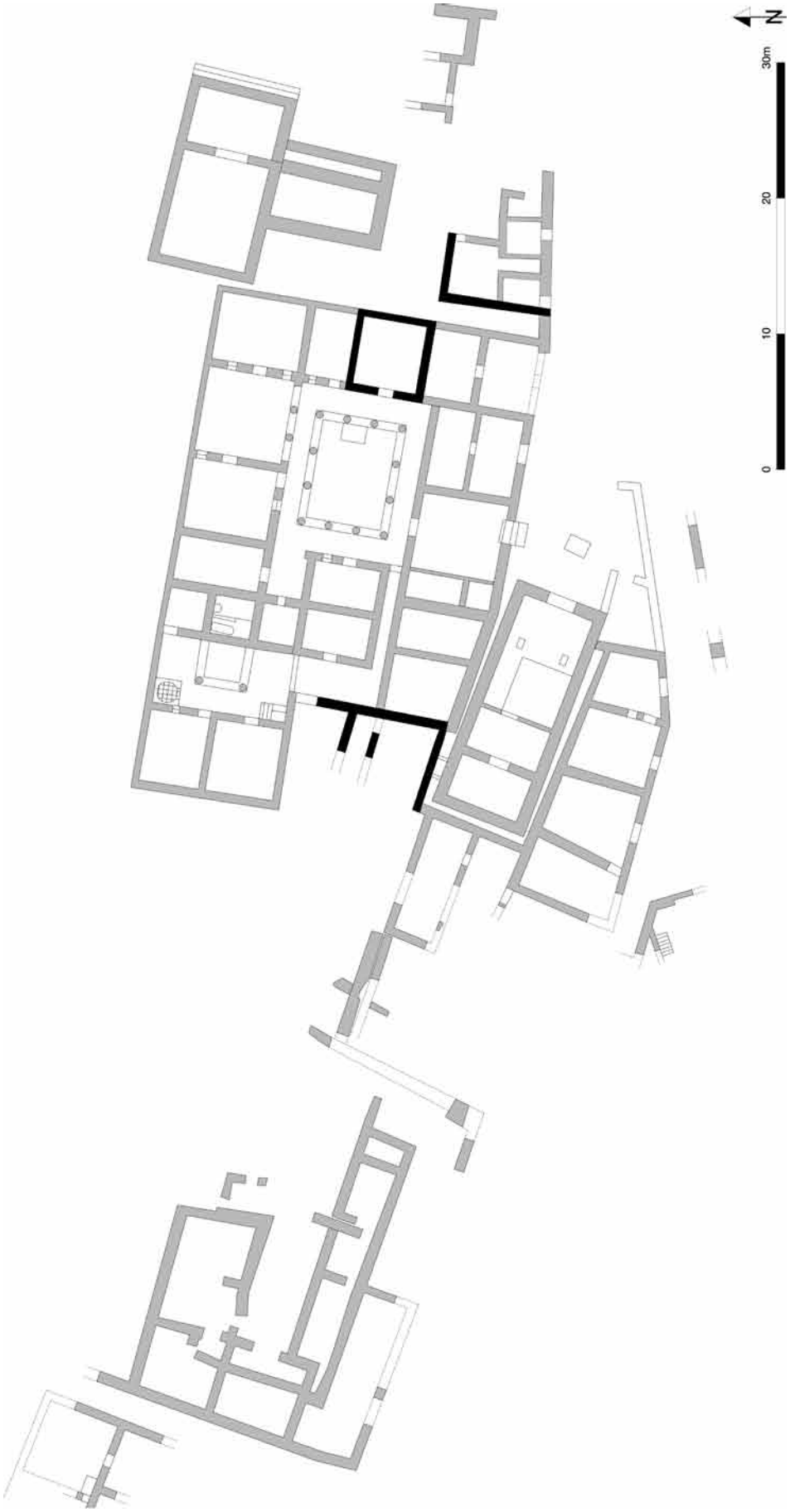
[57] Zu den früheren Grabungen, in denen die zugehörige Nordmauer bereits in ihrer Oberkante freigelegt werden konnte, s. Isler 1979, 67; Bloesch – Isler 1975, 73 mit Taf. 28, 1; Isler 1989, 17; Isler 1990, 58.

[58] Brem 2000, 19. 92–95, etwa mit Taf. 81–85.

[59] Datierend aus dem Fundmaterial des Benutzungshorizonts, der an die Ost-West-Mauer anstößt, sind die Lampen der Gruppe X Delos, Inv. I-L 14 mit Ringhenkel und Rankendekor sowie Inv. I-L 32 mit radialem Riefeldekor; dazu s. Käch 2006, 100–146, bes. 117–122 und 129–132. Zur über diesem Gehniveau angeschütteten frühkaiserzeitlichen Auffüllung s. schon Isler 1987, 19 und Käch 2006, 117.



16 Westquartier, Schemaplan, hellenistisch-römische Phase



17 Westquartier, Schemaplan, Phase nach der Auflassung der Peristylhäuser

18 Westmauer PH 1 mit Tuffblöcken in den oberen Steinlagen (von Norden)

19 Zugemauerter Eingang zu Raum 7 von PH 1 (von Osten)

von Iaitas im zweiten Viertel des 1. Jahrhunderts n. Chr. ausgelöst hatten[60]. Bestätigt wird dieses devolutionäre Bild auch durch Raum 11 von PH I. Denn Spolien verweisen auf eine Wiederverwendung nach dem Einsturz des Obergeschosses, da diese aus dem Bauschutt des ins Erdgeschoss gestürzten Peristyls stammen. Östlich von Raum 11 kam es zudem – wie westlich von

[60] Zu diesem Prozess der Regression s. ausführlich Käch 1997, 52–54 mit dem Fokus auf devolutionäre Prozesse auf der Agora.

PH I – zum Bau eines einfachen Gebäudes[61]. All dies verstärkt den Eindruck, dass es zwar nach der Auflassung des PH I weiterhin zu neuen Bauaktivitäten gekommen war, diese aber allesamt ephemeren Charakters waren[62]. Falls nicht Erdbeben für diese Devolution verantwortlich zu machen sind[63], ist diese möglicherweise auf einen ökonomischen Kollaps der mächtigen Iaitiner-Familien in den großen Peristylhäusern zurückzuführen, der mit einem markanten Einbruch des politischen Zentrums auf der Agora von Iaitas zusammenging[64].

Bereich I: Mittelalterliche Phase

Die mittelalterliche, musulmanische Siedlung, die 1246 n. Chr. völlig zerstört wurde, umfasste auch den Bereich zwischen spätarchaischem Haus und Aphrodite-Tempel[65]. Der Mangel an und die Suche nach Baumaterialien, die in der letzten Siedlungsphase sicherlich auch durch die mehr als zehnjährige Belagerung durch Friederich II. bedingt wurde, hat im westlichen Abschnitt des Bereichs I die antike Bausubstanz erheblich in Mitleidenschaft gezogen. Zudem kam es auch im mittleren Bereich zu einer ca. 1,80 m weiten Ausraubung der Rampenmauer (Abb. 12 Nr. 7). Diese wurde nach 1196 n. Chr. mit frühkaiserzeitlichen Umlagerungsschichten verfüllt, wie ein daraus stammender Denar Heinrichs VI. und Friedrichs II. mit Adler und gekrönter Büste zu erkennen gibt[66]. Diese Verfüllung erfolgte wohl im Vorfeld der Errichtung der mittelalterlichen Ost-West-Mauer, welche die noch anstehenden Reste der Rampenmauer überbaut.

Im Gegensatz zu diesem Mauerrest aus der älteren mittelalterlichen Siedlungsphase sind die Mauern der jüngeren Mittelalterphase, die sich unmittelbar unter der Grasnarbe fand, noch viel rudimentärer und schlechter erhalten. Diese Baustrukturen der letzten Siedlungsphase auf dem Monte Iato sind antiken Schichten und Planierungen sowie natürlichen Steinstürzen aufgesetzt, ohne dass sich dabei noch eigentliche Gehniveaus feststellen ließen, weil deren erhaltenen Reste im vom Erddruck verschobenen Terrain kaum noch herauszupräparieren waren.

Besonders erwähnenswert ist der Fund eines Skeletts im Versturz eines mittelalterlichen Gebäudes im mittleren Teil des Bereichs I, dessen Westmauer schon früher zutage befördert worden war (Abb. 20. 21). Es handelt sich dabei um die Überreste eines offenbar tödlich Verunglückten männlichen Geschlechts, der ohne weitere Beachtung oder Vollführung von Totenriten liegen gelassen worden war[67]. Das zeigt insbesondere der Vergleich mit den intramuralen Bestattungen in der mittelalterlichen Besiedelung über dem Theater und der Agora. Wie dort zuletzt wieder die Bestattung unter dem Gehniveau eines staufischen Hauses bezeugt, wurden

---

[61] Bloesch – Isler 1975, 73.

[62] Zur Wiederbenutzung einzelner Räume des eingestürzten PH I, »das nunmehr von verschiedenen Familien bewohnt wurde«, Dalcher 1994, 128; Raum 11: Dalcher 1994, 28; Bloesch – Isler 1973, 20 f.; Raum 14: Dalcher 1994, 29 f.; zu einem einfachen Nach-Peristylhaus-zeitlichen Wohnbau östlich des PH I vgl. Bloesch – Isler 1973, 21–22.

[63] Isler 2000, 85.

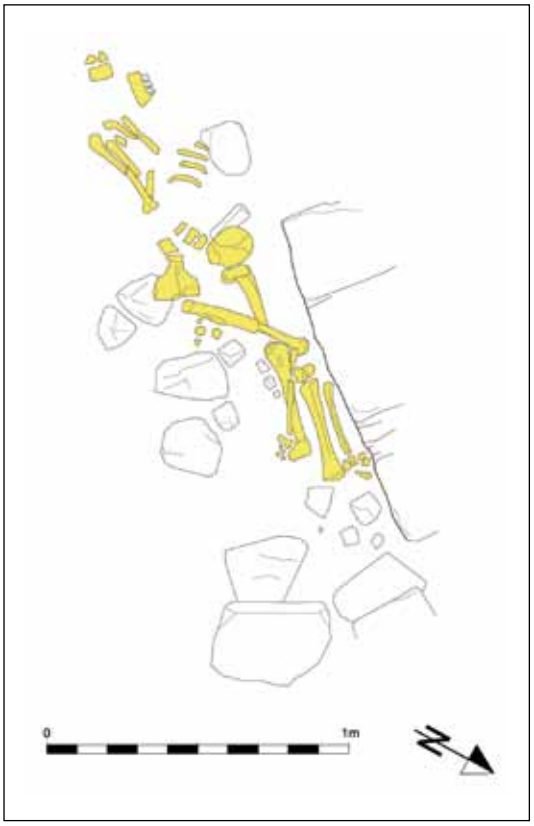
[64] Zur Auflassung der Peristylhäuser im Ostquartier gleichfalls im 2. Viertel des 1. Jhs. n. Chr. s. Isler 2003, 71 f. und 74. Zum relativ plötzlichen Verfall auch der öffentlichen Gebäude und sakralen Zentren im mittleren 1. Jh. n. Chr. s. ausführlich Käch 1997, 52–54.

[65] Zu den früheren Funden mittelalterlicher Strukturen und Schichten im Bereich des spätarchaischen Hauses s. Isler 1993, 20–23; Isler 1994, 36; Isler 1997, 35 f.; Isler 2003, 65; Isler 2004, 20 f.; allgemein zum Mittelalter auf dem Monte Iato s. Isler 2000, 24–26. 93–98.

[66] Inv. I-M 32, Material: AR, Gewicht: 0,58 g, Dm max. 15,6 mm, Stempelstellung: 6 h, Erhaltung: beidseitig gut; Legende nicht voll auf Schrötling, VS: Adler frontal mit Kopf n. l., +E IMPERATOR; RS: gekrönte Büste e. f., FRIDERIC REX, Prägeort: Kgr. Sizilien, Palermo o. Messina, Prägeherr: Heinrich VI./Friedrich II. Datierung: 1195/1196 (Grierson – Traviani 1196/1197); vgl. Grierson – Traviani 1998 Nr. 488–491 (Angaben M. Feil). Abgesehen von dieser Münze war das Fundmaterial dieser Verfüllung ausnahmslos antik und das davon jüngst datierbare Material stellen Fragmente frühkaiserzeitlicher Terra Sigillata dar: Inv. I-K 546, 547 und 548.

[67] Zu einem entsprechenden Skelettbefund im mittelalterlichen Benutzungshorizont oberhalb des spätarchaischen Außenniveaus unmittelbar nördlich des obergeschossigen Banketthaustraktes s. Isler 1997, 35 f. mit Abb. 37.

20 Skelett in Fundlage (von Norden)



21 Umzeichnung Skelett

diese Beisetzungen ordentlich nach muslimischem Ritus vollzogen, also mit dem Kopf im Westen auf der rechten Seite liegend und das Gesicht nach Süd/Südosten gewandt[68].

Bereich II: Die archaische und hellenistische Phase

Das archaische Außenniveau, über welches das Obergeschoss des spätarchaischen Hauses ebenerdig zugänglich war und das großenteils aus festgestampftem gelben Sandsteinmehl bestand[69], ist im Osten des Bereichs II abgeschlagen (Abb. 22). Dies erfolgte im Mittelalter bei der Nutzung einer schrägen, ca. 0,80 m mächtigen Nord-Süd-Mauer, die einst an die Nordmauer des Korridors des spätarchaischen Hauses anstieß oder gar einband[70]. Daher ist der Bereich östlich von ihr mittelalterlich gestört, weshalb sich dort das spätarchaische Außenniveau auch nicht erhalten hat. Westlich der Mauer ist dieses dagegen von nacharchaischen Störungen weitgehend unberührt geblieben und wird dort von einer komprimierten Schicht aus Kalksteinsplittern abgedeckt[71]. Im Nordteil des Bereichs II kam anstelle dieser Abdeckung aus Steinsplittern der geglättete Sandsteinfelsen zum Vorschein.

[68] Vgl. Mohr 2010, 115 mit Taf. 21, 1–2; ein weiteres Beispiel einer ordentlichen Bestattung nach muslimischem Ritus von der Agora s. Bloesch – Isler 1977, 18 f. mit Abb. 16.

[69] Dazu zuletzt Isler 2008, 138 mit Anm. 43.

[70] Isler 2004a, 78; Isler 2005, 106.

[71] Diese Schicht konnte bereits früher, westlich angrenzend, freigelegt und präpariert werden, s. Isler 1998, 19 mit Taf. 10, 3.

22 Bereich II (Südabschnitt), schräge Nord-Süd-Mauer mit mittelalterlicher Störung im Osten, abgeschlagener Kante im Westen und anstehenden Felsen im Norden (von Norden)

Bereich II: Mittelalterliche Phase

Unter der Grasnarbe haben sich noch die Reste eines einräumigen Hauses der jüngeren mittelalterlichen Siedlungsphase erhalten. Allerdings hat ein großer, wohl rezent aufgetürmter Steinhaufen, als er ins Rutschen geraten war, fast den gesamten Innenbereich des Hauses mitsamt seiner Südmauer hangabwärts mitgerissen (Abb. 23. 24). Unmittelbar unter diesem Steinsturz trat eine ältere mittelalterliche, schräge Nord-Süd-Mauer (831,05) zutage, die unter der Ostmauer des jüngeren Mittelalter-Hauses (832,03) hindurchführt. Auf dem zugehörigen Gehniveau, das direkt dem spätarchaischen Außenniveau aufliegt, kam ein Follar Willhems II. (1166–1189 n. Chr., kufische Schrift/Löwenkopf) zum Vorschein, der einen *terminus ante quem* für diese ältere Mittelalterphase liefert[72].

In dieses ältere mittelalterliche Innenniveau war im mittleren Abschnitt des Bereichs II eine in drei Teile zerbrochene große Steinplatte eingesetzt, die eine in etwa kreisförmige Grube abdeckte (Abb. 22 Nr. 3). Diese ist ins spätarchaische Außenniveau abgetieft und mit hochkant stehenden Kalksteinblöcken ausgekleidet. In der Grube selbst fand sich außer zwei eisernen Nägeln nur noch schwarzes humöses Erdmaterial.

Bereich III: Die archaische Phase

Südlich der mittelhellenistischen Ost-West-Mauer wurde in den beiden Räumen 2 und 3 des spätarchaischen Hauses der noch anstehende Schutt aus dem Obergeschoss untersucht und abgetragen. Dabei konnten kleine und mittlere Fragmente des rot eingefärbten und schwarzgrau verbrannten Obergeschossbodens in Sturzlage freigelegt werden[73].

Unter diesen Fußbodenfragmenten fanden sich solche, die entweder eine Dicke von 6 cm oder 10 cm aufwiesen. Dieser Umstand ist wohl, wie schon früher beobachtet, auf das Vorliegen

[72] Inv. I-M 29, Material: AE; Gewicht: 1,68 g; Dm max. 11,5 mm; Stempelstellung: 12 h; Erhaltung: wenig abgegriffen, aber Metallkörper stark angegriffen; VS: kufische Legende; RS: Löwenkopfmaske; Prägeort: Kgr. Sizilien, Messina; Prägeherr: Wilhelm II; Nominale: Follar; Datierung: 1166–1189 n. Chr.; Vgl./Lit.: Typ Grierson – Traviani Nr. 433–437 (Bestimmung und Bearbeitung der Münze durch Dieter Feil).

[73] Dazu bereits in Kontext mit den Räumen 1, 3a und 4 Isler 2009, 179 f.

23 Bereich II, mittelalterliche Phase, 1: jüngeres mittelalterliches Haus; 2: ältere mittelalterliche, schräge Nord-Süd-Mauer; 3: kreisförmige Grube (von Osten)

24 Bereich II, Steinplan, mittelalterliche Phasen

25 Bereich III, Fortsetzung der Mauer zwischen Raum 2 und 3 des spätarchaischen Hauses (von Süden)

eines Estrichs mit Klinenstreifen im Obergeschoss zurückzuführen[74]. Zusammen mit den Bodenfragmenten traten stellenweise auch kleine Bruchstücke des roten und weißen Wandputzes zutage[75], teils begraben unter einzelnen Fragmenten tönerner Flach- und Deckziegel[76] sowie teils unter luftgetrockneten Lehmziegeln, die allerdings beim Sturz ins Erdgeschoss zerplatzt und so durch den Druck jüngerer Kultur- und Erdschichten zu amorphen Einschlüssen verformt worden waren[77].

Unter dem Zerstörungsschutt kam die Fortsetzung der Trennmauer zwischen Raum 2 und 3 zum Vorschein (Abb. 25). An deren Westschale stößt derselbe Estrichboden mit Kalksteinsplittern an, der in der nördlichen Hälfte von Raum 3 bereits früher freigelegt werden konnte[78]. Östlich der Trennmauer fand sich dagegen ein aus Erdmaterial und Sandsteinmehl festgestampfter Fußboden.

Unter einem größeren Steinblock kamen, eingedrückt in den Fußbodenestrich, zahlreiche beieinanderliegende Scherben eines attisch schwarzfigurigen Skyphos (I-K 666) zum Vorschein (Abb. 26. 27). Einzelne Fragmente fanden sich bereits früher im nordwestlichen Bereich des Korridors des spätarchaischen Hauses[79]. Angesichts dieser weit versprengten Fundlage der Skyphosscherben wird die gewaltige Wucht ersichtlich, die beim Einsturz des Obergeschosses wirksam war und falls nicht durch ein Erdbeben, so dann durch eine von Menschenhand bewerkstelligte Zerstörung zustande gekommen sein musste.

---

[74] Entsprechende Estriche mit Klinensockelrand fanden sich auch *in situ* in den beiden spätarchaischen Banketthäusern in Aigina und Perachora; dazu vgl. Leypold 2008, 18–22, bes. 20; 117–119, bes. 118. Rund 50 Jahre jünger datierte Vergleichsbeispiele finden sich auch in den Andrones: a) in der Unterstadt von Himera, dazu Vassallo 1997, 82–85; b) im ›Quaderhaus‹ auf Grundstück 16 an der Agora von Selinunt, dazu Mertens 2006, 328 und c) im Raum D des Gebäude- und Kultkomplexes D-H-F-G im Westen der indigenen Siedlung von Sabucina, dazu Congiu 2008, 56.

[75] Zu weiteren Funden von Wandputz im Obergeschossschutt s. Isler 2009, 179 f.; entsprechender weißer und roter Wandputz fand sich auch in den Räumen nördlich des spätarchaischen ›sacello a oikos‹ in Entella; vgl. Facella 2011, 51.

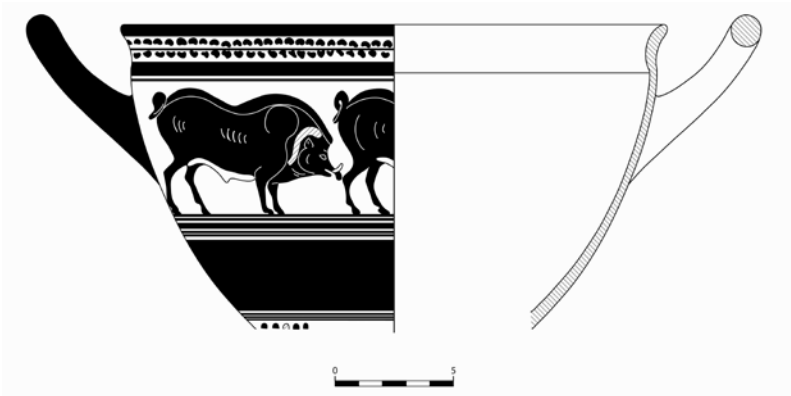
[76] Flach- und Deckziegel, wenngleich unterschiedlichen Typs und immer nur unvollständig, fanden sich weitgehend im gesamten Zerstörungsschutt verteilt; dazu s. Isler 1995, 29; Kistler 1997, 39; Isler 1998, 19.

[77] Zu entsprechenden Lehmziegelbefunden im Schutt aus dem Obergeschoss im Korridor s. Isler 2009, 180.

[78] Vgl. Isler 1998, 19; Isler 1999, 44.

[79] Dazu Isler 2008, 138.

26 Skyphos (Inv. I-K 666)



27 Profilzeichnung Skyphos (Inv. I-K 666)

Der große Skyphos I-K 666[80] mit einem ursprünglichen Fassungsvermögen von mehr als 2 l besitzt eine steile, leicht gewölbte Beckenwandung, einen Knick am Übergang zur Randzone sowie eine ausschwingende, verdickte Lippe. Es fehlen der Fuß, der eine Henkel sowie größere Teile der einen Seite. Innen ist der Skyphos gänzlich gefirnisst bis auf die tongrundige Linie auf der Lippe. Außen folgt auf die gefirnisste Lippe eine umlaufende Efeuranke auf dem konkaven Rand, darunter ein Firnisstrich.

Den niedrigen Bildfries zwischen den Henkeln beschließt oben eine dünne Firnislinie, unten ein schmaler Firnisstreifen zwischen Doppellinien, deren obere die Standlinie bildet. Der untere Teil des Skyphos weist eine breite Firniszone auf, an die unten Firnislinien und ein Blattstab, abwechselnd schwarz und rot, auf Tongrund anschließen.

Dieses Dekor ist spezifisch für die Skyphoi aus der Werkstatt der CHC-Gruppe und datiert den Skyphos vom Iato in das letzte Jahrzehnt des 6. Jahrhunderts v. Chr.[81]. Allerdings fehlt die für diese Werkstatt so typische Sphinx oder Palmette zu beiden Seiten der Henkel[82]. Noch viel ungewöhnlicher sind die beiden fast gleichlautenden Bildfriese, die je drei nach rechts gerichtete Eber zeigen. Zwar gibt es auch in der CHC-Gruppe einzelne Skyphoi mit solchen reinen Tierfriesen, aber wie etwa der Vergleich mit den Rindern auf den beiden Bildfriesen eines Skyphos der CHC-Gruppe in Thessaloniki zu erkennen gibt, sind darauf die Tiere viel nachlässiger

[80] Erh. H 14,00 cm; Dm der Mündung 23,00 cm.

[81] Vgl. etwa das in seinem nichtfigürlichen Dekor eng verwandte Gegenstück in Bochum, Kunstsammlungen der Universität Bochum Inv. S 18; CVA Bochum (1) 53 mit Taf. 43 und Beil. 13, 2.

[82] Vgl. Boardman 1977, 164 mit Abb. 292.

gemalt[83]. Gleiches gilt für die beiden Widder zwischen den Henkelsphingen auf einem Skyphos der CHC-Gruppe in Athen[84]. Folglich heben sich die Eber auf dem Skyphos I-K 666 mit ihren geschmeidigen, langen Ritzlinien und präzisen Silhouetten deutlich von den gewöhnlichen Tierdarstellungen der Werkstatt der CHC-Gruppe ab.

Von demselben qualitätsvollen Malstil zeugt schließlich auch ein Hase auf einem zweiten Skyphos in Athen, der bisher als einziges Stück aus der CHC-Gruppe dem Theseus-Maler zugewiesen werden konnte[85]. Dieser späte schwarzfigurige Vasenmaler zeichnet sich dadurch aus, dass er Tiere oft sorgfältiger und mit mehr Liebe zum Detail malt als Menschen[86]. Wie die Eber auf dem Skyphos vom Iato sind seine Tierdarstellungen in der Kontur ihrer Körper massig und stämmig gehalten, die kurzen Beine sind gut getroffen. Die Ritzung ist klar und sicher, was den Ebern durchaus eine gewisse Eleganz verleiht. Charakteristisch für den Theseus-Maler sind die »doppelt abgesetzten Backenknochen«[87], die lange und elegant geschwungene »Linie des Schulterblattes«[88], die vier hintereinander gestaffelten kurzen Striche für die Rippen sowie die drei Striche auf der hinteren Flanke eines jeden Tieres zur stilisierten Angabe des Oberschenkelknochens, die anatomisch nicht zutreffend ist[89]. Die Bauchunterseite und Geschlechtsteile sowie die Hörner und Eberzähne sind durch die weißen Farbaufhöhungen prachtvoll hervorgehoben[90]. Die oftmals mächtigen Nacken sind wiederholt mit roter Farbe zusätzlich artikuliert[91].

Bemerkenswert ist der Skyphos des Theseus-Malers auf dem Monte Iato jedoch nicht nur aufgrund seines einzigartigen Eberfrieses. Ebenso außergewöhnlich ist seine Fundlage mitten im westsizilischen Binnenland. Denn von den 89 Skyphoi aus dem Œuvre des Theseus-Malers, von denen die Herkunft bekannt ist, sind mehr als ein Drittel in Athen zutage gekommen, wohingegen auf Sizilien bisher nur gerade zwei in Himera und einer in Akrai gefunden und publiziert worden sind[92]. Damit wird die direkte Vernetzung des Kultkomplexes um den Aphrodite-Tempel – trotz seiner Binnenlandlage – mit den Zentren der kolonialen Welt und damit indirekt mit den damaligen Metropolen des griechischen Mutterlandes evident[93].

Dies bezeugt auch eine kleine Rollenattasche aus Bronze von einer Schale oder Lekanis, die aus dem Zerstörungsschutt stammt[94] und ihre engsten typologischen Parallelen zu entsprechenden Rollenattaschen mit ovalem Griff aus Olympia besitzt[95] (Abb. 28). Wie bei diesen ist ihr ovaler Griff unverziert und vierkantig, der Attaschenkörper dagegen zylindrisch und zur Mitte hin verjüngt. W. Gauer datiert diesen Rollenattaschen-Typ in die klassische Zeit. Dank des Neufundes vom Monte Iato kann diese Datierung auf die Zeit vor 470/460 v. Chr. präzisiert werden[96]. Vom zugehörigen Gefäßkörper, der im Gegensatz zu den gegossenen Attaschen in der Regel aus dünn getriebenem Blech bestand, sowie von der zweiten erforderlichen Rollenattasche hat

[83] Thessaloniki, Archaeological Museum 14905; abgebildet in CVA Thessaloniki (1) 45 mit Taf. 61, 3–4.
[84] Athens, National Museum 20097: CVA Athens, National Museum (4) 55 f. Taf. 49, 3–4.
[85] Borgers 2003, 28.
[86] Haspels 1936, 143; Borgers 2003, 20 f.
[87] Andreae 1962, 190 f.
[88] Andreae 1962, 190 f.
[89] Borger 2003, 20 f.
[90] Zur spezifischen Verwendung der Deckfarben Weiß, Rot und Gelb beim Theseus-Maler s. Borgers 2003, 17.
[91] Vgl. die Rinder-, Ziegen- und Eberdarstellungen des Theseus-Malers auf den Skyphoi in Adria, Museo Archeologico Nazionale XXXX17537: CVA Adria (2) 29 Taf. 30, 2; in London, British Museum 1920.2-16.3: Beazley, Para. 93, 3, abgebildet in Haspels 1936, 250, 27; in Athen, National Museum 13916: Beazley, Para. 259, abgebildet in CVA Athens, National Museum (4) 50 f. Abb. 12, 2 Taf. 42, 1–4; 43, 3); in Tampa, Museum of Art: 86.52; ABV 704, 27TER; Beazley, Para. 256: abgebildet in Neils 1992, 40. 180, NO.53 (A. B); und in Taranto, Museo Archeologico Nazionale 4448: ABV 518, abgebildet in CVA Taranto (2) III.H.E.6, Taf. 11, 1–2.
[92] Borgers 2003, Taf. 6 b.
[93] So aufgrund der außergewöhnlichen spätschwarzfigurigen und vor allem frührotfigurigen Keramiken aus Athen von Isler hervorgehoben, zuletzt in Isler 2009, 187–204.
[94] Inv. I-B 6, L 4,00 cm; B 2,30 cm. Bestimmt durch Baitinger, s. Anm. 35.
[95] Gauer 1991, 43. 200 Le 188-190 mit Taf. 25, 6 a–c.
[96] Wohl in den gleichen Zeithorizont gehört auch die klassische Rollenattasche Inv. B 1311, die im frühkaiserzeitlichen Zerstörungsschutt des Klinengelageraumes im Süden der Agora zutage kam; dazu Isler 1997a, 50 mit Taf. 11, 7.

sich im Zerstörungsschutt nichts erhalten. Dies lässt mutmaßen, dass die Rollenattasche bereits abgetrennt von ihrem Gefäßkörper in einem der Klinengelageräume des Obergeschosses gelegen hatte, bevor es zum Einsturz des spätarchaischen Haues gekommen war.

In unmittelbarer Nähe zur Rollenattasche und dem Skyphos des Theseus-Malers kamen zahlreiche Fragmente einer außergewöhnlichen mattbemalten Kanne mit runder Mündung zum Vorschein (Abb. 29)[97]. Es fehlt weitgehend die hintere Seite samt Henkel. Dennoch ist das Profil des Gefäßes durchgehend erhalten. Mit ihrem stark in die Breite gewölbten Körper, dessen maximaler Durchmesser die Gefäßhöhe übertrifft, und ihrem fast trompetenförmigen Hals ist die Kanne einzigartig für ihre Zeit und besitzt in der archaischen Dipinta-Keramik Siziliens keine Parallelen. Ihre Profillinie erinnert vielmehr an ostgriechische Kannen der Stilstufe des Middle Wild Goat I, von denen sich etwa ein Exemplar in Naxos erhalten hat[98].

Auf Basis dieser formalen Verwandtschaft wäre die mattbemalte Kanne vom Iato demnach in das dritte Viertel des 7. Jahrhunderts v. Chr. zu datieren[99]. Andererseits überdauern solche älterarchaisch wirkenden Kannen mit kalathosförmigem Hals und breiter, runder Mündung auch in Olympia bis in das dritte Viertel des 6. Jahrhunderts v. Chr., wenngleich bei ihnen der Körper deutlich weniger in die Breite gewölbt ist, als dies bei der Kanne I-K 542 der Fall ist[100]. Das geometrisierende Dekor der Iaitiner-Kanne entspricht hingegen ganz der Dipinta-Keramik spätarchaischer Zeit. Sie ist außen weißbeige überzogen. Den Hals ziert ein dreifaches Wellenband zwischen zwei dunkelbraunen Streifen. Die Längsachse des elliptisch gewölbten Bauches umläuft ein breites braunrotes Band zwischen zwei dunkelbraunen Streifen. Der Standring wird von einem dunkelbraunen Streifen farblich vom Gefäßkörper abgesetzt.

Wie die augenfällige chronologische Diskrepanz zwischen Form und Dekor im Fall der Kanne I-K 542 zu erklären ist, muss vorerst offenbleiben. Möglicherweise handelt es sich dabei um einen bewussten Archaismus, der vielleicht mit einer spezifischen rituellen Funktion zusammenhängen könnte. Jedenfalls trifft diese Überlegung höchstwahrscheinlich auf ein Fragment eines ritz- und stempelverzierten trichterförmigen Bechers mit Knickwand zu, das sich unmittelbar bei der Dipinta-Kanne fand (Abb. 30)[101]. Der sehr fein geschlämmte Ton ist durchgehend und gleichmäßig beigeorange gebrannt. Die Außenseite ist orange überzogen und die Unterseite des Beckens der Schale mit einem dreieckigen Strahl eines Sterns verziert, der von zwei Ritzlinien umrahmt wird und mit kleinen rechteckigen Stempeleindrücken angefüllt ist. Die Gefässform und das Dekor verweisen zweifellos in das 7. Jahrhundert v. Chr. zurück.

Jedoch indizieren die feine Magerung des Tones, der überaus harte und gleichmäßige Brand sowie die tektonisch wirkende Formgebung ein handwerkliches Können, das der Töpfertechnologie des frühen 5. Jahrhunderts v. Chr. mit schnell rotierender Töpferscheibe und Brennofen entspricht[102]. Das zeigt insbesondere der Vergleich mit der Scherbe einer Incisa-Schüssel, die gleichfalls aus dem Obergeschossschutt in diesem Bereich stammt und sowohl im Dekor als in der Machart den typischen technologischen Standard der lokalen Töpferproduktion der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts v. Chr. anzeigt (Abb. 31)[103]. Dieses Gefäß ist nicht auf der schnell drehenden Töpferscheibe hochgezogen, sondern von Hand aufgebaut, auf einem Drehteller ausmodelliert und mit einem Schaber innen und außen geglättet worden[104]; zwei umlaufende Rillen verzieren die Außenseite unter der Lippe. Der an der Oberfläche beigeorange, im Kern graue

[97] Inv. I-K 542, H 18,60 cm; Dm der Mündung 9,00 cm.
[98] Lentini 2000.
[99] Zur ostgriechischen Keramik auf Sizilien s. Kerschner 2000.
[100] Gauer 1975, 91 mit Taf. 3, bes. 3, 1.
[101] Inv. I-K 494, L 6,10 cm; B 5,20 cm.
[102] Dazu s. die Auswertung der spätarchaischen Brennöfen in Entella bei Guglielmino 2000.
[103] Inv. I-K 581, L 3,70 cm; B 2,80 cm.
[104] Zu sog. Drehtellern als langsam drehende Töpferscheiben s. Gabelmann 2008, 197 f.

28 Rollenattasche (Inv. I-B 6)

29 Dipinta-Kanne Inv. (I-K 542)

30 Incisa-Fragment (Inv. I-K 494)

31 Incisa-Fragment (Inv. I-K 581)

Ton ist beidseitig mit einer braunen Engobe überzogen; die weniger harte und ungleichmäßige Feuerung scheint dabei einen Brand im ›offenen Feuer‹ zu bezeugen[105].

Im Gegensatz zu dieser wirklich alten Incisa-Scherbe I-K 581 der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts v. Chr. handelt es sich folglich bei dem ›attiginto‹-Fragment I-K 494 um ein Trinkgefäß, das bewusst auf alt gemacht ist und so noch im Zeitkontext des frühen 5. Jahrhunderts v. Chr. nahtlos an der Tradition der ritzverzierten Keramik des 7. und frühen 6. Jahrhunderts v. Chr. anknüpft. Die fast ganz erhaltene Incisa-Amphora in analoger archaisierender Machart, die sich auf dem Monte Maranfusa im Raum O des Gebäudes 1 zusammen mit einer attisch-schwarzfigurigen Kalpis fand, gibt zudem zu erkennen, dass der auf alt gemachte Incisa-Trinkbecher in Fundvergesellschaftung mit attisch-schwarzfigurigen Importen aus dem Obergeschossschutt des spätarchaischen Hauses keinen Einzelfall darstellt[106].

Danksagung

Die erfolgreiche Durchführung der ersten Feldkampagne der Universität Innsbruck im Rahmen des FWF-Projekts »Zwischen Aphrodite-Tempel und spätarchaischem Haus‹ (P 22642-G19) auf dem Monte Iato verdankt sich in erster Linie der engen Kooperation mit der Zürcher Ietas-Grabung. Ihrem Leiter. Prof. Dr. Christoph Reusser und seinem wissenschaftlichen Mitleiter Dr. Martin Mohr sei für ihre stete Unterstützung ausdrücklich gedankt. Großer Dank gebührt gleichfalls Dr. Ferdinando Maurici. Als Direktor des archäologischen Parks »Monte Iato« hat er die Innsbrucker Kampagne unter dem Patronat der Ietas-Grabung Zürich überhaupt erst ermöglicht und mit seiner wertvollen Hilfsbereitschaft nachhaltig gefördert. Für die fachliche Begleitung der Kampagne sind wir gleichfalls Dr. Stefano Vassallo der Soprintendenza Beni Culturali e Ambientali di Palermo sehr dankbar. Ohne den unermüdlichen Einsatz der FWF-Projekt- und studentischen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter wäre die wissenschaftliche Grundlage und Dokumentation dieses Beitrags nicht zustande gekommen. Sie verdienen unseren großen Dank: Thomas Badertscher, Linda Burtscher, Matthias Hoernes, Simon Kössler, Stephan Ludwig, Sonja Rainer und Evi Trenkwalder. Die Bearbeitung der Münzen und ihre wissenschaftliche Aufarbeitung ist Dr. Dietrich Feil zu verdanken.

Die nötigen finanziellen Aufwendungen konnten hauptsächlich über das FWF-Projekt und zusätzlich über einen namhaften Beitrag der Universität Innsbruck gedeckt werden.

Abgekürzt zitierte Literatur

Andreae 1962 — B. Andreae, Herakles und Alkyoneus, JdI 77, 1962, 130–21.

Antonaccio 1997 — C. M. Antonaccio, Urbanism at Archaic Morgantina, in: H. Damgaard Andersen (Hrsg.), Urbanization in the Mediterranean in the 9th to 6th centuries BC, ActaHyp 7 (Copenhagen 1997) 167–193.

Appadurai 1986 — A. Appadurai, Introduction: commodities and the politics of value, in: A. Appadurai (Hrsg.), The Social Life of Things. Commodities in Cultural Perspective (Cambridge1986) 3–63.

Baitinger 2009 — H. Baitinger, Punisch oder Griechisch? Bemerkungen zu einem Pfeilspitzentypus aus Olympia, AKorrBl 39.2, 2009, 213–222.

Belvedere 2010 — O. Belvedere, Contatto culturale e interrelazioni tra Greci e indigeni nel territorio di Himera, in: H. Tréziny (Hrsg.), Grecs et indigenes de la Catalogne à la mer noire. Actes des rencontres du programme europèen Ramses (2006–2008) ²(Paris 2010) 55–62.

Blake 2005 — E. Blake, The Material Expression of Cult, Ritual, and Feasting, in: E. Blake – A. B. Knapp (Hrsg.), The Archaeology of Mediterranean Prehistory (Oxford 2005) 102–129.

[105] Zur ›Offenen-Feuer-Methode‹ s. grundlegend auf Basis ethnoarchäologischer Vergleichsbeispiele Gabelmann 2008, 207–209.

[106] Spatafora 2003, 60 Abb. 85.

Bloesch – Isler 1973 H. Bloesch – H. P. Isler, Monte Iato. La terza campagna di scavo, SicA 6, 21/22, 1973, 11–21.

Bloesch – Isler 1975 H. Bloesch – H. P. Isler, Züricher Ietas-Grabung. Vierte Kampagne 1974, AntK 18, 1975, 72–75.

Bloesch – Isler 1976 H. Bloesch – H. P. Isler, Monte Iato: la sesta campagna di scavo, SicA 9, 32, 1976, 9–24.

Bloesch – Isler 1977 H. Bloesch – H. P. Isler, Monte Iato: la settima campagna di scavo, SicA 10, 35, 1977, 7–28.

Bloesch – Isler 1977a H. Bloesch – H. P. Isler, Grabungen auf dem Monte Iato 1975 und 1976, AntK 20, 1977, 4–7.

Boardman 1977 J. Boardman, Schwarzfigurige Vasen aus Athen (Mainz 1977).

Borgers 2003 O. E. Borgers, The Theseus painter. Style, shapes and Iconography (Thesis University of Amsterdam) (Amsterdam 2003).

Brem 2000 H. Brem, Das Peristylhaus 1 von Iaitas: Wand- und Bodendekorationen, Studia Ietina 7 (Zürich 2000).

Caflisch 1991 R. B. Caflisch, Die Firniskeramik vom Monte Iato, Studia Ietina 4 (Zürich 1991).

Congiu 2008 M. Congiu, Gli Ambienti D-H-F-G, in: R. Panvini – C. Guzzone – M. Congiu (Hrsg.), Sabucina. Cinquant'anni di studi e ricerche archeologiche (Caltanissetta 2008) 55–57.

Dalcher 1994 K. Dalcher, Das Peristylhaus 1 von Iaitas: Architektur und Baugeschichte, Studia Ietina 6 (Zürich 1994).

De Angelis 2010 F. De Angelis, Re-assessing the Earliest Social and Economic Developments in Greek Sicily, RM 116, 2010, 21–54.

Dietler 2010 M. Dietler, Archaeologies of Colonialism. Consumption, Entanglement, and Violence in Ancient Mediterranean France (Berkeley 2010).

Earle 1997 T. Earle, How Chiefs Come to Power. The Political Economy in Prehistory (Stanford 1997).

Facella 2011 A. Facella, Entella. Area centrale. Ambienti a Nord del sacello a *oikos* (SAS 3/30; 2007-08), in: C. Michelini (Hrsg.), Relazioni perliminari degli scavi a Segesta (Calatafimi-Segesta, TP; 2009-10) e Entella (Contessa Entellina, PA; 2007-08), NSc. Classe di Lettere e Filosofia 5, 3.2 (Pisa 2001) 49–55.

Fitzjohn 2011 M. Fitzjohn, Constructing Identity in Iron Age Sicily, in: M. Gleba – H. W. Horsnaes (Hrsg.), Communicating Identity in Italic Iron Age Communities (Oxbow 2011) 155–166.

Gabelmann 2008 O. U. Gabelmann, Keramikproduktion in Santa Lucía. Ein Blick auf die ›Peripherie‹ des Formativums im südzentralen Andenraum (Diss. Universität Berlin 2008).

Gauer 1975 W. Gauer, Die Tongefässe aus den Brunnen unterm Stadion-Nordwall und im Südost-Gebiet, OF 8 (Berlin 1975).

Gauer 1991 W. Gauer, Die Bronzegefässe von Olympia mit Ausnahme der geometrischen Dreifüße und der Kessel des orientalisierenden Stils, Teil I. Kessel und Becken mit Untersätzen, Teller, Kratere, Hydrien, Eimer, Situlen und Cisten, Schöpfhumpen und verschiedenes Gerät, OF 20 (Berlin 1991).

Ger – Belk 1996 G. Ger – W. R. Belk, I'd like to buy the World a Coke. Consumptioscapes of the ›Less Affluent World‹, Journal of Consumer Policy 19, 1996, 271–304.

Grierson – Travaini 1998 P. Grierson – L. Travaini, Medieval European Coinage 14: Italy III: South Italy, Sicily, Sardinia (Cambridge 1998).

Guglielmino 2000 R. Guglielmino, Entella: Un'area artigianale extraurbana di età tardo arcaica, in: Terze Giornate Internazionali di Studi sull'Area Elima (Gibellina – Erice – Contessa Entellina, 23–26 ottobre 1997) (Pisa 2000) 701–13.

Haspels 1936 C. H. E. Haspels, Attic Black-Figure Lekythoi (Paris 1936).

Hedinger 1999 B. Hedinger, Die frühe Terra sigillata vom Monte Iato, Sizilien (Ausgrabungen 1971–1988) und frühkaiserzeitliche Fundkomplexe aus dem Peristylhaus 1, Studia Ietina 8 (Lausanne 1999).

Hodos 2010 T. Hodos, Globalization and Colonization: A View from Iron Age Sicily, JMedA 23, 1, 2010, 81–106.

Isler 1979 H. P. Isler, Grabungen auf dem Monte Iato 1978 und 1979, AntK 22, 1979, 59–71.

Isler 1982 H. P. Isler, Grabungen auf dem Monte Iato 1981, AntK 25, 1982, 48–56.

Isler 1983 H. P. Isler, Grabungen auf dem Monte Iato 1982, AntK 26, 1983, 37–42.

Isler 1984 H. P. Isler, Der Tempel der Aphrodite. La ceramica proveniente dall'insediamento medievale. Cenni e osservazioni preliminari, Studia Ietina 2 (Zürich 1984).

Isler 1987 H. P. Isler, Monte Iato: La diciassettesima campagna di scavo, SicA 20, 65, 1987, 11–24.

Isler 1989 H. P. Isler, Monte Iato: La diciannovesima campagna di scavo, SicA 22, 69/70, 1989, 7–24.

Isler 1990 H. P. Isler, Grabungen auf dem Monte Iato 1989, AntK 33, 1990, 52–62.
Isler 1992 H. P. Isler, Grabungen auf dem Monte Iato 1991, AntK 35, 1992, 54–64.
Isler 1993 H. P. Isler, Monte Iato: La ventiduessima campagna di scavo, SicA 26, 81, 1993, 7–30.
Isler 1993a H. P. Isler, Grabungen auf dem Monte Iato 1992, AntK 36, 1993, 59–88.
Isler 1994 H. P. Isler, Monte Iato: La ventiquattresima campagna di scavo, SicA 27, 85/86, 1994, 7–34.
Isler 1995 H. P. Isler, Monte Iato: La venticinquesima campagna di scavo, SicA 28, 87/89, 1995, 19–38.
Isler 1995a H. P. Isler, Grabungen auf dem Monte Iato 1994, AntK 38, 1995, 26–37.
Isler 1996 H. P. Isler, Monte Iato: La ventiseiesima campagna di scavo, SicA 29, 90–92, 1996, 7–30.
Isler 1996a H. P. Isler, Grabungen auf dem Monte Iato 1995, AntK 39, 1996, 52–64.
Isler 1997 H. P. Isler, Monte Iato: La ventisettesima campagna di scavo, SicA 30, 93–95, 1997, 23–44.
Isler 1997a H. P. Isler, Grabungen auf dem Monte Iato 1996, AntK 40, 1997, 48–60.
Isler 1998 H. P. Isler, Monte Iato: La ventottesima campagna di scavo, SicA 31, 96, 1998, 17–24.
Isler 1998a H. P. Isler, Grabungen auf dem Monte Iato 1997, AntK 41, 1998, 40–50.
Isler 1999 H. P. Isler, Grabungen auf dem Monte Iato 1998, AntK 42, 1999, 41–50.
Isler 2000 H. P. Isler, Monte Iato. Guida archeologica (Palermo 2000).
Isler 2000a H. P. Isler, Grabungen auf dem Monte Iato 1999, AntK 43, 2000, 110–120.
Isler 2002 H. P. Isler, Grabungen auf dem Monte Iato 2001, AntK 45, 2002, 112–123.
Isler 2003 H. P. Isler, Monte Iato: La trentaduesima campagna di scavo, SicA 36, 101, 2003, 53–78.
Isler 2003a H. P. Isler, Grabungen auf dem Monte Iato 2002, AntK 46, 2003, 81–91.
Isler 2004 H. P. Isler, Monte Iato: La trentatreesima campagna di scavo, SicA 37, 102, 2004, 5–33.
Isler 2004a H. P. Isler, Grabungen auf dem Monte Iato 2003, AntK 47, 2004, 72–84.
Isler 2005 H. P. Isler, Grabungen auf dem Monte Iato 2004, AntK 48, 2005, 103–111.
Isler 2006 H. P. Isler, Grabungen auf dem Monte Iato 2005, AntK 49, 2006, 65–76.
Isler 2007 H. P. Isler, Grabungen auf dem Monte Iato 2006, AntK 50, 2007, 108–118.
Isler 2008 H. P. Isler, Grabungen auf dem Monte Iato 2007, AntK 51, 2008, 134–145.
Isler 2009 H. P. Isler, Die Siedlung auf dem Monte Iato in archaischer Zeit, JdI 124, 2009, 135–222.
Isler 2011 H. P. Isler, La data di costruzione dell'agorà e di altri monumenti architettonici di Iaitas. Un contributo alla cronologia dell'architettura ellenistica della Sicilia Occidentale, MEFRA 123, 2011, 107–144.
Käch 1997 D. Käch, Die Entwicklung von Iaitas im Licht der keramischen Funde, in: H. P. Isler – D. Käch (Hrsg.), Wohnbauforschung in Zentral- und Westsizilien. Sicilia occidentale e centro-meridionale: Ricerche archeologiche nell'abitato. Fünfundzwanzig Jahre Züricher Ausgrabungen auf dem Monte Iato. Akten der Forschungstagung zum Thema, Zürich, 28. Februar – 3. März 1996 (Zürich 1997) 49–54.
Käch 2006 D. Käch, Die Öllampen vom Monte Iato, Studia Ietina 9 (Zürich 2006).
Kerschner 2000 M. Kerschner, Die bemalte ostgriechische Keramik auf Sizilien und ihr Zeugniswert für den archaischen Handel, in: F. Krinzinger (Hrsg.), Die Ägäis und das westliche Mittelmeer. Beziehungen und Wechselwirkungen 8. bis 5. Jh. v. Chr. Akten des Symposions Wien 1999, AForsch 4 (Wien 2000) = DenkSchrWien 288, 487–491.
Kistler 1997 E. Kistler, Monte Iato: Ein spätarchaisches Haus, in: H. P. Isler – D. Käch (Hrsg.), Wohnbauforschung in Zentral- und Westsizilien. Sicilia occidentale e centro-meridionale: Ricerche archeologiche nell'abitato. Fünfundzwanzig Jahre Zürcher Ausgrabungen auf dem Monte Iato. Akten der Forschungstagung zum Thema, Zürich, 28. Februar – 3. März 1996 (Zürich 1997) 37–44.
Kistler 2011 E. Kistler, Wohnen in Compounds: Haus-Gesellschaften und soziale Gruppen im Frühen West- und Mittelsizilien (12.–6. Jh. v. Chr.), in: M. Gleba – H. W. Horsnaes (Hrsg.), Communicating Identity in Italic Iron Age Communities (Oxbow 2011) 139–153.
Kistler 2012 E. Kistler, Glocal Responses from Archaic Sicily, AncWestEast 11, 2012, 129–233.
Kistler 2014 E. Kistler, Die Phönizier sind Händler, die Griechen aber Kolonisatoren – Zwei alte Klischees. Ulfs Kulturkontaktmodell und das archaische Westsizilien, in: R. Rollinger – K. Schnegg (Hrsg.), Kulturkontakte in antiken Welten: von Denkmodell zum Fallbeispiel, Proceedings des internationalen Kolloquiums aus Anlass des 60. Geburtstages von Christoph Ulf, Innsbruck, 26. bis 30. Januar 2009, Colloqiua Antiqua 10 (Leuven 2014) 67–108.
Kistler – Mohr (in Druck) E. Kistler – M. Mohr, Monte Iato I: Two Late Archaic Cult Places between the Local and the global, in: E. Kistler – M. Mohr – B. Öhlinger (Hrsg.), Sanctuaries and the

Power of Consumption. Networking and the Formation of Elites in the Archaic Western Mediterranean World (in Druck).

Lentini 2000 — M. C. Lentini, Una oinochoe *Middle Wild Goat* I da Naxos di Sicilia, in: F. Krinzinger (Hrsg.), Die Ägäis und das westliche Mittelmeer. Beziehungen und Wechselwirkungen 8. bis 5. Jh. v. Chr. Akten des Symposions, Wien 24. bis 27. März 1999, AForsch 4 = DenkschrWien 288 (Wien 2000) 425–428.

Leypold 2008 — C. Leypold, Bankettgebäude in griechischen Heiligtümern (Wiesbaden 2008).

Malkin 2011 — I. Malkin, A Small Greek World. Networks in the Ancient Mediterranean (Oxford 2011).

Mertens 2006 — D. Mertens, Städte und Bauten der Westgriechen. Von der Kolonisationszeit bis zur Krise um 400 vor Christus (München 2006).

Meskell – Pruecel 2004 — L. Meskell – R. W. Pruecel, A Companion to Social Archaeology (Oxford 2004).

Michelini 2003 — C. Michelini, Entella fra III sec. a. C. e I sec. a. C. Note preliminari, in: Quarte Giornate di Studi sull'Area Elima. Erice, 1–4 dicembre 2000 (Pisa 2003) 933–972.

Mohr 2010 — M. Mohr, Agora, in: C. Reusser – M. Mohr – C. Russenberger – E. Mango – T. Badertscher, Forschungen auf dem Monte Iato 2009, AntK 53, 2010, 114–138. 115–120.

Morel 1981 — J.-P. Morel, Céramique campanienne. Les formes, BEFAR 244 (Rom 1981).

Morris 2003 — I. Morris, Mediterraneanization, MedHistR 18, 2, 2003, 30–55.

Neils 1992 — J. Neils, Goddess and Polis. The Panathenaic Festival in Ancient Athens (Princeton 1992).

Neils 2003 — J. Neils, City versus Cemetery: The Imported Pottery of Archaic Morgantina, in: B. Schmaltz – M. Söldner (Hrsg.), Griechische Keramik im kulturellen Kontext. Akten des Internationalen Vasen-Symposions in Kiel vom 24. bis 28. 9. 2001 (Münster 2003) 56–61.

Öhlinger (in Druck) — B. Öhlinger, Monte Iato II: Archaic Cult Places of Local and Interregional Scale – a View of the Sociology of Religion, in: E. Kistler – M. Mohr – B. Öhlinger (Hrsg.), Sanctuaries and the Power of Consumption. Networking and the Formation of Elites in the Archaic Western Mediterranean World (in Druck).

Öhlinger 2012 — B. Öhlinger, Archaische Kultplätze von lokaler bis überregionaler Reichweite im Binnenland Siziliens aus religionssoziologischer Sicht (8.–6. Jh. v. Chr.), Forum Archaeologiae 63/VI/2012 <http://farch.net>.

Russenberger 2010 — C. Russenberger, Peristylhaus 2, Ostbereich, in: Reusser u. a. 2010, 120–130.

Reusser u. a. 2010 — C. Reusser – M. Mohr – C. Russenberger – E. Mango – T. Badertscher, Forschungen auf dem Monte Iato 2009, AntK 53, 2010, 114–138.

Römer-Martijnse 1990 — E. Römer-Martijnse, Römerzeitliche Bleietiketten aus Karlsdorf, Steiermark, DenkschrWien 205 (Wien 1990).

Schweizer 2007 — B. Schweizer, Zwischen Naukratis und Gravisca: Händler im Mittelmeerraum des 7. und 6. Jhs. v. Chr. emporion – prot of trade – extraurbanes Heiligtum: von der xenia zur emporia, in: M. Fitzenreiter (Hrsg.), Das Heilige und die Ware. Zum Spannungsfeld von Religion und Ökonomie, Internetbeiträge zur Ägyptologie und Sudanarchäologie 7 (London 2007) 307–324.

Sheperd 2011 — G. Sheperd, Hybridity and Hierarchy. Cultural Identity and Social Mobility in Archaic Sicily, in: M. Gleba – H. W. Horsnaes (Hrsg.), Communicating Identity in Italic Iron Age Communities (Oxbow 2011) 113–129.

Spatafora 2003 — F. Spatafora, Monte Maranfusa. Un insediamento nella media valle del Belice. L'abitato indigeno (Palermo 2003).

Spatafora 2010 — F. Spatafora, Per'un ›archeologia degli incontri‹: Sicani ed Elimi nella Sicilia greca, in: H. Tréziny (Hrsg.), Grecs et indigenes de la Catalogne à la mer noire. Actes des rencontres du programme europèen Ramses ²(2006–2008) (Paris 2010) 25–40.

Spielmann 2002 — K. A. Spielmann, Feasting, Craft Spezialization, and the Ritual Mode of Production in Small-Scale Societies, American Anthropology 104, 1, 2002, 195–207.

Tod 1926 — M. N. Tod, Further Notes on the Greek Acrophonic Numerals, BSA 28, 1926/1927, 141–157.

Van Dommelen – Rowlands 2012 — P. van Dommelen – M. Rowlands, Material Concerns and Colonial Encounters, in: J. Maran – P. W. Stockhammer (Hrsg.), Materiality and Social Practice. Transformative Capacities of Intercultural Encounters (Oxford 2012) 20–31.

Vassallo 1997 — S. Vassallo, Indagini in un quartiere della città bassa di Himera, in: Isler – Käch 1997, 81–90.

Vassallo 2010 — S. Vassallo, L'incontro tra indigeni e Greci di Himera nella Sicilia centro-settentrionale (VII–V sec. a. C.), in: H. Tréziny (Hrsg.), Grecs et indigenes de la Catalogne à la mer noire. Actes des rencontres du programme europèen Ramses ²(2006–2008) (Paris 2010) 41–54.

Wilson 1997 — J.-P. Wilson, The illiterate Trader?, BICS 42, 1997/1998, 29–56.

Univ.-Prof. Dr. Erich Kistler
MMag.ª Birgit Öhlinger
MMag.ª Marion Steger

Institut für Archäologien, Klassische und Provinzialrömische Archäologie, Zentrum für Alte Kulturen, Leopold-Franzens-Universität Innsbruck, Langer Weg 11, A-6020 Innsbruck
E-Mail: Erich.Kistler@uibk.ac.at; Birgit.Oehlinger@uibk.ac.at; Marion.Steger@student.uibk.ac.at

Abbildungsnachweis: Abb. 1: Karte: Tübinger Karte (Institut für Ur- und Frühgeschichte der Universität Tübingen); Beschriftung Erich Kistler; Abb. 2. 4–12. 15–26. 28–33: Universität Innsbruck (Birgit Öhlinger); Abb. 3: Universität Zürich; Abb. 13: Universität Innsbruck (Benjamin Wimmer); Abb. 14: Universität Innsbruck (Daniel Brandner); Abb. 27: Universität Innsbruck (Evi Trenkwalder).

Abstract
Erich Kistler – Birgit Öhlinger – Marion Steger, »Between Aphrodite Temple and Late Archaic House«. Innsbruck's 2011 Campaign on Monte Iato (Sicily)
Around 500 B.C., a large, two-storey house was constructed on Monte Iato. This building is oriented along a sacral axis, which formed the foundation of the Aphrodite Temple, constructed 550 B.C. The upper level of this late archaic building housed decorated banqueting rooms that were accessible from ground level on the much higher hillside in the north, through an open place in front of the house. Despite this obvious integration of the upper level into the cult activities around the Aphrodite Temple, the rooms at ground level are still to be considered part of the area used for representative living. Therefore, its residents held ›trusteeship‹ of the upper-level banqueting rooms as well as the sacrifice and commensal politics at the Aphrodite Temple. A detailed study of this causal link of religion, power formation and colonial contact will be based on the results of fine-tuned archaeological investigations between the Aphrodite Temple and the Late Archaic House.

Keywords
Religion – Feasts – Consumptionscapes – Cultural encounters – Coloniality

Alessandro Naso

Amber for Artemis

Preliminary Report on the Amber Finds from the Sanctuary of Artemis at Ephesos*

Amber from prehistory to Iron Age

Amber is the fossilized resin of extinct coniferous trees, millions of years old. In antiquity it was highly appreciated for its colour, transparency, natural organic beauty and electro-static properties[1]. The oldest artefacts, dating back to the Palaeolithic and Mesolithic, have been found near the main natural deposits of amber along the coasts of the Baltic Sea[2]. Ornaments of Baltic amber dating to the Neolithic and the Copper Age (3rd–2nd millennia B.C.) are distributed throughout continental Europe from Northern Germany to Southern Italy, where also Sicilian amber has been used from the Neolithic onwards. In the Middle Bronze Age (2nd millennium B.C.) amber has been used in the Terramare culture in Northern Italy: here amber working can be inferred at Spilamberto (province Modena)[3]. Studying the geographical distribution of amber during the Bronze Age permitted José Maria de Navarro, in 1925, to postulate the existence of some trade routes between Northern Europe and Italy, terminating at the Adriatic Sea[4]. This hypothesis was generally accepted and the ›amber route‹ became a well-established concept among archaeologists. More recently, several scholars have expressed doubt about the existence of the so-called amber route in the Bronze and Iron Ages: Thomas Stöllner has argued that at least in the Iron Age many perishable goods such as salt, pelts and so on were also traded from Central Europe to the Mediterranean sea along these routes, and Aleksandar Palavestra titled a 2007 paper »Was there an amber route?«[5].

---

* I would like to thank the director of the Ephesos Excavations and of the OeAI, Sabine Ladstätter, for the kind invitation to write this paper and for her constant support and interest in the research into the amber from the Artemision. Michael Kerschner suggested I should systematically study the amber finds from the Artemision, helped the research in various ways and improved an earlier draft of this paper. Feride Kat of the Ephesos Museum Selçuk allowed access to the finds and facilitated work in the museum. Phil Perkins (Milton Keynes) kindly corrected the English text. Last but not least I wish to thank Martina Bianca Ott, Caroline Posch and Serena Privitera for their invaluable engagement during all the phases of surveying the material. I hope we will conclude this fascinating research working together in the future.

1 The best review about the natural properties of the amber is Ganzelewsky – Slotta 1996.

2 Main references about amber in archaeology are the proceedings of the five international conferences »Amber in archaeology« (Nord-Süd 1982; Beck – Bouzek 1993; Negroni Catacchio – Beck 1998; Beck – Loze – Todd 2003; Palavestra – Beck – Todd 2006) and further publications (Studi 1975; Nava – Salerno 2007; Causey 2012). Main museum collections edited are those in Naples (National Museum: Siviero 1954), London (British Museum: Strong 1966), Paris (Bibliothèque Nationale: D'Ercole 2008; D'Ercole 2013) and Malibu (J. P. Getty Museum: Causey online).

3 Bergonzi 1997 for an overview about the amber finds in the Terramare culture. Andrea Cardarelli kindly informed me about the amber finds at Spilamberto, which are still unpublished.

4 De Navarro 1925; Strong 1966, 7–10 commented further literature.

5 Stöllner 2004, 142–143; Stahl 2006 listed the amber finds in Central Europe; Palavestra 2007.

Amber in Italy and the Aegean

In the Late Bronze Age amber reached the Aegean world: Heinrich Schliemann found amber beads in Greece in the royal palace of Tiryns and in the royal tombs of Mycenae. Archaeologists named a particular form of cylindrical bead with a raised ring in the middle and an axial hole the ›Tiryns shape‹, because it was first found at Tiryns. However, now it is generally believed that the shape originated outside the Aegean and that the Mycenaean examples were imported from Europe[6]. Beads of this form occur in several Mediterranean countries as Italy, Slovenia, Croatia, Greece including Crete, and the Levant[7]. Recent finds of unfinished beads of the Tiryns shape document the existence of a workshop, responsible for making beads of this shape, in the late Bronze Age settlement of Campestrin di Grignano Polesine (Province of Rovigo) in the Po valley, north-eastern Italy. The new finds show that the beads of the Tiryns shape were made in Italy[8].

The Adriatic Sea played an important role in the early Iron Age as well. In the first half of the 1st millennium B.C. amber had a wide distribution, mostly along the coasts of the Adriatic. The main find spots of amber are at the Etruscan Verucchio (Emilia-Romagna, Province Rimini) on the western coast of the modern day Italy[9], and on the eastern coast at Novo Mesto (Lower Carniola) in modern day Slovenia[10]. The Etruscan finds from the graves at Verucchio are impressive both for their quality and quantity: bronze fibulae encrusted with amber inlays, exceptionally containing tin sheets; engraved and cut objects including breast plates, spindles, distaffs and pendants, belong to rich grave groups and demonstrate the activity of highly specialized workshops from the second half of the 9th century to 650 B.C. According to the current state of knowledge, Verucchio was occupied until 650 B.C.[11]: after this date the role of the principal centre for amber working on the Adriatic coast of Italy was taken over by Picenum[12]. In the Picenian region amber lumps were used to decorate the bows of bronze fibulae, and fine carvings are also known[13]. From the eastern coast amber was further redistributed to other districts in Italy. By the early Iron Age in northern Etruria[14], workshops in Vetulonia played an important role, and in southern Etruria and in Latium finds from Veii, the Ager Faliscus and Satricum are impressive. Particularly conspicuous are more than 500 amber pieces found in tomb VI in Satricum[15]. In southern Italy amber was particularly popular among the Oenotrians, situated in modern day Basilicata. Many sites have yielded several sets of ornaments, belonging to rich female interments dating to the 8th and 7th centuries B.C.[16]. In Apulia, amber was used particularly in the Bronze and in the Iron Ages and later from the 7th century B.C. onwards[17].

In the later 8th and especially in the 7th century, amber became popular as votive offerings in the Greek sanctuaries, although the finds are not as rich as in the funerary interments in Italy[18]. During the 8th and 7th centuries B.C. amber was extensively used as an inlay in gold jewellery

[6] Hughes-Brock 1993.
[7] Cultraro 2006.
[8] Bellintani 2010; Cesarano – Bellintani 2012. I wish to thank Paolo Bellintani (Trient) for discussing with me the finds from Campestrin.
[9] Forte 1994; Boiardi – von Eles – Poli 2006, 1589–1598; Malnati 2007; von Eles 2010.
[10] Palavestra 1993; Bernstein 2003.
[11] Naso 2011, 121–128, with literature.
[12] As a consequence one can note a change in the redistribution of raw amber in Etruria and Latium Vetus, where after 650 B.C. graves are generally less rich in amber finds.
[13] Warden 1994. An overview about the non-figured amber finds from Picenum is offered by Negroni Catacchio 2003; a selection of Picenian finds is in Landolfi 2007.
[14] Rafanelli 2009, with previous literature.
[15] Michetti 2007; Arancio – Massimi 2012. For Satricum: Waarsenburg 1995, 404–455. 588–590.
[16] Magie 2005; Bottini 2007.
[17] Tunzi Sisto 2006 for the Bronze Age amber finds from Trinitapoli; Montanaro 2012, 31–58 for the amber finds in Apulia dated from the 7th to the 4th c. B.C.
[18] Strong 1966, 21–23 listed the amber finds from Iron Age Greece. Strøm 1992 compared the evidence from the sanctuaries in the Greek world to the funerary interments in pre-Roman Italy.

and ivory decorative work. More than 200 items of amber were found in the excavations of archaic Lindos on Rhodes[19]. 46 finds of amber dating to the Subgeometric and Orientalising periods were made at Aetos on Ithaca; and amber beads have also been found in the sanctuaries of Hera at Perachora and of Apollo at Eretria[20]. The sanctuary of Artemis Orthia at Sparta produced several examples of amber inlays in ivory, dating to the 7th century B.C.: the same sanctuary of Artemis, the acropolis of Lindos and the sanctuary of Hera at Perachora have yielded several fibulae, whose bows were decorated with alternated segments of amber and ivory, filled with amber discs. According to Thomas James Dunbabin and Donald Strong the inspiration of these fibulae is presumably Italic[21]. In archaic Ionia amber finds are not unique to Lindos: Paul Jacobsthal has defined an Ephesian shape of bone pin head with amber inlays, and single pieces have also been found in the sanctuary of Apollo at Chios and in the sanctuary of Hera at Samos[22]. Other Ionian finds such as the amber beads from the sanctuaries of Aphrodite at Miletos and Apollo at Claros are still unpublished[23]. Ancient myths and legends regarding amber, which several Greek authors set in the Adriatic Sea basin, confirm a continuing active role for the Adriatic in the second half of the 1st millennium B.C.[24].

Amber at Ephesos

The finds from the Artemision at Ephesos are outstanding for their number and quality. David George Hogarth explored a foundation deposit of the temple, containing several objects, which are now dated to the second half of the 7th century B.C., but not later than ca. 640/620 B.C.[25]. The amber finds from the English excavations, which include approximately 170 pieces now preserved in the Archaeological Museum at Istanbul and in the British Museum at London, have been classified by Hogarth into four categories: »1. embellishments of fibulae or other metal objects; 2. suspensory ornaments; 3. amulets; 4. feminine ornaments, including pin heads«[26]. The finds preserved in the British Museum, consisting of 68 pieces, have been republished by Donald Emrys Strong as beads, pendants, pin heads and inlays on ivory astragali[27].

In the excavations carried out by the Austrian Archaeological Institute (OeAI) in the Artemision further amber finds came to light, comprise 537 pieces. Thanks to the new finds the quantity of the amber finds from the Artemision total all together more than 700 pieces. The larger part of the new finds, 493 pieces, were uncovered in a further foundation deposit, containing more than 1,500 objects, contemporary to that excavated by Hogarth. Both are to connect to the building of

[19] Blinkenberg 1931, 110–111 (212 items); Strong 1966, 22.

[20] Heurtley – Robertson 1948, 117 for Aetos and Dunbabin 1962, 520–525 for Perachora; Huber 2003, 83 pl. 47, 122, 125 and 128 for Eretria.

[21] Dawkins 1929, 224–225 pl. 132 (spectacle fibulae) and Droop 1929, 198, pl. 82 a–b. e–f. i–k for Sparta (fibulae with alternated segments of amber and ivory); Blinkenberg 1931, 90 nos. 132–133 pl. 9 (spectacle fibulae); 86 pl. 8 no.103 (three fibulae with alternated segments of amber and ivory) for Lindos and Dunbabin 1962, 433–437 nos. A 124–A194 (ca. 60 spectacle fibulae,); 439–442 nos. A 239–264 (fibulae with alternated segments of amber and ivory); 523–524 nos. H 5–7 for Perachora. Workshops were presumably active on several sites: according to F. Lo Schiavo, a particular type should be Pithecusan (Lo Schiavo 2006, 259 type 172.2). Several specimen of the Pithecusan type have been found at Syracuse and Megara Hyblaea (Orsi 1895, 115), one specimen has been found at Perachora (Dunbabin 1962, 440 no. A 240). See also infra, notes 51 and 53.

[22] For the amber pin heads of Ephesian type from Chios: Jacobsthal 1956, 34 and 88, with literature (Lamb 1934/1935, 154). For the amber segment belonging to a fibula from Samos: Kyrieleis 1985, 429 fig. 67; Martelli 1988/1989, 21–22, l), with further literature. I was unable to locate the piece from Samos mentioned by Strong 1966, 23 as published in an article (Walter – Vierneisel 1959, 27).

[23] I wish to thank Prof. Volkmar von Graeve for allowing me to examine the Milesian finds from the bothros of the sanctuary of Aphrodite at Zeytintepe. Stéphane Verger informed me about the amber finds at Claros.

[24] The literary tradition on amber is collected and discussed by Mastrocinque 1991.

[25] Kerschner – Prochaska 2011, 82–88.

[26] Hogarth 1908, 213–216, pls. 47–48.

[27] Strong 1966, 41–46, pl. 2.

the Naos 2 (Hogarth's ›temple B‹)[28]. Thanks to a collaboration between the OeAI and the Institut für Archäologien of the Leopold-Franzens-University at Innsbruck we started new research in 2010 by identifying these finds, preserved in the Ephesos Museum Selçuk. Here we can only offer a preliminary overview of the findings, because our research is still in progress.

With the kind support of our Turkish colleagues we examined all the amber finds from the Artemision of Ephesos preserved in the Ephesos Museum Selçuk, and hitherto the following categories and types have been identified.

Sculptures

Sculptures (nos. 1–6) include two human heads of geometric style, originally decorating larger artefacts (figs. 1–6), and a little sculpture of daedalic taste, reproducing the bust of a woman identifiable as a divinity or perhaps a devotee[29]. Each human head shows a vertical boring, which in both cases is unfinished: perhaps the ancient worker feared breaking the heads, if the drilling must have been completed. As an alternative to the vertical borings one horizontal boring runs through the lower part of the heads, whose final purpose is still not clear. Although the vertical holes are uncompleted, the heads have to be interpreted as originally designated to be attached to other artefacts. In Emilia-Romagna human heads were exceptionally used as attachments to fibulae bows: for example in two tombs from Pontecchio Marconi dating to the 7th century B.C. and the Arnoaldi cemetery at Bologna, which are all still unpublished and slightly later, a pair of fibulae from the grave 26 of the Piazza Azzarita cemetery in Bologna, dating to the first half of the 6th century B.C.[30]. The human heads from Bologna are the best parallels for the earlier pieces from the Artemision[31].

Beads and pendants

Beads (nos. 7–292) are the largest group of amber finds from the Artemision and exhibit a great variety of shapes, for example they may be bi-pyramidal, biconical, globular, oval, etc. (fig. 7). Special shapes are known and some ribbed beads may be pin heads or spindle heads (figs. 8–9)[32]. Beads are found not only strung on necklaces, but also in other kinds of female jewels, such as belts and breast ornaments. Female graves in Italy, where amber has been found still *in situ*, offer precious comparisons, as in the case of the appliqués as we shall see.

The most common pendants (nos. 293–355) are drop-shaped (fig. 10). They may have either horizontal or a vertical boring for suspension, illustrating the existence of different means of suspending similar ornaments: some with vertical boring show incised rosette pattern at one end[33]. Other pendants shapes are also documented, such as a specimen in form of an alabastron with

[28] Weißl 2002; Weißl 2005; Kerschner 2005, 134–140 for the foundation deposit, 138 for the amber finds, with previous literature. Kerschner – Prochaska 2011, 77–82 for the Naos 1, dated to the 2nd quarter of the 7th c. B.C., 82– 88 for the Naos 2 (Hogarth's ›temple B‹), dated to 640–620 B.C. A revised chronology is proposed in Kerschner – Prochaska 2011, 82–83 with note 53.

[29] Erdemgil 2008, 186 nos. 165 (bust) and 166 (head inv. 141/61/87), with previous literature. The second head has the inv. 142/61/87. The bust may belong originally to a statuette with a base in another material (ivory [?], bone [?]). A further amber female statuette was found in the English excavations, but it is not a fine work, being »rudely modelled« (Hogarth 1908, 214 pl. 48, 20–21).

[30] Malnati 2007, 150.

[31] Kerschner 2005, 138, listed older finds contained in the foundation deposit, dating from the 2nd half of 8th c. to 640–620 B.C.

[32] Spindle heads not ribbed were found in the English excavations: Hogarth 1908, 215 pl. 47 nos. 1, 7–8, 12.

[33] Similar specimens were found in the English excavations: Hogarth 1908, 215 pl. 47 nos. 22–25 (with horizontal boring; with vertical boring and incised rosette are mentioned ibidem, [c]). A good photographic selection of the pendants shapes from the Artemision is in Seipel 2008, 188 nos. 177–185 (S. Erdemgil).

1–3 Human head, inv. 141/61/87

4–6 Human head, inv. 142/61/87

U-shaped boring at one end and an incised rosette pattern at the other end: it was upturned probably strung as last raw of the ornament (figs. 11–13), as documented in some belts in Basilicata (fig. 14)[34]. Spacers having up to five parallel holes show the existence of necklaces with several chains of beads[35].

[34] Similar pendants, with the same U-shaped boring but without the incised rosette pattern, were strung as lower raw in some belts in Basilicata, belonging to female interments dated to the ending 7th–early 6th c. B.C.: Nava – Salerno 2007, grave Chiaromonte 152, 239, no. III.254 and grave Chiaromonte 156, 242 no. III.264 (S. Bianco).

[35] Five spacers were found in the English excavations: Hogarth 1908, 215 pl. 47 nos. 26 (broken, with three borings) and 28 (two items, each with five borings) and further two specimens not reproduced (one with one vertical and three horizontal borings, one with two vertical borings). Amber spacers are widely documented in the Iron age, both in Italy, e.g. at Verucchio (Trocchi 2007, 140–141 no. III.47) and in the cemetery of Osteria dell'Osa near Rome

7 Biconical bead, inv. 14/2/99/16

8–9 Ribbed spindle whorl, inv. 67/41/86

10 Drop-shaped pendant, inv. 152/61/87

11–13 Pendant in form of an alabastron, inv. 7/2/90

14 Reconstruction drawing of the amber belt from the grave Chiaromonte 152

Textile appliqués

Among the amber finds in Ephesos are ca. 120 unusual appliqués forming two particular groups (nos. 356–486), one perhaps reproducing stylized birds as well as ducks (fig. 15) and the other flat triangles with incised circles on one face and one boring passing through each of the three corners (fig. 16). They are quite tiny: the dimensions vary between 0.8 and 1.2 cm for the ducks and between 0.7 and 1.4 cm for the triangles. The birds have two main shapes, one flat with one or two holes and one thick with three holes[36]. Since the two groups of triangles and ducks consist of ca. 60 pieces each and the elements have similar dimensions one can assume they belonged to the same ornament or to similar ornaments. In this perspective some female depositions in Basilicata dating to the 7th century B.C. offer particularly good parallels: they contain amber breast ornaments and belts consisting of triangles and lozenges, stitched together in horizontal rows with point by base and alternating with ducks (fig. 17)[37]. There are several possibilities for the reconstruction of the ornament from the Artemision, which was probably folded when it was deposed (fig. 18). The association with belts is particularly interesting, because in the Artemision bronze belts are a typical female votive offering to Artemis from the second half of the 7th to the beginning of the 6th century B.C.[38].

15 Bird, inv. 14/2/99/27

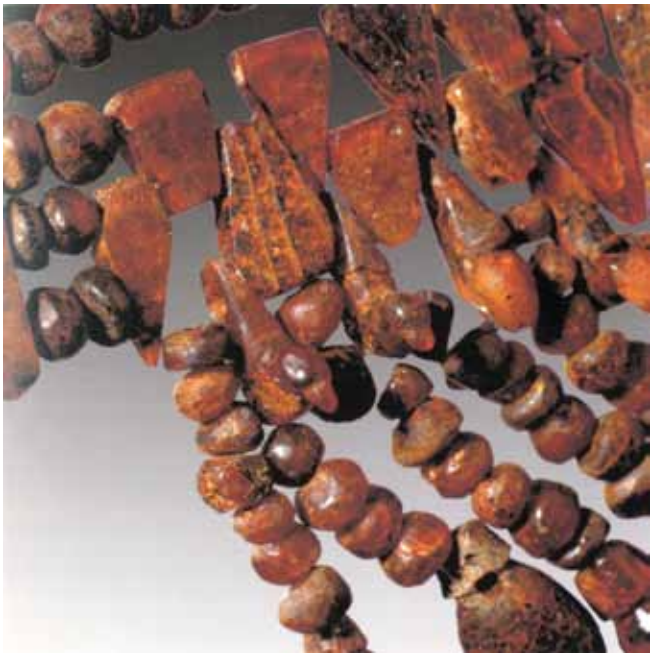
16 Triangle, inv. 14/2/99/1

(Bietti Sestieri 1992, 437–438, type 90, pl. 44), and in South Ionia, e.g. at Miletos (among the unpublished finds from the sanctuary of Aphrodite).

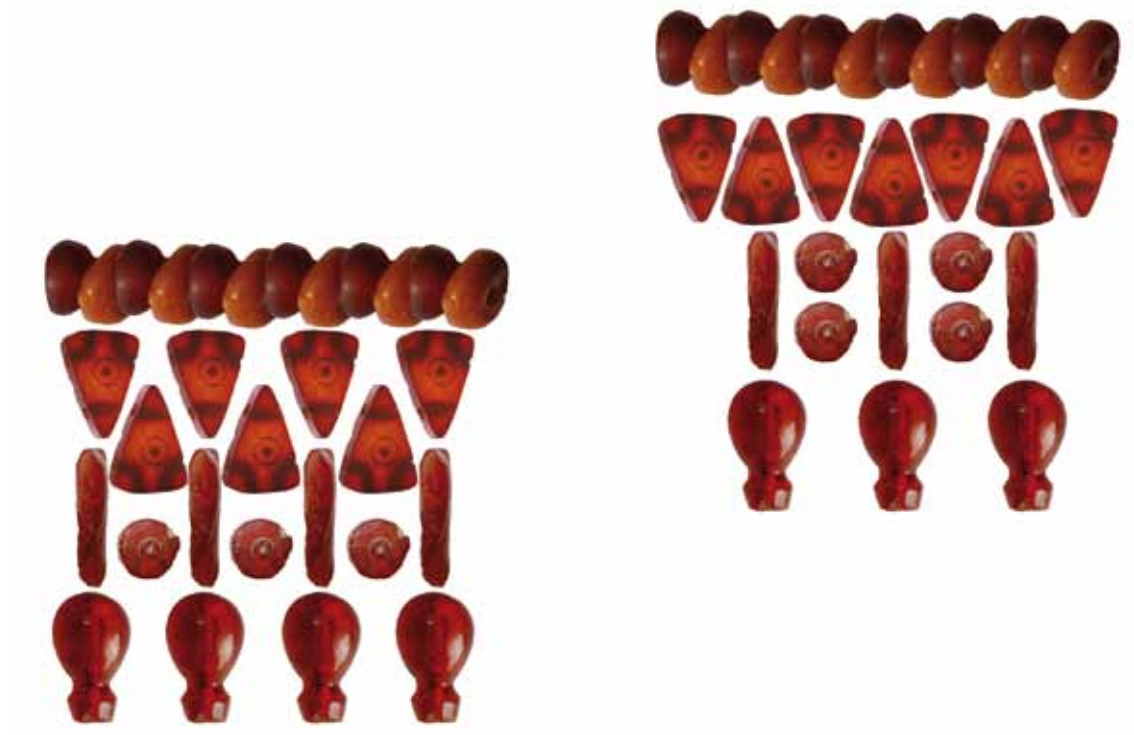
36 Seipel 2008, 189 no. 187 for the triangles and p. 190 no. 188–190 for the ducks (S. Erdemgil).

37 Bianco 2005, 91 for the elements in duck form compared to the finds from the Artemision. Further amber belts from the Basilicata are published in Nava – Salerno 2007, 238 no. III.247 (Latronico grave 83, early 7th c. B.C.); 239–240 no. III.254 (Chiaromonte grave 152, end of 7th c. B.C.); 242 no. III.264 (Chiaromonte grave 156, early 6th c. B.C.).

38 Klebinder 2001; Klebinder-Gauß 2007, 93–108 pl. 43–53. 108, published the bronze belts from the Artemision and discussed the ancient literary sources about the belt offering in the Greek society.



17 Detail of the belt from the female grave Latronico 83



18 Possible reconstructions of the belt from the Artemision (S. Hye)

19–20 Fibula coated by amber and bone segments, inv. 193/61/87

Fibulae

Fibulae (nos. 487–525) were used to fasten clothes or to adorn textiles, which were precious gifts to a female divinity like Artemis. In Ephesos amber and bone segments with circular cavities for amber inlays, that originally surfaced the bows of fibulae, have also been discovered (figs. 19–20). These are a product of several workshops in ancient Italy, and are particularly common at Verucchio[39] but also distributed elsewhere: Este in Veneto[40], Crespellano[41], Bazzano[42], Bologna[43], Villanova[44] and Savignano[45] in Emilia-Romagna, Novilara in Marche[46], Volterra[47] and Marsiliana d'Albegna[48] in Tuscany, Narce[49] and Praeneste[50] in Latium, Pithecusa[51]

[39] Boiardi – von Eles 2003; von Eles 2006; Bentini – Poli – Trocchi 2007; von Eles 2007.

[40] Chieco Bianchi et al. 1976, no. 21 d; 40; pl. 15 nos. 9–10, with previous literature; von Eles Masi 1986, with short catchplate: 83 nos. 708 (fotocolour in Capuis – Chieco Bianchi 1992, fig. 40 up on the left) and 709; with long catchplate: 145 nos. 1331–1333A; Chieco Bianchi – Calzavara Capuis 1985, tomb Casa di Ricovero 235. 295 pl. 197 no. 11 (= Chieco Bianchi et al. 1976, 40 pl. 15 no. 10); Chieco Bianchi – Capuis 2006, tomb Villa Benvenuti 83. 140 no. 7 pl. 62; tomb Villa Benvenuti 122. 270 no. 18 pl. 145; tomb Villa Benvenuti 126. 342 no. 3 pl. 36, g.

[41] Dore, Marchesi 2010, 155 no. 256 (from Calcara, estate Riolo).

[42] Burgio – Campagnari 2010, 117–118 nos. 109–111 (bone revetments). nos. 112–114 (amber inlays) from Fornace Minelli tomb 1.

[43] Gozzadini 1877, 82 pl. 11 no. 13 (sporadic find); Sundwall 1943, 197 fig. 318, type G ILb2, with further literature; Frey 1969, 33–34 fig. 16 nos. 7–9 (tomb Melenzani 7); Minarini 2000 (Arnoaldi, tomb XIII, 1883 and XX/1883).

[44] Baldoni 1994, 275 nos. 57–58, pl. 8 (fibulae); 279 no. 88 pl. 9 (revetments).

[45] Boccolini 2009a, fig. 77 no. 4 pl. 10, 2; Boccolini 2009b, 66 (tomb 1).

[46] Beinhauer 1985, 753 pl. 110, 1230.

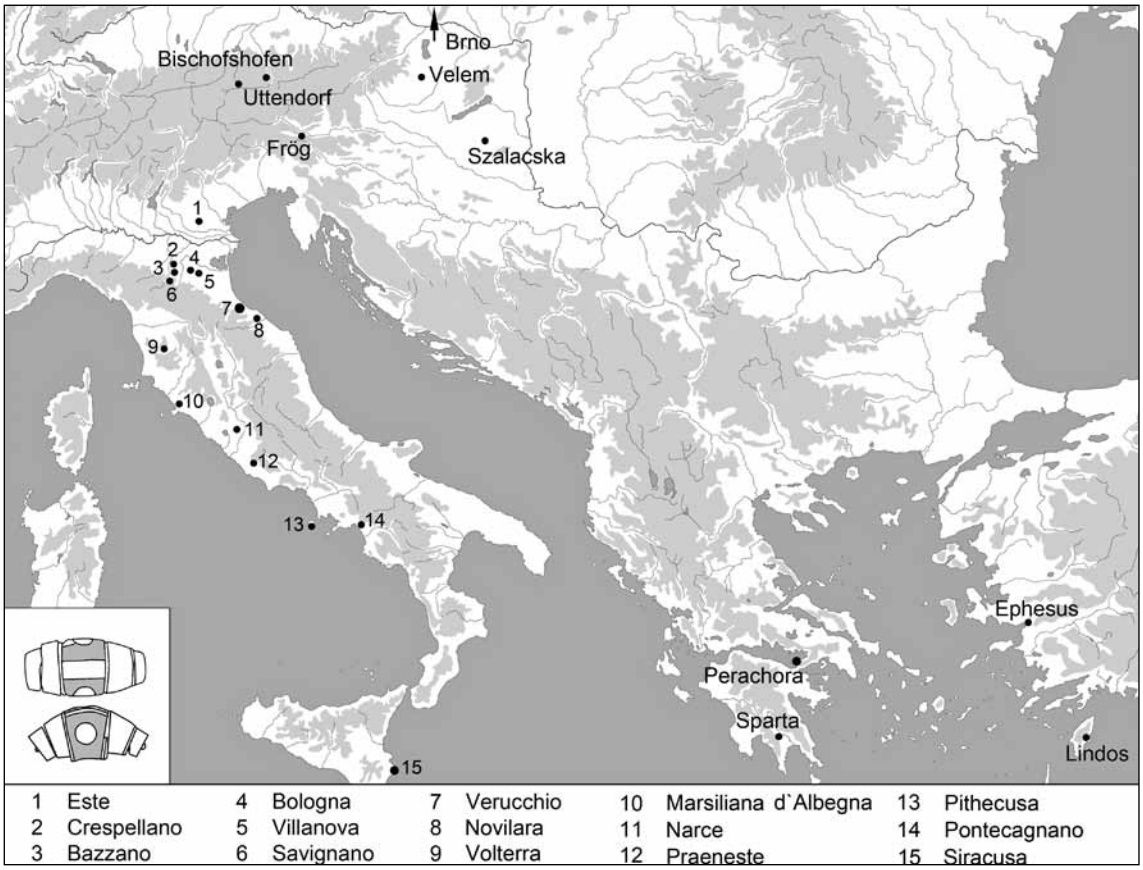
[47] Maggiani 2009, 311 pl. 2 f (three fibulae from tomb Ripaie I); Nascimbene 2009, 141 fibula type 26 (two fibulae from tomb Badia); Nascimbene 2012, 29 fibula type 26 (phase IIB, around 750 B.C.).

[48] Cianferoni 1987, 93 nos. 23–24 fotocolor p. 22 (a pair of fibulae from the tomb Banditella 2).

[49] Barnabei et al. 1894, pl. 10, fig. 15, 367 for a sanguisuga fibula from the tomb Petrina 30 (419–421: five fibulae at all); 384 for a further item from the tomb Monte Lo Greco 17 (439 no. 10, two fibulae); 384 for further items from the tomb 2 of the 2nd cemetery of Pizzo Piede (468: several »fibulae«). Barnabei et al. 1894, pl. 10 fig. 17 for a navicella fibula with two side knobs.

[50] Boitani 2003 (Praeneste, excavations Galeassi, now in the Castellani collection in the Museum of Villa Giulia in Rome).

[51] At Pithecusa two main types of fibulae with coated bow are identified; both have a long catchplate and belong to female interments. The Pithecusa type (Lo Schiavo 2010, type 172.2 nos. 2859–2864) has bone beads, in one case with circular cavities for amber inlays; according to the published data (Buchner – Ridgway 1993) at least 95 items of the Pithecusa type are documented at Pithecusa in 37 graves. The Capua type has bone discs (Lo Schiavo 2010, type 169 nos. 2476–2600). According to the published data (Buchner – Ridgway 1993) at least 20 items of the Capua type have been found at Pithecusa in eight graves.



21 Distribution of the fibulae coated by amber and bone segments, with circular cavities for amber inlays

and Pontecagnano[52] in Campania; some particular specimen have been found at Syracuse[53]. In Central Europe fibulae with amber and bone segments, having circular cavities for amber inlays, have been found at Bischofshofen[54], Uttendorf[55] and Frög[56] in Austria, Szalacska and Velem[57] in Hungary, Brno[58] in Moravia in the Czech Republic; in the Aegean Lindos[59] at Rhodes, Perachora[60] and Sparta[61] in the Peloponnese (fig. 21) can be mentioned. More common in Ephesos were amber beads with a single horizontal boring that were originally threaded on to the arched

[52] According to a kind information of T. E. Cinquantaquattro, which I like to thank, at Pontecagnano there are at least three main types of fibulae with coated bow by amber and bone beads with amber inlays: 1) with solid catchplate belonging to female interments dated to the second phase of the early Iron Age (d'Agostino – Gastaldi 1989, type 320 B23), 2) with long catchplate (d'Agostino 1968, type x) and 3) with medium catchplate (d'Agostino 1968, type y).

[53] Orsi 1895, 122, tomb 158 fig. 2; 161–162, tomb 402 fig. 48; 165, tomb 421 fig. 55.

[54] Lippert – Stadler 2009, tomb 353, no. 19, part 1, 24; part 2, 72 pl. 93 (perhaps belonging to the fibula with long catchplate no. 5); tomb 354, no. 10, part 1, 24; part 2, 7, pl. 96 (perhaps belonging to the fibula with short catchplate no. 5).

[55] Moosleitner 1992, 23 fig. 19, 7.

[56] Tomedi 2002, 186–187, from the tumulus 168, tomb 1; p. 528 no. 18 pl. 80: several amber inlays and three fragments of bronze sanguisuga fibulae, originally coated (528, nos. 2–4).

[57] Fekete 1982, 133 figs. 4, 1–2 a–b from Szalacska (short catchplate [?], phase Ha C 2, 650–600 B.C.) and from Velem (long catchplate).

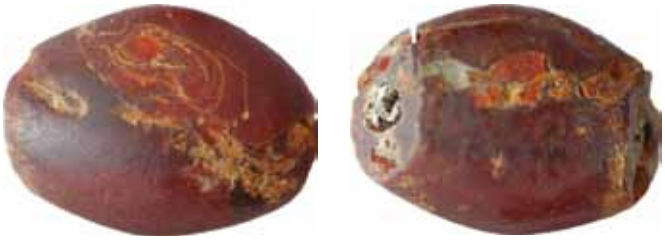
[58] Říhovský 1993, 83–84 pl. 14 nos. 131–133.

[59] Blinkenberg 1931, 86–88 nos. 103a–b pl. 8; Lo Schiavo 2006, 259 Type 172.2.

[60] Dunbabin 1962, 439–442 nos. A 239–A 264 pl. 187.

[61] Fibula with bow coated by bone beads, containing cavities for amber inlays; Droop 1929, 198, pl. 82, i; Lo Schiavo 2006, 259 Type 172.2.

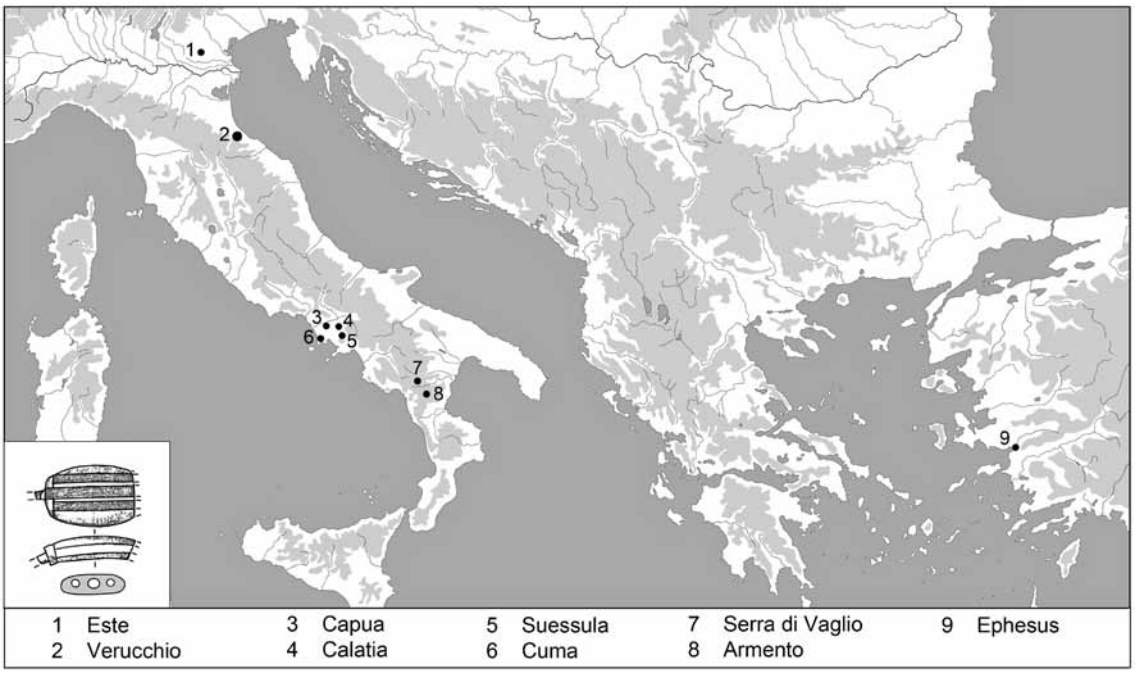
22–23 Fibula coating, inv. 16.2.99.38



24–25 Fibula coating with three borings, inv. 16.2.99.37

bows of the fibulae as decoration (figs. 22–23). The 24 specimens have a wide variety of shapes, strictly derived from the original form of the lump of amber[62]. Two rare specimens have three parallel horizontal borings, the central one containing remains of a bronze wire (figs. 24–25)[63]. These belong to a particular shape of fibula found as female adornments particularly in female interments at Verucchio[64], but spreaded also through single pieces in some regions of pre-Roman Italy, as well as at Este in Veneto[65], Capua[66], Calatia[67], Suessula[68] and Cuma[69] in Campania, Serra di Vaglio[70] and Armento[71] in Basilicata (fig. 26). Patrizia von Eles suggested that at Verucchio the side borings were just used to capture light in the amber and to augment the transparency of the fibula.

[62] For such fibulae from the English excavations s. Hogarth 1908, 214 pl. 47 nos. 4. 13. 19. 20.
[63] A specimen with four borings was found in the English excavations: Hogarth 1908, 214 pl. 47 no. 10.
[64] Boiardi – von Eles 2003, 107–124, type 25; two amber beads for fibulae from Verucchio or its surroundings are preserved in the Museum of Rimini, unpublished (inv. D 323. D 596). I like to thank F. M. Gambari and A. Pozzi (Soprintendenza ai Beni Archeologici per l'Emilia-Romagna, Bologna) to allow me to draw the two fibulae in Rimini.
[65] Este, Grave Benvenuti 124: Chieco Bianchi – Capuis 2006, 297 no. 27 pl. 164.
[66] Lo Schiavo 2010, 380 no. 2732.
[67] Lo Schiavo 2010, 367 no. 2579.
[68] Lo Schiavo 2010, 379 no. 2722.
[69] Lo Schiavo 2010, 380 no. 2729.
[70] Lo Schiavo 2010, 367 no. 2580.
[71] Strong 1966, 59 nos. 29a–c pl. 13 (said to have been found in Armento).

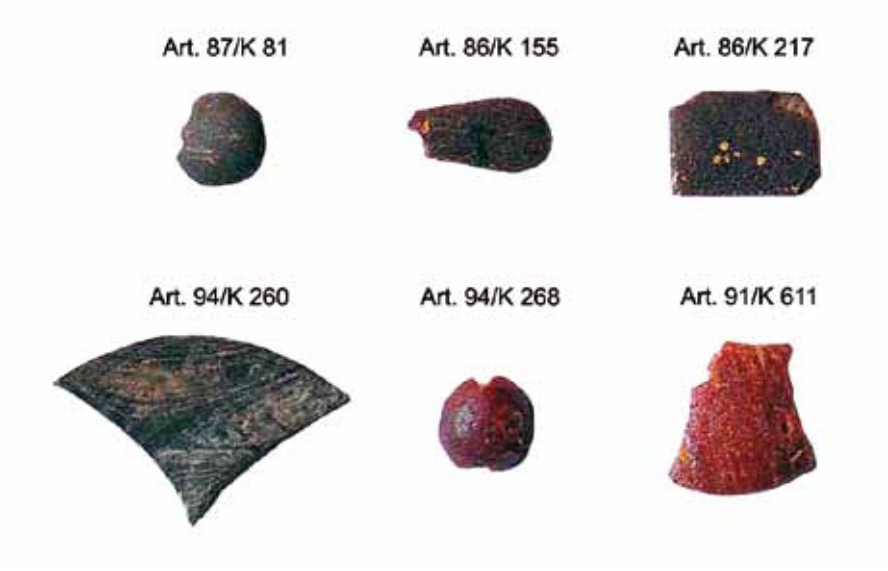


26 Distribution of the fibula coatings with three borings

Inlays

Among the finds of the Artemision are some inlays of amber, ivory and bone, with a flat and a convex side (nos. 526–536), which have several forms (flower petals, rectangular, circular) (fig. 27). They originally decorated wooden furniture such as beds, thrones or coffins, as show the remains of the bed found in an Archaic grave in Athens in the Kerameikos cemetery, containing Ionian pottery and probably belonging to a deceased Ionian. According to ancient sources and inscriptions wooden beds with amber inlays were worked in Ionian Chios and Miletos. Ivory inlays belonging to such ornaments have been found already in the excavations leaded by David Hogarth. Unfinished examples of ivory and bone are also represented at the Artemision, suggesting the existence of a inlay workshop at the site, working with amber, ivory and bone[72].

[72] The finds of bone and ivory inlays at the Artemision (Hogarth 1908, 192 pl. 35 no. 23; 196 pl. 40 nos. 9–10. 13. 15–16) have been identified by U. Knigge (Knigge 1976, 70 and 60–83 for the kline from Athens); Fischer 1990 for similar remains from Asperg and further sites in South Germany; Forbeck – Heres 1997, fig. 28 for an ornament of amber and bone from the Löwengrab at Miletos; Kunze – Götte – Tancke – Vierneisel 1999, 6 no. 5 for an amber inlay from a further grave in Athens; Jung 2007 discusses the find from Asperg; Naso 2007 offers an overview of the finds, mentioning ancient sources and modern literature on the subject. After that article further amber, ivory and bone inlays belonging to wood objects have been identified in Italy at Syracuse (Orsi 1893, grave XXVIII, 456–457; Orsi 1919, 499 fig. 91; Cultrera 1943, grave I, 43 no. 4; grave XIX, 58 no. 5; grave XLVI, 73 no. 5), Rome (sanctuary near the church of Sant'Omobono: Pisani Sartorio 1977, 56–57 fig. 18; Virgili 1989, 53–54 fig. 28) and the Picenian settlement of Pitino di San Severino (province Macerata: unpublished in the museum in San Severino Marche), in South Ionia in a sanctuary near Mykale (Lohmann 2012, 103). In the Etruscan residence at Murlo an ivory and bone workshop of the Orientalizing period was identified (Nielsen 1984a, Nielsen 1984b, Nielsen 1995). Tarentum yielded some unpublished remains of a bone workshop dating to the 5th c. B.C.: Dell'Aglio – Lippolis 1995, 105; Dell'Aglio 2002, 192–193, with further literature. The sanctuaries of Artemis Orthia at Sparta, Apollo at Delos and Hera at Perachora yelded half-worked pieces of amber, ivory and bone (Dunbabin 1962, 528–529 with further literature).



27 Amber and bone inlays from the Artemision

28 Raw amber from the Artemision, inv. 107/54/88

Raw amber

One opaque lump of raw amber, coloured dark red and containing a large yellow stripe was also found (no. 537). The change in colour was probably seen as impurity and the piece was not used (fig. 28). Some borings show that the lump had been partially cut and used, perhaps as test piece. A further lump was found in the English excavations[73].

Provenance analysis

It is possible to determinate the provenance of amber using infrared spectrophotometry. The analyses of 30 samples (5 mg) taken from broken amber objects carried out by Edith Stout and Sarjit Kaur in the laboratory of Vassar College (New York, USA) has shown that the amber objects found in Ephesos are of Baltic origin[74]. Similar analyses have been carried out on samples taken from Hogarth's finds of amber from the Artemision now in the museum in Istanbul with the same results[75].

[73] Hogarth 1908, 214 pl. 47 no. 11.

[74] S. Kaur – E. Stout – T. Kaur – V. Estridge, Infrared spectroscopy of amber samples from Ephesus and Emilia – Romagna (unpublished paper 2011), courtesy Edith Stout and Sarjit Kaur.

[75] Kaur – Stout – Kaur – Estridge 2012.

29 Late Hittite stone funerary stele from Maraş in south-eastern Turkey

30 Etruscan bronze rattle from Bologna

Perspectives

The finds and particularly the raw pieces show that some of the amber had been imported to Ionia as raw material and carved in Ephesos. At the moment, comparison of the finds from Ephesos with finds from Verucchio and from Basilicata make it probable that Baltic amber reached Ephesos via a trade route along the Adriatic Sea. The relationship between Italy and Ionia in the 7th century B.C. is well documented and contacts ran in both directions thanks to several partners: the Etruscans were active in Northern and Central Italy, Greek colonists like the Ionians from Colophon in Siris in the modern day Basilicata in Southern Italy[76]. This relationship may account for the development of similar tastes in amber ornaments in both regions. In Ephesos some ivory statuettes, including the so-called Megabyzos, show women with necklaces with beads and pendants that may be of amber, which illustrate the local importance of this material[77]. The clothes of the women on the statuettes are decorated and reproduce textiles with appliqués probably of precious metals and other materials. Textiles played an important role in the ancient world in the development of ornament and decorative patterns as the comparisons between objects from Turkey and Italy show. In this context a further comparison can be made between a late Hittite stone funerary stele from Maraş (south-eastern Turkey) and an Etruscan bronze rattle from Bologna (figs. 29–30). Although the stele belongs to the 8th century and the rattle to the end of the 7th century B.C., both monuments represent woman of high social rank wearing rich clothing and both represent women spinning wool. In Late Hittite and Etruscan societies the importance of textiles is repeatedly emphasised and cloth working was an important activity for women of the highest rank in both societies[78].

[76] For the relationships between Etruscans and Greeks s. Naso 2014, with previous literature.

[77] The ivory statuettes from the Artemision are reviewed by Işık 2001; Radner 2001; Seipel 2008, 159–160 no. 108 (N. Atakan); 164–165 no. 113 (U. Muss).

[78] Schachner – Schachner 1996 and Gruber 2004, 89 fig. 48 for the late Hittite stele. Morigi Govi 1971 published the rattle from Bologna; Etruscan textiles are collected and discussed by Gleba 2008 (p. 28–30 for the rattle from Bologna); Torelli 1996 stressed the importance of the cloth working in the Etruscan society; Bartoloni 2000 collected further specimen of spinning women in Near Eastern societies.

To survey all the amber finds from the Artemision it is necessary to compare the amber artefacts preserved in Selçuk with those in Istanbul and in London, in order to verify this preliminary work[79]. It remains to check the find spots of the amber which does not originate from the foundation deposits, to verify whether the amber pieces belong to the same or to different artefacts and ascertain details about the chronology. The chronology is important because it will help to clarify the relationship between the workshops in Ephesos and those in Italy, and show the direction of the influence of one upon the other.

Abbreviated References

Arancio – Massimi 2012 — M. L. Arancio – S. Massimi (eds.), Ambra dalle rive del Baltico all'Etruria. Catalogue of exhibition (Rome 2012).

Baldoni 1994 — D. Baldoni, La necropoli di Villanova-Caselle di San Lazzaro: la tomba 25, in: M. Forte – P. von Eles (eds.), La pianura bolognese nel Villanoviano. Insediamenti della prima età del ferro (Florence 1994) 261–285.

Barnabei et al. 1894 — F. Barnabei – A. Cozza – A. Pasqui – G. F. Gamurrini, Degli scavi di antichità nel territorio falisco, MonAnt 4, 1894, 5–588.

Bartoloni 2000 — G. Bartoloni, La donna del principe, in: Principi etruschi dal Mediterraneo all'Europa. Catalogue of exhibition (Venice 2000) 273–277.

Beck – Bouzek 1993 — C. W. Beck – J. Bouzek (eds.), Amber in archaeology. Proceedings of the Second International Conference on Amber in Archaeology, Liblice 1990 (Prague 1993).

Beck – Loze – Todd 2003 — C. W. Beck – I. B. Loze – J. M. Todd (eds.), Amber in archaeology. Proceedings of the Fourth International Conference on Amber in Archaeology (Riga 2003).

Beinhauer 1985 — K. W. Beinhauer, Untersuchungen zu den eisenzeitlichen Bestattungsplätzen von Novilara (Provinz Pesaro und Urbino/Italien) (Frankfurt/Main 1985).

Bellintani 2010 — P. Bellintani, Ambra una materia prima dal nord (ma non solo), in: F. Radina – G. Recchia (eds.), Ambra per Agamennone. Indigeni e Micenei tra Adriatico, Ionio ed Egeo (Bari 2010) 141–146.

Bentini – Poli – Trocchi 2007 — L. Bentini – P. Poli – T. Trocchi, Verucchio, in: Nava – Salerno 2007, 132–146.

Bergonzi 1997 — G. Bergonzi, L'ambra delle terramare nel contesto italiano ed europeo, in: M. Bernabò Brea – A. Cardarelli – M. Cremaschi (eds.), Le terramare. La più antica civiltà padana. Catalogue of exhibition (Milan 1997) 602–609.

Bernstein 2003 — Bernstein und Glasschmuck aus Novo Mesto Slowenien. Katalog der Sonderausstellung (Hochdorf 2003).

Bianco 2005 — S. Bianco, L'ambra nelle vallate della Basilicata ionica, in: Magie d'ambra. Amuleti e gioielli della Basilicata antica. Catalogue of exhibition (Potenza 2005) 85–109.

Bietti Sestieri 1992 — A. M. Bietti Sestieri (ed.), La necropoli laziale di Osteria dell'Osa (Rome 1992).

Boccolini 2009a — P. Boccolini, SV 15. Formica, Rio d'Orzo, C. Bianca, in: A. Cardarelli – L. Malnati (eds.), Atlante dei beni archeologici della provincia di Modena. III. Collina e alta pianura 1 (Florence 2009) 174–175.

Boccolini 2009b — P. Boccolini, La necropoli villanoviana e orientalizzante di Ca' Bianca a Savignano sul Panaro. Una selezione di tombe, in: C. Chiaramonte Treré (ed.), Archeologia preromana in Emilia occidentale. La ricerca oggi tra monti e pianura (Milan 2009) 61–113.

Blinkenberg 1931 — C. Blinkenberg, Lindos. Fouilles de l'Acropole 1902–1914, I. Les petit objets (Berlin 1931).

Boiardi – von Eles 2003 — A. Boiardi – P. von Eles, Fibule in ambra di Verucchio: appunti per uno studio sulla produzione e la tecnologia, in: E. Formigli (ed.), Fibulae dall'età del Bronzo all'alto Medioevo. Tecnica e tipologia (Florence 2003) 107–124.

Boiardi – von Eles – Poli 2006 — A. Boiardi – P. von Eles – P. Poli, Ornamenti e non solo. L'uso ed il significato dell'ambra nelle produzioni di Verucchio, in: Atti della XXXIX Riunione Scientifica dell'Istituto Italiano di Preistoria e Protostoria. Materie prime e scambi nella preistoria italiana (Florence 2006) 1589–1598.

Boitani 2003 — F. Boitani, Leech-type fibula, 750 – early 7th cent. B.C., in: N. C. Stampolidis (ed.), Sea Routes ... from Sidon to Huelva. Interconnections in the Mediterranean 16th–6th c. B.C. Catalogue of exhibition (Athens 2003) 567 no. 1142.

[79] In the final publication following contributions are foreseen: M. B. Ott (beads), C. Posch (pendants), S. Privitera and L. Ambrosimi (figured finds), N. L. Saldalamacchia (fibulae), inlays, appliqués and raw amber (A. Naso).

Bottini 2007 — A. Bottini, Le ambre nella Basilicata settentrionale, in: Nava –Salerno 2007, 232–244.

Buchner – Ridgway 1993 — G. Buchner – D. Ridgway, Pithekoussai 1. La necropoli: tombe 1–723 scavate dal 1953 al 1961, MonAnt s. monografica 4 (Rome 1993).

Burgio – Campagnari 2010 — R. Burgio – S. Campagnari, La necropoli ›Fornace Minelli‹ di Bazzano (Bo), in: R. Burgio – S. Campagnari – L. Malnati (eds.), Cavalieri etruschi dalle valli al Po. Tra Reno e Panaro, la valle del Samoggia nell'VIII e VII secolo a. C. (Bazzano 2010) 115–151.

Capuis – Chieco Bianchi 1992 — L. Capuis – A. Chieco Bianchi, Este preromana. Vita e cultura, in: G. Tosi (ed.), Este antica dalla preistoria all'età romana (Este 1992) 41–108.

Causey 2012 — F. Causey, Amber and the ancient world (Malibu 2012).

Causey online — F. Causey Ancient carved ambers in the J. Paul Getty Museum <http://museumcatalogues.getty.edu/amber/> (4. 3. 2013).

Cesarano – Bellintani 2012 — B. Cesarano – P. Bellintani, La lavorazione dell'ambra: classificazione preliminare dei rinvenimenti e alcune considerazioni sui centri di lavorazione in Italia, in: C. Cicirelli – C. Albore Livadie (eds.), L'abitato protostorico di Poggiomarino. Località Longola. Campagne di scavo 2000–2004 (Rome 2012) 165–173.

Chieco Bianchi et al. 1976 — A. M. Chieco Bianchi – L. Calzavara – M. De Min – M. Tombolani, Proposta per una tipologia delle fibule di Este (Florence 1976).

Chieco Bianchi – Calzavara Capuis 1985 — A. M. Chieco Bianchi – L. Calzavara Capuis, Este 1. Le necropoli Casa di Ricovero, Casa Muletti Prosdocimi e Casa Alfonsi, MonAnt 51 (Rome 1985).

Chieco Bianchi – Capuis 2006 — A. M. Chieco Bianchi – L. Capuis, Este 2. La necropoli di Villa Benvenuti, MonAnt 64 (Rome 2006).

Cianferoni 1987 — G. C. Cianferoni, Marsiliana d'Albegna. Necropoli di Banditella, tomba 2, in: Etrusker in der Toskana. Etruskische Gräber der Frühzeit. Catalogue of exhibition (Florence 1987) 97–118.

Cultraro 2006 — M. Cultraro, I vaghi d'ambra del tipo Tirinto nella protostoria italiana, in: Atti della XXXIX riunione scientifica dell'Istituto Italiano di Preistoria e Protostoria. Materie prime e scambi nella preistoria italiana (Florence 2006) 1533–1553.

Cultrera 1943 — G. Cultrera, Siracusa. Scoperte nel Giardino Spagna, NSc 1943, 33–126.

d'Agostino 1968 — B. d'Agostino, Pontecagnano. Tombe orientalizzanti in contrada S. Antonio, NSc 1968, 75–204.

d'Agostino – Gastaldi 1989 — B. d'Agostino – P. Gastaldi (eds.), Pontecagnano 2, 1. La necropoli del Picentino. Le tombe della prima età del Ferro (Naples 1989).

Dawkins 1929 — R. M. Dawkins, Objects in carved ivory and bone, in: R. M. Dawkins (ed.), The Sanctuary of Artemis Orthia at Sparta (London 1929) 203–248.

de Navarro 1925 — J. M. de Navarro, Prehistoric routes between N. Europe and Italy defined by the amber trade, Geographical Journal 66, 1925, 481–507.

Dell'Aglio 2002 — A. Dell'Aglio, La forma della città. Aree e strutture di produzione artigianale, in: Taranto e il Mediterraneo. Atti del quarantunesimo Convegno di Studi sulla Magna Grecia, Taranto 12–16 ottobre 2001 (Taranto 2002) 171–193.

Dell'Aglio – Lippolis 1995 — A. Dell'Aglio – E. Lippolis, 6. Via Marche, Taras 15, 1, 1995, 105–107.

D'Ercole 2008 — C. D'Ercole, Ambres gravés du Département des Monnaies, Médailles et Antiques, Bibliothèque Nationale de France (Paris 2008).

D'Ercole 2013 — C. D'Ercole, Ambres gravés. La collection des Antiquités greques, étrusques et fomaines du Musée du Louvre (Paris 2013).

Dore – Marchesi 2010 — A. Dore – M. Marchesi, Crespellano (Bo), Calcara, podere Riolo, in: R. Burgio – S. Campagnari – L. Malnati (eds.), Cavalieri etruschi dalle valli al Po. Tra Reno e Panaro, la valle del Samoggia nell'VIII e VII secolo a.C. (Bazzano 2010) 153–157.

Droop 1929 — J. P. Droop, The bronzes, in: R. M. Dawkins (ed.), The Sanctuary of Artemis Orthia at Sparta (London 1929) 196–202.

Dunbabin 1962 — T. J. Dunbabin, Perachora. The sanctuaries of Hera Akraia and Limenia 2 (Oxford 1962).

von Eles Masi 1986 — P. von Eles Masi, Le fibule dell'Italia settentrionale, PBF XIV, 5 (Munich 1986).

von Eles 2006 — P. von Eles, Verucchio: a center for amber craftmanship and distribution in Iron Age Italy, in: Palavestra – Beck – Todd 2006, 210–219.

von Eles 2007 — P. von Eles (ed.), Le ore e i giorni delle donne. Dalla quotidianità alla sacralità tra VIII e VII sec. a. C. Catalogue of exhibition (Verucchio 2007) 127–138.

von Eles 2010 — P. von Eles, Il ruolo di Verucchio nella circolazione e nella lavorazione dell'ambra durante la prima età del ferro in Italia, in: B. Orsini (ed.), Le lacrime delle ninfe. Tesori d'ambra nei musei dell'Emilia-Romagna (Bologna 2010) 166–197.

Erdemgil 2008 — S. Erdemgil in: Seipel 2008, 186.

Fekete 1982 — M. Fekete, Angaben zu Kontakten zwischen Italien und Transdanubien, Savaria 16, 1982, 129–144.

Fischer 1990 — J. Fischer, Zu einer griechischen Kline und weiteren Südimporten aus dem Fürstengrabhügel Grafenbühl, Asperg, Kr. Ludwigsburg. Germania 68, 1990, 115–127.

Forbeck – Heres 1997 — E. Forbeck – H. Heres, Das Löwengrab von Milet, 136. BWPr (Berlin 1997) 2–55.

Forte 1994 — M. Forte (ed.), Il dono delle Eliadi. Ambre e oreficerie dei principi etruschi di Verucchio. Catalogue of exhibition (Rimini 1994).

Frey 1969 — O. H. Frey, Die Entstehung der Situlenkunst. Studien zur figürlich verzierten Toreutik von Este (Berlin 1969).

Ganzelewsky – Slotta 1996 — M. Ganzelewsky – R. Slotta (ed.), Bernstein. Tränen der Götter (Bochum 1996).

Gleba 2008 — M. Gleba, Textile Production in Pre-Roman Italy (Oxford 2008).

Gozzadini 1877 — G. Gozzadini, Intorno agli scavi archeologici fatti dal Sig. A. Arnoaldi Veli presso Bologna (Bologna 1877).

Gruber 2004 — C. Gruber, Möbeldekor aus Elfenbein. Zur Rekonstruktion von Schnitzverzierungen an altorientalischen Möbeln (ungedr. Diss. Universität München 2004).

Heurtley – Robertson 1948 — W. A. Heurtley – M. Robertson, Excavations in Ithaca V. The geometric and later finds from Aetos, BSA 43, 1948, 1–124.

Hogarth 1908 — D. G. Hogarth, Excavations at Ephesos. The archaic Artemisia (London 1908).

Huber 2003 — S. Huber, L'aire sacrificielle au nord du sanctuaire d'Apollon Daphnéphoros, Eretria 14 (Gollion 2003).

Hughes-Brock 1993 — H. Hughes-Brock, Amber in the Aegean in the Late Bronze Age. Some problems and perspectives, in: C. W. Beck – J. Bouzek (eds.), Amber in archaeology. Proceedings of the Second International Conference on amber in archaeology, Liblice 1990 (Prague 1993) 219–229.

Jacobstahl 1956 — P. Jacobstahl, Greek Pins and their connexions with Europe and Asia (Oxford 1956).

Işık 2001 — F. Işık, Elfenbeinfiguren aus dem Artemision von Ephesos, in: U. Muss (ed.), Der Kosmos der Artemis von Ephesos (Vienna 2001) 85–100.

Jung 2007 — M. Jung, Kline oder Thron? Zu den Fragmenten eines griechischen Möbelpfostens aus dem späthallstattzeitlichen ›Fürstengrab‹ Grafenbühl in Asperg (Kr. Ludwigsburg). Germania 85, 2007, 95–107.

Kaur – Stout – Kaur – Estridge 2012 — S. Kaur – E. Stout – T. Kaur – V. Estridge, Infrared spectroscopy of amber samples from the Artemision excavations of 1904/1905, AnatA 20, 2012, 39–43.

Kerschner 2005 — M. Kerschner, Phrygische Keramik in griechischem Kontext. Eine Omphalosschale der schwarz glänzenden Ware aus der so genannten Zentralbasis im Artemision von Ephesos und weitere phrygische Keramikfunde in der Ostägäis, ÖJh 74, 2005, 125–149.

Kerschner – Prochaska 2011 — M. Kerschner – W. Prochaska, Die Tempel und Altäre der Artemis in Ephesos und ihre Baumaterialien. ÖJh 80, 2011, 73–153.

Klebinder 2001 — G. Klebinder, Bronzegürtel aus dem Artemision von Ephesos, in: U. Muss (ed.), Der Kosmos der Artemis von Ephesos (Vienna 2001) 111–122.

Klebinder-Gauß 2007 — G. Klebinder-Gauß, Die Bronzefunde aus dem Artemision von Ephesos, FiE 12, 3 (Vienna 2007).

Knigge 1976 — U. Knigge, Der Südhügel, Kerameikos 9 (Berlin 1976).

Kunze-Götte – Tancke – Vierneisel 1999 — E. Kunze-Götte – K. Tancke – K. Vierneisel, Die Nekropole von der Mitte des 6. bis zum Ende des 5. Jahrhunderts, Kerameikos 8, 2 (Munich 1999).

Kyrieleis 1985 — H. Kyrieleis, Ausgrabungen im Heraion von Samos 1980–1981, AA 1985, 365–450.

Lamb 1934/1935 — W. Lamb, Excavations at Kato Phana in Chios, BSA 35, 1934/1935, 138–164.

Landolfi 2007 — M. Landolfi, Ricchezza e ostentazione tra i Piceni: la regina di Sirolo, in: Nava – Salerno 2007, 171–179.

Lippert – Stadler 2009 — A. Lippert – P. Stadler, Das spätbronze- und früheisenzeitliche Gräberfeld von Bischofshofen-Pestfriedhof (Bonn 2009).

Lohmann 2012 — H. Lohmann, ... und es blitzet vor Erz der große Saal: zum Bankettsaal des archaischen Panionions, in: L.-M. Günther (ed.), Tryphe und Kultritual im archaischen Kleinasien – ex oriente luxuria? (Wiesbaden 2012) 96–125.

Lo Schiavo 2006 — F. Lo Schiavo, Pithecusan Gleanings I: Fibulae Connections, in: E. Herring et al. (eds.), Across Frontiers. Etruscans, Greeks, Phoenicians and Cypriots. Studies in Honour of David Ridgway and Francesca Romana Serra Ridgway (London 2006) 247–266.

Lo Schiavo 2010 — F. Lo Schiavo, Le fibule dell'Italia meridionale e della Sicilia dall'età del Bronzo recente al VI secolo a. C., PBF XIV, 14 (Stuttgart 2010).

Maggiani 2009 — A. Maggiani, Un cinturone villanoviano da Volterra, in: G. Camporeale – A. Maggiani (eds.), Volterra. Alle origini di una città etrusca. Atti della giornata di studi in memoria di Gabriele Cateni, Volterra, 3. 10. 2008 (Pisa 2009) 309–332.

Magie 2005 — Magie d'ambra. Amuleti e gioielli della Basilicata antica. Catalogue of exhibition (Potenza 2005).

Malnati 2007 — L. Malnati, L'ambra in Emilia-Romagna durante l'età del Ferro: i luoghi della redistribuzione e della produzione, in: Nava – Salerno 2007, 122–159.

Martelli 1988/1989 — M. Martelli, Scrigni etruschi tardo-arcaici dall'Acropoli di Atene e dall'Illiria, Prospettiva 53–56, 1988/1989, 17–24.

Mastrocinque 1991 — A. Mastrocinque, L'ambra e l'Eridano. Studi sulla letteratura e sul commercio dell'ambra in età preromana (Este 1991).

Michetti 2007 — L. M. Michetti, L'Etruria e l'area laziale, in: Nava – Salerno 2007, 160–170.

Minarini 2000 — L. Minarini, Fibule, in: Principi etruschi dal Mediterraneo all'Europa. Catalogue of exhibition (Venice 2000) 297 nos. 400–401.

Montanaro 2012 — A. C. Montanaro, Ambre figurate. Amuleti e ornamenti dalla Puglia preromana (Rome 2012).

Moosleitner 1992 — F. Moosleitner, Das hallstattzeitliche Gräberfeld von Uttendorf im Pinzgau (Salzburg 1992).

Morigi Govi 1971 — C. Morigi Govi, Il tintinnabulo della ›Tomba degli Ori‹ dell'Arsenale Militare di Bologna, ArchCl 23, 1971, 211–235.

Nascimbene 2009 — A. Nascimbene, Volterra tra Villanoviano II e Orientalizzante, in: G. Camporeale – A. Maggiani (eds.), Volterra. Alle origini di una città etrusca. Atti della giornata di studi in memoria di Gabriele Cateni, Volterra 3. 10. 2008 (Pisa 2009) 87–189.

Nascimbene 2012 — A. Nascimbene, La necropoli della Guerruccia a Volterra nel quadro dell'età del Ferro dell'Etruria settentrionale (Pisa 2012).

Naso 2007 — A. Naso, Klinai lignee intarsiate dalla Ionia all'Europa central, RM 113, 2007, 9–34.

Naso 2011 — A. Naso, Etrusker an der Adria: Verucchio und seine externe Beziehungen, in: R. Rollinger – G. Schwinghammer (eds.), Altertum und Gegenwart – 125 Jahre Alte Geschichte in Innsbruck, Innsbrucker Beiträgen zur Kulturwissenschaft (Innsbruck 2011) 115–146.

Naso 2014 — A. Naso, Griechen und Etrusker: Kulturtransfer zwischen Sitten und Mode, in: R. Rollinger – K. Schnegg (eds.), Kulturkontakte in antiken Welten: vom Denkmodell zum Fallbeispiel. Proceedings des internationalen Kolloquiums aus Anlass des 60. Geburtstages von Christoph Ulf, Innsbruck, 26.–30. 01. 2009, Colloquia Antiqua (Leuven 2014) 157–179.

Nava-Salerno 2007 — M. L. Nava – A. Salerno (eds.), Ambre. Trasparenze dell'antico. Catalogue of exhibition (Milan 2007).

Negroni Catacchio 2003 — N. Negroni Catacchio, Le ambre picene. Indagine sui manufatti non figurati e contatti e scambi con le aree adriatiche, in: I Piceni e l'Italia medio-adriatica. Atti del XXII convegno di studi etruschi e italici, Ascoli Piceno, Teramo, Ancona 9.–13. 4. 2000 (Pisa 2003) 451–469.

Negroni Catacchio – Beck 1998 — N. Negroni Catacchio – C. W. Beck (eds.), L'ambra in archeologia. Proceedings of the XIII Congress UISPP (Forlì 1998) 373–510.

Nielsen 1984a — E. Nielsen, Speculations on an ivory workshop of the Orientalizing period, in: T. Hackens – N. D. Holloway – R. Ross Holloway (eds.), Crossroads of the Mediterranean. Papers delivered at the international conference on the archaeology of early Italy, Haffenreffer Museum Brown University, Providence 8–10 May 1981, Archaeologia Transatlantica 2 (Providence 1984) 333–348.

Nielsen 1984b — E. Nielsen, Lotus chain plaques from Poggio Civitate, in: M. G. Marzi Costagli – L. Tamagno Perna (eds.), Studi di antichità in onore di Guglielmo Maetzke (Rome 1984) 397–399.

Nielsen 1995 — E. Nielsen, Aspetti della produzione artigianale a Poggio Civitate, in: E. Formigli (ed.), Preziosi in oro, avorio, osso e corno. Arte e tecniche degli artigiani etruschi. Atti del seminario di studi ed esperimenti, Murlo 26 settembre–3 ottobre 1992 (Siena 1995) 18–24.

Nord-Süd 1982 — Nord-Süd-Beziehungen. Historische und kulturelle Zusammenhänge und Handelsbeziehungen die europäischen Bernsteinstraßen entlang vom 1. Jahrtausend v. u. Z. bis zum Ende der römischen Kaiserzeit. Internationales Kolloquium 1982, Savaria 16, 1982, 11–360.

Orsi 1893 — P. Orsi, Siracusa. Scavi eseguiti nella necropoli del Fusco, NSc 1893, 445–486.

Orsi 1895 — P. Orsi, Gli scavi nella necropoli del Fusco a Siracusa nel giugno, novembre e dicembre 1893, NSc 1895, 109–192.

Orsi 1919 — P. Orsi, Gli scavi intorno a l'Athenaion di Siracusa negli anni 1912–1917, MonAnt 25, 1919, 353–754.

Palavestra 1993 — A. Palavestra, Praistorijski Cilibar na Centralnom i Zaradnom Balkanu (Belgrade 1993).

Palavestra 2007 — A. Palavestra, Was there an Amber Route?, Aegaeum 27, 2007, 349–355.

Palavestra – Beck – Todd 2006	A. Palavestra – C. W. Beck (†) – J. M. Todd (eds.), Amber in archaeology. Proceedings of the Fifth International Conference on Amber in Archaeology (Belgrade 2006).
Pisani Sartorio 1977	G. Pisani Sartorio, Bronzi, ori, ambre, osso e legno lavorato, PP 32, 1977, 56–57.
Radner 2001	K. Radner, Kompositstatuen vom Typus der Ephesia aus dem vorkroisoszeitlichen Heiligtum. Zur Herstellung und Pflege von Götterstatuen im östlichen Mittelmeerraum und im Vorderen Orient im frühen ersten Jahrtausend, in: U. Muss (ed.), Der Kosmos der Artemis von Ephesos, SoSchrÖAI 37 (Vienna 2001) 233–263.
Rafanelli 2009	S. Rafanelli (ed.), Sovrani etruschi dei due mari. Tesori d'oro e d'ambra da Vetulonia e Verucchio. Catalogue of exhibition (Vetulonia 2009).
Říhovský 1993	J. Říhovský, Die Fibeln in Mähren, PBF XIV, 9 (Stuttgart 1993).
Schachner – Schachner 1996	S. Schachner – A. Schachner, Eine späthetitische Grabstele aus Maraş im Museum von Antakya, AnatA 22, 1996, 203–226.
Seipel 2008	W. Seipel (ed.), Das Artemision von Ephesos. Heiliger Platz einer Göttin. Ausstellungskatalog Archäologisches Museum Istanbul 22. Mai bis 22. September 2008 (Vienna 2008).
Siviero 1954	R. Siviero, Gli ori e le ambre del Museo Nazionale di Napoli (Florence 1954).
Stahl 2006	C. Stahl, Mitteleuropäische Bernsteinfunde von der Frühbronze- bis zur Frühlatènezeit. Ihre Verbreitung, Formgebung, Zeitstellung und Herkunft (Dettelbach 2006).
Stöllner 2004	T. Stöllner, Verborgene Güter. Rohstoffe und Spezereien als Fernhandelsgut in der Späthallstatt- und Frühlatènezeit, in: M. Guggisberg (ed.), Die Hydria von Grächwil. Zur Funktion und Rezeption mediterraner Importe in Mitteleuropa im 6. und 5. Jahrhundert v. Chr. Akten Internationales Kolloquium, 12.–13. Oktober 2001 (Bern 2004) 137–158.
Strøm 1992	I. Strøm, Evidence from the sanctuaries, in: G. Köpcke – I. Tokumaru (eds.), Greece between East and West: 10th–8th Centuries B.C. Papers of the Meeting at the Institute of Fine Arts, New York University, March 15–16th, 1990 (Mainz/Rhine 1992) 46–60.
Strong 1966	D. E. Strong, Catalogue of the carved amber in the Department of Greek and Roman Antiquities, British Museum (London 1966).
Studi 1975	Studi e ricerche sulla problematica dell'ambra. Atti della cooperazione interdisciplinare italo-polacca, Consiglio Nazionale delle Ricerche (Rome 1975).
Sundwall 1943	J. Sundwall, Die älteren italischen Fibeln (Berlin 1943).
Tomedi 2002	G. Tomedi, Das hallstattzeitliche Gräberfeld von Frög. Die Altgrabungen von 1883 bis 1892 (Budapest 2002).
Torelli 1996	M. Torelli, »Domiseda, lanifica, univira«. Il trono di Verucchio e il ruolo e l'immagine della donna tra arcaismo e repubblica, in: M. Torelli, Il rango, il rito e l'immagine. Alle origini della rappresentazione storica romana (Milan 1997) 52–85.
Tunzi Sisto 2006	A. M. Tunzi Sisto, Ombre d'ambra a Trinitapoli, in: Atti della XXXIX riunione scientifica dell'Istituto Italiano di Preistoria e Protostoria. Materie prime e scambi nella preistoria italiana (Florence 2006) 1567–1571.
Trocchi 2007	T. Trocchi, La tomba 20 della necropoli Lippi 1972 a Verucchio, in: Nava –Salerno 2007, 140–141.
Virgili 1989	P. Virgili, Articoli da toilette e monili, in: Il viver quotidiano in Roma arcaica. Catalogue of exhibition (Rome 1989), 53–54.
Waarsenburg 1995	D. J. Waarsenburg, The Northwest Necropolis of Satricum. An Iron Age Cemetery in Latium Vetus (Amsterdam 1995).
Walter – Vierneisel 1959	H. Walter – K. Vierneisel, Die Funde der Kampagnen 1958/59 im Heraion von Samos, AM 74, 1959, 10–34.
Warden 1994	P. G. Warden, Amber, Ivory and the Diffusion of the Orientalizing Style along the Adriatic Coast. Italic Amber in the University Museum (Philadelphia), in: R. D. De Puma – J. P. Small (eds.), Murlo and the Etruscans. Art and society in ancient Etruria (London 1994) 134–143.
Weißl 2002	M. Weißl, Grundzüge der Bau- und Schichtenfolge im Artemision von Ephesos, ÖJh 71, 2002, 313–346.
Weißl 2005	M. Weißl, Zur Datierung des ›Foundation-Deposit‹ aus dem Artemision von Ephesos, in: B. Brandt – V. Gassner – S. Ladstätter (eds.), Synergia. Festschrift Friedrich Krinzinger (Vienna 2005) I, 363–370.

Prof. Dr. Alessandro Naso
Institut für Archäologien, Leopold-Franzens-Universität, Langer Weg 11, A-6020 Innsbruck.
E-Mail: Alessandro.Naso@uibk.ac.at

References of figures: Figs. 1–13. 16. 19–20: Photo N. Gail, © OeAI; figs. 14. 17: from Magie 2005, p. 96. 99; figs. 15. 18. 22–25. 27–28: Photo Institut für Archäologien, Innsbruck; figs. 21. 26: Drawing A. Blaickner (Innsbruck); fig. 29: from AnatA 22, 1996, 221; fig. 30: from ArchCl 23, 1971, pl. 51.

Abstract

Alessandro Naso, Amber for Artemis. Preliminary Report on the Amber Finds from the Sanctuary of Artemis at Ephesos

More than 700 amber objects have been found in the sanctuary of Artemis at Ephesos, distributed all around the temple area. Two large assemblages have been discovered deposited in the rectangular foundations built of green schist slabs (called the ›earlier basis‹ by the excavator D.G. Hogarth) in the interior of the second temple of Artemis (Naos 2, Hogarth's ›temple B‹), built in the second half of the 7th century B.C. and both have been interpreted as foundation deposits. Originally, the amber artefacts were either individual items or parts of other objects such as belts, textiles and fabrics. The systematic study of the amber objects was begun in 2010 as a collaboration between the Austrian Archaeological Institute and the Institute of Archaeologies of the University of Innsbruck. Here, a preliminary overview of the results is presented.

Keywords

Ephesos – Artemision – Amber – Votive offerings – Female ornaments

Robert Nawracala

Untersuchungen zum Rebhuhn und zu anderen Hühnervögeln in antiken Text- und Bildquellen*

»Auf der Säule aber stand ein Rebhuhn«, übersetzt Albert Forbiger und weist damit den Vogel πέρδιξ in einer Textpassage aus Strabons »Geographica« als Rebhuhn aus[1]. Auf der Insel Rhodos jedoch, auf der die erwähnte Bildsäule stand, gibt und gab es keine Rebhühner[2], und es scheint schwer vorstellbar, dass Strabon diesen Vogel benannte. Auch für den lateinischen Begriff *perdix* findet man häufig die deutsche Bezeichnung »Rebhuhn«[3].

Im folgenden Artikel soll versucht werden, anhand des aktuellen Forschungsstandes die antiken literarischen und bildlichen Quellen mit den Klassifizierungen moderner Ornithologie in Zusammenhang zu bringen. Im Zentrum steht dabei die Frage, ob mit den antiken Begriffen πέρδιξ und *perdix* das Rebhuhn, wie man es in zahlreichen Übersetzungen lesen kann, gemeint sein kann[4]. Das Verbreitungsgebiet des Rebhuhns und ähnlicher Hühnervögel spielt dabei eine große Rolle. Unter den Hühnervögeln sollen auch das Steinhuhn und die Wachtel, die sich durch eigene Charakteristika auszeichnen, untersucht werden, um festzustellen, mit welchen antiken Begriffen sie bezeichnet wurden. Gerade die Unterscheidung von Rebhuhn und Steinhuhn scheint hier besonders wichtig zu sein, um die modernen Übersetzungen auf ihre Richtigkeit zu prüfen und um festzustellen, ob es auch in antiken Bildquellen abgebildet wurde. Weiterhin sollen archäozoologische Befunde hinzugezogen werden, die Aufschluss über die früheren Verbreitungsgebiete der entsprechenden Vogelarten geben. Den Abschluss bildet eine nähere Untersuchung nordafrikanischer Mosaike, auf denen sich Vogeldarstellungen befinden, die derart naturgetreu sind, dass sie sogar die ornithologische Zuweisung zu einer Art der Gattung Alectoris (Steinhuhn) erlauben.

Mit der Benennung »Rebhuhn« verbundene Probleme

Bereits in der Antike führte die angeborene menschliche Neugier zu einer intensiven Auseinandersetzung mit Flora und Fauna. Überlieferte botanische und zoologische Studien, wie etwa die Schriften des Aristoteles, Plinius, Aelian, Oppian oder zahlreicher anderer Schriftsteller

* An dieser Stelle danke ich Herrn Prof. Hartmut Matthäus, Herrn Prof. Andreas Grüner sowie Stefanie Hubert, Agnes Malecha und Daniel Bocheneck für ihre hilfreichen Hinweise bei der Durchsicht dieses Artikels. Mein besonderer Dank geht zudem an den Vorsitzenden der Ornithologischen Gesellschaft in Bayern e.V., Herrn Siering, für seine äußerst umfassende und freundliche Unterstützung. Für weiterführende Hinweise aus dem Fachbereich Ornithologie danke ich auch ganz herzlich Herrn Dr. Hölzinger vom wissenschaftlichen Beirat der Ornithologischen Gesellschaft in Bayern e.V. Ebenso bin ich Herrn Apl. Prof. Michael Donderer für die zur Verfügung gestellten Dias zu Dank verpflichtet.

1 »ἐπὶ δὲ τῷ στύλῳ πέρδιξ ἐφειστήκει« Strab. 652, 24. Übers. A. Forbiger.

2 s. weiter unten zum Verbreitungsgebiet des Rebhuhns. Tejedor u. a. 2005, 232.

3 Zwar ist sich der Plinius-Übersetzer der Reihe Tusculum, Roderich König, der Möglichkeit bewusst, dass *perdix* auch das Steinhuhn meinen könnte, er entscheidet sich aber trotzdem für die durchgehende Verwendung des Begriffs Rebhuhn. Plin. nat. Übers. R. König, 174 § 100; Textstellen zum Rebhuhn: Plin. nat. 10, 78. 100–102. 111. 143. 166.

4 Obwohl es schon seit langem Werke über die Vogelwelt der Antike gibt, die auch die richtigen ornithologischen Bezeichnungen verwenden, s. etwa Thompson 1966, 234–238.

1 Steinhuhn (Chukar) bei Kap Sunion, Griechenland

2 Wachtel

3 Rebhuhn

legen davon ein umfangreiches Zeugnis ab[5]. Auch die Darstellungen in der Vasenmalerei oder in der Wandmalerei, die bereits im minoischen Kreta eine naturgetreue Wiedergabe bestimmter Lebewesen bieten[6], sowie die spätere Mosaikkunst quellen über vor erstaunlich naturalistischen Abbildungen. Sicher ist daneben die Zahl der simplen, grob schematischen Darstellungen groß, und auch die literarischen Quellen gleiten gelegentlich in das Wunderliche oder gar Mystische ab[7], doch zeugen viele Bildwerke und Beobachtungen von einer erstaunlichen Schärfe. Sobald es möglich ist, charakteristische Eigenschaften eines Lebewesens auszumachen, sollte daher auch in der Archäologie der Versuch unternommen werden, eine zoologisch korrekte Bezeichnung zu wählen. Es überrascht, dass in den geisteswissenschaftlichen Disziplinen üblicherweise von Rebhühnern gesprochen wird, wenn allgemein ein Vertreter der Unterfamilie »Feldhühner« gemeint ist[8]. Speziell im vorliegenden Fall ist es daher erforderlich, eine Differenzierung zwischen den Gattungen Steinhuhn (Alectoris, Abb. 1), Wachtel (Coturnix, Abb. 2) und Rebhuhn (Perdix, Abb. 3) vorzunehmen[9]. Wählt man in einer Übersetzung oder Beschreibung den Vogelnamen »Rebhuhn«[10], ist schließlich eine ornithologisch eigenständige Gattung benannt, die sich durch spezielles Verhalten, charakteristisches Gefieder, aber auch eine spezifische Verbreitungszone klar definiert.

---

[5] Beispielhaft seien genannt: Aristoteles, *Historia animalium*; Plinius, *Naturalis historia*; Aelian, *De natura animalium*; Oppian, *Halieutika*; Theophrast, *Historia plantarum, de causis plantarum*.

[6] Zahlreiche minoische Naturszenen finden sich bei S.A. Immerwahr, Aegean Painting in the Bronze Age (London 1990); D. Evely, Fresco: A passport into the Past. Minoan Crete through the Eyes of Mark Cameron (Athen 1999).

[7] An dieser Stelle müssen vor allem die teilweise abstrusen medizinischen Anwendungen des Vogels *perdix* genannt werden. Dazu: Gossen 1914, 352.

[8] Feldhühner werden der Familie der Fasanenartigen zugerechnet, die wiederum zur Ordnung der Hühnervögel gehören.

[9] Eine weitere in Frage kommende Gattung, die Frankoline, wird in diesem Artikel nicht untersucht.

[10] Zur Konkordanz des Begriffs »Rebhuhn« (Perdix perdix): Englisch: common partridge; Französisch: perdrix grise; Italienisch: starna; Spanisch: perdiz pardilla. Nach Cohen – Serjeantson 1996, 9. Für das Steinhuhn (Alectoris graeca) gilt im Gegenzug: Englisch: rock partridge; Französisch: perdrix bartavelle; Italienisch: coturnice; Spanisch: perdiz griega.

Im folgenden Abschnitt sollen zunächst die literarischen Texte untersucht werden: Beginnend mit den wegweisenden Beobachtungen des Aristoteles, auf die sich fast alle späteren Autoren beziehen, fällt auf, dass dieser neben Haushuhn, Perlhuhn und Pfau zwei in Frage kommende Arten von Feldhühnern, die er mit den Begriffen ὄρτυξ und πέρδιξ bezeichnet, detaillierter beschreibt[11]. Es wurden also von Aristoteles entweder die drei Gattungen Rebhuhn, Steinhuhn und Wachtel nicht sauber unterschieden, oder aber eine Art wurde nicht beobachtet, weil sie möglicherweise nur selten oder überhaupt nicht im griechischen Gebiet verbreitet war. Gerade die Diskrepanz zwischen der Anzahl moderner Vogelgattungen und den antiken Bezeichnungen weckt das Interesse, dieses Phänomen zusammenfassend zu untersuchen und zu einer ornithologisch korrekten Übersetzung der jeweiligen antiken Begriffe zu gelangen[12].

Die Wachtel

Diese Vogelart (Abb. 2) lässt sich ziemlich einfach zuweisen, da die Wachtel, im Gegensatz zu Reb- und Steinhuhn, kein Stand-, sondern ein Zugvogel ist. Die moderne ornithologische Bezeichnung der europäischen Wachtel ist Coturnix coturnix[13]. Hier stand der lateinische Begriff bei der wissenschaftlichen Benennung Pate. Aristoteles beschreibt zutreffend, dass der Vogel namens ὄρτυξ im Winter fortzieht[14]. Dass es sich dabei nicht um irgendeinen beliebigen Zugvogel, sondern um einen Hühnervogel handeln muss, wird über die weiteren Textstellen deutlich und über die oft parallele Nennung von ὄρτυξ und πέρδιξ[15]. Demnach müssen beide Vögel für Aristoteles Gemeinsamkeiten, aber auch klare Unterscheidungssmerkmale besitzen. Plinius hingegen verwendet in seiner Naturgeschichte den Begriff *coturnices*, die er im Gegensatz zu den *perdices* ebenfalls eindeutig als Zugvögel beschreibt, die periodisch abwandern[16]. Interessant ist seine Erwähnung, dass diese Vögel in Scharen über das Meer fliegen und gelegentlich auf Schiffen vor der Küste in so großer Anzahl notlanden, dass diese kentern[17]. Ist das Kentern der Boote wohl im Reich der Mythen beheimatet, handelt es sich doch um das bekannte Phänomen, dass Wachteln auf ihrem Weg über das Mittelmeer bei schlechten Wetterlagen durchaus auf Schiffen Schutz suchen oder notlanden[18]. Dass die Vögel durch den Überflug stark geschwächt sind, ist ebenfalls wissenschaftlich nachgewiesen[19]. Auffällig ist, dass Wachteln, die eigentlich keine großen Flugkünstler sind, spezielle Routen über das Mittelmeer wählen, um in die afrikanischen Winterquartiere zu gelangen: »Die Wachtel quert das Mittelmeer in breiter Front, doch verdichtet sich der Zug über die Straße von Gibraltar, der südlichen Tyrrhenis, über Kreta-Ägypten und Cypern-Sinai«[20].

Wachteln wurden und werden seit jeher in Ägypten gefangen und verzehrt, wie eine detailreiche Wandmalerei aus einem Grab der 18. Dynastie in Theben zeigt[21]. Die mit Netzen gefangenen Vögel sind dort über die Bänderung im Halsbereich einwandfrei als Wachteln zu identifizieren.

---

[11] Beide werden häufig zusammen genannt, s. etwa Arist. hist. an. 6, 558 b32; 8, 614 a26.

[12] In vielen philologischen Untersuchungen und archäologischen Studien fehlt immer noch ein Bewusstsein für die ornithologische Begrifflichkeit.

[13] Barthel – Helbig 2005, 95.

[14] Arist. hist. an. 7, 12, 597 b5; zur Gleichsetzung von ὄρτυξ und *coturnix* s. Lindsay 1918, 9.

[15] Arist. hist. an. 7, 559 a1.

[16] Plin. nat. 10, 64–66.

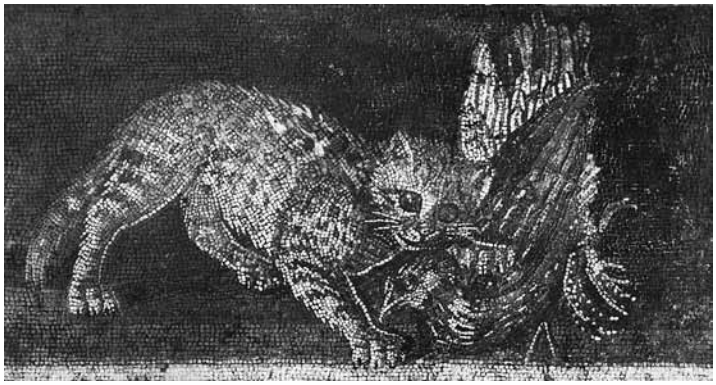
[17] Plin. nat. 10, 23.

[18] Geschildert und beobachtet von Constantin Wilhelm Lambert Gloger. Gloger 1857, 105. Die Wachteln »[...] fallen aber auch zu tausenden auf Schiffen nieder und werden durch eintretendes Unwetter manchmal in großer Anzahl vernichtet.«; Reiser 1905, 420.

[19] »Die Vögel, die in großen Scharen mit wenigen örtlichen Ausnahmen nur nachts knapp über dem Wasser ziehen, fallen nach Überquerung gewöhnlich ganz erschöpft 200–300 m hinter der Küste ein.«; Glutz 1973, 301.

[20] Glutz 1973, 300.

[21] Heute in Berlin Inv. 18540 aus einem nicht näher benannten Grab der 18. Dynastie aus Theben West, W. Wreszinski, Atlas zur altägyptischen Kulturgeschichte (Leipzig 1914) Taf. 33.



4 Wachtel. Casa del Fauno, Pompeji

Dass diese Fangmethode lange Zeit Verwendung fand, bekräftigt eine Textstelle des frühkaiserzeitlichen Schriftstellers Diodor, der erwähnt, wie die unter Aktisanes umgesiedelten Ägypter in Rhinokolura Wachteln mit Netzen einfangen[22]. Auch diese – möglicherweise fiktive – Episode spielt im ägyptischen Kulturkreis. Interessanterweise scheinen Wachteln hingegen von Griechen und Römern nicht übermäßig als kostspieliger Speisevogel geschätzt worden zu sein, was mit der geringen Körpergröße zusammenhängen könnte[23]. Möglicherweise spielt auch die antike Überlieferung eine Rolle, dass Wachteln für den Menschen giftige Pflanzen, etwa Samen des Schierlings, fressen und deshalb nicht problemlos verzehrt werden könnten[24]. Es wäre interessant zu untersuchen, ob, in welchem Umfang und in welchen Zusammenhängen Wachteldarstellungen auf römischen Mosaiken zu finden sind. Für den griechischen Raum überwiegt die Nutzung der Wachtel als Kampfvogel, ein Aspekt, der später beim Steinhuhn noch kurz Erwähnung finden wird[25].

Allein aufgrund ihrer Wanderrouten war die Wachtel im römischen und griechischen Kulturkreis verbreitet und konnte beobachtet werden. Ein exemplarisches Zeugnis einer naturgetreuen Wachteldarstellung findet sich etwa in der Casa del Fauno in Pompeji. Auf einem Mosaik im Eingangsbereich wird dort eine wilde Wachtel von einer Hauskatze gerissen (Abb. 4)[26]. Das gebänderte Gefieder und besonders die weißlichen Strichmuster im Brustbereich und am Flügelansatz sind trefflich durch farbige Mosaiksteinchen wiedergegeben.

Es lässt sich vorläufig feststellen, dass mit dem griechischen Begriffe ὄρτυξ und dem lateinischen Begriff *coturnix* ein Zugvogel gemeint ist[27]. Unter Berücksichtigung antiker literarischer Beschreibungen und den modernen Naturbeobachtungen kann dieser als Wachtel identifiziert werden. Damit bleibt letztlich nur die Frage, welchen offensichtlich weitverbreiteten Vogel die antike Literatur mit den Begriffen πέρδιξ[28] und *perdix*[29] bezeichnet hat[30]. Dazu sollen zunächst die in Frage kommenden Gattungen Rebhuhn und Steinhuhn in ihren unterschiedlichen Erscheinungsbildern genauer beschrieben werden.

[22] Diod. 1, 60.

[23] Zumindest fehlen Wachtelrezepte im Kapitel »Vogelgerichte« im Kochbuch des Apicius. Speziell erwähnt finden sich dort u. a. Tauben, Enten, Fasane, Gänse, Flamingos und Steinhühner. Flower – Rosenbaum 1958, 140–155. Im Preisedikt des Diokletian werden Wachteln mit einem maximalen Stückpreis von zwei Denaren gehandelt. Verglichen mit einem gemästeten Pfau, der bis zu 250 Denare kosten kann, klingt dies nicht nach einer überteuerten, geschätzten Speise; ed. Diocl. 4, 17–41.

[24] Plin. nat. 10, 69.

[25] Dazu ausführlich: Keller 1913, 161.

[26] PPM 1994, 105.

[27] Die Gleichsetzung beider Begriffe hat sich in der Philologie durchgesetzt, s. dazu: Thesaurus Graecae Linguae V (1842–1846) 2247 s. v. ὄρτυξ (L. Dind).

[28] s. auch: Thesaurus Graecae Linguae (1846) 767 s. v. πέρδιξ (H. Stephano).

[29] Ein Auflistung aller lateinischen Textstellen findet sich in: Thesaurus Linguae Latinae X 1, 1 (1982) 1259–1261 s. v. *perdix* (Oshiba).

[30] Zur Gleichsetzung s. Lindsay 1918, 9.

Rebhuhn und Steinhuhn

Aristoteles nennt neben der Wachtel einen Hühnervogel mit der Bezeichnung πέρδιξ[31]. Dass Aristoteles mit πέρδιξ das Steinhuhn und nicht das Rebhuhn beschreibt, vermerkt Hans Gossen bereits im Jahre 1914, auch wenn sich diese Beobachtung weder in der modernen lateinischen noch griechischen Philologie durchgesetzt hat[32]. In der Ornithologie führte Carl von Linné 1758 mit seinem Werk »Systema Naturae« für die Gattung Rebhuhn den Begriff »Perdix« ein[33]. Auch andere Systemata arbeiten mit dem bekannten lateinischen Begriff, so werden die unterschiedlichen Steinhühner und das Rebhuhn bei Mathurin-Jacques Brisson ebenfalls unter dem Genus »Perdicini« gelistet[34]. »Perdix cinerea« beschreibt dabei das Rebhuhn oder – nach Brisson – auf Deutsch das »Vaeldhoun«[35], »Perdix graeca« hingegen das Steinhuhn, französisch »la Bartavelle«[36]. Ein wesentliches Merkmal der Steinhühner, der rote Schnabel und die roten Füße, beschreibt Brisson mit den Worten »Rostrum pedesque splendidor rubri«[37], seine Notizen sind jedoch nicht immer klar nachzuvollziehen, so sei sogar das Rothuhn in der griechischen Inselwelt und selbst auf Kreta vertreten[38]. Damit kann aber eigentlich nur das Chukarhuhn gemeint sein. Wurde also in der ornithologischen Forschung von Beginn an für das Rebhuhn der Begriff *perdix*, das lateinische Synonym für πέρδιξ[39], verwendet, überrascht es nicht, dass er sich auch folgerichtig in den frühen philologischen Textübersetzungen durchsetzte. Es gilt daher, den Vogel nach heutigen ornithologischen Erkenntnissen zu beurteilen, um festzustellen, ob die Interpretation von Gossen und anderen stimmig ist.

Die optischen Merkmale von Rebhuhn und Steinhuhn

Optisch sind das Rebhuhn (Perdix perdix[40], Abb. 3) und das Steinhuhn (Alectoris graeca[41], Abb. 5) leicht zu unterscheiden. Beim Rebhuhn sind »Stirn, Kopfseiten, Kinn und Kehle einfarbig (orange) rotbraun, [...] Halsoberseite und Vorderrücken hellgrau mit feiner schwarzer Querwellung, Hinterrücken, Bürzel und Oberschwanzdecken hellgrau mit bräunlichem Anflug, [...] Hals und Brust hellgrau [...] mit zarter schwarzer Querwellung«[42]. Die Gefiederzeichnung weist weiterhin eingesprenkelte helle Strichzeichnungen auf, ähnlich zu denen der Wachteln[43]. Im Gegensatz dazu ist beim Steinhuhn der »[...] Oberkopf schiefergrau, [...] Hinterrücken, Bürzel und Oberschwanzdecke grau mit bräunlichem Anflug [...]«. Typisch ist »[...] ein sich vom Oberschnabelgrund über Auge, Ohrendecke, Hals- und Kropfbereich bis auf die Vorder-

[31] οἷ ονοῖ τε πέρδικες και οἱ ὄρτυγες, Arist. hist. nat. 7, 559 a 1.

[32] Gossen 1914, 348 f.; πέρδιξ =Rebhuhn: W. Gemoll – K. Vretska, Gemoll. Griechisch-deutsches Schul- und Handwörterbuch [10](Oldenbourg 2006) 631; *perdix* = Rebhuhn: H. Menge, Enzyklopädisches Wörterbuch der lateinischen und deutschen Sprache [11](Berlin 1911) 554; K. E. Georges, Ausführliches Lateinisch-Deutsches Handwörterbuch II [9](Basel 1951) 1577. In einem aktuellen Kommentar zu Aristoteles übersetzt Wolfgang Kullmann beide Begriffe in der Textstelle Arist. hist. an. 9, 8, 613 b7 folgendermaßen: »Zu den schweren [...] Vögeln werden [...] Wachteln und Rebhühner gezählt[...]«; W. Kullmann, Aristoteles: Zoologische Studien II: Über die Lebewesen 17, 1 (Berlin 2007) 458. Die Bezeichnung »Rebhuhn« taucht auch in einer Übersetzung der Martial-Epigramme auf, s. Mart. 13, 65. 76 (Übers. Helm).

[33] Kühnert – Bangert 2010, 13.

[34] Brisson 1763 61–67.

[35] Brisson 1763, 61.

[36] Brisson 1763, 67.

[37] Brisson 1763, 67.

[38] *In insulis graeca, ac maxima in cretae maritimes locis frequentissima est. Habitat quoque in Italia et Alpibus montibus.* Brisson 1763, 67.

[39] s. Lindsay 1918, 9.

[40] Barthel – Helbig 2005, 95.

[41] Barthel – Helbig 2005, 95.

[42] Glutz 1973, 249.

[43] s. auch Svensson u. a. 2011, 56.

5 Chukarhuhn in Jerusalem

brust hinziehendes [...] schwarzes Band [...]«[44]. Hinzu kommt als Charakteristikum eine »bunte Flankenbänderung«[45], die allen Steinhuhnarten unverkennbar eigen ist. Ein weiteres wesentliches Merkmal ist die kräftig rote Bein- und Schnabelfarbe sowie der kräftig rote Augenring[46].

Das Verbreitungsgebiet des Rebhuhns

Bei der Untersuchung der antiken Text- und Bildzeugnisse sind die Verbreitungsgebiete von Rebhuhn (Karte 1) und Steinhuhn (Karte 2) von großer Wichtigkeit. Vögel der Gattung Steinhuhn sind im gesamten Mittelmeergebiet[47] verbreitet, wobei die generelle Möglichkeit, dass sie erst in der Nachantike in ihre heutigen Verbreitungsgebiete vorgedrungen sind, als äußerst unwahrscheinlich eingestuft werden kann[48]. Im Unterschied dazu ist der Lebensraum des Rebhuhns primär auf das nördliche und mittlere Europa beschränkt[49]. Gelegentlich findet sich in der Literatur die Angabe, die Randbereiche der Verbreitung würden bis nach Euboia oder sogar Mittelgriechenland reichen[50], doch ist der zentrale Brutraum weiter nördlich anzusiedeln[51]. Otto Keller schreibt dazu im Jahre 1913: »Das gemeine Rebhuhn, perdix cinerea, kommt weder für Griechenland noch für Italien in Betracht. Giglioli erwähnt es in seinem sorgfältigen Buch über die italische Avifauna überhaupt nicht und Tristram berichtet, daß er in Griechenland einzig und allein das Steinhuhn, caccabis saxatilis oder graeca, geschossen habe.«[52]. Sicher ist fraglich, ob man aus dieser Beobachtung folgern darf, dass das Rebhuhn im 5. Jahrhundert v. Chr. nicht im

[44] Glutz 1973, 228.

[45] »Charakteristisch sind: der rote Schnabel, die roten Füße, die schwarze oder braune Begrenzung der einfarbig weißen oder grauen Kehle und die bunte Flankenbänderung.«; Glutz 1973, 226.

[46] s. auch Svensson u. a. 2011, 54–55.

[47] Die einzelnen Arten werden weiter unten noch genauer beschrieben, da sie für die Deutung der nordafrikanischen Mosaiken von Bedeutung sind. Es handelt sich um Alectoris graeca (Alpensteinhuhn), Alectoris chukar (Chukarhuhn), Alectoris barbara (Klipphuhn) und Alectoris rufa (Rothuhn).

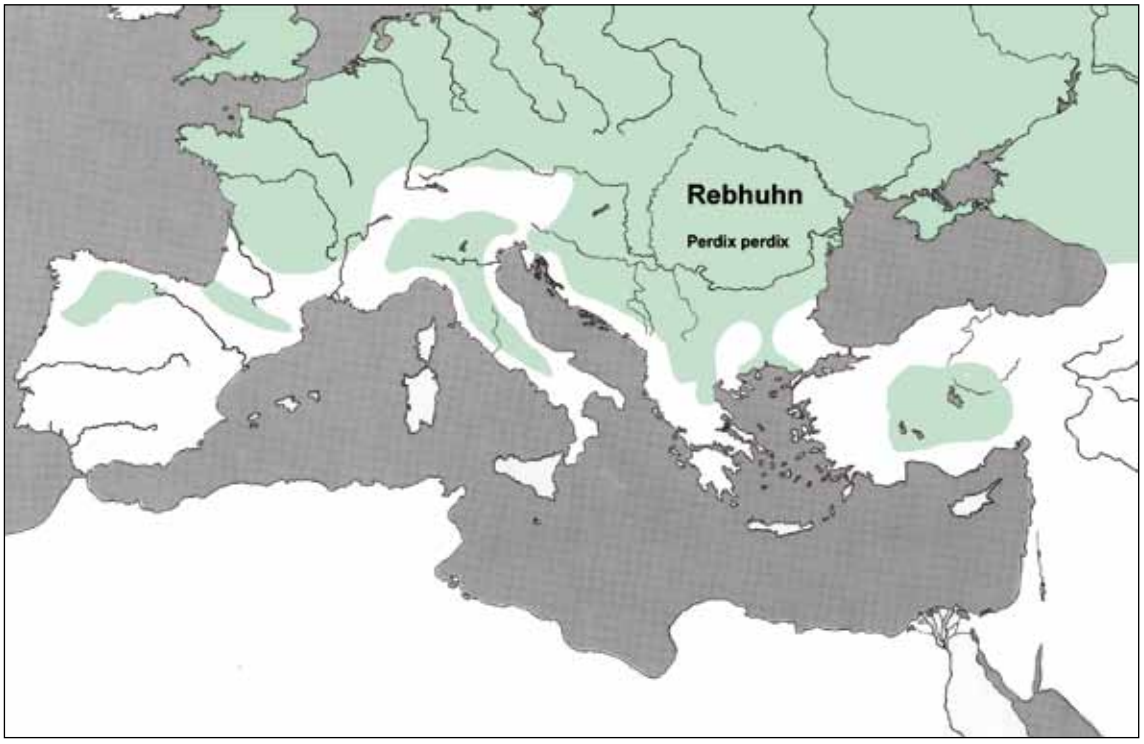
[48] Dies lässt sich auch aufgrund der vorzeitlichen Knochenfunde ausschließen, die später mit hinzugezogen werden.

[49] »Die Rasse lebt in Europa einschließlich der Britischen Inseln, vom südlichen Schweden bis Südfrankreich, zu den Alpen, Ungarn und Makedonien, ostwärts bis zur Weichsel und Südwestukraine.«; Boetticher 1958, 30. Eine Verbreitungskarte (ohne Griechenland) findet sich in: K. H. Voous, Die Vogelwelt Europas und ihre Verbreitung (Hamburg 1962) 111 Karte 118; Grzimeks Tierleben, Enzyklopädie des Tierreiches, VII, Vögel 1 (Zürich 1968) 463; ohne Zentralgriechenland und die Ägäis: Heinzel u. a. 1980, 102. Auch Wolters spricht nur von einer Verbreitung von Nord- und Mitteleuropa bis Westsibirien, Turkestan und Nordiran, Wolters 1982, 103; Fehlen des Rebhuhns in Südgriechenland: H. Garms, Fauna Europas. Ein Bestimmungslexikon der Tiere Europas (Wiesbaden 1985) 82; südlichste Verbreitung in Italien, aber nicht in Südgriechenland: C. Perrin, Pareys Naturführer plus. Vögel (Hamburg 1987) 104; ohne weite Teile Nordgriechenlands: Cramp 1980, 489; Svensson u. a. 2011, 56. Nach Arnott waren Rebhühner früher bis Lamia in Thessalien verbreitet. Arnott 2007, 254. Er bezieht sich mit dieser Information vermutlich auf O. Reiser, der ebenfalls eine frühere Verbreitung des Rebhuhns bis tief nach Thessalien, dort vereinzelt bis Oeta bei Lamia annimmt: Reiser 1905, 416.

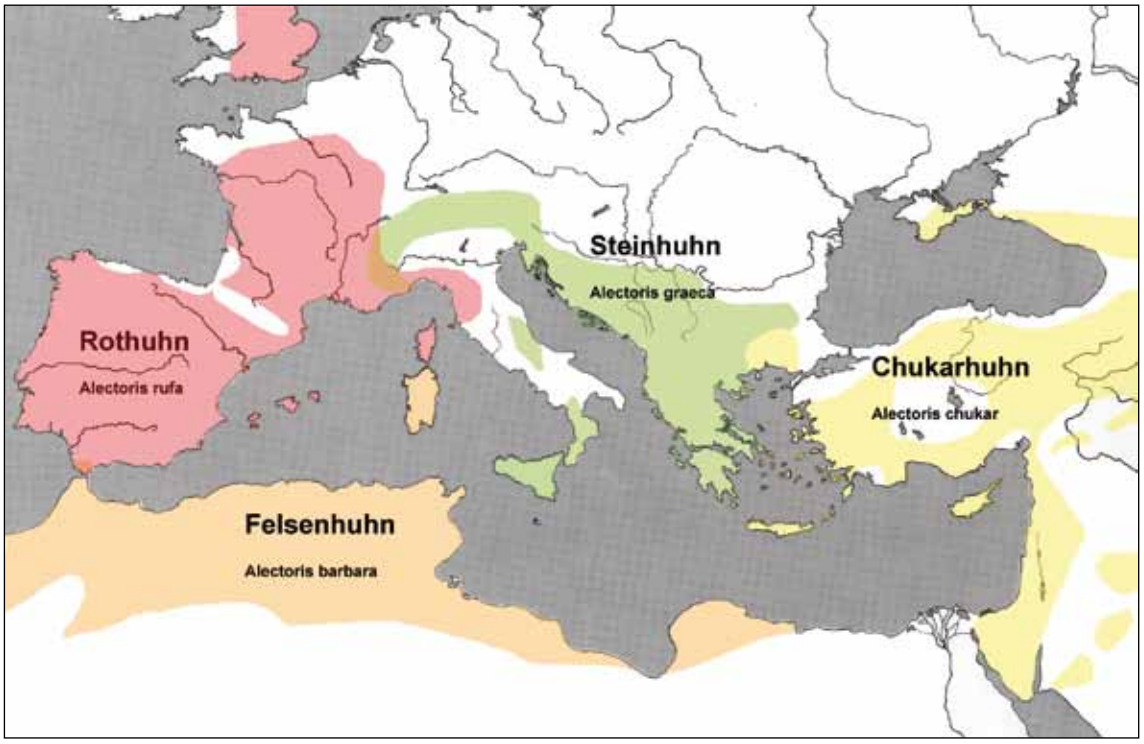
[50] Kanellis 1969, 56. A. Kanellis bezieht sich hier auf eine Quelle des 19. Jhs., in der Arta als Brutraum beschrieben wird. Diese Region befindet sich an der nordwestlichsten Spitze des von Kanellis ermittelten Raumes Mittelgriechenland (Kanellis 1969, 6). Bei den Knochenanalysen von Kassope aus derselben Region fanden sich jedoch keine Hinweise auf Rebhühner in der Antike: Friedl 1984, 186.

[51] »Die Verbreitungsgrenze läuft durch Nordgriechenland.«; Kraus – Conradty 1965, 484.

[52] Keller 1913, 156. H. B. Tristram, Griechische Fauna, in: L. Whibley, A companion to greek studies (Cambridge 1905) 30; E. H. Giglioli, Avifauna italica (Florenz 1886). In den neueren Publikationen ist das Rebhuhn im südlichen Italien überhaupt nicht und in Mittelitalien nur punktuell verbreitet: Svensson 2011, 56.



Karte 1 Verbreitungskarte Perdix perdix



Karte 2 Verbreitungsgebiet Alectoris im Mittelmeerraum

griechischen Kernland verbreitet war. Andererseits ist es im Umkehrschluss aber auch nicht zwingend nötig, anzunehmen, dass es weiter verbreitet war als gegenwärtig[53]. Eine komplette Ausrottung oder Verdrängung dieser Vogelart seit der klassischen Antike scheint möglich, ist jedoch aufgrund vieler Faktoren sehr unwahrscheinlich[54]. Gerade in den griechischen Gebieten, die bis in die Neuzeit nur eine geringe Bevölkerungsdichte besaßen, deren Flächen in weiten Teilen nur extensiv genutzt werden konnten und in dem es aufgrund der Topografie zahlreiche Rückzugsgebiete für bodenlebende Hühnervogel gibt, erscheint eine Ausrottung nahezu unmöglich[55]. Mit antiken Jagdmethoden wie der Netzjagd, der Beizjagd oder dem Einfangen mit einem Lockvogel und mit der Leimrute, aber selbst mit modernen Schusswaffen, ist eine Auslöschung der Bestände etwa in den Höhenlagen Arkadiens bis in das ausgehende 19. Jahrhundert kaum vorstellbar[56]. Für diese Zeit gibt es aber bereits die ersten schriftlichen Berichte von Vogelkundlern, die kein lebendes Rebhuhn beobachtet, sprich gejagt haben. Wenn das Rebhuhn nun – was wohl wahrscheinlicher ist – gar nicht in Süd- und Mittelgriechenland heimisch war, steht es kaum zu erwarten, zahlreiche Abbildungen diese Vogels in der griechischen Kunst zu finden. Auf der anderen Seite, wenn es verbreitet gewesen wäre, würde in der literarischen Erwähnung, besonders bei Aristoteles, eine Vogelbeschreibung fehlen, da dieser nur einen Hühnervogel namens πέρδιξ kennt. Ein Zusammenfassen oder Verwechseln von Rebhuhn und Steinhuhn, die optisch klare Unterscheidungsmerkmale besitzen, ist äußerst unwahrscheinlich[57] und widerspricht den in vielen Punkten präzisen und korrekten Naturbeobachtungen bei Aristoteles.

Scheint das Rebhuhn, im Gegensatz zum Steinhuhn, rezent nicht in Griechenland und der Ägäis vertreten zu sein[58], ist es dennoch möglich, dass sich dessen Verbreitungsgebiete im Laufe der Zeit verändert haben. Dabei darf allerdings nicht vergessen werden, dass in jüngster Zeit vielfach Jagdwild in Griechenland ausgesetzt wird und damit eine künstliche Population geschaffen wird, die nicht den ursprünglichen Verbreitungszonen entspricht[59].

Wichtige Hinweise zu der Verbreitung beider Arten in Frühzeit und Antike liefern dazu die archäozoologischen Knochenfunde.

---

[53] Aus nicht genannten Gründen geht Glutz von einer früheren Verbreitung des Rebhuhns bis Attika und einer derzeitigen bis nach Euboia aus, Glutz 1973, 247.

[54] Die Jagd auf Steinhühner in Griechenland im 20. Jh. beschreibt Reiser folgendermaßen: »Die Jagd auf das griechische Steinhuhn ist selbst mit Hilfe eines fermen Hühnerhundes sehr anstrengend und wird durch die sengende Hitze und den fast überall empfindlichen Mangel an frischem Trinkwasser noch bedeutend erschwert.«; Reiser 1905, 415. Für das Rebhuhn dürfte bei einer einstigen Verbreitung im griechischen Raum Gleiches gelten.

[55] Hinweise auf ein Verschwinden des Rebhuhns auch im nordgriechischen Raum tauchen erst im 20. Jh. vermehrt auf. Dazu Manfred Kraus: »Die Art scheint in letzter Zeit stark abgenommen zu haben; so traf Makatsch (1963) nur einmal 1 P. an (Aliakmon). Auch wir notieren das Rebhuhn nur zweimal: 23.5. 1 Ex. Evros; 26.5. 1 Ex. Langadasee.«; Kraus – Conradty 1965, 484. Gleiches gilt auch für das Steinhuhn: In dichter besiedelten und landwirtschaftlich intensiv genutzten Regionen, beispielsweise in Thessalien und Nordgriechenland, ist das Steinhuhn unter 600 m üNN nahezu ausgerottet, da es schonungslos und ohne Beschränkung von den griechischen Jägern geschossen wird: Hölzinger 1988, 27.

[56] Selbst in Deutschland begann der dramatische Rückgang der Rebhuhnpopulationen erst im Laufe des 20. Jhs. Kühnert – Bangert 2010, 13. Bislang ist jedoch trotz der aktuell immer brisanter werdenden Gefährdung der Hühnervögel weltweit kein konkreter wissenschaftlicher Hinweis auf den direkten Zusammenhang zwischen Jagd und Rückgang erbracht, Keane u. a. 2005, 228.

[57] »Die Färbung an Kopf und Flanken ist aber so verschieden, daß Steinhühner im Sitzen in Südwest- und Südosteuropa, wo sie gemeinsam mit dem Rebhuhn vorkommen, mit diesem nicht zu verwechseln sind.«; Heinzel u. a. 1980, 102.

[58] Die südlichste Beobachtung einzelner Rebhuhnketten machte Reiser in Thessalien und vermerkt zum Rest Griechenlands: »In den übrigen Landesteilen sowie auf den sämtlichen Inseln hat es, wie auch Sonnini und Erhard bezeugen, niemals Rebhühner gegeben, und wenn in nichtnaturwissenschaftlichen Werken solche gelegentlich erwähnt werden [...], so handelt es sich natürlich stets um Steinhühner oder von auswärts zugeführtes Wildbret.«: Reiser 1905, 416.

[59] »Zum Rebhuhn sollte als Beispiel hier angemerkt werden, dass Verf. im August 1968 auf dem Südostteil von Euböa einen Altvogel mit Jungen beobachtete (Bauer u.a. 1969). Dieser über 300 km südöstlich der derzeitigen Brutarealgrenze liegende Brutnachweis ist mit großer Wahrscheinlichkeit auf Aussetzungen zurückzuführen, wie wohl auch die Vorkommen auf Samothráki, Límnos und Ágios Efstrátios auf Aussetzungen zurückzuführen sind.«; Heckenroth 2002, 563.

Knochenfunde von Rebhuhn und Steinhuhn

Grundvoraussetzung für die Unterscheidung der Skelette von nahe verwandten und vor allem ähnlich großen Vögeln ist die unterschiedliche Ausformung einzelner Knochen, die eine sichere Artzuweisung ermöglichen. Diese Differenzierung ist laut Alan Cohen und Dale Serjeantson bei Reb- und Steinhuhn eindeutig gegeben[60]. Im Folgenden sollen Knochenfunde aus Grabungen angeführt werden und mit den heutigen Verbreitungsgebieten der jeweiligen Vogelarten verglichen werden[61]. Dabei wird die chronologische Situation nur eine nebensächliche Rolle spielen, interessant ist vielmehr das jeweils erhaltene Fundspektrum an identifizierten Vogelknochen. Für den geografischen Raum des mittleren und südlichen Griechenlands und den Bereich der Ägäischen Inseln lassen sich die folgenden Ergebnisse festhalten:

Gut analysierte Knochenfunde stammen aus der antiken Stadt Kassope, die sich in der Region Epirus im nordwestlichen Griechenland befindet. Unter den Vogelknochen aus der Zeitspanne zwischen dem 4. und 1. Jahrhundert v. Chr. fanden sich Speisereste von mindestens fünf Steinhühnern, zahlreiche Knochen von Haushühnern, aber keine Überreste von Rebhühnern[62].

Weiter südlich, in der Höhle von Klisoura auf der Peloponnes, verzeichnet man unter den Vogelknochen eine extreme Gewichtung auf zwei Vogelarten, auf Alectoris graeca und Otis tarda (die Großtrappe), die zusammen knapp 97 % des Materials ausmachen[63]. Einen Hinweis auf Perdix perdix gibt es in diesem frühen Fundmaterial, welches in die Zeitspanne zwischen Mittelpaläolithikum und Mesolithikum fällt, nicht[64]. Aufgrund der Lage der Höhle in der Nähe von Korinth, einem Gebiet, das deutlich außerhalb des heutigen Verbreitungsgebiets des Rebhuhnes liegt, überrascht das Fehlen entsprechender Knochenfunde keineswegs. Weitere Vogelknochen aus Korinth, aus einem viel späteren Fundkontext des 2. Jahrhunderts n. Chr., konnten ebenfalls als Knochen von Steinhühnern identifiziert werden[65]. In seinen Untersuchungen zu den spätpleistozänen Vogelknochen von Kephalari in der südlichen Argolis schreibt Ludwig Reisch, dass die Knochen, auch unter Berücksichtigung der heutigen Verbreitung von Alectoris graeca, »[...] mit wenigen Ausnahmen alle einer einzigen Art zugeordnet werden [können]«, dem Steinhuhn[66]. Vergleichbare Funde aus Lerna in der Argolis bestätigen die Existenz von Alectoris graeca[67].

Bei den Ausgrabungen im kretischen Kommos fanden sich wiederum eisenzeitliche Vogelknochen, die nun eindeutig Alectoris chukar zugewiesen werden konnten, Hinweise auf Perdix perdix fanden sich aber nicht[68]. Weitere Knochen von Alectoris chukar stammen aus dem Altarbereich des Astarte-Aphrodite-Bezirks von Tamassos auf Zypern[69]. Im Unterschied zu den Festlandfunden, die Alectoris graeca belegen, lässt sich somit im ägäischen Inselraum, ganz entsprechend der heutigen Verbreitung, das Chukarhuhn nachweisen.

Im Gebiet der Levante, Mesopotamiens und Kleinasiens zeichnet sich ein ähnliches Bild: Unter paläolithischen Knochenfunden aus dem Libanon (Ksar Akil) stammen die sicher zuweis-

---

[60] In der Unterscheidung zwischen Rebhuhn und Rothuhn, dem westlichen Vertreter des Steinhuhns, weisen die Autoren explizit auf »major differences« im Knochenaufbau hin, Cohen – Serjeantson 1996, 15; s. auch Cohen – Serjeantson 1996, 23. 31. 39. 47. 55. 63. 71. 79. Es erscheint m. E. gerechtfertigt, diese Unterschiede auch analog für Perdix perdix gegenüber Alectoris chukar/graeca anzunehmen. So schreibt Zlatozar Boev bezüglich der Ähnlichkeit: »The bone morphology and dimensions are indistinguishable, so the finds of A. graeca and A. chukar have been quoted together.«; Boev 1997, 434.

[61] Es fällt auf, dass in späteren Kontexten unter den Vogelknochen das domestizierte Haushuhn, sobald es als Nutzvogel gezüchtet wird, das Gros der Funde zu bilden scheint, vgl. Boessneck – von den Driesch 1983, 648–649; Reese 1977, 138–140. In Kassope etwa stammen 82,7 % des Knochenmaterials von Haushühnern: Friedl 1984, 178.

[62] Friedl 1984, 186.

[63] Tomek – Bochenski 2002, 133.

[64] Tomek – Bochenski 2002, 133.

[65] Rielly 1987, 265.

[66] Reisch 1976, 262.

[67] Gejvall 1969, 48.

[68] Reese 2000, 561. 565–566.

[69] Datiert wird der Knochenfund zwischen das 7. Jh. v. Chr. und hellenistische Zeit. Nobis 1976/77, 298.

baren Vogelknochen ausnahmslos von Alectoris chukar[70]. Im östlichen Zweistromland konnten ebenfalls bei Knochenanalysen aus Uruk-Warka, entsprechend der heutigen Verbreitung, nur Knochen des Chukarhuhns nachgewiesen werden[71].

Für das nordöstliche Kleinasien ist eine Analyse der antiken Vogelknochen Armeniens, einem Gebiet, in dem heute noch Chukarhuhn und Rebhuhn gemeinsam verbreitet sind, äußerst interessant. Diese lieferte sichere Hinweise dafür, dass auch in der Späten Bronzezeit Chukarhuhn, Rebhuhn und Wachtel natürlich in Armenien vorkamen[72]. An der Küste Kleinasiens, etwa in Ephesos, ist zumindest im Hanghaus 2 in allen Belegungsphasen von der hellenistischen bis in die severische Zeit das Steinhuhn im Fundspektrum belegt[73]. Auch diese Hinweise lassen keinen Unterschied zu den heutigen Verbreitungszonen erkennen.

Den Abschluss bilden nun Knochenfunde aus dem überlappenden Verbreitungsgebiet von Perdix perdix, Alectoris graeca und Alectoris chukar im europäischen Bereich. Die Kontaktzone der drei Arten liegt im Raum des heutigen Nordgriechenlands, des südlichen Bulgariens und der westlichen Türkei. Analysierte Knochenfunde aus der Petralona-Höhle in der westlichen Chalkidiki, im heutigen Verbreitungsraum des Rebhuhns (möglicherweise aktuell schon nicht mehr)[74], belegen das Auftreten von Perdix perdix und Coturnix coturnix im Mittelpleistozän[75]. Der Fundplatz Elaichoria, nur 3 km von Petralona entfernt, barg zudem Knochen eines Steinhuhns[76]. Auch in den Ausgrabungen des makedonischen Kastanas konnte ein Rebhuhn sicher nachgewiesen werden[77]. Analysen im Bereich des heutigen Bulgariens, einem Schnittpunkt der Populationen von Reb- und Steinhuhn, zeugen von der Koexistenz beider Arten seit dem Pleistozän[78]. Anhand der Knochen, die überwiegend Jungtieren zugewiesen werden konnten, wurde deutlich, dass es sich bei Rebhuhn, Steinhuhn und Wachtel um eine wichtige, jagdbare Nahrungsquelle handelte[79]. Hinweise auf eine gezielte Züchtung der Gattungen etwa in römischer Zeit gibt es nicht[80].

Demnach lässt sich für den östlichen Mittelmeerraum festhalten, dass sich die Verbreitungsgebiete der Gattungen Rebhuhn und Steinhuhn lange Zeit nicht wesentlich geändert haben. Entsprechend ist im westlichen und südlichen Mittelmeergebiet die heute festzustellende Trennung der Verbreitungsgebiete von Alectoris und Perdix unverändert geblieben[81]. Für den italischen Raum gilt, dass dort bereits im Spät-Glazial in den südlichen Gebieten Rebhuhn, Steinhuhn und Wachtel nachgewiesen sind[82]. Zum Fundspektrum der Wildvogelknochen aus dem nordafrikanischen Karthago notiert Günter Nobis: »Das zur Gattung der Steinhühner gehörende Felsenhuhn ist eine immer wiederkehrende Jagdbeute.«[83]

---

[70] Kersten 1991, 106.

[71] Boessneck u. a. 1984, 181.

[72] Manseryan – Balyan 2001, 406.

[73] Dieses wird dort als Alectoris graeca bezeichnet, dürfte aber eher ein Alectoris chukar sein. G. Forstenpointner u. a. 2010, 359–360. In weiteren kleinasiatischen Fundspektren finden sich leider meist nur wenige Vogelknochen, die überwiegend zu Hühnern oder Tauben gehören. s. auch K. Jeppesen, The Maussolleion at Halikarnassos. The Sacrifical Deposit 1 (Kopenhagen 1981); J. Boessneck – A. v. d. Driesch, Tierknochenfunde aus Didyma, AA 1983, 611–651; J. Peters – A. v. d. Driesch, Siedlungsabfall versus Opferreste: Essgewohnheiten im archaischen Milet, IstMitt 42, 1992, 117–125.

[74] Zumindest konnte in der Nähe des Koronia-Sees im 20. Jh. noch ein Exemplar gesichtet werden. Der Bestand der Rebhühner scheint aber stark rückläufig zu sein. Kraus – Conradty 1965, 484.

[75] Mlikovsky 2007, 193.

[76] Mlikovsky 1995, 271. 272.

[77] Becker 1986, 211–212.

[78] Boev 2001, 182–184.

[79] Boev 1997, 438.

[80] Boev 1997, 438.

[81] »The current partition of the Iberian peninsula between Alectoris and Perdix is already patent in the early Pleistocene, although limits between respective paleogeographical distribution areas most probably changed through time and, anyhow, the fossil records is to scanty to draw them.«; Marco 2009, 1159.

[82] Gala – Tagliacozzo 2010, 211.

[83] Nobis 1999, 589. Gleiches gilt für die früheren Untersuchungen einer Zisterne. Dort wurden ebenfalls Steinhuhnknochen gefunden. Reese u. a. 1981, 200.

Anhand dieser Beobachtungen gilt die Annahme, dass sich die Verbreitungsgebiete von Alectoris und Perdix nicht gravierend verändert haben. In Gegenden, in denen die Arten heute nicht vertreten sind, lassen sie sich auch nicht in frühester Zeit nachweisen. Es ist daher anzunehmen, dass auch in klassischer Zeit das Rebhuhn nicht auf dem griechischen Festland vertreten war. Dort und in der Inselwelt war das Steinhuhn der primär vorkommende Hühnervogel. Eine Trennung zwischen Alectoris graeca auf dem Festland und Alectoris chukar für die östlichen Zonen bestätigt sich ebenfalls anhand der Knochenfunde. Auch scheint das Steinhuhn primär als Nahrungsmittel und/oder Haustier gedient zu haben, eine spezielle Konzentration im kultischen Zusammenhang lässt sich nicht erkennen[84].

Der Vogel πέρδιξ in den Textstellen

Die frühesten literarischen Berichte finden sich in den bereits mehrfach angesprochenen zoologischen Studien des Aristoteles. Geht man nun von einer Gleichsetzung des Vogels πέρδιξ mit dem Steinhuhn aus, sind die dort beschriebenen Verhaltensstudien, die Angaben zum Brut- und Fluchtverhalten, im Wesentlichen ornithologisch richtig erfasst und werden über heutige Beobachtungen im Zuchtbereich bestätigt[85]. Die Gelegegröße beispielsweise beziffert Aristoteles mit mindestens 10–16 Eiern, nach heutigen Erkenntnissen sind für das Steinhuhn Gelegegrößen von 9–14, selten von 18 Eiern, normal[86]. Interessant ist zudem die Beobachtung des antiken Schriftstellers, dass in der Brutzeit zwei Gelege angelegt werden, die gleichzeitig von beiden Alttieren ausgebrütet werden[87]. Im Unterschied dazu legen Rebhühner in ein Nest 8–24 Eier, die nur die Henne ausbrütet[88].

Weitere Textstellen und Erwähnungen bestätigen die Gleichsetzung des Vogels πέρδιξ mit dem Steinhuhn. Die antike Überlieferung, dass der Vogel πέρδιξ 15 Jahre und älter werde[89], findet eine mögliche Entsprechung in den heutigen Berichten, die von einer Lebenserwartung des Steinhuhns von über 10 Jahren ausgehen[90]. Das Rebhuhn hingegen scheint in Gefangenschaft nicht länger als 7 Jahre, in freier Natur nur zwischen 3 und 4 Jahren zu überleben[91]. Unter den literarischen Überlieferungen zum Steinhuhn sei noch auf eine späte Fabel des Romulus hingewiesen. In Fabel 34, die im Deutschen mit »Das Rebhuhn und der Fuchs« betitelt wird, lobt der Fuchs die roten Füße und den korallenroten Schnabel des πέρδιξ[92]. Im kritischen Kommentar des Autors wird zwar darauf hingewiesen, dass das Rebhuhn diese Merkmale im Gegensatz zum Steinhuhn nicht besitzt, doch bleibt es bei der widersprüchlichen Übersetzung[93].

---

[84] In seiner Zusammenstellung der Knochenfunde eisenzeitlicher Heiligtümer erwähnt D. Reese Steinhuhnfunde nur für Kommos. Vogelknochen generell kommen anscheinend nur in geringer Anzahl vor, da er sie nicht als gesonderte »Opfertiergruppe« auflistet: Reese 2005, 121–122.

[85] Auch wenn gelegentlich einzelne Angaben nicht glaubhaft oder fehlerhaft überliefert sind, werden einige Verhaltensmuster treffend beschrieben, vgl. Gossen 1914, 348 f.; Arist. hist. an. 8, 613b–614b.

[86] Glutz 1973, 238; Arist. hist. an. 8, 613b 22–23. »Die Eierzahl im Gelege erreicht selten 10 Stück und dürfte 14 kaum je überschreiten.«; Reiser 1915, 415

[87] Arist. hist. an.7, 564a 21–24.

[88] Eggeling 1983, 264.

[89] Athen. 389; 16 Jahre: Plin. nat. 10, 103.

[90] Ein Steinhuhn wurde verbürgt mindestens 9¾ Jahre lang gehalten, das Kaufalter desselben ist dabei unbekannt: Glutz 1973, 239.

[91] Das nachweislich älteste Rebhuhn in Freiheit wurde etwa fünf Jahre, das älteste in Gefangenschaft über sieben Jahre alt. Im Freiland ist dabei die hohe Sterblichkeit der Jungtiere im ersten Jahr entscheidend. Diese lag in den verschiedenen Feldversuchen bei 77 und 84 %, Glutz 1973, 264–265.

[92] Thiele 1910, 110. Hinzu kommt die Beobachtung, dass der Vogel in der Fabel oben im Geäst sitzt. Für ein Rebhuhn äußerst ungewöhnlich, das als »ausgesprochener Bodenvogel, der sich niemals auf erhöhte Warten setzt«, beschrieben wird, Heinzel u. a. 1980, 102; »[...] alle Hühner des Archipels sind die sogenannten roten Steinhühner, die auf Bergen und in Gesträuchern leben, und man sieht sie zuweilen auf Bäumen fußfassen, was die (grauen) Rebhühner niemals tun.«; Reiser 1905, 409.

[93] Thiele 1910, 111.

Anhand der Quellen lässt sich ferner feststellen, dass der Vogel πέρδιξ als zahmes Haustier gehalten wurde[94]. Wenn zudem Aelian den Vogel πέρδιξ als Spielzeug (ἄθυρμα) Apolls zu dessen Ergötzung beschreibt[95], fühlt man sich an die archaischen Koren erinnert, die einen kleinen Hühnervogel in der Hand tragen[96]. Die Benennung dieses Vogels als Steinhuhn bekräftigt die Annahme, dass Steinhühner zahm, als ›Spielzeug‹ oder Haustier, gehalten wurden[97]. Die Wiedergabe eines Steinhuhns könnte dann als Attribut oder Symbol des reichen, häuslichen Lebens gewertet werden. Stellvertretend zum reichen Schmuck und der aufwendigen Kleidung verkörpert der ›Ziervogel‹ die gute finanzielle Situation des Auftraggebers der Koren-Statue[98]. Auch heute noch werden Steinhühner gerne gehalten[99]. Hans von Boetticher bemerkt dazu: »Sie sind angenehme und, besonders jung aufgezogen, recht zahm werdende Vögel.«[100] Dazu macht George E. Watson noch eine weitere Einschränkung: »Rock Patridges are more difficult to maintain in captivity than Chukars, which are frequent cage birds today.«[101]. Man könnte sogar soweit gehen, die zahmen Haus-Steinhühner der Antike näher einzugrenzen und als die auf der Inselwelt verbreiteten Chukarhühner zu benennen. Entsprechend ist die zu Beginn erwähnte Textstelle in der »Geographica« des Strabon im Zusammenhang mit Steinhuhnbesitzern von Interesse. Dort wird ein gemaltes πέρδιξ auf einer Statue des Protogenes erwähnt, das derart naturgetreu wiedergegeben war, dass Besucher ihre zahmen πέρδικες mitbrachten und diese, getäuscht von dem Bildwerk, es anbalzten[102]. Die Episode ist auf der Insel Rhodos angesiedelt, auf der es zwar keine Rebhühner, dafür aber das Chukarhuhn gibt (Abb. 5)[103].

Weiterhin nutzte man in der Antike auch das aggressive Verhalten der Steinhuhn-Hähne, das sie gegenüber ihren männlichen Rivalen an den Tag legen. Neben Haushahnkämpfen erfreuten sich Steinhuhn-, aber auch Wachtelkämpfe großer Beliebtheit[104]. Plinius nennt explizit diese drei Formen der Hahnenkämpfe, die Kämpfe der *coturnices*, *gallinaceos* und *perdices*[105]. Die

---

94 Keller vermerkt dazu lediglich: »[...] und die griechische Anthologie enthält mehrere Epigramme auf den Tod eines zahmen Steinhuhns«; Keller 1913, 160; s. auch Gossen 1914, 353 mit Anm. 22–23. Zur Haltung zahmer Tiere: Strab. 14, 652.

95 Ael. nat. 10, 35.

96 Wenn Karanastassis hier unsicher zwischen Perl- und Steinhuhn schwankt, ist der Sachverhalt in diesem Fall eindeutig und der Vogel aufgrund seiner Größe und Physiognomie als Steinhuhn zu identifizieren. P. Karanastassis, Hocharchaische Plastik, in: P. Bol u. a.(Hrsg.), Die Geschichte der antiken Bildhauerkunst I (Mainz 2002) 188 Abb. 164 f. Vgl. auch die Abbildung in G. M. A. Richter, Korai. Archaic greek Maidens (London 1968) Abb. 192. Bereits 1963 hatte Carl Blümel keinen Zweifel an der Benennung als Steinhuhn, s. C. Blümel, Die archaisch griechischen Skulpturen (Berlin 1963) 50 Abb. 129. Interessanterweise stammt die Berliner Kore mit Steinhuhn aus Milet und könnte dann in Bezug zu dem dortigen Apollon-Heiligtum gesetzt werden. Wenn in der späteren Zeit die Erfindung der Musik auf den Gesang des Steinhuhnes zurückgeführt wird (Athen. 390b) und Apoll, als Gott der Musik, dieses als ›Spielzeug‹ zu seiner Erbauung besitzt (Ael. nat. 10, 35), handelt es sich letztlich bei einem Weihgeschenk an den Gott in Form einer Korenstatue mit Steinhuhn um eine Statue mit einem durchaus passenden Attributtier.

97 Dies legen sowohl eine Strabon-Stelle, wie auch die Bildzeugnisse in der attischen Vasenmalerei nahe, s. u.

98 Ähnliches lässt sich in den Darstellungen der Vasenmalerei beobachten. Bei den Ausgrabungen im Kerameikos fand man ein rotfiguriges Gefäßfragment, auf dem eine sitzende Frau abgebildet ist, auf deren Oberschenkeln ein Steinhuhn, erkenntlich an seinen charakteristischen Merkmalen, zu sehen ist. U. Knigge, Der Bau Z, Kerameikos 17 (München 2005) Taf. 96, 422.

99 Steinhühner sind auch am Anfang des 19. und 20. Jhs. in Griechenland gerne gehalten worden. »Schon Lindermayer und Graf von der Mühle erwähnen, daß das Steinhuhn in Griechenland ein beliebter Käfigvogel ist. Dies ist auch heute noch der Fall und jedem Ankömmling im Piräus z. B. müssen die vielen bedauernswerten Hühner auffallen, welche in glockenförmigen Weidengeflechten vor den Verkaufsläden hängen und ungestört durch das rege Treiben des Hafenplatzes ihren lauten, schmetternden Ruf hören lassen, als ob sie sich draußen in ihrer felsigen Heimat befänden. Trotz der qualvollen Enge ihres Käfigs halten sie tatsächlich jahrelang aus.“; Reiser 1905, 416.

100 Boetticher 1958, 54.

101 Watson 1962, 365.

102 Strab. 14, 652; s. auch Anhang.

103 Boetticher 1958, 49; Tejedor u. a. 2005, 232; Barbanera u. a. 2009, 1204; »[...] sowie auf sämtlichen Inseln hat es [...] niemals Rebhühner gegeben [...]«; Reiser 1905, 416.

104 Zu den Hahnenkämpfen s. H. O. Lenz, Zoologie der alten Griechen und Römer (Wiesbaden 1966) 349 f.; Keller 1913, 161–164.

105 Plin. nat. 10, 51.

Erwähnung von Wachtelkämpfen findet sich bereits bei früheren antiken Autoren[106], und auch zu dieser Vogelkampfvariante gibt es parallele Berichte aus moderner Zeit[107].

Gibt es im Gegenzug literarische Hinweise auf Rebhühner?

Rebhühner lassen sich in der antiken Literatur nur mithilfe weniger Stellen indirekt nachweisen. Laut William Geoffrey Arnott beschreibt Athenaios in einer Textstelle mit einem Vogel, den er als ein πέρδιξ einer anderen Art benennt, welches in Italien heimisch sei und sich aufgrund einer geringeren Größe auszeichne, ein Rebhuhn[108]. Rebhühner sind in der Tat kleiner als Steinhühner[109], und es könnte an dieser Stelle tatsächlich das in Italien heimische Rebhuhn genannt sein. Ob man, wie Jacques André, mit dieser Stelle nachweisen kann, dass Rebhühner zahlreich gefangen und in Volieren gezüchtet wurden, ist jedoch fraglich[110]. Die weiteren Informationen bei Athenaios beziehen sich wieder auf das Steinhuhn, was besonders an der Gesangsbeschreibung deutlich wird[111].

Es finden sich lediglich zwei lateinische Quellen, die man möglicherweise mit Rebhühnern in Verbindung bringen könnte, auch wenn hier viel Raum für Spekulation bleibt. In einem Epigramm des Martial werden zwei Vogelarten, *rustica* und die teurere *perdix*, unterschieden[112]. Bedenkt man, dass Martial aus Spanien stammt, dem natürlichen Verbreitungsgebiet des Rothuhns, einer Unterart der Gattung Steinhuhn, und berücksichtigt man dessen Verbreitung in Oberitalien, wäre es durchaus im Bereich des Möglichen, hier mit *rustica* einen Hinweis auf das Rothuhn zu sehen[113]. Andererseits wäre es aber auch möglich, an dieser Stelle das in Italien vorkommende Rebhuhn zu erkennen. Da es sich um eine seltene Namensnennung handelt, lässt sich jedoch keine eindeutige Zuweisung feststellen. Im Preisedikt des Diokletian wird leider keine *rustica* aufgelistet[114], somit lässt sich auch der erwähnte preisliche Unterschied nicht literarisch fassen.

Ein weiterer, schwer zu deutender Vogel findet sich bei Plinius. Dieser heißt wie das in der Passage vorher genannte Schneehuhn *(lagopus)*, sei sehr schmackhaft und unterscheide sich von den Wachteln *(coturnices)* nur durch seine Größe[115]. Da Wachteln und Rebhühner optisch wirklich sehr ähnlich sind und sich, abgesehen von dem orangeroten Kehlfleck, primär über ihre Größe unterscheiden lassen, könnte diese Stelle ebenfalls als ein Hinweis auf Rebhühner gedeutet werden. Dass Plinius hier mit seiner Bezeichnung einmal das Schneehuhn im Wintergefieder und einmal im Sommergefieder meint, aber als zwei Vogelarten beschreibt, würde voraussetzen, dass man den Gefiederwechsel des Tieres nicht beobachtet hätte und deshalb von zwei unterschiedlichen Spezies ausging. Dies erscheint eher unglaubwürdig, lässt aber letztlich keine endgültige Aussage zu.

---

[106] Ausführlich dazu: RE Suppl. VIII (1956) 906–911 s. v. Wachtel (M. Schuster).

[107] H.-S. Raethel berichtet im Zusammenhang mit dem Steinhuhn: »Im Vorderen Orient werden die Hühnchen gern gekäfigt, auch frei in Haus und Hof gehalten und fungieren dann als eine Art Haushund, der Besucher wütend attackiert. In Pakistan wird die Aggressivität der Männchen gern zu Hahnenkämpfen mißbraucht.«; Raethel 1998, 120.

[108] τῶν δὲ περδίκων ἐστὶν ἕτερον γένος ἐν Ἰταλίᾳ, Athen. 390b; Arnott 2007, 255.

[109] Zu Maßangaben bezüglich Körpergröße und Gewicht von Stein- und Rebhuhn: C. Perrin, Pareys Naturführer plus. Vögel (Hamburg 1987) 104.

[110] André 1998, 101.

[111] Athen. 390b.

[112] *Rustica sim an perdix quid refert, si sapor idem est? Carior est perdix. sic sapit illa magis.* »Ob ich ein Feld- oder Rebhuhn bin, was tut's, wenn es gleich schmeckt. Rebhuhn ist teurer jedoch. Dann hat's auch beßren Geschmack.«; Mart. 13, 76 (Übers. R. Helm).

[113] Diese Möglichkeit hat bereits Keller geäußert, Keller 1913, 157.

[114] Das Steinhuhn *perdix* kostet maximal pro Stück 30, ein Hühnchen immerhin schon 60 und eine nicht gemästete Gans 100 Sesterzen. Ed. Diocl. 4, 17–41.

[115] *Est et alia nomine eodem, a coturnicibus magnitudine tantum differens, croceo unctu cibis gratissima.* Plin. nat. 10, 134.

Das Steinhuhn in den Bildquellen

Neben den literarischen Zeugnissen stehen die archäologisch fassbaren Bildwerke. Die früheste Darstellung von Steinhühnern taucht in einer minoischen Wandmalerei des 15. Jahrhunderts v. Chr. in der Karawanserei nahe dem Palast von Knossos auf[116]. Dort sind Steinhühner mit charakteristischer Gefiederzeichnung und Körperhaltung in ihrem natürlichen, felsig-steinigen Habitat abgebildet. Ein knappes Jahrtausend später erscheinen auf archaischen Bildwerken erneut Steinhühner. Besonders bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang ein frühes, sehr realistisch geformtes Figurengefäß in Gestalt eines Steinhuhns[117]. In der ionischen Vasenmalerei finden sich etwa auf einem Fikelluragefäß milesischer Produktion (Abb. 6) weitere Steinhühner[118]. Die Darstellungen weisen die steinhuhntypische Flankenbänderung und deren Augenbinde auf, woraus eine genaue Naturbeobachtung abgeleitet werden kann. Die Haltung von Steinhühnern erleichterte sicher die Untersuchung am lebenden Objekt. Weiterhin lassen sich Steinhühner in der antiken bis spätantiken Mosaikkunst nachweisen[119]. Die Vögel sind über die beschriebenen charakteristischen Merkmale als Steinhühner zu identifizieren.

Ein besonders realistisches Bildwerk eines zahmen Steinhuhns befindet sich auf einem römischen Mosaik aus der Casa del Labirinto in Pompeji (Abb. 7)[120]. Das Steinhuhn versucht dort ein Objekt, das meistens als Spiegel gedeutet wird[121], aus einem Körbchen zu entwenden. Diese Abbildung aus einem häuslichen Umfeld macht deutlich, dass es sich bei diesem Vogel nicht um einen Wildfang oder ein freies Tier im Gelände, sondern um ein zahmes Haustier handelt[122].

Demgegenüber lassen sich keine Darstellungen von Rebhühnern nachweisen, deren entscheidendes Merkmal, die orangerote Kehle, sicher in irgendeiner Form abgebildet worden wäre. Es steht außer Frage, dass es auch eine große Anzahl nicht benennbarer Vögel in den verschiedenen Kunstgattungen gibt, aber dort, wo eine Bestimmung möglich ist, findet sich kein Vogel, der überzeugend als Rebhuhn gedeutet werden könnte.

6 Steinhuhn auf Fikelluragefäß

Diese Beobachtungen, gekoppelt mit der Verbreitung des Rebhuhns in heutiger Zeit und den literarischen Erwähnungen antiker Autoren, lassen eigentlich nur den Schluss zu, dass mit der Bezeichnung πέρδιξ/ *perdix* nur das Steinhuhn gemeint sein kann[123]. Hinzu kommen die archäologischen Zeugnisse, die belegen, dass das Rebhuhn, trotz seiner natürlichen Verbreitung im norditalischen Raum,

[116] A. Evans, The Palace of Minos II (London 1928) 109–116.

[117] Mitte 7. Jh. v. Chr., spätprotokorinthisch/protokorinthisch, Ölkännchen (Aryballos) in Form eines Steinhuhns, Leiden National Mus. RO III, 85, dazu: Boardman 1998, 97 Abb. 186. Der Fundkontext ist nicht klar, es wird lediglich als aus Griechenland kommend bezeichnet. Die Möglichkeit einer Deutung als Weihgeschenk aus einem Heiligtum wird in Erwägung gezogen, dazu: W. C. Braat, Het dier als motief in den antieke kunst (Leiden 1963) Nr. 147; H. D. Schneider, Rijksmuseum van Oudheden (Leiden 1981) 90.

[118] Milesisches Fikelluragefäß, Mitte 6. Jh. v. Chr. Ein vergleichbar verziertes Gefäß stammt aus Ialysos, Arch. Mus. Rhodos 15429, abgebildet bei Boardman 1998, 166 Abb. 333.

[119] Mehr dazu weiter unten. Vgl Tammisto 1997, Taf. 33–35. 44; Budde 1972, Abb. 92.

[120] PPM 1994, 49 Abb. 78; Tammisto 1997, Taf. 35 PM1.1

[121] Auffälligerweise spricht Bernhard Andreae hier von einem »Rebhuhn [...] mit Spiegel«; Andreae 2012, 181.

[122] Ein fast identisches Bildmosaik stammt aus dem spanischen Ampurias. Tammisto 1997, 84. Taf. 35 PM2.1

[123] Zu dem gleichen Ergebnis gelangte bereits Gossen und später Capponi: »La πέρδιξ […] è, indubbiamente, la Alectoris graeca graeca Meisn.«; Capponi 1979, 396; Gossen 1914, 348.

in der dortigen Bildkunst nicht sicher abgebildet wurde. Die typischen Steinhuhndarstellungen, wie etwa das in der Casa del Labirinto, kombiniert mit dem Fehlen von Abbildungen eindeutig als Rebhuhn zu identifizierender Vögel, scheinen auch im italischen Kulturkreis die Übersetzung des Vogels *perdix* mit Steinhuhn nahezulegen[124]. In seinem umfangreichen Werk über Vogeldarstellungen auf römisch-campanischen Mosaiken erwähnt A. Tammisto lediglich eine Wandmalerei in Pompeji, Casa del Centenario IX, 8, 3 im *viridarium* Raum 33, bei der es sich um die Abbildung eines Rebhuhns handeln könnte, schließt aber gleichzeitig nicht aus, dass dort eine Wachtel gemeint ist[125]. Ihn verwundert ebenfalls die Beobachtung, dass auf Mosaiken nur Wachteln und Steinhühner abgebildet werden[126].

7 Steinhuhn Pompeji

Die verschiedenen Arten des Steinhuhns

Es lohnt sich, die einzelnen Vertreter der Gattung Steinhuhn ein wenig genauer zu untersuchen. In heutiger Zeit unterscheidet man im Mittelmeergebiet vier Arten von Steinhühnern. Im westlichen Mittelmeer, primär in Spanien, Portugal, auf den Iberischen Inseln, in Südfrankreich und Oberitalien tritt das Rothuhn, Alectoris rufa, auf[127]. Südlich anschließend, in Nordafrika und auf den Kanarischen Inseln, ist das Felsen- oder Klipphuhn, Alectoris barbara (Abb. 8), beheimatet[128]. Im zentralen Europa bis hin zu den bulgarischen Rhodopen und weiter südlich bis auf die Peloponnes findet sich das Alpensteinhuhn, Alectoris graeca. Im gesamten östlichen Mittelmeergebiet hingegen lebt das Chukarhuhn, Alectoris chukar (Abb. 5)[129]. Eine gewisse Schwierigkeit bildet der Grenzbereich zwischen den Verbreitungszonen von Alectoris chukar und Alectoris graeca, der im griechischen Kernland zwischen dem Festland und den Ägäischen Inseln[130] sowie weiter im Norden im Bereich der Rhodopen liegt[131]. Die optischen Unterscheidungsmerkmale dieser beiden Arten sind derart minimal, dass eine genaue Zuweisung im Feld auch mit heutigen Hilfsmitteln äußerst schwierig ist. Dazu schreibt U. N. Glutz: »Während die Gattung unverkennbar ist, sind Steinhuhn, Chukar und Rothuhn abgesehen von der charakteristischen Stimme nur durch geringfügige, im Feld (wo man den Vogel meist erst beim Wegfliegen zu sehen bekommt) schwer wahrzunehmende Unterschiede gekennzeichnet.«[132] Früher war man sogar der Ansicht, Alpensteinhuhn und Chukarhuhn gehörten zu einer Art. Gelegentlich soll eine Bastardisierung

[124] Wäre dies nicht der Fall, dann würde ein lateinischer Begriff für einen häufig dargestellten Vogel fehlen. Dass das Rebhuhn und das Steinhuhn unter einer Bezeichnung geführt werden, ist aufgrund der starken optischen Differenzen nicht wahrscheinlich. Dies würde im Widerspruch zu den genauen Klassifizierungen der antiken Autoren stehen.

[125] Tammisto 1997, 297 Anm. 602; eine Abbildung des schwer zu deutenden Hühnervogels findet sich in: Pompei, Pitture e mosaici XI, Regio IX, 2 (Mailand 1999) 1005 Abb. 196.

[126] Tammisto 1997, 85.

[127] Wolters 1982, 104.

[128] Wolters 1982, 104.

[129] Barilani u. a. 2007, 345.

[130] Eine Verbreitungskarte bei G. E. Watson lokalisiert das Chukarhuhn in der griechischen Inselwelt, während das Alpensteinhuhn den gesamten griechischen Bereich besiedelt. Watson 1962, 355. Barilani u. a. 2007, 345, Abb. 1 b.

[131] Barilani u. a. 2007, 344.

[132] Glutz 1973, 227.

8 Felsenhuhn

im geografischen Schnittbereich beider Arten beobachtet worden sein, die zeigen würde, wie nahe verwandt beide Arten sind[133].

Optisch unterscheiden sich Alpensteinhuhn und Chukarhuhn durch eine leicht abweichende Gefiedertönung, tendenziell mehr grau beim Alpensteinhuhn und etwas mehr bräunlich beim Chukarhuhn. Außerdem ziert das Chukarhuhn ein kleiner beiger Federfleck im schwarzen Kopfband (Abb. 1). Neben den optischen Kennzeichen ist aber besonders das Stimmrepertoire beider Arten unterschiedlich und ermöglicht dem Fachmann eine genaue Zuweisung. Dazu H.-S. Raethel: »Das Alpensteinhuhn der Alpen, Italiens und großer Teile des Balkangebirges wurde früher wegen seiner großen Ähnlichkeit mit dem Chukarhuhn für conspezifisch gehalten. Inzwischen hat sich die Meinung durchgesetzt, daß es sich u. a. aufgrund der sehr unterschiedlichen Stimmrepertoires beider Formen um selbständige Arten handeln muß.«[134] An dieser Stelle wird die Erwähnung zweier unterschiedlicher Ruflaute bei Aristoteles bedeutsam. H. Gossen folgerte aus dieser Stelle, da er zu seiner Zeit die moderne ornithologische Trennung zwischen Alpensteinhuhn und Chukarhuhn nicht kennen konnte, dass man die zweite Vogelart des Aristoteles nur überzeugend als Frankolin deuten könne[135]. Aristoteles unterscheidet innerhalb der Vogelart πέρδιξ zwei Vertreter, deren Laute er einmal mit dem Verb κακκαβίζουσιν, das andere Mal mit τρίζουσιν bezeichnet[136]. Dass er damit nicht das Lautspektrum einer einzigen Spezies beschreibt, wird aufgrund einer weiteren Stelle deutlich, in der er die Fähigkeit des Steinhuhns zu den unterschiedlichsten Tönen explizit vermerkt[137]. Es sind bei Aristoteles somit zwei unterschiedliche Spezies innerhalb einer Gattung gemeint. Weitere Hinweise auf die antik überlieferte Beobachtung unterschiedlicher Lautäußerungen sind bei Athenaios verzeichnet, der sogar soweit geht, die Erschaffung des Gesanges bei den Alten mit der Musik der Steinhühner zusammenzubringen[138]. Interessanterweise wurde das Steinhuhn früher als Caccabis saxatilis bezeichnet und H. v. Boetticher, ohne Aristoteles (und Athenaios) zu erwähnen, benennt den Paarungsruf des Alpensteinhuhns mit jener charakteristischen Silbenfolge »kakabi kakabi«[139]. Wenn Aristoteles und von Boetticher die gleiche lautmalerische Bezeichnung wählen, steht es außer Frage, dass sie auch dasselbe Vogeltier, das Steinhuhn, im Sinn hatten. Auch G. E. Watson trennt in seiner Untersuchung die beiden Steinhuhnarten u. a. über deren Stimme, die er beim Alpensteinhuhn als »clicking or whistling« und beim Chukarhuhn als »clucking or crackling« beschreibt[140]. Es scheint nur recht und billig zu sein, bereits Aristoteles die Beobachtung der beiden im griechischen Raum beheimateten Steinhuhnarten zuzuschreiben.

133 Glutz 1973, 226; entgegen dieser Aussage dachte G. E. Watson, es könne aufgrund zahlreicher Faktoren keine Hybridbildung geben: Watson 1962, 362.

134 Raethel 1998, 120.

135 Frankoline sind ornithologisch neben Steinhuhn, Rebhuhn und Wachtel eine weitere Gattung der Feldhühner. Zur Deutung als Frankolin: Gossen 1914, 349.

136 Arist. hist. an. 4, 9, 536b.

137 Arist. hist. an. 8, 12, 614a.

138 Athen. 390b.

139 von Boetticher 1958, 54.

140 Watson 1962, 359.

9 Jagdszene aus Kelibia, jetzt Musée du Bardo

Nordafrikanische Mosaiken

In diesem Kontext soll abschließend der Frage nachgegangen werden, ob die antiken Bildquellen eine genaue ornithologische Zuweisung erlauben. Innerhalb der Mosaikkunst lässt sich dazu eine erstaunliche Beobachtung machen. Ornithologisch sicher benennbare Steinhühner finden sich auf Mosaiken von Pompeji bis nach Caesarea, von Kleinasien über Rhodos bis nach Nordafrika und damit in der gesamten antiken Welt. Unter den römischen Mosaiken sollen im Folgenden einige nordafrikanische Beispiele gesondert betrachtet werden.

Ein gut erhaltenes Bodenmosaik aus Kelibia, Tunesien (Abb. 9), das sich mittlerweile im Musée du Bardo[141] befindet, zeigt eine Reihe von Jägern im Gelände. Neben der Jagd zu Pferde, mithilfe eines Falken und der Treibjagd eines Wildschweins werden im untersten Register des Mosaiks kleine hühnerähnliche Vögel gefangen. Der Treiber bewegt sich dazu seitlich neben einem Pferd und scheucht so die aufgeschreckten Tiere in ein aufgespanntes, reusenähnliches Netz, hinter dem ein weiterer Jäger mit einem Hund wartet. Die fünf aufgescheuchten Hühnervögel sind sehr präzis charakterisiert. Alle zeichnen sich durch einen roten Schnabel und rote Füße aus, ihre Flügeldecken sind bräunlich grau. Das Bauchgefieder indes zeigt ein deutliches Streifenmuster, das durch gelbe, rote, schwarze und weiße Mosaiksteinchen gebildet wird. Neben den großen Augen der Tiere sticht das Halsgefieder besonders hervor. Abwechselnd ist es mit rotbraunen und weißen Steinchen gesetzt. Über die Flankenbänderung lassen sich die dargestellten Vögel eindeutig der Gattung Steinhuhn zuweisen. In gleicher Machart ist auch ein bereits erlegtes Steinhuhn an der Hand des Falkners ausgeführt. Auch wenn es sich hier um ein sehr spätes Werk des 6. Jahrhunderts n. Chr. handelt[142], finden sich ähnliche Hühnervögel auch auf früheren nordafrikanischen Mosaiken. In ähnlicher Darstellungskonvention werden etwa auf einem Bodenmosaik des 3. Jahrhunderts n. Chr. aus dem tunesischen Oudna[143] Steinhühner nach links in ein Netz getrieben. Wiederum fallen die gestreifte Unterseite, die bräunlichen Flügeldecken und die auffällig gepunkteten Halskrausen auf. Ebenfalls in Oudna, diesmal auf einem Boden-

[141] Blanchard u. a. 1995, 291 Nr. 129.
[142] Blanchard u. a. 1995, 291.
[143] Oudna, Maison des Laberii, Raum 21, Inv. Tun. 362; K. M. D. Dunbabin, The Mosaics of Roman North Africa (Oxford 1978) 265; Blanchard u. a. 1995, Abb. 125. 290.

mosaik mit Weinreben, Eroten und zahlreichen Füllobjekten aus dem 2. Jahrhundert n. Chr.[144], finden sich allerlei unterschiedliche Vogeldarstellungen. Dabei sind nur an den Randleisten und nicht im Rankendickicht der Reben die bodenlebenden Vögel abgebildet. Neben einem Pfau und einigen langbeinigen Rallenvögeln finden sich auch hier wieder die typischen Hühnervögel mit gestreiftem Untergefieder, bräunlich grauer bis rötlicher Färbung und der typisch gepunkteten Halspartie. Weitere Steinhühner sind in den Eckzonen des Merkurmosaiks in Sollertiana Domus im tunesischen Thysdrus (dem heutigen El Jem) abgebildet. Neben der ähnlichen Gefiederstruktur ist besonders die punktierte Halskrause deutlich erkennbar[145]. Der dargestellte Vogel wird in der französischen Publikation mit dem französischen Begriff »perdrix« bezeichnet, den man im Deutschen wohl am treffendsten mit dem Oberbegriff »Feldhuhn« wiedergeben kann. Eine weitere Darstellung findet sich auf einem Mosaik aus El Jem. Dieses besteht aus zahlreichen Einzelbildfeldern, die überwiegend mit Nahrungsmitteln, Früchten und auch zwei sehr detailliert gezeichneten Steinhühnern gefüllt sind[146]. Das immer wiederkehrende Merkmal der gepunkteten Halskrause lässt vermuten, dass die Mosaizisten hier eine spezielle Vogelart darstellen wollten, die in direkter Verwandtschaft der Steinhühner zu suchen ist.

Das Felsenhuhn

Eine ornithologische Zuweisung anhand der ikonografischen Unterschiede zwischen den nordafrikanischen und den oben bereits erwähnten Steinhuhndarstellungen lässt sich überzeugend vornehmen. Dazu sollen exemplarisch zwei weitere Mosaiken hinzugezogen werden. Das eine (Abb. 10), ein Mosaik aus frühchristlicher Zeit in Kilikien (Narlı Kuyu), zeigt drei Grazien, die von zwei Steinhühnern flankiert werden[147]. Typisch sind die gestreifte Flankenbänderung, die rötlichen Füße sowie die schwarze Augenbinde, die sich bis zum Halsansatz fortsetzt und die weiße Kehle einrahmt. Eine punktierte Halskrause fehlt. Das zweite, ein byzantinischer Mosaikboden in der Nähe von Caesarea Maritima, zeigt, neben allerlei anderem Getier, ebenfalls zahlreiche Steinhühner mit gestreifter Unterseite und schwarzer Augen-Halsbinde. Auch hier fehlt die gepunktete Halszone[148]. Es ist aufgrund der natürlichen Verbreitungszonen, wie sie oben bereits angesprochen worden sind, offensichtlich, dass diese Steinhühner den beiden Arten Alpensteinhuhn und Chukarhuhn zugewiesen werden können, wobei es sich, wenn es lokal verbreitete Vögel sind, nur um das Chukarhuhn selbst handeln kann. Auch ohne Wangenfleck, einem Merkmal des Chukarhuhns, ist klar, welches Tier der Künstler vor Augen hatte.

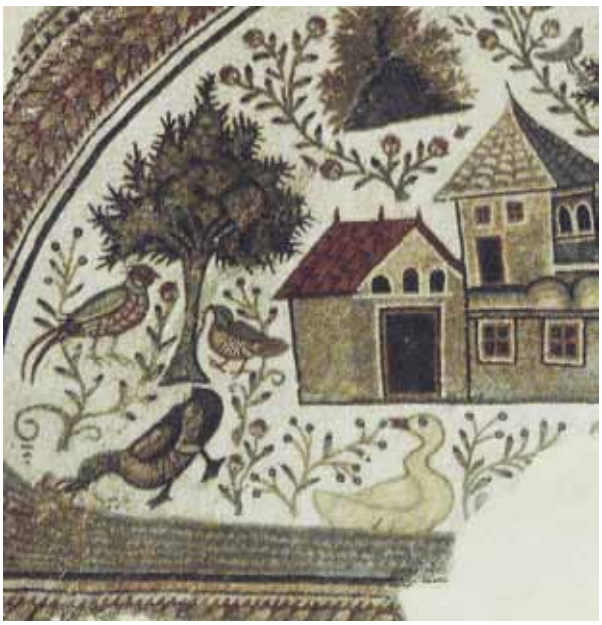
Die Steinhühner auf den nordafrikanischen Mosaiken unterscheiden sich jedoch deutlich von den üblichen Steinhühnern durch ihre punktierte Halskrause, ein primär rötlich braunes Gefieder und vor allem das Fehlen der schwarzen Kehl- und Augenbinde. Die Fundorte dieser Mosaiken liegen allesamt im Verbreitungsgebiet des Klipp- oder Felsenhuhns, Alectoris barbara (Abb. 8), und genau dieses zeichnet sich im Unterschied zu Chukar- und Alpensteinhuhn durch das mehr rötlich braune Gefieder und eine rötlich bräunliche Halskrause mit weißen Punkten aus. Diese Punktierung wird auch in einfacheren Mosaiken immer berücksichtigt. Eine solche leicht reduzierte Darstellung findet sich beispielsweise in Tabarka (Abb. 11). Auf dem dortigen Mosaik tummeln sich im Garten eines Landsitzes zahlreiche Vögel, darunter auch zwei recht stilisiert wiedergegebene Felsenhühner[149]. Diese werden in der Literatur, etwa von Ranuccio Bianchi Bandinelli, fälschlicherweise als Wachteln bezeichnet[150]. Es gibt zwar auch einzelne Mosaiken mit

[144] Blanchard u. a. 1995, Abb. 73. 288.
[145] CMT 1996, LX 1B. LXI 1B.
[146] Fradier 1976, 66.
[147] L. Budde, Antike Mosaiken in Kilikien ²(Recklinghausen 1972) Abb. 92.
[148] Ein Gesamtplan findet sich bei M. Spiro, Some Byzantine mosaics from Caesarea, JRA Suppl. 5 (Ann Arbor 1992) 251.
[149] Fradier 1976, 46 f.
[150] R. Bianchi Bandinelli, Rom, das Ende der Antike (München 1971) 225 Abb. 207.

›echten‹ Steinhühnern in Nordafrika, doch lässt sich beobachten, dass das Gros der Mosaikbilder die natürlich vorkommende Art des Felsenhuhns abbildet[151].

Vier weitere Mosaikdarstellungen unterschiedlicher Qualität sollen zum Abschluss die schematische, aber charakteristische Wiedergabe dieser Felsenhühner veranschaulichen. Es handelt sich um zwei Mosaiken aus Thuburbo[152] (Abb. 12. 13), Mosaik 57.188 aus Sousse[153] (Abb. 14) und ein sehr detailliertes Mosaik aus Oudna[154] (Abb. 15). Alle zeigen die typischen Merkmale der Felsenhühner. Am wichtigsten scheinen den Mosaiklegern die weiß gepunktete Halskrause, die generelle graubraune Gefiederfarbe und die Flankenbänderung zu sein. Daneben ist auch die kompakte, hühnerähnliche Gestalt der Felsenhühner in den Mosaiken deutlich von Fasanendarstellungen, anderen Nutzvögeln oder Singvögeln zu trennen. Eine weitere Besonderheit stellen Steinhühner in Vogelkäfigen dar. Dabei ist nicht immer klar, ob es sich um Lockvögel für die Jagd oder um zahme Ziervögel handelt. Entscheidend ist auch hier die Beobachtung, dass selbst bei den gekäfigten Steinhühnern die lokal vorkommenden Tiere abgebildet werden[155]. Ein Käfigmosaik aus dem nordafrikanischen Sabratha zeigt ein anhand der gepunkteten Halspartie deutlich identifizierbares Klipphuhn[156]. Im Gegensatz dazu ist in der Synagoge von Ma'on in Israel ein Chukarhuhn im Käfig ohne Punktmuster, jedoch mit typischer Augenbinde, dargestellt[157].

10 Steinhuhn auf einem Mosaik in Kilikien, Narlı Kuyu



11 Detail auf einem Mosaik des 4. Jhs. n. Chr. (Tabarka), Musée du Bardo A 25

[151] Ein Steinhuhn mit charakteristischer Augenbinde ist etwa in Thysdrus, Maison du Paon, dargestellt. CMT 1996, Taf. 33 (untere Abbildung).

[152] Abb. 13: Musée du Bardo Inv. 1794.

[153] L. Foucher, Inventaire des mosaiques. Feuille n° 57 de l'Atlas archeologique Sousse (Tunis 1960) 83.

[154] Im Musée du Bardo finden sich zahlreiche Abbildungen von Klipphühnern; s. etwa: Yacoub 1996, Abb. 50. 64. 85. 105. 152. 153. 201.

[155] Es wäre an dieser Stelle interessant zu untersuchen, ob die Käfigdarstellungen wirklich eine Abbildung aus dem Jagdkontext bilden, oder ob es sich, im Vergleich mit anderen Käfigvögeln, nicht eher um zahme Vögel im Hausbereich handelt.

[156] Toynbee bezeichnet den Vogel vorsichtig als »quail«, ist sich aber nicht sicher. Toynbee 1973, 306 Abb. 127.

[157] Ovadiah 1987, Taf. 186, 1; vgl. dazu Reiser 1905, 416.

12 Felsenhuhn auf einem Mosaik aus Thuburbo, 3. Jh. n. Chr., Haus des Bacchus und der Ariadne, Musée du Bardo

13 Detail auf einem Apsidenmosaik des 5. Jhs. n. Chr. (Thuburbo Majus), Musée du Bardo, Inv. 1794

14 Felsenhuhn auf einem Mosaik aus Sousse, Musée de Sousse Inv. 57.188

15 Felsenhuhn auf einem Mosaik aus Oudna, Musée du Bardo

Ergebnisse der Beobachtungen

Aus den obigen Beobachtungen lassen sich die folgenden Ergebnisse ableiten: An den archäologischen Vogelknochenfunden lässt sich ablesen, dass sich das Verbreitungsgebiet der drei Vogelarten Steinhuhn, Rebhuhn und Wachtel seit der Zeit des Pleistozäns nicht gravierend verändert hat. Dort, wo diese Arten früher verbreitet waren, sind sie auch heute noch anzutreffen. Ob das auch für die kommenden Jahrhunderte gilt, bleibt abzuwarten. Besonders bei den Beständen des Rebhuhns ist ein entscheidender Rückgang seit dem 20. Jahrhundert festzustellen und zeigt aktuell, wie gefährlich eine zu intensive Nutzung weiter Flächen für Wildvögel werden kann[158].

Die Kombination der antiken und vorzeitlichen Knochenfunde mit den heutigen ornithologischen Verbreitungszonen legt nahe, dass in der Fauna des antiken Griechenlands nur Steinhühner und Wachteln, aber keine Rebhühner anzutreffen waren. Unter dieser Prämisse liegt es auf der Hand, dass der Hühnervogel mit dem griechischen Begriff πέρδιξ und der lateinischen Vokabel *perdix* als Steinhuhn gedeutet und auch so übersetzt werden sollte[159]. Dass sich die ornithologische Bestimmung der dargestellten Vögel nicht nur auf die Benennung der Gattung beschränkt, sondern sogar eine genaue Zuweisung der Art ermöglicht, lässt sich an den nordafrikanischen Mosaiken beobachten. Gekoppelt an die Verbreitungszonen und Verhaltensweisen der jeweiligen Steinhuhnarten, lässt sich im archäologischen Bildmaterial das dort beheimatete Klipphuhn, Alectoris barbara, eindeutig identifizieren. Die zahlreichen Details, die, am lebenden oder toten Objekt beobachtet, genau berücksichtigt wurden, sprechen nicht nur für die hohe Qualität der antiken Arbeiten, sondern auch für ein großes Interesse an der realen Natur.

Eine genauere Trennung zwischen Darstellungen von Alectoris graeca und Alectoris chukar in ägäischen Bildwerken kann indes nicht überzeugend unternommen werden. Diese Beobachtung überrascht aber aufgrund der angesprochenen geringfügigen optischen Unterscheidungskriterien überhaupt nicht. Trotzdem zeigt sich anhand der antiken Bildwerke, dass zwar manchmal auf eine schematisierende Darstellungsform zurückgegriffen wird, doch die entscheidenden Charakteristika gewahrt bleiben. So wird im östlichen und nordafrikanischen Bereich das dem Betrachter bekannte und in der jeweiligen Umgebung erfahrbare Lebewesen abgebildet. Anscheinend waren die allgemeinen Qualitätsanforderungen und damit der Wunsch, eine naturalistische Darstellung des Bekannten zu erhalten, seitens der Auftraggeber recht groß; immerhin so groß, dass nach heutigen ornithologischen Kenntnissen eine eindeutige Zuweisung der Vögel möglich ist. Eine religiöse Komponente der Bildwerke oder ein direkter Kultzusammenhang lassen sich für die Steinhuhndarstellungen bislang ausschließen. Solitäre profane Bilddarstellungen in der Vasenmalerei oder auf Mosaiken zeigen das Steinhuhn als Einzelvogel oder in multiplizierter Form, gelegentlich mit Objekten aus dem häuslichen Bereich[160], im Jagdkontext oder im Umfeld eines Gutshofes[161]. Nicht gänzlich auszuschließen ist der Kultcharakter bei dem protokorinthischen Figuralgefäß oder den Korestatuen mit Steinhuhn. Zumindest bei Letzteren könnte es sich dann um eine spezielle Weihung in einem speziellen Kontext handeln, doch ist eben auch die im Text angesprochene Deutung möglich.

Das Rebhuhn wiederum kann man nur äußerst spärlich in den antiken Textzeugnissen fassen und es ist in den archäologischen Bildquellen nirgends eindeutig belegt. In der Feststellung, dass es im antiken Griechenland überhaupt nicht verbreitet war, scheint die Ursache begründet zu liegen, dass dem Rebhuhn keine große Bedeutung zukam und es daher auch nicht abgebildet wurde. Anhand der griechischen Textstellen lässt sich ausschließen, dass unter dem einen Begriff πέρδιξ sowohl das Rebhuhn als auch das Steinhuhn, die äußerlich sehr unterschiedlich sind, zusammengefasst wurden.

---

[158] In Deutschland, etwa in Sachsen, ist das Rebhuhn bereits weitflächig verschwunden. Kühnert – Bangert 2010, 14.

[159] Im Einzelfall kann ein anderer Vogel gemeint sein. Über den Textzusammenhang sind diese Ausnahmen jedoch deutlich zu erkennen. s. o., Athen. 390b.

[160] Steinhuhn mit ›Spiegel‹ und Korb, Tammisto 1997, Taf. 35

[161] s. o. im Kapitel »Das Felsenhuhn«.

Erstaunlich bleibt trotzdem das Schweigen der literarischen und bildlichen Quellen der römischen Welt, deren Zentren zwar im geografischen Verbreitungsgebiet des Rebhuhns lagen, diesem Wildvogel aber aus unbekannten Gründen kaum Beachtung schenkten. Die Blickrichtung der Römer in den in allen Bereichen hoch entwickelten griechischen Kulturraum scheint sich hier anhand der Bildwerke und besonders der Wortgleichsetzung von πέρδιξ mit *perdix* deutlich ablesen zu lassen.

Anhang

»[...] sodann aber auch die Gemälde des Protogenes, nämlich der Jalysus und der an eine Säule gelehnte Satyr. Auf der Säule aber stand ein Steinhuhn, welches, sobald das Gemälde aufgestellt war, die Menschen, wie natürlich, so neugierig begafften, daß sie [nur] dieses bewunderten, der Satyr aber, obgleich überaus trefflich dargestellt, übersehen wurde. Noch größeres Staunen aber veranlaßten die Besitzer von Steinhühnern, welche ihre zahmen [Tiere] mitbrachten und sie dem Gemälde gegenüber stellten; denn die Steinhühner riefen dem Gemälde zu und zogen viel Volk herbei. Als nun Protogenes sah, daß die Nebensache zur Hauptsache gemacht wurde, bat er die Vorsteher des Tempels, hingehen und den Vogel beseitigen zu dürfen, und er tat also.«

Text A. Forbiger. Rebhuhn jedoch durch Steinhuhn ersetzt.

Abgekürzt zitierte Literatur

André 1998 — J. André, Essen und Trinken im alten Rom (Stuttgart 1998).

Andreae 2012 — B. Andreae, Antike Bildmosaiken ²(Mainz 2012).

Anreiter u. a.1998 — P. Anreiter – L. Bartosiewicz – E. Jerem – W. Meid (Hrsg.), Man and the animal world. Studies in Archaeozoology, Archaeology, Anthropology and Palaeolinguistics in memoriam Sándor Bökönyi (Budapest 1998).

Arnott 1977 — W. G. Arnott, Some Peripatetic Birds, Treecreepers, Partridges, Woodpecker, ClQ 27, 1977, 335–337.

Arnott 2007 — W. G. Arnott, Birds in the ancient world from A to Z (London 2007).

Barbanera u. a. 2009 — F. Barbanera – C. Marchi – M. Guerrini – P. Panayides – C. Sokos – P. Hadjigerou, Genetic structure of Mediterranean chukar (Alectoris chukar, Galliformes) populations: conservation and management implications, Naturwissenschaften 96, 2009, 1203–1212.

Barilani u. a. 2007 — M. Barilani – A. Sfougaris – A.Giannakopoulos – N. Mucci – C. Tabarroni – E. Randi, Detecting introgressive hybridisation in rock partridge populations (Alectoris graeca) in Greece through Bayesian admixture analyses of multilocus genotypes, Conservation Genetics (2007) 343–354.

Barthel – Helbig 2005 — P. H. Barthel – A. J. Helbig, Artenliste der Vögel Deutschlands, Limicola 19, 2, 2005, 89–111.

Becker 1986 — C. Becker, Kastanas. Die Tierknochenfunde, PAS 5 (Berlin 1986).

Blanchard u. a. 1995 — M. Blanchard-Lemee – M. Ennaifer – H. Slim – L. Slim, Sols de l'Afrique Romaine (Paris 1995).

Boardman 1998 — J. Boardman, Early Greek Vasepainting (Singapur 1998).

Boessneck – von den Driesch 1983 — J. Boessneck – A. von den Driesch, Tierknochenfunde aus Didyma, AA 1983, 611–651.

Boessneck u. a. 1984 — J. Boessneck – A. von den Driesch – U. Steger, Tierknochenfunde der Ausgrabungen des Deutschen Archäologischen Instituts Baghdad in Uruk-Warka, Iraq, BaM 15, 1984, 149–189.

von Boetticher 1958 — H. von Boetticher, Wachteln, Rebhuhn, Steinhühner, Frankoline und Verwandte (Reutlingen 1958).

Boev 1997 — Z. N. Boev, Wild Galliform and Gruiform Birds (Aves, Galliformes and Gruiformes) in the archaeological Record of Bulgaria, International Journal of Osteoarchaeology 7, 1997, 430–439.

Boev 2001	Z. N. Boev, Birds over the mammoths' head in Bulgaria, in: G. Cavaretta – P. Giola – M. Mussi – M. R. Palumbo, The World of Elephants. Proceedings of the First International Congress, 16.–20. Sept. 2001 (Rom 2001) 180–186.
Brisson 1763	M.-J. Brisson, Ornithologia I (Leiden 1763).
Budde 1972	L. Budde, Antike Mosaiken in Kilikien II (Recklinghausen 1972).
Capponi 1979	F. Capponi, Ornithologia Latina (Recco 1979).
CMT 1996	Corpus des Mosaiques de Tunisie III 1, Thysdrus (Tunis 1996).
Cohen – Serjeantson 1996	A. Cohen – D. Serjeantson, A manual for the identification of bird bones from archaeological sites (London 1996).
Cramp 1980	S. Cramp, Handbook of the birds of Europe, the Middle East and North Africa II (Oxford 1980).
Eggeling 1983	F. K. v. Eggeling, Diezels Niederjagd [23](Hamburg 1983).
Flower – Rosenbaum 1958	B. Flower – E. Rosenbaum, The Roman Cookery Book. A critical translation of the art of cooking by Apicius for use in the study and the kitchen (London 1958).
Foucher 1960	L. Foucher, Inventaire des mosaiques. Feuille n° 57 de l'Atlas archeologique Sousse (Tunis 1960).
Forstenpointner u. a. 2010	G. Forstenpointner – A. Galik – G. Weissengruber, Tierreste, in: F. Krinzinger (Hrsg.), Hanghaus 2 in Ephesos. Die Wohneinheiten 1 und 2. Baubefund, Ausstattung, Funde, FiE 8, 8 (Wien 2010) 357–372.
Fradier 1976	G. Fradier, Mosaiques de Tunisie (Tunis 1976).
Friedl 1984	H. Friedl, Tierknochenfunde aus Kassope/Griechenland (4.–1. Jh. v Chr.) (München 1984).
Gala – Tagliacozzo 2010	M. Gala – A. Tagliacozzo, The Avifauna from Late Glacial archaeological sites in Italy: a tentative Synthesis, in: Prummel u. a. 2008, 205–218.
Gejvall 1969	N.-G. Gejvall, Lerna. A Preclassical Site in the Argolid, The Fauna I (Princeton 1969).
Gloger 1857	C. W. L. Gloger, Das Wandern der Vögel über Wasser, Journal of Ornithology 5, 1857, 105–113.
Glutz 1973	U. N. Glutz von Blotzheim – K. M. Bauer – E. Bezzel, Handbuch der Vögel Mitteleuropas, Galliformes und Gruiformes 5 (Frankfurt 1973).
Gossen 1914	RE I A (1920) 348 s. v. Rebhuhn (H. Gossen).
Guerrini u. a. 2007	M. Guerrini – P. Panayides – P. Hadjigerou – L. Taglioli – F. Dini – F. Barbanera, Lack of genetic structure of Cypriot Alectoris chukar (Aves, Galliformes) populations as inferred from mtDNA sequencing data, Animal Biodiversity and Conservation 30, 1, 2007, 105–114.
Heckenroth 2002	H. Heckenroth, Aussetzungen von Hühnervögeln (Galliformes) in Griechenland – nicht ohne Probleme und Gefahren, Ökologie der Vögel 24, 2002, 559–566.
Heinzel u. a. 1980	H. Heinzel – R. Fitter – J. Parslow, Pareys Vogelbuch. Alle Vögel Europas, Nordafrikas und des Mittleren Ostens [3](Berlin 1980).
Hölzinger 1988	J. Hölzinger, Vertikale Verbreitungsmuster des Steinhuhns (Alectoris graeca) in verschiedenen Räumen Griechenlands als Abbild der Verfolgung durch den Menschen, Kartierung mediterraner Brutvögel 1, 1988, 25–28.
Jashemski 1993	W. F. Jashemski, The Gardens of Pompeii, Herculaneum and the Villas destroyed by Vesuvius II (1993).
Kanellis 1969	A. Kanellis, Catalogus Faunae Graeciae II, Aves (Thessaloniki 1969).
Keane u. a. 2005	A. Keane – M. de L. Brooke – P. J. K. Mcgowan, Correlates of extinction risk and hunting pressure in gamebirds (Galliformes), Biological Conservation 126, 2005, 216–233.
Keller 1913	O. Keller, Die antike Tierwelt [2](Leipzig 1913).
Kersten 1991	A. M. P. Kersten, Birds from the palaeolithic rock shelter of Ksar 'Akil, Lebanon, Paléorient 17, 2, 1991, 99–116.
Kraus – Conradty 1965	M. Kraus – P. Conradty, Zur Kenntnis der Vogelwelt Nordgriechenlands, Anzeiger der Ornithologischen Gesellschaft in Bayern 7, 1965, 475–485.
Kühnert – Bangert 2010	S. Kühnert – H.-U. Bangert, Rebhuhn, Perdix Perdix. Artenschutz in Sachsen (Dresden 2010).
Laufer 1971	S. Laufer, Diokletians Preisedikt (Berlin 1971).
Lenz 1966	H. O. Lenz, Zoologie der alten Griechen und Römer (Wiesbaden 1966).
Lindsay 1918	W. M. Lindsay, Bird-Names in Latin Glossaries, Classical Philology, 13, 1, 1918, 1–22.
Manaseryan – Balyan 2002	N. Manaseryan – L. Balyan, The Bird of ancient Armenia, Acta zoologica cracoviensa 45, 2002, 405–414.
Marco 2009	A. S. Marco, New Iberian Galliforms and Reappraisal of Some Pliocene and Pleistocene Eurasian taxa, Journal of Vertebrate Paleontology 29, 4, 2009, 1148–1161.
Mielsch 2005	H. Mielsch, Griechische Tiergeschichten in der antiken Welt (Mainz 2005).

Mlikovsky 1995 J. Mlikovsky, Middle Pleistocene birds of Elaichoria 3, Greece, Courier Forschungsinstitut Senckenberg 181, 1995, 271–273.

Mlikovsky 2007 J. Mlikovsky, Middle Pleistocene birds from Petrolona K-23, Greece, Acta Societeties Zoologicae Bohemieae 71, 2007, 193–195.

Nobis 1977 G. Nobis, Tierreste aus Tamassos, APA 7/8, 1976/1977, 271–300.

Nobis 1999 G. Nobis, Die Tierreste von Karthago, in: F. Rakob, Die deutschen Ausgrabungen in Karthago 3 (Mainz 1999) 574–595.

Ovadiah 1987 R. Ovadiah – A. Ovadiah, Hellenistic, Roman and Early Byzantine Mosaic Pavements in Israel (Rom 1987).

PPM 1994 Pompei, Pitture e Mosaici V, Regio VI, 2 (Mailand 1994).

Pollard 1977 J. Pollard, Birds in Greek Life and Myth (Plymouth 1977).

Prummel u. a. 2008 W. Prummel – J. T. Zeiler – D. C. Brinkhuizen, Birds in Archaeology. Proceeding of the 6th Meeting of the ICAZ Bird working Group in Groningen, 23.8.–27. 8 2008, Groningen Archaeological Studies 12 (Groningen 2008).

Raethel 1998 H.-S. Raethel, Wachteln – Rebhühner – Steinhühner- Frankoline (Reutlingen 1998).

Reese 1977 D. S. Reese, Faunal Remains (Osteological and Marine Forms) 1975-76, in: J. H. Humphrey, Excavation at Carthage 1976, 3 (Ann Arbor 1977) 131–167.

Reese u. a. 1981 D. S. Reese – G. E. Watson – A. Wheeler, Faunal remains from three cisterns, in: J. H. Humphrey, Excavations at Carthage 1977, 6 (Ann Arbor 1981) 191–258.

Reese 2000 D. S. Reese, The Bird Remains, in: J. W. Shaw – M. C. Shaw, Kommos 4. The greek sanctuary, 1 (Princeton 2000) 560–570.

Reese 2005 D. S. Reese, Faunal Remains from Greek Sancturies: A Survey, in: R. Hägg – B. Alroth (Hrsg.), Greek Sacrifical Ritual, Olympian and Chthonian. Proceedings of the Sixth International Seminar on Ancient Greek Cult, Göteborg University 25–27 April 1997 (Stockholm 2005) 121–123.

Reisch 1976 L. Reisch, Beobachtungen an Vogelknochen aus dem Spätpleistozän in der Höhle von Kephalari (Argolis Griechenland), AKorrBl 6, 1976, 261–265.

Reiser 1905 O. Reiser, Materialien zu einer Ornis Balcanica 3, Griechenland und die griechischen Inseln (mit Ausnahme von Kreta) (Wien 1905).

Rielly 1987 K. Rielly, Appendix A: The bird bones, in: D. S. Reese, A Bone Assemblage at Corinth of the Second Century after Christ, Hesperia 56, 1987, 255–274.

Serjeantson 2009 D. Serjeantson, Birds (New York 2009).

Svensson u. a. 2011 L. Svensson – K. Mullarney – D. Zetterström, Der Kosmos Vogelführer. Alle Arten Europas, Nordafrikas und Vorderasiens (Stuttgart 2011).

Tammisto 1997 A. Tammisto, Birds in Mosaics (Rome 1997).

Tejedor u. a. 2005 M. T. Tejedor – L. V. Monteagudo – E. Hadjisterkotis – M. V. Arruga, Genetic variability and population structure in Cypriot chukar partridges (Alectoris chukar cypriotes) as determineed by microsatellite analysis, European Journal of Wildlife Research 51, 2005, 232–236.

Thiele 1910 G. Thiele, Der lateinische Äsop des Romulus und die Prosa-Fassungen des Phädrus. Kritischer Text mit Kommentar und einleitenden Untersuchungen (Heidelberg 1910).

Thompson 1966 D. W. Thompson, A glossary of greek birds (Hildesheim 1966).

Tomek – Bochenski 2002 T. Tomek – Z. M. Bochenski, Bird scrapes from a greek table: The case of Klisoura Cave, Acta zoologica cracoviensia, 45 (Krakow 2002) 133–138.

Toynbee 1973 J. M. C. Toynbee, Animals in Roman Life and Art (London 1973).

Tsachalidis u. a. 2007 E. Tsachalidis – N. Paralikidis – A. Tsiompanoudis – K. Trikilas, Morphometry, Body Mass and Autum Diet of European Quail (Coturnix coturnix coturnix) in Evros an Chios, Greece, Wildlife Biology Practice, 2007, 9–17.

Watson 1962 G. E. Watson, Three sibling species of alectoris partridge, Ibis 104, 1962, 353–367.

Watson 2002 G. E. Watson, Birds evidence from wall paintings, mosaics, sculpture, skeletal remains and ancient authors, in: W. E. Jashemski, The natural History of Pompeii (Cambridge 2002) 357–400.

Wolters 1982 E. Wolters, Die Vogelarten der Erde (Berlin 1982).

Yacoub 1996 M. Yacoub, Le Musée du Bardo (Tunis 1996).

Dr. Robert Nawracala
Institut für Klassische Archäologie und Antikensammlung, Friedrich-Alexander-Universität Erlangen, Kochstraße 4/19, D-91054 Erlangen
E-Mail: robert.nawracala@fau.de

Abbildungsnachweis: Abb. 1. 5: Foto Verf.; Abb. 2: User Wr, zuletzt aktualisiert am 17. 7. 2008, <http://commons.wikimedia.org/wiki/File:Coturnix_coturnix.jpg> (30. 8. 2011); Abb. 3: M. Szczepanek, zuletzt aktualisiert am 15. 8. 2009, <http://commons.wikimedia.org/wiki/File:Perdix_perdix%28Marek_Szczepanek%29.jpg> (30. 8. 2011); Abb. 4. 6. 7: Fotothek Erlangen M 60 Nr. 70; M 60 Nr. 2348/635; Fotothek Erlangen K 30 Nr. 6381/582; Abb. 8: F. van der Meer, zuletzt aktualisiert am 12. 3. 2008, <http://en.wikipedia.org/wiki/File:Alectoris_barbara_ Tenerife.jpg> (9. 8. 2011); Abb. 9. 11–13. 15: Musée du Bardo, Foto M. Donderer; Abb. 10: Narlı Kuyu, Foto H. Matthäus; Abb. 14: Musée de Sousse, Foto M. Donderer; Karte 1: Stefanie Hubert, nach Vorlage: Heinzel u. a. 1980, 102; Camp 1980, 489; Svensson u. a. 2011, 54; Karte 2: Stefanie Hubert, nach Vorlage: Heinzel u. a. 1980, 102; Barilani u. a. 2007, 345; Svensson u. a. 2011, 54.

Abstract

Robert Nawracala, Studies on the Partridge and Other Gallinaceous Birds in Ancient Text and Image Sources

In this paper the combination of philology, archaeology and ornithology offers a re-evaluation of the bird πέρδιξ/*perdix*, known from various Greek or Latin sources as a native and domestic animal used as a pet, as a fighting bird or for other purposes. In modern literature this bird is frequently referred to as »Rebhuhn« in German, »perdrix« in French or »partridge« in English. This incorrect denomination can be corrected with the help of the above mentioned scientific disciplines. First of all there are many pictures on mosaics or vase paintings showing a feathered bird, whose typical features allow an identification as the rock partridge (Alectoris). With the help of modern ornithology it becomes clear that the distribution area of the partridge does not reach the Greek mainland, the Aegean islands or the Ionian coast. The rock partridge on the other hand is prevalent in the whole Mediterranean. The analysis of bird bones from archaeological excavations shows that these distribution areas have not changed since the Pleistocene.

The description in ancient literature of a bird called *perdix* painted on a statue in Rhodes, combined with the knowledge that there never were partridges on this island and the fact that many pictures on vases and mosaics show the rock partridge, enables us to identify the bird called πέρδιξ/*perdix* as a rock partridge. Even more interesting is the fact that we find pictures on North African mosaics of a subspecies of the genus alectoris, the barbary partridge (Alectoris barbara). This subspecies is only common in this part of the Mediterranean and indicates once more the close relation between the ancient craftsman and his environment: he was able to distinguish between birds of his homeland and birds of areas he probably had never visited.

Keywords

Bird – Vase Painting – Mosaics – Partridge – Perdix

Marco Pedrazzi

La cosiddetta terrazza di Zeus a Velia*

Introduzione

Gli sforzi intrapresi negli ultimi anni per la valorizzazione del sito di Velia e la creazione del parco archeologico[1] hanno contribuito alla ›riscoperta‹ delle zone meno accessibili della città antica ed in particolare del tratto A delle fortificazioni. Le indagini archeologiche che hanno preceduto e tuttora accompagnano la nuova sistemazione di queste aree a ridosso della cinta muraria, hanno fornito una mole ragguardevole di dati nuovi, il cui studio è ancora in corso e prospetta esiti di grande rilievo per la storia dei culti velini[2] .

La prima indicazione che sembra emergere è la sostanziale connessione tra i singoli spazi a destinazione sacra ricavati lungo la cinta muraria, che andranno quindi considerati – per quanto riguarda la loro genesi e funzione – in un'ottica globale. In questo quadro si inseriscono le strutture che delimitano ed occupano la cosiddetta terrazza di Zeus a Velia oggetto del presente contributo.

L'area in questione (fig. 1) costituisce la più ampia delle terrazze situate lungo il tratto A delle fortificazioni (settore IV, area sacra 8 secondo la recente suddivisione introdotta da V. Gassner[3]). Si tratta di un ampio spazio quadrangolare di ca. 91 × 95 m a ridosso delle fortificazioni, compreso tra le torri A5 e A6. Sui lati ovest, sud e (parzialmente) ad est esso è delimitato da un possente muro di terrazzamento, mentre il margine settentrionale è costituito dalla cinta muraria stessa. Ogni lato – ad esclusione della fortificazione – è dotato di un accesso: una scalinata su quello meridionale, una soluzione più monumentale su quello orientale (forse una sorta di *propylon* la cui ricostruzione planimetrica si prospetta difficoltosa), mentre sul lato occidentale è ipotizzabile un collegamento della terrazza con l'area del cosiddetto tempio ellenistico (area sacra 7)[4]. Lungo il lato orientale dello spiazzo è collocata una struttura monumentale a gradini (figg. 3–4) delle dimensioni di ca. 25,3 × 6,9 m, che può essere con buona probabilità interpretata come un altare. A nord di questo si trova uno spazio delimitato da un unico filare di blocchi,

---

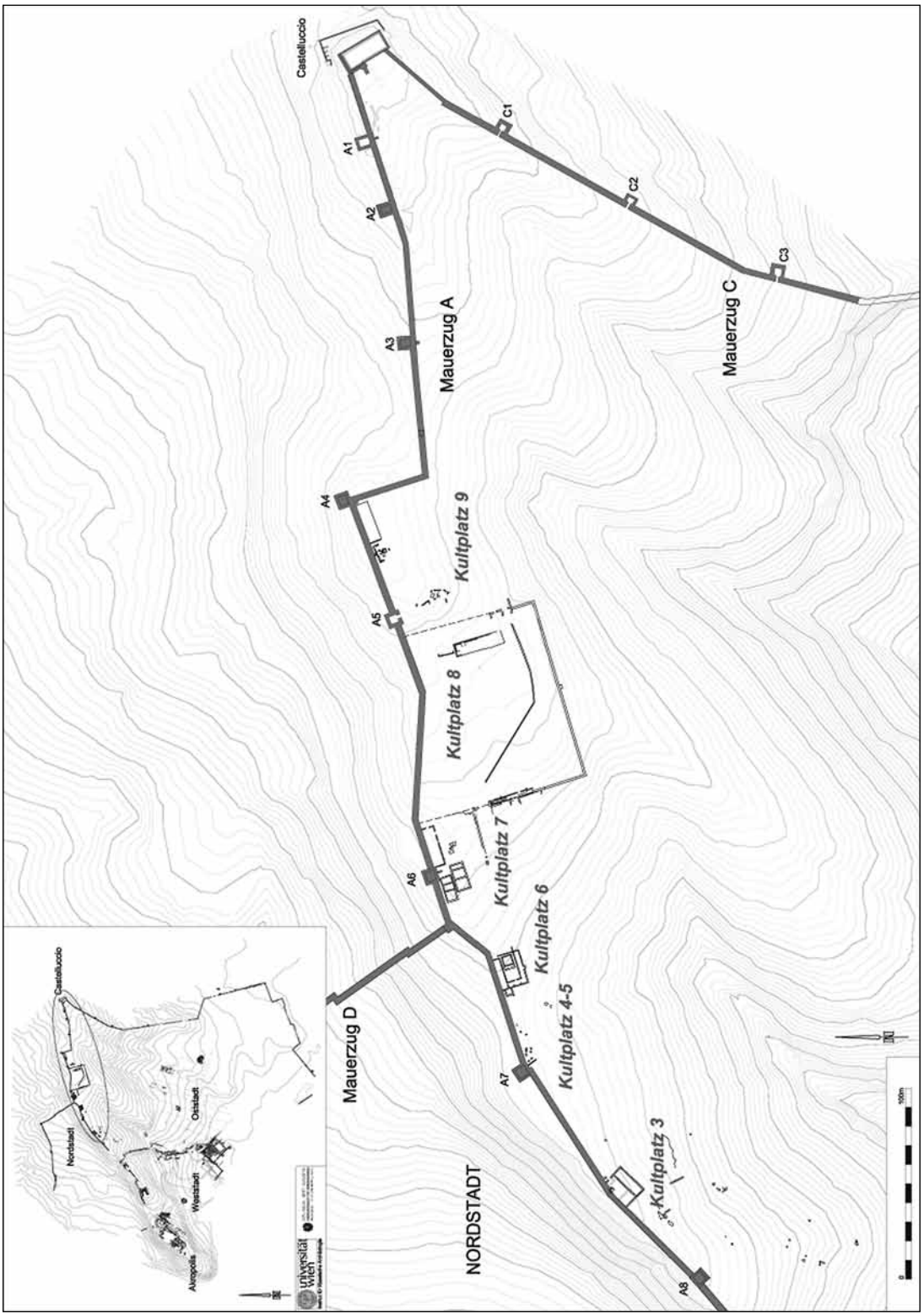
* Questo scritto riassume e rielabora i dati raccolti per la stesura della tesi di laurea »Die Zeusterrasse in Velia« discussa dall'autore nel 1996 presso l'Università di Vienna. Si tratta essenzialmente della documentazione planimetrica e fotografica delle strutture allora visibili dopo una pulizia superficiale, senza alcun saggio di scavo. In anni più recenti la Missione Austriaca ha effettuato nuovi rilievi e indagini più approfondite che andranno senza dubbio ad integrare i dati presentati in questa sede. Un sentito ringraziamento va ad Hans Taeuber (Institut für Alte Geschichte und Altertumskunde, Papyrologie und Ephigraphik, Università di Vienna) e Luigi Vecchio (Dipartimento di Scienze del Patrimonio Culturale, Università di Salerno) per i preziosi consigli in materia epigrafica, a Verena Gassner, Dieta Svoboda (Institut für Klassische Archäologie, Università di Vienna) e Alexander Sokolicek (in passato Österreichisches Archäologisches Institut) per la lettura del manoscritto.

1 Vedi le rassegne di Tocco Sciarelli 2003 e 2006.

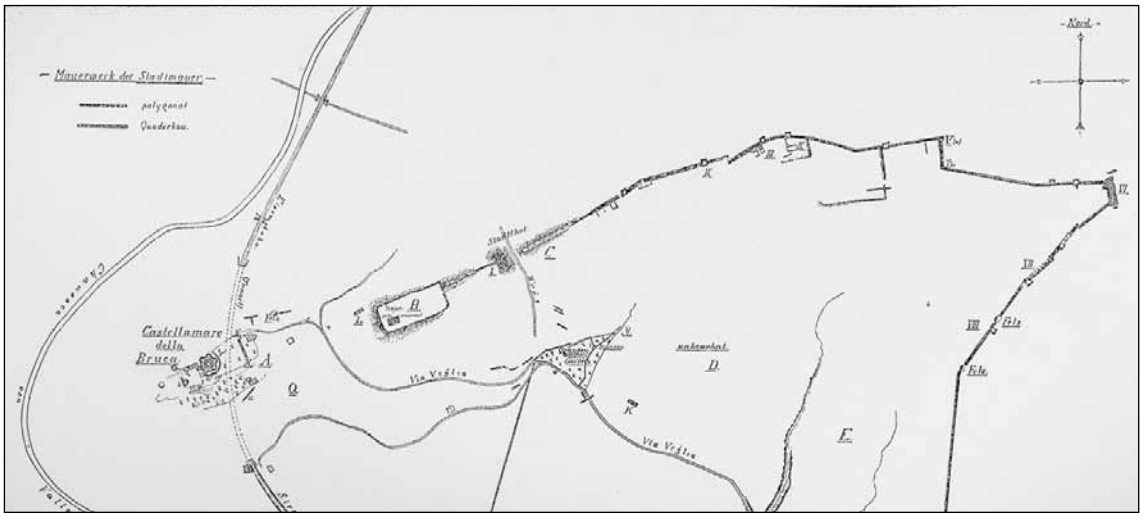
2 Gassner – Sokolicek – Trapichler 2003; Gassner 2004; Gassner 2005a; Gassner 2005b; Gassner 2005c; Gassner 2006a; Gassner 2006b; Gassner 2006c; Gassner 2007; Gassner 2008a; Gassner 2008b; Gassner – Svoboda 2009; Gassner 2012; Gassner – Svoboda 2012; Greco 2005 (in particolare 616–628); Greco 2006; Morel 2000; Svoboda 2008; Tocco Sciarelli 1997a; Tocco Sciarelli 1997b; Tocco Sciarelli 1999; Tocco Sciarelli 2000a; Tocco Sciarelli 2000b; Vecchio 2003a.

3 Per la numerazione delle aree sacre Gassner 2006a, 233 nota 4 tav. 48; per i settori Gassner (corso di stampa).

4 Come accennato anche da Gassner 2005a, 4.



1 Velia, pianta delle aree sacre sul crinale ad est di Porta Rosa



2 Velia, dettaglio della pianta di Schleuning, 1889

al quale sono associate tre basi quadrangolari. Una quarta base è dislocata non lontano dal lato occidentale dell'altare. Il rimanente spazio aperto della terrazza pare essere rimasto libero da costruzioni in muratura. Restano le tracce di un sistema di canalette[5] scavate nel banco roccioso per contenere una tubazione in terracotta, in parte ancora *in situ*, che attraversa l'intera spianata e scende di quota in prossimità del cosiddetto tempietto ellenistico (area sacra 7).

La funzione sacra attribuibile al complesso è confermata – oltre che dall'altare – da tre cippi iscritti rinvenuti all'interno dell'area, che attestano i culti di Zeus Ourios, ?]Olympios Kairòs e Pompaios (figg. 31–33)[6].

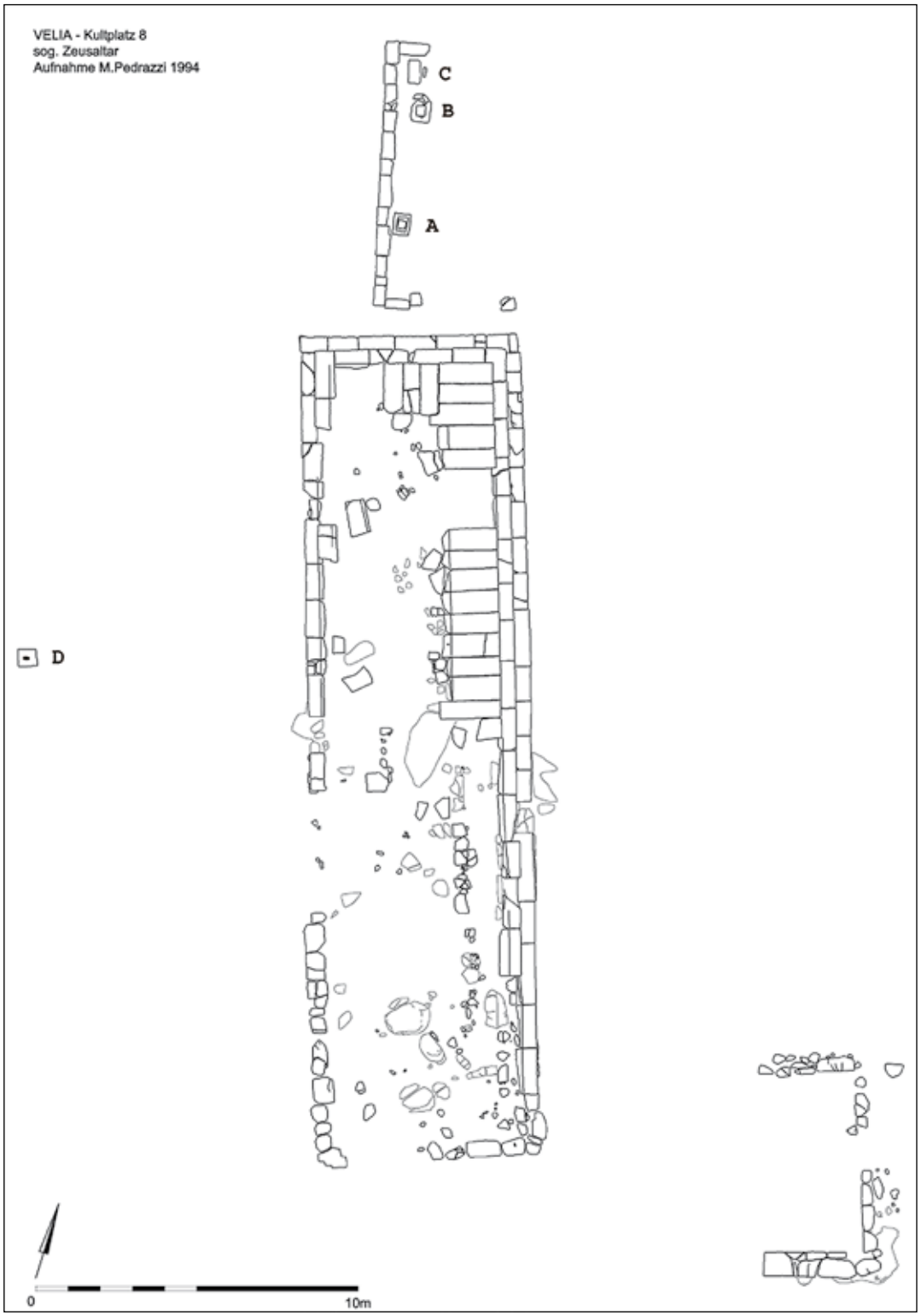
Storia della ricerca

Il perimetro della terrazza appare già, almeno parzialmente, sulla pianta redatta nel 1889 da W. Schleuning[7], il quale, durante le sue ricognizioni lungo la cinta muraria, deve aver registrato la presenza di almeno una parte del possente muro che delimita la spianata. Nella sua descrizione della città antica non menziona purtroppo i resti di questo complesso, che segnala però nella pianta generale di Velia, sulla collina contrassegnata con la lettera D (fig. 2). Qui sono evidenziati con chiarezza i tratti delle strutture affioranti all'epoca: l'angolo sud-est e circa metà del lato meridionale del terrazzamento sono segnati come elementi certi, mentre manca qualsiasi indicazione dell'altare. Sono inoltre accennati a tratteggio il taglio della collina che delimita ad est la terrazza ed il prosieguo del muro sul lato meridionale, giungendo a marcare l'angolo di sud-ovest. Non troviamo invece alcuna traccia del lato occidentale del terrazzamento.

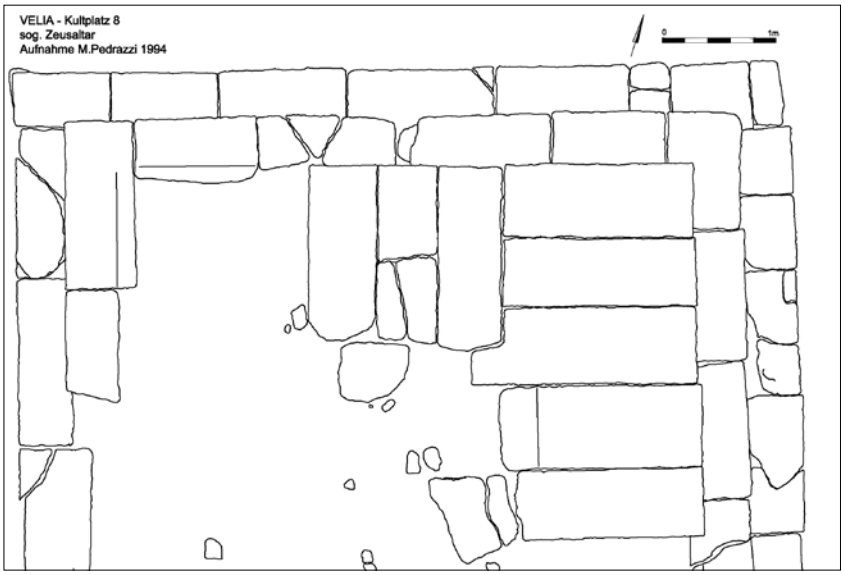
Nel 1927 A. Maiuri avvia una prima campagna di »esplorazione topografica« del sito di Velia[8], interessando proprio in quella occasione le strutture in oggetto. La loro descrizione è illustrata da due fotografie[9], che riproducono l'angolo sud-est del terrazzamento (fig. 7) e l'altare dopo la pulizia. Pur nella loro brevità, le notizie e le osservazioni forniteci sono le prime in assoluto attinenti a queste costruzioni. Dopo aver individuato la »poderosa muraglia« dell'opera di terrazzamento, Maiuri si propone di »saggiare l'area della spianata« e giunge così alla sco-

[5] Individuate già da Napoli 1972, 36 e di recente indagate da Gassner 2008a, 3; Gassner – Svoboda 2009, 131.
[6] Vedi infra »Le dediche votive«.
[7] Schleuning 1889, 195.
[8] Maiuri 1928.
[9] Maiuri 1928, 23–25 figg. 7–8.

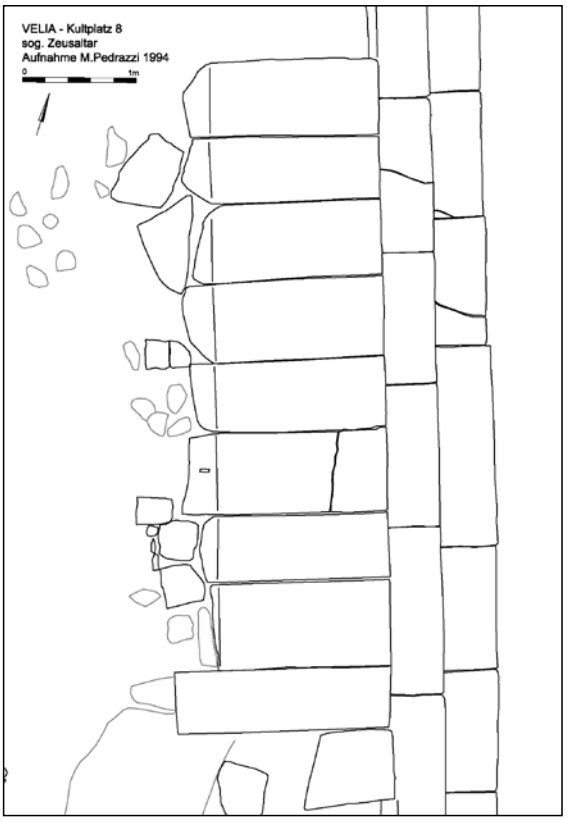
3 Velia, cd. terrazza di Zeus: l'altare monumentale con le basi A, B e C



4 Velia, cd. terrazza di Zeus: pianta dell'altare monumentale

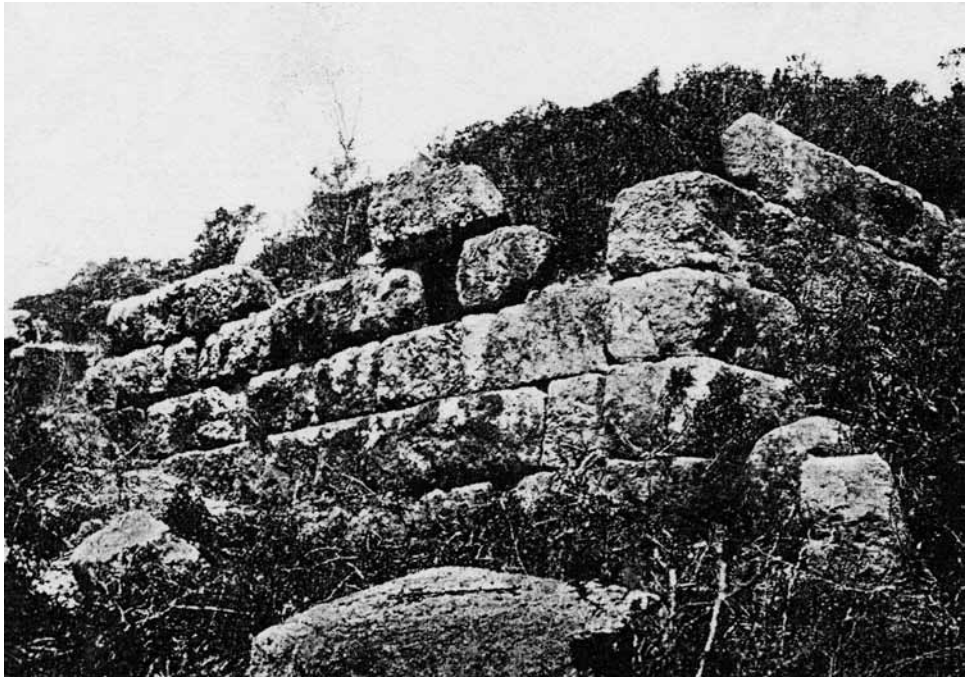


5 Velia, cd. terrazza di Zeus: lato breve settentrionale dell'altare monumentale



6 Velia, cd. terrazza di Zeus: dettaglio del lato est dell'altare monumentale

perta dell'altare, del quale fornisce le dimensioni: 25,35 × 7,00 m. Lo scavatore paragona poi l'ara ai grandi altari sacrificali della Sicilia e di Paestum, in particolare a quello di Ierone II a Siracusa, non escludendo tuttavia un possibile collegamento dell'altare ad un tempio non ancora individuato. A conclusione osserva: »Restano di questa importante costruzione tutto il basamento con la gradinata conservata per circa ⅔ della lunghezza del perimetro e scarsi elementi della costruzione superiore. La struttura a grandi lastroni di calcare ci richiama al periodo migliore dell'architettura greca in Italia, a costruzioni cioè del secolo V a.C.«



7 Velia, cd. terrazza di Zeus: angolo sud-est del terrazzamento ripreso durante l'esplorazione di A. Maiuri (1927)

Pochi anni dopo l'area fu oggetto di un ulteriore intervento curato da R. U. Inglieri con il duplice scopo di saggiare lo spiazzo e risistemare il muro di terrazzamento[10].

I dubbi espressi da Maiuri riguardo all'eventuale esistenza di un tempio pertinente all'altare, verranno dissipati nel 1949 da P. C. Sestieri, il quale, riassumendo i risultati dei lavori di scavo eseguiti a Velia, dichiara che i saggi volti a verificare la presenza di un tempio »sono stati negativi«[11].

Un'ulteriore campagna di scavo sovrintesa di nuovo dal Sestieri ebbe luogo nell'estate del 1953. A questa data risale il rinvenimento dei cippi iscritti[12], menzionati infatti per la prima volta l'anno seguente in un articolo dello stesso autore, che propone di leggere una dedica a Zeus Oraios[13] e riporta una breve descrizione della terrazza, nella quale l'altare è di nuovo paragonato a quello di Ierone II a Siracusa.

In una descrizione di Velia del 1956 B. Neutsch fa riferimento ai risultati ottenuti da Sestieri e accenna nuovamente alle stele iscritte, una delle quali recante una dedica a Zeus Horios[14].

L'anno seguente di nuovo Sestieri dedica alcune righe alla cosiddetta terrazza di Zeus nella sua descrizione di Velia apparsa in »Archaeology«[15]. Lo studioso ripropone per il complesso una cronologia di V secolo e, riprendendo Maiuri, raffronta l'ara di Velia con quella di Ierone II. Egli legge ora, come già Neutsch, l'epiteto di Zeus come Horios, il dio protettore dei confini, riconoscendo in esso la divinità titolare del santuario.

Nel 1964 P. Ebner, analizzando i culti velini, attribuisce (per la prima volta) il santuario a Zeus Ourios[16] protettore della navigazione, proponendo una diversa lettura del già citato cippo rinvenuto dal Sestieri.

[10] Vecchio 2003a, 37. A questo periodo si riferiscono le fotografie citate al capitolo successivo (figg. 9–10), che documentano le operazioni di parziale ricostruzione del muro in vari punti.

[11] Sestieri 1949; Van Buren 1951, 180.

[12] Vedi infra e Vecchio 2003as, 37.

[13] Sestieri 1954.

[14] Neutsch 1958, 328. Anche in questo caso una diversa lettura dell'epiclesi Ourios.

[15] Sestieri 1957, 8.

[16] Ebner 1964, 95.

Due anni più tardi M. Napoli riferisce di un'ulteriore esplorazione dell'area, sottolineando lo stretto legame esistente tra questo terrazzamento ed il più piccolo complesso del tempietto *in antis* (area sacra 7), senza però proporne un'interpretazione più dettagliata[17].

Nello stesso anno M. Guarducci pubblica i tre cippi iscritti provenienti dalla cosiddetta terrazza di Zeus, corredati di un'accurata analisi paleografica e filologica delle dediche, punto di partenza per tutti gli studi successivi in merito[18].

La guida degli scavi di Velia redatta da M. Napoli nel 1972 contiene alcuni accenni alla cosiddetta terrazza di Zeus: oltre all'ormai canonico confronto con l'altare di Ierone II, lo studioso caratterizza questo luogo sacro, delineando le funzioni che ad esso sarebbero collegate: »si può considerare questo piazzale un luogo di riunione, di assemblee popolari determinate da fatti religiosi, ma anche, e forse soprattutto, da fatti politici …«[19].

Dopo i numerosi interventi sul campo appena elencati e soprattutto a partire dalla pubblicazione dei cippi da parte di M. Guarducci, l'attenzione degli studiosi si è concentrata sulle testimonianze di culto: la produzione scientifica sull'argomento è stata raccolta e rielaborata da L. Vecchio, cui si deve lo studio e la pubblicazione del corpus delle iscrizioni eleati[20].

L'ultimo decennio ha infine registrato il rinnovato interesse per i culti di Velia e di conseguenza anche per la cosiddetta terrazza di Zeus: in particolare si registra la propensione a collocare l'impianto santuariale (almeno nella sua ultima fase monumentale) in età ellenistica[21], rivedendo quindi l'alta datazione proposta dagli scavatori (vedi *supra*).

Le più recenti indagini dell'Università di Vienna condotte dall'equipe di V. Gassner hanno interessato – nelle campagne del 2003, 2008 e 2012 – alcuni settori della cosiddetta terrazza di Zeus (area sacra 8) ad ovest dell'altare e quello attiguo del cosiddetto tempietto ellenistico (area sacra 7), evidenziando l'esistenza di almeno tre fasi edilizie per la grande terrazza. I dati recenti ancora in corso di studio suggeriscono per la fase monumentale del terrazzamento un arco cronologico compreso tra la seconda metà del IV e la prima metà del III secolo a.C.[22]

Le strutture del terrazzamento

La spianata con le sue possenti mura di terrazzamento[23] è collocata tra le linee di quota dei 110 e 120 m s.l.m. (sul livello di mare) e si presenta in pianta come un quadrilatero che si restringe procedendo verso est, a causa del percorso a linea spezzata della cinta muraria in questo tratto. Essendo l'andamento del terreno digradante verso sud-ovest, l'antica sistemazione dell'area ha richiesto senza dubbio un livellamento del piano roccioso sul lato est, e al contrario un terrazzamento con relativo riempimento sul versante sud-ovest. L'opera muraria pseudo-isodoma realizzata in arenaria locale è caratterizzata da blocchi dalle dimensioni variabili in lunghezza

[17] Napoli 1966, 194.

[18] Guarducci 1966.

[19] Napoli 1972, 36–37. Dello stesso avviso Greco 2008, 59.

[20] Vecchio 2003a con la raccolta bibliografica esaustiva dei contributi precedenti; Vecchio 2006. Per la discussione dei tre cippi iscritti in questione vedi infra il capitolo »Le dediche votive«.

[21] Krinzinger 1997, 969 ripropone la cronologia di V sec. per l'impianto del santuario, abbassando tuttavia quella dell'altare ad età ellenistica. Greco 2006, 336–340 (con una ricostruzione grafica della terrazza e dei suoi elementi) propone di datare l'intero complesso santuariale »a quella fase ellenistica che vede una risistemazione organica dell'intera forma della città, all'interno della quale i santuari disposti sul crinale dovevano rivestire un ruolo ed una funzione di notevole rilievo«. Da ultimo Gassner – Svoboda 2012, 5.

[22] Notizie preliminari in Gassner 2004, 1; Gassner 2008a; Gassner 2008b, 143–144; Gassner – Svoboda 2009; Gassner 2012.

[23] Le strutture murarie sono ancora oggi visibili – a notevole distanza – dal quartiere dei Vignali. In questa sede si presentano solo sommariamente i dati di maggior rilievo, allo scopo di inquadrare meglio l'altare e i culti. L'area a ridosso del lato occidentale del terrazzamento è stata oggetto di indagini da parte della Missione Austriaca nel 2008: alcuni accenni sono già pubblicati in Gassner 2008a. Per un'analisi più dettagliata delle strutture e delle relative fasi edilizie si attende la pubblicazione definitiva.

8 Velia, cd. terrazza di Zeus: angolo sud-est del terrazzamento come appare attualmente

(ca. 0,50–1,90 m) e in altezza (ca. 0,45–0,70 m). Il lato a vista è sbozzato grossolanamente, mentre le linee di giuntura sono curate con maggior precisione. Il primo filare di blocchi è ancorato direttamente al banco roccioso opportunamente inciso. I blocchi d'angolo presentano una risega verticale e un profilo leggermente inclinato, atto a formare una base allargata per meglio contenere la spinta del terreno di riempimento in questo punto critico (fig. 8).

Il confronto con alcune fotografie risalenti agli anni '20 e '30 del secolo scorso (figg. 9–10) rivela che diversi settori del muro di terrazzamento (in particolare gli angoli) sono stati oggetto di una risistemazione che ha comportato l'anastilosi di un numero imprecisabile di blocchi[24]. Senza dubbio l'angolo sud-est (dove nella fig. 7 datata al 1927 mancano cinque blocchi rispetto alla fig. 9 risalente al 1935, che rispecchia invece già lo stato attuale), ma anche buona parte del lato meridionale compreso tra la scalinata di accesso e l'angolo sud-ovest appaiono nelle foto d'archivio quasi completamente spogli. Una fotografia in particolare (fig. 10) ritrae l'angolo sud-ovest in condizioni identiche alle attuali, ma la presenza del paranco installato esattamente in quella posizione lascia supporre che anche qui siano stati risistemati dei blocchi prima dello scatto. Ciò sembra confermato anche dalla pianta ottocentesca dello Schleuning (fig. 2)[25], che registra per il tratto occidentale del lato sud e per l'intero angolo sud-ovest soltanto le tracce sul terreno, ma non la presenza dell'elevato.

Il lato nord è delimitato dalla cortina della cinta muraria tra le torri A5 e A6 che in questo tratto si snoda seguendo l'andamento della dorsale collinare per ca. 102 m. I recenti lavori della Missione Austriaca hanno permesso di raccogliere dati nuovi che farebbero ipotizzare su questo lato la presenza di una stoà[26].

Il lato est ha una lunghezza complessiva di ca. 69 m. È ancora parzialmente visibile il taglio praticato sulla roccia affiorante per l'alloggiamento dei blocchi, oggi scomparsi, che delimitavano la terrazza su questo fronte[27]. L'ultimo tratto in direzione sud presenta una situazione più complessa, di non facile lettura a causa del cattivo stato di conservazione delle strutture murarie:

[24] È lo stesso Maiuri 1928, 24 ad affermare: »… una grandiosa opera di terrazzamento … che è stata nostra cura di mettere in maggior evidenza«.

[25] Schleuning 1889, 195.

[26] Gassner 2004, 1.

[27] Cf. le recenti indagini in Gassner 2012.

9 Velia, cd. terrazza di Zeus vista dall' angolo sud-est (1935)

10 Velia, cd. terrazza di Zeus: lavori di anastilosi all'angolo sud-ovest del terrazzamento (1935)

procedendo da nord si incontra un primo ambiente a pianta rettangolare (figg. 4. 11) delle dimensioni di ca. 7 × 4 m[28], forse completamente aperto sul fronte occidentale. La muratura in blocchi di arenaria poggia sulla roccia naturale, con un filare dello spessore massimo di 0,75 m sul quale si impostano gli ortostati sovrastanti. L'elevato si conserva sul lato sud per un'altezza massima di ca. 0,70 m. Il lato esposto ad oriente presenta sull'asse mediano un'apertura della larghezza di ca. 1 m (il pessimo stato di conservazione impedisce misurazioni più precise). Il lato esterno di questa muratura si trova allineato all'andamento del taglio sul banco roccioso.

Immediatamente a sud di questo ambiente giace un'altra struttura muraria (fig. 12), che riprende l'orientamento del precedente. Si conserva in tre filari per un'altezza massima di 1,4 m

[28] Le misure sono imprecise a causa del precario stato di conservazione delle murature. Si nota tuttavia che i 7 m di ampiezza si avvicinano molto ai 6,90 m di lunghezza del lato breve dell'altare (vedi infra al capitolo successivo), e anche la distanza tra le due costruzioni è approssimativamente intorno ai 6,90–7,0 m. Questo dato potrebbe indicare che le due strutture sono frutto di una pianificazione comune, la cui realizzazione potrebbe essere avvenuta in un'unica fase.

11 Velia, cd. terrazza di Zeus: ambiente lungo il margine orientale del terrazzamento

12 Velia, cd. terrazza di Zeus: appendice del terrazzamento sul lato est

e prosegue in direzione est poggiando, senza legare, all'angolo sud-est del muro di terrazzamento: anche le linee di fuga dei singoli filari di blocchi sono chiaramente divergenti rispetto a quelle del restante terrazzamento, così da assegnare questa seconda struttura muraria ad una fase edilizia successiva – anche se forse in maniera irrilevante sotto il profilo cronologico – al resto del terrazzamento.

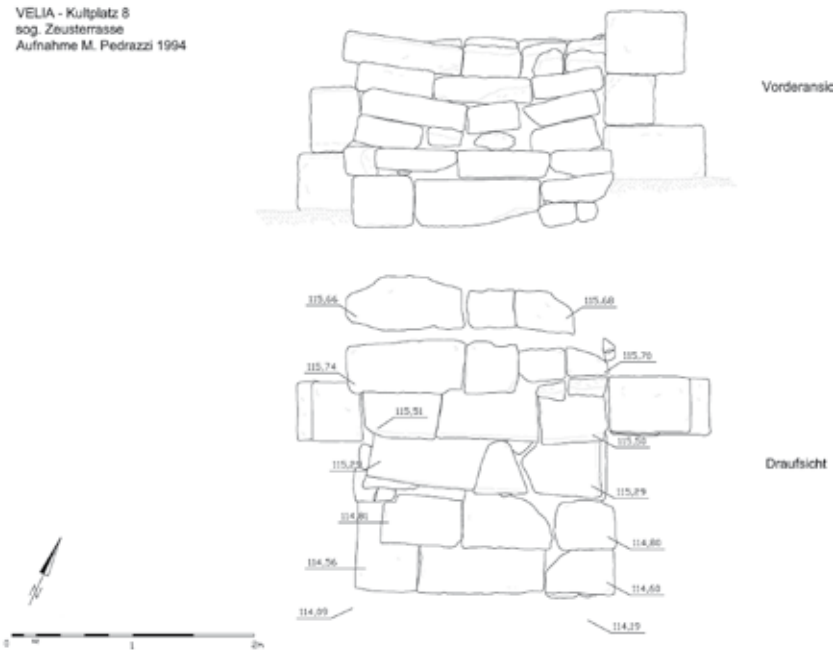
La lettura planimetrica delle strutture descritte suggerisce che possano appartenere ad un'unica soluzione architettonica, interpretabile come un accesso alla terrazza dai tratti monumentali: una sorta di propylon costituito da due ambienti attigui di dimensioni analoghe. L'eventuale apertura del recinto sacro verso est pone l'interrogativo della possibile esistenza di una via di accesso, che non è stata finora individuata.

Pochi metri ad ovest dell'accesso monumentale è visibile la traccia di una delle canalette[29] che prosegue in direzione ovest per ca. 30 m. Forse da mettere in relazione rispettivamente alla

[29] Larghezza: 0,5–0,6 m, profondità: 0,3–0,5 m.

13 Velia, cd. terrazza di Zeus: blocco frammentario con foro centrale

14 Velia, cd. terrazza di Zeus: accesso lungo il lato meridionale



15 Velia, cd. terrazza di Zeus: accesso lungo il lato meridionale, restituzione grafica di alzato e pianta

canaletta e alle strutture di accesso appena descritte sono un frammento fittile di copertura, del tipo rinvenuto *in situ* da V. Gassner nella campagna del 2008[30], e un blocco in arenaria frammentario con un grande foro centrale (fig. 13)[31], rinvenuti nelle immediate vicinanze. Il grande muro di terrazzamento prosegue poi per 12,4 m in direzione sud, fino all'angolo di sud-est. In questo tratto si conserva per un massimo di sei filari ed un'altezza di 2,95 m.

Il lato sud ha una lunghezza complessiva di ca. 95 m. L'elevato è conservato al meglio nell'angolo di sud-est appena descritto. Sull'asse mediano è collocata una scalinata d'accesso (figg. 14–15). Citata già dal Sestieri[32], essa è composta da sei gradini (a loro volta formati da blocchi di dimensioni non omogenee) di ca. 2 m di ampiezza, che superano un dislivello di ca. 1,5 m, con una pedata dalla profondità variabile da 0,39–0,44 m. Sia la posizione centrale della gradinata, che la costruzione stessa inducono a ritenerla contemporanea al muro di terrazzamento: le giunture alternate dei filari dei blocchi sono infatti volutamente interrotte ai lati della scalinata, i tre gradini superiori sono collocati parzialmente all'interno della cortina, e quindi probabilmente realizzati in un'unica fase edilizia.

Il lato ovest ha una lunghezza complessiva di ca. 91 m. Parte dell'elevato si conserva (anche se con recuperi di età moderna) a partire dall'angolo sud-ovest in direzione nord, per un massimo di quattro filari, corrispondenti ad un'altezza massima di 2,10 m. Dopo un tratto di ca. 29,5 m il muro di terrazzamento risulta completamente spogliato dei blocchi e se ne segue l'andamento in direzione nord grazie al piano di posa scavato nella roccia. Di difficile lettura risulta il tratto di terrazzamento nell'area adiacente al cosiddetto santuario ellenistico (area sacra 7)[33]: dalle tracce visibili sulla roccia (fig. 16) si deduce che in questo punto doveva esistere un elemento di collegamento tra i due impianti santuariali, probabilmente una scalinata (o forse una rampa [?]) che permettesse di superare il dislivello ed accedere alla terrazza superiore. Un grande blocco in giacitura secondaria, caratterizzato da una modanatura e dotato di un incasso semicircolare che lo attraversa trasversalmente (fig. 17) è forse da mettere in relazione con il sistema di deflusso delle acque.

Complessivamente, in attesa dei risultati delle più recenti indagini a cura della Missione Austriaca, possiamo soltanto ricordare alcuni indicatori cronologici di massima: la tecnica muraria trova il confronto più stringente nella fase ellenistica del cosiddetto Castelluccio relativa alla prima metà del III secolo a.C.[34]. Una fase anteriore al terrazzamento monumentale può individuarsi forse nel sistema di canalette della terrazza, che potrebbe rivelarsi legato all'impianto idrico del Castelluccio, datato intorno al 400 a.C.[35]. Quanto alla proposta di riconoscere un collegamento ideale tra la scalinata di accesso della terrazza ed il prolungamento di uno degli assi stradali del quartiere cosiddetto ›dei Vignali‹[36], la revisione della cronologia relativa all'impianto stradale, ne ha determinato l'abbassamento intorno alla metà del IV secolo a.C.[37], fermo restando che tale ipotesi è ancora in attesa di conferme.

[30] Gassner 2008a, fig. 3.

[31] Considerato il foro passante e la lavorazione grossolana, forse destinato ad accogliere un elemento ligneo. Altezza conservata: ca. 0,45 m; larghezza: ca. 0,70 m; spessore: ca. 0,20 m; diametro foro: ca. 0,23 m.

[32] Sestieri 1954, 365.

[33] Da ultimo vedi Gassner 2005a e Gassner 2008b, 143 sg.

[34] Gassner – Svoboda 2009, 132.

[35] Gassner 2008a, 3; Gassner – Svoboda 2009, 131. La campagne 2011 e 2012 hanno interessato l'area immediatamente ad est della terrazza e potranno eventualmente contribuire a chiarire il rapporto con l'impianto di Castelluccio (notizie preliminari in Gassner 2012 e Gassner – Svoboda 2012).

[36] Tocco Sciarelli 1994, 18 fig. 4

[37] Krinzinger 2006, 183.

16 Velia, collegamento tra area sacra 7 e cd. terrazza di Zeus

17 Velia, cd. terrazza di Zeus: blocco con incasso in giacitura secondaria

18 Velia, cd. terrazza di Zeus: dettaglio primo filare sui blocchi di euthynteria

L'altare

A ca. 10 m di distanza dal margine orientale della terrazza – e pressochè parallela ad esso – è collocata una struttura a gradini, di pianta rettangolare, le cui caratteristiche architettoniche rimandano con grande probabilità ad un altare monumentale[38] (figg. 3–4). L'asse longitudinale della struttura è orientato ca. 17° Nordest-Sudest e quindi sostanzialmente in linea con l'impianto del terrazzamento.

Nel corso dei secoli la costruzione si è prestata agevolmente per la sua stessa natura (grandi blocchi modulari ben lavorati, scalzabili con relativa facilità) a fenomeni di spoliazione. Inoltre i numerosi interventi di scavo e risistemazione cui si è accennato in precedenza hanno rimosso gli strati antropici fino al banco roccioso naturale, rendendo di fatto impraticabile l'ipotesi di un saggio di scavo sul monumento.

Il perimetro è lacunoso nel settore sud-occidentale, ma la sua ricostruzione (misure complessive: 25,35 m ± 10 cm × 6,90 m ± 5 cm) risulta sufficientemente affidabile, grazie ai blocchetti di fondazione conservatisi in questo tratto. Il livello di tali blocchetti solo sommariamente lavorati, spesso irregolari, fungeva da euthynteria e doveva quindi in antico giacere nascosto alla vista (fig. 18). Sull'euthynteria poggia un primo filare di blocchi squadrati e lavorati con precisione[39], la cui quota d'imposta (117,06–117,10 m s.l.m.) dovrebbe corrispondere al livello di calpestio antico. L'alzata di questo primo gradino (0,19–0,20 m circa) è identica a quella dei due soprastanti. Un secondo filare di elementi, analoghi in forma e dimensioni, poggia sul primo, arretrato in modo tale da formare un gradino della pedata di ca. 0,43–0,44 m. Questa quota è conservata quasi per intero sui lati nord ed est, in piccola parte sul lato ovest, mentre manca completamente su quello meridionale. Il filare superiore, costituito anch'esso da blocchi accuratamente lavorati, si conserva nell'angolo nord-est e per un tratto di quello orientale. Al contrario dei filari inferiori, i lastroni sono qui accostati in senso longitudinale e anche le loro dimensioni in pianta sono leggermente diverse[40]. Laddove mancano i blocchi contigui, è visibile sui lati lunghi un'accurata anathyrosis (fig. 19), ottenuta levigando una cornice dell'ampiezza di 0,04–0,05 m, e sbozzando sommariamente la parte interna. Spesso il taglio del lato destinato a rimanere inglobato nella costruzione – e quindi non visibile – è irregolare e si adatta alla roccia affiorante, asportata soltanto se in esubero rispetto alla quota stabilita. Due blocchi superiori dell'angolo nord-est (vedi dettaglio planimetrico fig. 5) sono assemblati con un taglio ad incastro (anch'esso presumibilmente non visibile a costruzione ultimata), atto a garantire maggior stabilità e coesione. Grazie al taglio preciso ed alla lavorazione accurata, i blocchi di ciascun filare sono semplicemente accostati l'uno all'altro, senza l'ausilio di grappe metalliche.

Elemento determinante ai fini della ricostruzione sono le tracce in leggero rilievo della linea d'imposta, ben evidenti in molti tratti di ciascun livello (dettaglio planimetrico figg. 5–6 e fig. 20)[41]. Tale linea si trova nei due gradini inferiori a ca. 0,45 m dal bordo ed in quello superiore a ca. 1,45 m. Queste tracce permettono di integrare con certezza il percorso dei primi due gradini su tre lati e rendono assai probabile il proseguimento su quello meridionale mancante. Per quanto riguarda il livello superiore, la linea d'imposta è rintracciabile unicamente sul lato lungo orientale. Altri dati rilevanti emergono dall'osservazione del banco roccioso naturale affiorante, tagliato ed adattato solo laddove l'impianto dell'elevato lo ha reso necessario per la sistemazione dei blocchi.

Di ciò che doveva costituire il corpo vero e proprio dell'altare rimangono soltanto due ortostati non *in situ* (figg. 21–22)[42]. Quello meglio conservato è leggermente danneggiato su due

[38] Ipotesi interpretative diverse – come ad es. il podio di un donario monumentale – paiono assai meno plausibili, vista la collocazione e l'assenza di altre strutture.

[39] Lunghezza 1,00–2,10 m, larghezza 0,60–0,65 m, spessore 0,17–0,20 m.

[40] Lunghezza 1,50–2,00 m, larghezza 0,55–0,75 m, spessore 0,17–0,20 m.

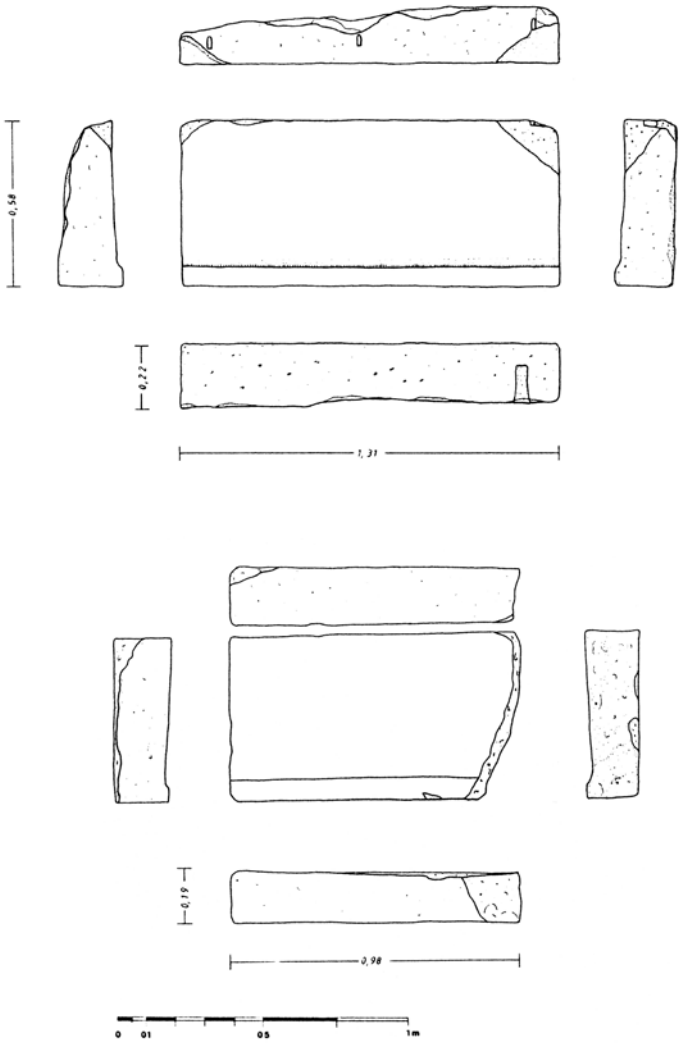
[41] Pur essendo dello spessore di pochi millimetri, queste linee sono ben visibili in condizioni di luce radente. Un esempio analogo è documentato per l'altare di Zeus a Nemea: Birge – Kraynak – Miller 1992, 13 fig. 3.

[42] Forse gli stessi citati in Maiuri 1928, 25? Vedi supra »Storia della ricerca«.

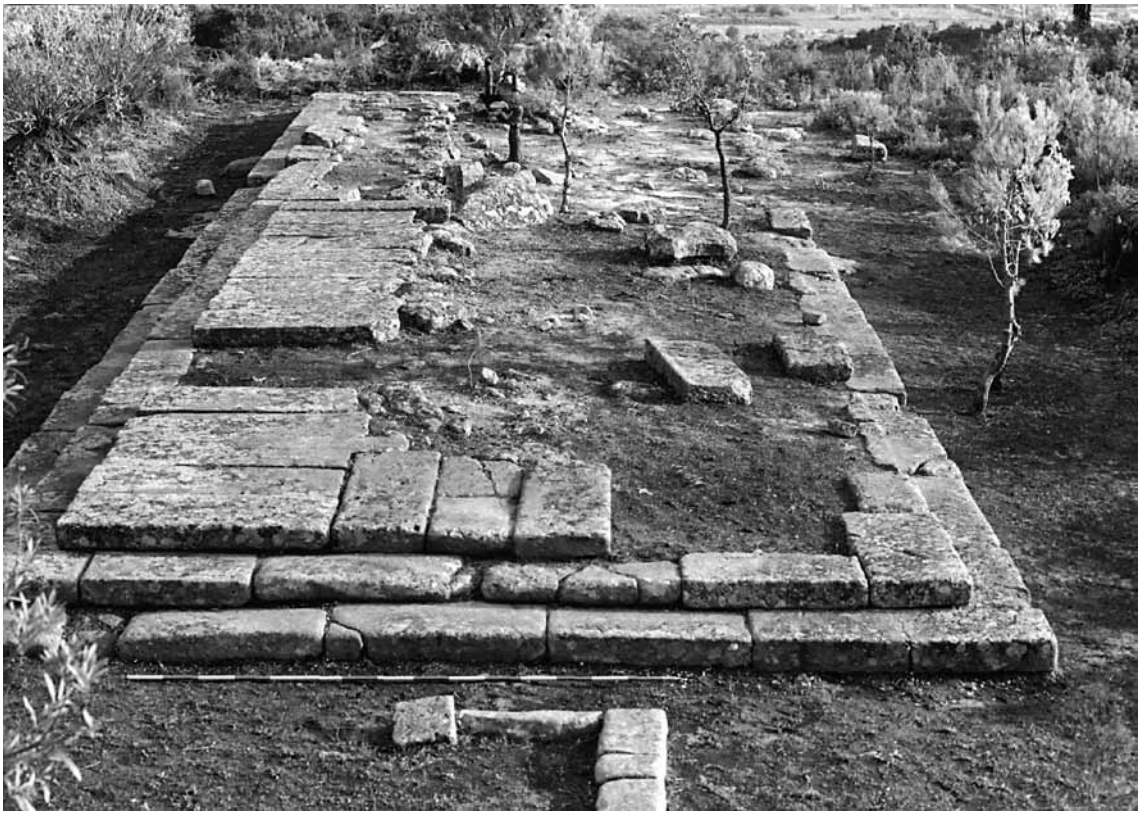
19 Velia, cd. terrazza di Zeus: anathyrosis di un blocco dell'altare

20 Velia, cd. terrazza di Zeus: linee d'imposta sui primi due filari di blocchi lungo il lato est dell'altare

21 Velia, cd. terrazza di Zeus: ortostato dell'altare



22 Velia, cd. terrazza di Zeus: i due ortostati dell'altare, restituzione grafica



23 Velia, cd. terrazza di Zeus: altare visto da nord

angoli, ma consente di ricostruirne le dimensioni[43]: sui due piani di posa sono visibili rispettivamente tre fori (per tasselli [?]) e un alloggiamento (per una grappa [?]). Il secondo blocco, molto più lacunoso, ha la medesima altezza del primo, mentre non è possibile stabilirne la lunghezza originale. Non conserva tracce di fori o alloggiamenti. Entrambi presentano sul lato a vista un profilo modanato, con una fascia alta 0,06–0,07 m e aggettante ca. 0,02 m.

La struttura si configura quindi come un basamento composto da tre gradini che corrono molto probabilmente lungo tutti i lati, dei quali i primi due hanno un'identica pedata di ca. 0,43–0,44 m, mentre il terzo costituisce (almeno sul lato orientale) una sorta di podio (prothysis [?])[44] della profondità di ca. 1,44–1,45 m (figg. 3–4).

La penuria di dati a disposizione impedisce di fatto una ricostruzione affidabile del corpo vero e proprio dell'altare: non abbiamo alcuna evidenza di elementi architettonici decorativi, né siamo in grado di determinare con certezza l'altezza complessiva della costruzione. Tuttavia il suo stato di conservazione – in particolare la circostanza che sul lato breve settentrionale si conservino per intero i primi due filari e ⅔ del filare superiore, insieme a parte della linea d'imposta su ciascun livello – consente di fare qualche osservazione in merito alla pianificazione del monumento. In primo luogo si nota che la linea d'imposta del corpo dell'altare, visibile per un lungo tratto del livello superiore (figg. 4–6), si colloca esattamente ad ⅓ dell'ampiezza totale del basamento (2,3 m rispetto ai 6,9 m complessivi). A conferma di questa suddivisione si rileva un'identica ampiezza misurata tra la linea d'imposta del gradino superiore conservata sul lato occidentale e i tre blocchi centrali del filare superiore del lato breve settentrionale, che risulta esattamente tripartito (figg. 5. 23). Con buona probabilità siamo quindi di fronte ad una

[43] 1,31 × 0,58 × 0,22 m.

[44] In mancanza di dati certi per la parte superiore della costruzione si è preferito il termine neutro di ›podio‹ a quello di prothysis con implicazioni funzionali (per la discussione del termine vedi Şahın 1972, 4 sg.).

costruzione di tipo modulare, le cui proporzioni progettuali sono in parte ancora leggibili sul monumento. Ovviamente si deve tener conto del fatto che la coesione tra i singoli elementi non è più quella originale e quindi le misure sono soggette ad una certa approssimazione: a ciò va aggiunto anche un necessario scostamento tra le ›misure ideali‹ postulate per la pianificazione e quelle reali dell'esecuzione. Senza dimenticare tali circostanze, è tuttavia possibile proporre in via ipotetica alcune considerazioni: i dati metrici rilevati suggeriscono la possibilità che per la progettazione sia stato impiegato (almeno in pianta, ma forse anche in elevato) un sistema modulare basato su un piede di 0,2875 m[45]. Certamente – per i motivi enunciati – il presunto modulo non è riscontrabile sul monumento con una precisione millimetrica, ma, con la dovuta approssimazione, molte delle misure in pianta si avvicinano a multipli o sottomultipli di questa unità[46]. Dai dati rilevati sul monumento si ottengono le seguenti corrispondenze:

	metri	**× 0,2875**	**=**	**piedi**
lato breve 1° filare	6,90			24
lato breve 2° filare	6,00			21
pedata 1° filare	0,43			1,5
pedata 2° filare	0,43			1,5
profondità podio 3° filare	1,44			5
altezza ortostato	0,58			2
lunghezza ortostato	1,31			4,5

A questi si aggiungono con discreta sicurezza le misure frutto di integrazione:

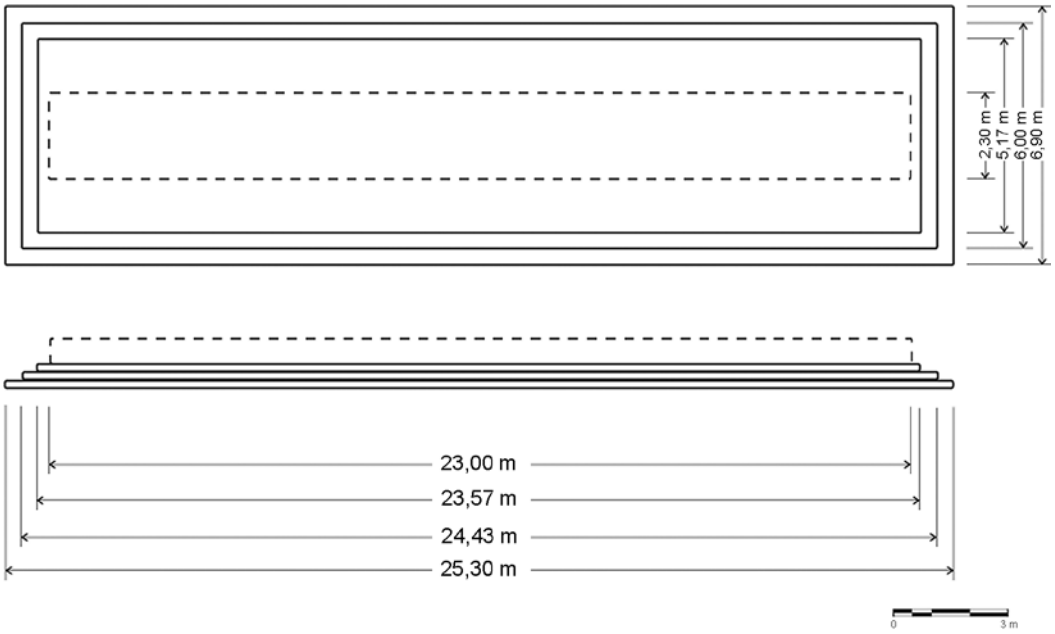
	metri	**× 0,2875**	**=**	**piedi**
lato lungo 1° filare	25,30 (?)			88
lato lungo 2° filare	24,43 (?)			85
lato breve 3° filare	5,17 (?)			18

Se l'intuizione è esatta, integrando i filari conservati, risulterebbe una base di 88 × 24 piedi, un secondo filare di 85 × 21 piedi in pianta, una sorta di podio di 82 × 18 piedi. Le misure contenenti una frazione di unità (0,5) si spiegano facilmente col fatto che esse si ripetono in maniera speculare in pianta, sommandosi in una misura tonda (ad esempio la pedata di un gradino 1,5 ripetuta su entrambi i lati risulta 3).

Un'ipotesi ricostruttiva (fig. 24) integra quindi gli elementi di cui sopra: le quote misurate sulla roccia incisa, il prolungamento delle tracce relative alla messa in opera dei blocchi, il taglio irregolare di alcune superfici (supponendo che queste fossero nascoste alla vista a costruzione ultimata), la concezione modulare della struttura. Se i primi due gradini si possono integrare correttamente, più complessa è la ricostruzione del piano relativo al gradino superiore: qui infatti i blocchi sono conservati soltanto su parte dei lati est e nord. La larghezza complessiva del gradino superiore (5,17 m circa) è ricostruibile con buona approssimazione grazie alle tracce d'imposta conservatesi nell'angolo di nord-ovest (fig. 5), mentre la lunghezza può essere solo integrata per analogia, ribaltando per simmetria le misure del lato nord. Nel dettaglio si osserva inoltre che

[45] È suggestivo ricordare che la stessa unità di misura è stata ipotizzata per l'impianto stradale di Laos (La Torre 1999, 195 sg.) e per quello del sito di Pomarico Vecchio (Barra Bagnasco 1997, 25 nota 110; 33 sg.). Nella stessa Elea, l'ampiezza degli isolati misurati nel quartiere cosiddetto dei Vignali (Krinzinger 1994, 34–35; Krinzinger 2006, 183) oscilla tra 37,35 e 37,50 m, discostandosi di pochi centimetri dalla misura ideale di 130 piedi × 0,2875 = 37,375 m. Senza dubbio si tratta di un aspetto che merita ulteriori approfondimenti.

[46] Una controprova effettuata utilizzando i piedi più ›tradizionali‹ (ad es. 0,293 m, 0,298 m, 0,326 m) non ottiene risultati altrettanto soddisfacenti. Anche l'unità di 0,3175 m da me proposta nella tesi di laurea (M. Pedrazzi, Die Zeusterrasse in Velia [Mag. Università di Vienna 1996] 28, non pubblicata) va quindi scartata, in quanto applicabile (e solo con approsimazione) unicamente alla lunghezza complessiva del monumento.



24 Velia, cd. terrazza di Zeus: schizzo ricostruttivo dell'altare

le misure dei blocchi sul lato nord (figg. 5. 23) rivelano una tripartizione in segmenti uguali: il blocco d'angolo nord-est ha infatti una lunghezza di 1,72 m circa, pari alla somma dei tre blocchi sistemati di testa al centro. Il terzo segmento mancante è – come abbiamo visto – ricostruibile grazie alle tracce d'imposta[47].

La ricostruzione di ciò che poggiava sull'ultimo dei gradini conservati appena descritto è estremamente ipotetica: l'unico dato certo sono nuovamente le tracce d'imposta ben visibili, per un tratto di ca. 5 m, lungo buona parte del lato orientale (fig. 6). Questa linea si colloca, diversamente da quanto accade per i gradini inferiori, a circa 1,45 m[48] dal margine del gradino, formando una sorta di podio. Lungo il lato breve settentrionale non si conserva la linea d'imposta: con buona probabilità l'incastro dei due blocchi visibile nell'angolo di nord-est nelle figg. 3–5 (che turba la regolarità delle linee di accostamento dei blocchi) era nascosto alla vista, e quindi la costruzione doveva estendersi almeno fino a coprire questo punto. Nello schizzo ricostruttivo (fig. 24) si è indicata a tratteggio questa linea, lasciando libera – in via del tutto ipotetica – una pedata di un piede, ripetuta simmetricamente sul lato breve meridionale, ottenendo per questo livello una lunghezza ipotetica complessiva di ca. 23 m, corrispondente a 80 piedi dell'unità di misura proposta.

Purtroppo non siamo in grado di verificare la situazione lungo il lato occidentale: questa lacuna impedisce di definire l'ampiezza della costruzione a questa quota, e di conseguenza di verificare se vi fosse mantenuta l'impostazione simmetrica riscontrata sui tre livelli inferiori, o se invece cominciasse a delinearsi una distinzione fronte/retro. Per quanto riguarda l'altezza di questo livello perduto, la roccia naturale risparmiata al centro della costruzione fornisce solo il termine minimo: lo scarto tra la quota massima (117,77 m s.l.m) della roccia affiorante e quella misurata sulla superficie del blocco adiacente (117,59 m s.l.m) lascia aperta ogni ipotesi ricostruttiva. È possibile immaginare un ulteriore filare di blocchi, dall'alzata identica ai precedenti,

[47] Le ›misure ideali‹ secondo l'unità di misura proposta sarebbero quindi 3 segmenti di 6 piedi ciascuno (6 × 0,2875 = 1,725 m) per una ampiezza totale di 18 piedi, corrispondenti a 5,175 m.

[48] La linea d'imposta era senz'altro nascosta sotto ai blocchi soprastanti. Ne deriva che l'ampiezza reale doveva essere leggermente inferiore a 1,45 m. Secondo l'unità di misura proposta avremmo con la dovuta cautela un'ampiezza di 5 piedi (0,2875 × 5 = 1,44 m).

ma è altrettanto lecito collocare gli ortostati del corpo vero e proprio dell'altare direttamente sul terzo filare. Sugli ortostati doveva ovviamente poggiare la copertura che costituiva il piano orizzontale dell'altare, per la quale non abbiamo alcun indizio di riferimento.

Le basi

Nelle immediate vicinanze dell'altare si trovano tre basi in pietra ancora *in situ* (figg. 3–4. 25–27). Esse sono collocate a nord, allineate lungo una sorta di temenos della lunghezza complessiva di ca. 8,25 m (± 5 cm), costituito da un unico filare di blocchi leggermente sconnessi, orientato pressapoco nord-sud, le cui estremità ripiegano ad angolo retto verso est, per una lunghezza conservata di ca. 1,5 m su ogni lato. Per i blocchi[49] è stata utilizzata la medesima arenaria locale impiegata per l'altare; anche il taglio (curato sul lato esterno e nelle giunture, irregolare all'interno come se dovesse rimanere nascosto alla vista) ne riprende decisamente la tecnica costruttiva. Questi indizi fanno ritenere probabile che la costruzione del temenos sia contemporanea a quella dell'altare: inoltre l'angolo meridionale del primo (distante ca. 0,8 m dall'altare) si colloca esattamente sul prolungamento dell'asse longitudinale corrispondente ai ⅔ dell'ampiezza dell'altare, per il quale si è postulata la linea d'imposta del corpo dell'altare oggi perduto (vedi supra). Difficilmente spiegabile resta tuttavia lo scarto di ca. 5° nordest-sudest rispetto all'orientamento dell'altare (fig. 4).

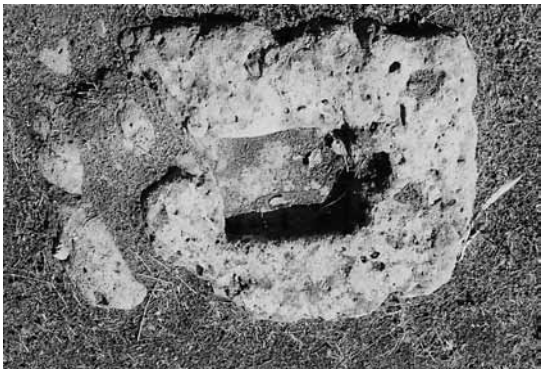
Procedendo da sud, la base A (figg. 4. 25–26) è di forma rettangolare (0,65 × 0,53 m) e presenta una cornice delimitante un incavo centrale (0,46 × 0,30 m) della profondità massima di 0,02 m, al centro del quale è l'alloggio pentagonale (profondità massima 0,035 m) che conserva su un lato ancora parte di una striscia di piombo utilizzato per l'ancoraggio dell'elemento che vi era infisso.

La base B (figg. 4. 25–26) più semplice nell'esecuzione, è anch'essa di forma rettangolare (ca. 0,72 × 0,56 m), frammentaria sul lato nord, con un incavo centrale quadrangolare (0,23 × 0,20 m) della profondità di 0,10 m.

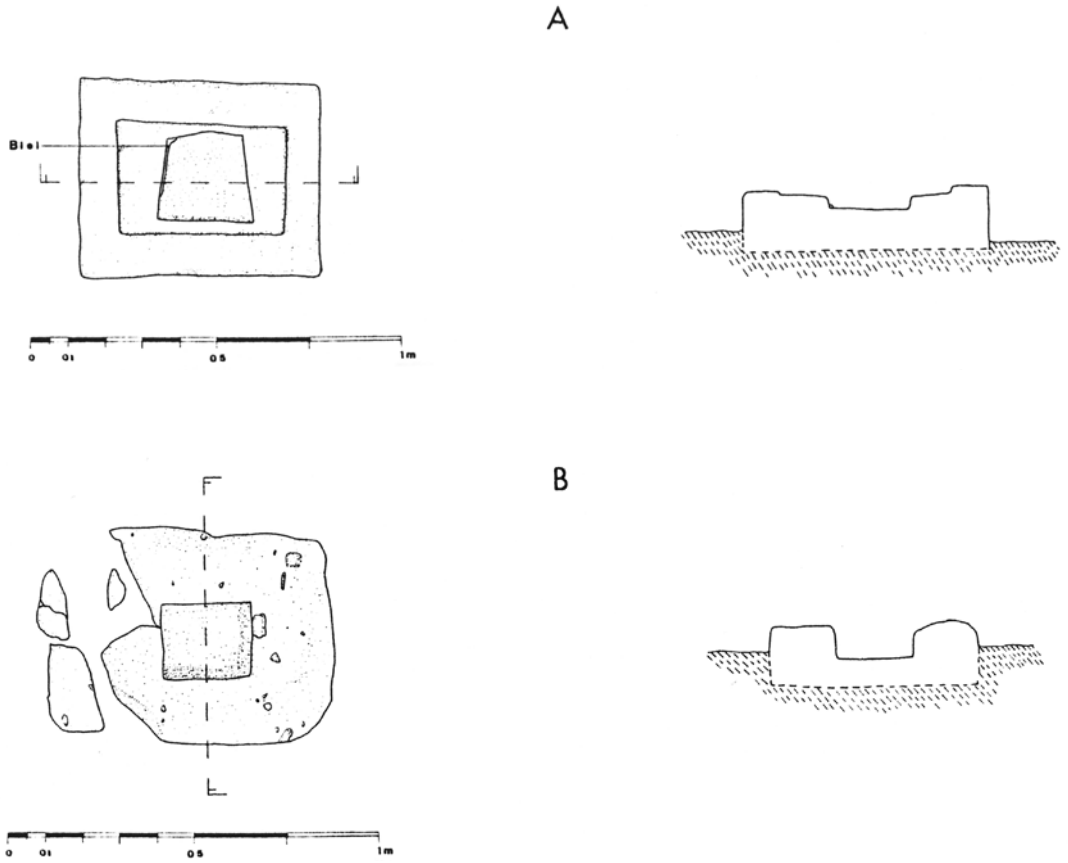
Per la base C (fig. 4. 27) rimane incerta la funzione, mancando in essa qualsiasi tipo di incavo o traccia di fissaggio. Si compone di un blocco rettangolare piano (0,65 × 0,39 m) e di un secondo elemento di minori dimensioni (0,27 × 0,08 m) inserito di taglio a 0,08 m di distanza dal lato est del blocco maggiore.

Una quarta base D (figg. 4. 28–29) – sconosciuta alla letteratura precedente – è stata individuata in un'altra zona, a ca. 8 m di distanza dal lato occidentale dell'altare. Essa è ricavata da un blocco lavorato grossolanamente sui quattro lati del fusto, che doveva evidentemente rimanere nascosto sotto al piano di calpestio. Tale livello è rappresentato da una modanatura che corre tutt'intorno alla superficie a vista, formando un quadrato regolare di 0,48 × 0,48 m circa. La quota attuale della modanatura (116,97 m s.l.m.) corrisponde in buona misura al piano di calpestio lungo il lato occidentale dell'altare[50], rendendo probabile che la base si trovi ancora *in situ*. Al centro della superficie a vista si trova un piccolo incavo a fessura (0,085 × 0,02 m), della profondità di 0,07 m, recante all'interno resti di piombo. Intorno all'incavo, sulla superficie della pietra, si conserva l'impronta lasciata dall'elemento che vi era ancorato: i contorni delineano una forma ad »8« che in via ipotetica può ricondursi ad un anello metallico circolare. Una serie di basi quadrangolari anteposte ad un altare monumentale è nota dagli scavi di Dion in Macedonia: alcune di queste basi conservano ancora un anello bronzeo fissato alla pietra con il piombo. Secondo l'interpretazione dello scavatore, agli anelli venivano legati gli animali prima del sacrificio[51].

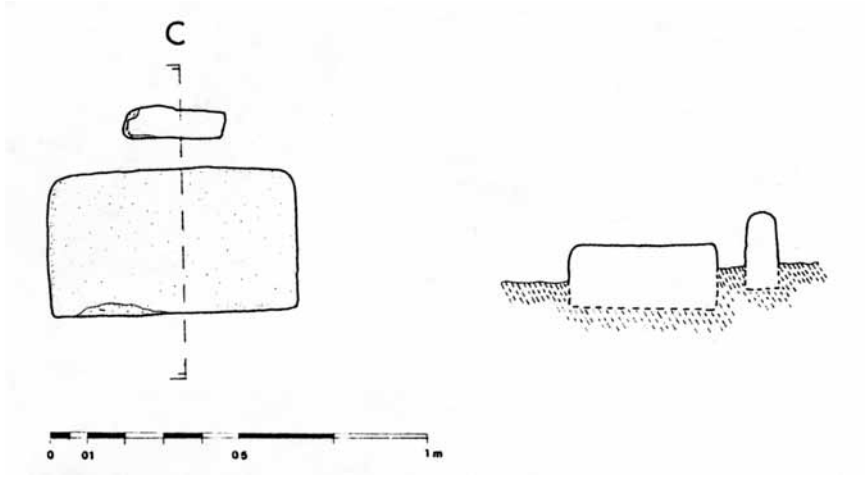
[49] Lunghezza: 0,60–0,95 m; larghezza: 0,35–0,45 m ca.
[50] Da considerarsi attorno ai 117,06–117,10 m s.l.m.
[51] Pandermalis 1998, 291–292 figg. 1–5. Cf. anche De La Genière – Jolivet 2003 per Klaros *(non vidi)*.



25 Velia, cd. terrazza di Zeus: Basi A (sinistra) e B (destra)

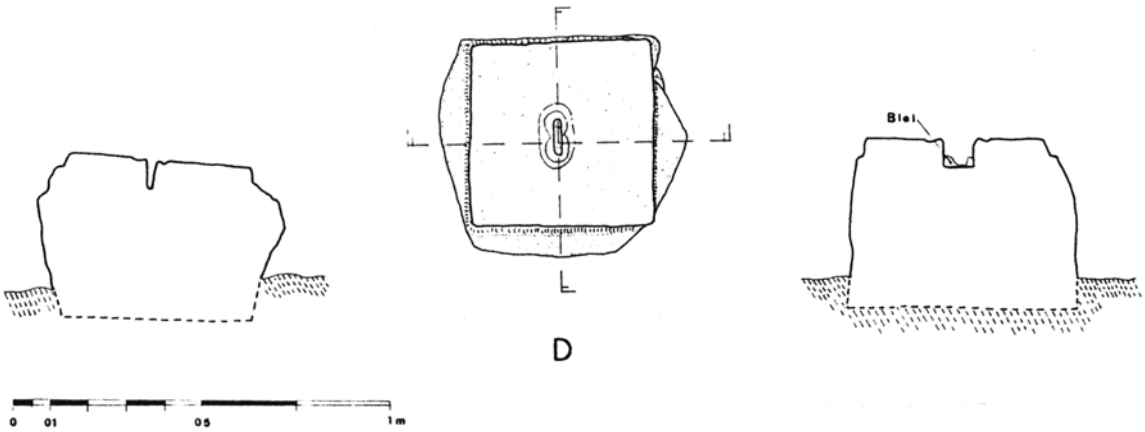


26 Velia, cd. terrazza di Zeus: Basi A e B, restituzione grafica



27 Velia, cd. terrazza di Zeus: Base C, restituzione grafica

28 Velia, cd. terrazza di Zeus: Base D



29 Velia, cd. terrazza di Zeus: Base D, restituzione grafica

30 Velia, cd. terrazza di Zeus: altare con stele di Pompaios *in situ* (Guarducci 1966, fig. 1)

Le dediche votive

Come accennato in precedenza, quest'area deve la sua denominazione moderna ai tre cippi[52] ivi rinvenuti, dedicati rispettivamente a Zeus Ourios, ?]Olympios Kairòs e Pompaios. Essi vanno ad arricchire una nutrita serie di iscrizioni sacre di svariata provenienza, raccolte e ben inquadrate da L. Vecchio, al cui lavoro si rimanda per l'accurata discussione epigrafica e la bibliografia esaustiva sull'argomento[53]. Prima di procedere all'analisi dei monumenti epigrafici, occorre soffermarsi brevemente sulla loro collocazione all'interno dell'area. Delle tre stele quella dedicata a Pompaios è ritenuta da M. Guarducci »ancora in situ« ed in effetti è riprodotta in Guarducci, figura 1 (fig. 30)[54] nell'angolo settentrionale del piccolo recinto affiancato all'altare. Come evidenziato in Guarducci, figura 6, esso era conficcato nel terreno immediatamente dietro alla base C appena descritta (vedi supra e fig. 4). Non è più possibile risalire alla collocazione originaria del cippo con dedica a Zeus Ourios, non visibile nella panoramica di Guarducci, figura 1, ma anch'esso ritratto infisso nel terreno nel dettaglio di Guarducci, figura 4. Identico problema presenta anche la terza stele con dedica ad ?]Olympios Kairòs: mentre appare ancora infissa nel terreno in Guarducci, figura 8 (anche se con la base parzialmente emergente), manca nella già citata panoramica di Guarducci, figura 1[55]. Anche in una foto della terrazza pubblicata in precedenza da P. Ebner si intravede sullo sfondo una sagoma che può far pensare ad un cippo infisso nel terreno, ma in un'altra parte dell'area[56]. Da queste osservazioni si deduce che al momento delle riprese fotografiche pubblicate da M. Guarducci le dediche a Zeus Ourios e ?]Olympios Kairòs non si trovavano nelle immediate vicinanze di Pompaios, cioè all'interno del piccolo recinto sacro, perché sarebbero altrimenti visibili nella foto d'insieme. Con buona probabilità esse non erano *in situ*, forse ricollocate in posizione più arretrata, in direzione nord-est, e quindi fuori campo rispetto all'angolazione della fotografia. A ciò si aggiunge che nessuno dei tre cippi iscritti può essere messo in relazione con

[52] Al termine »horos« che conferisce all'iscrizione una funzione delimitante uno spazio sacro, si è preferito utilizzare i termini più generici »cippo« o »stele« in riferimento unicamente alla forma del manufatto.

[53] Vecchio 2003a.

[54] I disegni e le fotografie delle iscrizioni vengono pubblicati per la prima volta da Guarducci 1966 (i numeri delle figure citati qui di seguito si riferiscono a quell'articolo). In Guarducci 1978, 51 la studiosa sostiene che fu la stele di Olympios Kairòs ad essere rinvenuta *in situ*. Ritengo si tratti di una svista, in quanto la dedica riprodotta nella fotografia in questione è con tutta evidenza quella di Pompaios.

[55] Vecchio 2003a, 38 pensa per gli ultimi due cippi ad »… una anastilosi in seguito agli scavi di Sestieri, analogamente a quanto accaduto per il cippo di Poseidon Asphaleios«.

[56] Ebner 1964, fig. 1. La forma ricorda la stele con dedica a Kairòs.

le basi ancora *in situ* al margine del recinto. Ciò emerge chiaramente, sia dalle fotografie stesse, che dal raffronto tra le dimensioni delle basi[57] e quelle dei cippi. I piedi di questi ultimi non sono modanati, ma al contrario ingrossati rispetto al fusto e solo leggermente sbozzati[58], destinati quindi ad essere infissi direttamente nel terreno e non alloggiati in una base del tipo di quelle conservate. Ne consegue che, oltre alle tre dediche a noi pervenute, esistevano forse altri votivi di diversa fattura rispetto a quelli noti, oppure le basi dovevano svolgere una funzione diversa.

1. Zeus Ourios/Orios (fig. 31)[59]

La stele – realizzata in arenaria locale – ha la forma caratteristica di molti dei cippi sacri di Elea: un parallelepipedo leggermente rastremato verso l'alto, a terminazione arrotondata[60].
Vi si legge in senso verticale

Ζηνὸς Ὠρίῳ

in un'unica colonna di lettere affiancate (altezza massima delle lettere ca. 0,03 m). Secondo M. Guarducci i caratteri paleografici ne accostano l'alfabeto a quello della Ionia asiatica e inquadrano cronologicamente l'iscrizione poco oltre la metà del V secolo a.C.[61].

La prima lettura si deve al P. C. Sestieri, che riferisce della scoperta di una stele con dedica a Zeus Oraios senza tuttavia fornire ulteriori dettagli[62]. Due anni più tardi lo stesso autore propone – in accordo con B. Neutsch – una nuova lettura dell'epiclesi: Horios[63]. Si tratterebbe quindi di Ζεὺς Ὅριος protettore dei confini. Tale interpretazione non trova però seguito nella letteratura scientifica successiva: ad oggi si sono cristallizzate sostanzialmente due proposte di lettura che, se da un lato differiscono dal punto di vista lessicale (per la differente interpretazione dell'omega di Ὠρίῳ), rivelano dall'altro una certa affinità semantica.

La lettura che ha riscosso maggiori consensi è quella proposta da M. Guarducci[64], che scioglie l'omega in ου, leggendo Zeus Ourios, (Ζεὺς Οὔριος) il dio dispensatore del vento propizio. Più recentemente è stata recepita anche l'ipotesi di R. Arena che mantiene l'omega e legge Ὤριος, epiclesi che sarebbe legata al concetto di ὥρα (la bella stagione, il momento propizio)[65]. In questo caso si tratterebbe dell'unica testimonianza finora nota di uno Zeus ὥριος (insieme ovviamente all'altra iscrizione eleate [Ζ]ηνὸς Αλ[- -] / [κα]ὶ Ὠρίῳ se

31 Velia, cd. terrazza di Zeus: cippo con dedica a Zeus Ourios

[57] Vedi supra.
[58] Si vedano le fotografie in Giangiulio 1989, 9 (Zeus Ourios e Olympios Kairòs) e Vecchio 2003a, tav. 7 nr. 25 (Olympios Kairòs).
[59] SEG 38, 1019. Velia. Depositi della Soprintendenza Archeologica, Inv. 43510. Altezza complessiva: 0,96 m, larghezza del fusto: 0,20–0,24 m, spessore: 0,18 m.
[60] Di analoga morfologia sono i cippi sacri da Elea-Velia con dediche a Pompaios (vedi infra nr. 3), Zeus Hypatos Athenaios, Hera Thelxine, Hera (rispettivamente Vecchio 2003a, cat. 4. 6. 9. 12). Quello con dedica a Poseidon Asphaleios (Vecchio 2003a, cat. 7) richiama la stessa forma, presenta tuttavia la terminazione superiore molto più schiacciata.
[61] Guarducci 1966, 282–284.
[62] Sestieri 1954, 365.
[63] Neutsch 1958, 328; Sestieri 1957, 8.
[64] Guarducci 1966, 283 sg.; un accenno già in Ebner 1964, 95 »… Zeus Oraios, ma Ourios protettore della navigazione …«.
[65] Arena 1987.

letta in ugual senso[66]), ma al contempo meglio spiegherebbe la sua presenza accanto al cippo con dedica ad ?]Olympios Kairòs, che – come vedremo oltre – celebra a sua volta il momento favorevole. È già stato giustamente osservato che, in ultima analisi, entrambe le proposte di lettura (Ourios/Orios) presentano valenze analoghe e riecheggiano fortemente l'attitudine di Elea alle attività marinare, già sottolineata dalle fonti antiche e sovente rievocata negli studi moderni[67].

32 Velia, cd. terrazza di Zeus: cippo con dedica a ?]Olympios Kairòs

2. ?]Olympios Kairòs (fig. 32)[68]

Il cippo in arenaria locale si discosta dalla morfologia del precedente per le proporzioni decisamente più slanciate, pur mantenendo la caratteristica del parallelepipedo rastremato verso l'alto. La terminazione superiore è mancante, così da non potersi stabilire l'altezza originaria. Sulla parte conservata si legge in senso verticale

?] Ὀλυμπίō Καιρō

in un'unica colonna di lettere affiancate (altezza massima delle lettere ca. 0,03 m.). Come il precedente si colloca per le caratteristiche paleografiche poco oltre la metà del V secolo a.C.[69].

Olympios Kairòs è secondo M. Guarducci la personificazione dell'attimo felice, per la studiosa divinità indissolubilmente legata al santuario di Olimpia[70]. Tale legame emergerebbe dall'esegesi delle testimonianze letterarie che ricordano il culto a lui tributato presso il santuario panellenico di Olimpia[71] e la celebre statua di Lisippo raffigurante appunto il Kairòs[72]. Intorno al Kairòs di Elea e al suo presunto legame con Olimpia si è sviluppato un acceso dibattito legato all'interpretazione dell'epiteto Olympios. G. Pugliese Carratelli dissocia Olympios dal santuario dell'Elide (obiettando che in questo caso la forma corretta sarebbe Olympikos oppure Olympiakos) e vi legge piuttosto un'attribuzione del nume Καιρός alla sfera delle divinità dell'Olimpo, in quanto figlio di Zeus secondo Ione di Chio[73]. L'analisi del Kairòs eleate proposta da L. Leurini ne ha sottolineato il forte legame con l'ambiente pitagorico, tramite l'accostamento dei culti eleati ad un passo di Stobeo (Stob. 1, 10, 21, 27–29), secondo il quale nella dottrina pitagorica Kairòs e Athena sono associati al numero sette, mentre Poseidon Asphaleios (anch'esso venerato ad Elea in una dedica sacra del IV sec. a.C.[74]) farebbe riferimento al numero otto[75].

Un ulteriore termine di confronto è stato recentemente proposto da L. Vecchio: si tratta di un'iscrizione votiva di II–III secolo d.C. apposta su un'erma rinvenuta ad Istanbul, nella quale i

[66] SEG 38, 1019, Vecchio 2003, 46–48 nr. 5. Vedi infra.
[67] Morel 2000, 35; Vecchio 2003a, 39 con bibliografia precedente; Vecchio 2006, 366.
[68] SEG 26, 1211. SEG 38, 1019. Velia. Depositi della Soprintendenza Archeologica, Inv. 194510. Altezza complessiva conservata: 1,06 m, larghezza del fusto: 0,20–0,22 m, spessore: 0,18 m.
[69] Guarducci 1966, 287.
[70] Guarducci 1966, 289: »… almeno nell'epoca in cui il cippo venne inciso […] la figura di Kairos era strettamente legata al santuario di Olimpia, anzi non poteva essere concepita se non inquadrata in esso«; Guarducci 1966, 294.
[71] Paus. 5, 14, 9 riferisce di un altare dedicato a Kairòs posto vicinissimo all'ingresso dello stadio e di un inno composto da Ione di Chio in onore di Kairòs.
[72] Anth. Pal. 16, 275.
[73] Pugliese Carratelli 1970. La discussione è proseguita con: Guarducci 1971; Pugliese Carratelli 1971; Guarducci 1972; Pugliese Carratelli 1976.
[74] Vecchio 2003a, 50–53 (nr. 7).
[75] Leurini 1973; Salvia 1981.

Καλῶι Καιρῶι sono affiancati ad altre divinità. In tale contesto il significato di Kairòs pare legato al concetto più specifico di condizioni metereologiche favorevoli (»bel tempo«, »buona stagione«) piuttosto che ad un generico »momento propizio«[76]. Questa accezione si accosta molto bene al vento favorevole dispensato da Ourios (vedi supra nr. 1), ma anche all'accompagnatore Pompaios che compare sulla terza delle iscrizioni dalla cosiddetta terrazza di Zeus (vedi infra nr. 3).

Un aspetto finora trascurato nella lettura del monumento è la mutilazione della parte superiore: ciò impone infatti di prendere in considerazione l'ipotesi che anche l'iscrizione non sia conservata integralmente. Questa eventualità (ovviamente del tutto speculativa) pare comunque abbastanza remota, se si considera che lo spazio libero conservato precedente l'iscrizione sarebbe sufficentemente ampio per contenere almeno parte di una lettera, mentre al contrario non vi è alcun distacco tra i termini Olympios e Kairòs. Per quanto improbabile, non si è voluto ignorare completamente questa possibilità: un soggetto ignoto anteposto alla formula, trasformerebbe i due termini conservati in altrettante epiclesi di una divinità il cui nome sarebbe perduto[77].

Un aspetto singolare di questa iscrizione resta la posizione insolita dell'epiclesi Olympios preposta al soggetto, nel caso fosse riferita a Kairòs[78]. Come si è detto, l'iscrizione ha originato una vera e propria disputa epigrafica e ad oggi – qualsiasi ipotesi si accolga – essa rimane difficilmente inquadrabile nel panorama dei culti velini, sia che si opti per il riferimento al Kairòs di Olimpia[79], sia che si preferisca un Kairòs nume dell'Olimpo[80] o un più generico riferimento alla buon'ora/bella stagione.

33 Velia, cd. terrazza di Zeus: cippo con dedica a Pompaios

3. Pompaios (fig. 33)[81]

Cippo in arenaria locale, di fattezze analoghe alla dedica nr. 1: parallelepipedo leggermente rastremato verso l'alto, a terminazione arrotondata. Conservato integralmente, riporta un'iscrizione corrosa, dalla grafia poco accurata, lacunosa della lettera iniziale. Vi si legge in senso verticale

[Π]ομπαίō

in un'unica colonna di lettere affiancate (altezza massima delle lettere ca. 0,03 m.). Il monumento è datato genericamente al V secolo a.C.

Le interpretazioni finora proposte si possono in sostanza raggruppare in due filoni: il primo prende in considerazione l'ipotesi che Pompaios possa ritenersi un teonimo[82], mentre il secondo lo considera un'epiclesi riferita ad un soggetto sottinteso: Zeus[83] (adducendo

[76] Robert 1950, 56–63. Vecchio 2003a, 44–45.

[77] Accanto a quella tradizionale del »Kairòs olimpico« esisterebbe insomma un'altra possibile lettura, che vedrebbe uno Zeus (?) (sottinteso come forse nel caso di Pompaios o perduto con la parte mancante dell'epigrafe) evocato come olimpico (una delle epiclesi di Zeus per eccellenza) e accostato al più giovane dei suoi figli: Kairòs.

[78] Salvia 1981, 44; Pugliese Carratelli 1971, 349.

[79] Guarducci 1966, 287 sgg.

[80] Camassa 1991, 442; Salvia 1981, 45.

[81] SEG 38, 1019. Velia. Depositi della Soprintendenza Archeologica, Inv. 194509. Altezza complessiva: 0,94 m, larghezza del fusto: 0,26–0,28 m, spessore: 0,18 m.

[82] Guarducci 1966, 286; Salvia 1981, 52.

[83] Kruse 1952; Guarducci 1966, 286.

come argomento la vicinanza al cippo di Zeus Ourios) o in alternativa Hermes[84]. In mancanza di indizi più concreti, non si può aggiungere molto alle proposte sinora avanzate, se non forse che, nel caso si trattasse di un'epiclesi e non di una personificazione, proprio la sua collocazione nella stessa area degli altri due cippi indurrebbe piuttosto a ritenerla riferita a Zeus. In caso contrario si porrebbe infatti la necessità di specificarne il nome, per non incorrere in fraintendimenti. Al di là di questa speculazione destinata a rimanere tale, importa osservare che Pompaios è comunque un dio che accompagna, nel contesto eleate da intendersi riferito ai viaggi per mare e per terra, piuttosto che nella (seppure più comune) accezione psicopompa.

Come si inseriscono le testimonianze ora descritte nel panorama complessivo dell'epigrafia sacra eleate? Se si considera l'intero corpus delle diciotto iscrizioni sacre, un terzo del totale è riferibile al V secolo a.C. e si può suddividere secondo lo schema seguente[85]:

Dedica	**Provenienza**	**Datazione proposta**
1. Athena (?) Hellenia (?) e Zeus Hellenios (?)	Acropoli	fine VI – inizi V sec. a.C.
2. Zeus Ourios	cd. terrazza di Zeus	poco dopo la metà del V sec. a.C.
3. ?]Olympios Kairòs	cd. terrazza di Zeus	poco dopo la metà del V sec. a.C.
4. Pompaios	cd. terrazza di Zeus	V sec. a.C.
5. Zeus Alastoros (?) e Ourios	nei pressi di Porta Rosa (?)	metà del V sec. a.C.
6. Zeus Hypatos Athenaios	ignota	seconda metà del V sec. a.C.

Colpisce il fatto che – ad esclusione di un unico esemplare (nr. 1) proveniente dall'acropoli e anteriore di circa mezzo secolo – le cinque rimanenti si attestano tra gli anni centrali e la seconda metà del V secolo a.C.[86] Per [Z]ηνὸς Αλ[- -] / [κα]ὶ Ὠρίῳ (nr. 5) è già stata suggerita con la dovuta cautela l'eventualità che anche questo cippo fosse originariamente collocato sulla cd. terrazza di Zeus[87]. Pur nella consapevolezza di formulare un'ipotesi indimostrabile, è difficile sottrarsi alla suggestione che anche la stele di provenienza sconosciuta Ζηνὸ[ς] Ὑπάτου Ἀθη[ναίου] (nr. 6) potesse affiancare le altre epigrafi nella medesima area sacra[88]. Qualunque fosse la loro collocazione, pare comunque cristallizzarsi un gruppo di iscrizioni sacre, sostanzialmente omogeneo per morfologia e datazione, che vede la presenza preponderante di Zeus[89]. L. Vecchio ha mostrato in maniera convincente che in sostanza il denominatore comune di tutte e sei queste iscrizioni è il collegamento all'ambiente marinaro: hellenia – hellenio (se l'integrazione proposta è corretta) riporta al santuario panellenico di Naucrati, Ourios manda il vento favorevole, Kairòs il momento opportuno, ovvero la bella stagione, Pompaios è l'accompagnatore, Alastoros (anch'esso integrato) allontana più genericamente il male, ma è comunque accostato ad Ourios nella medesima iscrizione. Va inoltre sottolineato che, per incontrare iscrizioni sacre ad altre divinità (Poseidon ed Hera) dobbiamo attendere il secolo successivo. Se da un lato la morfologia dei cippi posteriori si attiene alla tradizione, dall'altro i caratteri paleografici e la disposizione delle lettere, non più affiancate ma incolonnate, rimandano al IV secolo a.C. Que-

[84] Kruse 1952; Guarducci 1966, 285; Arena 1987, 330 sg.; Arena 1998, 39.

[85] Per i riferimenti bibliografici delle iscrizioni si rimanda a Vecchio 2003a, 34–36 (= nr. 1); 38–42 (= nr. 2); 42–45 (= nr. 3), 45 sg. (= nr. 4), 46–48 (= nr. 5), 48–50 (= nr. 6).

[86] Per Pompaios lo stato di conservazione della superficie impedisce una indicazione cronologica più precisa (Vecchio 2003a, 45).

[87] Dubois 1995, 144; Vecchio 2003a, 48.

[88] Vecchio 2003a, 49 sg.: »Non è da escludere che, analogamente agli altri *horoi* sacri eleati, anch'esso provenga dall'area delle terrazze sacre disposte lungo il crinale della collina.« A favore di questa ipotesi depongono fattura e datazione analoghe agli altri cippi, la dedica a Zeus e la conseguente improbabilità che il dio fosse venerato contemporaneamente in più santuari (cf. Dubois 1995, 144), infine l'epiclesi stessa che celebra un dio delle alture, essendo la terrazza uno dei punti dominanti della città.

[89] Sono escluse dal computo la dedica a Zeus (?) exakesterios (Vecchio 2003a, 58 sg. nr. 13) e quella a Zeus polieus (Vecchio 2003a, 59 sg. nr. 14) in quanto rispettivamente di IV e III–II sec. a.C. L'iscrizione Διός su alcuni blocchi della cortina di Porta Rosa (Napoli 1966, 208) è stata recentemente riletta in διω (Vecchio 2003a, 142 sg.) e di conseguenza non può essere annoverata tra le testimonianze del culto di Zeus.

sto secondo gruppo si attesta – oltre ad una provenienza sconosciuta – tra la cosiddetta terrazza di Poseidon asphaleios (settore II, area sacra 2) e l'acropoli[90].

I dati in nostro possesso inducono a riflettere sulla natura dei culti legati al sistema di terrazze sacre del crinale velino. Indubbiamente si tratta di culti pubblici in quanto celebrati in luoghi appartenenti alla comunità. Tuttavia l'eterogeneità delle epiclesi rende poco probabile una loro lettura in termini di culti istituzionalizzati nei quali si riconosce l'intera polis. D'altro canto la relativa semplicità d'esecuzione e l'aspetto formale dei cippi, che lascia intravedere una consuetudine (se non addirittura una tradizione o una regola) nella scelta e realizzazione del supporto per la dedica, rendono plausibile che essi potessero essere espressione di determinati soggetti o gruppi, che adottavano tali pratiche votive. In questo filone si inseriscono ad esempio le testimonianze di due personaggi legati al mondo della navigazione e del commercio marittimo in Occidente, noti già alle fonti antiche per la loro ricchezza[91]: le celebri dediche di Sostrato ad Apollo Egineta dal santuario di Gravisca, antico porto di Tarquinia[92], e di Faillo a Zeus Meilichios, rinvenimento sporadico da Capo Cimiti, non lontano dall'Heraion di Capo Colonna[93]. I due monumenti, rispettivamente di fine VI e inizi del V secolo a.C., testimoniano in maniera palese il nesso esistente tra il dono offerto in un determinato contesto (santuario marittimo) e il rispetto formale della tradizione (le dediche sono apposte su ceppi d'àncora in pietra). Se pur di diversa fattura e prive del nome del dedicante, non mi pare troppo azzardato ipotizzare anche per le stele di Elea una funzione analoga di ex-voto, dedicati forse in occasione di un viaggio per mare, che ricordano la divinità alla quale il dedicante (o i dedicanti) si rivolgeva in cerca di protezione, oppure manifestando riconoscenza per il buon esito di un viaggio per mare[94]. La prassi di invocare la protezione divina prima, durante o dopo un viaggio per mare, non appare soltanto logica e quasi scontata, ma è anche confermata – nel caso di Velia – da una fonte storica (anche se più tarda): Appiano[95] ricorda l'episodio di Ottaviano che avrebbe fatto con la sua flotta sacrifici ai venti propizi, a Poseidon Asphaleios e al mare calmo mentre era in viaggio da Puteoli alla Sicilia, e fu poi costretto dal vento forte a fermarsi appunto a Velia[96]. In quest'ottica vanno lette probabilmente anche le sette dediche a Zeus Οὔριος rinvenute a Delo[97], una delle quali commissionata da un cittadino eleate (ID 2415), che testimoniano il perdurare di questo culto almeno fino al II–I secolo a.C. e il suo stretto legame con la città di Elea[98].

Comunque si vogliano interpretare le epiclesi Olympios, Athenaios, Hellenia (?), Hellenios (?) delle iscrizioni elencate sopra, alla luce delle ultime considerazioni può risultare più agevole ritenerle legate ad episodi di marineria (soggetti che invocano in occasione di un viaggio per mare la protezione di una divinità della madrepatria, oppure conosciuta in altri luoghi, o comunque a loro già benevola in precedenza). Viene a mancare in questo modo la necessità di sottintendere intenzioni programmatico-politiche e rapporti con le più svariate poleis elleniche tese a giustificare un culto istituzionalizzato (ad esempio nel caso di Olimpia – evocata dalla dedica a Kairòs – non si hanno per Elea attestazioni in questo senso[99], se non forse nella vicina Paestum, dove il cosiddetto tempio di Poseidon è realizzato a somiglianza del tempio di Zeus ad Olimpia[100]).

---

[90] Il cippo con dedica ad Hera (Vecchio 2003a, 56 nr. 10) è stato recentemente ricondotto alla terrazza di Poseidon: vedi Gassner 2005b, 59 sg.

[91] Sostrato, mercante egineta, è ricordato per le sue fortune ottenute con i commerci in Hdt. 4, 152. Faillo è probabilmente il celebre atleta crotoniate ricordato da Aristofane (Ach. 215; Vesp. 1206) e comandante della nave inviata dai Crotoniati in occasione della battaglia di Salamina (Hdt. 8, 47; Paus. 10, 9, 2; cf. Plut., Alexander 34, 2).

[92] Torelli 1971, 55–60; Gianfrotta 1975, 311.

[93] SEG 17, 442; Gianfrotta 1975, 316–318; Guarducci 1967, 113–115; Lazzarini 1996, 242 sg.

[94] In questo senso si esprimono anche Doepner 2002, 177 e Vonderstein 2006, 113.

[95] App. civ. 5, 98.

[96] Cf. anche Vecchio 2003a, 52; Vecchio 2006, 373–375 nota 43.

[97] Inscriptions de Délos 1561. 1754. 2128. 2179. 2415. 2416. 2305.

[98] Vecchio 2003a, 41 sg. In considerazione dell'anteriorità dell'epigrafe eleate e della presenza di Elea sulle rotte commerciali ad ampio raggio, l'autore prospetta anche l'eventualità di una diffusione del culto di Οὔριος proprio a partire da Elea. Più in generale sulla presenza di eleati a Delo: Vecchio 2003b.

[99] Vecchio 2003a, 44.

[100] Greco 1992, 194; Gullini 1983, 305.

Conclusioni

La cosiddetta terrazza di Zeus presenta nel suo insieme una serie di caratteristiche strutturali e tipologiche che si ritrovano – più o meno marcatamente – in tutte le aree sacre ubicate lungo il crinale velino. Una migliore comprensione dell'organizzazione degli spazi sacri e delle attività di culto può risultare quindi soltanto da uno studio complessivo, che si occupi dei rapporti (p. es. accessi e vie di comunicazione) esistenti tra le singole aree sacre. Per la cosiddetta terrazza di Zeus è sicuramente di particolare rilevanza la contiguità con quella del cosiddetto santuario ellenistico (settore IV, area sacra 7 secondo la suddivisione di V. Gassner[101], vedi supra »Le strutture del terrazzamento«), con la quale il legame topografico-architettonico è talmente stretto da aver suggerito la possibilità che esse formassero un »complesso unico«[102]. Rimandando ad altra sede questa analisi, ci limitiamo a ricordare brevemente i tratti caratteristici più rilevanti della cosiddetta terrazza di Zeus:

▪ La sua ubicazione lungo la cinta muraria, ai margini della polis, in area ad evidente destinazione pubblica.

▪ La struttura non è isolata, ma si inserisce al contrario in un lungo percorso di spiazzi ed aree sacre che si snoda, quasi senza soluzione di continuità, lungo il tratto A delle fortificazioni.

▪ È costituita da un grande spiazzo terrazzato con più di un accesso (dei quali almeno uno probabilmente dai tratti monumentali).

▪ È per buona parte della sua superficie libera da costruzioni[103] (per lo meno da strutture in muratura), e lungo il lato orientale corredata di un altare monumentale. È attraversata da un sistema di canalette scavate nella roccia.

▪ In uno o più punti imprecisati erano collocati dei cippi iscritti dedicatori che confermano la sacralità del complesso e rimandano – almeno in parte – al culto di Zeus.

Guardando oltre Elea, se da un lato esistono paralleli e confronti per i singoli aspetti sopra enunciati, quali l'ubicazione delle aree sacre lungo la cinta muraria[104], un altare monumentale senza un edificio templare[105], il mero aspetto monumentale dell'altare[106] o le manifestazioni epigrafiche del culto[107], meno semplice risulta proporre un confronto che riassuma in sè tutti gli aspetti elencati per il modello velino di area sacra organizzata intorno ad un ampio spazio a cielo aperto, nel quale le attività di culto hanno come punto focale un grande altare monumentale. È già stato osservato che molti di questi aspetti ricordano le cosiddette ἀγοραὶ θεῶν[108], la cui definizione per l'archeologia rimane tuttavia ancora sfuggente. Nel caso eleate va sottolineato che la cosiddetta terrazza di Zeus è per dimensioni con grande scarto la più ampia tra tutte le aree sacre collocate sul crinale e seconda soltanto all'acropoli. Dal punto di vista funzionale si potrebbe quindi pensare in via del tutto ipotetica – come è già stato proposto altrove – ad »un luogo di riunioni«[109] inteso in senso lato (certamente non in funzione di agora) nel quale, al di là dei culti celebrati al suo interno, si potrebbe riconoscere una tappa significativa di un ipotetico percorso sacro che collega tutte le terrazze del crinale[110].

---

[101] Vedi nota 3.

[102] Napoli 1966, 194.

[103] Per l'eventuale presenza di una stoà lungo il lato settentrionale vedi Gassner 2004, 1.

[104] Locri ed Agrigento sono i primi a venire alla mente: vedi rispettivamente Mertens – Greco 1996, 249–252 e Di Vita 1996, 294–296.

[105] Si veda ad esempio, in contesto lucano, il santuario di Mefitis a Rossano di Vaglio (Adamesteanu – Dilthey 1992; Nava – Cracolici 2005). L'altare di Ierone II a Siracusa può accostarsi solo marginalmente a quello velino, per le evidenti differenze nelle dimensioni, ma anche per il diverso contesto storico e il programma ideologico legato alla figura di Ierone II (discussione in Vonderstein 2006, 137–143).

[106] Si vedano i tentativi di classificazione Yavis 1949; Şahın 1972; in particolare per l'ambiente magnogreco Mertens 1991.

[107] Vedi supra capitolo »Le dediche votive«.

[108] Greco 1990, 171. Per le ἀγοραὶ θεῶν vedi Martin 1951, 169–174.

[109] Vedi nota 19.

[110] Gassner 2008b, 142.

Alla luce dei dati presentati, molte sono le questioni che devono restare aperte, sia per quanto riguarda l'aspetto dell'area sacra (e dei suoi singoli elementi), sia soprattutto in merito all'inquadramento cronologico, per il quale non disponiamo di dati sufficienti, anche se alcune proposte riguardo all'ultima fase monumentale sono state di recente avanzate[111]. La prima fase del santuario a noi nota sembra essere quella testimoniata dalle iscrizioni sacre: nessuna delle strutture presenti sulla terrazza può con certezza ricollegarsi a questo periodo di vita del santuario, che dovremo immaginare di proporzioni più modeste o comunque meno monumentale nella realizzazione rispetto ai resti delle fasi edilizie oggi visibili. Per queste ultime vanno ricordati da un lato i confronti con il mondo lucano e italico più in generale[112], dall'altro la tipologia delle strutture: entrambi fattori che rimandano alla prima età ellenistica.

Si attende quindi che i risultati delle recentissime campagne di scavo[113] possano fornire elementi nuovi, sia in merito alla cronologia dell'area sacra 8, che al suo rapporto spaziale e funzionale con quelle ad essa adiacenti.

Abbreviazioni bibliografiche

AA VV 2009	AA VV, Il sistema difensivo, in: G. Tocco Sciarelli (ed.), Velia. La cinta fortificata e le aree sacre (Verona 2009).
Adamesteanu – Dilthey 1992	D. Adamesteanu – H. Dilthey, Macchia di Rossano. Il santuario della Mefitis. Rapporto preliminare (Galatina 1992).
Arena 1987	R. Arena, Di ΩΡΙΟΣ epiteto divino, PP 42, 1987, 328–334.
Arena 1998	R. Arena, Iscrizioni greche arcaiche di Sicilia e Magna Grecia. V. Iscrizioni di Taranto, Locri Epizefiri, Velia e Siracusa (Alessandria 1998).
Barra Bagnasco 1997	M. Barra Bagnasco (ed.), Pomarico Vecchio I. Abitato, mura, necropoli, materiali (Galatina 1997).
Birge – Kraynak – Miller 1992	D. E. Birge – L. H. Kraynak – S. G. Miller, Excavations at Nemea I (Berkeley 1992).
Camassa 1991	G. Camassa, I culti delle poleis italiote, Storia del Mezzogiorno 1, 1991, 423–495.
De Dominicis 1997	A. De Dominicis (ed.), Scavare a Velia (Salerno 1997).
De La Genière 2003	J. De La Genière, La Megale Meter a Velia?, in: G. Greco (ed.), Elea-Velia. Le nuove ricerche. Atti del Convegno di Studi Napoli 14 dicembre 2001, Quaderni del Centro Studi Magna Grecia 1 (Pozzuoli 2003) 63–68.
De La Genière – Jolivet 2003	J. De La Genière – V. Jolivet (edd.), L'Aire des sacrifices, Cahiers de Claros 2 (Parigi 2003).
Di Vita 1996	A. Di Vita, Urbanistica della Sicilia greca, in: G. P. Carratelli (ed.), I Greci in Occidente, Catalogo della mostra (Milano 1996) 263–308.
Doepner 2002	D. Doepner, Steine und Pfeiler für die Götter. Weihgeschenkgattungen in westgriechischen Stadtheiligtümern, Palilia 10 (Wiesbaden 2002).
Dubois 1995	L. Dubois, Inscriptions grecques dialectales de Grande Grèce I (Ginevra 1995).
Ebner 1964	P. Ebner, Divinità e templi di Velia, Apollo 3/4, 1963/1964 (1964) 93–116.
Gassner – Sokolicek – Trapichler 2003	V. Gassner – A. Sokolicek – M. Trapichler, Die hellenistischen Stadtmauern von Elea: Die Ergebnisse der österreichischen Forschungen der Jahre 2000–2002, ÖJh 72, 2003, 67–95.
Gassner 2004	V. Gassner, Velia 2003, Forum Archaeologiae 30/III/2004 <http://farch.net> (7. 2. 2007).
Gassner 2005a	V. Gassner, Velia 2004: Kurzbericht zu den Grabungen am Mauerzug A, Forum Archaeologiae 34/III/2005 <http://farch.net> (7. 2. 2007).
Gassner 2005b	V. Gassner, Elea/Velia, Terrasse I: Die spätarchaische Wohnbebauung und das so genannte Heiligtum des Poseidon Asphaleios, ÖJh 74, 2005, 39–71.
Gassner 2005c	V. Gassner, Velia 2005 – Das Heiligtum der Naiskoi, Forum Archaeologiae 37/XII/2005 <http://farch.net> (7. 2. 2007).

[111] Greco 2006, 339 sg.; Gassner 2008a, 5 e Gassner – Svoboda 2009, 132 (metà del IV – inizi III sec. a.C.).
[112] Greco 2006, 342; Gassner 2006b.
[113] Vedi nota 35.

Gassner 2006a — V. Gassner, Das Heiligtum der Naiskoi in Velia, in P. Amann – M. Pedrazzi – H. Taeuber (edd.), Italo – Tusco – Romana. Festschrift Luciana Aigner-Foresti (Vienna 2006) 233–243.

Gassner 2006b — V. Gassner, Lukaner in Velia? Die Evidenz der Heiligtümer, Forum Archaeologiae 39/VI/2006 <http://farch.net> (7. 2. 2007).

Gassner 2006c — V. Gassner, Velia 2006 – Die Grabungen auf der Terrasse I, Forum Archaeologiae 41/XII/2006 <http://farch.net> (7. 2. 2007).

Gassner 2007 — V. Gassner, Velia 2007 – Der Kultplatz 6, Forum Archaeologiae 45/XII/2007 <http://farch.net> (3. 4. 2008).

Gassner 2008a — V. Gassner, Velia 2008 – Die Zeusterrasse, Forum Archaeologiae 49/XII/2008 <http://farch.net> (25. 1. 2009).

Gassner 2008b — V. Gassner, Doni votivi nei santuari di Elea: cippi, naiskoi e loro contesto, in: G. Greco – B. Ferrara (edd.), Doni agli dei. Il sistema dei doni votivi nei santuari. Atti del seminario di Studi, Napoli 21 aprile 2006, Quaderni del Centro Studi Magna Grecia 6 (Napoli 2008) 141–160.

Gassner 2012 — V. Gassner, Die Kultplätze Nr. 8 und 9 in Velia: die Kampagne 2011, Forum Archaeologiae 62/III/2012 <http://farch.net> (1. 4. 2012).

Gassner – Svoboda 2009 — V. Gassner – D. Svoboda, L'area sacra n. 8: la terrazza di Zeus, in: G. Tocco Sciarelli (ed.), Velia. La cinta fortificata e le aree sacre (Verona 2009) 130–134.

Gassner – Svoboda 2012 — V. Gassner – D. Svoboda, Der Kultplatz 9 in Velia – ein Heiligtum des 3. Jhs. v.Chr. Die Ergebnisse der Kampagne 2012, Forum Archaeologiae 64/IX/2012 <http://farch.net> (■Zugriffsdatum■).

Gassner (corso di stampa) — V. Gassner, Velia – Fortifications and Urban Design. The development of the town from the late 6th to the 3rd c. BC, in: Empúries. Journals of the Museu d'archeologia de Catalunya 57 (corso di stampa).

Gianfrotta 1975 — P. A. Gianfrotta, Le àncore votive di Sostrato di Egina e di Faillo di Crotone, PP 30, 1975, 311–318.

Giangiulio 1989 — M. Giangiulio, Aspetti di storia della Magna Grecia arcaica e classica fino alla guerra del Peloponneso, in: G. Pugliese Carratelli (ed.), Magna Grecia II. Lo sviluppo politico, sociale ed economico (Venezia 1989).

Greco 1990 — E. Greco, I santuari, in: G. Pugliese Carratelli (ed.), Magna Grecia. Arte e artigianato (Milano 1990) 159–191.

Greco 1992 — E. Greco, Archeologia della Magna Grecia (Bari 1992).

Greco 2005 — G. Greco, Paestum ed Elea tra Magna Grecia e Roma, in: Atti del XLIV CMGr, Taranto 2004 (Taranto 2005) 577–641.

Greco 2006 — G. Greco, Strutture e materiali del sacro ad Elea/Velia, in: Atti del XLV CMGr, Taranto 21–25 settembre 2005 (Taranto 2006) 287–363.

Greco 2008 — E. Greco, Magna Grecia. Guide Archeologiche Laterza (Bari 2008).

Guarducci 1966 — M. Guarducci, Divinità fauste nell'antica Velia, PP 21, 1966, 279–294.

Guarducci 1967 — M. Guarducci, Epigrafia Greca I (Roma 1967).

Guarducci 1971 — M. Guarducci, Da OLYMPIOS KAIRÒS al principe degli apostoli, ArchCl 23, 1971, 124–130.

Guarducci 1972 — M. Guarducci, Divertissements epigrafici, ArchCl 24, 1972, 112–117.

Guarducci 1978 — M. Guarducci, Epigrafia greca IV. Epigrafi sacre pagane e cristiane (Roma 1978).

Gullini 1983 — G. Gullini, Urbanistica e architettura, in: G. Pugliese Carratelli (ed.), Megale Hellas. Storia e civiltà della Magna Grecia (Milano 1983) 207–328.

Krinzinger 1994 — F. Krinzinger, Intorno alla pianta di Velia, in: G. Greco – F. Krinzinger (edd.), Velia. Studi e ricerche (Modena 1994) 19–54.

Krinzinger 1997 — F. Krinzinger, Velia, in: EAA Suppl. II (1997) 967–972.

Krinzinger 2006 — F. Krinzinger, Velia. Architettura e urbanistica, in: Atti del XLV CMGr, Taranto 21–25 settembre 2005 (Taranto 2006) 157–191.

Kruse 1939 — H. Kruse, Olympios, in: RE XVIII 1 (1939) 251–257.

Kruse 1952 — H. Kruse, Pompaios, in: RE XXI 2 (1952) 1995.

La Torre 1999 — G. F. La Torre, Blanda, Lavinium, Cerillae, Clampetia, Tempsa, Forma Italiae. Lucania et Bruttium I (Firenze 1999).

Lazzarini 1996 — M. L. Lazzarini, Le iscrizioni del Lacinio, in: AA.VV., Santuari della Magna Grecia in Calabria. Catalogo della mostra (Salerno 1996).

Leurini 1973 — L. Leurini, A proposito di Kairos, PP 28, 1973, 207–209.

Maiuri 1928 — A. Maiuri, Velia. Prima ricognizione ed esplorazione, Campagne della Società Magna Grecia 1926/27 (Roma 1928) 14–29.

Martin 1951 — R. Martin, Recherches sur l'Agora Grecque, Études d'histoire et d'architecture urbaines (Parigi 1951).

Mertens 1991 D. Mertens, Bemerkungen zu westgriechischen Monumentalaltären, in: R. Etienne – M. T. Le Dinahet (edd.), L'Espace sacrificiel dans les civilisations méditerranéennes de l'antiquitè, Actes du colloque, Lyon 4–7 Juni 1988 (Parigi 1991) 187–191.

Mertens – Greco 1996 D. Mertens – E. Greco, Urbanistica della Magna Grecia, in: G. P. Carratelli (ed.), I Greci in Occidente. Catalogo della mostra (Milano 1996) 243–262.

Morel 2000 J. P. Morel, Observations sur les cultes de Velia, in: A. Hermary – H. Tréziny (ed.), Les Cultes de cités phocéennes. Actes du colloque international Aix-en-Provence/Marseille 4–5 juin 1999, Études massaliètes 6 (Aix-en-Provence 2000) 33–49.

Napoli 1966 M. Napoli, La ricerca archeologica di Velia, PP 21, 1966, 191–226.

Napoli 1972 M. Napoli, Guida degli scavi di Velia (Cava dei Tirreni 1972).

Nava – Cracolici 2005 M. L. Nava – V. Cracolici, Il santuario lucano di Rossano di Vaglio, in: M. L. Nava – M. Osanna (edd.), Lo spazio del rito. Santuari e culti in Italia meridionale tra indigeni e Greci. Atti delle giornate di studio (Matera, 28 e 29 giugno 2002) (Bari 2005) 103–113.

Neutsch 1958 B. Neutsch, Elea-Velia, JdI 71, 1956 (1958) 328–351.

Pandermalis 1998 D. Pandermalis, ΔΙΟΝ 1998. ΕΚΑΤΟΜΒΕΣ ΚΑΙ ΣΩΤΗΡΙΑ, AErgoMak 12, 1998, 291–298.

Pugliese Carratelli 1970 G. Pugliese Carratelli, ΟΛΥΜΠΙΟΣ ΚΑΙΡΟΣ, PP 25, 1970, 248–249.

Pugliese Carratelli 1971 G. Pugliese Carratelli, Fraintendimenti ed errori. A proposito di OLYMPIOS KAIROS e del sepolcro di San Pietro, PP 26, 1971, 347–350.

Pugliese Carratelli 1976 G. Pugliese Carratelli, ΟΛΥΜΠΙΟΣ ΚΑΙΡΟΣ ed ΗΡΗ ΘΕΛΞΙΝΗ, PP 31, 1976, 467–468.

Robert 1950 L. Robert, Inscriptions d'Antalya et de Bysance, Hellenica 9 (Parigi 1950) 39–66.

Şahın 1972 M. C. Şahın, Die Entwicklung der griechischen Monumentalaltäre (Colonia 1972).

Salvia 1981 R. Salvia, Epiclesi cultuali in Magna Grecia. Le epigrafi, QIASA 2, 1981, 35–54.

Schleuning 1889 W. Schleuning, Velia in Lucanien, JdI 4, 1889, 169–194.

Schwabl 1972 H. Schwabl, Ὀλύμπιος, in: RE X A (1972) 342–344.

Schwabl 1978 H. Schwabl, Ὀλύμπιος (Nachträge), in: RE Suppl. XV (1978) 1466–1468.

Sestieri 1949 P. C. Sestieri, Velia, in: FA IV, 1949, 191–193.

Sestieri 1954 P. C. Sestieri, Recent Excavations at Velia, The illustrated London News, III, 4. Sept. 1954, 365–367.

Sestieri 1957 P. C. Sestieri, Greek Elea – Roman Velia, Archaeology 10, 1957, 2–10.

Svoboda 2008 D. F. Svoboda, Der Kultplatz 1 von Velia – Vorläufige Ergebnisse der Grabungen 2006, Forum Archaeologiae 46/III/2008 <http://farch.net> (3. 4. 2008).

Tocco Sciarelli 1994 G. Tocco Sciarelli, Storia degli scavi e nuove prospettive di ricerca, in: G. Greco – F. Krinzinger (edd.), Velia. Studi e ricerche (Modena 1994) 13–18.

Tocco Sciarelli 1997a G. Tocco Sciarelli, Velia, in: EAA Suppl. II (1971–1994) (1997) 972–974.

Tocco Sciarelli 1997b G. Tocco Sciarelli, Il culto di Hera ad Elea, in: J. De la Genière (ed.), Héra. Images, espaces, cultes. Actes du Colloque international du Centre de Recherche Archéologiques de l'Université de Lille III et de l'Association P.R.A.C. Lille, 29–30 novembre 1993 (Napoli 1997) 231–234.

Tocco Sciarelli 1999 G. Tocco Sciarelli, Spazi pubblici a Velia: l'agorà o un santuario?, in: F. Krinzinger – G. Tocco (edd.), Neue Forschungen in Velia, Velia-Studien I = AForsch 2 = Denkschr-Wien 268 (Vienna 1999) 61–65.

Tocco Sciarelli 2000a G. Tocco Sciarelli, Aspetti del culto in età arcaica ad Elea, in: F. Krinzinger (ed.), Die Ägäis und das westliche Mittelmeer. Beziehungen und Wechselwirkungen 8. bis 5. Jh. V. Chr., Akten des Symposions, Wien 1999, AForsch 4 = DenkschrWien 288 (Vienna 2000) 185–191.

Tocco Sciarelli 2000b G. Tocco Sciarelli, I culti di Velia. Scoperte recenti, in: A. Hermary – H. Tréziny (edd.), Les Cultes des cités phocéennes. Actes du colloque international Aix-en-Provence/Marseille 4–5 juin 1999, Études massaliètes 6 (Aix-en-Provence 2000) 51–58.

Tocco Sciarelli 2003 G. Tocco Sciarelli, La realizzazione del Parco Archeologico: strategia di ricerca e valorizzazione, in: G. Greco (ed.), Elea-Velia. Le nuove ricerche. Atti del Convegno di Studi Napoli 14 dicembre 2001, Quaderni del Centro Studi Magna Grecia 1 (Pozzuoli 2003) 15–20.

Tocco Sciarelli 2006 G. Tocco Sciarelli, Elea/Velia. Vent'anni di attività dalla ricerca alla valorizzazione. Metodologia di un intervento, in: Atti del XLV CMGr, Taranto 21–25 settembre 2005 (Taranto 2006) 117–135.

Torelli 1971 M. Torelli, Il santuario di Hera a Gravisca, PP 26, 1971, 44–67.

Van Buren 1951 A. W. Van Buren, Archaeological News-Italy, AJA 55, 1951, 178–180.

Vecchio 2003a L. Vecchio, Le iscrizioni greche di Velia, Velia-Studien III = AForsch 10 = Denkschr-Wien 316 (Vienna 2003).

Vecchio 2003b L. Vecchio, Eleati a Delo, in: G. Greco (ed.), Elea-Velia. Le nuove ricerche, in: Atti del Convegno di Studi, Napoli 14 dicembre 2001 (Napoli 2003) 121–150.
Vecchio 2006 L. Vecchio, La documentazione epigrafica, in: Atti del XLV CMGr, Taranto 21–25 settembre 2005 (Taranto 2006) 365–421.
Vonderstein 2006 M. Vonderstein, Der Zeuskult bei den Westgriechen, Palilia 17 (Wiesbaden 2006).
Yavis 1949 C. G. Yavis, Greek Altars: Origins and Typology (St. Louis 1949).

Mag. Marco Pedrazzi
Neulerchenfelder Straße 41/26, A-1160 Wien
E-Mail: marco.pedrazzi@chello.at

Referenze grafiche e fotografiche: Figg. 1. 3–6. 8. 11–23. 25–29. 31–33: Velia-Archiv, Institut für Klassische Archäologie, Universität Wien; fig. 2: Schleuning 1889, 195; fig. 7: Maiuri 1928, 23 fig. 7; fig. 9: De Dominicis 1997, 31 (= Archivio Samaritani, soggetto n. 17 datato 02.07.1935); fig. 10: De Dominicis 1997, 34 (= Archivio Samaritani, soggetto n. 6 datato 02.07.1935); fig. 24: Schizzo dell'autore; fig. 30: Guarducci 1966, 279 fig. 1.

Abstract
Marco Pedrazzi, The so-called Terrace of Zeus at Velia
On the southern slope of the hill which leads from Castelluccio to the acropolis of Elea lies a large area (91 × 95 m, sacred area 8) known in the scientific literature as ›Terrace of Zeus‹, since 3 inscribed stelae with dedications to Zeus Ourios, [?] Olympios Kairos and Pompaios were found there. This sacred place was extensively excavated in 1927 by A. Maiuri and later on in 1953 by P. C. Sestieri. These excavations brought to light the remains of a stepped structure which is commonly interpreted as a monumental altar (approximately 25.3 × 6.9 m). The present contribution summarizes the state of research regarding this sacred place and focuses on the archaeological documentation, analysing the remains of the monumental altar and its neighbouring structures. The measurements and setting lines still visible on the steps allow a reconstruction of the base layers and suggest that this structure may have been planned to be built based on a foot unit of 0.2875 m. For the upper layers too few elements are left to permit any reconstruction proposal.

Keywords
Italy – Velia/Elea – Terrace of Zeus – Inscribed Stelae – Sacred Place

Ludovico Rebaudo

Gli scavi della famiglia Ritter (1862–1876) e la topografia di Aquileia

Nella »Guida dell'I.R. Museo dello Stato in Aquileia« che Enrico Maionica pubblicò in tedesco nel 1910 e in italiano nel 1911, a proposito di alcuni pezzi esposti in quelle che erano allora le »Sale I e II«, ovvero le attuali sale dei ritratti e dei monumenti funerari, si legge: »… presso la Beligna vicino al Museo nel 1881 si trovarono molte sculture in parte finite in parte abbozzate, probabilmente sul sito di uno studio di scultore de' tempi dell'imperatore Augusto«[1]. Dato che la scoperta di un nucleo consistente di sculture non-finite è un fatto raro, appariva naturale a Maionica dedurre che lo scavo di cui riferisce avesse intercettato il sito di un'officina di scultori. È entrata così nella letteratura scientifica la ›Bottega degli Scultori della Beligna‹. Da Reinhard Kekulé, passando per Costantini e Calderini, fino agli studi più recenti, la Bottega della Beligna è una presenza costante, ancorché assai vaga, nel dibattito scientifico su Aquileia[2].

Partendo dal riesame di questo fantasma topografico spero di fornire un contributo alla topografia di Aquileia romana attraverso la contestualizzazione catastale e inventariale degli importanti scavi che sono stati condotti negli anni sessanta e settanta dell'Ottocento dai Baroni Ritter von Zahony (fig. 1), una famiglia che ha giocato un ruolo di primo piano nella storia economica e politica del territorio aquileiese per buona parte del diciannovesimo secolo.

1. La famiglia Ritter fra Gorizia e Aquileia

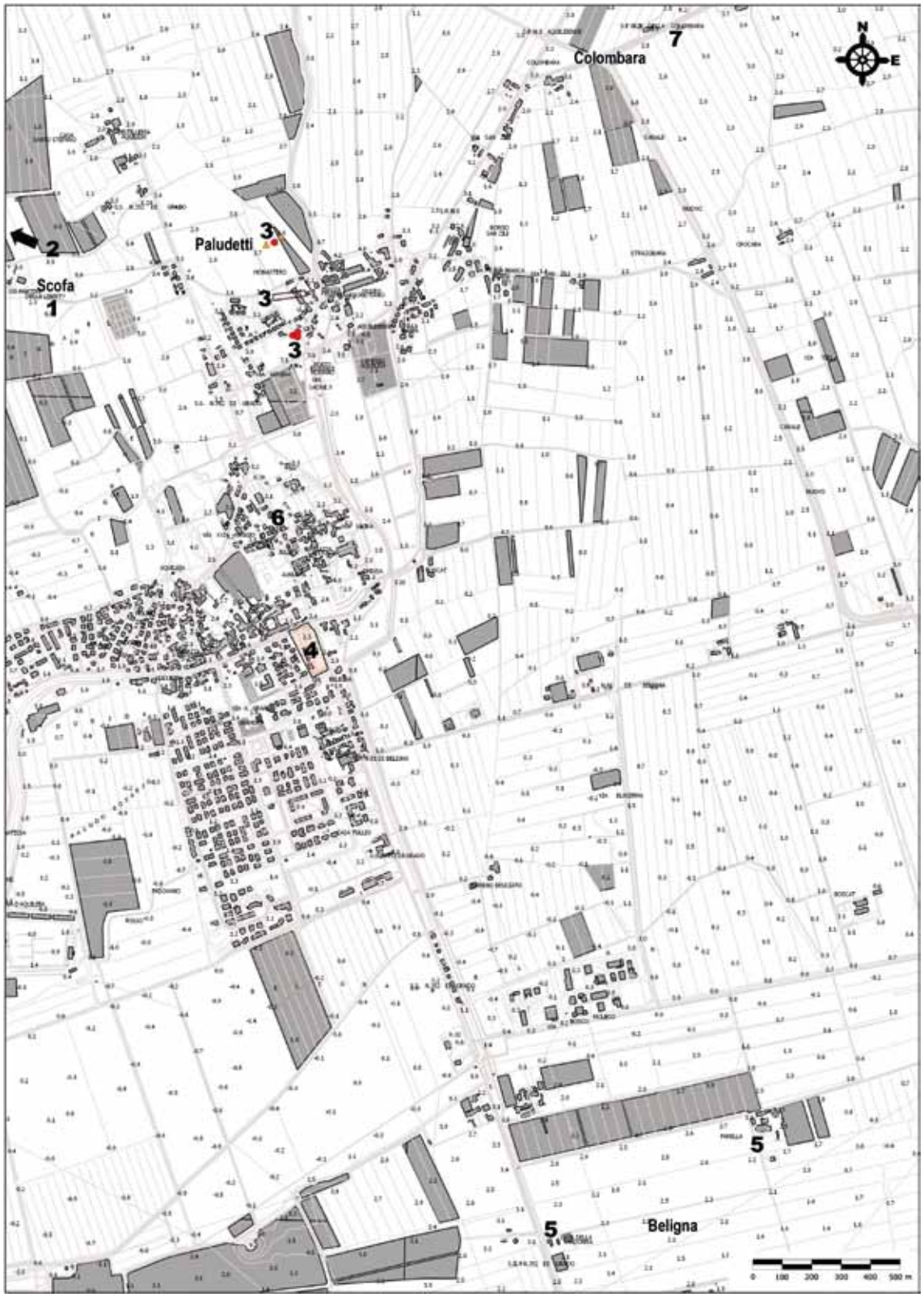
Originari dell'Assia, i Ritter erano stati per generazioni pastori luterani nella regione di Francoforte. Trasferiti a Trieste nei primi anni dell'Ottocento, vi si erano mantenuti tenacemente fedeli alla Riforma, nonostante la prevalenza schiacciante della confessione cattolica in tutto il Litorale[3]. L'accumulo dei primi capitali si deve a Giovanni Cristoforo Ritter (1782–1838), un mercante che, per prendere a prestito un'espressione di Marguerite Yourcenar, si era rivelato esperto dell'arte di approfittare dei tempi difficili, realizzando ingenti profitti con la raffinazione dello zucchero e con abili speculazioni finanziarie durante le guerre napoleoniche[4]. Nel 1819 Giovanni Cristoforo si trasferì da Trieste a Gorizia, dove costruì uno zuccherificio che le cronache

[1] Maionica 1911, 36 sg. Il passo è identico nella versione tedesca, Maionica 1910, 20 nr. 12: »[…] bei Beligna, unweit vom Museum wurde im Jahre 1881 eine Reihe von teils vollendeten, teils unfertigen Skulpturen, wahrscheinlich an der Stätte eines Bildhauerateliers aus der Zeit des Kaisers Augustus gefunden.« Il presente contributo nasce da una relazione tenuta al convegno »Storie di archeologia e archeologi nelle regioni dell'Alpe-Adria tra la metà dell'Ottocento e quella del Novecento« (Manzano, Ud, Abbazia di Rosazzo, 28 novembre 2009). Una versione ridotta del saggio, limitata agli scavi del 1881, è in corso di stampa nei relativi atti (a cura di S. Magnani e P. Casari).

[2] Kekulé 1908, 56 nr. 23. Pur non essendosi mai occupato di scultura aquileiese, Kekulé avanzò per primo l'ipotesi che il presunto ritratto di Socrate del Museo (inv. 785) fosse stato rinvenuto »an der Stelle, wo sehr wahrscheinlich ein Bildhauerateliер sich vorfand« avendo ricevuto precise informazioni in tal senso da Maionica. In seguito: Costantini 1916, 89 sg.; Calderini 1930, 320; Favaretto 1970, 134–136, spec. nota 38

[3] Per la storia della famiglia Ritter: ADB XXVIII (1889) 666–670 s. v. Ritter (H. Dechent): <http://www.deutsche-biographie.de/pnd138052468.html?anchor=adb> (12. 10. 2012); inoltre: Ritter 1915.

[4] Jahrhundertfeier 1931, 24 sg.; Luchitta 1995; Rieder 2010, 110–112.



1 Scavi della famiglia Ritter von Zahony menzionati nel testo. 1. Località Scofa (ante 1889); 2. Ponte delle Zitelle (ante 1889); 3. Monastero (1862 – 1876); 4. Beligna-Museo Archeologico (1881–1882); 5. Beligna-località Casa della Madonna e Farella (ante 1882); Beligna-fondo Comelli (1883); 6. Giardino di Casa Petinelli (1858); 7. Colombara-fondi Priester e Urbanetti (1882–83) (base CTR-Friuli Venezia Giulia; rielaborazione autore)

2 Barone Eugenio Ritter von Zahony (1840–1919), ca. 1900

del tempo definiscono ›colossale‹, aprendo di fatto la strada agli investimenti delle compagnie commerciali triestine nella manifattura, novità assoluta in un'epoca in cui i soli investimenti nell'entroterra considerati remunerativi erano quelli agricoli[5]. Dieci anni dopo Giovanni Cristoforo era fra i primi imprenditori del Circolo e il 10 maggio 1829 Francesco I lo innalzò fra i nobili ungheresi con il predicato di Zahony[6]. I suoi figli, Giulio Ettore (1816–1878) e Guglielmo (1820–1885), avviarono un ulteriore massiccio ciclo d'investimenti, che portò negli anni quaranta alla creazione di un vero e proprio polo industriale nel sobborgo goriziano di Stradžig[7]. I Ritter operavano nei settori della macinazione del grano, della produzione della carta e della lavorazione del cotone e importarono a Gorizia una cultura imprenditoriale moderna e un nuovo tipo di relazioni industriali. Il mulino di Stradžig fu il primo stabilimento a introdurre la turnazione notturna, accettata dalle maestranze in cambio della costruzione di una colonia operaia ispirata ai criteri dell'edilizia sociale. Fra il 1850 al 1903 Ettore, Guglielmo e il figlio di Ettore, Eugenio (1840–1922: fig. 2), dal 1883 al 1897 deputato alla Dieta Provinciale di Gorizia, si susseguirono alla presidenza della »Handels- und Gewerbekammer«, l'equivalente dell'odierna Camera di Commercio, dettando le linee di sviluppo del sistema produttivo provinciale[8]. I Ritter dominarono di fatto l'economia goriziana per tutta la seconda metà dell'Ottocento, in un'inestricabile commistione di lungimiranza imprenditoriale e tutela degli interessi privati. La presenza di un gruppo luterano così potente nella cattolica e conservatrice élite industriale goriziana è indubbiamente un fatto che appare oggi abbastanza sorprendente[9].

Queste vicende non ci riguarderebbero se intorno al 1848 Ettore Ritter, nel frattempo nominato Cavaliere dell'Ordine della Corona Ferrea, non avesse deciso di lanciarsi in un programma di investimenti fondiari, con l'ambizione di estendere all'agricoltura la modernizzazione sperimentata in campo industriale. In un primo momento egli acquistò dai Conti Coronini una tenuta a San Daniele del Carso, ma già a partire dal 1850 prese a rilevare dai Conti Cassis Faraone ingenti proprietà fondiarie a nord di Aquileia, con esse la ben nota Residenza di Monastero, realizzata da Antonio Cassis nelle strutture dell'antico monastero femminile benedettino dell'XI secolo[10]. Aquileia diviene la seconda patria della famiglia, che progressivamente acquisì fondi anche

[5] Un quadro generale dell'economia del Litorale fra tardo Settecento e primo Novecento: Millo 1997; Millo 2001.

[6] Patzelt 1999, 294.

[7] ÖBL IX (1985) 179 s. v. Ritter von Zahony, Hektor (J. Mentschl): <http://www.biographien.ac.at/oebl/oebl_R/Ritter-Zahony_Hektor_1816_1878> (12. 10. 2012); Rieder 2010, 128–130.

[8] ÖBL IX (1985) 179 s. v. Ritter von Zahony, Eugen (B. Marušič): <http://www.biographien.ac.at/oebl/oebl_R/Ritter-Zahony_Eugen_1844_1919.xml> (12. 10. 2012).

[9] La sorella minor di Eugenio, Elvine (1841–1916), moglie del Conte Théodore de La Tour, è la fondatrice della »Evangelische Stiftung de La Tour di Treffen«, tutt'ora influente: v. ÖBL V (1970) 40 s. v. La Tour en Voivre, Elvine (G. Mecenseffy): <http://www.biographien.ac.at/oebl/oebl_L/Latour-Voivre_Elvine_1841_1916.xml> (12. 10. 2012). Sull'imprenditoria luterana nel Litorale: Patzelt 1999.

[10] ÖBL IX (1985) s. v. Ritter von Zahony, Hektor (J. Mentschl): <http://www.biographien.ac.at/oebl/oebl_R/Ritter-Zahony_Hektor_1816_1878> (12. 10. 2012); Inoue 2008, 54. Sul monastero: Franceschin 2007. La residenza era stata acquistata da Antonio Cassis nel 1787 da Raimondo della Torre, conte di Hoffer e Valvassina, che l'aveva fatta costruire nel 1782 dopo la soppressione dei conventi: Biasutti 1945/1946, 9–24. Si v. anche l'utile scheda catalografica dell'Istituto Regionale delle Ville Venete: IRVV 00007307 [Ud 008] – Villa Hoffer della Torre Valsassina, Cassis Faraone, Ritter de Zahony: <http://catalogo.irvv.net/pdf?25935.PDF> (20. 11. 2012).

in altre zone del comune, specialmente alla Beligna, investendo risorse ingenti in un'azienda-modello estremamente diversificata (viticoltura, vivaio viticolo, bachicoltura, produzione cerealicola, allevamento, foraggio, legname). La tenuta Ritter venne molto pubblicizzata durante l'Esposizione Universale di Parigi del 1900, con il risultato di portare l'agricoltura aquileiese, fino ad allora arretrata e negletta, alla ribalta europea[11].

Il Palazzo ex-Cassis, divenuto residenza di rappresentanza, si aprì a una serie di ospiti illustri che fra il 1863 e il 1915 lasciarono la loro firma sul »Diario di Famiglia«. Fra essi l'Arciduca Carlo Ludovico, ospitato la notte del 2 agosto 1882 quando si trovava ad Aquileia per inaugurare il neonato C. R. Museo dello Stato; l'Arciduca Ranieri, governatore del Lombardo-Veneto, ospite d'onore di un tè pomeridiano celebrato dalle cronache locali nel 1890; infine Federico Augusto di Sassonia, che nel 1910 vi giunse in automobile da Trieste[12]. Con significativa improprietà Eugenio Ritter è definito nella quindicesima annata del »Genealogisches Taschenbuch der adeligen Häuser« (Wien – Brünn 1890) il ›Signore di Monastero‹.

2. Le collezioni Ritter

La presenza dei Ritter nella cultura aquileiese presenta i caratteri tipici del paternalismo borghese ottocentesco. Essi siedono nel Consorzio di Bonifica, nell'Ente di Beneficenza »Ospizio Marino«, nel Comitato di Cura del Circondario di Grado e, naturalmente, nelle podestarie di Aquileia e di Terzo. Ma Eugenio, fra tutti il più appassionato di cose antiche, partecipa anche alla gestione del Museo come membro del Comitato di Direzione (un aspetto che meriterebbe di essere approfondito) e nel 1906 è chiamato a far parte della »Commissione per la Conservazione della Basilica di Aquileia« appena costituita per iniziativa dell'arcivescovo Francesco Borgia Sedej (1854–1931)[13].

L'aspetto più rilevante dal nostro punto di vista è che i Ritter sono di gran lunga i maggiori collezionisti aquileiesi della seconda metà del XIX secolo. Ettore sembra nutrire per le antichità un interesse simile a quello di molti altri proprietari: fa scavare i suoi terreni durante i lavori di sistemazione delle colture pluriennali oppure nella pausa invernale fra raccolto e semina; colloca le antichità recuperate nel palazzo di famiglia e non manifesta nessuna particolare propensione per lo studio scientifico. All'opposto Eugenio, che negli anni ottanta è accolto membro corrispondente sia dell'»Archäologisches Institut«, sia della »Zentral-Kommission«, si interessa di topografia e di scultura e nel 1889 pubblica un saggio sui rinvenimenti di ambre ad Aquileia ancora oggi importante[14].

La collezione Ritter non sembra essere antecedente allo sbarco della famiglia in Aquileia ed è formata da tre nuclei principali: a) le antichità Bertoli-Cassis acquistate assieme al palazzo di Monastero intorno al 1850; b) le antichità raccolte al tempo di Ettore Ritter, ovvero fra il 1860 e il 1878; c) la collezione di Eugenio Ritter. I pezzi Cassis, per lo più sculture e iscrizioni, sono i primi ad essere alienati: con poche eccezioni vengono ceduti allo Stato nel 1879 per formare, con le iscrizioni della collezione Monari, il patrimonio del Museo Statale provvisorio aperto in

[11] La tenuta 1900; Rapporto 1873, 60; Inoue 2008, 56 sg.

[12] Un resoconto del ›Diario‹, con la registrazione delle visite alla tenuta di Monastero, compilato fra il 1853 e il 1915 in Milocco 1997; più in generale Milocco 1993.

[13] Museo Archeologico Nazionale (M.A.N.) di Aquileia, Archivio, Armadio 1, cartella 23 (verbali sedute del Consiglio Direttivo). Sull'attività della Commissione per la Conservazione della Basilica di Aquileia, richiamato nella relazione uffiale di Karl Drexler, agostiniano e strettissimo collaboratore dell'arcivescovo Sedej, in occasione della scoperta dei mosaici teodoriani (Dexler 1909), v. soprattutto Tavano 1988, 48–58; Tavano 1997, 57–63; ora Giovannini – Maselli Scotti 2009, 44–45. La cura dei monumenti aquileiesi è contestualizzata nella politica nazionale di tutela del patrimonio dello Stato Asburgico in Foramitti 2004 (su Aquileia 24–26).

[14] Ritter 1889. Esiste una consistente bibliografia sulle collezioni aquileiesi: si v. da ultimo Giovannini 2004; Giovannini 2007; Favaretto 2009, con bibliografia precedente.

un locale del palazzo di Monastero messo a disposizione dagli stessi Ritter[15]. Il resto della collezione è costituito per una parte considerevole da materiali recuperati durante gli scavi nei fondi di famiglia. Le notizie più copiose riguardano le proprietà di Monastero fra il 1858 e il 1876 e quelle alla Beligna fra il 1881 e il 1889 (figg. 1. 5–11. 12–13). Alla morte di Ettore la collezione passa per successione ad Eugenio, che conserva i pezzi nel palazzo di famiglia fino al 1882. In quell'anno concede l'intero nucleo in deposito permanente al neonato C. R. Museo dello Stato, ospitato dall'elegante villa ex-Cassis Faraone affacciata sulla strada per la Beligna[16]. Della collezione personale di Eugenio sappiamo poco, ma che essa fosse in qualche modo distinta dal resto dell'antichità di famiglia ci informa Maionica precisando che, delle otto sale del Museo, una (la quinta) era dedicata »alle proprietà archeologiche e numismatiche della famiglia Ritter« e un'altra (la sesta) »al sig. Barone Eugenio de Ritter«[17]. Fra il 1884 e il 1886 Eugenio deposita in Museo a più riprese dei pezzi isolati provenienti dagli scavi. Infine l'8 aprile 1887 offre in dono allo Stato la maggior parte delle antichità di famiglia, che da due anni, essendo morto suo zio Guglielmo, appartengono interamente a lui. Queste antichità costituiscono il cd. Dono Ritter (das ›Ritter'sche Geschenk‹), consistente di più di cinquecento pezzi delle più svariate classi di materiali. Il dono è noto con sufficiente precisione grazie all'elenco contenuto nel cosiddetto »Quaderno delle Acquisizioni 1882–1894«, un registro nel quale Maionica annotava in ordine cronologico le entrate nel Museo, allegando il prezzo di acquisto e alcune sommarie note di provenienza. Il ›Dono‹ corrisponde ai nrr. 404–941[18]. Gli oggetti esclusi dalla donazione vengono portati via dal Museo e trasferiti a Gorizia, forse nella villa di Stradžig, forse nel magnifico Palazzo Ritter-Attems-S. Croce che è oggi la sede del comune. Questi pezzi saranno oggetto di una nuova trattativa per l'acquisto definitivo da parte dello stato nel 1901: acquisto che sarà perfezionato nel 1904 per la cifra di 40.000 fiorini[19]. Un inventario manoscritto, che si suppone redatto dallo stesso Eugenio, si conserva nell'archivio del Museo Archeologico Nazionale di Aquileia[20]. Maionica fornisce la consistenza dei tre nuclei nel 1882: 54 iscrizioni, 60 sculture e rilievi, 140 frammenti architettonici, 300 oggetti in avorio e osso, 3 in ambra, 300 in piombo e bronzo, 160 in ferro, 2 in pietra intagliata, 30 in vetro, 40 in pasta vitrea e perle, 3 in oro e argento, 380 in terracotta, più 3 monete d'oro e 50 frammenti poco significativi[21].

---

[15] Maionica 1890, 62: »[…] durch den Ankauf dieser Sammlung [i.e. del Museo Comunale] und der Steindenkmale der Sammlung Bertoli-Cassis konnte ein k.k. provisorisches Staats-Museum in Monastero in einem von der freiherrlichen Familie Ritter-Zahony auf freundliche Weise zur Verfügung gestellten Gebäude eröffnet werden, und nach einem am 10. Mai 1880 verfaßten Inventar betrug schon damals der Bestand dieser Sammlungen über 600 Stücke.« Sulla collezione Cassis (oltre agli studi cit. sopra, nota 14): Giovannini 2004, 471. 501 nota 43; Giovannini – Maselli Scotti 2009, 40–42. Un inventario manoscritto della collezione, che potrebbe essere stato redatto al momento dell'acquisto da parte dei Ritter, è in Biblioteca Communale Udine, ms. Fondo Principale 853a, fasc. IX.

[16] Che sia necessario distinguere il nucleo ex-Cassis dalle antichità del lascito Ettore Ritter risulta con certezza da Maionica 1890, 62: »[…] das k.k. Staats-Museum in Aquileja enthält [oltre alle sculture Cassis e alle iscrizioni Monari] auch noch folgende Sammlungen, welche als Depot übergeben worden sind: […] 2. Die von den Erben des seligen Baron Hektor von Ritter-Zahony bis zum Jahre 1882 im Monastero aufbewahrten Antiken.«

[17] Rec. a Maionica 1884, in: Corriere di Gorizia, 2 aprile 1884, cit. in: Maionica – Buora 2000, 8; Giovannini 2004, 473. La distinzione è ripetuta in Maionica 1890, 62 nota 1 (»[…] die hervorragende Sammlung des Herrn Eugen v. Ritter Zahony war auch urspünglich im k. k. Staats-Museum ausgestellt und verblieb daselbst bis zum 8. April 1887, an welchem Tage der Besitzer einen größeren Theil derselben dem k.k. Staats Museum schickte, den übrigen Theil nach Görz in seine Privatwohnung überführte.«).

[18] Quaderno 1882–1894, anno 1887, 8 aprile, senza numero di pagina, nrr. 404–602 monete antiche e moderne; 603–773 bronzetti e altri oggetti; 774–820 sculture in marmo e in pietra; 821–941 iscrizioni.

[19] Calvi 2005, 24 sg.; Favaretto 2009, 58.

[20] Katalog 1901. Nel momento in cui sono state scritte queste pagine (agosto 2012) il manoscritto risultava non reperibile. Recuperato in seguito nell'archivio del M.A.N. di Aquileia è stato da me brevemente consultato durante la revisione del testo seguita all'esame dei referees (settembre–ottobre 2013). Una sommaria descrizione in Calvi 2005, 24 sg., che ne riproduce la p. 39.

[21] Maionica 1890, 62.

3. Gli scavi Ritter

I rinvenimenti legati a lavori di sistemazione di fondi agricoli oppure a scavi condotti con una finalità ›archeologica‹ all'interno delle proprietà dei Ritter sono stati numerosi, com'era abituale ad Aquileia nella seconda metà dell'Ottocento. In questa sede non posso, né intendo esaminarli tutti (senza contare che una parte della documentazione è già stata discussa in relazione ai materiali rinvenuti), ma vale la pena di ricordare preliminarmente, per completezza di documentazione, almeno i più importanti specie nelle aree sepolcrali periurbane, le cui potenzialità archeologiche erano ben note ai proprietari aquileiesi.

1) Scavo alle Marignane, in località detta Scofa, particella 253/1 (prima del 1889; fig. 1, nr. 1). A sud della vecchia strada comunale proveniente dal territorio di Terzo d'Aquileia, nei pressi dell'area in cui sorgevano i *carceres* del circo. Individuate almeno tre deposizioni con numerosi oggetti in ambra e, se si riferiscono a questo scavo i resti che Brusin pone in corrispondenza del particella 253/1 nella »Pianta di Aquileia« del 1929, anche strutture murarie forse attribuibili ai recinti funerari[22];

2) Scavo sulla via Annia, presso il ponte delle Zitelle in direzione del territorio di Terzo (prima del 1889; fig. 1, nr. 2). Messe in luce due, forse tre deposizioni di natura imprecisata i cui corredi, meno significativi dei precedenti, sono ancora caratterizzati dalla presenza di ambre[23].

3) Scavo a Monastero lungo la strada fra Aquileia e Terzo, particella 397/1 (prima del 1889) Area già stata esplorata da Ettore Ritter fra il 1862 e il 1869 (figg. 1. 5–11). Individuate un'incinerazione in urna e una deposizione di tipo non precisato[24].

4) Scavo sulla strada per Belvedere, immediatamente a sud dell'abitato moderno, particella 730 (1881). Un'incinerazione in urna con ricco corredo e la cd. Bottega degli Scultori (figg. 1. 12. 13)[25].

5) Scavo alla Beligna, a est della strada moderna per Belvedere, località dette Casa della Madonna e Farella, particelle 941/1, 947/1 e 949/1 (1885 e prima del 1889). Numerose deposizioni di incinerati individuate il 22 gennaio 1885; in seguito, in data imprecisata, la Tomba delle mosche d'oro, una delle tombe femminili più ricche di Aquileia, con oltre duecento elementi decorativi in oro per abito in forma di mosca e un ricco corredo comprendente uno specchio argenteo con rappresentazione delle Cariti[26].

Altri scavi, la cui esistenza si ricava dai dati topografici riportati nei corpora epigrafici, dalla bibliografia contemporanea e dalle registrazioni inventariali del Museo, sono ancora praticamente sconosciuti e dovranno essere indagati in futuro. Ricordo per la sua importanza lo scavo

---

[22] Sommaria pubblicazione in Ritter 1889, 252–254, con descrizione di due corredi (tombe I. III), ripetuta in Katalog 1901, tombe III (= 1889/I), IV (1889/III), cui si aggiunge la tomba V inedita (Katalog 1901, p. 7). I corredi sono descritti anche in: Brusin 1929, 179 tomba 3; 180 tomba 6; Calvi 2005, Appendice, 3–4 (senza propria numerazione, con rimando a Brusin 1929). Per la Pianta di Aquileia: Brusin 1929 e successive ed., tav. fuori testo. Nella stessa area necropolare ma in un altro punto, la prospicente particella 245 a nord della strada moderna, le indagini furono riprese da Maionica fra il 1895 e il 1897. Lo scavo mise in luce otto recinti funerari e un tratto della pavimentazione della via Annia: Maionica 1898, 46. Gli scavi ottocenteschi sono stati georeferenziati dalla Soprintendenza Archeologica per il Friuli-Venezia Giulia in un intervento di emergenza nel 1998 (Tiussi 1999). Una sintesi dei dati disponibili in Giovannini 2009, 184–187.

[23] Descrizione dei corredi in Katalog 1901, tombe XII (pertinenza non sicura). XIII. XVIII (pertinenza incerta), ora in Calvi 2005, Appendice 5 (con riferimento a Katalog 1901). In Ritter 1889, 254 tav. a. b sono illustrati un elmo gladiatorio e un vasetto intagliati in ambra pertinenti alla tav. 13: Calvi 2005, 101 nr. 293; 159 nr. 481.

[24] Katalog 1901, tombe IX. XIV (= Brusin 1929, 179 tomba 2); Ritter 1889, 254 tav. h; Calvi 2005, Appendice 1–2 (con riferimento a Katalog 1901).

[25] Ritter 1889, 254 tomba IV; Katalog 1901, tomba II; Brusin 1929, 180 tomba 7; Calvi 2005, Appendice 14 (con riferimento a Brusin 1929).

[26] Anonimo 1885; Ritter 1889, 254 tomba II (particella 949/1); Katalog 1901, tombe I (= 1889/II). II (1889/IV). XI (particella 941/1). XVI (particella 947/1). XVII (particella 949/1). La documentazione è discussa in Giovannini 1998, 207; Buora 2004, 382–382; Giovannini 2005, 379–385; Giovannini 2009, 193–195.

nella ›vigna presso la casa Petinelli‹, identificata da Brusin con la particella 561 (InsAqu 483, ad loc.), nelle adiacenze dell'attuale via L. Manlio Acidino, fra la via Giulia Augusta e la cd. Braida Murada, dove Ettore Ritter possedeva numerosi fondi (particelle 555. 556. 557. 558. 560). In questa particella il 3 novembre 1858 vennero alla luce i resti di un edificio di cui si dice che era »ornato di colonne, le cui parti inferiori stavano ancora sulla loro base«, e nelle immediate vicinanze di questo un frustulo di iscrizione con lettere *incrustatae* (CIL V 8312; InsAqu 483), ricostruito da Brusin come dedica al console T. Caesernius Statius Quinctius Macedonus Quinctianus[27], nonché una base di statua con dedica ad Antonino Pio (CIL V 855; InsAqu 438) e un rilievo con »due bucrani sorreggenti un festone, al di sopra del quale sta una patera ed al di sotto un simpulo«[28]. Le iscrizioni si trovano attualmente nel lapidario di Trieste. Il rilievo è probabilmente una delle due lastre con festoni, bucrani e *simpulum* conservate nel lapidario del museo di Aquileia, allo stato attuale privi di dati di provenienza definiti[29].

È chiaro che una futura, sistematica indagine degli scavi di Ettore ed Eugenio Ritter dovrà essere contestualizzata in uno studio complessivo dell'archeologia aquileiese nella seconda metà dell'Ottocento, un fenomeno importante anche politicamente, per il contrapposto valore simbolico di Aquileia ›imperiale‹ nell'ideologia asburgica e di Aquileia ›romana‹ nella propaganda irredentista italiana[30]. Aquileia era, come i contemporanei avevano ben chiaro, un banco di prova della politica di tutela dell'Impero, di cui qui più che altrove emergono meriti e contraddizioni. Se da una parte il finanziamento pubblico degli scavi fra il 1872 e il 1875, il contributo statale per l'apertura del Museo Comunale nel 1873, l'istituzione del Museo dello Stato nel 1882, il finanziamento delle ricerche condotte da Maionica nelle aree suburbane dopo il 1890 hanno portato a quella che Calderini definì »l'età dell'oro dell'archeologia aquileiese« (riconoscimento significativo in un intellettuale organico al nazionalismo fascista)[31], dall'altra la sostanziale condiscendenza nei confronti dei proprietari, dal 1846 lasciati liberi di disporre dei materiali e degli oggetti provenienti dal sottosuolo, ha consentito una devastazione che la propaganda italiana ha abilmente sfruttato, creando il topos dell'›incuria austriaca‹[32].

A questo proposito vale la pena di ricordare un episodio emblematico. Nel 1883 apparve nelle »Mittheilungen der Zentral-Kommission« (dal 1875 la rivista aveva cambiato nome) un trafiletto anonimo che esordiva con queste parole: »Aquileja ist heute eine im Niedergange begriffene Stadt. Die meisten Bewohner sind theils durch die Malaria, theils durch Vermögensabnahme so weit herabgekommen, daß sie auf Erwerb sinnen müssen, um ihr kümmerliches Dasein zu fristen. Unter solchen Umständen darf man sich kaum wundern, wenn die armen Grundbesitzer gar keine Pietät und Schonung für die Reliquien ihrer Stadt an den Tag legen.«[33]

Per quanto non lo avesse firmato, era chiaro che l'autore dell'articolo era il nuovo direttore del museo, Enrico Maionica. La sua tesi è che lo scarso rispetto degli aquileiesi per le memorie della loro città non poteva stupire nessuno, perché la miseria induce a procurarsi il necessario a qualunque costo. È possibile che, citando i piccoli proprietari disperati, Maionica volesse in

[27] Brusin 1956.

[28] Gregorutti 1877, 23–24 nr. 54.

[29] Descrizione e foto del rilievo: Brusin 1929, 144 nrr. 54. 55. Forse nel medesimo fondo viene recuperata anche la piccola stele anonima CIL V 8514; InsAqu 1709: Gregorutti 1877, 41 nr. 88 (novembre 1858).

[30] II più esplicito nel proporre una lettura politica della ricerca archeologica ad Aquileia dopo il 1860 è stato Bandelli 1993, che valorizza il significato programmatico della relazione di Friedrich Kenner e Arnold Hauser sui risultati degli scavi a finanziamento pubblico (Kenner – Hauser 1875). Su un piano più generale si vedano anche le interessanti e acute osservazioni in Franco 2007.

[31] Calderini 1930, 62. Il passo è richiamato in Bandelli 1993, 170. Per la normativa di tutela e la sua appicazione ad Aquileia v. i contributi cit. a nota 32.

[32] V. ad es. U. Ojetti, Prefazione a Costantini 1916, p. VII sg. e Costantini 1916, 42, commentati in Piussi 1983, 63–65; Bandelli 1993, 176 sg. Sul decreto della Cancelleria Aulica del 1846: Emiliani 1996, 163–164 nr. 26 (testo integrale, in traduzione italiana); Giovannini 2006, 155–164 sulle conseguenze della normativa nel contesto aquileiese.

[33] Maionica 1883b.

realtà stigmatizzare certi ricchi latifondisti che facevano scavare i loro terreni dalle cooperative di cavatori alla ricerca di pietra da costruzione e di ossa umane da vendere alle fabbriche di sapone. Ma il suo era soprattutto un appello al governo: per mettere un argine alla devastazione riprendiamo gli scavi finanziati dallo stato (interrotti nel 1875). Com'era prevedibile le sue parole suonarono flebili e remote a Vienna ma furono udite benissimo ad Aquileia. Le autorità centrali, se si accorsero dell'appello, fecero finta di niente; i possidenti locali al contrario reagirono duramente, innescando una polemica che si trascinò per settimane sulla stampa locale[34]. Mezzo secolo dopo, negli anni della valorizzazione fascista di Aquileia come ›seconda Roma‹, questo ›incidente‹ fu richiamato con grande enfasi da Brusin e Calderini[35]. Brusin soprattutto cita l'articolo di Maionica quasi per intero, ma lo priva dell'*incipit* pietoso e introduce alcune mirate improprietà di traduzione che ne inaspriscono il tono. Nella versione italiana l'articolo comincia così: »… nessuna pietà, nessun rispetto sentono gli abitanti di Aquileia per le reliquie della loro città«, ben altro da ciò che Maionica aveva scritto. Ecco quindi che, trascorso un altro mezzo, Luisa Bertacchi, che subiva quotidianamente attacchi simili a quelli ricevuti da Maionica e conosceva solo la traduzione di Brusin, ha inteso l'articolo di come un duro, polemico sfogo contro la comunità aquileiese[36]. Nell'Italia della fine del ventesimo secolo il mito dell'›incuria austriaca‹ continuava ad aleggiare su Aquileia e a servire come arma nell'eterno conflitto fra archeologia e agricoltura.

Nei confronti degli scavi e dell'uso del patrimonio antico anche i membri della famiglia Ritter mostrano attitudini abbastanza diverse. Ettore, lo abbiamo detto, si comporta come tanti altri proprietari: fa esplorare i fondi nei mesi invernali e colloca i pezzi migliori nel palazzo di famiglia a Monastero. Suo figlio Eugenio agisce in modo opposto: nel 1879 vende allo stato i ›Marmi Cassis‹ appena ereditati; nel 1880 fornisce i locali per il nuovo Museo provvisorio; nel 1882 deposita la sua raccolta nel nuovo Museo statale e nel 1887 la cede a titolo gratuito. Ma non solo: scava moltissimo sia nelle sua terre che in quelle di altri, tanto che talora sembra agire come un moderno ispettore onorario. Mi sono noti due casi: nel marzo 1883, l'anno in cui l'articolo sulle ›Mittheilungen‹ fa esplodere la polemica, esplora i fondi di un ›vicino‹ di proprietà della Beligna, Giacomo Comelli, recuperando l'ara della liberta Statinia Phaenusa (InsAqu 2490); nel dicembre dello stesso anno dirige lo scavo del fondo Priester alla Colombara, dove tornano alla luce diverse iscrizioni[37]. L'impressione è che egli metta tutto il suo peso di grande proprietario e di mecenate a sostegno del giovane direttore, al quale i possidenti locali fanno la guerra. Sempre nel 1883 la »Compagnia dei cavatori di Fiumicello« esplora la proprietà di Giuseppe Urbanetti alla Colombara e devasta la necropoli di Levante, nonostante Maionica tentasse disperatamente di acquistare per il Museo i pezzi di cui riusciva ad avere notizia (come ci mostra la lunga lista delle registrazioni del »Quaderno delle acquisizioni« con la dicitura »Ausgrabung G. Urbanetti Colombara« e relativo prezzo di acquisto)[38]. Al contrario Edoardo Priester, proprietario del fondo scavato da Eugenio

[34] La diatriba, di cui si fece portavoce tale Giovanni Mestrella, ebbe come sede soprattutto il locale Corriere di Gorizia: fatti e opinioni sono riferiti ora in Maionica – Buora 2000, 8–13; più succintamente in Giovannini 2004, 473–475.

[35] Calderini 1930, 58; Brusin 1929/1930, 412.

[36] Bertacchi 1993, 195: »la situazione allora in atto […] contro cui si scaglia Maionica«. Una storia culturale degli scavi di Aquileia nell'Ottocento è ancora da scrivere. Ricerche sugli aspetti legislativi e amministrativi sono state compiute da Annalisa Giovannini, che le ha rese note in mumerosi contributi: fra i più recenti Giovannini 2004; Giovannini 2006; Giovannini 2007. Da ultimo una breve sintesi in Giovannini 2009, con bibliografia precedente.

[37] Maionica 1883b, 77. Nel 1882 in un terreno di Edoardo Priester »vicino al mulino di Monastero«, localizzato a nord dell'abitato presso il ponte sulla Roggia in una particella non ancora esattamente identificata, era stata rinvenuta la nota dedica a Nemesi *ex viso* (Suppl. It 167; InsAqu 321) con figurazione simbolica a rilievo sui lati: Brusin 1929, 128 nr. 43; Scrinari 1972, 184 nr. 565.

[38] Maionica 1883a, 54: »[…] unmittelbar vor dem Knotenpunkte der beiden Straßen an Colombara liegen die Grundstücke des Herrn Joseph Urbanetti aus Aquileja, auf welchen schon seit dem December 1882 einige Ausgrabungen vorgenommen werden. Dieselben haben bis jetzt einige interessante Inschriften und sonstige Gräberfunde geliefert, können aber kaum mehr wissenschaftlich untersucht werden, da nach der herrschenden Cavatori-Wirthschaft jedes Mauerwerk unmittelbar nach seiner Aufdeckung zerstört wird, um gleich den Preis des Steinhaufens bestimmen zu

Ritter, deposita immediatamente i pezzi ritrovati in Museo senza oneri per lo stato, che deciderà di acquistarli solo parecchi anni dopo[39]. Una differenza di atteggiamento in cui, forse, l'autorevolezza del barone ha avuto la sua parte.

Di tutta questa pluriennale attività meritano in modo particolare di essere riesaminati gli scavi compiuti fra il 1861 e il 1876 a Monastero e nell'inverno 1881/1882 nella zona della Beligna. I risultati di questi scavi hanno avuto, e continuano ad avere, un peso nella discussione sulla topografia di Aquileia antica. Vale dunque la pena di rileggerne i contesti, spesso di difficile interpretazione. Incrociando i dati dei fogli di possesso fondiario (fig. 3), che, registrando i passaggi di proprietà dei terreni in riferimento alle ›Mappe‹ del catasto austriaco consentono localizzare sul terreno le singole particelle di cui si conoscono i proprietari, è possibile individuare con maggiore precisione i luoghi di rinvenimento[40]. A questo scopo ho riportato nella tabella in appendice l'elenco delle particelle possedute dalla famiglia Ritter ad Aquileia in un periodo approssimativamente compreso fra il 1860 e il 1900. I punti di rinvenimento ricavati dalle fonti sono stati proiettati sulle mappe 102 e 107 del Catasto Austriaco (del 1873 ca.), integrata con la sovrapposizione di elementi della cartografia attuale tratta dalla Carta Tecnica Regionale del Friuli-Venezia Giulia in scala 1 : 5 000 in formato Shapefile (fig. 5), nonché sulla »Pianta di Aquileia antica« pubblicata da Luisa Bertacchi (fig. 6). Tutte le piante sono state georeferenziate mediante software QuantumGis (versione 1.7.0)[41].

3 AS Gorizia, Catasti dei secc. XIX–XX. Fogli di possesso fondiario, Distretto di Cervignano 1876–1971, busta 4, nr. 2, Ritter de Zahony barone Eugenio; La Tour contessa Elvina in Gorizia

können, der recht bald dem Bau-Speculanten verkauft wird.« Notizie sugli scavi e sui cavatori di Fiumicello sono in Gregorutti 1884 e, più brevemente, Gregorutti 1885. Sugli scavi alla Colombara: Calderini 1930, 58–64; Bertacchi 1993, 197 sg.; Maionica – Buora 2000, 14; Giovannini 2009, 189–191, con bibl. prec.

39 Quaderno 1882–1894, anno 1884, »Ins Museum sind überführt worden als Eigenthum d. H. Edoardo Priester«, Januar, s. n. p., nrr. 343–347.

40 Archivio di Stato (A.S.) di Gorizia, Catasti dei secc. XIX e XX. Fogli di possesso fondiario – Distretto di Cervignano, busta 4, nr. 2 (Ritter de Zahony barone Eugenio; La Tour contessa Elvina in Gorizia); A.S. Gorizia, Catasti dei secc. XIX e XX. Mappe, Aquileia. Le mappe di Aquileia sono costituite da 106 fogli numerati da 42 a 148 e raccolti in tre fascicoli. Il fascicolo I comprende i fogli originali del Catasto Napoleonico disegnati nel 1811–1812: 3 mappe d'insieme (84–86) con relative tavole d'intestazione (42–44), 39 fogli di dettaglio in scala 1 : 2 000 (I–XXXIX = 45–83), 6 fogli di estratti con i soli fabbricati (Copia del Caseggiato di Aquileia I–III = 87–92). Il fascicolo II raccoglie le mappe dell'amministrazione austriaca: ne fanno parte un quadro di unione (93) e 39 fogli ancora in scala 1 : 2 000, copiati da quelli napoleonici ma aggiornati con la modifica dello stato dei fabbricati, la soppressione di alcune particelle, la semplificazione del sistema dei subalterni, l'assegnazione di nuovi numeri alle strade interpoderali e la rappresentazione delle colture mediante un sistema di simboli (I–XXXIX = 94–132). Alle mappe si aggiungono 5 allegati di nuova esecuzione per l'aggiornamento dell'imposta fondiaria (133–137). Le tavole sono state probabilmente disegnate dopo il 1873: gli allegati portano infatti la dicitura »Regolazione dell'imposta fondiaria 1873«. Il fascicolo III è costituito da 11 fogli (138–148) che copiano le mappe napoleoniche in scala ridotta 1 :4 000. Si tratta anche in questo caso di elaborati dell'amministrazione austriaca ma precedenti a quelle del Fascicolo II, poiché, non registrano né l'aggiornamento nella numerazione delle particelle, né il nuovo stato dei fabbricati; la sola differenza rispetto agli originali del 1811/1812 è nell'uso della simbologia per la distinzione delle colture.

41 La Carta Tecnica Regionale (CTR) è reperibile gratuitamente sul sito della Regione Friuli-Venezia Giulia: <http://irdat.regione.fvg.it/WebGIS/GISViewer.jsp> (12. 12. 2012). Le mappe catastali utilizzate e tutto il Sistema Infor-

4. Gli scavi a Monastero (1861–1869, 1875–1876): la porta della cinta repubblicana

Nella prefazione ad »Antiche lapidi di Aquileja« (1877) Carlo Gregorutti riferisce: »… bellissimi risultati diedero gli estesi e profondi movimenti di terra fatti eseguire dal signor Ettore barone de Ritter, fra gli anni 1862 e 1868, allo scopo di livellare i vasti suoi fondi, situati fra il ruscello chiamato la Roja del molino di Aquileja e la via di Terzo. Le cose più notevoli si rinvennero nel nuovo vigneto contiguo a Monastero, ove si scoprirono rispettabili avanzi di templi coi fusti delle colonne tutt'ora in piedi, quantità di are votive per lo più di divinità egiziane, ed alcune interessanti epigrafi dei tempi della Repubblica, fra cui una che ricorda la ricostruzione di una delle antiche porte della città, eseguita in seguito a formale Senato Consulto per cura d'un Quadrumviro Juredicundo quinquennale di Aquileja.«[42]

I ›vasti fondi‹ di cui parla Gregorutti sono con ragionevole certezza le particelle 397, 398, 399, 400, 403, 409, 412, 423, 427, 493, 494, 495 (fig. 4). Essi costituivano un'ampia fascia di terreno agricolo localizzata prevalentemente ad ovest e nord-ovest di Monastero, fra la via di Terzo e la »Roggia del mulino di Aquileia‹, ovvero il Natissa che, provenendo dalle risorgive dei Roncs, lambiva allora l'abitato di Monastero e piegava in direzione ovest per attraversare Aquileia e unirsi all'altro Canale di Risorgiva, la »Pantanosa« o »Roggia del mulino di Monastero«. Se ai generici riferimenti contenuti nel passo citato aggiungiamo le annotazioni che lo stesso Gregorutti premette ai singoli testi epigrafici, nonché le osservazioni che Maionica pubblicò nelle »Epigraphisch-Archäologische Mittheilungen aus Österreich« del 1877, avendo fra le mani sia »Antiche lapidi«, sia la *pars altera* del quinto del CIL, entrambi freschi di stampa, apprendiamo che:

1) I rinvenimenti coprono un periodo che va dal 1861 al 1869 e, soprattutto, riguardarono un'area estremamente vasta che interessa almeno due pp.cc., la nr. 427 e la nr. 397, situate rispettivamente a sud e a nord dell'attuale via delle Vigne Vecchie (figg. 1. 5. 6). Il termine costantemente impiegato da Gregorutti nelle annotazioni topografiche, »vignetta« o »vigneta«, equivale all'attuale »vigneto«, senza connotazioni riduttive (non quindi »vigna piccola«).

2) Il materiale recuperato negli scavi è eterogeneo: Maionica parla di »iscrizioni, sculture e altre anticaglie«, in seguito collocate nel Palazzo di Monastero, ma anche di ›significativi‹ resti di edifici, fra i quali le strutture con colonne ancora parzialmente in sito menzionate da Gregorutti, di cui nel 1877 restava solo »un lungo cordone (›Spalier‹) di massi accatastati«[43].

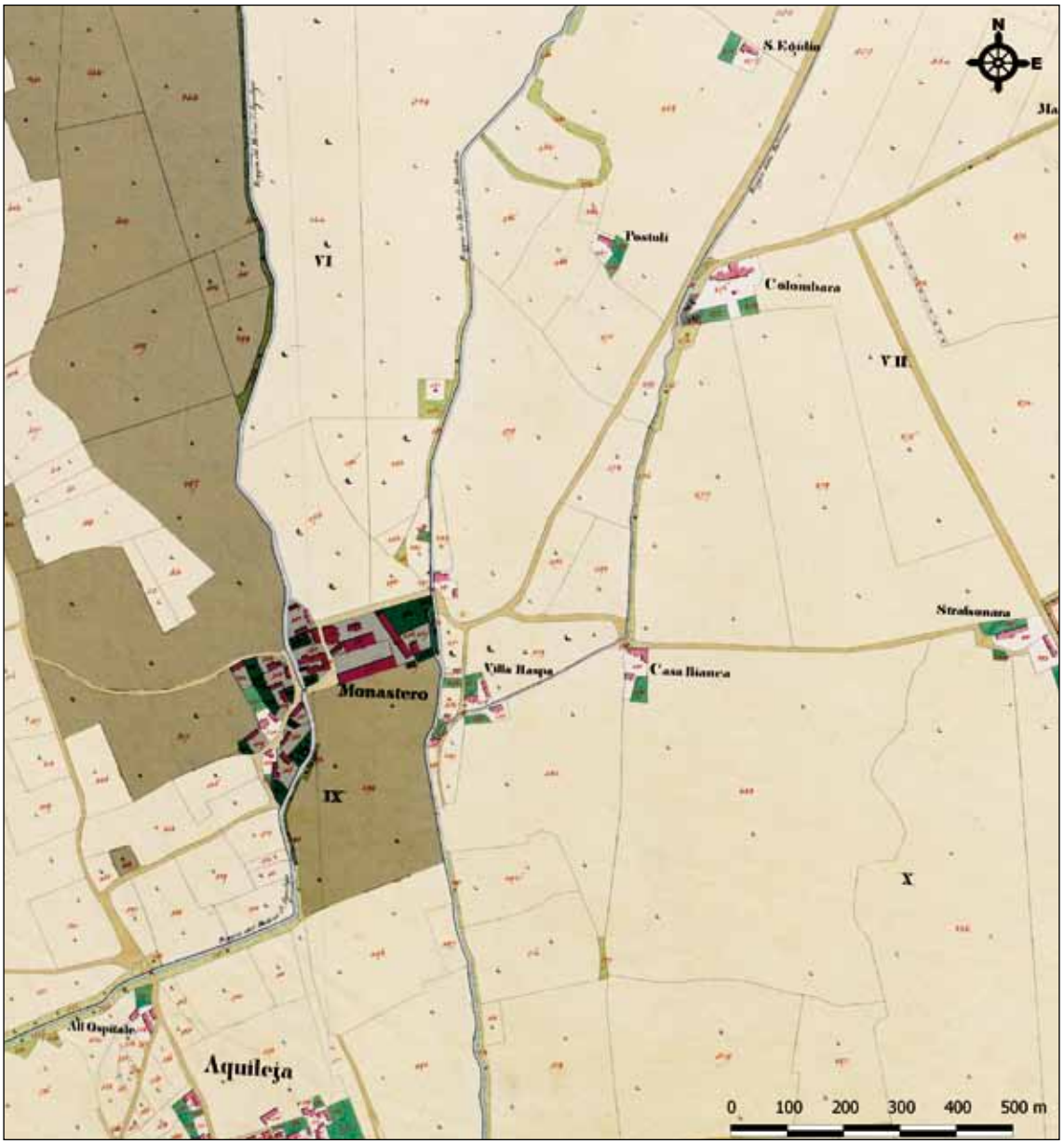
Di tutto questo materiale solo le iscrizioni hanno lasciato dietro di sé tracce sufficienti. Quasi tutte riguardano lo scavo del presunto Santuario di Iside e ne discuterò più avanti, ma di una di esse è opportuno trattare qui. Si tratta di una copia, quella solitamente detta A, del *titulus* del quadrumviro quinquennale M. Annaus che commemora i lavori di ripristino e il collaudo di una porta urbica nella seconda metà del I secolo a.C. (8288 = I 2198, p. 1091. 1093; ILLRP 538; InsAqu 37). Gregorutti riferisce che la pietra fu rinvenuta nel 1869 nel vigneto Ritter. Maionica precisa che il luogo del rinvenimento coincide ›approssimativamente‹ con il punto ›R‹ della »Fundkarte von Aquileja« di Friedrich Kenner (fig. 7). Quest'ultima è una pianta che il futuro direttore del »Münz- und Antikenkabinett« pubblicò nelle »Mittheilungen der Central Commission« per accompagnare la recensione dell'»Ichnographia Aquilejae Romanae et Patriarchalis« di Steinbüchel e Baubela (fig. 8), dalla quale è evidentemente ricavata[44]. Proiettando il punto

matico Territoriale sono stati proiettati secondo il sistema di riferimento Gauss Boaga, codice EPSG 3004. Tutte le operazioni di georeferenziazione sosno state effettuate dalla Dr.ssa Cinzia Rampazzo della Scuola di Dottorato dell'Università Ca' Foscari di Venezia.

[42] Gregorutti 1877, Prefazione, p. VII sg.

[43] Gregorutti 1877, 32 nr. 67. Maionica 1877, 49. Il rinvenimento della copia B è riferito ancora da Gregorutti 1877/1878, 340 sg.

[44] Maionica 1877, 49: »[…] dessen [*i.e.* CIL V 8288] Lage, wenn auch nicht genau auf der mit *R* bei Kenner bezeichneten Stelle, so doch in der Nähe derselben zu suchen haben wird.« Cf. Kenner 1865, tav. 3. L'Ichnographia (Steinbüchel – Baubela 1864) è una litografia a colori di ca. 45 × 62 cm stampata in soli 90 esemplari. Una copia (con

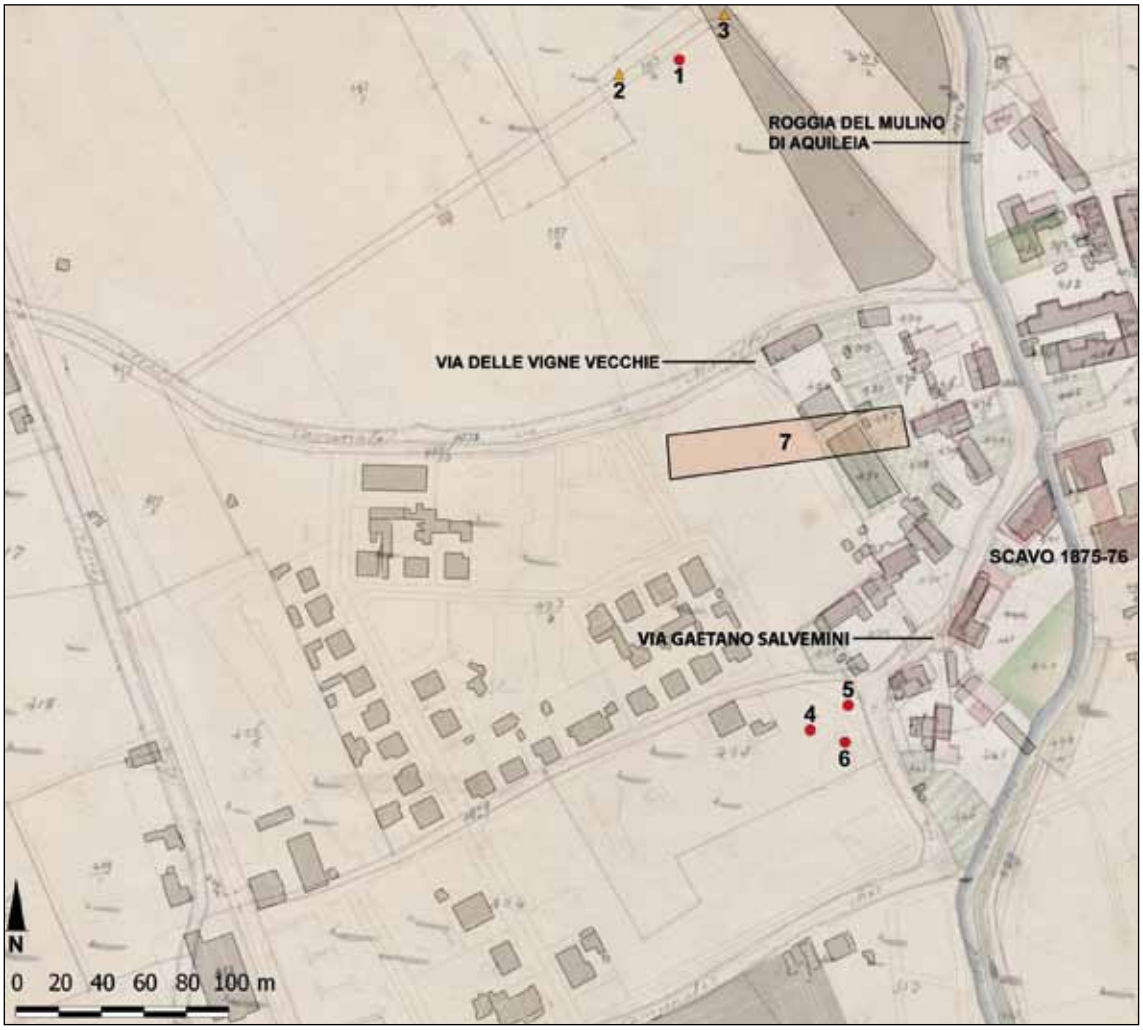


4 AS Gorizia, Catasti dei secc. XIX e XX. Mappe, Aquileia, fasc. II, foglio 102 (num. moderna): in colore scuro i fondi di proprietà Ritter nella zona di Monastero

indicato da Kenner sulla mappa catastale georeferenziata (fig. 5, nr. 1), si osserva che esso cade a nord-ovest dell'abitato di Monastero, ben oltre l'attuale via delle Vigne Vecchie che ripete il tracciato della strada ottocentesca. Ci troviamo all'interno della particella 397, un grande appezzamento contrassegnato dal toponimo Paludetti, nel quale già nel novembre 1866 erano state rinvenute la dedica di Valerius Valens e Domitius Zosimus a Mercurius Augustus (CIL V 8237; InsAqu 297), nonché l'epitaffio di Αὐρήλιος Σαββῖνος (IG XIV 2976)[45]. La precisione del dato

annotazioni manoscritte ottocentesche), già in possesso di Sir Richard F. Burton (1820–1891), è consultabile nella sezione »Maps« della Huntington Digital Library (Huntington Library, Art Collections, and Botanical Gardens, San Marino, CA): <http://hdl.huntington.org/cdm/singleitem/collection/p15150coll4/id/7138/rec/1> (26. 10. 2012). La legenda dei 90 ›Fundstellen‹, individuati sulla pianta da cifre arabe, non è riprodotta.

45 Gregorutti 1877, 16 nr. 36, a proposito della dedica di Valerius Valens e di Domitius Zosimus a Mercurius Augustus (CIL V 8237; InsAqu 297) riferisce »scoperta nel novembre 1866 nella vignetta Ritter, vicino alla Roja, fra Monastero e la via di Terzo«; 220 nr. 746 (IG XIV 2976) »scoperta nel novembre 1866 nella vignetta Ritter, nella località

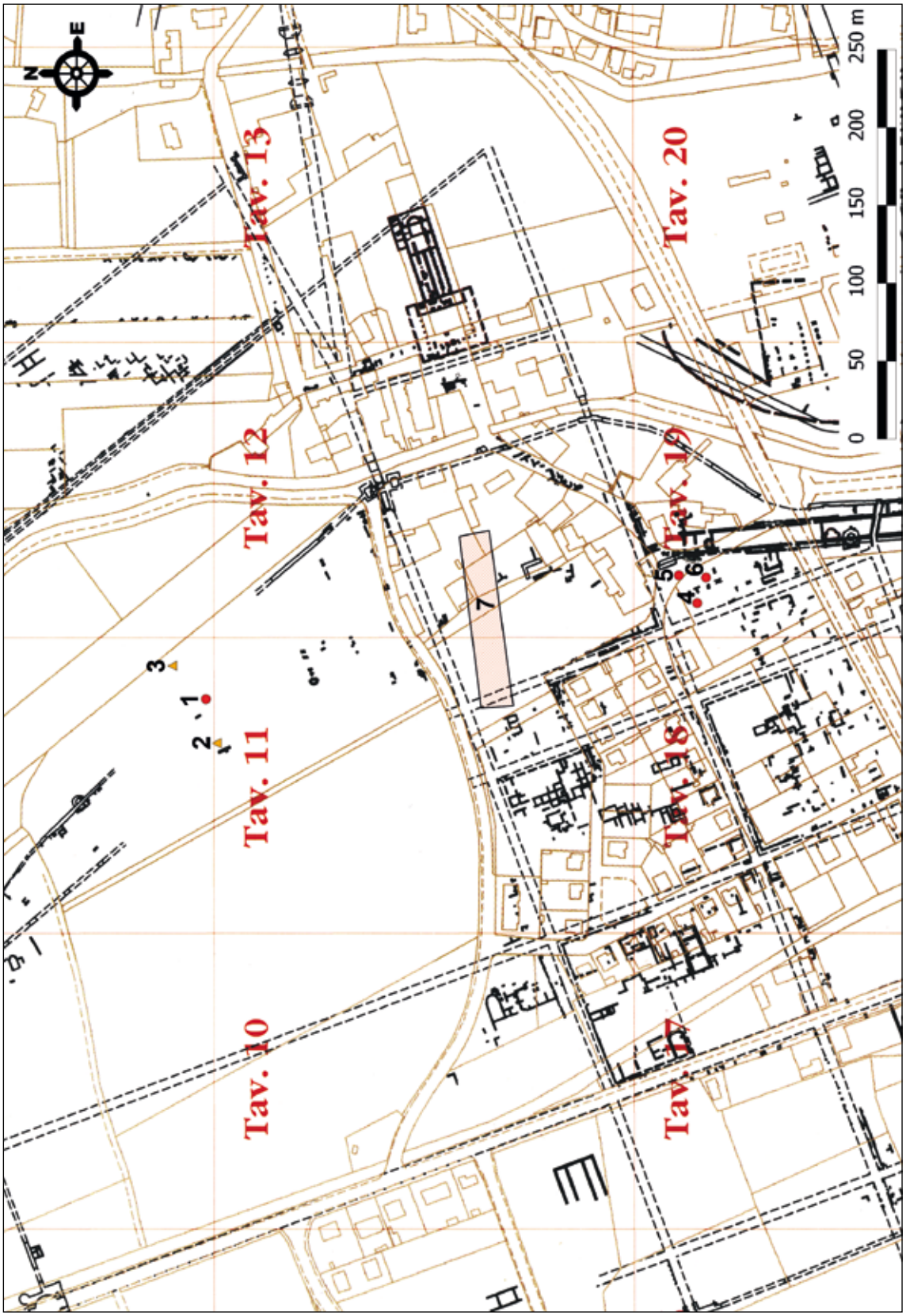


5 Rinvenimenti 1861–1869. Proiezione georeferenziata della Carta Tecnica Regionale del Friuli-Venezia Giulia sulla tav. 102 del Catasto Austriaco (ca. 1873): 1) dedica di M. Annaus (CIL V 8288) secondo Kenner 1865. 2) Porta urbica repubblicana secondo Maionica 1893. 3) CIL V 8288 secondo Bonetto 2004. 4) Dediche isiache (scavo 1862) secondo Steinbüchel 1864; 5) Dediche isiache (scavo 1862) secondo Kenner 1865; 6) sito 4 secondo Maionica 1877; 7) Dediche isiache (scavo 1862) nuova indicazione secondo Maionica 1893

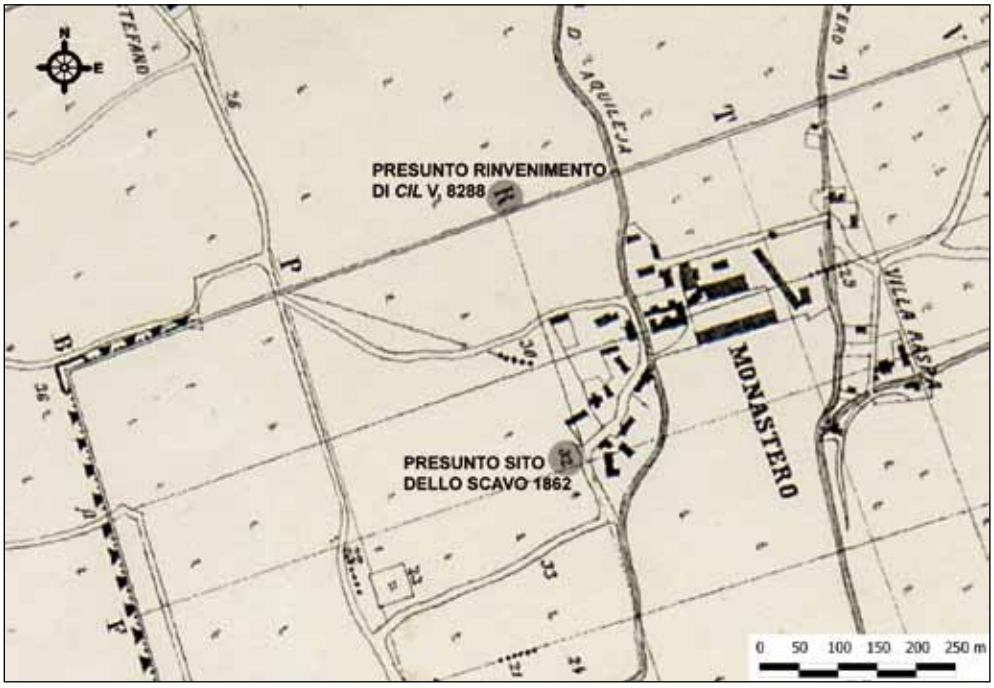
cartografico è relativa, poiché il luogo del rinvenimento non è indicato sulla mappa da un segno puntiforme. Ai fini della georeferenziazione è stato considerato il punto medio della lettera ›R‹, proiettato sulla linea che segna l'ipotetico tracciato delle mura (fig. 7). Il punto risultante (nr. 1) è, come si vede, lontano dal letto del Natissa ed è situato circa trenta metri più ad ovest rispetto al punto in cui lo ha riconosciuto Jacopo Bonetto (fig. 5, nr. 3)[46]. Esso non coincide neppure con il sito in cui sarebbero venute alla luce alcune strutture che Maionica attribuisce alla Porta Repubblicana (fig. 5, nr. 2). È però interessante constatare che, proiettato sulla pianta archeologica di Aquileia di Luisa Bertacchi (fig. 6, nr. 1), esso cade quasi esattamente sulla presumibile linea di sviluppo del tratto più settentrionale, il meglio conosciuto della prima cinta delle mura tardoimperiali M2, in un'area in cui le nostre conoscenze sono lacunose. Se e quanto il dato sia significativo ai fini della ricostruzione dello sviluppo delle fortificazioni, è questione che andrà

detta i Paludetti, assieme al n. 36«. Risultano almeno due rinvenimeni epigrafici: la dedica CIL V 8237 = InsAqu 297 e l'epitafio di Αὐρήλιος Σαββῖνος (IG XIV 2976)

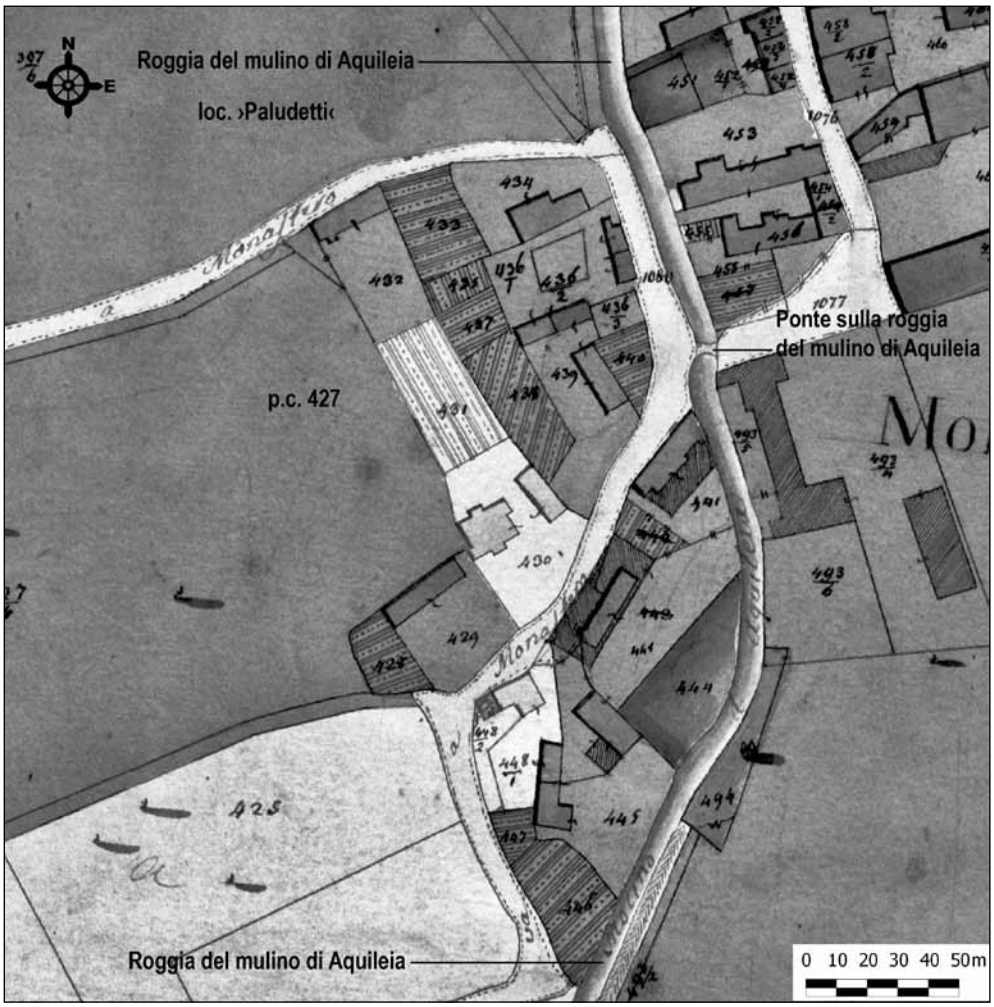
46 Bonetto 2004, 156 fig. 1.



6 Rinvenimenti 1861–1869. Proiezione georeferenziata sulla »Pianta di Aquileia antica« di L. Bertacchi: 1) dedica di M. Annaus (CIL V 8288) secondo Kenner 1865. 2) Porta urbica repubblicana secondo Maionica 1893. 3) CIL V 8288 secondo Bonetto 2004. 4) Dediche isiache (scavo 1862) secondo Steinbüchel 1864; 5) Dediche isiache (scavo 1862) secondo Kenner 1865; 6) sito 4) secondo Maionica 1893; 7) Dediche isiache (scavo 1862) nuova indicazione secondo Maionica 1893



7 F. Kenner, Fundkarte von Aquileja (part.): l'area fra Monastero e la via comunale per Terzo. La carta è stata orientata a Nord. La lettera R identifica il punto di rinvenimento CIL V 8288



8 A.S. Gorizia, Catasti dei secc. XIX e XX. Mappe, Aquileia, fasc. II, foglio 102 (part.): area di Monastero, situazione ca 1873. In colore scuro le proprietà Ritter

valutata in altra sede. Sembra però di poter dedurre che l'iscrizione e la sua gemella rinvenuta successivamente si trovassero in una situazione di reimpiego, come è stato ipotizzato, e che d'altra parte il tracciato di M2 nel punto in questione potesse correre leggermente più a ovest rispetto alla ricostruzione più recente[47].

5. Gli scavi a Monastero (1861–1869, 1875–1876): il ›locus ab Ise et Serapide‹

Oltre agli sterri dei ›vasti fondi‹ del periodo 1862–1868 è noto grazie a Gregorutti un altro scavo che Ettore Ritter fece condurre a partire dalla fine del 1875. L'avvocato goriziano ha una conoscenza talmente precisa dei rinvenimenti che è stato ipotizzato che ne abbia diretto i lavori, una circostanza possibile ma priva di riscontro[48]. In ›Antiche lapidi‹ lo scavo è citato due volte, la prima nella prefazione del volume (passo ›A‹): »Nel gennaio di quest'anno 1876 furono ripresi gli scavi sopra questo fondo [*i.e.* la ›vignetta‹ Ritter], nel punto ove il tratto di strada fra Monastero e Aquileia forma una curva quasi a rettangolo, vicino al ponte della sopraccitata Roja del Molino d'Aquileja. Ivi si rinvennero gli avanzi delle fondamenta d'una antica chiesuola che sembra fosse la stessa che s'intitolava a S. Andrea, i cui ruderi furono visitati nel novembre dell'anno 1538 dall'Accursio, il quale vi rinvenne la lapide riportata al n. 989 CIL V, poscia impiegata per mensa d'altare [...]. Nelle fondamenta di questa chiesuola si rinvennero ora molte are votive, quasi tutte dedicate ad Iside, meno due, di cui una a Fors Fortuna [CIL V 8219 = 8376; InsAqu 283] e l'altra a Giove Sole [CIL V 8233; InsAqu 268]. In seguito a tali scoperte puossi ormai dire accertato il punto ove sorgeva l'antico tempio d'Iside in Aquileia, in prossimità del Foro.«[49]

Più oltre, nelle note all'iscrizione nr. 21(CIL V 8211), ovvero al gettone isiaco dei Magistri Iuvenum e Magistri Vici Primi (?), Gregorutti riferisce ulteriori particolari (passo ›B‹): »Passato il secondo ponte di Monastero verso Aquileja esisteva antica chiesuola, segnata dalle mappe del secolo XV alla sinistra della strada nella direzione preaccennata. Praticandosi verso lo scorcio del 1875 degli scavi in quel sito si rinvennero le fondamenta di detta chiesuola, ed in queste vari frammenti d'iscrizioni, da me riportate a suo luogo. E siccome nelle vicinanze di questo scavo furono rinvenute nel 1862 le iscrizioni d'Iside più sopra pubblicate [CIL V 8225. 8227; InsAqu 225. 227] nacquemi il dubbio che quivi dovesse stare anticamente il tempio d'Iside e delle altre divinità egiziane, e che sulle rovine di questo tempio fosse stata eretta la predetta chiesuola, la quale, come risulta dalla pianta, doveva essere doppia, colle absidi l'una contro l'altra, rivolta in modo che le due curve presentano la forma di una esse. Gli scavi ulteriori elevarono il dubbio a certezza, poiché ivi furono rinvenute, assieme a vari frammenti le seguenti are d'Iside [segue testo di CIL V 8222. 8224. 8226. 8229 = InsAqu 222. 224. 226. 231].«[50]

In entrambi i passi Gregorutti ripete che gli scavi portarono alla luce le fondazioni di un edificio di piccole dimensioni, nel quale riconosce i resti di una cappella suburbana e propone, recuperando tacitamente una congettura di Pietro Kandler, che la chiesa potesse essersi impiantata sui resti del tempio di Iside presso il foro, la cui ubicazione era allora ignota[51].

Le annotazioni sono abbastanza confuse e si fa fatica a districarvi dati cronologici e topografici precisi. La data stessa dello scavo è incerta, essendo l'inizio è fissato prima nel gennaio 1876 (passo ›A‹) poi negli ultimi mesi del 1875 (passo ›B‹). Posto che i lavori furono comunque condotti nell'inverno 1875–1876, apprendiamo che la »chiesuola«:

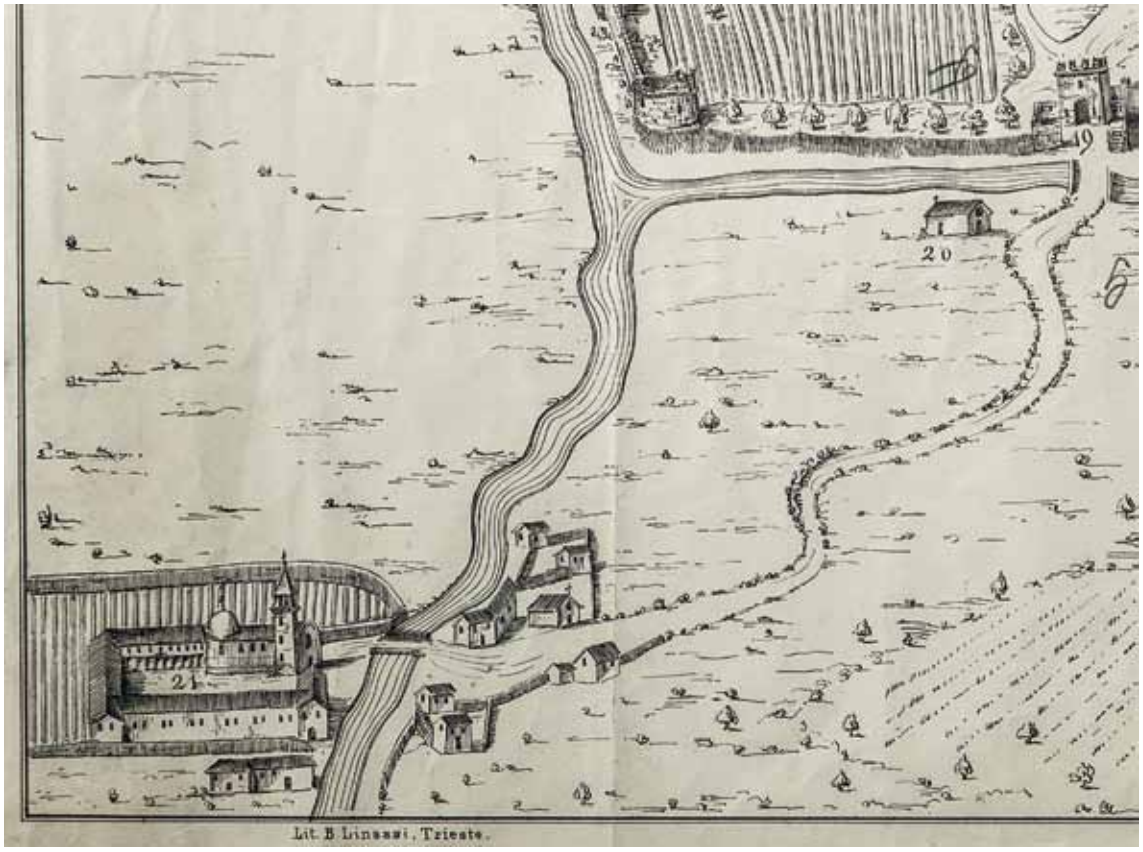
[47] Bonetto 2004, 156–158 con bibl. Per quanto riguarda in particolare la ›fine‹ delle mura: Bonetto 2009, 83–86; Tiussi 2009, 68.

[48] Fontana 2010, 104.

[49] Gregorutti 1877, Prefazione, p. VIII. La definizione ›secondo ponte‹ sembra da intendersi in relazione al tragitto da Monastero ad Aquileia, nel qual caso il ponte sulla Roggia del mulino di Monastero, a nord-est dell'abitato, sarebbe il primo.

[50] Gregorutti 1877, 11 nr. 21.

[51] Kandler 1865, 23; cf. Kandler 1869/1870.



9 G. Righetti, Civitatis Aquileiae quemadmodum nunc iacet fidelissima topographia, da un presunto originale del 1435 (part.): la zona di Monastero con la probabile pieve di S. Alessandro. Litografia, 1865

a) sorgeva sul lato sinistro della strada per Aquileia, vicino al ponte sulla Roggia (B), all'altezza di una curva piuttosto brusca (A);

b) è rappresentata in talune non meglio precisate »mappe del secolo XV« (B);

c) potrebbe identificarsi con la chiesa di Sant'Andrea che Mariangelo Accursio vide quasi in rovina nel 1538 (A).

Come in altre occasioni Gregorutti si dimostra poco accurato, un aspetto che irritava Maionica. Il riferimento all'Accursio è improprio: non solo nell'»Index Auctorum« di CIL V 1 leggiamo che la visita dell'umanista abruzzese ad Aquileia ebbe luogo nel 1524 e non nel 1538, ma soprattutto nel codice accursiano la menzione di S. Andrea non è accompagnata da alcuna indicazione topografica che giustifichi una sua localizzazione a Monastero. La chiesa di S. Andrea si trovava infatti lungo l'attuale via Roma, già detta Borgo di S. Andrea, nel punto in cui sorge la cappella di S. Antonio che ne preso il posto nel 1697[52].

La convinzione che la chiesetta sia rappresentata su una fantomatica pianta quattrocentesca (non esistono piante di Aquileia anteriori alla fine del XVII sec.) deriva dalla cd. Pianta di Aquileia del 1435 (fig. 9), una litografia disegnata nel 1865 dall'ingegnere Giovanni Righetti (1827–1901) per il tipografo triestino Bartolomeo Linassi, la cui officina era specializzata in vedute e stampe artistiche[53]. La ›pianta‹ non ha in realtà nulla di quattrocentesco, è una copia

[52] CIL V 1, 79 nr. X (Mariangelus Accursius); Calderini 1930, p. 22. Il viaggio da Venezia ad Aquileia ebbe luogo fra il 5 ottobre e il 3 novembre 1524. La descrizione dei luoghi toccati e le iscrizioni trascritte sono raccolte in due codici della Biblioteca Ambrosiana: in originale nel ms O 125 sup., cc. 298r–307r, in copia nel ms O 148 sup., in quest'ultimo col titolo probabilmente apocrifo di Itinerarium et inscriptionum veterum collectio. Venetiis Aquileiam, cc. 161r–169v. Per la chiesa di S. Andrea: Vale 1931, 7 sg.; Tavano 1996, 89; Iacumin – Cossar 2011, 85 sg. 129.

[53] Sull'attività di Giovanni Righetti, fino al 1863 funzionario della Direzione delle Fabbriche del Litorale, poi libero professionista a Trieste (dove realizza numerosi edifici, fra i quali la chiesa di San Vincenzo insieme a Enrico

con minime varianti della veduta di Aquileia che un pittore anonimo ha dipinto nel 1693 per un committente legato al Patriarcato[54], ma si attribuisce un'origine molto antica, pretendendo di essere la »Copia del disegno a mano fregiato della seguente dedica | Aquileia del 1435 dedicata a S.E. il signor Conte Antonio Cassis Faraone Conte del S.R.I. e Consigliere intimo di Stato di S.M.I.R.A. Signore di Aquileia, di Precenico, ed annesse &c. – dal Signor Conte Nicolò De Concina Signore del Castello di S. Daniello e Cavaliere del S.R.I. | che ha fatto trarre dall'originale presso di lui esistente«[55]. La complessità dell'intreccio è sospetta, ma comunque stiano le cose, nella litografia si riconosce agevolmente a sinistra della strada per Aquileia, appena dopo il ponte sulla Roggia di Monastero, una cappella con la facciata rivolta ad occidente (fig. 9). Non ne è riportata la titolatura, ma prevale l'opinione che si tratti di S. Alessandro, una pieve extramuranea di cui è conservata la carta di fondazione del 1228[56]. Poiché lo scavo del 1875–1876 ne avrebbe messo in luce le fondazioni, è ovvio che la posizione della chiesa nella veduta è un'indicazione potenzialmente molto importante per l'identificazione del sito.

Questi dati sono la base per tentare di identificare il sito e il contesto degli scavi, nonché per chiarire i problemi storico-topografici connessi. Il tentativo è stato fatto diverse volte, l'ultima delle quali molto recentemente[57]. Ma per questo è d'aiuto conoscere la situazione dell'area all'epoca dello scavo, dato finora mancato nel dibattito. Essa è ottimamente documentata dalla mappa 102 del Catasto austriaco, che con ogni probabilità fu eseguita intorno al 1873 (fig. 8)[58]. Si nota che all'interno dell'abitato di Monastero la strada ha un percorso tortuoso, in accordo con quanto riferisce Gregorutti. Procedendo verso Aquileia essa svolta a destra all'altezza del ponte del sulla Roggia, poi più bruscamente a sinistra in corrispondenza della particella 448, infine di nuovo a destra dopo la particella 446, di fatto aggirando ad est e a sud il fondo che costituisce la particella 425. Una di queste curve è senza dubbio la svolta »quasi a rettangolo« presso la quale si credette di individuare le fondazioni di S. Alessandro. La mappa mostra peraltro che a sinistra della strada, il lato dello scavo, i fabbricati si susseguono con continuità e le aree non edificate

Nordio), dal 1876 Conservatore per Trieste e l'Istria per conto della Central-Kommission, v. Franzoni 1952/1953; ÖBL IX (1985) 162 s. v. Righetti, Giovanni d. J. (R. Da Nova); Foramitti 2004, 21 sg.; Basso 2008. A Righetti e alla tipografia Linassi si deve anche la »Pianta di Aquileja Romana. Indicazioni del Dr. Kandler« che accompagna come tavola fuori testo Kandler 1869/1870 (fra le 272–273). Secondo Maionica 1877, 47 nota 1, nr. 3 una pianta di Aquileia antica con indicazione delle strade e delle paludi disegnata da Righetti in base a indicazioni di Kandler e Carlo Buttazzoni sarebbe rimasta inedita. È tuttavia da chiedersi quali rapporti intercorrano con la pianta pubblicata in Kandler 1869/1870.

[54] Udine, Museo Diocesano e Galleria del Tiepolo, s. inv. Olio su tela, La veduta, che contiene i ritratti del patriarca Giovanni Dolfin e di suo nipote Daniele, è stata riprodotta e commentata diverse volte, ma manca ancora uno studio topografico approfondito. Dopo Vale 1931, si vedao Menis 1968 e Bros 2000. Buora 2000, 25 propone l'attribuzione al pittore udinese Giuseppe Cosattini (1625–1699); cf. in proposito anche Buora 2003. Lo studio della litografia del Righetti, specialmente in relazione ai suoi rapporti con la ›Veduta‹ del 1693 e con la pianta disegnata dal canonico Antonio Gironcoli negli anni trenta del Settecento e corretta e commentata da Gian Domenico Bertoli (Udine, Archivio Arcidiocesano, Gabinetto Disegni e Stampe, nr. 11), è in corso da parte di Alice De Biaggio dell'Università di Udine.

[55] Sarebbe insomma la riproduzione della copia settecentesca di un disegno del 1435 posseduto da Niccolò de Concina. Fra i numerosi membri della famiglia che portarono il nome di Niccolò dopo l'acquisizione del titolo di Conti di San Daniele (1754), il candidato più verosimile è Niccolò di Giacomo (1732–1810), nipote del celebre predicatore domenicano Daniele (1687–1756), Commissario Generale dell'Esercito Austro-Russo in Italia durante la prima guerra napoleonica. L'identificazione è suggerita dal titolo di Cavaliere Feudatario del S.R.I., da costui ottenuto da Leopoldo II nel 1790, e dalla dedica ad Antonio Cassis Faraone, per ragioni di coerenza cronologica.

[56] Sull'identificazione con S. Alessandro: Fontana 2004, 406; Fontana 2010, 103 sg., da ultimo Iacumin, Cossar 2011, 101 sg. Per la ›Charta‹ di fondazione: Härtel 2005, Appendice, doc. 78. Il »Necrologium Aquileiense« localizza verso Monastero anche un S. Silvestro di cui non sappiamo nulla oltre al nome: *prope ecclesiam S. Silvestri eundo versus Monasterium majus Dominarum Aquileiensium* (Scalon 1982, 25).

[57] Fontana 2010, 103–111, con bibl.

[58] A.S. Gorizia, Catasti dei secc. XIX e XX. Mappe, Aquileia, nr. 102. Le parti degli edifici a tratteggio indicano gli ampliamenti rispetto alla situazione catastale del 1811/1812. Questo foglio fornisce la base cartografica alla ›Fundkarte‹ di Maionica (Maionica 1893); diversamente, l'Ichnographia di Steinbüchel – Baubela è ancora basata sul più datato foglio 140 della serie in scala 1 : 4 000. Per la datazione delle mappe v. sopra, nota 40.

passibili di essere state esplorate sono abbastanza esigue. Dai »Libri di possesso« apprendiamo poi che i Ritter possedevano praticamente l'intero abitato di Monastero, nonché quasi tutti i fondi agricoli situati ad ovest della strada, con l'eccezione delle case particelle 430–431 e 447–448, proprietà rispettivamente dalla contessa Carolina Cassis Faraone e di suo fratello Sigismondo, nonché della vigna particella 425, il cui proprietario non sono riuscito a identificare[59]. La situazione è illustrata alla figura 8, nella quale la strada pubblica e i fondi non in proprietà Ritter sono in colore più chiaro.

Proviamo quindi a riesaminare il contesto degli scavi sulla base di questi dati. Abbiamo visto che Gregorutti, basandosi su una precedente ipotesi di Pietro Kandler, ritenne che le fondazioni messe in luce nel 1875–1876 appartenessero al Tempio di Iside presso il foro, la cui ubicazione era allora ignota, e che sull'edificio si fosse in un secondo momento impiantata la chiesa medievale[60]. Questa ipotesi, oggetto di lunghe discussioni, ha delle implicazioni storico-religiose che lascio da parte, poiché qui interessa unicamente la verifica della documentazione archeologica[61]. Il dato significativo è che il solo elemento a favore dell'esistenza del tempio sono le iscrizioni rinvenute nell'area. Ne riporto quindi l'elenco in ordine cronologico, indicando ove possibile il luogo di rinvenimento (i numeri senza sigla si riferiscono a CIL V; le iscrizioni senza dati di provenienza si intendono da sito ignoto):

1861 (1 iscr.)	dedica ad Anubis Augustus (CIL V 8210; InsAqu 103)
1862 (5 iscr.)	dediche a Isis Augusta (CIL V 768 = 8215 =8223. 8225. 8227; InsAqu 188 =223. 225. 227: un solo sito, di incerta localizzazione); gettone lenticolare in giallo antico dei *Magistri Iuvenum e Magistri Vici Primi (?) ab Ise et Serapide* (CIL V 8211); divinità non specificata *pro salute fili* (CIL V 8256; InsAqu 395)
1863 (2 iscr.)	dediche a Diana (CIL V 8214; InsAqu 173) e Hercules (CIL V 8220 = InsAqu 8)
1866 (2 iscr.)	dedica a Mercurius Augustus (CIL V 8237; InsAqu 297: Paludetti, particella 397); epitaffio di Αὐρήλιος Σαββῖνος (IG XIV 2976: Paludetti, particella 397)
1868 (4 iscr.)	altare con *titulus publicus* del questore T. Plausurnius (CIL V 8298 = CIL I 2209; ILLRP 537; InsAqu 32; AE 1990, 385); stele di Albia Tertia (CIL V 8328; InsAqu 3395), Lucretia Eutychia (CIL V 8416; InsAqu 1250); Naevia Placida (CIL V 8425; InsAqu 1304)
1869 (11 iscr.)	dediche a Fontes Augustae (CIL V 8250; InsAqu 203), Luna Aeterna (CIL V 8209; InsAqu 277), Silvanus Augustus (CIL V 8245; InsAqu 352); dedica non identificata (Greg. 52); stele di Lucius Primitivus (CIL V 8258; InsAqu 409), Claudius Iustianus (CIL V 8275; InsAqu 2736:), Domincilonia Tyche (CIL V 8373; InsAqu 1056), Sextus Eppius (CIL V 8379; InsAqu 2325); epitaffio di Cantia (CIL V 8260; InsAqu 382); epitaffio non identificata (Greg. 448); *titulus* di M. Annaus (CIL V 8288: Paludetti, particella 397)
1875 (6 iscr.)	dediche a Fors Fortuna (CIL V 8219; InsAqu 283: presunto sito di S. Alessandro), Isis (CIL V 8222, InsAqu 222: presunto sito di S. Alessandro), Isis Augusta (CIL V 8224. 8226; InsAqu 224. 226: presunto sito di S. Alessandro); dedica di *–]rius Caii lib.* (CIL V 8303; InsAqu 694)
1876 (4 iscr.)	dediche a Isis Regina (CIL V 8228. 8229; InsAqu 230. 231: presunto sito di S. Alessandro), InsAqu (CIL V 8233; InsAqu 268: presunto sito di S. Alessandro); epitaffio di Petronia (CIL V8590; InsAqu 3156: presunto sito di S. Alessandro)

[59] A.S. Gorizia, Catasti dei secc. XIX e XX. Fogli di possesso fondiario – Distretto di Cervignano – Aquileia, busta 4, nr. 2 (Ritter de Zahony barone Eugenio; La Tour contessa Elvina in Gorizia); nr. 167 (Cassis conte Sigismondo fu Pompeo, Monastero); nr. 170 (Cassis contessa Carolina fu Pompeo, Terzo); A.S. Gorizia, Catasti dei secc. XIX e XX. Libri fondiari, Aquileia, vol. IV, nr. di casa 26 (pp.cc. 430. 431: Carolina Cassis Faraone); nr. di casa 23 e 24 (pp.cc. 447. 448/1. 448/2. 448/3: Sigismondo Cassis Faraone).

[60] Kandler 1865, 23; cf. Kandler 1869/1870.

[61] Si v. da ultimo: Giovannini – Scotti 1997, 363; Verzár Bass 2000, 155–160; Steuernagel 2004, 132; Fontana 2004, 406; Fontana 2010, 103–106, con esaustiva bibliografia.

Questo materiale, che in bibliografia è a torto considerato unitariamente, proviene senza dubbio da siti diversi. Si individuano tre nuclei:

1) il fondo a nord-ovest di Monastero chiamato Paludetti, ovvero la particella 397 dove nel 1866 sono venute alla luce CIL V 8237 e IG XIV 2976, e nel 1869 è emerso il titolo repubblicano di M. Annaus (CIL V 8288);

2) un'area diversa dalla precedente ma di incerta localizzazione in cui nel 1862 sono state recuperate le dediche isiache CIL V 768 = 8215 = 8223. 8225. 8227. 8256 e il gettone lenticolare in giallo antico ab Ise et Serapide (CIL V 8211)[62];

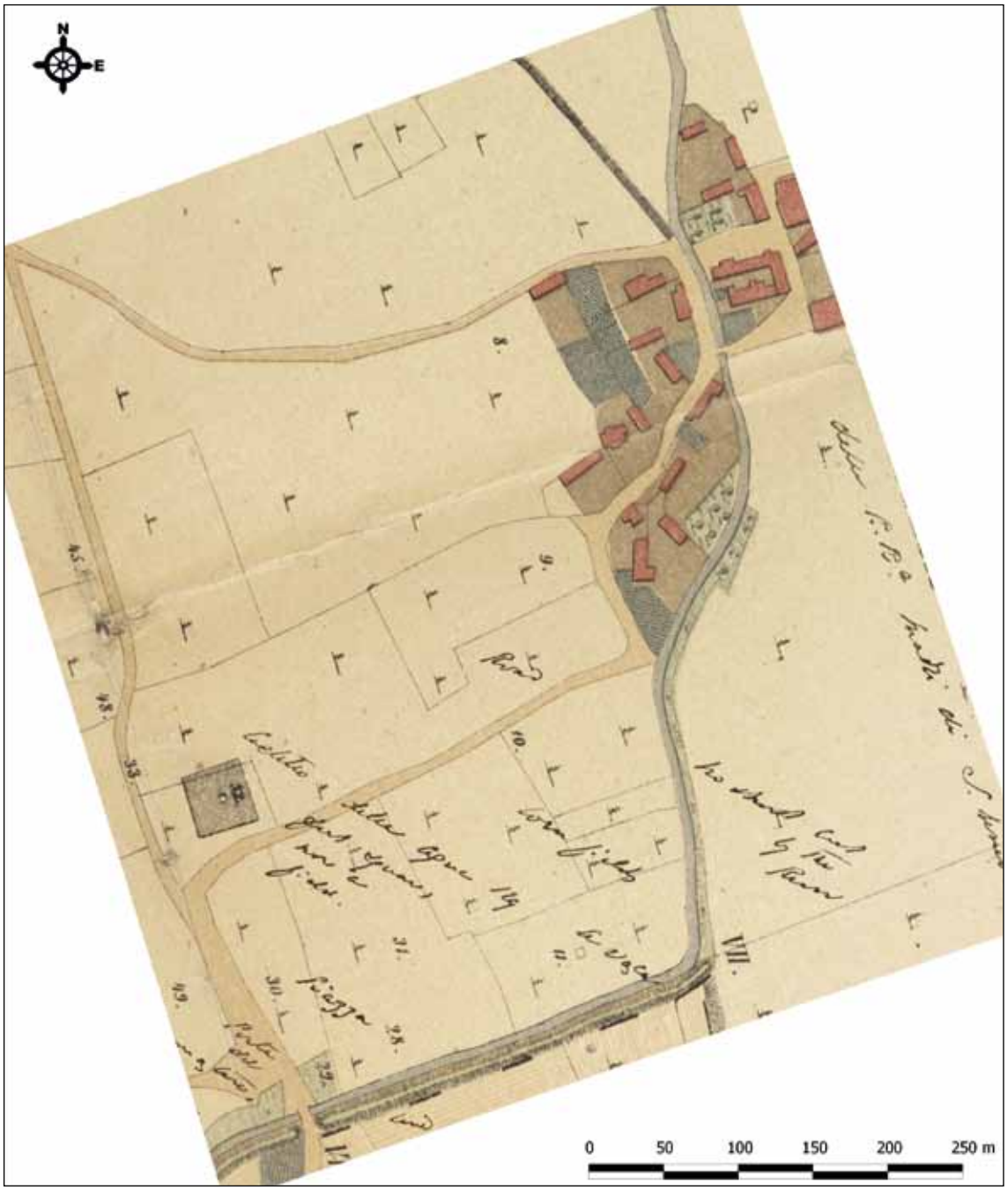
3) lo scavo del 1875–1876 di cui abbiamo appena discusso, da cui provengono il secondo gruppo di iscrizioni isiache (CIL V 8222. 8224. 8226. 8228. 8229), le dediche a Fors Fortuna (CIL V 8219; v. anche 8376) e Iuppiter Sol (CIL V 8233), nonché l'epitaffio di Petronia (CIL V 8590). Tutte le altre iscrizioni, recuperate negli anni 1863, 1868 e 1869, non hanno dati di provenienza precisi e sono peraltro di natura eterogenea: vi prevalgono i titoli sepolcrali, mancano le dediche alle divinità del gruppo egizio e vi abbondano invece dediche a divinità tradizionali, con la sola eccezione di Luna Aeterna (CIL V 8209; InsAqu 277). Mi pare evidente che, di contro all'opinione vulgata, un materiale tanto vario non può essere messo in relazione con un unico sito santuariale. Il numero significativo di iscrizioni funerarie associate a materiale votivo in un'area situata in gran parte all'interno del circuito delle mura imperiali, quindi incompatibile con una giacitura primaria, rende probabile che ci troviamo di fronte a contesti di reimpiego diversi fra loro. E del resto se consideriamo le abitudini del tempo, le probabilità che gli scavi Ritter siano stati estensivi e casuali, tali comunque da non poter essere considerati unitariamente, sono molto alte.

Tuttavia all'interno di questi materiali un nucleo tematicamente coerente si individua: sono i due gruppi di dediche isiache rinvenute rispettivamente nel 1862 e nel 1875–1876. Nel passo ›B‹ Gregorutti dichiara che i siti di rinvenimento erano fra loro vicini. E su quello del 1962 abbiamo indicazioni apparentemente precise: esso è infatti rappresentato da Steinbüchel nell'›Ichnographia‹ (fig. 10, nr. 9) e da Kenner nella ›Fundkarte‹ (fig. 7, nr. 32). Le loro indicazioni, georeferenziate e trasferite sulla mappa catastale e sulla pianta archeologica di Aquileia, si vedono alle figura 5 e 6 (nrr. 5 e 6). I punti non coincidono perfettamente ma è comunque evidente che si tratta del medesimo sito. Lo scavo avrebbe quindi avuto luogo all'interno della particella 425, a destra della strada per Aquileia, in corrispondenza della curva che segnava il limite sud dell'abitato di Monastero. Maionica nel 1877 ritenne questa indicazione attendibile[63]. Essa è però in contrasto con i dati catastali: la particella 425 infatti non apparteneva ai Ritter (fig. 8), e neppure la 448 sul lato opposto della strada. Questa circostanza spiega forse perché quindici anni dopo Maionica abbia totalmente cambiato opinione. Nella ›Fundkarte‹ infatti, pur lasciando al suo posto il numero di Steinbüchel come richiamo per il commento, sposta lo scavo molto più a nord, in un punto che contrassegna con la dicitura *ab Ise et Serapide* e nelle cui vicinanze pone alcune strutture murarie. Il commento non lascia spazio a dubbi: »[…] die Stelle, an welcher in den Jahren 1862–1876 die meisten Inschriften der ägyptischen Gottheiten gefunden wurden, entspricht nach Gregorutti [...] der in unserem Plane ›ab Ise et Serapide‹ bezeichneten Gegend« (figg. 5, nr. 7)[64]. Dal puno di vista grafico la soluzione è infelice perché copre un'area eccessivamente ampia, ma può darsi che Maionica non disponesse di informazioni tali da consentirgli di individuare un sito puntiforme. In ogni caso l'area (fig. 5, nr. 7 e fig. 6, nr. 7) copre parte della vigna Ritter (particella 427) e parte dell'abitato di Monastero, comprese le proprietà

[62] Nell'interpretazione della tessera seguo la tradizionale lettura di Mommsen, recentemente ribadita in Mainardis 2002, 571 sg. e Steuernagel 2004, 134. Per una diversa opinione: Fontana 2010, 105.

[63] Maionica 1877, 50. L'Ichnographia localizza nell'area altri due rinvenimenti: il nr. 8 dove sarebbe stato scoperto un tratto di decumano di cui non sappiamo quasi nulla (anche se, trovandosi entro la part. 427, è almeno possibile che il rinvenimento sia in relazione con lo scavo Ritter), e il nr. 32, il cd. *castellum aquae* vicino alla via Giulia Augusta, localizzato nella particella 423, proprietà di proprietà di Giovanni Mistrella (sul quale: Maionica – Buora 2000, 8).

[64] Maionica 1893, 28. Cf. Maionica – Buora 2000, 71 (trad. ital.). Alla discrepanza fra le indicazioni di Steinbüchel e la localizzazione di Maionica accenna già Verzàr Bass 2000, 157 nota 37.



10 K. Baubela, Ichnographia Aquilejae Romanae (part.): l'area fra Monastero e la via comunale per Terzo con indicazione degli scavi 1862 (nr. 9). La carta è stata orientata a N. Litografia policroma, ca. 1864

11 Aquileia, Monastero, via Salvemini 4: possibili resti del corpo di fabbrica visibile nella mappa 102 del Catasto austriaco (situazione 2012)

Cassis Faraone (pp.cc. 430. 431). Essendo il dato catastale dirimente, sono certo che sia questa, non le precedenti di Steinbüchel e Kenner, la localizzazione corretta del sito in cui furono recuperate le iscrizioni isiache nel 1862.

Tuttavia Maionica è impreciso su un particolare molto importante: gli scavi del 1862 e del 1875–1876 non possono essere considerati un tutt'uno perché furono condotti in punti diversi. Gregorutti (passo ›B‹) dice molto chiaramente che lo scavo del 1875–1876 ebbe luogo a sinistra della strada per Aquileia vicino al ponte sulla Roggia, quindi dal lato opposto rispetto al *locus ab Ise et Serapide*[65]. Questo punto, che finora non è stato individuato, potrebbe corrispondere all'orto che occupava buona parte della particella 441 (fig. 8). Esso coincide infatti in linea di massima con la Cappella di S. Alessandro nella veduta del 1865 (fig. 9), citata da Gregorutti come principale punto di riferimento. Oggi corrisponde a uno spazio non edificato fra i numeri civici 2 e 4 di via Salvemini, lungo la quale si trovano i resti di un edificio con basse finestre ad arco tamponato che potrebbe essere il fabbricato segnato sulla mappa in corrispondenza della ex-particella 443 (fig. 11).

In ogni caso, sia o meno corretta la localizzazione, lo scavo ha restituito secondo Gregorutti le dediche a Isis (CIL V 8222), Isis Augusta (CIL V 8224. 8226), Isis Regina (CIL V 8228. 8229), Iuppiter Sol (CIL V 8233) e Fors Fortuna (CIL V 8219), oltre alla stele di Petronia (CIL V 8590) reimpiegate nella muratura delle presunte fondazioni della chiesa. Su questo materiale si è appuntata con forza l'attenzione di chi, accettando l'identificazione di Gregorutti con S. Alessandro ed ipotizzando per conseguenza una continuità di culto dal tempio pagano alla chiesa cristiana, ritiene che sorgesse qui un santuario isiaco d'età imperiale[66]. Ma si deve obiettare che, sebbene Gregorutti sembri molto sicuro di sé, la descrizione delle strutture rende oltremodo improbabile che egli abbia effettivamente intercettato una pieve duecentesca: »la [chiesuola], come risulta dalla pianta [cioè dalla planimetria desunta dallo scavo], doveva essere doppia, colle absidi l'una contro l'altra, rivolta in modo che le due curve presentano la forma di una esse.«

Ammesso che non si tratti di due edifici, lo scavo avrebbe interessato un fabbricato a due absidi affiancate e contrapposte, una tipologia non collegabile alla cappella medievale e tantomeno a un edificio templare repubblicano o di prima età imperiale. Data la presenza dell'iscrizione funeraria di Petronia (CIL V 8590; InsAqu 3156), di reimpiego pressoché certo, un simile

[65] Maionica disponeva di informazioni dirette solo sugli scavi condotti personalmente da Eugenio Ritter, perché di quelli, come egli stesso riferisce, il barone gli aveva messo a disposizione le piante: Maionica 1893, 2. Sui rapporti fra Eugenio Ritter e Maionica: Milocco 1993; Milocco 1997; Maionica – Buora 2000, 19.

[66] Verzár Bass 2000, 160; contro Sotinel 2000, 268–272; Fontana 2010, 105.

contesto fa pensare a una struttura tarda con materiali eterogenei, forse anche, data la vicinanza al probabile corso antico del Natissa e al percorso della cinta M2, a un elemento dell'apparato difensivo del IV secolo, nel quale il reimpiego dei blocchi delle iscrizioni isiache sarebbe ben contestualizzato, come si è constatato in altre occasioni e soprattutto nei torrioni semicircolari TTT2 e TTT3 delle fortificazioni del porto[67].

Per il santuario isiaco sembra più ragionevole identificarne prudentemente il sito nello scavo nel 1862 (fig. 5, nr. 7; fig. 6, nr. 7), il cui limite orientale cade in corrispondenza del possibile prolungamento delle strutture portuali. L'indizio significativo è a mio parere il fatto che il gettone ab Ise et Serapide (CIL V 8211), per sua natura non sospettabile di reimpiego, si trovasse associato alle dediche a Isis Augusta (CIL V 768 = 8215 = 8223. 8225. 8227; InsAqu 188 = 223. 225. 227) in un contesto non contaminato da materiale funerario. La duplice circostanza accresce le probabilità che le iscrizioni fossero in giacitura primaria e non, com'è tristemente comune ad Aquileia, in reimpiego.

A questo punto si può tentare di riassumere in breve il senso del ragionamento.

1) Dei rinvenimenti nei fondi Ritter compresi fra il 1861 e il 1875–1876 hanno restituito materiale isiaco solo quelli degli anni 1862 e 1875–1876.

2) Lo scavo del 1862 va localizzato all'interno della particella 427, immediatamente ad ovest dell'abitato di Monastero e a sud di via delle vigne vecchie, nel sito definito da Maionica *locus ab Ise et Serapide*. Il dato caratterizzante è l'associazione delle dediche ad Isis Augusta (CIL V 768 = 8215 = 8223. 8225. 8227) con il gettone in giallo antico dei Magistri Vici (CIL V 8211) e la contemporanea assenza di materiale funerario: ciò autorizza una prudente identificazione con un luogo di culto. In ogni caso le dediche qui rinvenute devono essere tenuto distinte da quella provenienti dal sito della presunta cappella di S. Alessandro[68].

3) Lo scavo del 1875–1876 ha interessato un sito a sud-est del precedente, fra via Salvemini e la Roggia del mulino di Aquileia, vicino al ponte sulla Roggia. Fra le proprietà Ritter della zona la più compatibile sembra la particella 441 (ex 442), prossimo punto in cui nella ›Pianta di Aquileia del 1435‹ è rappresentata la piccola chiesa extraurbana di S. Alessandro. Il contesto messo in luce non è classificabile ma non vi è alcun elemento che possa far pensare ad un edificio templare di età repubblicana o protoimperiale. La descrizione di Gregorutti fa pensare a strutture tardoantiche incorporanti materiale epigrafico di reimpiego proveniente dal vicino sito santuariale.

6. Scavo presso il Museo: la ›bottega degli scultori‹ (1881–1882)

Il terzo scavo di cui è opportuno esaminare il contesto è quello ben noto della ›bottega degli scultori‹. Maionica riferisce nella guida del 1910 che esso ebbe luogo »presso la Beligna, non lontano dal Museo«, mentre in due passi cronologicamente più vicini ai lavori usa la formula «di fronte all'edificio del museo«, che, qualunque cosa voglia dire, conferma la prossimità del sito alla sede museale[69]. Lo scavo è descritto come straordinariamente fruttuoso, avendo portato alla luce »molte sculture in parte finite in parte abbozzate«, dalle quali è stata tratta la conclusione che in quel punto si trovasse un'officina di scultori, la sola nota ad Aquileia[70]. I pezzi citati nel ›Führer‹ come provenienti dallo scavo sono sei, tutti identificabili: 1) il ritratto abitualmente detto di Socrate che, come mostra il confronto con un rilievo iscritto del Museo Nazionale

[67] Bonetto 2004,189 sg.

[68] Da escludere in ogni caso qualsiasi rapporto fra queste strutture il cd. tempio etrusco-italico scavato nella stessa particella all'inizio degli anni sessanta del secolo scorso, situato più ad ovest. Sull'edificio: Bertacchi 1963/1964; Bertacchi 1964, 258 nr. 3; Verzàr Bass 1991, 268 sg.; Fontana 1997, 124–136; Verzàr Bass 1998, 213–215; Fontana 2004, 406 sg.

[69] Maionica 1882, 78 nr. 6.

[70] Sopra, nota 3.

Romano, potrebbe rappresentare invece Anassimandro (inv. 784)[71]; 2) un ritratto femminile non finito con la treccia annodata sulla nuca (inv. 688)[72], 3) il ritratto miniaturistico femminile con diadema e capo velato, secondo Maionica di Livia dopo l'apoteosi (inv. 787)[73]; 4) la figurina acefala di Atena con chitone, gorgoneion e scudo, anch'essa non finita (inv. 811)[74]; 5) una figura egittizzante addossata a uno stipite o a un pilastro (inv. 810)[75]; 6) il noto torso maschile con ›puntelli‹ abitualmente considerato un modello di bottega (inv. 94)[76]. A questi pezzi, menzionati perché esposti in museo, se ne aggiungono alcuni altri che Maionica riferisce allo scavo in un articolo del 1882: un orologio solare »in der Form einer Sonnenblume« che si trova nel primo lapidario del Museo di Aquileia ed è tutt'ora inedito, nonché alcune iscrizioni frammentarie: la base della statua di un principe non identificabile (InsAqu 439), la stele di un Sevir Augustalis (InsAqu 635), il coronamento e la parte centrale della stele di Caius Iulius Ma[–, la cui base, nota dall'inizio del secolo, aveva fatto parte della collezione di Girolamo de Moschettini (CIL V 1175; InsAqu 2832; AE 1992, 714), i cippi di Tiberius Bab[– (InsAqu 2261) e di Rufus (InsAqu 1428), infine due frustuli non facilmente riconoscibili ancora di iscrizioni funerarie[77]. Dettaglio non secondario, tutti questi pezzi, assieme a numerosi ritratti e ad altri frammenti di sculture, sono stati rinvenuti in un contesto di reimpiego, annegati nella malta di un muro[78].

I problemi da risolvere sono la localizzazione dello scavo e la definizione della presunta officina. Il primo si risolve facilmente attraverso il dato catastale. Nell'area compatibile con i riferimenti di Maionica, ovvero nelle vicinanze del Museo in direzione sud, verso la Beligna, i Ritter possedevano una sola particella, la nr. 730, un appezzamento piuttosto grande di ca. 150 × 50 m costituito dall'unione delle vecchie particelle napoleoniche 730 e 731 del catasto napoleonico affacciate sulla strada per Belvedere e delimitate a nord dal corso del Natissa. Nella mappa 107 (fig. 12) riconosciamo il fondo Ritter e, più a nord, oltre il letto del fiume, la villa Cassis (particella 747/2, a tratteggio) che negli anni sessanta aveva preso il posto di una precedente casa dominicale. Di fronte alla villa sono gli orti particella 748/1 (ex particelle 743. 744.

[71] Maionica 1910, 20 nr. 12a: »Kopf des Sokrates, fast kahlköpfig, der Bart in großen Zügen behandelt.« Scrinari 1972, 43 nr. 115. Per uno studio complessivo e la proposta di identificazione con Anassimandro: Rebaudo 2010, nel quale è raccolta la copiosa bibliografia.

[72] Maionica 1910, 20 nr. 12b: »weiblicher Porträtkopf mit gewundenem Zopf; überarbeitet«. Favaretto 1970, 159–163 nr. 4; Scrinari 1972, 43 nr. 115.

[73] Maionica 1910, 20 sg. nr. 12c: »Kopf der Kaiserin Livia […] vorzüglich erhalten. Über dem gescheitelten Haare ein Perlendiadem und Schleier«. Scrinari 1972, 80 nr. 242; Beschi 1980, 352. Il piccolo ritratto non sembra menzionato fra le sculture del ›Dono Ritter‹ (v. sopra, nota 2), a meno di non riconoscerlo nel generico nr. 810 »Kleiner weiblicher Kopf«. Non essendo menzionato nel ›Wegweiser‹ del 1884 (Maionica 1884), potrebbe essere stato compreso, per le ridotte dimensioni e l'alta qualità, fra i pezzi trattenuti da Eugen Ritter e trasferito a Gorizia. In questo caso sarebbe entrato in museo assieme al resto della collezione nel 1904.

[74] Maionica 1910, 21 nr. 12d: »[…] nicht vollendete Athenastatuette. Die Göttin in dorischen Chiton mit Ägis und Gorgoneion, in der gesenkten Linken ein großer Schild, um die Arme ein Mantel; der Kopf fehlt.« Favaretto 1970, 167–170 nr. 6; Scrinari 1972, 16 nr. 46.

[75] Maionica 1910, 21 nr. 12e: »Ägyptische Pfeilerskulptur. Männliche Figur ohne Kopf und Füße mit Lendenschurz und Gürtel, und steif abgebogenen Armen.« Scrinari 1972, 10 nr. 25.

[76] Maionica 1910, 33 nr. 66: »Torso, gefunden in der vorbenannten Bildhauerwerkstätte […] vorzüglich durchgeführt, aber mit puntelli, und zahlreichen Ansatzflächen, so daß anzunehmen ist, daß das Stück zum praktischen Steinmetzenunterricht diente«. La bibliografia sul pezzo è considerevole: si v. almeno Favaretto 1970, 186–192 nr. 11; Scrinari 1972, 9 nr. 1; Pensabene 1987, 380 sg.; Verzàr Bass 2005, 48; Verzàr Bass et al. 2009, 201.

[77] Maionica 1882, 78 nr. 6; 80 nrr. 11. 12; 84 nr. 25a–f.

[78] Maionica 1882, 84 nr. 25: »[…] auf einem Ausgrabungsplatze des H. Baron Ritter, dem neuen Musealgebäude gegenüber« [segue la trascrizione di InsAqu 2261 e 1428)]; Maionica 1882, 84 nr. 25c: »[…] in der Nähe [del luogo in cui furono rinvenute le iscrizioni citate] wurden eine schöne Sonnenuhr in der Form einer Sonnenblume, mehrere Porträtköpfe und noch weitere Bruchstücke in einem antiken Mauerwerke, unter großer Anwendung von Mörtel, aufgefunden.« L'orologio non è risultato al momento identificabile, per quanto dovrebbe trovarsi in Museo. Un altro orologio solare appartenuto alla collezione Ritter è menzionato in Scott Gatty 1900, 33: »Baron v. Ritter Zahony had, in 1880, in his collection at Monastero, near Aquileia, a less ornamented dial of the same kind [i.e. a sun-dial ›ornamented with sculptured acanthus leaves and other designs‹], calculated for the latitude of that place, and showing the time from 8 a.m. to 4 p.m., the hollow being divided by nine lines into ten hour spaces.«

12 A.S. Gorizia, Catasti dei secc. XIX e XX. Mappe, Aquileia, fasc. II, foglio 102 (part.): area a sud dell'abitato di Aquileia, situazione ca. 1873. A tratteggio l'area dello scavo della ›bottega degli scultori‹

745. 746) che diventeranno il giardino del museo. Il fondo Ritter corrisponde all'area compresa fra le odierne vie Giulia Augusta, Curiel, di Vittorio e Grandi. In assenza di proprietà circonvicine siamo ragionevolmente certi che lo scavo abbia avuto luogo qui. La ›Bottega degli Scultori‹, qualunque cosa essa fosse, si trovava in questo appezzamento. Del resto la localizzazione catastale trova conferma nel fatto che in questa stessa particella Eugenio Ritter scavò, non sappiamo esattamente in che anno, la tomba IV della sua pubblicazione delle ambre di Aquileia del 1889.

Per quanto riguarda invece l'effettiva consistenza dell'officina, il discorso deve partire dal ›Dono‹ della collezione Ritter dell'8 aprile 1887. Nel verbale d'ingresso Maionica registra 42 sculture, alle quali si aggiungono 90 frammenti non catalogati, che senza dubbio coincidono in larga parte con il materiale rinvenuto nel muro. L'elenco dei pezzi è preceduto dalla nota »geschenkt wurden im Jahre 1887. 8 April. Ein Theil der Sammlung des H. Bar. Eugen Ritter-Zàhony (ein anderer Theil nach Görz abgeführt)« che ne accerta la provenienza. Trascrivo il documento dall'originale, con poche modifiche ortografiche rispetto all'edizione di Irene Favaretto[79] e con le abbreviazioni sciolte, integrato da un certo numero di proposte di identificazione (il numero di catalogo si riferisce a Scrinari 1972). I casi in cui l'identificazione è particolarmente incerta sono contrassegnati con il punto interrogativo, le sculture citate in Maionica 1910 con l'asterisco (*):

[79] Favaretto 1970, 135.

Nr.	Descrizione	Inv.	Cat.
747	Torso einer überlebensgroßen Statue (Cassis)	55	85
775	Torso einer unfertigen Figur	91	1
767	Überlebensgroßer Kopf mit schmerzlichem Ausdruck	861 (?)	205 (?)
777	Grabpyramide mit Sonnenuhr und Triton	1226	407
787	Delphin freigearbeitet	s. inv.	310 (?)
797	Sonnenuhr in Form einer Sonnenblume	illegibile	–
780	Löwe aus Marmor	s. inv.	299 (?). 310 (?)
781	Hermenkopf eines Bacchus (Cassis)	271 (?)	815 (?)
782	Stadtgöttin mit Krone	s. inv.	151
*783	Weiblicher Kopf unfertige Arbeit	688 (?)	265 (?)
784	Weiblicher Kopf und Büste unfertige Arbeit	732 (?)	264 (?)
*785	Sokrates Kopf Stein	785	115
786	Jugendlicher Satyr Marmor	illegibile	–
787	Doppelherme Janus/Bacchus	335	273 (?)
*788	Putto mit Nebris (Cassis)	illegibile	–
*789	Ägyptische Figur (hieratisch)	810	25
790	Jugendlicher Attis, Statuette	15	998 (?)
791	Oscilla Satyr [*illeggibile*] Kopf	506	642
792	Dasselbe mit Syrinx	508	644
793	Komische Maske zerbrochen	753	278
794	Weiblicher Kopf (halb) oberste Hälfte mit Stirnlocken	25 (?)	238 (?)
795	Männlicher Porträtkopf, beschädigt, vordere Hälfte mit flachem Haar, bärtig, gute Arbeit	9907 (?)	218 (?)
796	Weiblicher Kopf vorderer Teil	illegibile	–
797	Bruchstück eines Pferdekopfes aus Marmor von einem Marmor-basrelief	297	424
798	Greisenkopf (Cassis)	illegibile	–
799	Dasselbe	illegibile	–
800	Capiäl Volute, darin kleiner Kopf, Kalkstein	2865	–
801	Postament mit Spuren eines Thieres (Kalb)	illegibile	–
802	Postament einer kleinen stehenden Figur (Hades)	illegibile	–
802b	Gewandstück	illegibile	–
803	Dasselbe	illegibile	–
804	Schenkelstück einer Statue	illegibile	–
805	Mamrmorpalmette	illegibile	–
806	Marmorhand mit Ring, unfertig	illegibile	Direzione
807	Fuß unfertig	illegibile	–
808	Venuskopf unausgeführt	illegibile	–
809	Kopf eines lachenden Putto	illegibile	–
810	Kleiner weiblicher Kopf	–	–
811	Kopf einer Venus mit Diadem	65	144
812	Kopf unausgeführt	illegibile	–
813	Kopf mit Helm Basrelief	2664 (?)	425 (?)
814	Kopf	illegibile	–
815	Kopf jugendlich mit Bohrloch	167 (?)	893 (?)
816	Kleiner Kopf	illegibile	–
817	Kleiner Tiger, Kopf	illegibile	–
*818	Minervastatuette klein (mit Schild)	811	46
819	Torso klein mit Eisenzapfen	illegibile	–
820	Verschiedene Bruchstücke Hände, Finger, Postamente, Gewand-stücke in einer Mauer als Baumaterial verwendet … 90 Stücke	illegibile	–

13 Scultore aquileiese di età imperiale. Mano maschile con *anulus* (inedita). Marmo. Da Aquileia, p.c. 730. Aquileia, M.A.N., s. n. i.

Come si vede, nell'elenco sono presenti quattro oppure cinque sculture menzionate nel ›Führer‹ come provenienti dallo scavo del 1881. Il caso dubbio è quello del nr. 783, »weiblicher Kopf unfertige Arbeit«, che potrebbe essere il ritratto femminile definito nella guida »weiblicher Porträtkopf mit gewundenem Zopf; überarbeitet«, descrizione che permetterebbe di riconoscervi la piccola testa inv. 688, ma la definizione del verbale è troppo vaga per esserne certi. Ai pezzi menzionati si aggiungono l'orologio solare e i frammenti recuperati nel muro, citati ai nrr. 779 e 820, la cui pertinenza allo scavo è attestata da Maionica altrove[80]. È dunque provato che i rinvenimenti del 1881 sono confluiti nel ›Dono‹, ma è altrettanto evidente che esso interessò tutte le sculture della collezione, tranne le poche che il barone decise di trasferire a Gorizia. La lista non può dunque in alcun modo essere considerata l'equivalente di un inventario dello scavo: tranne i casi citati da Maionica, è impossibile distinguere i pezzi rinvenuti nel 1881 da quelli posseduti in precedenza dalla famiglia.

Restringiamo ora l'esame ai non-finiti. Nel verbale i pezzi espressamente detti »unfertig« (non-finiti) o »unausgeführt« (incompiuti) sono 6, ma l'elenco ne comprende almeno 11, dato che il torso con puntelli (nr. 774, inv. 55), la testa del presunto Socrate (nr. 785, inv. 785), la testina maschile scolpita in un frammento di capitello (nr. 800, inv. 2865), la statuetta di Minerva (nr. 818, inv. 811) e una mano marmorea con *anulus*, inedita e priva di numero di inventario, conservata nell'ufficio della direzione del Museo (nr. 806) sono anch'essi sicuramente tali[81]. Di questi undici la provenienza dallo scavo è documentabile solo per quattro: 1) il torso (nr. 774, inv. 55); 2) il ›Socrate‹ (nr. 785, inv. 785); 3) il ritratto femminile con treccia (nr. 783, inv. 688, ammesso che l'identificazione sia corretta); 4) la piccola Minerva (nr. 818, inv. 811). Anche ammettendo che tutti provengano dallo scavo, circostanza niente affatto provata, è impossibile non notare che i pezzi individuati da Irene Favaretto nei magazzini del Museo e pubblicati nel 1970 sono ben più numerosi: 19 in tutto, che divengono 20 con la mano appena ricordata (fig. 13). Nessun dato archivistico o topografico permette quindi di collegare alla collezione Ritter – e ancor meno allo scavo – i non-finiti che non si trovano menzionati nel verbale del 1884. Il notissimo ritratto incompiuto di Menandro, la scultura in assoluto più spesso citata in associazione con la ›bottega della Beligna‹, non ha con essa alcuna relazione dimostrabile[82]. Altrettanto vale per il *monopodium* configurato recentemente studiato da Fabrizio Slavazzi, altro quasi-simbolo dell'officina[83]. L'obiezione a suo tempo sollevata da Patrizio Pensabene, secondo il quale l'eterogeneità cronologica, stilistica e tecnica delle sculture è eccessiva per una sola officina, appare a questo punto solidamente fondata[84]. Lo studio stilistico dei pezzi andrà dunque ripreso distinguendo il nucleo dei pezzi dello scavo dal resto. Già a un primo sguardo il gruppo dei pezzi ›sicuri‹ si presenta abbastanza coerente, con una cronologia che sembra puntare decisamente verso il I secolo d.C.

L'idea corrente della ›bottega‹ nasce in effetti da un equivoco. Ci siamo abituati a pensare ai non-finiti del Museo come a un tutt'uno con lo scavo, ma in realtà non è così. Non solo non possiamo dimostrare che essi costituiscano un nucleo archeologicamente coerente, ma direi che

[80] V. sopra, nota 76.

[81] Sulla mano, da poco individuata nella Direzione del Museo di Aquileia: Rebaudo (corso di stampa).

[82] Così ad es., a puro titolo indicativo: Floriani Squarciapino 1952, 9 sg.; von Heintze 1977, 714; Denti 1991, 61–63 nr. 7; Verzàr Bass 2005, 48.

[83] Slavazzi 2005, 228, con bibl. prec.

[84] Pensabene 1987, 378.

i dati d'archivio ci invitano, se non obbligano, a concludere che non lo costituiscono. È assai probabile che i non-finiti provengano da luoghi e contesti diversi, e che le officine ad Aquileia siano state, come il materiale, la tecnica e lo stile delle sculture ci invitano ragionevolmente a credere, più d'una.

Appendice

Possessi fondiari della famiglia Ritter nel comune di Aquileia.

I dati sono tratti da: A.S. Gorizia, Catasti dei sec. XIX e XX. Mappe, Aquileia; S. Gorizia, Catasti dei sec. XIX e XX. Fogli di possesso fondiario. Distretto di Cervignano 1876–1971, busta 4, nr. 2 e allegati. La prima colonna riporta il numero di particella nelle mappe austriache del 1873; la seconda il numero originale della mappa in cui si trova la particella; la terza il numero della mappa secondo la numerazione attuale

particella	mappa	nr. attuale
58/7	XXII	115
59/2	XXII	115
59/19	XXXI	124
59/21	XXXI	124
59/36	XXX	123
59/62	XXII	115
75/1	V/II	98–95
80/1	XXXVIII	131
80/2	XXXVIII	131
80/3	XXXVIII	131
80/4	XXXVIII	131
81/1	XXVIII	121
150	VIII-XIII	101–106
163/1	VIII	101
198/1	VIII	101
198/2	VIII	101
211	II-V	95–98
215/1	V	98
215/2	V	98
217	V	98
224/1	V	98
224/2	V	98
224/3	V	98
224/4	V	98
226/1	V	98
226/3	V	98
226/4	V	98
226/5	V	98
228	V	98
229	V	98

particella	mappa	nr. attuale
230/1	V	98
230/2	V	98
231	V	98
232	V	98
233	V	98
234	V	98
237/1	V	98
237/2	V–VIII	98–101
244/1	V–VIII	98–101
244/2	V–VI–VIII	98. 99–101
250	VIII	101
253/1	VIII	101
253/4	VIII	101
255/1	VIII	101
255/2	VIII	101
255/4	VIII	101
255/3	VIII	101
255/5	VIII	101
257/2	VIII	101
257/3	VIII	101
257/4	VIII	101
274/2	VIII	101
317/4	XXIX	101
317/9	XXIX	122
317/13	XXIX	122
317/14	XXIX–XXX	122–123
317/20	XXIX–XXX	122–123
317/23	XXX	123
317/24	XXIX–XXX	122–123
317/25	XXX	123

particella	mappa	nr. attuale
317/44	XXXVI	129
337/1	III	96
337/2	III	96
339/1	III	96
339/2	III	96
339/3	III	96
339/4	III	96
339/5	III	96
341/1	VI	99
341/2	VI	99
341/3	VI	99
342	VI	99
343/1	VI	99
343/2	VI	99
344/1	VI	99
344/2	VI	99
346/1	VI	99
346/2	VI	99
346/3	VI	99
346/4	VI	99
346/5	VI	99
346/6	VI	99
348	VI	99
377/8	VI	99
379/8	VI	99
380	VI	99
381	VI	99
382	VI	99
383/1	VI	99
383/2	VI	99
383/3	VI	99
386	VI	99
388	VI	99
390/2	VI	99
392/3	VI–IX	99–102
394/1	VI	99
394/2	VI–IX	99–102
395/1	VI	99
395/2	VI	99
395/3	VI	99
396/1	VI	99
396/2	VI–IX	99–102
396/3	IX	102
397/1	VI	99
397/2	VI	99
397/3	VI	99

particella	mappa	nr. attuale
397/4	VI	99
397/5	VI–IX	99–102
397/6	IX	102
398	VI	99
399	VI	99
400	III–VI	96–99
403/1	VI	99
403/2	VI	99
403/3	VI	99
407/1	VI	99
407/2	VI	99
409	VI	99
412	VI–IX	99–102
423	IX	102
427/1	IX	102
427/2	IX	102
428	IX	102
429	IX	102
432	IX	102
433	IX	102
434	IX	102
435	IX	102
436/1	IX	102
436/2	IX	102
436/3	IX	102
437	IX	102
438	IX	102
439	IX	102
440	IX	102
441	IX	102
444	IX	102
445	IX	102
446	IX	102
450	IX	102
451	IX	102
452/1	IX	102
452/2	IX	102
452/3	IX	102
452/4	IX	102
453	IX	102
454/1	IV	102
454/2	IX	102
455	IX	102
456	IX	102
458/1	IX	102
458/2	IX	102

particella	mappa	nr. attuale
459	IX	102
460	IX	102
461	IX	102
462/1	IX	102
462/2	IX	102
463	IX	102
464	IX	102
466	IX	102
468	IX	102
471/1	IX	102
471/2	IX	102
472	IX	102
473	IX	102
474	IX	102
475	IX	102
476	IX	102
493/1	IX	102
493/2	IX	102
493/3	IX	102
493/4	IX	102
493/5	IX	102
493/6	IX	102
494	IX	102
495	IX	102
512	IX	102
526/1	IX	102
526/3	IX	102
542	XIV	107
543	XIV	107
545	XIV	107
546	XIV	107
555	IX	102
556	IX	102
557	IX	102
558	IX	102
560	IX	102
561	IX	102
563	IX	102
564	IX	102
565	IX–XIV	102–017
566	XIV	107
569/1	XIV	107
627/1	XIV	107
627/2	XIV	107
628	XIV	107
668	XXIV	107

particella	mappa	nr. attuale
730	XIV	107
766	XIV	107
808	XIV	107
809	XIV	107
815/2	XXIX	122
817/2	XXIX–XXXIX	122-132
817/6	XIX–XX	112-113
817/7	XIX	112
817/32	XIX–XXVIII	112–121
907	XV–XXIV	108-117
908/1	XV–XXIV	108-117
908/2	XV–XXIV	108-117
909/1	XXIV	117
909/2	XXIV	117
910	XXIV	117
913/1	XXIV	117
913/2	XXIV	117
913/3	XXIV	117
916/1	XXIV	117
916/2	XXIV	117
919/2	XXIV	117
920/1	XXIV	117
920/3	XXIV	117
921/1	XXIV	117
921/3	XXIV	117
926	XXIV	117
927	XXIV	117
929/1	XXIV	117
929/2	XXIV	117
929/3	XXIV	117
929/4	XXIV	117
934	XXIV–XXXIII	117–126
935/1	XXIV	117
935/2	XXIV	117
939/1	XXIV–XXV	117–118
939/2	XXIV	117
939/3	XXIV	117
939/4	XXV	118
939/5	XXV	118
940	XXXIII	116
941/1	XXIV–XXXIII	117–126
941/2	XXIV–XXXIII	117–126
942	XXXIII	126
943	XXXIII	126
945/4	XXXIII	126
945/5	XXXIII	126

particella	mappa	nr. attuale
946/1	XXXIII	126
946/2	XXXII–XXXIII	125–126
947/1	XXXII–XXXIII	125–126
947/2	XXXII–XXXIII	125–126
948	XXXII–XXXIII	125–126
949/1	XXXII–XXXIII	125–126
949/2	XXXII–XXXIII	125–126
954/2	XXIV–XV	117–108
954/1	XXV	118
957	XXXIII–XXXIV	126–127

particella	mappa	nr. attuale
1024	XXIV	117
1068	V	98
1070	V/XXXIII	98–126
1073	V	98
1074	V	98
1075	III–VI–IX	96–99–102
1108	IV	97
1109	IV	97
1110	III	96
1113	IX–XIV	102–107
1123	XIX	112

Abbreviazioni bibliografiche

Le mappe catastali di Aquileia sono consultabili on-line, previa registrazione gratuita presso il sito dell'Archivio di Stato di Gorizia: <http://www.archiviodistatogorizia.beniculturali.it/mappe-catastali/aquileia>. Un inventario sommario è disponibile alla pagina: <http://www.archiviodistatogorizia.beniculturali.it/mappe-catastali/aquileia/getPDF>. Abbreviazioni bibliografiche

ADB — Allgemeine Deutsche Biographie (Leipzig 1875–1971) <http://www.deutsche-biographie.de>.

Bandelli 1993 — G. Bandelli, Gli scavi di Aquileia tra scienza e politica (1866–1918), in: Scavi di Aquileia 1993, 163–188.

Basso 2008 — S. Basso, Trieste, un porto, una città tra Impero Austro-Ungarico e Mediterraneo, in: V. Fasoli (ed.), L'Europa tra oriente e occidente. Le città dell'impero Austro-Ungarico: 1848–1898, Storia urbana 31, fasc. 120/121, 2008 (2009) 165–184.

Bertacchi 1963/1964 — L. Bertacchi, Aquileia, FA 247, 1963/1964, nr. 4077.

Bertacchi 1964 — L. Bertacchi, Ritrovamenti archeologici in fondo ex-Moro e in fondo ex-Cassis, BdA 49, 1964, 257–262.

Bertacchi 1993 — L. Bertacchi, Carlo Gregorutti e Enrico Maionica, in: Scavi di Aquileia 1993, 189–207.

Beschi 1980 — L. Beschi, Le arti plastiche, in: G. Pugliese Carratelli (ed.), Da Aquileia a Venezia. Una mediazione tra l'Europa e l'Oriente dal II secolo a.C. al VI secolo d.C (Milano 1980) 377–449.

Biasutti 1945/1946 — G. Biasutti, Un amico di Aquileia ai lempi di Napoleone, AquilNost 16/17, 1945/1946, 9–24.

Bonetto 2004 — J. Bonetto, Difendere Aquileia, città di frontiera, in: G. Cuscito – M. Verzàr Bass, Aquileia dalle origini alla costituzione del ducato longobardo. Topografia, urbanistica, edilizia pubblica. Atti della 34. Settimana di studi aquileiesi, 8–10 maggio 2003, Antichità Altoadriatiche 59, 151–196.

Bonetto 2009 — J. Bonetto, Le mura, in: Ghedini – Bueno – Novello 2009, 83–92.

Brusin 1929 — G. Brusin, Aquileia. Guida storica e critica (Udine 1929).

Brusin 1929/1930 — G. Brusin, Enrico Maionica e la sua opera, ArcheogrTriest 43, 1929/1930, 407–418.

Brusin 1956 — G. Brusin, Il console Tito Cesernio Stazio Quinzio Macedone Quinziano e le sue parentele in Aquileia, in: Studi in onore di Aristide Calderini e Roberto Paribeni (Milano 1956) I, 259–272.

Bros 2000 — L. Bros, Pianta di Aquileia, in: Patriarchi. Quindici secoli di civiltà fra l'Adriatico e l'Europa centrale. Catalogo della mostra Aquileia e Cividale d. Friuli (Milano 2000) 28–29.

Buora 2000 — M. Buora, L'immagine di Aquileia attraverso i secoli, in: Patriarchi. Quindici secoli di civiltà fra l'Adriatico e l'Europa centrale. Catalogo della mostra Aquileia e Cividale d. Friuli (Milano 2000) 23–27.

Buora 2003 — M. Buora, Qualche osservazione sulla veduta di Aquileia del 1693 conservata presso il Museo Diocesano di Udine, in: [Fogolâr Furlan Ugo Pellis], Int di Aquileia dal 1600 (Aquileia 2003) 89–97.

Calderini 1930	D. Calderini, Aquileia romana. Studi di storia e di epigrafia (Milano 1930).
Calvi 2005	M. C. Calvi, Le ambre romane di Aquileia (Montebelluna 2005).
[Concina] 1828	[G. de Concina], Cenni storici sulla nobilissima famiglia delli signori conti de Concina di San Daniello nel Friuli provincia del Regno Lombardo Veneto (Roma 1828).
Costantini 1916	C. Costantini, Aquileia e Grado. Guida storico-artistica, con prefazione di U. Ojetti (Milano 1916).
Covre 1983	P. Covre, Mercanti luterani nella Trieste settecentesca, Quaderni giuliani di storia 4, 1983, 23–27.
Denti 1991	M. Denti, Ellenismo e romanizzazione nella X Regio. La scultura delle élites locali dall'età repubblicana ai Giulio-Claudi (Roma 1991).
Drexler 1909	K. Drexler, Aufdeckung von Mosaiken in der Basilica zu Aquileja, MCC 3, 8, 1909, 470–477.
Favaretto 1970	I. Favaretto, Sculture non finite e botteghe di scultura ad Aquileia, in: Venetia. Studi miscellanei di archeologia delle Venezie, II (Padova 1970) 127–321.
Favaretto 2009	I. Favaretto, Le antichità di Aquileia tra collezionismo e dispersione, in: Ghedini – Bueno – Novello 2009, 51–58.
Fontana 1997	F. Fontana, I culti di Aquileia repubblicana. Aspetti della politica religiosa in Gallia Cisalpina tra il III e il II sec. a.C. (Roma 1997).
Fontana 2004	F. Fontana, Topografia del sacro ad Aquileia: alcuni spunti, in: G. Cuscito – M. Verzàr Bass, Aquileia dalle origini alla costituzione del ducato longobardo. Topografia, urbanistica, edilizia pubblica. Atti della 34. Settimana di studi aquileiesi, 8–10 maggio 2003, Antichità Altoadriatiche 59, 2004, 401–424.
Fontana 2010	F. Fontana, I culti isiaci nell'Italia settentrionale. 1. Verona, Aquileia, Trieste (Trieste 2010).
Foramitti 2004	V. Foramitti, Tutela e restauro dei monumenti in Friuli-Venezia Giulia 1850–1915 (Udine 2004).
Floriani Squarciapino 1952	M. Floriani Squarciapino, Replica incompiuta del cosidetto Menandro, AquilNost 23, 1952, 9–16.
Franceschin 2007	G. Franceschin, Santa Maria di Aquileia. Monastero, chiese e cura d'anime (Mariano del Friuli 2007).
Ghedini – Bueno – Novello 2009	F. Ghedini – M. Bueno – M. Novello, Moenibus et portu celeberrima. Aquileia: storia di una città (Roma 2009).
Giovannini 2004	A. Giovannini, Le istituzioni museali pubbliche di Aquileia: spunti per uno studio delle fasi storiche. I. Dal Museo Museo Eugeniano all'I.R. Museo dello Stato e gli allestimenti di Enrico Maionica, AquilNost 75, 2004, 457–518.
Giovannini 2006	A. Giovannini, »Questi sono monumenti preziosi che interessa molto l'istorie dell'antichità«. Appunti su scavi, tutela e reperti da spigolature d'archivio e dati editi, AttiMemIstria N.S. 54, 2006, 115–223.
Giovannini 2007	A. Giovannini, Il patrimonio archeologico di Aquileia prima del 1882. Le raccolte private e il »Museo Patrio della Città«, in: M. Buora – A. Marcone, La ricerca antiquaria nell'Italia nordorientale dalla Repubblica Veneta all'Unità, Antichità Altoadriatiche 64, 2007, 233–316.
Giovannini 2009	A. Giovannini, Le necropoli, in: Ghedini – Bueno – Novello 2009, 183–195.
Giovannini – Maselli Scotti 2009	A. Giovannini – F. Maselli Scotti, Dalle prime scoperte ai recenti scavi stratigrafici, in: Ghedini – Bueno – Novello 2009, 37–49.
Gregorutti 1877	C. Gregorutti, Le antiche lapidi di Aquileja. Iscrizioni inedite (Trieste 1877).
Gregorutti 1877/1878	C. Gregorutti, Iscrizioni inedite aquileiesi, istriane e triestine, ArcheogrTriest N.S. 5, 1877/1878, 331–347.
Gregorutti 1884	C. Gregorutti, Iscrizioni inedite aquileiesi, istriane e triestine, ArcheogrTriest N.S. 10, 1884, 366–415.
Gregorutti 1885	C. Gregorutti, Iscrizioni inedite aquileiesi, istriane e triestine, ArcheogrTriest N.S. 11, 1885, 289–282.
Härtel 2005	R. Härtel, Die älteren Urkunden des Klosters S. Maria zu Aquileia (1036–1250) (Vienna 2005).
von Heintze 1997	H. von Heintze, Rec. a V. Santa Maria Scrinari, Museo Archeologico di Aquileia. Catalogo delle sculture romane (Roma 1972), Gnomon 49, 1977, 708–722.
Iacumin – Cossar 2011	A. Iacumin – F. Cossar, Tracce di fede. Basiliche e chiese scomparse ad Aquileia dal V al XV secolo (Udine 2011).
Inoue 2008	I. Inoue, Le industrie goriziane e l'istituto per la promozione delle industrie di Gorizia1903–1914 (Ph.D. diss. Università di Trieste 2008) <http://hdl.handle.net/10077/2700>.

InsAqu	J. B. Brusin, Inscriptiones Aquileiae [M. Buora ed.] (Udine 1991–1993).
Jahrhundertfeier 1931	[G. Stefani], Die Jahrhundertfeier der Assicurazioni Generali 1831–1931 (Trieste 1931).
Kandler 1865	P. Kandler, Indagini sullo stato materiale dell'Antica Aquileia. Esercitazione del conservatore pel litorale Dr. P.K. (Trieste 1865).
Kandler 1869/1870	P. Kandler, Di Aquileia Romana, ArcheogrTriest 2, 1, 1869/1870, 93–140.
Katalog 1901	Aquileia, Archivio del M.A.N., Katalog der Antiquitäten-Sammlung. Eugen Baron Ritter (Aquileia 1901). Probabile autografo.
Kekulé 1908	R. Kekulé von Stradonitz, Die Bildnisse des Sokrates (Berlin 1908).
Kenner 1865	F. Kenner, Fundkarte von Aquileja, MCC 10, 1865, 91–105.
Kenner – Hauser 1875	F. Kenner – A. Hauser, Die Ausgrabungen in Aquileja, MCC 10, 1865, 29–36.
La tenuta 1900	La tenuta di Monastero presso Aquileja (Litorale Austriaco) del Barone Eugenio Ritter Zàhony. Ragguaglio pubblicato in occasione dell'Esposizione mondiale di Parigi del 1900 (Gorizia 1900).
Luchitta 1995	A. Luchitta, G. C. Ritter (1782–1838) tra avventura ed imprenditoria commerciale, in: Dall'aquila al leone, a c. del Comune di Trieste e delle Assicurazioni Generali (Trieste 1995).
Mainardis 2002	F. Mainardis, Ancora sul riordino dei lapidari triestini, AquilNostr 75, 2002, 565–576.
Maionica 1877	H. Maionica, Triest, Pola, Aquileia, AEM 1,1877, 36–62.
Maionica 1882	H. Maionica, Unedierte Inschriften aus Aquileja, AEM 6, 1883, 77–90.
Maionica 1883a	H. Maionica, Gräberfunde an der Colombara bei Aquilieja und die Ausgrabungen an der Beligna,MCC N.F. 9, 1883, 54–57.
[Maionica] 1883b	[H. Maionica], [Notizen] 27, MCC N.F. 9, 1883, 52.
Maionica 1884	H. Maionica, Wegweiser durch das k.k. Staatsmuseum zu Aquileja (Aquileja 1884).
[Maionica] 1885	[H. Maionica], [Notizen] 55, MCC N.F. 11, 1885, 46.
Maionica 1890	H. Maionica, Nachrichten über das K.k. Staatsmuseum in Aquileja, MCC N.F. 16, 1890, 61–66. 123–128. 157–161.
Maionica 1893	H. Maionica, Fundkarte von Aquileja, Sonderdruck aus: Xenia austriaca, 43. Jahresberichte des K.K. Staatsgymnasiums in Görz (Gorizia [?] 1893).
Maionica 1910	H. Maionica, Führer durch das k.k. Staatsmuseum in Aquileia (Vienna 1910).
Maionica 1911	E. Maionica, Guida dell'I.R. Museo dello Stato di Aquileia (Vienna 1911).
Maionica – Buora 2000	M. Buora, Introduzione e commento alla Fundkarte von Aquileia di H. Maionica (Trieste 2000).
Manoscritti Quaderno 1882–1894	Aquileia, Archivio del M.A.N., Quaderno delle Acquisizioni 1882–1894. Autografo di H. Maionica.
MCC	Mittheilungen der K.K. Central-Commission zur Erforschung und Erhaltung der Baudenkmale (dal 1875: Mitteilungen der K.K. Zentral-Kommission zur Erforschung und Erhaltung der Kunst- und Historischen Denkmale).
Menis 1968	G. Menis, La più antica pianta di Aquileia, in: Aquileia. Numero unico edito in occasione del 45° Congresso della Società Filologica Friulana (Udine 1968) 209–212.
Millo 1997	A. Millo, Trieste 1719–1954, in: A. Moritsch (ed.), Alpen-Adria-Städte im nationalen Differenzierungsprozess (Klagenfurt 1997) 111–135.
Millo 2001	A. Millo, La formazione delle élites dirigenti, in: R. Finzi – G. Panjek, Storia economica e sociale di Trieste I. La città dei gruppi 1719–1918 (Trieste 2001) 381–410.
Milocco 1993	G. Milocco, Aquileia. La gemma storica dell'Austria (Tavagnacco 1993).
Milocco 1997	G. Milocco, Il Küstenland e il diario dei Ritter (1863–1915), Alsa 10, 1997, 45–52.
ÖBL	Österreichische Akademie der Wissenschaften (ed.), Österreichisches Biographisches Lexikon ab 1815 ²(Wien 1957–) <http://www.oeaw.ac.at/oebl/>.
Patzelt 1999	H. Patzelt, Evangelisches Leben am Golf von Triest. Geschichte der evangelischen Gemeinde in Triest mit Abbazia, Görz, Fiume und Pola (Monaco di Baviera 1999).
Pensabene 1987	P. Pensabene, L'importazione dei manufatti marmorei ad Aquileia, in: Vita sociale, artistica e commerciale di Aquileia romana. Atti della XVI Settimana di Studi Aquileiesi, 20–26 aprile 1985, Antichità Altoadriatiche 29, 1987, 365–400.
Piussi 1983	S. Piussi, Le guide della città e dei musei di Aquileia, in: I Musei di Aquileia. Atti della XIII Settimana di Studi Aquileiesi, 24 aprile – 1 maggio 1982, Antichità Altoadriatiche 23/24, 1983, 31–74.
Rapporto 1873	Camera di Commercio e d'Industria di Gorizia, Rapporto della Camera di Commercio e Industria di Gorizia rassegnato all'i. r. Ministero del Commercio sopra le notizie statistiche degli anni 1870–1871–1872 (Gorizia 1873).
Rebaudo 2010	L. Rebaudo, Sokrates in Aquileia?, RdA 34, 2010, 45–59.

Rebaudo (corso di stampa)	L. Rebaudo, Una mano con anulus del Museo Archeologico Nazionale di Aquileia, RdA 37, 2013 (corso di stampa).
Rieder 2010	M. Rieder, Cosmopoliti sull'Adriatico. Mercanti ed industriali tedeschi a Venezia e Trieste, Qualestoria 1, 2010, 99–133.
Ritter 1889	E. Ritter, Bernsteinfunde Aquileja's, MCC N.F. 15, 1889, 102–106. 152–156. 244–251.
Ritter 1915	E. Ritter, Chronik und Stammbaum der im Jahre 1829 in Österreich mit dem Prädikat von Záhony geadelten Familie Ritter aus Frankfurt a. M. (Brno 1915).
Scalon 1982	Necrologium Aquileiense, a c. di C. Scalon, Udine, Istituto Pio Paschini (Udine 1982).
Scavi di Aquileia 1993	Gli scavi di Aquileia: uomini e opere. Atti della XXIII. Settimana di Studi Aquileiesi, 25–29 aprile 1992, Antichità Altoadriatiche 40, 1993.
Scott Gatty 1900	M. Scott Gatty, The Book of Sun-dials. Enlarged and re-ed. by H. K. F. Eden and E. Lloyd [4](London 1900).
Scrinari 1972	V. Santa Maria Scrinari, Museo Archeologico di Aquileia. Catalogo delle sculture romane (Roma 1972).
Slavazzi 2005	F. Slavazzi, L'arredo di lusso in marmo e pietra ad Aquileia, in: G. Cuscito – M. Verzàr Bass (edd.), Aquileia dalle origini alla costituzione del ducato longobardo. La cultura artistica in età romana (II. secolo a.C.–III. secolo d.C.). Atti della XXXV. Settimana di studi aquileiesi, 6–8 maggio 2004, Antichità Altoadriatiche 61, 2005, 227–244.
Steinbüchel – Baubela 1864	A. Steinbüchel v. Rheinwall – K. Baubela, Ichnographia Aquileiae Romanae et Patriarchalis: piano topographico d'Aquileja (Vienna 1864).
Steuernagel 2004	D. Steuernagel, Kult und Alltag in römischen Hafenstädten. Soziale Prozesse in archäologischer Perspektive (Stuttgart 2004).
Tavano 1988	S. Tavano, I monumenti fra Aquileia e Gorizia, 1856–1918 (Gorizia 1988).
Tavano 1996	S. Tavano, Aquileia e Grado. Storia, arte, cultura (Trieste 2006).
Tavano 1997	S. Tavano, Aquileia e Gorizia. Scoperte, discussioni, personaggi 1870–1918 (Gorizia 1997).
Tiussi 1991	C. Tiussi, Notiziario archeologico. Aquileia. Loc. Scofa. Necropoli della via Annia. Scavo 1998, AquilNostr 70, 1999, 390–398.
Vale 1931	G. Vale, Contributo per la toponomastica d'Aquileia, AquilNostr 2, 1931, 2–34.
Verzàr Bass 1991	M. Verzàr Bass, I primi culti della colonia latina di Aquileia, in: Preistoria e Protostoria dell'alto Adriatico. Atti della XXI. Settimana di Studi Aquileisi, 21–26 aprile 1990, Antichità Altoadriatiche 37, 1991, 253–278.
Verzàr Bass 1998	M. Verzàr Bass, Il culto di iside a Verona e ad Aquileia, in: G. Sena Chiesa – E.A. Arslan (edd.), Optima Via. Atti del Convegno Internazionale di Studi »Postumia. Storia e archeologia di una grande strada romana alle radici dell'Europa«, Cremona, 13–15 giugno 1996 (Cremona 1998) 207–219.
Verzàr Bass 2000	M. Verzàr Bass, Continuità e trasformazioni dei culti pagani ad Aquileia, in: G. Bandelli – C. Zaccaria (edd.), Aquileia romana e cristiana fra II e IV secolo. Omaggio a Mario Mirabella Roberti. Atti della XXX Settimana di Studi Aquileiesi (19–22 maggio 1999), Antichità Altoadriatiche 47, 2000, 147–178.
Verzàr Bass 2005	M. Verzàr Bass, Scultura aquileiese. Riflessione su metodi d'indagine e problemi aperti, in: G. Cuscito – M. Verzàr Bass, Aquieleia dalle origini alla costituzione del ducato longobardo. La cultura artistica in età romana (II secolo a.C.–III secolo d.C.). Atti della XXXV. Settimana di studi aquileiesi, 6–8 maggio 2004, Antichità Altoadriatiche 61, 2005, 35–69.
Verzàr Bass e al. 2009	M. Verzàr Bass – G. Mian – P. Casari – F. Ciliberto, La scultura, in: Ghedini – Bueno – Novello 2009, 199–220.

Prof. Dr. Ludovico Rebaudo
Università di Udine, Dipartimento di Storia e Tutela dei Beni Culturali, Palazzo Caiselli, vicolo Florio 2, I-33100 Udine
E-Mail: ludovico.rebaudo@uniud.it

Referenze grafiche e fotografiche: Fig. 1: base CTR-Friuli Venezia Giulia; rielaborazione autore; fig. 2: Fotografo ignoto, da Milocco 1993; fig. 3: foto autore; fig. 4: foto AS Gorizia; relaborazione autore; georeferenziazione C. Rampazzo; fig. 5. 8: Foto AS Gorizia; elaborazione autore; georeferenziazione C. Rampazzo; fig. 6: da Bertacchi 2003; elaborazione autore; georeferenziazione C. Rampazzo; fig. 7: da Kenner 1865; © foto M. Cusin, elaborazione autore; georeferenziazione C. Rampazzo; fig. 9: © foto M. Cusin,

Università di Udine; fig. 10: foto Huntington Digital Library; rielaborazione autore; georeferenziazione C. Rampazzo; fig. 11: foto autore; fig. 12: foto AS Gorizia, georeferenziazione C. Rampazzo; fig. 13: da Aquileia, particella 730. Aquileia, M.A.N., s.n.i., foto autore.

Abstract

Ludovico Rebaudo, Barons' Ritter Archaeological Excavations (1862–1876) and the Topography of ancient Aquileia

Barons Ritter von Zahony, a family of businessmen originating from Hessian but settled in the Austrian Littoral since the second half of the 18th century, were among the largest landowners in Aquileia between 1850 and 1920. Like many other *latifondisti*, Julius Ektor (1816–1878), Wilhelm (1820–1885) and Eugen Ritter (1840–1892) conducted archaeological excavations on their properties, sometimes with significant results as for example in the cases of the Temple of Isis and the alleged Sculptors' workshop. Based on the Austrian Cadastre preserved in the State Archives of Gorizia and the Registro delle Acquisizioni in the Aquileia National Archaeological Museum, the author identifies the sites of their major excavations between 1862 and 1876, investigates the recovered materials (mainly epigraphical) and proceeds to their exact location through geo-referenced maps based on Friuli-Venezia Giulia's »Carta Tecnica Reginale« (Regional Technical Map).

Keywords

Aquileia – Ritter von Zahony – Archaeological Excavations – Temple of Isis – Sculptors' workshop

Inge Uytterhoeven – Hande Kökten – Markku Corremans – Jeroen Poblome – Marc Waelkens

Late Antique Private Luxury

The Mosaic Floors of the ›Urban Mansion‹ of Sagalassos (Ağlasun, Burdur – Turkey)

I. Introduction

The Pisidian town of Sagalassos, located in the Taurus Mountains, on a south facing mountain slope at about 1,400–1,600 m above sea-level, is situated about 100 km to the north of Antalya in south-west Turkey (fig. 1). Since 1990 the urban centre of Sagalassos, its suburbs and territory have been the subject of systematic interdisciplinary research by the University of Leuven (Belgium) (Marc Waelkens; Jeroen Poblome)[1]. This investigation has allowed reconstructing the general process of urbanization of Sagalassos from the Hellenistic Period into the 7th century A.D., while also some zones of later, Byzantine occupation have been retraced[2].

During the past 24 excavation campaigns several mosaic floors have been recovered on the archaeological site. Alongside *in situ* pavements, many collapsed mosaic fragments and loose *tesserae* have been found in the collapse layers in various areas of the city. Examples of well preserved *in situ* tessellate floors include a 4th century A.D. figurative mosaic in the Neon Library[3], a 4th–5th century A.D. geometrical mosaic in the Bouleuterion Church on the Upper Agora[4], and an early 6th century A.D. black-and-white geometrical mosaic in the public bath building[5]. In addition, pavements in *opus sectile* are known at Sagalassos, for instance in the public bath and in the Bouleuterion Church[6]. Apart from these pavements in public buildings, the excavations have revealed information on the floor types that decorated private houses.

1 Map of Sagalassos

[1] For the research history of Sagalassos, s. Waelkens 2006.
[2] For the history and urban development of Sagalassos, s. Waelkens 2002; Waelkens 2004; Waelkens et al. 2006; Vanhaverbeke et al. 2007; Martens (accepted).
[3] Waelkens et al. 2000.
[4] Vandenbergh et al. 2001, 165; Uytterhoeven – Waelkens (in press).
[5] Corremans et al. 2007, 321. 334 fig. 4; 335 fig. 5; Poblome 2009, 436–437; Rens – Waelkens 2013, 144. For glass *tesserae* found in a 6th c. A.D. context in the Roman Baths, s. Schibille et al. 2012.
[6] The *opus sectile* of the Bouleuterion Church dates at the earliest to the late 5th c. A.D., s. Vandenbergh et al. 2001, 165; Uytterhoeven – Waelkens (in press). For the 4th c. A.D. *opus sectile* floors in the Roman Baths, s. Claeys et al. 2005; 425, 434 fig. 8; Claeys et al. 2006.

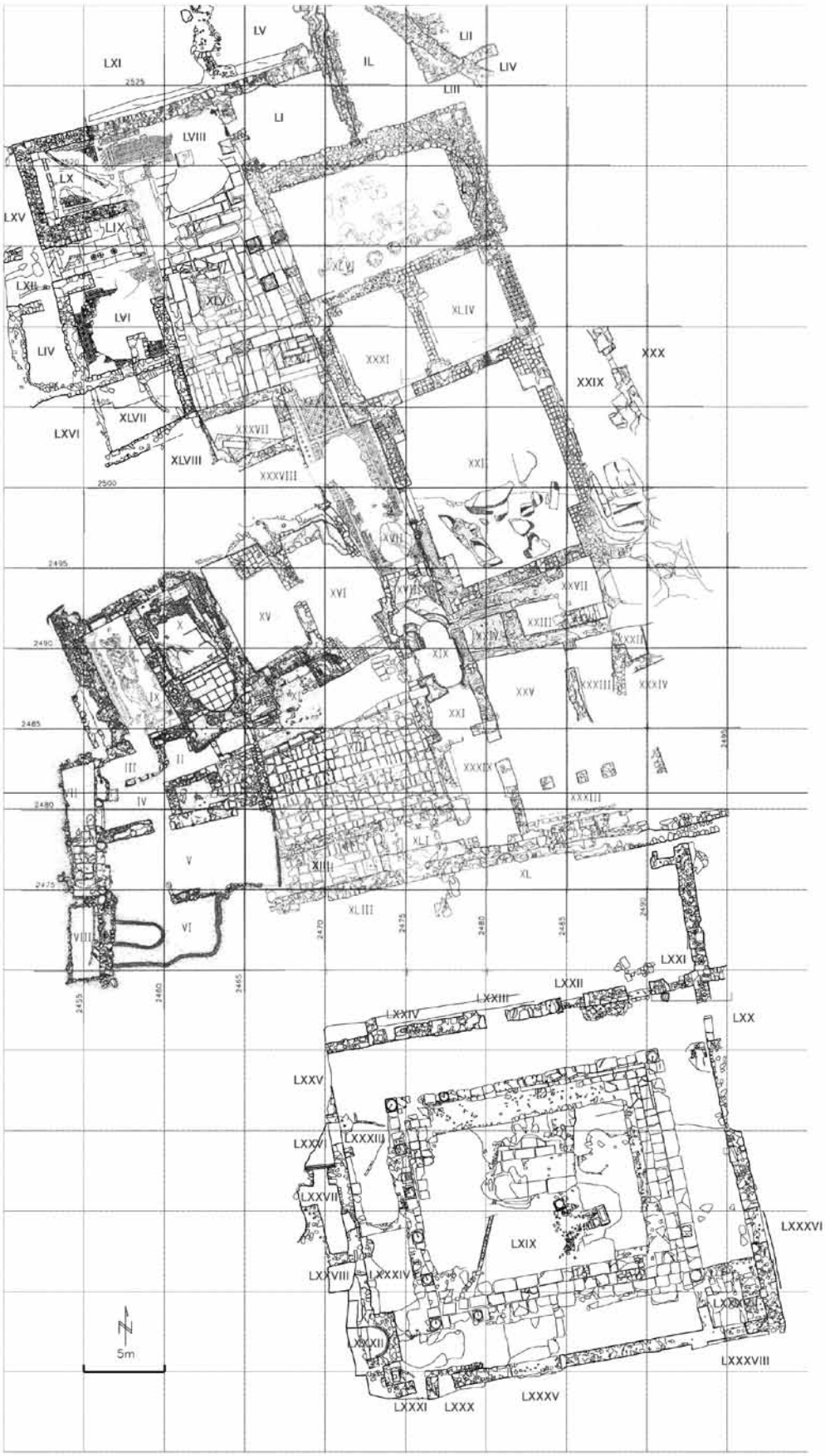
2 View on the ›Urban Mansion‹ from the south-west

This article focuses on an ensemble of geometrical mosaics excavated in the ›Urban Mansion‹, a late 4th–early 5th century A.D. residence located in the eastern housing area of Sagalassos (figs. 2–3). The various mosaic-paved spaces of this complex give us an idea about the luxury that was once applied by the (late antique) upper class in their private dwellings. After a description of the individual floors, the construction materials and techniques used in the mosaics of the ›Urban Mansion‹ are discussed. After this, stratigraphical evidence and stylistic parallels are brought together in order to come to a dating proposal for the floors. In a next section, the pavements are placed within the broader context of the ›Urban Mansion‹ and discussed against the background of contemporaneous élite house architecture of Asia Minor. Especially the deliberate choice for specific floor types in particular spaces and the role of pavements as indicators of room hierarchy within private houses receive attention. Finally, the article points out how a close collaboration between field archaeologists and conservators is of main importance when *in situ* mosaics and collapsed fragments are encountered during excavation. The consolidation, conservation and restoration of mosaics in the field are illustrated by means of the practices that are being applied at the Sagalassos excavations.

II. The ›Urban Mansion‹ of Sagalassos: research and occupation history

The investigation of the ›Urban Mansion‹ of Sagalassos, started in 1995 and since 1998 carried out under the supervision of Inge Uytterhoeven, has been based on large-scale excavations and test soundings[7]. After 18 excavation campaigns 88 spaces, spread over 8 levels, have been identified as belonging to the large late antique residential complex. Moreover, geophysical investiga-

[7] Uytterhoeven et al. 2001; Uytterhoeven 2002; Putzeys et al. 2004; Uytterhoeven et al. 2004; Uytterhoeven – Waelkens 2005; Jacobs et al. 2006; Uytterhoeven et al. 2007; Uytterhoeven 2007; Waelkens et al. 2007; Uytterhoeven – Martens 2008; Uytterhoeven 2009b; Uytterhoeven et al. 2010; 2011; Uytterhoeven – Waelkens 2012; Uytterhoeven – Van Beeumen 2013; Uytterhoeven – Van Beeumen (2014).



3 Plan of the ›Urban Mansion‹ (at the end of the 2013 excavations)

tion carried out in the area has made clear that the building was originally still much larger than the sections excavated thus far.

The late antique mansion had a long occupation and building history. The oldest traces of construction activity retrieved in the area of the ›Urban Mansion‹ up till now date at the latest to the 2nd century B.C., but may even go back to the Late Classical Period (Courtyard LXIX). Further early interventions, including the construction of walls in small, more or less regular ashlars, and floors (Room IX) dating to the early 1st century B.C., attest that the zone to the south-east of the urban centre was around this time taken into use as residential area, as was also the case with the parts more northwards[8]. Afterwards, in the early 1st century A.D. a peristyle dwelling was built in the central part of the excavation zone. This house centred on a paved *peristylium* (Courtyard XIII), surrounded by columnated porticoes on its four sides. In the late 1st–early 2nd century A.D. this peristyle house was provided with a private bath complex, consisting of four spaces (Rooms IX–X, XV–XVI). In a next phase, presumably still in the 2nd century A.D., the dwelling was extended in eastern direction with a second private courtyard (Courtyard XXV), which had arcaded brick porticoes on its eastern and southern sides (Galleries XXXIII). Moreover, during the Imperial Period a second peristyle house, provided with a water basin on its courtyard, existed contemporaneously on a lower, southern terrace (area of Peristyle Courtyard LXIX).

In Late Antiquity the already existing houses underwent substantial changes. The interventions that took place in the 4th century A.D., including the entire rebuilding of the bath complex of the northern peristyle house in rubble/brick masonry, formed the precursors of the large building project that was, subsequently, carried out in the late 4th–early 5th century A.D. and resulted in an elaborate luxurious residence. This new élite complex was provided with a northern representative area, a southern private wing and several service spaces. Whereas the public wing of the building with its numerous reception rooms (XXII, XLVI, and L), vestibules (XVII, XXXV) and central *atrium*-like hall (XLV) was entirely built *ab ovo*, the southern private section enclosed pre-existing structures. These comprised the two private courtyards (XIII, XXV) and the bath complex (IX–X, XV–XVI) of the earlier northern peristyle house, as well as the central courtyard of the southern Imperial dwelling (integrated now in an extended *peristylium* – Peristyle Courtyard LXIX). The new residential complex was laid out on at least eight levels. The upper floor of each terrace corresponded with the ground level of the next, higher located terrace. For the walls of this building phase rubble/brick masonry was used, in combination with large ashlars and *spolia*. Walls were decorated with paintings and/or decoration in marble and coloured stone, and several spaces had mosaic pavements.

After the 5th century A.D. many spaces of the late 4th–early 5th century A.D. ›Urban Mansion‹ were not only subdivided, for instance by blocking earlier doors and splitting up porticoes in smaller rooms, but they also underwent functional changes, such as the removal of the hypocaust system of the bathing complex. At the latest by the second half of the 6th century A.D. the ›Urban Mansion‹ had lost its previous luxurious character. Spaces in both the private and representative area were transformed into storage rooms and/or got a more ›ruralised‹ character (e.g. representative Room XLVI). New features, such as hearths and cooking places (e.g. Room LVI, Courtyard LXIX), a limekiln (›Atrium‹ XLV) and animal troughs built underneath the arcades of Courtyard XXV, point towards a continuing occupation, but one of a totally different kind than in the late 4th–early 5th century A.D. Possibly, a *hospitium* was now installed in the southern private area (Courtyards XIII, XXV, LXIX). Finally, as attested by new floor levels created on top of debris (e.g. Waiting Room LVI, Corridor LIX), housing activities in the area of the late antique ›Urban Mansion‹ continued after the heavy earthquake that struck Sagalassos ca. 602–610/620 A.D.[9], until occupation in the area came to an end around the mid-7th century A.D.

[8] For the urban development of the northern part of the Eastern Residential Quarter, s. Martens 2008, 193.

[9] For this earthquake, s. De Cupere et al. 2009.

III. The Mosaics of the Sagalassos ›Urban Mansion‹: the Evidence

Of the 88 spaces thus far identified in the extensive late antique ›Urban Mansion‹ of Sagalassos at least 16 were paved with floors executed in *opus tessellatum* or *opus sectile*. Some of these pavements have been preserved *in situ*, while additionally thousands of loose *tesserae* of various dimensions, geometrical marble pieces, and larger mosaic fragments were recovered from the collapse layers in the mansion.

The *in situ* mosaics are located in two private bath rooms (Spaces IX–X) and in a series of spaces that belonged to the northern, representative wing of the building. These included a waiting room (LVI), a large reception space (L), a corridor (LVIII) and a corner room on the ground level (LX), as well as two vestibules (XXXV and XVII) and a third space (XVIII) at the first floor.

In addition, the large number of loose *tesserae* and fallen mosaic fragments found during the excavations evidence that several other upper floor spaces must also have had mosaics and that their pavements collapsed at the moment the vaults and walls of the ground floor started to come down. In some cases it is – partially – possible to reconstruct the mosaics of these disappeared upper floor rooms. This is the case with the pavements of two spaces belonging to the upper floor of the representative wing (LVII and LXIII). Similarly, the mosaic-paved upper floor of the eastern portico of the peristyle courtyard in the southern, private area (Courtyard XIII) collapsed and partially ended up as loose *tesserae* in the collapse at the ground floor level. The upper floor spaces of the porticoes surrounding the southern peristyle courtyard (LXIX) underwent a similar fate: here several larger mosaic pieces could be put together into a fragmentary floor. Furthermore, the rooms on the upper level of the bathing complex (Spaces IX–X, XV–XVI) must also have had mosaic pavements, as can be deduced from the large number of *tesserae* found in the bath spaces during excavation. Finally, the large numbers of white and black *tesserae* recovered in the service area in the south-west of the residence (Spaces I–IV) revealed that the spaces on the upper floor in this part of the mansion were equally decorated with mosaics.

1. Early mosaic in Room IX (fig. 4)

A test sounding carried out in the north-east corner of Room IX of the private bath complex revealed that this room (or a space preceding Room IX) was during one of the earliest building phases in the ›Urban Mansion‹ area decorated with a tessellate floor in purple and yellowish-white *tesserae*. However, the limited dimensions of the small fragment that was exposed in the test sounding does not allow recognizing the motifs that once decorated this pavement.

4 Early mosaic in Room IX (no. 1)

2. Second mosaic of Room IX *(apodyterium – frigidarium)*[10] (figs. 5–6)

During a next building stage a private bathing complex was constructed in the area of mosaic no. 1. The bath consisted of four rectangular spaces, including Room IX in the west, which may originally have functioned as *frigidarium* and later on as *apodyterium*. At this occasion the older mosaic floor (no. 1) was overbuilt by a new pavement laid out in dark blue, purple, white and yellow *tesserae*. This new mosaic stayed in use during all rebuilding and refurbish-

[10] See also Uytterhoeven et al. 2001, 167–168. For the private bath complex and its building phases, s. Uytterhoeven 2011, 297–299.

5 View on bathing Rooms IX (right) and X (left) from the north (nos. 2–3)

ment interventions at the bath complex and thus continued to decorate the private bath complex when it became part of the large late antique urban residence in the late 4th–early 5th century A.D. Moreover, the floor still existed in the final occupation phase of the ›Urban Mansion‹. The mosaic's long use is reflected by the fact that the *tesserae* show signs of wear and became rather thin. This also explains the repairs that can be recognised in some places. Due to the presence of two water pipe systems underneath the floor, one along the west wall, the second running from the west wall in south-eastern direction, the mosaic got heavily damaged and is currently only preserved in the west and in the centre of the room. Possibly, the pavement was at a certain moment removed in the areas where the floor is currently missing in order to check and/or repair the water systems underneath. After this intervention the mosaic-paved zone along the west wall was repaired with tile/brick fragments. Later on, in the late 6th–early 7th century A.D. a rubble bench was constructed against this west wall straight on top of the mosaic, thus making the western floor section invisible.

The mosaic (total original dimensions: 7.05 × 3.50 m), which covered the entire room surface, was subdivided in two large central areas with different geometrical panels. Both the northern and southern panel were bordered by dark blue, monochrome bands (R 1y[11]). The northern panel was decorated with dark blue tangent four-pointed stars, forming lozenges. Each star bore an axially inscribed purple square (variation of R 184d–e), which was either provided with an isolated central square (isolated version of R 5a) or with a concave square (isolated version of R 232d). On the other hand, the southern panel was filled with two rows of dark blue tangent squares inscribed with white concave squares (isolated version of R 232d) and smaller dark blue poised squares, each inscribed with a white square (variation of R 22a). These rows flanked a central row of larger dark blue tangent poised squares with inscribed white squares (variation of R 15a). Along the northern and eastern sides of the entire central area a row of tangent horizontal spindles and pairs of vertical spindles (bead-and-reel motif) in dark blue were added (R 23k). The central zone was at its four sides framed by a dark blue monochrome band (R 1y) and a broad general border. The latter consisted of tangent lozenges in alternating colours (blue and

[11] The terminology used here to describe the mosaic motifs has been taken over from Balmelle 1985 (referred to as R[épertoire]).

purple) (variation of R 18a) and was – as is still visible in the south-east – at its corners decorated with a square comprising a double polychrome chevron (dark blue, purple, yellow and white) (isolated variation of R 32b).

3. Mosaic of Space X[12] (figs. 5. 7)

Room X (total dimensions: 8.40 × 3.70 m) functioned as the *caldarium* of the private bath complex. Whereas the space had a masonry-built bathtub in the south, its northern part was paved with a mosaic in dark blue, purple and yellowish-white (total original dimensions: 5.40 × 3.70 m). Only parts of the northern section of the heavily damaged pavement have been preserved, as well as fragments of its eastern and western borders. In the north-east corner of the room the mosaic is covered by a marble slab/step, which was at a later stage added immediately on top of the floor. In spite of the general bad state of preservation of the mosaic its patterns can still partly be reconstructed.

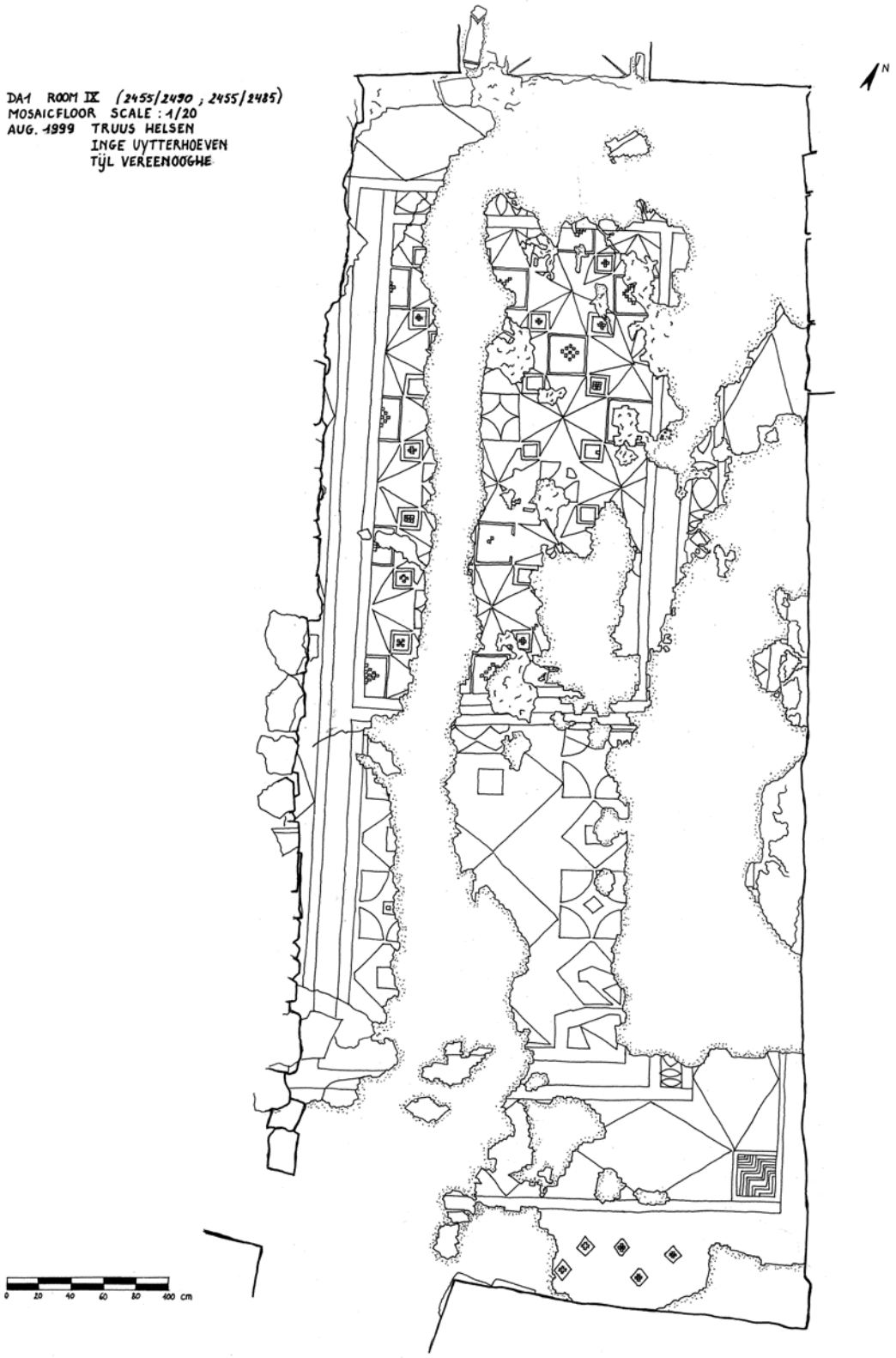
The central field consisted of a grid of bands bearing white squares inscribed with dark blue poised squares (isolated variation of R 15a) and dark blue bobbins framing white circles (variation of R 144e). The circles were alternatingly inscribed with purple squares carrying a poised square that had a central polychrome square, and with outlined squares in purple filled with polychrome squares. At least at its northern, eastern and westerns sides the central area was framed with a dark blue swastika-meander with single returns on a white background (R 35d).

4. Geometrical mosaic of Waiting Room LVI[13] (fig. 8)

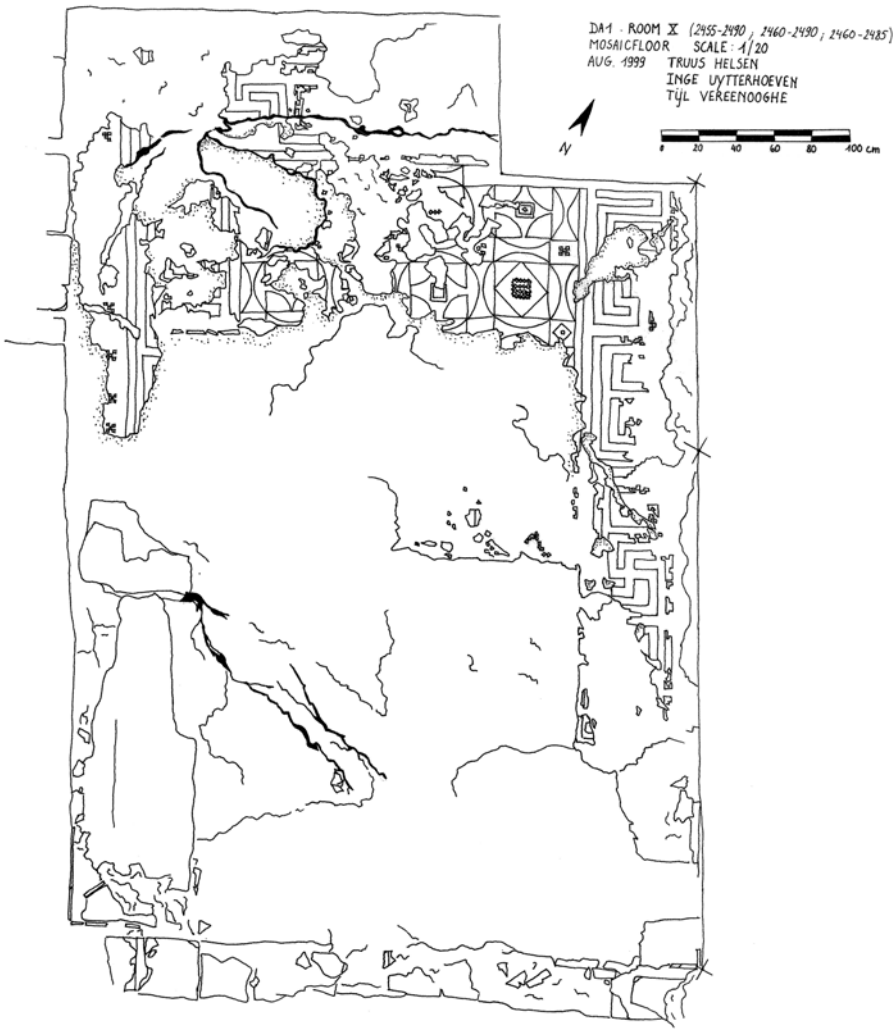
The spaces in the northern area of the ›Urban Mansion‹ formed the representative section of the late antique élite residence. A first mosaic of this public wing has been preserved in Room LVI (total original dimensions: 5.03 × 5.35 m). Based on the location of the room within the building and on the presence of two masonry-built benches this space might be identified as a waiting room for clients and other guests who wanted to access the house owner. Apart from fragments along the north and south walls of the room the mosaic has only been preserved in the western area. This bad state of preservation is the result of later interventions and activities in the room. The long use of the space led to the – possibly deliberate – removal of parts of the floor. In the late 6th century A.D. the sections of the mosaic and its substrate that were still *in situ* at that time were covered with a layer of compact soil carrying an irregular floor in tiles, pottery sherds and purple schist fragments. In addition, a cooking installation in tuff, limestone and brick was built on top of the preserved mosaic in the south-west corner of the room, thus obliterating the floor in this area. The visible *in situ* parts of the mosaic include large sections of the pavement border and fragments of the patterns framing the – no longer preserved – central section.

The border of the mosaic consisted of a polychrome pair of undulating interlaced, shaded bands in light yellow, dark blue, orange and purple forming circles and thorns (variation of R 68b and 68d). The circles were inscribed with alternating isolated polychrome motifs executed in the same colour palette: a heart (or stylised ivy leaf) (isolated version of R 94a), a diagonally quartered poised polychrome square (isolated variation of R 123f), a bichrome axially quartered circle with counter-changed colours (white and purple) (isolated version of R 232c), a polychrome circle with a superimposed filet grid (isolated variation of R 232d) and a polychrome poised square (isolated variation of R 15a). The same colours re-appeared in the central area, which was framed by a white triple fillet (R 1t) flanked by black simple fillets (R 1a). Here a pattern executed in a tightly braided shaded polychrome simple guilloche, opened to form eyelets,

[12] See also Uytterhoeven et al. 2001, 168.
[13] See also Uytterhoeven et al. 2011, 272.



6 Drawing of the mosaic of Room IX (no. 2)



7 Drawing of the mosaic of Room X (no. 3)

seems to have formed the main motif (R 71e). At least along the border of the central field this guilloche was flanked by individual polychrome *peltae* (isolated variation of R 222a–g) and various types of polychrome bands, including diagonal striped bands (R 6a) and bands of superposed chevrons (R 7f). In addition, squares inscribed with either a polychrome poised square (isolated variation of R 17i) or a multi-coloured poised concave square were added.

5. Mosaic of Room L[14] (fig. 9)

A door in the east wall of Waiting Room LVI gave access to the *atrium*-like hall XLV and to the large audience hall XLVI at the opposite side. On the upper floor of this hall another large – apsidal – reception space was constructed (Room L: 10.83 × 6.53 m).

In the area of the apse a very small fragment of the mosaic of this upper floor room has been preserved *in situ* (maximum preserved dimensions: 1.10 × 0.18 m). A band of six white *tesserae* alternating with coloured mosaic stones (grey-blue, yellow, pink, brown) were bordered by a simple filet of green-black mosaic stones (R 1a) separating the first six rows from a white field or band (three *tesserae* preserved). More sections of this mosaic are known through fragments

[14] See also Uytterhoeven et al. 2007, 318; Uytterhoeven 2009b, 441.

8 View on Waiting Room LVI with its geometric mosaic from the south (no. 4)

9 Reconstruction of the collapsed geometric mosaic of Room L (no. 5)

10 View on Corridor LVIII with its geometric mosaic from the west (no. 6)

that ended up in the collapse layers of the lower floor. The largest fragment (1.40 × 0.56 m) was executed in six different colours (white, dark blue-black, purple, red, orange and yellow). The geometrical decoration consisted of a polychrome orthogonal pattern of elaborate swastika meander in interlaced bands of tightly braided shaded simple guilloche (variation of R 194c and 195c; R 71a), white triple filets (R 1t) flanked by black filets (R 1a and 1i) and a diagonal rainbow pattern with diagonally set *tesserae* creating a soft colour transition (R 199b). The swastika framed squares that were either inscribed with a polychrome quatrefoil or with diagonal serrated filets in the ›Rainbow Style‹ (R 199c).

6. Mosaic of Corridor LVIII[15] (fig. 10)

Also Corridor LVIII was paved with an *opus tesellatum* floor (total dimensions: 7.56 × 2.80 m). This corridor bordered ›Atrium‹ XLV in the north and connected Space LI in the north-east with Space LX in the south-west. With exception of the northern and southern sections the mosaic is in a good state of preservation in the western half of the corridor. The pavement may also still be *in situ* in the eastern half of the space, but in this area a later 7th century A.D. floor level in

[15] See also Uytterhoeven 2009b, 441.

compact soil has been preserved, in association with a fire place constructed against the north wall of the corridor.

The central field of the mosaic carpet was executed in white, light yellow, dark blue, orange and purple and consisted of a polychrome orthogonal pattern of interloping circles forming irregular concave octagons, inscribed with small crosses (R 235a). This central section was surrounded by a polychrome row of tangent horizontal spindles and pairs of vertical spindles (bead-and-reel motif) on a purple background (variation of R 23k), flanked by white bands (R 1y) that were framed with black single filets (R 1a). At the corners the vertical spindles were replaced by a horizontal lozenge (variation of R 23d). In the north and south the carpet was enclosed by an extra border consisting of multi-coloured outlined lozenges with inscribed lozenge-circle motifs (variation of R 18a).

7. Mosaic of Space LX[16] (fig. 11)

A bichrome (purple and white) diagonal chessboard band (R 14e) formed the transition between the mosaic floor of Corridor LVIII and the somewhat less sophisticated polychrome geometrical floor of Room LX in the west (total dimensions: 4.77 × 4.26 m). This mosaic has only been preserved in the north-east and the south-west corners of the space. The fragmentary state of preservation of the mosaic is related to the presence of terracotta water pipe systems underneath the floor. A main water supply system ran in southern direction along the west wall, while a smaller branch crossed the room from the north-west to the south-east in order to supply a small *nymphaeum* in the north-west corner of ›Atrium‹ XLV. The terracotta pipes of the second, smaller supply system were embedded in the *statumen* and *rudus* of the mosaic and, consequently, must have been part of the same building project. Later on, in the 6th century A.D., sections of the pavement and its basic mortar layers were removed, presumably to control the underlying water system. At this occasion some pipes of the small branch were lifted and the entire area where the mosaic was missing now levelled. The new walking level created like this in the areas without mosaic consisted of soil mixed up with *tesserae* of the damaged mosaic floor.

The motif of the chessboard band occurring at the contact point between the mosaic of Corridor LVIII and that of Space LX was retaken in a slightly different variation in the border of the mosaic of Space LX. At least along the northern and the southern walls a black-framed white band (R 1i and 1y) and a row of tangent poised squares composing hourglasses in white and purple (R 15a) formed the exterior frame of the pavement. The central field was decorated with a polychrome pattern consisting of tangent octagons formed by four pairs of purple hourglasses and bordered by outlined squares inscribed with alternating isolated motifs (variation of R 27e–f): a polychrome Solomon knot (as occurring on R 115d–e) and a polychrome concave square. These motifs were executed in white, light yellow, purple, dark blue and orange *tesserae*. The octagons may either have filled the entire central field of the mosaic or have formed the border of a – no longer preserved – central area.

8. Mosaic of Vestibule XXXV[17] (fig. 12)

From ›Atrium‹ XLV a staircase (XXXVI) led to the large Dining Hall XXII, which was located at the upper floor and preceded by two mosaic-paved vestibules. The first vestibule, Vestibule XXXV (total dimensions: 3.26 × 3.22 m), was paved with a geometrical mosaic ›carpet‹, which – apart from the central northern section – has been entirely preserved.

[16] See also Uytterhoeven 2009b, 441; Uytterhoeven et al. 2011, 272.
[17] See also Uytterhoeven et al. 2004, 218. 226 fig. 6.

11 View on the north-eastern part of the geometric mosaic of Room LX from the south-east (no. 7)

12 View on Vestibule XXXV with its geometric mosaic from the north (no. 8) (Vestibule XVII in the background, no. 9)

The central field of the mosaic consisted of an orthogonal pattern of intersecting circles forming saltires of white tangent spindles and – alternating yellow, orange and purple – concave squares with a centrally inscribed small black concave square (variation of R 239f). Along its eastern, western and northern sides this central area was bordered by a purple wave pattern, rolling towards the left and placed on a white background (R 101b). In the west of the room a black double filet (R 1i) was added, as well as a row of irregularly inserted spaced and poised serrated polychrome squares placed on a white background (R 5a).

13 View on Vestibule XVII with its geometric mosaic from the north-east (no. 9)

14 View on Space XVIII with its geometric mosaic from the north-east (no. 10)

9. Mosaic of Vestibule XVII[18] (fig. 13)

To the south of Vestibule XXXV a second vestibule was located, Vestibule XVII (total dimensions: 10.05 × max. 4.70 m). This room was equally mosaic-paved and gave direct access to Dining Hall XXII in the east. At the moment of excavation in 2000 the mosaic was only preserved along the eastern, western and southern walls of the room. Since the vault structure on which the mosaic was resting, was and is in a very unstable state, in 2004 the decision was taken to lift the floor[19].

The central field of the mosaic was executed in purple, white, yellow and orange and consisted of an orthogonal pattern of tangent quatrefoils and *peltae* paired back to back that formed concave hearts and squares (variation of R 131e). The surrounding border consisted of a black swastika-meander with single return (R 35d), which was combined with outlined horizontal rectangles containing an inscribed outlined lozenge decorated with a lozenge-circle motif in orange, yellow and purple on a white background (variation of R 18a). In the corners polychrome chevrons were added (isolated variation of R 32b). Along the western wall a white band (R 1y) formed the transition between the swastika meander and a band of outlined squares, which were built up with multi-coloured *tesserae* and were each inscribed with a circle superimposed by a grid of filets (variation of R 232d). This band separated the actual mosaic from a row of irregularly inserted spaced and poised serrated polychrome squares that actually formed the continuation of the western section of the mosaic in Room XXXV (R 5a). On the other hand, along the eastern wall a black double fillet (R 1i) divided the swastika border from an irregular row of smaller spaced and poised serrated squares in purple on a yellow background (monochrome variation of R 5a).

10. Mosaic of Space XVIII[20] (fig. 14)

A door in the southern wall of Vestibule XVII led to yet another mosaic-paved space. This Space XVIII may either have formed a separate room or have been the northern part of a corridor system connecting the representative wing in the north to the private quarter on the lower terrace in the south. Apart from a small north-eastern section the entire space and its mosaic collapsed (maximum preserved dimensions of the space and its mosaic floor: 1.95 × 0.80 m). Because of further collapse danger the *in situ* fragment was lifted immediately after its excavation in 2000[21].

The frame of the – no longer preserved – central area consisted of a broad white band with some coloured *tesserae* (yellow, red, black, orange) separately inserted (R 1y). This border enclosed a row of tangent circles superimposed by a grid of filets in black, white and dark red (variation of 232d), which was very similar to the western border of Vestibule XVII, but had smaller dimensions. A broad white band (R 1y) formed the transition between the circle border and the central field. This central area seems to have been decorated with – no longer identifiable – geometrical motifs.

[18] See also Uytterhoeven 2002, 16. 25 fig. 8.

[19] The mosaic was lifted under the supervision of the Italian team directed by Gionata Rizzi that was at that time in charge of the onsite conservation at Sagalassos.

[20] See also Uytterhoeven 2002, 16. 25 fig. 8.

[21] Also this pavement was lifted by Gionata Rizzi's onsite conservation team.

15 Collapsed fragments of the mosaic of upper-floor Space LVII (no. 11)

16 Conservation of the mosaic fragments of Space LXIII in their collapse situation (no. 12)

17 Collapsed fragments of the mosaic decorating the upper floor room(s) of the north portico of Peristyle Courtyard LXIX (no. 13)

11. Mosaic of Space LVII[22] (fig. 15)

As can be deduced from the collapse material, several spaces of the ›Urban Mansion‹ were provided with an upper floor. This is, for instance, the case with Space LI, a marble-clad corner room, located north-east of ›Atrium‹ XLV in the representative wing of the building. Mosaic fragments found in the collapse of this space allow a partial reconstruction of the pavement belonging to Space LVII, the room that formed the upper floor of Space LI. The mosaic of Space LVII showed circular or curved motifs in black on a yellowish-white background.

12. Mosaic of Space LXIII (fig. 16)

Similarly, Space LXIII, the room forming the upper floor of Space LX, had a mosaic, of which several pieces were recovered during the excavations in between the collapse material. The pavement can be reconstructed as a bichrome floor decorated with an orthogonal pattern of intersecting circles forming saltires of quasi-tangent hollow spindles and concave squares (R 237b) in black on white. Here and there some purple and orange *tesserae* were separately inserted on the white background. The mosaic frame consisted of a black simple fillet (R 1a).

13. Mosaic(s) of the upper floor room(s) of the porticoes surrounding Peristyle Courtyard LXIX (figs. 17–18)

Finally, several mosaic fragments from the rooms belonging to the upper floor of the porticoes surrounding Peristyle Courtyard LXIX in the south of the ›Urban Mansion‹ ended up in the collapse. The colour variations and differences in complexity of the motifs suggest that they belonged to several different spaces. The fragments include pieces with geometrical patterns, such as a purple rhomb in a dark blue/black frame and a blue/black square, both on a white background. Some larger collapsed mosaic

[22] See also Uytterhoeven 2009b, 441.

fragments covering all together a surface of more than 8 m² were excavated in the northern portico of the *peristylium* and can be ascribed to a single upper floor space (fig. 17). From these fragments it is clear that the collapsed mosaic was framed by a broad black border, enclosing a white frame with scattered purple *tesserae* and a second, thinner, black border. The central field seems to have consisted of – unidentifiable – motifs in black *tesserae*, as well as of scattered and coupled orange and purple *tesserae* on a white background. Finally, as far as still recognisable, the room(s) at the upper floor of the southern portico seem to have been decorated with a more elaborate and colourful mosaic. In this pavement *tesserae* in purple, lilac, yellow orange, white and dark blue/black were combined to form sophisticated patterns, such as circular motifs placed in squares (fig. 18).

18 Collapsed fragment of the mosaic decorating the upper floor room(s) of the south portico of Peristyle Courtyard LXIX (no. 13)

IV. Technical Data

The excavation and study of the mosaics of the ›Urban Mansion‹ has allowed getting an idea about the way the pavements were laid out, as well as about the material types used for the *tesserae*.

Construction techniques

Whereas it is in several cases only possible to recognise the upper mortar layer *(nucleus)* in between the *tesserae*, for some *in situ* floors more detailed data about the composition and thickness of the underlying substrate layers are available. This gives us information on the construction techniques that were applied for the floors. On the basis of visible observations three types of substrates can be discerned in the ›Urban Mansion‹.

The *tesserae* of the oldest mosaic fragment exposed in the text sounding in Room IX (no. 1) were placed in a *nucleus* of grey mortar (thickness: 0.09 m), which rested on a fill of soil.

A second group is represented by the two geometrical floors of the private bath complex. The *nucleus* of the pavement of Space IX (no. 2) consisted of a light grey mortar layer (thickness: 0.015–0.02 m), constructed on top of a *rudus* of hard and compact pinkish mortar (thickness: 0.017 m). This *rudus* was carried by the older mosaic floor (no. 1) and – in the area where this mosaic had not been preserved – by a mortared rubble *statumen* (thickness: ca. 0.25 m).

The substrate layers of the mosaic of Room X, the neighbouring *caldarium* (no. 3), showed similarities with those of the mosaic in Room IX (no. 2), especially concerning the two top mortar layers. Here too the *nucleus* was grey-coloured (thickness: 0.015–0.02 m), whereas the *rudus* consisted of a very compact and hard pink-coloured mortar (thickness: 0.025–0.05 m). Finally, the *statumen* of the floor was formed by medium-small limestone rubble stones placed in a very hard and compact light-grey-coloured mortar that covered a layer of more or less regular flat limestone blocks (thickness: ca. 0.15 m) and a bottom layer of horizontally placed tiles (thickness: 0.26 m).

In contrast, the substrate layers applied for the mosaics of the representative wing were different. As is illustrated by the floor of apsidal Room L (no. 5) the *tesserae* were placed in a *nucleus* of pink-coloured mortar (thickness: 0.02 m) here covering a *rudus* of grey mortar (thickness: 0.015 m). The *statumen* of the floor consisted of limestone rubble stones of approximately 0.10 m × 0.10 m × 0.10 m, kept together by means of dark grey mortar (h: 0.06 m).

Similar substrate layers were used for the construction of the mosaic floor of Room XVIII (no. 10). In this pavement a ca. 0.03 m thick *nucleus* of pink-coloured mortar formed the upper substrate layer in which the *tesserae* were placed. The underlying *rudus* in yellowish-grey mortar (thickness: 0.04–0.05 m) contained pumice pieces and covered a *statumen* of vertically placed limestone stones (h: 0.12–0.13 m) put in a clay layer with stone aggregates (thickness: ca. 0.10 m).

On the other hand, the substrate of the mosaic of Room LX (no. 7) was formed by a pinkish mortar layer *(nucleus)* on top of a grey-coloured mortar-rubble *rudus* containing some small brick pieces. The underlying *statumen* consisted of compact mortar including brick fragments and some horizontally placed larger brick parts. The difference in substrate composition and, in particular, the large amount of brick inclusions in the substrate layers may be related here to the presence of water pipes under the floor. As mentioned above, northwest-southeast running terracotta water pipes were incorporated within the *rudus* and the *statumen* of this mosaic. In addition, at the north side of the supply system – and probably originally also at its south side – the pipes were lined with large regular rubble blocks, fixed by the *statumen* of the floor. Most likely, the brick fragments were added in the basic layers to make them ›hydraulic‹.

Finally, a similar sequence of a pink *nucleus*, a grey *rudus* and a mortared stone *statumen* has also been retraced on some of the collapsed mosaic fragments recovered in the representative area, for instance on the collapsed fragments of Space LXIII (no. 12).

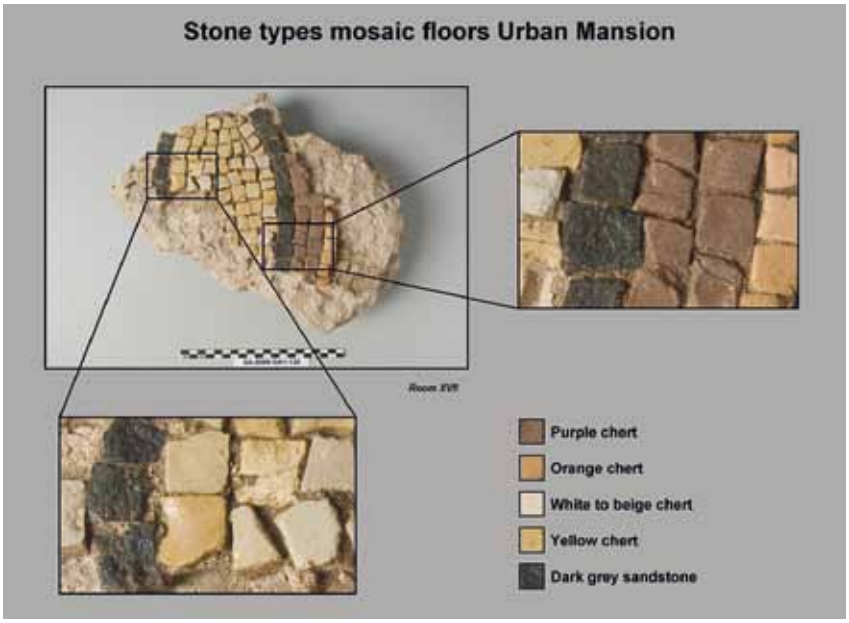
In addition, in some areas of the ›Urban Mansion‹ mortar layers, which originally formed the basis for a pavement, have been exposed. This is the case in the northern and eastern porticoes of Peristyle Courtyard LXIX. The floor substrate consisted here of a pink *nucleus* and a grey-coloured *rudus* covering a *statumen* of – now disintegrated light grey – mortar and small rubble stones. Given the large similarities between these basic layers and the substrate of the mosaic floors of the representative wing, the porticoes of Courtyard LXIX were most probably once decorated with mosaics. Unfortunately, no fragments of these pavements have been preserved. The mosaic floors had already disappeared or deliberately been removed when in the late 6th–early 7th century A.D. a new tiles floor was created on top of the remaining fragments of the *nucleus* and/or *rudus*[23].

Materials applied for the *tesserae* of the mosaics

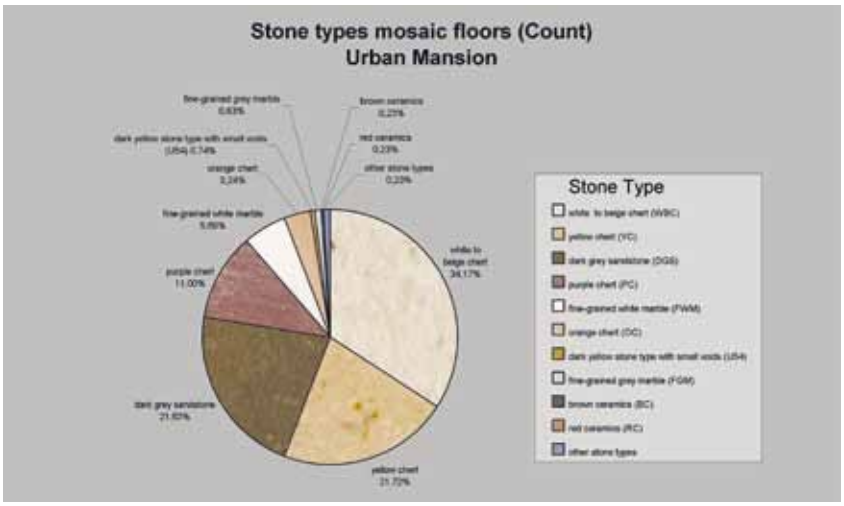
During the excavation campaign of 2009 a first detailed material study of the ›Urban Mansion‹ mosaics was initiated by Markku Corremans, within the framework of his PhD research on the import of stone as building material[24]. This first investigation focused on mosaic fragments and loose *tesserae* that were recovered during previous campaigns from the collapse layers in the northern representative area of the building. The loose *tesserae* were quantified by count and weight, whereas the *tesserae* of the mosaic fragments were counted. For the loose *tesserae* the two applied techniques revealed similar results. Although the outcomes of the quantification of the *tesserae* in mosaic fragments slightly differ from one floor to another, chert, occurring in

[23] See also Uytterhoeven et al. 2011, 272–273.

[24] This PhD is part of a research project on the role of Roman and Early Byzantine provincial towns as production, consumption and redistribution centres, taking Sagalassos and its territory as a case study. The project has been financed by the Research Foundation – Flanders, Belgium (reference number G.0421.06).



19 Mosaic fragment with the most occurring stone types



20 Diagram of the stone types used for the mosaic floors of the ›Urban Mansion‹

various colours, turned out to be the most frequent stone type in all floors (fig. 19)[25]. When considering all the mosaics examined thus far, both loose *tesserae* and fragments, the same pattern can be discerned (fig. 20). White to beige chert proved to be the most popular stone type, followed by local dark grey to dark green sandstone. Purple, yellow and orange chert *tesserae* were also used quite frequently, while the application of brown and red slipped ceramics, as well as that of white limestone was rather rare. Finally, limited amounts of white and grey fine-grained marble were used as *tesserae* as well, with white marble being applied more abundantly than grey marble. Preliminary archaeometric research, including petrographic analysis of thin sections with a polarizing microscope and stable isotope analysis of oxygen and carbon, conducted at the Centre for Archaeological Sciences (CAS) (Leuven University, Belgium), has proven that the white and grey marble originated from the marble quarries of Docimeion, located some 135 km to the north of Sagalassos.

[25] Chert, similar to the material used for the mosaic floors of the ›Urban Mansion‹, has been found in close proximity of Sagalassos; cf. Degryse et al. 2008, 19–20.

V. Dating the ›Urban Mansion‹ Mosaics

The dating of the mosaic floors of the ›Urban Mansion‹ at Sagalassos can be based on the combination of stratigraphical evidence and stylistic characteristics.

Stratigraphical dating

From the substrate of a number of mosaic floors pottery sherds have been recovered allowing a *terminus post quem* (or even *terminus ad quem*) dating for their construction[26]. Unfortunately, not all mortar basic layers have revealed datable pottery material. The preliminary dating of the ceramics retrieved thus far was carried out during the excavation campaigns by Jeroen Poblome. These dating proposals fit with other chronological evidence obtained from test soundings, executed at various places within the ›Urban Mansion‹ in relation to particular architectural features and intended to get a pottery dating for the various building interventions. The available chronological evidence points out that the mosaics of the ›Urban Mansion‹ belong to three main time periods.

The mosaic that was partly exposed in the test sounding of Room IX (no. 1) can be dated on the basis of the ceramics found in the fill layer on top of which the *nucleus* with *tesserae* was constructed. The pottery material places this fill around the mid-1st century A.D., making a dating for the mosaic in the mid-second half of the 1st century A.D. acceptable.

The pottery used in the *statumen* of the second mosaic of Room IX (no. 2) goes in general back to the 1st century A.D. However, the stratigraphical position of this mosaic on top of the older pavement (no. 1) points towards an – at least a bit – later construction date than that of mosaic no. 1. On the basis of a test sounding carried out in Room XVI, the most western bath space, the private bathing complex was built in the late 1st–early 2nd century A.D.[27]. Consequently, the currently preserved mosaic of Room IX may well have been part of the original building phase of the bath and must have followed the older mosaic (no. 1) very closely in time.

On the other hand, a much later construction date has been obtained for the mosaics of the representative wing in the north of the ›Urban Mansion‹. The pink mortared *nucleus* of the mosaic of Space LX (no. 7) has preliminarily been dated to the 5th century A.D. on the basis of the incorporated pottery fragments, while the sherds collected during lifting the mosaic of Vestibule XVII (no. 9) could be placed in the late 4th century A.D. This late 4th–5th century A.D. dating can be extended to the mosaics of the neighbouring rooms. The floor of Corridor LVIII (no. 6) was undoubtedly constructed during the same phase as that of Space LX (no. 7), since the two pavements were only separated from each other by means of a dividing pattern in the floor. The same is true for the mosaics of Vestibules XXXV (no. 8) and XVII (no. 9), which shared a common western border. The stratigraphical dating related to the construction of the large upper class residence with its extensive representative wing, which has been retrieved through various test soundings in the ›Urban Mansion‹, equally suggest a construction date in the late 4th–early 5th century A.D. (Phase 7 of the locally produced Sagalassos Red Slip Ware: ca. 350/375–450/475 A.D.)[28]. This is in the accordance with the building materials and techniques applied for the walls in this part of the mansion. The homogeneous use of rubble-brick masonry and the intersection of the individual walls similarly point towards a single building intervention. The combination of these general construction data and the dating evidence for the indi-

[26] For the importance of mosaic dating on the basis of stratigraphical criteria, s. also Scheibelreiter-Gail 2011, 45. In the ›Urban Mansion‹ no coins, which could have offered additional chronological information, have been found in the floor substrate.

[27] See also Uytterhoeven – Waelkens 2012, 247.

[28] Uytterhoeven et al. 2004, 218; Jacobs et al. 2005, 273; Uytterhoeven 2009b; Uytterhoeven – Waelkens 2012, 248.

vidual mosaic floors allow concluding that the geometrical mosaics of the representative wing all belonged to the original building phase of the large late antique élite residence.

In addition, also the mosaic floors that once paved the porticoes of the Peristyle Courtyard LXIX but have – apart from their underlying basic mortar layers – not been preserved, can be ascribed to the same building intervention, since the pottery retrieved from the *nucleus* of this pavement could equally be dated to the late 4th–early 5th century A.D.

Stylistic characteristics

The stratigraphical dating available for several of the mosaics of the ›Urban Mansion‹ offers a solid chronological framework that can be confronted with the stylistic characteristics of the floors. It should be pointed out here that a mosaic dating purely based on stylistic elements, as often occurs, has to be approached with caution. Stylistic dating is rendered difficult by the observation that several motifs and combinations of patterns remained in vogue during long periods and in different areas of the Roman Empire, while also aspects, such as personal taste, seem to have played a role in the choice for particular motifs and compositions. In addition, certain stylistic features seem to have spread from one area to another with a certain chronological delay, which is an additional difficulty when studying mosaic floors of different regions. Besides, although differences in the quality of execution of mosaics and their patterns are often used as chronological indicator, these cannot always be related to chronological developments[29]. Therefore, the investigation of mosaics for which stratigraphical chronological data are available, as at Sagalassos, is of major importance, not only for the understanding of the chronology of the particular building under study and its pavements, but also for insights in the stylistic developments mosaics underwent over a longer time at a certain site or in a particular geographical area[30].

In the case of the second mosaic floor in Room IX (no. 2) of the bath complex, for which we have stratigraphical dating elements (late 1st–early 2nd c. A.D.), the style of the applied motifs does not offer clear chronological indications and, consequently, does not unequivocally confirm the construction date assumed on the basis of the pottery in the floor substrate. Some of the patterns appearing on this pavement, such as the tangent four-pointed stars forming lozenges with axially inscribed squares occurring on the northern central panel, seem to have been in vogue during a long time period, even into Late Antiquity[31]. Similarly, the motif combining tangent squares and smaller poised squares that appeared on the southern central panel, stayed in use until late antique times[32]. Although no stratigraphical dating evidence is available for the mosaic of Room X (no. 3), the stylistic similarities between this floor and the – second – pavement of Room IX suggests that both were laid out during the same building phase.

On the other hand, the stratigraphical dating retrieved from the pavements of the representative wing is undoubtedly in line with the chronological implications that are generally linked with the stylistic features present on the mosaics. The (combinations of) motifs and colour compositions occurring in the mosaics of the ›public‹ section of the ›Urban Mansion‹ all fit with parallels from elsewhere that are generally recognised as late antique developments and have in a

[29] For the issue of stylistic dating, s. further Dunbabin 1999; Britt 2011, 20; Scheibelreiter-Gail 2011, 43. For the problems encountered when trying to date geometrical mosaics in different areas of the Mediterranean, s. Kolarik 2012.

[30] For examples of mosaics, whose stylistic dating can be refined on the basis of stratigraphical elements, cf. Scheibelreiter-Gail 2011, 45. See p. 45–46 for examples of mosaic datings based on coins.

[31] Parallels, younger than the mosaic of Room IX, include pavements at Aphrodisias, s. Scheibelreiter-Gail 2011, 200 (Cat. 8); 433 fig. 27 (›Triconch House‹, 350–375 A.D.); 204–205 (Cat. 11); 437. 438 fig. 38 (›North Temenos House‹, presumably 4th–5th c. A.D.). Other examples have been preserved at Antioch, s. Cimok 2000, 50–53 (›House of Ge and the Seasons‹, 5th c. A.D.); 281 (›House of the Drunken Dionysos‹, late 3rd–early 4th c. A.D.).

[32] For an example from Sandanski (Bulgaria), where the row of squares was applied as border pattern, s. Hoddinott 1975, pl. 175.

certain number of cases also been stratigraphically dated to Late Antiquity. From a stylistic point of view, the mosaics thus entirely follow trends and tendencies that were in vogue during the 4th and 5th century A.D. and occurred in Turkey, as well as in other areas of the Mediterranean, both the East and West[33]. Moreover, they not only show close similarities with mosaic floors in contemporaneous private élite dwellings, but also represent patterns occurring in public buildings of the same period[34].

As is known from numerous dated examples at various archaeological sites mosaic floors of this time typically had a polychrome character, realised either by applying the real ›Rainbow Style‹ with diagonally set *tesserae* (as in Room L – no. 5), or by creating designs with various one-coloured strings placed side-by-side (as in Corridor LVIII – no. 6). Wide-spread patterns included multi-coloured bands in the ›Rainbow Style‹ built up by *tessera* strings in various colours, complicated interloped and interlaced geometrical patterns and the abundance of geometrical filler motifs. The repetitive combination of these patterns into real ›carpets‹ is equally characteristic for mosaics constructed in this period[35].

The polychrome undulating interlaced bands occurring on the mosaic of Waiting Room LVI (no. 4) were very typical of the time and are, for example, also known from a house at Aphrodisias, the ›Alytarchenstoa‹ at Ephesos and churches at Torba and Küçük Tavşan Adası (Bodrum)[36]. The combination of various types of polychrome bands, such as chevrons and diagonal variations, which appeared on the mosaics of Waiting Room LVI (no. 4) and Room L (no. 5), was also frequently occurring. For instance, similar bands are attested in houses at Antioch and Aphrodisias[37]. Besides, polychrome simple guilloches, such as those on the mosaics of Rooms LVI (no. 4) and L (no. 5), were often used to form different types of meanders[38]. In particular, the complex swastika pattern with guilloche combined with squares, which was in Room L executed in the ›Rainbow Style‹, is also known from other houses (e.g. at Aphrodisias and at Stara Zagora in Bulgaria), as well as from religious buildings (e.g. Sardis Synagogue and the East Basilica at Xanthos)[39]. Furthermore, ›carpets‹ of interloping circles, such as in Corridor LVIII (no. 6),

[33] For an overview of the scholarly research on late antique mosaics s. Britt 2011. As far as mosaics from the East and the West are concerned, similarities have, for instance, been pointed out between mosaics in Syria and on the Iberian Peninsula. In particular, from the mid-4th c. A.D. onwards new evolutions in techniques, style, motifs and compositions, first developed in the East, appeared in Spain, probably through eastern artists or via copy books; s. Blazquez 1992 and Blazquez 2008; Blazquez – Cabrero 2012. Similarly, close similarities in motifs and execution existed between Northern Africa and Sicily s. Baum-vom Felde 2003.

[34] The occurrence of similar mosaic patterns in private and public buildings has, for example, also been noticed by Manière-Lévêque 2007b (490 for Xanthos).

[35] For these trends, s. e.g. Dunbabin 1999, 176–177. 225–226. 295; Donceel-Voûte 1999, 591; Daszewski 1999, 592; Quatember et al. 2009, 124; Raynaud 2009, 138. For stylistic tendencies in 4th and 5th c. A.D. Western Asia Minor, s. also Scheibelreiter 2007, 69–72.

[36] ›Tetrapylon House‹ at Aphrodisias (possibly early 5th c. A.D.): Campbell 1991, 16–19; Campbell 1996, 195; Scheibelreiter-Gail 2011, 207–208 (Cat. 13); 443 fig. 46. ›Alytarchenstoa‹ at Ephesos (ca. 400 or early 5th c. A.D.): Quatember et al. 2009, 117. 142 fig. 20; Scheibelreiter-Gail 2011, 212. 214 (Cat. 17); 457 fig. 69. Basilica at Torba (late 4th–5th c. A.D.): Scheibelreiter-Gail 2011, 384–385 (Cat. 140); 699 fig. 617. Church of Küçük Tavşan Adası (1st half of the 6th c. A.D.): Andaloro – Pogliani 2012, 20–21 fig. 14.

[37] E.g. an early 4th c. A.D. mosaic from Daphne (Antioch): Cimok 2000, 239. Mid-5th c. A.D. ›Ananeosis‹ mosaic at Antioch: Cimok 2000, 244. ›Atrium House/Priest's House‹ at Aphrodisias (2nd half of the 5th c. A.D., executed in the ›Rainbow Style‹): Campbell 1991, 22–26; Campbell 1996, 192–195; Scheibelreiter-Gail 2011, 199–200 (Cat. 7); 432 fig. 24.

[38] Examples include floors in several houses at Aphrodisias and Halikarnassos, s. Scheibelreiter-Gail 2011, 201 (Cat. 8); 433 fig. 28 ›Triconch House‹ at Aphrodisias, 350–375 A.D.); 204–205 (Cat. 11); 438 figs. 36. 38 (›North Temenos House‹ at Aphrodisias, presumably 4th–5th c. A.D.); 206. 208 (Cat. 13); 443 fig. 47 (›Tetrapylon House‹ at Aphrodisias, possibly early 5th c. A.D.); 271. 278 (Cat. 49); 569 fig. 289 (›House of Charidemos‹ at Halikarnassos, 5th c. A.D.). The motif is also applied in churches, for instance in the basilica near the Magnesian Gate at Ephesos and the Altıntepe Church at Erzincan. Ephesos: Scheibelreiter-Gail 2011, 217 (Cat. 19); 470 fig. 95 (4th or early 5th c. A.D.). Erzincan: Can 2012, 227 fig. 3; 229 (mid-6th c. A.D.).

[39] Triconch House (›Bishop's Palace‹) at Aphrodisias: Campbell 1991, 15 and pls. 52–54; Scheibelreiter-Gail 2011, 200–201 (Cat. 8) (350–375 A.D.). *domus* at Stara Zagora (Thracia, Bulgaria) (late 4th c. A.D.): Valeva 2012, 930.

were very much in vogue. This pattern occurred in all types of late antique buildings, ranging from houses (e.g. Aphrodisias) over street porticoes (e.g. Ephesos; Sardis), baths, *gymnasia* (e.g. Ephesos; Sardis) and *macella* (e.g. Perge) to churches (e.g. Ephesos; Iasos; Xanthos)[40]. The same is true for the spindles and concave squares forming quatrefoils, which appeared in Vestibule XXXV (no. 8) and were much preferred for the floor decoration of both private and public constructions (e.g. Aphrodisias, Halikarnassos, Sardis and Torba)[41]. Apart from polychrome variations on the motif, bichrome versions, such as the example of Space LXIII (no. 12), are attested, for instance at Ephesos[42]. Similarly, the mosaic of Space LX (no. 7) with its pattern of tangent octagons formed by four pairs of purple hourglasses and bordered by squares did not form an isolated example. Parallels and variations in private and public buildings include the mosaic of Basilica Γ at Thebes Phthiotides in Greece[43]. Moreover, the polychrome Solomon knot integrated in the floor of Room LX was a much preferred motif, frequently functioning as separate filler element[44]. As far as mosaic borders are concerned, often applied patterns included the bead-and-reel border of Corridor LVIII (no. 6), which is, for example, also attested at Aphrodisias, Halikarnassos and Xanthos[45], and the wave border of Vestibule XXXV (no. 8), known through several examples at Aphrodisias[46]. The swastika border, which was in Vestibule XVII (no. 9) combined with lozenges, could also appear in combination with other geometrical figures[47]. Finally, polychrome zigzag patterns (chevrons), used to decorate the corners of Vestibule XVII (no. 9), occurred, for instance, also as border elements at Ephesos and Mylasa[48].

931–934, figs. 4–5. 8. 10–11. Sardis Synagogue (after mid-4th c. A.D., but now re-dated to the mid-6th c. A.D.): Campbell 1991, 4 pl. 13; Magness 2005. East Basilica at Xanthos: Raynaud 2009, 59. Similar motifs occurred in the West, as illustrated by a late 5th–early 6th c. A.D. mosaic of a ›large building‹ at Naples, in which swastikas in guilloche were combined with octagons; cf. Ebanista – Cuccaro 2010, 513–514. 520 (with references to more parallels).

40 Scheibelreiter-Gail 2011, 207–208 (Cat. 13); 443 fig. 47 (›Tetrapylon House‹ at Aphrodisias, possibly early 5th c. A.D.); 213–214 (Cat. 17); 460 fig. 76 (›Alytarchenstoa‹ at Ephesos, ca. 400 or early 5th c. A.D.); 355–357 (Cat. 124); 669 fig. 526 (colonnaded street in Sector MMS/N at Sardis, late 4th–early 5th c. A.D.); 258. 261 (Cat. 42); 551 fig. 215; 552 fig. 220 (Vedius Gymnasium at Ephesos, early 5th c. A.D.); 247. 249 (Cat. 35); 534 fig. 179 (Johannes Church at Ephesos, 5th c. A.D.); 282–283 (Cat. 54); 576 fig. 312 (Acropolis Basilica at Iasos, late 5th–early 6th c. A.D.); 299 (Cat. 77). See also Raynaud 2009, 72 (East Basilica at Xanthos) and Işıklıkaya-Laubscher 2012, 476 fig. 7; 478 fig. 11 (*macellum* of Perge, late 4th–early 5th c. A.D.). For the portico mosaics at Sardis, s. also Severson et al. 2000.

41 Houses: Scheibelreiter-Gail 2011, 198–200 (Cat. 7); 431 fig. 21; 432 fig. 24 (›Atrium House/Priest's House‹ at Aphrodisias, 2nd half of the 5th c. A.D.); 207–208 (Cat. 13); 443 figs. 46–47 (›Tetrapylon House‹, possibly early 5th c. A.D.); 277. 278 (Cat. 49); 573 fig. 299 (›House of Charidemos‹ at Halikarnassos, 5th c. A.D.). Baths: Scheibelreiter-Gail 2011, 360. 362 (Cat. 129); 677 fig. 549 (Bath and ›Mosaic Suite‹ in Sector Pactolus North at Sardis, 5th c. A.D.). Religious public buildings: Scheibelreiter-Gail 2011, 195 (Cat. 5); 427 figs. 13–14 (Agora Basilica of Aphrodisias, 2nd half of the 4th c. A.D.); 367. 371–372 (Cat. 130); 681 fig. 565; 686 fig. 574 (Synagogue of Sardis, after mid-4th c. A.D. or rather mid-6th c. A.D.); 384–385 (Cat. 140); 700 fig. 618 (Basilica at Torba, late 4th–5th c. A.D.).

42 Scheibelreiter-Gail 2011, 213–214 (Cat. 17); 460 fig. 76 (›Alytarchenstoa‹ at Ephesos, ca. 400 or early 5th c. A.D.).

43 Chronique des fouilles 1975, 651. 655 fig. 138.

44 For examples, s. Scheibelreiter-Gail 2011, 204–205 (Cat. 11); 439 fig. 39 (›North Temenos House‹ at Aphrodisias, presumably 4th–5th c. A.D.); 216–217 (Cat. 19); 470 fig. 95 (Basilica near the Magnesian Gate at Ephesos, 4th–early 5th c. A.D.); 273. 278 (Cat. 49); 570 fig. 292 (›House of Charidemos‹ at Halikarnassos, 5th c. A.D.).

45 Scheibelreiter-Gail 2011, 194–195 (Cat. 5); 427 figs. 13–14 (Agora Basilica of Aphrodisias, 2nd half of the 4th c. A.D.); 277. 278 (Cat. 49); 573 fig. 299 (›House of Charidemos‹ at Halikarnassos, 5th c. A.D.). For the ›Residence on the Lycian Acropolis‹ at Xanthos, s. Manière-Lévêque 2007a, 428 fig. 9; Manière-Lévêque 2007b, 488; Manière-Lévêque – Raynaud 2007, 167.

46 Scheibelreiter-Gail 2011, 194–195 (Cat. 5); 427 figs. 13–14 (Agora Basilica, 2nd half of the 4th c. A.D.); 204–205 (Cat. 11); 439 fig. 39 (›North Temenos House‹, presumably 4th–5th c. A.D.); 207–208 (Cat. 13); 443 fig. 46 (›Tetrapylon House‹, possibly early 5th c. A.D.).

47 For instance, lozenge motifs alternating with other geometrical motifs and polychrome bands: Scheibelreiter-Gail 2011, 199–200 (Cat. 7); 432 fig. 24 (›Atrium House/Priest's House‹ at Aphrodisias, 2nd half of the 5th c. A.D.). Swastikas combined with squares: Popova – Lirsch 2012, 808–809 fig. 11 (Basilica of Sandanski, Bulgaria, early 5th c. A.D.).

48 Scheibelreiter-Gail 2011, 217 (Cat. 19); 470 fig. 95 (Basilica near the Magnesian Gate at Ephesos, 4th or early 5th c. A.D.); 325–326 (Cat. 97); 631 fig. 427 (›Peristylium Building‹ at Mylasa, 2nd–4th c. A.D.).

VI. Mosaics in Context: Mosaics as Indicators of Room Hierarchy and as a Medium of Self-Display

Apart from giving information about technical and stylistic aspects of late antique mosaic construction, the set of mosaics that were laid out as part of the large late 4th–early 5th century A.D. ›Urban Mansion‹ at Sagalassos (nos. 4–13) offer us a glimpse on the luxurious architectural and decorative context to which they contributed and on the programme that laid at the basis of their construction. Although all floors of this building phase show similarities in style, a certain hierarchy between the different rooms of the building can be established, based on the complexity of the patterns occurring on the mosaics, their compositions and colour combinations, which clearly shows that each mosaic was individually chosen to decorate a particular space in the residence[49].

The most ›simple‹ mosaics only showed basic motifs in a limited number of colours. This group of pavements is represented by the black-and-white tessellate floors of the collapsed upper-floor rooms LVII (no. 11) and LXIII (no. 12) in the representative wing, and by some of the pavements decorating the upper floor of the porticoes that surrounded the southern Peristyle Courtyard LXIX, in particular the room(s) above the north portico (no. 13). The find conditions of these rather plain mosaics in the collapse layers suggest that especially less accessed areas for private use located on the upper floors were paved with this type of mosaics.

Plain polychrome floors occurred in spaces with a transition function, including Vestibules XXXV (no. 8) and XVII (no. 9) and Room/Corridor XVIII (no. 10), as well as in other spaces that seem in general to have not been directly accessed by outsiders, such as Room LX (no. 7). In contrast to these two groups of tessellated floors, another group of mosaics was typified by a very sophisticated and subtle polychrome character, complicated interlacing bands and guilloches. These elaborate pavements occurred particularly in the immediate entrance and reception area centred on ›Atrium‹ XLV. All spaces with this type of mosaics can be identified as easily accessible and often visited rooms, which no doubt aimed at impressing visitors and displaying the power and wealth of the house owner. To this group belong Waiting Room LVI (no. 4), which must have been entered by almost all guests, as well as Corridor LVIII (no. 6) (leading to the representative marble-clad Space LI in the north-east) and the apsidal Room L (no. 5) on the upper floor.

On the other hand, the main audience and dining areas, typified by the largest dimensions and – as far as currently retraceable – most opulent wall decorations, such as the reception hall on the east side of the ›Atrium‹ (Space XLVI), the representative room at the north-east end of Corridor LVIII (Space LI) with its rich marble wall incrustation and Dining Hall XXII, preceded by Vestibules XXXV and XVII, were paved in *opus sectile*. Although these spaces were during the later occupation phases of the ›Urban Mansion‹, at the latest in the second half of the 6th century A.D., stripped off of their floor decoration, the geometrical *opus sectile* pieces in marble and coloured stone that were recovered from the collapse layers during the excavation still reveal something about the type of original pavement. In these marble-paved main spaces, whose elaborate character was additionally underscored by their impressive architectural shapes and wall decoration, the house owner received his clients and guests displaying himself in the most luxurious way. Outsiders only reached these rooms after having passed several spaces, waiting rooms and vestibules with tessellate floors characterized by a degree of elaborateness that increased the closer a visitor arrived to the main reception spaces at the end of the circulation track, which formed the climax of impression.

From an aesthetical point of view it is important to note that all mosaic floors of the representative wing of the ›Urban Mansion‹ were executed with *tesserae* of the same colour palette. This resulted in a very homogeneous ensemble. In addition, the ›basic‹ transition spaces, such

[49] For the role of mosaics as indicators of room hierarchy within late antique élite houses, s. also Uytterhoeven (2014b).

as corridors (Corridor LXII[50]), staircases (Staircase XXXVI[51]; staircase in Corridor XLII and the corridor pavement itself[52]), as well as ›Atrium‹ XLV, which played a regulating role in the movement within the representative wing and functioned as vestibule to the main Audience Hall XLVI[53], were paved with purple schist slabs. This pavement fitted very nicely with the mosaic floors in which purple (chert) was the dominating colour.

The differences in mosaic types, complexity and colour thus indicate that the pavements not only reflected the importance and position a space had within the ›Urban Mansion‹, but also the degree of impression and representation the space had to fulfil. In this way the choice for a particular type of floor decoration additionally underscored the imposing effect that was already intended to be reached by means of impressive architectural characteristics, such as large dimensions, high ceilings and complex shapes (e.g. apse)[54], and reinforced by a variety of other decorative elements, ranging from wall paintings, wall incrustation and fixed water-related features (e.g. fountains and basins) to moveable statuary, lighting assets, tapestry and curtains[55]. From this point of view the mosaic floors of the ›Urban Mansion‹ played an important role in the display of wealth of the late antique elite members who constructed and refurbished the residence at various occasions during its late 4th–5th century A.D. highdays.

The observations made in the ›Urban Mansion‹ at Sagalassos can also be made in other contemporaneous upper class house contexts on sites all over the Mediterranean. Examples include several large private complexes in Asia Minor, where similar variations in floor types, combined with a variety of other decorative elements, occurred in accordance with the importance of a space within the building[56]. In all dwellings whose wall and floor decoration has (partially) been preserved, spaces with the strongest representative function, such as audience halls and dining rooms, where the house owner could display himself in the most visible way to visitors and guests, had generally the richest décor[57]. Parallel to the situation in the ›Urban Mansion‹ where *opus sectile* floors seem to have been reserved for the most important reception spaces, in other urban élite houses of Asia Minor too *opus sectile* composed of geometrical elements in marble and coloured stone was preferably applied in the main rooms of the building. The position of *opus sectile* at the top of the floor decoration hierarchy is, for instance, nicely illustrated in houses at Hierapolis, Sardis and Aphrodisias[58].

In some houses geometrical mosaics provided with very complex patterns formed an alternative for *opus sectile* floors in the main spaces. This is not only clear from the extremely elaborate polychrome floor of apsidal reception Room L (no. 5) in the ›Urban Mansion‹ of Sagalassos, but also from the sophisticated geometrical pavement with interlaced motifs decorating the apsidal hall of the ›House above the Theatre‹ at Ephesos[59].

---

[50] Uytterhoeven et al. 2011, 272.

[51] Uytterhoeven et al. 2004, 218.

[52] Uytterhoeven – Waelkens 2005, 423.

[53] Uytterhoeven et al. 2006, 317–318. 333 fig. 2; Uytterhoeven 2009, 441. 454 fig 11.

[54] See also Uytterhoeven 2007.

[55] For different decorative elements in late antique house contexts of Asia Minor, s. Uytterhoeven 2013 and Uytterhoeven (2014a).

[56] For room hierarchy in Roman and late antique houses, which was often underscored by the quality and materials of wall and floor decoration, s. also Baldini Lippolis 2001, 73; Scheibelreiter-Gail 2011, 88.

[57] For the role of mosaics as indicator of room hierarchy within private buildings, s. also Scagliarini Corlaita 2003, 165. For mosaic pavements in dining spaces, s. Scheibelreiter-Gail 2011, 99–106. For mosaics as an expression of wealth and prosperity, s. also Dauphin 1980 (esp. 114–116 for Asia Minor).

[58] Hierapolis: Cottica 2004; Zaccaria Ruggiu 2007, 229–234; Zaccaria Ruggiu – Cottica 2007, 150. 153. Sardis: Hanfmann 1960, 24; Ellis 1997, 41 (›House of Bronzes‹); Greenewalt – Rautman 1998, 484–485 (Sector ›MMS–S‹). Aphrodisias: Campbell 1991, 14 pls. 47–48 fig. 12; Campbell 1996, 190–191; Berenfeld 2009, 214; Scheibelreiter-Gail 2011, 98. 200 (›Triconch House‹); Campbell 1991, 22; Campbell 1996, 192. 193 fig. 10; Scheibelreiter-Gail 2011, 98 (›Atrium House/Priest House‹).

[59] For this mosaic, s. Vetters 1980.

As far as can be retraced for houses where a larger ensemble of mosaic floors has been preserved, further differences in importance and function of spaces were – as in the Sagalassos residence – reflected by means of a deliberate application of different mosaic types. For instance, in the ›House of Charidemos‹ at Halikarnassos, one of the late antique urban upper class dwellings with the largest number of *in situ* mosaics known thus far for Asia Minor[60], the hierarchical place of a space was expressed by means of the presence or absence of figurative elements on the pavements. Figurative floors representing personages and scenes from Classical mythology and literary ›Classics‹, hunting themes or personifications, which all reflected the élite education of the house owner *(paideia)* and his high status[61], were laid out in the most representative rooms, whereas geometrical floors without this extra message were used for transition spaces. Polychrome geometrical floors also appeared in regulating areas of houses elsewhere, for instance at Aphrodisias[62]. As was the case in the ›Urban Mansion‹ of Sagalassos also here the motifs had a very repetitive character. In this way they formed a kind of ›optical indicators‹ for outsiders highlighting the track towards the main spaces of the buildings with the richest décor, where the house owner would receive his visitors and display his high status[63]. All this illustrates that certain strategies of hierarchy expression and luxury display defined the choice for specific floor types in particular spatial contexts. The observation that differences in pavement types offer information on the function and position of a space within a house clearly reveals the need to study mosaics in their architectural context[64].

VII. Conservation of the ›Urban Mansion‹ Mosaics

Since 2005 a team of archaeological conservators from Ankara University has been working on the terrain at Sagalassos under the supervision of Hande Kökten[65]. Their work involves both preventive and intervening approaches and techniques to conserve immovable archaeological finds that have been preserved *in situ*. The scope of their activities include the consolidation, stabilization and repair of wall plasters and paintings, and the *in situ* conservation and restoration of mosaic floors, as well as the safe lifting of fragile movable archaeological finds. Besides, when necessary[66], archaeological field conservators lift the mosaics and transfer them to the excavation storage places.

Basics of mosaic conservation at Sagalassos

Conservation of mosaics is one of the major and routine operations undertaken by the field conservation team, since excavations reveal new floor mosaics in various areas of the ancient site every campaign. However, there are many agents that define the team's approach towards a mosaic floor. For instance, the mosaics' physical condition varies in regard to the quality of workmanship and materials used during their production. Besides, the state of preservation of the

[60] For the mosaics of this house, s. Scheibelreiter-Gail 2011, 270–278 (Cat. 49).

[61] For the role of *paideia* in late antique élite house contexts, s. Uytterhoeven 2009a.

[62] ›Atrium/Priest's House‹: Campbell 1991, 22–26; Campbell 1996, 192–195; Scheibelreiter-Gail 2011, 97–98. 197–200 (Cat. 7). ›Tetrapylon House‹ s. Campbell 1991, 16–19; Campbell 1996, 195; Scheibelreiter-Gail 2011, 206–208 (Cat. 13).

[63] See also Scheibelreiter-Gail 2011 for Roman mosaics with similar characteristics.

[64] For the importance to place mosaics within their architectural context, s. also Britt 2011, 22

[65] Between 2005 and 2008 the Archaeological Field Conservation Team was composed of Dr. Y. Selçuk Şener, Dr. Bekir Eskici and Dr. Cengiz Çetin, under the leadership of Dr. Hande Kökten. Since then the team has been conducted by Hande Kökten and Cengiz Çetin.

[66] Collapsed fragmentary mosaics that belong to upper floor rooms and mosaics that have been completely detached from the supporting layers of mortar are lifted and removed by the conservators, after detailed documentation. Otherwise, all mosaic floors are preserved *in situ* as a standard principal.

building that embraces the mosaic floor and the burial environment are the other major factors that affect the conservation approach. When accessing the problems, field conservators need to strike a balance between the ›ideal‹ and the ›necessary‹. This is mainly due to the vulnerable nature of the mosaics, which entails a sufficient and durable conservation interference to facilitate the long term preservation. The ideal approach is minimal intervention by stabilizing the floor through reversible techniques and materials, and to re-bury the mosaics until an extensive conservation campaign is planned. However, due to the limitations of time, budget and staff, it becomes almost always a necessity to complete the conservation treatment within the same excavation season during which the mosaic is discovered. This is certainly a constraint resulting from the realities of the field conditions that makes the *in situ* conservation of mosaics – as well as that of wall plasters and paintings – much more judgemental in comparison to the conservation of small objects.

On the other hand, as the archaeological field conservation team observed during the past years of work at Sagalassos, it is vital to achieve an accurate and observant conservation treatment, followed by an adequate back-filling operation to be able to guarantee the future endurance and solidity of a mosaic floor. This is the basic rule of *in situ* conservation, as the treatment achieved in the field at the time of excavation is most probably the ›only treatment‹ the mosaic will receive, at least in the near future. There is only one exception that gives rise to postponing interventive conservation of the mosaic: in case the mosaic floor is discovered near the end of the excavation season and thus accomplishment of the full conservation treatment cannot be achieved due to the lack of time. In this case, the mosaic floor is back-filled after the detailed documentation of its current condition and its conservation is prioritized in the coming season.

Conservation procedure

The procedure for the conservation of mosaics at Sagalassos is well-defined and planned, not only for the members of the conservation team themselves, but also for the archaeologists working in the field. Archaeologists receive the »Conservation Field Guide for Excavators at Sagalassos«, which contains information on ›preventive conservation‹ of archaeological finds in the field. This is considered necessary because of two factors: size and load of interventive conservation work performed by the conservation team, and the direct role of excavators in preservation, as they become constantly and closely involved with archaeological material during the excavations. For instance, in order to protect a newly excavated mosaic from deteriorating environmental factors and to minimize the effects of people's presence in the excavation area, the first preventive measures are taken by the excavators, while the field conservation team executes the preliminary examination of the mosaic floor in preparation of a conservative proposal. Subsequently, the treatment proposal is discussed with the archaeologist in charge of the specific excavation area, or – in case of more complicated treatments that will affect the general time schedule and/or budget of the excavations – with the director. Taking into account the priorities of the excavations and the urgency of other conservation work at the field, the archaeological field conservation team schedules the actual conservation treatment and communicates with the archaeologist, to explain the causes and stages of the chosen treatment method. On the other hand, there are also instances when field conservators are obliged to take over the excavation work of the mosaics, in particular in case of heavily damaged and unstable floors. This is certainly a safer approach for both excavators and the mosaic itself, since the conservation team excavates and stabilizes the floor simultaneously.

If the conditions are convenient, *in situ* preservation takes place immediately after the exposure of the mosaic, or it is scheduled for the season ahead, according to time limitations and work load of the field conservation team. However, whether the newly excavated floor is treated in the season of its discovery or not, conservators immediately complete its photographical and written documentation. Although it is a time-consuming process, documentation becomes an

21 Lifting of a collapsed mosaic fragment of Room L (no. 5) (2006): a. b. surface consolidation; c. d. lifting from the setting bed

22 Mechanical cleaning of the surface of the mosaic of Waiting Room LVI (no. 4) before conservation (2008)

indispensible part of the mosaic's history and continues to be useful also later on, particularly when future conservation work is planned. When the documentation procedure is fulfilled, the mosaic is treated *in situ* in order to stabilize its state, to restrain deterioration and prevent further degradation, and to restore the floor in its original appearance and condition. On the other hand, fragmentary mosaics that have collapsed from the upper stratigraphical layers and thus need to be removed to allow the excavation to be continued are lifted by the field conservation team (fig. 21 a–d).

The actual conservation work consists of several essential phases. These include a.) mechanical (dry) cleaning of the mosaic surface (fig. 22) b.) micro-excavation of the cracks, crevices and lacunae followed by the stabilization of the detached *tesserae*, c.) clearing of the vegetation and plant roots, d.) edging repair with lime mortar, e.) inspection of the mosaic floor for sub-surface loss and detached supporting layers, f.) pre-consolidation, g.) deep consolidation with lime based grouting mortar, h.) treatment of the lacunae and interstices and i.) mechanical (wet) cleaning of the mosaic surface.

When the conservation treatment is concluded, conservators carry out the photographical documentation and back-fill the mosaic floor in respect to the future plans of the excavators and/or excavation director. The type and thickness of the back-filling material as well as the method to be used is determined according to the duration of the reburial.

As a result of this well-established cooperation between the conservation team and excavators, all *in situ* mosaic floors in the ›Urban Mansion‹ – with the exception of the pavements of Vestibule XVII and Room/Corridor XVIII[67] – have been conserved *in situ* between 2005 and 2009, and the archaeological data have been saved without the risk of post-excavation damage. Therefore, this approach can be considered as an ideal model for archaeological sites with floor mosaics in the long term.

VIII. Conclusion

The ensemble of mosaics excavated at the ›Urban Mansion‹ at Sagalassos, including ten *in situ* floors, as well as fragments of at least three collapsed upper-floor spaces, offer a unique opportunity to study mosaic pavements within the architectural context of a private dwelling with a long building history between – at the latest – the 2nd century B.C. and the mid-7th century A.D.

The late 1st–early 2nd century A.D. geometric mosaics exposed in the two westernmost private bath rooms of the residence (Rooms IX and X) clearly illustrate how floor decoration added to the luxurious character of the bath installation during the Early Roman Imperial phase of the dwelling. When in Late Antiquity an extensive élite residence was built in the area, partly incorporating earlier domestic structures, the private bath with its mosaic floors became part of the large upper class building. Moreover, new mosaics, ranging from tessellate floors to *opus sectile* pavements, were laid out. Floors that, based on stratigraphical pottery dating, can be ascribed to the late 4th–early 5th century A.D. building phase of the ›Urban Mansion‹ have especially been preserved in the northern, representative part of the residence. The *in situ* tessellate floors retrieved in these public spaces entirely followed the contemporaneous vogues of polychrome floors, often in the ›Rainbow Style‹, and were – in line with the taste of the time – conceived as real carpets, decorated with complicated interloped and interlaced geometrical patterns. The polychrome *tesserae* used to achieve these stylistic effects were made out of various stone types as well as ceramics, but the mosaicists had a clear preference for coloured chert types, which were easily accessible in the environment of the city. The *tesserae* were generally placed on substrates consisting of three layers *(nucleus – rudus – statumen)*, whose composition seems to have been chronologically defined.

Besides, the study of the ›Urban Mansion‹ mosaics within their architectural framework and in their interrelationship with each other allows getting an insight in the mechanisms that defined

[67] Cf. *supra*, notes 19 and 21.

the selection of a particular floor type for a specific space. In particular, differences in the degree of elaborateness and colour variation between the various mosaic floors made these pavements into indicators for the place a space fulfilled in the room hierarchy, as well as for the degree to which the room contributed to impress visitors and to underscore the status of the house owner.

Finally, the way mosaic remains of the ›Urban Mansion‹ at Sagalassos have been excavated in close collaboration between archaeologists and field conservators clearly illustrates that such a cooperation in the field is essential to ensure a long-term preservation of the pavements, which functioned – together with other decorative elements – within the elite house context as major indicators of late antique private luxury.

Acknowledgements

This research was supported by the Belgian Programme on Interuniversity Poles of Attraction (IAP 07/09) and the Research Fund of Leuven University (BOF-GOA 13/04 and the Methusalem 07/01, the latter attributed to M. Waelkens), as well as by project G.0421.06 of the Research Foundation – Flanders, Belgium (FWO).

Bibliography

Andaloro – Pogliani 2012 — M. Andaloro – P. Pogliani, The 6th century mosaic floor of the church of Küçük Tavşan Adası (Bodrum). A model for an integrated analysis between knowledge, conservation and documentation, in: Şahin 2012, 15–30.

Angelelli – Salvetti 2010 — C. Angelelli – C. Salvetti (eds.), Atti del XV colloquio dell'Associazione Italiana per lo Studio e la Conservazione del Mosaico (AISCOM). Aquileia, 4–7 febbraio 2009 (Rome 2010).

Baldini Lippolis 2001 — I. Baldini Lippolis, La domus tardoantica. Forme e rappresentazioni dello spazio domestico nelle città del Mediterraneo (Bologna 2001).

Balmelle et al. 1985 — C. Balmelle – M. Blanchard-Lemée – J. Christophe, Le décor géométrique de la mosaïque romaine. Répertoire graphique et descriptif des compositions linéaires et isotropes (Paris 1985).

Baum-vom Felde 2003 — P. C. Baum-vom Felde, Die geometrischen Mosaiken der Villa bei Piazza Armerina: Analyse und Werkstattfrage, Antiquitates, Archäologische Forschungsergebnisse 26 (Hamburg 2003).

Berenfeldt 2009 — M. Berenfeldt, The Triconch House and the Predecessors of the Bishop's Palace at Aphrodisias, AJA 113, 2, 2009, 202–229.

Blázquez 1992 — J. M. Blázquez, El mosaico tardoantico en Hispania, Corso di Cultura sull'Arte Ravennate e Bizantina 39, 1992, 99–137.

Blázquez 2008 — J. M. Blázquez, Der Einfluss der Mosaiken des vorderen Orients auf hispanische Mosaiken am Ende der Antike, Journal of Mosaic Research 1/2, 2008, 7–31.

Blázquez – Cabrero 2012 — J. M. Blázquez – J. Cabrero, Antioch mosaics and their mythological and artistic relations with Spanish mosaics, Journal of Mosaic Research 5, 2012, 43–57.

Bowersock et al. 1999 — G. W. Bowersock – P. Brown – O. Grabar (eds.), Late Antiquity. A Guide to the Postclassical World (Cambridge, MA 1999).

Britt 2011 — K. C. Britt, These stones still speak: the progress of research on late Roman and early Byzantine mosaic pavements in the Eastern Mediterranean, Journal of Art Historiography 5, 2011, 1–42.

Campbell 1991 — S. Campbell, The Mosaics of Aphrodisias in Caria, The Corpus of Mosaic Pavements in Turkey. Subsidia Mediaevalia 18 (Toronto 1991).

Campbell 1996 — S. Campbell, Signs of prosperity in the decoration of some 4th–5th c. buildings at Aphrodisias, in: Roueché – Smith 1996, 187–199.

Can 2012 — B. Can, Technical, stylistic, iconographic evaluation and dating of mosaics of Altıntepe Church, in: Şahin 2012, 225–234.

Chronique des fouilles 1975 — Chronique des fouilles et découvertes archéologiques en Grèce en 1974, BCH 99, 1975, 589–694.

Cimok 2000 — F. Cimok (ed.), Antioch Mosaics (Istanbul, 2000).

Claeys et al. 2005 J. Claeys – M. Corremans – M. Waelkens, Report on the 2003 excavation and restoration campaign at Sagalassos. 3. The Roman Baths, KST 26, 1, 2005, 424–425. 433–434.

Claeys et al. 2006 J. Claeys – M. Corremans –E. Ünal – M. Arık – M. Nagiş – M. Waelkens, Report on the 2004 excavation and restoration campaign at Sagalassos. 3. The Roman Baths, KST 27, 2, 2006, 274–275. 283–284.

Corremans et al. 2007 M. Corremans – J. Claeys – E. Ergurer – O. Özer – H. Uzunoğlu – M. Kiremitçi, Report on the 2005 excavation and restoration campaign at Sagalassos. 2. Roman Baths, KST 28, 2, 2007, 319–322. 334–335.

XXXIX Corso di Cultura sull'Arte Ravennate e Bizantina 1992 XXXIX Corso di Cultura sull'Arte Ravennate e Bizantina. Seminario internazionale di studi su »Aspetti e problemi di archeologia e storia dell'arte della Lusitania, Galizia, e Asturie tra Tardoantico e Medievo« (Ravenna 1992).

Cottica 2004 D. Cottica, Pavimenti in opus sectile dall'Insula 104 a Hierapolis di Frigia, RdA 28, 2004, 89–106.

D'Andria – Caggia 2007 F. D'Andria – M. P. Caggia, Hierapolis di Frigia I. Le attività delle campagne di scavo e restauro 2000–2003 (Istanbul 2007).

Daszewski 1999 W. Daszewski, Mosaics, secular, in: Bowersock et al. 1999, 591–593.

Dauphin 1980 C. Dauphin, Mosaic pavements as an index of prosperity and fashion, Levant 12, 1980, 112–134.

De Cupere et al. 2009 B. De Cupere – S. Thys – W. Van Neer – A. Ervynck – M. Corremans – M. Waelkens, Eagle Owl Bubo Bubo pellets from Roman Sagalassos, International Journal of Osteoarchaeology 19, 2009, 1–22.

Degryse – Waelkens 2008 P. Degryse – M. Waelkens (eds), Sagalassos 6. Geo- and Bio-Archaeology at Sagalassos and in its Territory (Leuven 2008).

Degryse et al. 2008 P. Degryse – P. Muchez – M. Sintubin – A. Clijsters – W. Viane – M. Dederen – P. Schrooten – M. Waelkens, The geology of the area around the ancient city of Sagalassos, in: Degryse – Waelkens 2008, 17–24.

Donceel-Voute 1999 P. Donceel-Voûte, Mosaics, ecclesiastical, in: Bowersock et al. 1999, 590–591.

Dörtlük – Kaya 2007 K. Dörtlük – T. Kaya (eds.), The IIIrd International Symposium on Lycia, 7–10 November 2005 Antalya, I–II (Istanbul 2007).

Dunbabin 1999 K. M. D. Dunbabin, Mosaics of the Greek and Roman World (Cambridge 1999).

Ebanista – Cuccaro 2010 C. Ebanista – A. Cuccaro, I mosaici pavimentali paleocristiani del ›grande edificio‹ nell'insula episcopalis di Napoli, in: Angelelli – Salvetti 2010, 511–530.

Ellis 1997 S. P. Ellis, Late-antique dining: architecture, furnishings and behaviour, in: Laurence – Wallace-Hadrill 1997, 41–51.

Erzen – Yoncacı 2007 J. N. Erzen – P. Yoncacı (eds.), Türkiye'de estetik/Aesthetics in Turkey. Turkish Congress of Aesthetics Proceedings (Ankara 2007).

Greenewalt – Rautman 1998 C. H. Greenewalt, Jr. – M. L. Rautman, The Sardis Campaigns of 1994 and 1995, AJA 102, 1998, 469–505.

Hanfmann 1960 G. M. A. Hanfmann, Excavations at Sardis, 1959, BASO 157, 1960, 8–43.

Hoddinot 1975 R. F. Hoddinott, Bulgaria in Antiquity: An Archaeological Introduction (London 1975).

Işıklıkaya-Laubscher 2012 I. R. Işıklıkaya-Laubscher, Mosaics in Perge. Preliminary report on the mosaics of the macellum, in: Şahin 2012, 467–481.

Jacobs 2014 I. Jacobs (ed.) Production and Prosperity in the Theodosian Age. Proceedings of ROCT 2010, Interdisciplinary Studies in Ancient Culture and Religion 14 (Leuven 2014).

Jacobs et al. 2006 I. Jacobs – J. Vermeersch – M. Kirimitçi – M. Waelkens, Report on the 2004 excavation and restoration campaign at Sagalassos. 2. The Domestic Area Excavation, KST 27, 2, 2006, 272–274. 282–283.

Kolarik 2012 R. Kolarik, Mosaics from Antioch: chronological implications for other regions?, in: Şahin 2012, 519–528.

Krause – Witschel 2006 J. Krause – C. Witschel (eds.), Die Stadt in der Spätantike – Niedergang oder Wandel?, Historia Einzelschriften 190 (Stuttgart 2006).

Ladstätter 2009 S. Ladstätter (ed.), Neue Forschungen zur Kuretenstraße von Ephesos. Akten des Symposiums für Hilke Thür vom 13. Dezember 2006 an der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Österreichische Akademie der Wissenschaften, DenkschrWien 382 = AForsch 15 (Vienna 2009).

Ladstätter – Scheibelreiter 2010 S. Ladstätter – V. Scheibelreiter (eds.), Städtisches Wohnen im östlichen Mittelmeerraum 4. Jh. v. Chr.–1. Jh. n. Chr. Akten des Internationalen Kolloquiums vom 24.–27. Oktober 2007 in der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, DenkschrWien 397 = AForsch 18 (Vienna 2010).

Laurence – Wallace-Hadrill 1997	R. Laurence – A. Wallace-Hadrill, Domestic Space in the Roman World. Pompeii and Beyond, JRA Suppl. 22 (Portsmouth, RI 1997).
Lavan et al. 2007	L. Lavan – L. Özgenel – A. Sarantis (eds.), Housing in Late Antiquity. From Palaces to Shops. LAA Suppl. 1 (Leiden 2007).
Magness 2005	J. Magness, The date of the Sardis Synagogue in light of the numismatic evidence, AJA 109, 3, 2005, 443–475.
Manière-Lévêque 2007a	A.-M. Manière-Lévêque, Habitat proto-byzantin à Xanthos: les espaces de réception de la grande résidence nord-est de l'acropole lycienne, in: Dörtlük – Kaya 2007, 425–440.
Manière-Lévêque 2007b	A.-M. Manière-Lévêque, The house of the Lycian Acropolis at Xanthos, in: Lavan et al. 2007, 475–494.
Manière-Lévêque – Raynaud 2007	A.-M. Manière-Lévêque – M.-P. Raynaud, Corpus of the mosaics of Xanthos, in: Şahin 2007, 33–35. 166–168.
Martens (accepted)	F. Martens, The Urban Development of Sagalassos. Town Planning and Settlement Evolution, Studies in Eastern Mediterranean Archaeology 9 (accepted).
Ohlig 2008	C. Ohlig (ed.), Cura Aquarum in Jordania. Proceedings of the Thirteenth International Congress on the History of Water Management and Hydraulic Engineering in the Mediterranean Region, Petra/Amman, Jordan, March 31–April 9, 2007 (Siegburg 2008).
Ortalli – Heinzelmann 2003	J. Ortalli – M. Heinzelmann (eds.), Abitare in città. La Cisalpina tra impero e medioevo / Leben in der Stadt: Oberitalien zwischen römischer Kaiserzeit und Mittelalter. Kolloquium (Rom 4–5 November 1999), Palilia 12 (Wiesbaden 2003).
Poblome 2009	J. Poblome, Report on the 2006 and 2007 excavation and restoration activities at Tepe Düzen and at Sagalassos. The Roman Baths, KST 30, 3, 2009, 435–438.
Popova – Lirsch 2012	V. Popova – A. Lirsch, Corpus of Late Antique and Early Christian Mosaics in Bulgaria, in: Şahin 2012, 793–822.
Poulter 2007	A. Poulter (ed.), The Transition to Late Antiquity on the Danube and Beyond (Oxford 2007).
Putzeys et al. 2004	T. Putzeys – T. Van Thuyne – J. Poblome – I. Uytterhoeven – M. Waelkens – R. Degeest, Analyzing domestic contexts at Sagalassos: developing a methodology using ceramics and marco-botanical remains, JMedA 17, 1, 2004, 31–57.
Quatember et al. 2009	U. Quatember – V. Scheibelreiter – A. Sokolicek, Die sogenannten Alytarchenstoa an der Kuretenstraße von Ephesos, in: Ladstätter 2009, 111–154.
Radt 2006	W. Radt (ed.), Stadtgrabungen und Stadtforschung im westlichen Kleinasien, Geplantes und Erreichtes. Internationales Symposion 6./7. August 2004 in Bergama (Türkei), Byzas 3 (Istanbul 2006).
Raynaud 2009	M.-P. Raynaud, Lycia. Xanthos, Part 1. The East Basilica. Corpus of the Mosaics of Turkey 1 (Istanbul 2009).
Rens – Waelkens 2013	R. Rens – M. Waelkens, Sagalassos 2011 kazı ve restorasyon sezonu. 6. İmperatorluk hamamları, KST 34, 3, 143–144. 155–156.
Scagliarini Corlaita 2003	D. Scagliarini Corlaita, Domus-villae-palatia. Convergenze e divergenze nelle tipologie architettoniche, in: Ortalli – Heinzelmann 2003, 153–172.
Scheibelreiter 2007	V. Scheibelreiter, Mosaics in Roman and late antique western Asia Minor, in: Şahin 2007, 63–77; 187–193.
Scheibelreiter-Gail 2011	V. Scheibelreiter-Gail, Die Mosaiken Westkleinasiens. Tessellate des 2. Jahrhunderts v. Chr. bis Anfang des 7. Jahrhunderts n. Chr., SoSchrÖAI 46 (Vienna 2011).
Schibille et al. 2012	N. Schibille – P. Degryse – M. Corremans – C. G. Specht, Chemical characterisation of glass mosaic tesserae from sixth-century Sagalassos (south-west Turkey): chronology and production techniques, JASc 39, 2012, 1480–1492.
Severson et al. 2000	K. Severson – S. Koob – J. Wolfe – P. Choe – S. Hornbeck – S. McGregor Howarth – A. Sigel, Recovery of unbacked mosaics from a storage depot fire at the Sardis excavations, Journal of the American Institute for Conservation 39.1, 2000, 3–13.
Şahin 2007	M. Şahin (ed.), III. Uluslararası Türkiye mozaik korpusu sempozyumu bildirileri. 8–10 Haziran 2006, Bursa/The Proceedings of III. International Symposium of the Mosaic of Turkey. 8–10 June 2006, Bursa (Bursa 2007).
Şahin 2012	M. Şahin (ed.) XI. Uluslararası antik mozaik sempozyumu. 16–20 ekim 2009 Bursa, Türkiye. Türkiye mozaikleri ve antik dönemden ortaçağ dünyasina diğer mozaiklerle paralel gelişimi: mozaiklerin başlangıcından Geç Bizans çağina kadar ikonografi, stil ve teknik üzerine sorular/11th International Colloquium on Ancient Mosaics. October 16th–20th, 2009, Bursa Turkey. Mosaics of Turkey and Parallel Developments in the Rest of the Ancient and Medieval World: Questions of Iconography, Style and Technique from the Beginnings of Mosaic until the Late Byzantine Era (Bursa 2012).

Uytterhoeven 2002 — I. Uytterhoeven, The 2000 excavation and restoration season at Sagalassos. 3. The Domestic Area DA1, KST 23, 1, 2002, 15–16.

Uytterhoeven 2007 — I. Uytterhoeven, Urban aesthetics in late antique Sagalassos. II. The private urban mansion, in: Erzen – Yoncacı 2007, 473–488.

Uytterhoeven 2009a — I. Uytterhoeven, Know your Classics! Manifestations of ›classical culture‹ in late antique domestic contexts, in: Van Nuffelen 2009, 321–342.

Uytterhoeven 2009b — I. Uytterhoeven, Report on the 2006 and 2007 excavation and restoration activities at Tepe Düzen and at Sagalassos. The Palatial Mansion, KST 30, 3, 2009, 440–442. 454.

Uytterhoeven 2011 — I. Uytterhoeven, Bathing in a ›western style‹. Private bath complexes in Roman and Late Antique Asia Minor, IstMitt 61, 2011, 287–346.

Uytterhoeven 2013 — I. Uytterhoeven, Running water. Aqueducts as suppliers of private water facilities in (late) Roman Asia Minor, in: Wiplinger 2013, 137–160.

Uytterhoeven (2014a) — I. Uytterhoeven, *Hypsorophos domos*: residential architecture in the Theodosian city, in: Jacobs (2014).

Uytterhoeven (2014b) — I. Uytterhoeven, Passages full of surprises. Circulation patterns within the Late Antique urban elite houses of Asia Minor, in: D. Kurapkat – P. I. Schneider – U. Wulf-Rheidt (eds.), Die Architektur des Weges. Gestaltete Bewegung im gebauten Raum. Internationales Kolloquium in Berlin vom 08.–11. Februar 2012, veranstaltet vom Architekturreferat des DAI, DiskAB 11 (Regensburg 2014) 425–435.

Uytterhoeven – Martens 2008 — I. Uytterhoeven – F. Martens, Private bathing and water consumption at Sagalassos (SW-Turkey) and Asia Minor, in: Ohlig 2008, 285–300.

Uytterhoeven – Van Beeumen 2013 — I. Uytterhoeven – R. Van Beeumen, Sagalassos 2011 kazı ve restorasyon sezonu. 9. Kent Konağı, KST 34, 3, 2013, 146–147. 153. 157.

Uytterhoeven – Van Beeumen 2014 — I. Uytterhoeven – R. van Beeumen, Sagalassos'ta 2012 yılı kazı ve restorasyon çalışmaları. 2.A.3: Kent Konağı kazıları, KST 35, 2, 2014, 245. 255 Fig. 3.

Uytterhoeven – Waelkens 2005 — I. Uytterhoeven – M. Waelkens, Report on the 2003 excavation and restoration campaign at Sagalassos. II. The Domestic Area excavation, KST 26, 1, 2005, 422–424. 432–433.

Uytterhoeven – Waelkens 2012 — I. Uytterhoeven – M. Waelkens, Sagalassos 2010 yılı kazı ve restorasyon çalışmaları. 7. Kent konağı'ndaki deneme sondajları, KST 33, 3, 2012, 247–248. 261. 264.

Uytterhoeven – Waelkens (2014) — I. Uytterhoeven – M. Waelkens The Bouleuterium-Church Complex on the Upper Agora. Architecture, Stratigraphy, Chronology, in: Waelkens et al. (2014).

Uytterhoeven et al. 2001 — I. Uytterhoeven – T. Helsen – T. Vereenooghe – M. Waelkens – J. Poblome – R. Degeest, The 1998–99 excavation campaign at Sagalassos. 3. The Domestic Area I excavation, KST 22, 2, 2001, 167–169.

Uytterhoeven et al. 2004 — I. Uytterhoeven – T. Putzeys – M. Waelkens, Report on the 2002 excavation and restoration campaign at Sagalassos. 3. The Domestic Area, KST 25, 1, 2004, 217–218. 224–226.

Uytterhoeven et al. 2007 — I. Uytterhoeven – I. Jacobs – M. Kiremitçi, Report on the 2005 excavation and restoration campaign at Sagalassos. 1. The Domestic Area excavation, KST 28, 2, 2007, 317–319.

Uytterhoeven et al. 2010 — I. Uytterhoeven – F. Martens – B. Mušič – M. Waelkens, Urban housing in the Pisidian town of Sagalassos (Burdur, Turkey), in: Ladstätter – Scheibelreiter 2010, 291–310.

Uytterhoeven et al. 2011 — I. Uytterhoeven – J. Poblome – M. Waelkens, Sagalassos 2008 ve 2009 Kazı ve Restorasyon Sezonları. 5. Kent Konağı, KST 32, 3, 2011, 272–273. 280.

Valeva 2012 — J. Valeva, Une riche domus de Stara Zagora (Augusta Trajana-Beroe): publication préliminaire, in: Şahin 2012, 927–940.

Vandenbergh et al. 2001 — J. Vandenbergh – M. Waelkens – I. Vandamme, The excavation of the church in the courtyard of the Bouleuterium, in: Waelkens 2001, 163–166.

Vanhaverbeke et al. 2007 — H. Vanhaverbeke – F. Martens – M. Waelkens, Another view on Late Antiquity: Sagalassos (SW Anatolia), its suburbium and its countryside in Late Antiquity, in: Poulter 2007, 611–648.

Van Nuffelen 2009 — P. Van Nuffelen, Faces of Hellenism. Studies in the History of the Eastern Mediterranean (4th century B.C.–5th century A.D.), Studia Hellenistica 48 (Leuven 2009).

Vetters 1980 — H. Vetters, Ephesos: vorläufiger Grabungsbericht 1979, AnzWien 117, 1980, 249–266.

Waelkens 2002 — M. Waelkens, Romanization in the East. A case study: Sagalassos and Pisidia (SW Turkey), IstMitt 52, 2002, 311–368.

Waelkens 2004 — M. Waelkens, Ein Blick von der Ferne. Seleukiden und Attaliden in Pisidien, IstMitt 54, 2004, 435–471.

Waelkens 2006 — M. Waelkens, Sagalassos 1990–2004. A balance of fifteen years of urban excavations and research, in: Radt 2006, 325–358.

Waelkens – Loots 2000 M. Waelkens – L. Loots (eds.) Sagalassos 5. Report on the Survey and Excavation Campaigns of 1996 and 1997, I (Leuven 2000).

Waelkens et al. 2000 M. Waelkens – H. Kökten Ersoy – K. Severson – F. Martens – S. Sener, The Sagalassos Neon Library mosaic and its conservation, in: Waelkens – Loots 2000, 419–447.

Waelkens et al. 2007 M. Waelkens – T. Putzeys – I. Uytterhoeven – T. Van Thuyne – W. Van Neer – J. Poblome – N. Kellens, Two late antique housing units at Sagalassos, in: Lavan et al. 2007, 495–514.

Waelkens et al. (in press) M. Waelkens – P. Bes – I. Jacobs – J. Poblome (eds.), Sagalassos 7. The Upper and Lower Agora. The Porticoes, the Bouleuterion, the Basilica of St. Michaël and the ›Northeast Building‹ (Leuven in press).

Wiplinger 2013 G. Wiplinger (ed.) Historische Wasserleitungen. Gestern – Heute – Morgen. Tagungsband des Internationalen Frontinus-Symposiums. Wien, 19.–23. Oktober 2011, BABesch Suppl. 24 = SoSchrÖAI 49 (Leuven 2013).

Zaccaria Ruggiu 2007 A. Zaccaria Ruggiu, Regio VIII, Insula 104. Le strutture abitative: fasi e trasformazioni, in: D'Andria – Caggia 2007, 211–256.

Zaccaria Ruggiu – Cottica 2007 A. Zaccaria Ruggiu – D. Cottica, Hierapolis di Frigia fra tarda antichità ed 21 secolo: l'apporto dello studio degli spazi domestici nell'insula 104, RdA 31, 2007, 139–189.

Ass. Prof. Dr. Inge Uytterhoeven
Department of Archaeology and History of Art, Koç University, Rumelifeneri Yolu, TR-34450 Sarıyer – Istanbul
E-Mail: iuytterhoeven@ku.edu.tr

Assoc. Prof. Dir. Dr. Hande Kökten
Başkent Vocational School, Conservation Program of Ankara University, Gümüşdere Yerleşkesi, Fatih Cad. 33A, TR-Kecioren – Ankara
E-Mail: hkokten@ankara.edu.tr

Drs. Markku Corremans
Prof. Dr. Jeroen Poblome
Prof. Dr. Marc Waelkens
Department of Archaeology at Leuven: Sagalassos Archaeological Research Project, Blijde-Inkomststraat 21 – bus 3314, B-3000 Leuven
E-Mail: markku.corremans@ arts.kuleuven.be; jeroen.poblome@arts.kuleuven.be; marc.waelkens@arts.kuleuven.be

References of figures: Figs. 1–8. 10–18: Sagalassos Archaeological Research Project; figs. 9. 21–23: reconstruction by the conservation team of H. Kökten); figs. 19. 20: M. Corremans.

Abstract

Inge Uytterhoeven – Hande Kökten – Markku Corremans – Jeroen Poblome – Marc Waelkens, Late Antique Private Luxury. The Mosaic Floors of the ›Urban Mansion‹ of Sagalassos (Ağlasun, Burdur – Turkey)

Excavations in the ›Urban Mansion‹ at Sagalassos (SW-Turkey) have revealed 13 geometrical mosaic floors in *opus tessellatum* thus far. These include the *in situ* mosaics belonging to two Early Imperial phases of the private bath complex of the mansion, as well as – *in situ* and collapsed – pavements laid out during the late 4th–early 5th century A.D. phase of the residence. The stratigraphical dating of the mosaics of the late antique representative wing is supported by their stylistic characteristics. The polychrome interlaced and interloped motifs, executed by multi-coloured *tesserae* made of local chert, are entirely in line with the mosaic floors of contemporary buildings. Within the architectural context of the late antique

élite mansion these fashionable floors functioned as indicators of room hierarchy and they contributed to the self-display of the house owner. The article ends with underscoring the importance of collaboration between archaeologists and conservators when mosaics are encountered in the field.

Keywords
Sagalassos (Turkey) – Housing – Mosaics – Archaeometry – Conservation